This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

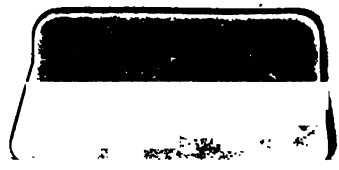
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

1270

Soc. 3977 e. 164
1833(4)

1270

Soc. 3977 e. 164
1833(4)



Neues allgemeines

Repertorium

der

neuesten in- und ausländischen Literatur für 1833.

(Des allgemeinen Repertoriums funfzehnter Jahrgang.)

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft gelehrter Männer,

unter Redaction

von

Karl Heinrich Ludwig Pölitz.

Vierter Band.

Leipzig, 1833.
bei Carl Cnobloch.

Rhetorik.

Die Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit, in ihrem ganzen Umfange dargestellt von Dr. Heinrich Aug. Schott, Prof. der Theologie zu Jena. Zweiter Theil. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, 1833. *Barth. XII u.* 499 S. *gr.* 8.

Auch mit dem speciellen Titel:

Die Theorie der rednerischen Erfindung, mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und in Beispielen erläutert, von Dr. u. s. w. Schott. — Zweite verb. Auflage.

Ref. hat, bereits seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes (von dessen *erstem* Theile die zweite Auflage im J. 1828 ins Publicum kam), dasselbe zu den Hauptwerken der literärischen Thätigkeit des Verfassers gerechnet. Denn theils brach er sich, in der philosophischen Einleitung des ersten Theiles, eine ganz neue und eigenthümliche Bahn in Hinsicht der *Begründung* der selbstständigen *Sprache der Beredsamkeit*, welche er genau von der Sprache der Prosa und Dichtkunst unterschied; theils führte er das Ganze nach einem neuen, von seinen Vorgängern sehr verschiedenen, Plane, und mit einer Umsicht, Gründlichkeit und Vollständigkeit durch, welche, wie der Erfolg bewährte, die Anerkennung des Publicums gefunden hat.

In der *Vorrede* zu der zweiten Auflage des vorliegenden Werkes, welches zugleich als zweiter Theil zu dem vollständigen Systeme des Vfs. gehört, bemerkt derselbe, dass die Verbesserungen der neuen Auflage meistens Verbesserungen des Ausdruckes und der Interpunction, Berichtigungen einzelner Sätze, Bereicherungen der Literatur, durch Angabe der neuesten Schriften und Abhandlungen über diesen und jenen einzelnen Punct der Theorie, Veränderung der Beispiele, oder Vermehrung derselben, aus mancher neuern, in der ersten Ausgabe noch nicht benutzten, Predigtsammlung (z. B. von *Tzschirner*, *Röhr*, *Schmaltz* u. a.) betreffen. Wesentliche Umänderungen finden sich *theils* in demjenigen Abschnitte des ersten Capitels, der von den *dogmatisch-practischen* Predigten handelt, indem der Vf. sich veranlasst fühlte, seine Ansichten über Supranaturalismus und Rationalismus bestimmter

zu modificiren (durch schärfere Unterscheidung des Naturalismus von den beiden genannten theologischen Denkweisen); *theils* im zweiten Abschnitte desselben Capitels, wo die Betrachtung des Verhältnisses, in welchem die Predigten zum Texte stehen, eine genauere Entwickelung des Unterschiedes zwischen Predigten der freien Meditationen, und zwischen denjenigen, deren Meditation mehr durch den Text gebunden wird (Homilieen), herbeiführte.

Der Inhalt des vorliegenden Bandes ist folgender. Voran gehen *einleitende Bemerkungen:* was überhaupt unter Erfindung des Redners, unter dem Thema und dem Materiellen einer Rede zu verstehen sey? Dann behandelt der Vf. in dem *ersten* Capitel: *Die Wahl und Auffindung des Thema.* Er bespricht diesen Gegenstand in zwei Abschnitten: welche Gegenstände sind für die eigentliche Beredsamkeit, insbesondere für die geistliche, geeignet? und über die genauere Bestimmung und Verbindung der Vorstellungen, welche, in einer gewissen Verknüpfung gedacht, das Thema einer Rede ausmachen. Dies führt der Vf. in sechs einzelnen Untertheilen aus: a) das Verhältniss des Thema einer geistlichen Rede zu dem Texte; b) das Verhältniss des Thema zu der Bestimmung und Bedeutung gewisser in der christlichen Kirche besonders ausgezeichneten Tage; c) das Verhältniss des zu wählenden Stoffes zu der besonderen Bestimmung casueller Vorträge; d) die Rücksicht, welche der Redner (namentlich der geistliche) bei der Bestimmung des Inhalts seiner Vorträge auf die verschiedenen Bildungsstufen und Bedürfnisse der Zuhörer, und auf den herrschenden Geist der Zeit zu nehmen hat; e) Mannigfaltigkeit und Abwechselung in der Wahl der Gegenstände; f) nothwendige Beachtung des Umfanges, den ein mündlicher Vortrag haben kann, und des eigenthümlichen Verhältnisses, in welchem der Redner zu denjenigen stehet, vor welchen er auftritt, und seiner Persönlichkeit überhaupt.

Im *zweiten* Capitel handelt er: *von den Materialien, welche die zweckmässige Ausführung des Hauptsatzes einer Rede erfordert.* Auch diesen Gegenstand führt der Vf. in zwei Abschnitten durch. Der *erste* weiset nach, was zum *Erklären* in der Rede gehöre, und handelt a) von den Schilderungen und Erzählungen, b) von dem Erklären der allgemeinen Begriffe, Ideen und Sätze, und c) wie sich der Redner, als Redner, durch die Wahl der erklärenden Materialien, ihre Ausführlichkeit und Form, charakterisirt; — der *zweite*, welche *Beweise* und *Gründe* in der Rede beizubringen sind. Der Vf. hebt mit allgemeinen Betrachtungen an über die *Quellen* der theoretischen und practischen Ueberzeugung; zeiget dar-

auf, wie der Redner bei der Wahl seiner Beweise und Gründe zu Werke gehe; spricht sodann über Methode und Form der rednerischen Argumentation; entwickelt weiter, wie der Redner solche Meinungen, Zweifel, Gefühle und Neigungen in den Gemüthern der Zuhörer behandelt, welche dem Zwecke des Redners widerstreben, und schliesst mit der Logik.

Der milde und vermittelnde theologische Sinn des Vfs. zeigt sich hauptsächlich in dem, in dieser Auflage neu bearbeiteten, Abschnitte von den *dogmatisch-practischen* Predigten, wo er über den Supranaturalismus und Rationalismus sich (S. 29) ausspricht. Er sagt: „Wir wollen keineswegs behaupten, dass nur der strengorthodoxe Theolog und Supranaturalist christlich predigen könne. Es giebt auch eine Denkart über die Angelegenheiten des christlichen Glaubens, welche, ohne sich an alle Entscheidungen der *kirchlichen* Dogmatik zu binden, und ohne von der streng supranaturalistischen Ansicht der unmittelbaren Inspiration auszugehen, dennoch einen unverkennbaren christlich-religiösen Charakter bewährt, und durch den lebendigen Ausdruck desselben in öffentlichen Vorträgen vollkommen bestehet mit der erhabenen Bestimmung des evangelischen Predigtamtes. Nur ein *einseitiger Rationalismus* verträgt sich damit nicht, d. h. die Denkart, welche das Christenthum, nicht als eine *eigenthümliche*, von Gott uns geöffnete Quelle der religiösen Erkenntniss und der Belebung religiöser und moralischer Gesinnungen gelten lässt; es nicht unterscheiden will von den gewöhnlichen, die Cultur des menschlichen Geschlechts befördernden, Mitteln und Kräften; den Grundsatz, dass wir das wohlverstandene und mit vernünftiger Selbstthätigkeit aufgefasste Christenthum in religiöser und moralischer Hinsicht als *Norm* der Ueberzeugung zu betrachten haben, gar nicht, oder doch nur in höchst eingeschränktem Sinne annimmt; kein fortwährendes immer lebendiges Wirken Gottes in den heiligsten Angelegenheiten der Menschen glaubt, sondern die Welt mit allen ihren Veränderungen als ein durch den Schöpferact Gottes ein für allemal in Gang gebrachtes, und diesen Gang für sich selbst mechanisch fortsetzendes Werk betrachtet.“ — Noch bestimmter spricht sich der Vf. (S. 31) aus: „Es verräth Einseitigkeit und Intoleranz, wenn irgendwo behauptet wird, der Rationalist (durchaus verschieden von dem *Naturalisten,*) könne nicht christlich predigen; die Erfahrung hat schon das Gegentheil dargethan.“ Ueber die *symbolischen Bücher* erklärt er sich (S. 37) dahin: „Es ist nach meiner Ueberzeugung ganz recht und billig, dass unsere Prediger auf die symbolischen Bücher unserer Kirche, *d. h. nicht auf den Buchstaben derselben,*

sondern auf den Geist, der sich in den obersten constitutiven Grundsätzen und wesentlichen regulativen Glaubenssätzen an den Tag legt, angewiesen und verpflichtet werden, *so lange nicht eine neue*, den Bedürfnissen unserer Zeit vollkommen entsprechende, und die verschiedenen Parteien, die sich gegenwärtig in unserer evangelischen Kirche zeigen, wo möglich unter eine höhere Einheit zusammenfassende öffentliche Bekenntnissschrift eingeführt werden kann."

So sehr Ref. mit den Grundsätzen des Vfs. über die dogmatisch-practischen Predigten übereinstimmt; so hätte er doch unter den Belegen dafür die, für ihre Zeit (1756) recht schätzbare, aber doch für das zweite Viertheil des 19ten Jahrhunderts etwas veraltete, Predigt *Jerusalems:* von der Natur und den Verrichtungen der Engel, *nicht* angeführt; selbst das (S. 49) angeführte Beispiel von *Reinhard* würde Ref. mit einem andern vertauscht haben. Doch sind dies subjective Ansichten! Versichern aber darf Ref., dass das Werk nicht nur durch seine philosophische Haltung, und durch die eben so gemässigten, als practisch anwendbaren Grundsätze, sondern auch durch die meist trefflich ausgewählten Beispiele aus den besten neuern Kanzelrednern, eben so den Männern vom Fache, wie den Anfängern, sich empfiehlt. 5.

Geschichte.

Le Duc de Reichstadt. Par Montbel, ancien Ministre du Roi Charles X. Paris et Versailles chez Angé. 1832. 484 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift, ein treuer Anhänger und Lobredner des vertriebenen Königs *Karls* 10, vormals dessen Minister, bemerkt in der Vorrede, dass er, während seines Aufenthalts in Wien, die Gelegenheit benutzt habe, von wohlunterrichteten Männern die genauesten Nachrichten über die Erziehung des Sohnes *Napoleon's* einzuziehen. Die Sammlung dieser Notizen setzte ihn in den Stand, die Biographie eines Jünglings zu liefern, welcher, durch seine Geburt zu der höchsten Bestimmung berechtigt, schon als Kind, durch den gewaltsamen Wechsel der Dinge, aus seinem Vaterlande verbannt, in der Blüthe seiner Jahre sein Leben endete, als kaum seine Ausbildung vollendet war. Von dem Wunsche erfüllt, sehr viel Treffliches von dem Sohne des ausserordentlichen und grossen Mannes zu erzählen, hat der Vf., ausser dem Wenigen, was Interesse gewährt, zu viel Particularitäten von wenigem Belang in seine Darstellung aufgenommen, um die

Bogenzahl des Werks auszufüllen. Das Buch würde gewiss, wollte man es in unsere Sprache übersetzen, bis auf ein Viertel abgekürzt, an Gehalt gewinnen. Gestützt auf das Zeugniss achtungswerther und unparteiischer Beobachter, versichert der Vf., dass der Herzog von Reichstadt von frühester Jugend an bis zu seinem Tode mit väterlicher Liebe von seinen erlauchten Verwandten in Wien behandelt, und durch deren Sorgfalt für die militairische Laufbahn — für welche er immer entschiedene Vorliebe zeigte — ausgebildet worden sey. Er versichert ferner, dass der Jüngling, seine Stellung richtig einsehend, fest entschlossen gewesen sey, nie, als Abenteurer, zum Spielball einer gewissen Faction sich hinzugeben. Es wird gezeigt, dass diese, alle ihre Hoffnung auf ihn bauend, kein Mittel unversucht liess, ihre Plane zu verwirklichen. Dessen ungeachtet erklärt der Vf. die Erzählung für unwahr und rein erdichtet, dass einmal der Versuch gemacht worden sey, den Prinzen aus Wien zu entführen. Ungeachtet damals dieses Gerücht Glauben fand, weil es abenteuerlich schien; so haben doch Besonnene um deswillen solches bezweifelt, weil selbst dem Tollkühnsten die Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolgs einleuchten musste.

Von dem Vf. ist überzeugend dargestellt worden, dass von dem talentvollen, edeln Sohne *Napoleons* nur Grosses und Ausgezeichnetes zu erwarten war, auch dass sein frühzeitiger Tod durch gänzliche Zerstörung der Lungen, als unmittelbare Folge einer zu schnellen körperlichen Entwickelung, herbeigeführt worden sey.

Dem Werke können wir einen historischen Werth nicht beilegen, weil der Sohn *Napoleons* nie in der Lage sich befand, selbstständig zu handeln, und nichts von ihm aufzuzeigen ist, was in den Annalen der Zeit bemerkenswerth genannt werden könnte. *Emmermann.*

Taschenbuchliteratur.

Lies mich! Ein Taschenbuch für gesellige Unterhaltung. Jahrgang 1834 *(mit Beiträgen von Posga, Ferd. Freiligrath, Otto Freudenreich, Dr. Gutmann, Caroli und W. Jemand. Iserlohn, b. Langewiesche*, 1833. 340 S. 1 *Thlr.* 8 *Gr.*

Die ersten zwei Worte sind wohl defect; es fehlt vermuthlich: *nicht;* Lies mich *nicht!* wird der Titel lauten sollen, denn mehr wie die erste Hälfte dieses Taschenbuchs: *Der verlorne Sohn*, eine Novelle von *Posga*, ist nichts als

Auszug und Spoliation des Heiseschen Romans, *Hildegard*, Berlin 1795. Ganze Seiten sind gleich wörtlich abgeschrieben, und von der übrigen Hälfte, die meist aus Gedichten besteht, kann wiederum die Hälfte wegfallen, dass also höchstens ein Viertel vom Ganzen auf das kategorische Lies mich! einen *mässigen* Anspruch machen dürfte. Einige lyrische Ergüsse von *Freiligrath*, z. B. *die Todten im Meere*, gehören namentlich zu dem Bessern. Eine Stelle diene als Beleg:

Ein grosses Grab ist Meeresgrund,
Ein Kirchhof Meeresspiegel,
Die Wellen schwellen voll und rund,
Das sind die Grabeshügel.
O könnte man dort unten seyn,
Wär' Meeresfluth verronnen.
Man säh' der Schläfer lange Reih'n,
Säh von Polypen ihr Gebein,
Das bleiche, roth umsponnen.
Man säh' ihr Kissen: weiches Moos,
Und Sand und Meereslinsen;
Man säh', wie sie, mit Zähnen bloss,
Ins Fischgewimmel grinsen u. s. w.

Das Ganze ist in 4zeiligen Stanzen, die eine von uns mitgetheilte 5zeilige abgerechnet, welche in keinem Falle also dahin passt. Indessen auch in den übrigen Gaben sündigt der Dichter gegen Prosodie, oder er wird matt und dunkel. So kommt in einem Gedichte der *S'mum* vor; eine Elision von *Samum*, dem heissen Winde in der Wüste, die wohl nie da gewesen ist. Ein andermal werden die Vögelchen eingeladen, in eine Heiligen-Nische zu kommen, denn:

Diese Rose wuchs aus Zähren.
Hier sind Gott geweihte Gründe! u. s. w.

Gott erbarme sich solcher Verse! und der noch in einem andern vorkommenden:

Wie dampft des Köhlers Meiler,
Ihr milden *Allesheiler*,
Lenz, Wald, macht mich gesund!

Die erste Mittheilung von *Freudenreich* ist eine plumpe Nachahmung von Göthe's Erlkönig. Das Kind will zur Mutter, weil es Weihnacht ist, und der Vater sitzt auf; es geht fort:

Der Vater hüllt warm den Knaben nun ein,
Doch Nordwind schneidet durch Mark und Gebein.
Das Kind ruft: „die Sterne zittern am Ost."
„„Fest wandeln die Sterne, *du* zitterst vor Frost!""

Es versteht sich, dass der Knabe nun nicht lebend zum heiligen Christ getragen wird. „*Rembrandts Meisterstück*“ von *F. Caroli*, ist ein triviales, schleppendes, „dramatisches Charaktergemälde in Versen und einen Acte.“ Der eine Act ist das Beste. Selbst wenn Charakterzeichnung, Fabel und Situationen anziehend wären; so müssten sie allen Reiz verlieren durch einen Dialog, der Verse hat, wie z. B.

Nicht wahr, für diese *Plundern*?

Oder:

Ei was! auf einem hat Juno 'ne Krone auf; u. s. w.

Und ferner:

Und *grient* nach ihrer Art mich an;

So wie endlich:

Bis, Mäuschen, wieder gut.

W. Jemand hat „*Distichen und Reimereien*“ geliefert. Als Probe geben wir:

Das Epigramm:

Diese Dichtart ist ein Kuss,
Den die Muse beut dem Sänger
Voller Eile,
Wenn sie, weil sie weiter muss,
Nicht die Zeit hat, dass sie länger
Bei ihm weile.

Glücklicher ist er in der zweiten Gabe: *Diabolische Dichtungen*. Das Buch, d. h. die Erzählung von *Hiob*, ist recht gut in Verse gebracht, und gehört zu dem, von welchem *Lies mich!* gesagt werden kann. Auch die übrigen 12 Romanzen, Balladen und Erzählungen sind, wenn auch nicht mit denen von Langbein, Bürger u. s. w., in gleicher Linie, doch immer beachtungswerth. Das Aeussere ist viel besser, als der grösste Theil des Inhalts, obschon keine theuern Stahlstiche beigegeben sind. 15.

Rechtswissenschaft.

Die Lehre von der Compensation, von Dr. August Otto Krug, Rechtsconsulenten und Privatdocenten in Leipzig. Leipzig, bei W. Vogel, 1833. 8. *XII u.* 273 S.

Practische Arbeiten waren es zunächst, was den Vf. zu tieferem Eindringen in die Lehre von der compensatio veranlasste. Je weiter aber dieses Studium ihn führte, desto

mehr überzeugte er sich, dass, ungeachtet der ausgezeichneten Arbeiten von *Hasse* und *Bethmann-Hollweg*, doch noch manche Lücken in dieser Lehre auszufüllen seyen, und selbst die Grundprincipien derselben noch mancher Berichtigung bedürften, um zur Grundlage einer umfassenden und sowohl die Ansprüche der Wissenschaft als die der Praxis befriedigenden Theorie dieser Lehre zu dienen. Diese Ueberzeugung wurde vornehmlich durch die Erscheinung bestätigt, dass bei den Bearbeitern dieser Lehre, ja oft selbst bei einem und demselben Schriftsteller, sich Behauptungen und Entscheidungen fanden, deren jede, an und für sich betrachtet, der Natur der Sache angemessen schien und das Rechtsgefühl befriedigte, die aber mit einander, und mit den bisherigen Grundansichten über compensatio verglichen, offenbare Widersprüche und Irrthümer zu enthalten schienen. Dies konnte, zumal bei einer Lehre, die so sehr aus dem unmittelbaren practischen Bedürfnisse hervorgegangen, wie die Lehre von der compensatio, seinen Grund nur in einer unvollkommenen Auffassung des Wesens der compensatio und des dadurch gebotenen Rechtsstoffes haben, und diese unvollkommene Auffassung musste entweder den Quellen, oder den neueren Bearbeitern derselben zur Last fallen.

Bei weiterem Nachdenken und genauerer Prüfung der Quellen glaubte der Vf. das Letztere zu finden; er glaubte daher durch Veröffentlichung seiner gewonnenen Ansichten zur weiteren Ausbildung dieser Lehre etwas beitragen, jedoch nur durch eine vollständige, allenthalben auf die Grundprincipien zurückweisende Bearbeitung der ganzen Lehre diese Ansichten zur gehörigen Evidenz bringen zu können. Nebenbei schien eine solche Bearbeitung auch eine fühlbare Lücke in der neueren Literatur, — freilich nur nach des Vfs. geringen Kräften — auszufüllen.

Die Darstellung zerfällt in 3 Bücher, deren erstes von dem Begriffe und dem Wesen der compensatio handelt, und dasselbe in einer Einleitung S. 6 — 34 und in 4 Capiteln (1. Von der Einführung der aequitas compensationis in das römische Recht und den verschiedenen Formen ihrer Geltendmachung S. 34—49. 2. Von der processualischen Wirksamkeit der compensatio im röm. Rechte. — Hierbei Erklärung der L. ult. pr. C. h. t. S. 49—60. 3. Bedarf es zur Hervorbringung der compensatio einer Erklärung, oder nicht? S. 61—77. 4. Von den materiellen Wirkungen der compensatio S. 77—95. Schluss — Resultate — vollständige Begriffsbestimmung — Stellung im System S. 95—101.), theils nach allgemeinen Ideen und Grundsätzen, theils auf historischem

Wege zu entwickeln sucht. Das Resultat dieser Entwickelung ist, dass es ausser der compensatio tacita, welche in der gesetzlichen Fiction besteht, vermöge deren ein Gläubiger mit demjenigen, was er gleichzeitig seinem Schuldner schuldet, unter gewissen Voraussetzungen in soweit, als dies zum Schutze des Schuldners gegen das unbillige Verlangen der Zahlung nothwendig und nützlich ist, und der Schuldner von diesem Schutze Gebrauch machen will, ohne Weiteres für bezahlt erachtet wird, auch eine compensatio expressa gebe, welche in der Erklärung des Schuldners bestehe, dass der Gläubiger sich mit dem, was er selbst schuldet, bezahlt machen solle. Erstere ist ein reines Einrederecht, das nur dem Schuldner und denen, an deren Befreiung der Schuldner ein Interesse hat, zusteht; auf letztere können sich auch dritte Personen berufen. Beide aber heben an sich nur die Forderung des Gläubigers, gegen welchen sie geltend gemacht werden, und nur in so weit auf, als dies zum Schutze des Schuldners nothwendig und nützlich ist, während die compensatio voluntaria selbst dann, wenn nicht alle Bedingungen der compensatio necessaria vorhanden sind, die beiderseitigen Forderungen in jeder Beziehung und für Jedermann vernichtet.

Mit den (materiellen) Bedingungen der compensatio (tacita) beschäftigt sich das zweite Buch. Diese sind 1) Exigibilität der Forderungen (Cap. 1. S. 103—118). 2) Gleichheit des Objectes (Cap. 2.) und zwar a) qualitative (S. 118—133), b) quantitative (S. 133—148), wobei von der Frage, auf welche von *mehreren* Forderungen auf einer Seite die Gegenforderung zu rechnen, und von der compensatio mutui delicti gehandelt wird. 3) Gegenseitigkeit der Forderungen (Cap. 3. S. 148—189). Hierbei S. 176—186 von der Compensation im Concurse. Das vierte Capitel (S. 189—207) handelt von den positiven Ausnahmen von der Compensation, deren Abwesenheit sich ebenfalls als eine Bedingung der comp. betrachten lässt.

Das dritte Buch handelt von den Rechtsmitteln zur Geltendmachung der aequitas compensationis, und zwar I. von der exceptio compensationis, deren Grunde (S. 208—210), den dagegen zu brauchenden Repliken (S. 211—220), den Bedingungen ihrer Berücksichtigung (S. 220—256); hierbei Liquidität (S. 232—250), dem Einflusse eines über die exc. comp. ergangenen Urtheils auf die dem Beklagten zustehende Gegenforderung (S. 256—263). II. Von den Condictionen, als Mitteln zur Geltendmachung der compensatio (S. 263—

271). III. Von der Wiederklage (S. 271) und IV. von der Frage, ob es eine eigene actio compensationis gebe (S. 272).

Möchte der Versuch des Vf. eine gütige Aufnahme finden.

Dr. *A. O. Krug.*

Dichtkunst.

Gedichte von J. E. Nänny. Frankfurt, bei Sauerländer, 1833.

Unter dem Titel von Gedichten übergiebt in unserer Zeit so Mancher dem Publicum seine unmündigen Geistesproducte, dass man jede neue Sammlung mit einigem Misstrauen zur Hand nimmt. Um so mehr wurde Ref. durch die vorliegenden Gedichte überrascht, die aus einem von ächter Poesie durchdrungenen Geiste hervorgegangen sind und jedem Gebildeten mannigfachen Genuss bereiten werden. Der Verfasser zeigt sich in ihnen als einen in vielfachen Lebenserfahrungen gereiften Mann. Seine Gedichte sind Producte geschäftsfreier Abendstunden, denen der Dichter dies Liederheft durch eine einzuleitende Zueignung weiht. Es sind Freundinnen seiner Einsamkeit, mit denen er lieber verkehrt, als mit der leeren geselligen Welt, die er mehr mit heiterer Satyre als misanthropischem Ernste von sich weiset. Das didactische Element herrscht in der grossen Mehrzahl derselben vor; selbst die eigentlich lyrischen laufen meist in eine Sentenz aus und nähern sich in dieser Hinsicht der Schiller'schen Weise. In allen spricht sich eine rege Geistesthätigkeit, eine ernste, gehaltvolle Weltansicht aus. Die Lebendigkeit einer reichen Phantasie darf man hier nicht suchen; daher bleiben manche Schilderungen, z. B. von Naturscenen, hinter ihrem Gegenstande allzuweit zurück und manches von diesen Gedichten hätte füglich wegbleiben können. Die Gnomen, welche sich theils zwischen den übrigen Gedichten zerstreut finden, theils am Schlusse der Sammlung zusammengestellt sind, verdienen vorzugsweise Erwähnung, indem sie sich in Hinsicht auf Gehalt und Form dem Besseren unserer Literatur anreihen. Mit Räthseln, Charaden und Logogryphen schliesst das Liederheft. — Im Allgemeinen zeichnet alle Gedichte eine harmonische Form aus, wenn gleich die Feile Manches noch mehr hätte glätten können. Die Correctheit der Sprache muss gebührend Anerkennung finden, je mehr es Mode geworden, in der Verletzung der Sprachgesetze genial erscheinen zu wollen. Einzelnes hervorzuheben, müssen wir den Zeitschriften überlassen, die dazu geeignet sind. 71.

Teutscher Musenalmanach für das Jahr 1834, herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab. Fünfter Jahrgang. Mit Friedr. Rückerts Bildnisse. Leipzig, Weidmannsche Buchhandl.

Man hat unserer Zeit wiederhohlt den Vorwurf gemacht, dass sie der lyrischen Poesie nicht hold sey, dass auf der einen Seite das bewegte Treiben der politischen Welt, auf der andern die Fluth der Romane wenig Empfänglichkeit für die besseren Klänge des Gemüths übrig gelassen hätten. Dies Urtheil berührt jedoch nur die Oberfläche, und leicht kann sich, wer tiefer blicken will, überzeugen, dass das Echte und Schöne noch überall Anklang findet, und in dieser Hinsicht unsere Zeit den Vergleich mit der vergangenen sehr wohl bestehen kann. Eine andere Frage ist, ob wir denn noch lyrische Dichter besitzen, welche classisch genannt zu werden verdienen? Wir wollen es freilich nicht gar hoch anschlagen, dass, um mit Uhland zu reden, die Poesie nicht an wenig grosse Namen gebannt, sondern der Same über das ganze teutsche Land ausgestreut ist. Die Mittelmässigkeit hat sich auch um soviel lauter in jeglicher Tonweise vernehmen lassen, und man hat weniger bescheiden erwogen, was man dem Publicum zu bieten wagen dürfe. Aber man erwäge, was Uhland (wenn gleich die Muse dem Jünglinge mehr lächelte, als dem Manne), was Rückert, Chamisso, Schwab, Platen und einige Andere in unserer Zeit geleistet haben; man vergleiche die fünf Jahrgänge des vorliegenden Musenalmanachs mit früheren Musenalmanachen; man wird der Nation Glück wünschen müssen, der jedes Jahr so manche liebliche Blüthe gereicht hat.

Auch der diesjährige Musenalmanach bereichert unsere Literatur mit manchem trefflichen Gedicht. An Mittelgut ist indess kein Mangel. Der Vergleich mit den früheren Jahrgängen möchte zum Vortheil desselben ausschlagen. Man sieht mit Bedauern, dass die Herausgeber genöthigt gewesen sind, um den Raum zu füllen, Vieles aufzunehmen, was besser in dem Winkel einer ephemeren Zeitschrift sein schwächliches Daseyn durchlebt hätte. Billig sollte der teutsche Musenalmanach von unsern ausgezeichneten Dichtertalenten dergestalt unterstützt werden, dass er auch der Nachwelt ein treues Bild von dem jedesmaligen Zustande der lyrischen Poesie gebe, und auch dann noch ein mehr als historisches Interesse gewähre.

Die Reihe von denen, die in unserm Musenalmanach als Dichter auftreten, eröffnet König Ludwig von Bayern mit drei Gedichten. Zwei derselben berühren die Bewegungen der Gegenwart; das dritte besingt Ischia's paradiesische Ruhe.

Gern finden wir den königlichen Sänger an der Spitze eines teutschen Musenalmanachs. Ihm folgt Fr. Rückert, dessen Gedichte die schönste Zierde dieser Sammlung sind, wie auch sein Bildniss gebührend den Eingang derselben schmückt. Wenn gleich der Dichter trauert, dass die jugendliche Lebenskraft nicht mehr sey, dass „das Leben das Buch von Schmerz und Lust geschlossen habe“ und jede Freude nur ein spärlicher Nachgenuss des Lebens sey; so durchdringt doch diese Lieder eine jugendlich frische Begeisterung für die lebenvolle Natur, und wie er selbst nicht „die Wehmuth des Herbstes und die bezeigte Demuth mit der unzufried'nen Lust“ täuschen möchte, sind uns auch mehr als enthusiastische Jugendklänge der tief empfundenen ruhigen Lieder willkommen, mit denen hier der alternde Dichter der Flüchtigkeit des Lebens nachhängt und ihm wehmuthsvoll Lebewohl sagt. Diese persönlichen Lieder müssen wir auch als die trefflichsten in der Reihe der 49 Gedichte bezeichnen. Einer Entschuldigung des Persönlichen hätte es nicht bedurft. Die tiefste Lyrik ist persönlich. Leichtigkeit der Form zeichnet, wie alle Poesien Rückerts, auch diese Lieder aus; Alles, was sein Gemüth auf irgend eine Weise berührt, gestaltet sich zu einem Gedichte; daher denn auch neben so vielem Trefflichen manches Unbedeutende in Gedichtform erscheint. — Die von Rückert redigirten „Poesieen von Karl Barth, dem Zeichner und Kupferstecher (dessen Kunst wir das voranstehende Portrait Rückerts verdanken), mit einem gefälligen Vorwort des Anordners, zeugen von echtem Talent, so dass die für den nächsten Jahrgang versprochene Fortsetzung nur erwünscht seyn kann. — Die Herausgeber des Almanachs haben reichlich beigetragen. Chamisso zeigt sich zunächst in seiner bekannten lyrischen Auffassung objectiver Zustände und malt in sechs Liedern gemüthvoll den Zustand einer Erblindeten. In den drei Liedern „der Klapperstorch“ muss der Uebergang vom volksthümlich Scherzhaften zum Wehmüthigen und Ernsten als zu rasch erscheinen und der beabsichtigte Eindruck wird zum Theil verfehlt. Schön kleidet unsern Dichter der gewichtige Ernst der Terzinen, welcher an dem Fiebertraume *ΘΑΝΑΤΟΣ* und einem ähnlichen Traume in der Ruine an die Grenzen der Poesie streift und durch das Verweilen bei schauerlichen Bildern sich selbst vernichtet. Die Sage von Alexander macht wegen der seltsamen Mischung von Ernst und Scherz keinen harmonischen Eindruck. Das Ernste, Tragische ist Chamisso's Element; auf dem Gebiete des Scherzes bewegt er sich nicht mit Leichtigkeit. — Auch Schwab's objective Lyrik spricht uns, in den Wanderliedern eines Mannes, bedeutsam und in ge-

wohnter Eleganz der Sprache an. Auch fehlt die Ballade nicht. Ausgezeichnet sind die aus dem Polnischen übersetzten Lieder des Mickiewicz, Lieder aus der Krimm, voll Gluth des Gefühls und der Phantasie unter erhabenen Naturscenen und ernsten Bildern des Lebens. — W. Menzel und Justinus Kerner haben ein Paar Lieder Polens Schicksale gewidmet. Bedeutend erscheint Pfizer; doch überwiegt in seiner Lyrik die Reflexion, die in den vorliegenden Gedichten mit trüben Lebensansichten sich beschäftigt. Streckfuss Terzinen auf die Schlacht bei Navarin kommen zu spät. J. Fr. von Eichendorf spricht ein inniges Gefühl harmonisch aus. Weniger befriedigen die Gedichte von A. Schöll. Die lang ausgesponnene Klage über den Verlust der Geliebten wird matt und ermüdend; Empfindung ist noch nicht Poesie. K. v. Holtei nimmt in einem langen Gedicht „den alten Komödianten“ und die Bühne gegen Anast. Grün in Schutz. A. Grün liefert Erinnerungen an Adria. Mehr Gedrängtheit würde seinen Gedichten sehr förderlich seyn; besonders gilt dies von dem vierten Gedicht „die Sünderin“, wo durch die Länge des Ganzen die Empfindung verflüchtigt wird. — Harmonisch sind die Sonnette vom Freih. von Feuchtersleben. — Graf Platen hat fünf Gedichte geliefert; doch sein Flug wird matt und matter, so ernst auch er es mit der Poesie meint und sich des schönsten Dichterkranzes nicht unwürdig hält, „nichts hoffend von den Parteiungen der Gegenwart, und ganz bei Künftigem lebend“. Die Reinheit der Sprache und die Künstlichkeit der metrischen Form kann uns für den Mangel der Lebenswärme nicht schadlos halten. Das letzte Gedicht „die Gründung Karthago's“ mit den kunstvoll geordneten Assonanzen kann nur als wohl ausgeführtes Rechenexempel gefallen.

Von den folgenden Dichternamen verdienen noch Karl Mayer, der in gewohnter Weise anmuthige Naturlieder singt, Vischer, dessen „erster Selbstmörder“ von kräftiger Phantasie zeugt, und Wackernagel mit Auszeichnung genannt zu werden. Ausser diesen erscheinen noch viele andere Namen. Die scherzenden Lieder von Kopisch, Mörcke, von Maré sind ohne Humor und berühren die gemeine Prosa; wir hätten sie gern entbehrt. Anderes deutet auf keimende Talente. Den Schluss des Almanachs macht „Albertus Magnus“ von Ed. v. Schenk, ein Bruchstück aus einem Epos „der ewige Jude“, dessen Erscheinen also zu erwarten steht. Der geheimnissvolle Wanderer befindet sich bereits im 14ten Jahrh. An Albertus Gruft trifft er mit zwei Scholaren zusammen, welche, lüstern nach dessen Wunderringe, die Grabstätte durchwühlen. Albertus erwacht aus seinem unruhvollen Todesschlummer und

berichtet von seinen seltsamen Schicksalen. Wegen seiner Forschbegierde ward es ihm verwehrt, durch den Tod zur Ruhe einzugehen; doch durch die gleiche Begier der Scholaren ist er, dem Urtheilsspruche der höheren Macht gemäss, von fernerer Qual erlöst und wird in den Schooss der Gnade und der heiligen Ruhe aufgenommen. Die Scholaren begeben sich demüthig und reuig in ein Kloster. — Der Stoff hat Faustische Erhabenheit; doch er hat in dieser Gestaltung kein kräftiges Leben erhalten. *Schaefer.*

Technologie.

Technologische Encyklopädie, oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art. Herausg. von Joh. Jos. Prechtl, k. k. n. östr. wirkl. Regierungsrath u. Director des k. k. polytechn. Institt. in Wien u. s. w. Stuttgart, im Verl. d. Cottaschen Buchh. Erster Band. Abdampfen bis Baumwollenzeuge. 1830. *Zweiter Band. Beil bis Bouillons.* 1830. *Dritter Band. Branntweinbrennerei bis Dampfmaschine.* 1831. *Vierter Band. Dampfschiff bis Edelsteine.* 1833. *(Alle* 4 *Bände enthalten zusammen* 2500 *Seiten und* 85 *Kupfertafeln.)*

Dieses auf etwa 12 Bände berechnete, aber vermuthlich etwas grösser ausfallende, Werk hat den Zweck, die Gegenstände der Technologie so vollständig und gründlich darzustellen, dass eine, selbst in practischer Beziehung hinreichende, gründliche Entwickelung jedes Gegenstandes geliefert werde. Es ist vorzüglich dem Practiker gewidmet, und daher ist, ohne die theoretischen Gegenstände zu übergehen, doch auf die Anwendungen vorzüglich Rücksicht genommen, und die theoretischen Begründungen sind mit der Anwendung sogleich in Verbindung gesetzt. Um ein an sich schon grosses Unternehmen nicht durch eine, dem Zwecke wenig angemessene, Ausdehnung noch weitläuftiger zu machen, haben die Herausgeber alles Historische, und so auch die Beurtheilung einzelner Vorschläge, weggelassen, und desto mehr Fleiss darauf gewandt, dass Alles mitgetheilt werde, was für die practisch richtige Darstellung des Gegenstandes für die gegenwärtige Zeit wichtig ist, und dass dieses, nicht als Compilation, son-

dern möglichst bei jedem Artikel zu einem Ganzen verarbeitet dargestellt werde.

Dies sind einige der Hauptgedanken, die Hr. Director Prechtl in der Vorrede ausspricht, und Rec. hat bei dem Durchlesen solcher Artikel, über welche er sich ein Urtheil zutrauen darf, gefunden, dass auch die Ausführung diesen Versprechungen angemessen ist, vorzüglich auch, dass die mitgetheilten Beschreibungen oder Verfahrungsarten, die Vorschläge u. s. w., wenn sie auch von Andern entlehnt sind, doch so deutlich die eigne Prüfung und das eigne Urtheil der Vf. verrathen, dass man diese Benutzung fremder Erfahrung nicht als blosse Compilation ansehen kann. Eben so ist die Ueberladung, dass man eine Menge von Einzelnheiten von verschiedenen Vorschlägen mittheilt, vermieden; sondern mit überlegter Auswahl wird das Wichtige mitgetheilt, so dass nicht leicht eine Frage unbeantwortet bleibt, aber doch aller Ueberfluss vermieden. Als Mitarbeiter sind Hr. Prof. Altmüller, Hr. Karmarsch, Stampfer und Reuter angegeben. Die Einrichtung der Encyklopädie ist übrigens so gemacht, dass nur grössere, einen Gegenstand ganz umfassende Artikel vorkommen, die einzelnen Kunstausdrücke aber in einem alphabetischen Register geordnet am Schlusse des Werkes aufgeführt werden sollen, wo dann die Nachweisung, wo man Belehrung über jedes Einzelne findet, gegeben werden wird.

Es würde unzweckmässig seyn, hier alle in den 4 Bänden enthaltenen Artikel aufzuführen; wir theilen daher nur von einigen Artikeln aus den beiden letzten Bänden hier den Inhalt mit, um von der Bearbeitung der einzelnen Gegenstände so viel anzugeben, als zur Bildung eines Urtheiles über das Buch nöthig ist.

Brennstoffe. Zuerst Holz. Angabe der in den verschiedenen Holzarten vor dem Austrocknen enthaltenen Feuchtigkeit. Wie viel Pfund Wasser man mit einem Pfunde Holz zum Kochen bringen kann. Gewicht der verschiedenen Holzarten nach Klaftern. Vortheile des Zertheilens in kleinere Stücke, und Angabe der verschiedenen Zwecke, bei welchen kleiner zertheiltes oder weniger kleines Holz anzuwenden ist. Auf ähnliche Weise wird von der Holzkohle, Steinkohle u. s. w. gehandelt. Ein Pfund völlig trocknes Holz reicht zu, um 35 Pfund Wasser zum Kochen zu bringen, ein Pfund Holzkohlen bringt 73 Pfund, ein Pfund Steinkohlen 60 Pfund, ein Pfund Torf 30 Pfund Wasser zum Kochen. — Angabe der Quantität atmosphärischer Luft, die bei dem Verbrennen der verschiedenen Brennmateriale verbraucht wird. Bestimmung der durch den Luftzug mit fortgeführten, oder verloh-

ren gehenden Wärme. Verschiedene Calorimeter, um die Wirkungen der Wärme genau abzumessen.

Brillen. Ausser den Erklärungen über den Zweck und die Wirkungsart der Brillen, kommen hier auch nützliche Bemerkungen über die Auswahl der Brillen u. s. w. vor.

Brunnen. Ueber die Entstehung der Quellen und die Verschiedenheit derselben. Brunnenschachte, ihre Ausarbeitung, wie diese nach Verschiedenheit des Bodens zweckmässig eingerichtet wird. — Artesische Brunnen. In welchem Terrain man hoffen kann, mit Erfolg auf überfliessende Brunnen zu bohren. — Ueber die Berechnung der Wassermenge, die man bei dem Ausfluss aus einem Behälter unter einem Brunnenzoll versteht.

Dampf. Die Dichtigkeit und Elasticität der Dämpfe bei verschiedenen Temperaturen ist nach Arzbergers Versuchen angegeben; die Tafel geht bis zum 225sten Centesimalgrade, wo der Druck = 21½ Atmosphären angegeben wird; Dulongs Versuche geben den Druck etwas grösser, wie es auch hier in einer zweiten Tabelle angeführt wird. Anwendung der Dämpfe als Auflösungsmittel, als Erwärmungsmittel, — Dampfkochtöpfe.

Dampfgeschütz. Es wird berechnet, welche Wirkungen man mit Dampf erreichen könne; aber neue Erfahrungen kommen nicht vor.

Dampfkessel. Genaue Angabe über die Stärke der Wände des Kessels. Die Quantität des Dampfes; — da sie von der Temperatur der innern Seite der Kesselwand abhängt; so ist sie geringer bei sehr dicken Wänden, vorzüglich aber wird sie durch die Grösse der erhitzten Wand und ihre Wärme bestimmt. Es kommen hier genaue Bestimmungen über die Menge des Dampfes nach diesen verschiedenen Umständen vor. Ueber die den Kesseln zu gebende Form. Wie viel Raum dem Dampfe, wie viel Raum dem Wasser gegeben werden muss. Dampfapparate in Form von Röhren. Wie man diese Röhrenapparate benutzen kann, um mit geringem Wasservorrathe im Kessel die nöthige Menge Dampf zu erhalten. — Apparate zum Nachfüllen des Wassers; Mittel, um die Niederschläge am Kesselboden minder nachtheilig zu machen. Regulirung des Feuers. Mittel, diese Regulirung durch die erlangte Elasticität der Dämpfe selbst zu bewirken. Sicherheitsventile und andere Mittel, die Sicherheit gegen das Zersprengen zu erhalten.

Dampfleitung. Dampfmaschine. Tabelle über die mechanische Wirksamkeit des Dampfes bei verschiedenen Temperaturen ohne Anwendung und mit Anwendung der Expansion.

Hindernisse der Bewegung. Berechnung der Reibung, Bestimmung des Verlustes an Kraft durch Abkühlung u. s. w. Hochdruckmaschinen. Beschreibung einer solchen Maschine und Berechnung ihrer Wirkung. Nach des Vf. Meinung ist die Anwendung dieser Maschinen in Rücksicht auf den Bedarf an Brennmaterial nicht ökonomisch, indem die grössere Kolbenreibung und der Dampfverlust die übrigen Vortheile aufhebe, daher sie nur bei Dampfwagen, und in allen Fällen, wo die Ersparung des Raumes wichtig ist, unbedingt, in andern Fällen nur dann zu empfehlen sind, wenn die Kosten des Brennmaterials durch Anwendung des Dampfes zu Nebenzwecken zum Theil ersetzt werden.

Beschreibung der Maschinen, die nicht mit hohem Drucke wirken, Watts Maschinen, nebst der von Hornblower und Woulf vorgeschlagenen Verbesserungen. Die Urtheile über diese verschiedenen Maschinen anzugeben, und die Begründung dieser Urtheile zu prüfen, gestattet hier der Raum nicht. Es folgt nun eine genaue Beschreibung der einzelnen Theile, Vorschläge, die Steuerung betreffend, Angaben über die Construction der Kolben u. s. w. Ueber die Beurtheilung des Ganges der Maschine und ihres mächtigen Effectes, Tafeln über das Maass der Leistung in Vergleichung mit dem aufgewandten Brennmaterial. Beschreibung andrer Einrichtungen der Dampfmaschinen.

Dampfschiff. Beaufoys Versuche über den Widerstand im Wasser; über die vortheilhafteste Gestalt in Beziehung auf Widerstand. Von der Wirkung der Räder als bewegender Kraft. Berechnung über die Verhältnisse zwischen den Dimensionen des Schiffes, der Ruderräder und der Dampfmaschine. Angaben über die einzelnen Theile.

Edelsteine. Nach welchen Haupteigenschaften man ihre charakteristische Kennzeichen bestimmt. Bearbeitung im Theilen und Schleifen. Erklärung der Namen für die verschiedenen Formen, die man ihnen im Schleifen giebt. Brennen der Edelsteine, um ihre Farben zu verändern. Ueber unächte Edelsteine. Fehler der Edelsteine. Bestimmung ihres Preises. Verzeichniss aller Edelsteine, mit Beschreibung derselben.

Diese Inhaltsangabe zeigt, so gut es ohne Ausführlichkeit möglich ist, die Reichhaltigkeit einzelner Artikel. Die Darstellung ist klar und gründlich, auch, sofern sich ohne ganz specielle Kenntniss des Gegenstandes urtheilen lässt, in aller Hinsicht befriedigend. Von andern wichtigen Artikeln, die zu entfernt von den Studien des Rec. liegen, um in ihren Inhalt näher einzugehen, mögen folgende aus dem 3. und 4. Theil wenigstens erwähnt werden. Branntweinbrennerei S.

1—72. Brodbäckerei S. 126—155. Buchbinderkunst S. 202—253. Buchdruckerkunst S. 253—424. (Ein Art., der auch vieles enthält, das allgemeines Interesse hat). Draht, Drahtarbeiten, Drahtspinnerei u. s. w. S. 141—272. Drechslerkunst S. 272—431. Diese sehr umfassenden Artikel gehen auf das Einzelne aller dieser Gegenstände ein.

Die Kupfer sind gut gestochen und mit Sorgfalt gezeichnet. 11.

Dichtkunst.

Parabeln und Dichtungen. Von Hektor Zollikofer. St. Gallen, bei Huber u. Comp. 1832. *VI u.* 154 *S.* 8. 9 *Gr.*

Auf schönes Schweizerpapier und sehr correct sind zwar diese Dichtungen nicht gedruckt, aber in allen beinahe spricht sich eine blühende Phantasie, viel Herzlichkeit, Eifer für Tugend und Menschenwohl, hier und da auch wohl ein kleiner Hang zur Ironie, zur Satyre aus. *Fabel* und *Parabel* sind dem Vf. fast gleichbedeutend; da hätte die Theorie der Dichtungsarten wohl etwas dagegen einzuwenden, aber die seinigen meist eben so kurz als treffend, und nur hier und da hinkt die daraus abstrahirte Lehre, die überhaupt bei einer guten Fabel und Parabel gar nicht angedeutet zu werden nöthig ist. Einigemal hat sich der Dichter so selbst den Eindruck verdorben. Wir geben als Probe des Lobes, aber auch unsers Tadels „*den Fischer*“ S. 29.

„Der Orkan heulte, die Wogen der Ostsee brachen sich schäumend und tobend an einander, da fuhr ein Fischer in seinem Kahne hinaus, in den Aufruhr, um zu fischen. Allein der Kahn schlug um, und nur mit der äussersten Noth entrann er schreckenvoll den zürnenden Fluthen, und sass, vom Schwimmen erschöpft, auf dem Strande. Etwas Glänzendes fiel in sein Auge, es waren köstliche Bernsteinstücke. Seitdem ging der Fischer bei jedem Sturme, anstatt zu fischen, am Strande neben den rauschenden Wellen hin, und sammelte häufig den Bernstein, den sie so vom Grunde auswarfen.“

Recht gut erzählt. Allenfalls hätte sollen angegeben seyn, warum der Fischer gerade „*in den Aufruhr*“ der Wellen hinausfuhr. Aber die Schlussanwendung hinkt gewaltig:

„Im Aufruhr der Leidenschaften sollst du nicht handeln, wohl aber die Kleinode der Selbstüberwindung und Selbsterkenntniss sammeln.“

Und wenn Dolz und Plato selbst über die Parabel kate-

chesirten: diese Lehre brächten sie nicht heraus, wohl aber vermuthlich: Was unser *Unglück* zu seyn scheint, ist oft das *Beste*. Der Dichter predigt in seinen Dichtungen besonders *Arbeitsliebe*, *Genügsamkeit*, *Wahrheitsliebe*, bald für die Jugend bestimmt, bald auf höherer Stufe „gehalten", und allerdings oft in Bezug auf Schweizerland und Sitte berechnet, wie denn das Meiste schon in Schweizerzeitschriften erschienen ist. An kleinen uns fremden Idiotismen fehlt es daher nicht ganz. So ist z. B. S. IV „das Gebiet der Parabel noch nicht *übersetzt*," statt: überfüllt. Auch kommen schwerfällige Sprachwendungen vor. So bleibt nach S. 24 oft bei Bösen nichts (übrig) „*als scheinen mit ihnen mitzumachen.*" Doch solche und andere kleine Härten und Fehler sollen Niemand abhalten, den wirklich guten Kern, der im Ganzen liegt, hervorzuhohlen. 15.

Länderkunde.

Bilder aus Italien, von Aloys Freiherrn v. Oefele, k. b. Regierungsr. 2 *Th. Frankfurt a. M., b. Sauerländer,* 1833. 334 *u.* 316 *S.* 12. 2 *Thlr.* 20 *Gr.*

Jemehr wir Reisebeschreibungen von Italien haben, desto weniger ist es möglich, irgend einer neuen einen hinreichenden Reiz so zu geben, dass sie *gleichförmig* fesseln könnte. Dagegen wird ein gebildeter Mann immer einzelne Puncte in einem gefälligern Lichte auffassen, und entweder in der Form oder in der Sache *etwas* Neues mittheilen können, und dies lässt sich auch billig von diesen *Bildern* rühmen. Ein Anderer, egoistischer als Hr. v. Oefele, würde zu den 3 oder 400 vorhandenen *Reisen* in Italien noch eine zugefügt haben. Er begnügte sich damit, einzelne *Blätter* aus seinem Notizenbuche zu geben, *Bilder* aus seiner Reisemappe hervorzuhohlen, bei denen nur zu bedauern ist, dass sie zum Theil schlechte, hässliche kleine Fliegenkleckse, d. h. tüchtige Druckfehler, erhalten haben, die besonders in der Terminologie und den Namen auffallend erscheinen, z. B. *Theaterbodium*, *Kokes*, *Piret*, statt Theater*podium*, *Cocles*, *Baret*. Die Zahl der Bilder sind in beiden etwas über 60, und die besten finden sich im zweiten Theile vor. Der erste entlehnt seinen Stoff aus *Verona*, *Florenz*, *Bologna*, *Toscana*, *Livorno* und der Fahrt nach *Neapel*, der andere aber aus dieser grossen Königsstadt, aus ihren Umgebungen und der ewigen Roma, mit ihren Sümpfen und Einöden. Meist hat der Maler mit vieler Lust und Laune gearbeitet, und kommt auch sein Witz

nicht dem des beissenden Santo Domingo bei; so fehlt es ihm doch nicht an Scharfsinn, den grellen Abstand zu zeigen, der zwischen dem *jetzigen* und *ehemaligen* Italien obwaltet. Der Atheismus der höheren, der Fanatismus der niederen Stände, die Habgier und Prellerei aller ist von ihm öfters mit so viel Lebhaftigkeit ausgeführt, dass man wohl an der Wahrheit zweifeln möchte, wenn sie hier nicht durch frühere Darsteller vertreten würde. Dagegen können freilich Expectorationen, wie S. 220 im zweiten Theile, nicht ansprechen, denn es ist keine Wahrheit, und darum nichts Lobenswerthes darin. Zur Schilderung des Petersdoms ist nämlich hier die Einleitung gegeben: „Da, wo einst der Märtyrer Blut *in Strömen* floss, wo Petrus heilige Gebeine auf schlechtem Kirchhofe *zuerst* ruhten, auf dem Mörderplatze des heidnischen *Fanatismus*, welcher die Kirchengemeine des Erlösers *in den Staub trat*, steht der höchste aller christlichen Erdentempel der triumphirenden Kirche, die vaticanische Basilica.“ Das Märtyrerblut ist aber nie *in Strömen* geflossen, wie schon Gibbon dargethan hat; ob Peter in Rom gestorben sei, ist sehr problematisch, denn vor ein paar Jahren wollte man seinen Leichenstein in *Syrien* gefunden haben; der heidnische *Fanatismus* der Römer ist nie gross gewesen, und hat dem nachherigen christlichen gern den Vorzug gelassen, am wenigsten hat er die Kirchengemeine Christi *in den Staub getreten;* denn sonst existirte diese nicht, wenn wir sie gleichwohl, in sofern wir an *Rom* denken, keine *triumphirende* nennen wollen. Ueberhaupt könnten wir manche kleine Angaben vom Papste *Leo* 12, von St. Peters Bildsäule in der Peterskirche u. s. w., berichtigen, haben aber darauf verzichtet, da der Vf. sicher mehr dem ersten Eindrucke folgte, als auf tieferes Studium Anspruch machte. Nur die hässlichen *Druckfehler* sollten — fehlen, da besonders sonst das Aeussere so einladend ist. 15.

Jugendschrift.

Die Blumenwelt. Eine Sammlung unterhaltender Erzählungen für die Jugend und Kindheit, von dem Verf. des Buches: „Die Weihe der Jungfrau“ u. s. w. Leipzig, bei Schaarschmidt. (Ohne Jahrz.) 206 *S. (mit einem recht hübschen Titelkupfer).*

Die *Blumenwelt* hat zu diesen Erzählungen nur den Namen hergegeben, und wir würden die Erzählungen selbst eben so gut finden, wenn auch nicht *Tulpe, Primel, Vergissmein-*

nicht u. s. f., als Titel darüber stände. Nichts destoweniger ist der Gedanke des (verewigten) Verf. gut gewesen. Die Kinder, denen diese Novellen wohl in die Hände zu kommen verdienen, da jede lebendig, dem jugendlichen Alter angemessen und aus dem Kreise der Jugendwelt genommen ist, sehen so die Blumen ihres Gärtchens gewiss immer wie *ein Sträusschen der Erinnerung* an, das ihnen manche schöne oder schlimme Eigenschaft von Gross oder Klein ins Gedächtniss ruft. Als Weihnachtsgeschenk eignet sich das Büchlein sehr gut. 15.

Mathematik.

1) *Elemente der Combinationslehre, nebst einer vorausgeschickten Abhandlung über die figurirten Zahlen und arithmetischen Reihen, zunächst als Leitfaden zum Gebrauche seiner Schüler entworfen von M. J. K. Tobisch, Prof. am königl. Friedr. Gymn. zu Breslau. Breslau*, 1833. *In Comm. b. E. Neubourg*, 72 S. 8.

2) *Elemente der Analysis des Endlichen, zunächst als Leitfaden zum Gebrauche seiner Schüler entworfen von M. J. K. Tobisch, Prof. u. s. w. Breslau*, 1833. *In Comm. b. E. Neubourg*. 106 S. 8.

Diese beiden Lehrbücher machen sofern zusammen ein Ganzes aus, als das eine sich an das andere anschliesst. Das erstere enthält alle, die Permutationen, Combinationen und Variationen betreffenden, wichtigern Sätze, die zweite führt den Leser zum polynomischen Lehrsatze. Um zu diesem hin zu leiten, fängt der Vf. mit der Betrachtung solcher Formen, die nach Potenzen einer Hauptgrösse geordnete Glieder enthalten, an. Er vergleicht diese zuerst mit unserm Zahlensysteme, geht aber dann sogleich zu allgemeinern Fällen über. Nach einigen kurzen Bemerkungen über Addition und Subtraction solcher Reihen, folgen die Sätze über die Bestimmung der Producte und Quotienten, letztere in Reihen von gleicher Anordnung entwickelt, und hierauf der binomische Lehrsatz, die Bildung von Producten aus mehrern zweitheiligen und endlich die Bildung von Producten aus mehrtheiligen Factoren. Dem polynomischen Lehrsatze für ganze und positive Exponenten, der Anwendung des binomischen Lehrsatzes auf gebrochene Exponenten und der Entwickelung der Exponentialgrössen, ist der übrige Theil des Buches gewidmet.

Der Vf. trägt alle diese Lehren deutlich vor, so dass er

jedem Leser, dem es nicht zu schwierig scheint, die mannigfaltigen Zeichen, deren die combinatorische Analysis sich bedient, immer gegenwärtig zu haben, verständlich seyn wird. Der Vf. wirft in der Vorrede die Frage auf, ob es auch manchem Leser missfallen werde, dass keine practischen Anwendungen vorkommen, und beantwortet sie dahin, dass er über seinen Zweck hinausgegangen wäre, wenn er Anwendungen der allgemeinen Gesetze auf numerische Berechnungen hätte mittheilen wollen, und dass zu der formellen Bildung, als dem eigentlichen Zwecke des Gymnasii, die Analysis in ihrer streng wissenschaftlichen Gestalt vorzüglich passend sey. Das Letztere giebt Rec. gern zu, kann aber doch den dieser Behauptung gar nicht widersprechenden Wunsch nicht ganz unterdrücken, dass doch etwas Rücksicht auf Anwendung genommen werde. Die, wo nicht allgemeine, doch wenigstens häufigere, Erfahrung scheint sich dahin zu entscheiden, dass der Schüler nur das ganz in sich aufnimmt und länger im Gedächtnisse behält, was mit Anwendungen in Beziehung gesetzt ist, und wovon er selbst Gebrauch zu machen gelernt hat; es möchte daher doch wohl immer nicht unnütz seyn, wenn man auch in der Strenge der Entwickelung, und in der vollkommenen Allgemeinheit der Darstellung ganz dem Plane des Vf. folgt, gleichwohl jene Anwendungen nicht zu übergehen, die den allgemeinen Sätzen mehr Leben verleihen, und dem Schüler die Brauchbarkeit des Werkzeuges, das ihm in diesen Entwickelungen dargeboten wird, erst vollkommen klar machen.

Da man gewiss annehmen muss, dass die Schüler des Vf. dem Vortrage dieses Buches, der allerdings durch die mündliche Erklärung noch manche Erläuterung erhalten mag, zu folgen im Stande sind; so hat man allen Grund, den Grad der mathematischen Bildung, welche Hr. T. seinen Schülern ertheilt, als grossen Lobes würdig anzuerkennen.

11.

Französische Sprache.

1) *Handbuch der neueren franz. Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter chronologisch geordneter Stücke aus den besten neueren franz. Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken, von Karl Büchner und Friedr. Herrmann. Prosaischer Theil. Berlin*, 1833. *Verlag von Duncker und Humblot. XXIV u.* 464 S. 8. *Preis* 1 *Thlr.* 8 *Gr.*

Man kann dieses Werk als eine Fortsetzung und Ergänzung der bekannten und geschätzten Ideler- und Nolte'schen Chrestomathie ansehen, nach deren Plane und in deren Geiste es abgefasst ist. Der neue Aufschwung, welchen in Frankreich die Literatur seit 20 Jahren genommen, und die Fortbildung und Vervollkommnung der Sprache, besonders der dichterischen, auf welche dieser Aufschwung einen sichtbaren Einfluss gehabt hat, machen eine Sammlung, wie die vorliegende, zur erwünschten Erscheinung, weil sie einer Anforderung der Zeit und einem Bedürfnisse der teutschen Schulanstalten Genüge leistet. — Die Auswahl der Schriftsteller sowohl, als der Auszüge ist planmässig, die Charakteristik der erstern treffend, auch die Zeitfolge genau beobachtet. — Die Zahl der Autoren, die benutzt sind, ist 38, die der Lesestücke 57, nämlich von: Barante 1, Bignon 1, Bouilly 1, Capefigue 1, Chateaubriand 7, Benj. Constant 1, Mad. Cottin 1, Courier 2, Cousin 1, Cuvier 1, Daru 1, Degerando 1, Dumas 1, Dupin 1, (plaidoyer pour M. M. Jay et Jouy), Foy 1, Guizot 1, V. Hugo 2, Alex. Humboldt 1 (der einzige Nichtfranzos), Jouy 2, Lacretelle 2, La Mennais 4, Michaud 1, Mignet 1, Mirabeau 1 (discours sur les biens ecclésiastiques), Nodier 2, Saint-Pierre 1, Salvandy 2, L. Ph. Segur 2, P. P. Segur 1, (le passage de la Bérézina, ein schon häufig in ähnlichen Sammlungen ausgehobenes Stück), Sismondi 1, Mad. de Souza 1, Mad. de Staël 3, Thierry 1, Thiers 1 (Frankreichs Zustand von 1789 bis 1793), Vigny 1, Villemain 2, Volney 2. Fast keines der gewählten Stücke möchte Ref. gegen ein anderes vertauschen. Es wird gut seyn, mit dem Gebrauche dieser Sammlung den einer ältern zu verbinden, um ein vergleichendes Urtheil über den Charakter der frühern Perioden der franz. Literatur und der gegenwärtigen zu begründen, z. B. ob und in wiefern Cuvier höher steht als Buffon, Salvandy als Vertot, Cousin als Condillac. Ein Wörterbuch dürfte man wohl vermissen, da man in den Lesestücken, z. B. von V. Hugo, auf Wörter stösst, die in den besten Handwörterbüchern entweder fehlen (wie *entournement*), oder nicht deutlich genug erklärt sind, wenigstens so deutlich, als es ohne Figuren geschehen kann, wie *ove*, *ogive*, *rosace* etc. Ein kleines Ergänzungswörterbuch, wie es Ref. im Sinne hat, dürfte überhaupt wohl zeitgemäss seyn.

2) *Musterstücke der franz. Sprache in Prosa und in Versen, vorzüglich aus den neuesten (?) Schriftstellern, und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der höhern Schulclassen gesammelt*

von L. Roquette, Collaborator an der Katharinenschule. Erster Theil. Lübeck, 1833, *in der von Rhodenschen Buchhandlung.* 316 S. 8. *Preis* 18 *Gr.*

Ziemlich derselbe Plan, wie in No. 1, aber auf einer Stufenfolge in 3 Theilen berechnet. Die zwei folgenden Theile sollen Probestücke aus den Schriften Chateaubriand's, Daru's u. a. auch Ancillon's, Cas. Bonjour's, Lamartine's enthalten, die man in No. 1 vermisst. Briefe (nebst Anweisung über die Briefform), machen den Anfang. Einige schon oft aufgetischte von der Sévigné (z. B. sur la mort de Turenne), von Voltaire, konnten andern Musterbriefen den Platz einräumen. Aber sehr wohl gewählt sind folgende Stücke: die Alpenreise von Bernardin St. Pierre, Lantier, über den Aetna, Deppings Beschreibung des Simplon und des St. Bernhardsbergs (des Monuments zum Andenken Desaix in der kleinen Klosterkirche des letztern, so wie der gastfreien Bewirthung, mit 60 Betten, Beköstigung (im Jahre 1818 wurden 31,078 Portionen vertheilt; selbst Kleider werden gegeben, alles unentgeltlich), ferner Abel Dufresne's Famille Verner. Lustspiele von S. 161 an: La quarantaine, von Scribe und Mazères; un moment d'imprudence, von Wafflard und Fulgence; Mr. de Bougainville und les provinciaux à Paris, la petite ville; les oisifs, von Picard; S. 269 Fabeln; 3 von Naudet, 1 von Hoffmann; S. 276 Poesieen: Idyllen, Dialogen, einige Oden von Berenger, dann La fiancée du matelot, von Le Haguais, le dernier jour de Pompéi, von Mlle. Delphine Gay, zuletzt La jeune captive, von Chenier. Auffallend war es dem Ref., weder in dieser noch in der vorher angezeigten Sammlung etwas von Napoleons Brüdern (Lucian und Louis) zu lesen. Sollte wohl gar eine politische Rücksicht Ursache der Ausschliessung seyn?

3) *Kurzgefasste franz. Grammatik, nebst zweckmässigen Uebungen zur leichten und gründlichen Erlernung der franz. Sprache, von Louis de Taillez, Dr. der Philos. und öffentl. Lehrer an der Hochschule u. d. königl. Gymnas. in München. Zweite, nach einem ganz neuen Plane bearbeitete Auflage. Zweites Heft. München*, 1833. 133—300 S.

Das erste Heft hat der Ref. nicht gesehen. Die Methode des Vf. besteht darin, durch Beispiele zu lehren, von denen die Regel abstrahirt wird. Einer Zahl von Redensarten folgen dann Aufgaben zu deren Anwendung passend. Die Behandlung der Pronoms ist vorzüglich. Ueber dont sagt Hr. de T.

ce pronom n'est jamais précédé d'une préposition; er sollte aber sagen: ni suivi d'une p. oder d'un régime indirect. — Das Verzeichniss der Verba, welchen à oder de, oder beide mit veränderter Bedeutung, folgen können, ist auch lobenswerth, obwohl nicht ganz vollständig. Den Beschluss dieses Hefts machen die unregelmässigen Zeitwörter. — Hier befremdet es, dass der Vf. taire und plaire nicht eben so zusammengestellt hat, wie feindre und peindre mit ceindre. Bei cuire war zu bemerken, dass es in der Bedeutung: *backen*, auch von Personen (ohne faire) gebraucht wird. Ob das S. 279 stehende *demeurer court* hieher gehört, ist noch die Frage. Denn da demeurer ein V. neutrum ist; so kann court auch Adjectiv seyn. Dagegen fehlen S. 280 einige andere Adjective, welche adverbialisch gebraucht werden, wie ferme, frais, gros, gras, double, trouble, nouveau, soudain u. a., welche man in Becks Eigenthümlichkeiten der franz. Sprache S. 38 findet. Der Gedanke, eine Grammatik heftweise erscheinen zu lassen, wie ein Journal, ist eigenthümlich. Auch scheint die erste Ausgabe etwas übereilt worden zu seyn, da ihr so bald eine, *nach einem neuen Plane gänzlich umgearbeitete*, folgte.

4) *Erster Unterricht im Französischen, oder practische Anleitung zur Erlernung der Grundregeln der franz. Sprache. Mit einem Anhange von Wörtern und leichten Gesprächen. Von J. Louis, Sprachlehrer an der Franzschule in Dessau. Leipzig*, 1833. *Verlag von Kollmann. VI u.* 168 S. 8.

Auch dieser Vf. huldigt dem Grundsatze, die neuern Sprachen mehr durch Beispiele als durch Regeln zu lehren. Den Anfang macht eine Lesetabelle, nach der Olivier-Stephanischen Lautmethode. Dann folgen 26 Lectionen, welche Benennungen von Gegenständen, die den Kindern nahe liegen, enthalten; die letzte die Zahlwörter von 1 bis zur Milliarde. Dass die Conjugation der Verba andern Redetheilen vorausgeht, ist hier planmässig, weil ihre Kenntniss zur Bildung von Sätzen unentbehrlich ist. Nur mussten — um consequent zu verfahren — hier auch die Pronoms personels Platz finden, die nebst den übrigen Pr. S. 120 fast ans Ende verwiesen sind. Unter den irregulären Verbis vermisste Ref. Saillir, auch einige Ausnahmen, wie prévaloir bei valoir, interdire und contredire bei dire. Bei faloir schien ihm zu viel aus der Syntaxe anticipirt. — Uebrigens kann er dieses Lehrbuch für die Classe, welcher es bestimmt ist, empfehlen. Noch kann

er hier ein Verdienst nicht unerwähnt lassen, welches sich Hr. Louis durch eine wohlfeile und correcte Ausgabe der neuesten französischen Theaterstücke erworben hat (z. B. Christine, Louis 11, Une fête de Néron u. a.). Jede Lieferung enthält ein, auch wohl zwei Stücke, und kostet nur 4 Gr.

Astronomie.

Nachtrag zu J. E. Bode's Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels, enthaltend den Lauf und Stand der Sonne, des Mondes und der Planeten für die Jahre 1833 *bis* 1842. *Berechnet und mit zeitgemässen Zusätzen, Erläuterungen und mehreren neuen Hülfstafeln herausgegeben von J. Oltmanns, Dr. und Prof. Berlin*, 1833. *In der Nicolaischen Buchh.* 167 S. 8.

Da Bode's Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels noch immer als ein brauchbares Buch zahlreiche Leser findet, aber die der letzten Ausgabe beigefügten Angaben über die Stellung der Planeten u. s. w. nur bis 1831 gehen; so hielt es Hr. Prof. Oltmanns für zweckmässig, diesen Nachtrag, welcher die nöthigen Nachrichten über die Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten auf die nächsten zehn Jahre enthält, zu liefern. Dass dies den Besitzern oder Käufern jenes von vielen Lesern mit Nutzen gebrauchten Buches angenehm seyn wird, ist nicht zu bezweifeln.

Die ersten 15 Tafeln betreffen den Stand der Sonne, und eine Erläuterung zeigt an Beispielen den Gebrauch derselben. Die folgenden 10 Tafeln geben den Ort des Mondes für den Mittelpunct der Erde an, und es wird dann Anleitung gegeben, daraus den scheinbaren Ort des Mondes für einen Ort auf der Oberfläche der Erde, der zwischen 47° und 54° Breite liegt, zu finden, wozu hier Hülfstafeln mitgetheilt werden. — Verzeichniss der Finsternisse. — In Beziehung auf die Beobachtung der Planeten werden hier folgende einzelne Betrachtungen mitgetheilt. Zuerst wie man die Frage, welche Gestirne zu einer gegebenen Zeit sich über dem Horizonte befinden, mit Hülfe der Sternkarte und des transparenten Horizontes beantwortet. Dadurch erhält man dann auch die Bestimmung, ob ein Planet, dessen Ort unter den Gestirnen man kennt, über dem Horizonte ist. Ob er dann, wegen der vielleicht noch nicht ganz vorbeigegangenen Dämmerung, auch sichtbar ist, darüber werden für die einzelnen Planeten noch Angaben,

die ihren Sehungabogen betreffen, mitgetheilt. Dann folgen Bestimmungen über die Zeit des grössten Glanzes der unteren Planeten und über die Zeit, wo sie noch gut gesehen werden können. Ferner Tafeln für die grössten Elongationen der untern, und für die Oppositionen der obern Planeten. Heliocentrische und geocentrische Längen der Planeten und Angabe ihrer Erscheinungen in dem ganzen Zeitraume von 10 Jahren, den die Tafeln umfassen.

Als Zusätze zu Bode sind noch beigefügt: Regeln, eine Horizontal-Sonnenuhr zu entwerfen und aufzustellen. Zeitangabe, wann ein Stern mit dem Polarsterne in einerlei Scheitelkreise steht, für 38 verschiedene Sterne, um diese Sterne zur Zeitbestimmung anzuwenden. Sehr kurze Angaben über die Kometen, deren Umlaufszeit bekannt ist. Endlich eine Tafel über die Längen und Breiten der meisten wichtigern Orte. 11.

Jubelschriften.

Das Symblepharon und die Heilung dieser Krankheit durch eine neue Operationsweise. Ein Glückwünschungsschreiben, dem Herrn Dr. J. A. W. Hedenus, Leibarzte und Leibwundarzte Sr. Majest. des Königs und Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Mitregenten von Sachsen, Ritter des Ordens für Verdienst und Treue, Kön. Sächs. Hof- u. Medicinalrathe, mehrerer ärztlichen Gesellschaften Mitgliede, am Tage seines 50jährigen Amtsjubiläums den 16ten Jul. 1833 überreicht vom Prof. Dr. F. A. von Ammon. Mit 1 Kupfert. Dresden, in der Walther'schen Hofbuchhandlung, 1833. 34 S. 8.

Der durch Herausgabe seiner Zeitschrift für die Ophthalmologie und durch Veranlassung mehrerer ophthalmologischen Inauguralschriften, an denen er mehr oder weniger Theil hat, um diesen Theil der Wundarzneikunst sehr verdiente Hr. Verf. hat die frohe Veranlassung des 50jährigen Amtsjubiläums des berühmten Hrn. Hof- und Medicinalraths Dr. Hedenus benutzt, um das sachkundige Publicum nicht blos mit der ersten Monographie einer nicht eben häufig vorkommenden Augenkrankheit, sondern auch mit einer neuen Operationsweise derselben zu beschenken. — Die Verwachsung der Augenlider mit dem Augapfel kommt an verschiedenen Stellen vor, wodurch folgende zwei Hauptarten des Symblepharon entstehen: 1) das von Verkürzung der Conjunctiva und andern selbstständigen

Leiden dieser Haut und 2) das durch Zerstörung der Conjunctiva, oder durch neue Bildungen auf derselben entstandene Symblepharon. Ersteres wird Symblepharon posterius, letzteres Symbl. anterius genannt. Der Sitz des *hintern* Symblepharon (denn so muss der auch in der Zeitschrift für die Ophthalmologie Bd. III. Hft. 2. wiederhohlte Druckfehler verbessert werden,) ist vorzüglich der Theil der Verbindungshaut, welcher ziemlich faltenreich sich da befindet, wo diese Haut von dem hintern Theile des Lids zum Augapfel sich begiebt. Bei Untersuchung eines solchen Zustandes findet man eine Verkürzung des Raums an dem äussern Palpebralrande bis zur Tiefe der Umschlagung der Bindehaut. Diese Verkürzung ist allezeit Folge einer chronischen Entzündung, wodurch sich Längenfalten bilden, die an die Stelle der verschwundenen hintern Querfalte treten und deshalb fast allgemein für neue Bildungen gehalten werden, weil ihre Oberfläche nicht das Ansehen der Conjunctiva, sondern einen eigenthümlichen, bald rosenrothen, bald silberfarbenen Glanz hat. Mehrere Untersuchungen an Leichen, und vielfache Abtragungen dieser Falten an Lebenden haben Hrn. v. A. die Gewissheit verschafft, dass sie die zusammengeschrumpfte und verdickte Conjunctiva sind. Dieses Symblepharon kommt am häufigsten bei solchen vor, die an Phthisis bulborum in Folge heftiger Augenentzündungen, vorzüglich der Ophthalmia neonatorum und der Ophth. contagiosa leiden. Es giebt einen doppelten Grad von diesem Symblepharon, einen leichtern, und einen schwerern. Die Nachtheile des erstern sind bei solchen Personen, welche durch langjährige Ophthalmieen an unangenehme Empfindungen gewöhnt sind, nicht gross, wofern sich diese Längenfalten nicht entzünden, oder vergrössern. Durch äussere Mittel lässt sich das Uebel nicht heben. sondern es ist ein operatives Verfahren nothwendig, welches beschrieben wird. Der zweite Grad des Symblepharon posterius ist derjenige Zustand, wo die beschriebene Verkürzung der Verbindungshaut noch stärker ausgebildet, und die letztere so degenerirt ist, dass sie sich in Hinsicht. ihrer Dicke der Cutis nähert. Die Ueberhäutung der Bindehaut, welche in den neuesten Zeiten erst genauer beschrieben worden ist, betrachtet der Verf. in so fern, in wie fern das Symblepharon posterius durch sie bewirkt wird. Der Hr. Verf. beschreibt das operative Verfahren, welches er bei einem 12jährigen Mädchen anwendete, das auf beiden Augen durch atrophia bulborum erblindet war, zu welchem Uebel sich auf dem linken Auge noch eine sogenannte Ueberhäutung der Bindehaut gesellte. Die vordere Fläche der abgetragenen verdickten Bindehaut hatte ganz das Ansehen der Cutis. Auf der

andern Fläche sah der Verf. durch die Lupe regelmässige, eckige Figuren, denen ähnlich, welche man bei näherer Betrachtung des Oberhäutchens wahrnimmt; Haarbildung konnte nicht bemerkt werden. Dicht unter dieser obern Hautschicht, der verdickten Bindehaut, liegt eine Menge sehr verdickten Zellstoffs von einer festen und körnigen Beschaffenheit und einer sehr dunkeln Farbe. Eine neu gebildete Hautschicht an der eigentlichen Bindehaut, und folglich eine Ueberhäutung dieser Haut, konnte nicht aufgefunden werden. S. 17 Not. beschreibt Hr. v. A. die Art und Weise, wie er die Tarsotomia longitudinalis verrichtet. Die Operation misslang, und zeigt, dass das Abtragen der verdickten Bindehaut auch in den Fällen nicht rathsam sey, wo hinter dieser erkrankten Haut eine durchsichtige Cornea liegt.

Das Symblepharon anterius ist diejenige Verwachsung der Augenlider mit dem Augapfel, welche innerhalb der gemeinschaftlichen Bindehaut dieser Organe durch die Folgen der Zerstörung dieser Haut, oder durch neue Bildungen auf ihr entsteht. Nach des Verf. Untersuchungen und Beobachtungen giebt es zwei Hauptarten dieser Krankheit, wovon die erste durch Zerstörung der Bindehaut der Augenlider und des Augapfels, und zwar 1) durch gänzliche, 2) durch theilweise veranlasst wird, und 3) theils als einfache Krankheit statt findet, 4) theils aber complicirt seyn kann; die zweite Hauptart entsteht durch neue Bildungen auf der Bindehaut des Augapfels und des Augenlides. Nachdem die Aetiologie dieser Augenleidens sorgfältig durchgegangen ist, theilt der Hr. Vf. die auf dem Titel der Schrift erwähnte Anleitung zu einer neuen Operationsmethode für einige Arten des Symblepharon mit. Der Hauptpunct, worauf es bei dieser Operationsmethode ankommt, besteht darin, dass man die Entstehung zweier, ihrer Conjunctiva beraubten Wundflächen verhüte. Das kann geschehen, indem man die Operation in zwei Zeiträumen vollzieht, und einen andern, als den bisher gekannten, Weg einschlägt, um die vorhandene Synechie zwischen Augenlid und Augapfel zu heben. Dieser neue Weg besteht darin, dass man das mit dem Augapfel verwachsene Augenlidstück zwar ganz trennt, aber auf dem Augapfel sitzen lässt, und über ihm die Vereinigung des Lides bewirkt, welche dann ohne Verwachsung mit dem Augapfel zu Stande kommt. Diese Operationsweise ist aber nur bei dem wahren Symblepharon partiale angezeigt, und verspricht einen um so bessern Erfolg, je kleiner die Stelle der Verwachsung zwischen Augenlid und Augapfel ist. Nun giebt der Verf. die Art und Weise genau an, diese Operation sowohl im ersten als im zweiten Zeitraume zu ver-

richten. Augenärzte, denen diese Krankheit vorkommt, mögen nun die Art und Weise, wie sie der Verf. zu beseitigen lehrt, versuchen, und werden sicherlich beim Gelingen derselben ihrem Urheber den lebhaftesten Dank bringen. *K.*

De difficili laesionum capitis diagnosi et prognosi. Commentatio medico-chirurgici argumenti, qua patri optimo dilectissimo Jo. Aug. Guil. Hedeno, med. et chir. doct., potentiss. reg. Saxon. consil. aulico, archiatro ac chirurgo peculiari, ord. Saxon. virtut. civicae equiti etc., muneris medici togati et sagati per L annos feliciter gesti solennia d. XVI mens. Jul. MDCCCXXXIII rite celebranda omni pietatis et observantiae cultu gratulatur Aug. Gu. Hedenus fil., med. et chir. doctor. Dresdae, typ. Meinoldi, MDCCCXXXIII. 4. *Pagg.* 18.

Der Gegenstand, welchen der Hr. Verf. in gegenwärtiger Schrift abgehandelt hat, ist einer der wichtigsten in der Wundarzneikunst, und dass er denselben zum Inhalte seiner Glückwünschungs-Schrift gewählt hat, davon liegt die Ursache unstreitig darin, dass ihm mehrere merkwürdige Fälle solcher Verletzungen sowohl aus seiner eigenen, nicht unbedeutenden, als aus seines Hrn. Vaters weit stärkern und längern Praxis vorlagen. — Nach einer Aufzählung der Theile, welche bei Verwundungen des Kopfs in Betrachtung kommen, werden die Verletzungen der äussern und innern Theile einzeln durchgegangen, die Zufälle und Kennzeichen einer jeden angegeben, und die Voraussagung, welche sich auf die Art der Verletzung und ihre Wichtigkeit gründet, beigebracht. — Die Zufälle der Verletzungen des musculus epicran. und des pericran. sind nicht allein schwer unter sich, sondern auch von den Zufällen der verletzten harten Hirnhaut zu unterscheiden. Nichts desto weniger glaubt der Verf. nach seinen Erfahrungen von der Möglichkeit überzeugt zu seyn, dass man wenigstens aus einigen Zufällen auf die Verletzungen gewisser Theile mit grösserer Sicherheit einen Schluss machen könne, als man bis jetzt zu thun gewohnt gewesen sey. Die Rose z. B., welche sich mit dem dieser Krankheit eigenthümlichen, mehr oder minder harten und häufigen Pulse oft über die ganze Oberfläche des Kopfs und zugleich über die Augenlider verbreitet hat, verdient ganz allein für ein diagnostisches Kennzeichen des verletzten m. epicranii, nicht aber, nach der Meinung vieler Wundärzte, für ein eigenthümliches Zeichen des beschädigten Perikraniums gehalten zu werden. Diese Behauptung wird

mit 5 Gründen bestätiget, zugleich aber auch einer falschen Auslegung des Satzes, dass die Rose als ein eigenthümliches Zeichen des verletzten Epikraniums anzusehen sey, vorgebeugt, als wenn der Verf. behaupte, dass das Epikranium nicht ohne eine nachfolgende Rose verletzt werden könne. — Die Kennzeichen des beschädigten Perikraniums sind, wenn dasselbe mit spitzigen und scharfen Instrumenten verletzt worden ist, so unmerklich, dass die Heilung ohne Zweifel häufig öfters erfolgt ist, ehe man die Verletzung des Perikraniums erkannt hat. Die mit dieser Beschädigung verbundenen Zufälle erscheinen bei jüngern Individuen frühzeitiger, als bei alten, und sprechen sich bei diesen stärker aus (notabiliora), als bei jenen. — Die Wunden der harten Hirnhaut zeichnen sich unter andern durch ein heftigeres, mit einem geschwinden, kleinen und härtern Pulse begleitetes Fieber aus. Da nun diese Haut keinen Nerven besitzt, wenigstens noch keine deutlich in ihr nachgewiesen worden sind; so hat der Verf. lange angestanden, ob er den beschriebenen Puls wirklich als einen solchen, welcher die Entzündung empfindlicher Theile zu begleiten pflegt, ansehen solle. Wiederhohlte Beobachtungen und häufige Zergliederungen solcher Körper, welche in Folge einer Verwundung der harten Hirnhaut gestorben sind, haben ihn von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt. Ob der Starrkrampf, wie Einige behaupten, als ein sicheres Merkmal einer Verletzung der harten Hirnhaut angesehen werden könne, kann der Verf. mit Gewissheit nicht behaupten. — Das aus der Nase und den Ohren nach Kopfverletzungen hervordringende Blut kann nach dem Verf. nicht als ein sicheres Zeichen einer Hirnerschütterung angesehen werden, wovon er sich durch eigene Erfahrung, als er von einem Apfelbaume herabfiel, überzeugt hat. Das sicherste Kennzeichen von einer Erschütterung des Gehirns fand der Verf. mehrentheils in einer grössern Langsamkeit des Pulses, als sie gewöhnlich zu seyn pflegt. Selten hat man bis jetzt diese Langsamkeit des Pulses, welche Hr. Dr. H. nicht blos bei solchen Personen, welche nach einem Falle oder Schlage auf den Kopf geheilt wurden, sondern auch bei solchen, welche davon in Kurzem starben, wahrgenommen. Die Ursache dieser Langsamkeit wird angegeben. — Die Unmöglichkeit, auf einen harten Körper zu beissen, welche man bis auf den heutigen Tag als ein eigenthümliches Zeichen der Hirnschädel-Verletzung angesehen hat, leitet der Verf. von einer Verletzung des Schläfemuskels, nicht aber, wie vorzüglich Heister wähnte, von einer Trennung der Grundfläche des Schädels, oder von einem Bruche des Schläfeknochens ab. — In Ansehung der Voraussagung bei Kopfwun-

den glaubt Ref. nichts gefunden zu haben, was dem Verf. eigenthümlich wäre. — Ob symptomata *se exsignantia* für insignia, conspicua gesagt werden könne, bezweifelt Ref. *K.*

Homöopathie.

Zooiasis, oder Heilungen der Thiere nach dem Gesetze der Natur. Von Joh. Jos. Wilh. Lux, der Philos. Dr., Magist. A. A. L. L. habilitatus, des Colleg. Mariani Senior, practischem Thierarzte, Mitgl. des Vereins der homöopath. Aerzte u. s. w. zu Leipzig. Zunächst geschrieben für die Stadtthierärzte und die Landpfarrherren. Erster Band. Erstes Heft. Mit 2 Steindrucktafeln. Leipzig, bei Ch. Ernst Kollmann, 1833. *VIII u.* 119 S. 8.

Der Verf., welcher mit so vielen Andern von der Sucht, Gegenstände, zu deren Beziehung die teutsche Sprache vollkommen geschickt ist, mit Ausdrücken aus einer Sprache, die sie nicht verstehen, zu benennen, angesteckt zu seyn scheint, hat in gegenwärtiger Schrift die Homöopathik auf die Heilung kranker Hausthiere überzutragen versucht. Ref. wird, um mit der grössten Unpartheilichkeit den Geist dieser Schrift kenntlich zu machen, sich immer der eigenen Worte des Verf. bedienen. Im Prolog wird S. 1 bemerkt, dass „die Gegenstände der thierärztlichen Praxis so mannigfaltig und so unbestimmt seyen, dass sie sich gar nicht angeben lassen. Wenn ein fremdes Thier mit 4 Beinen oder mit Flügeln Mode wird, so zieht man den Thierarzt zu Rathe, wenn es erkrankt; dieser Fall geschieht oft in Menagerien.“ In Hinsicht ihrer Organisation hat Hr. L. die gewöhnlichen Hof-, Haus- und Stubenthiere der hiesigen Gegend nach seiner mehrjährigen Praxis zum Behufe seines Heilungsgeschäftes geordnet. Die wiederkäuenden Thiere, als das Rind, das Schaf, das Reh, die Ziege, nehmen die unterste Stelle auf seiner Stufenleiter ein; dann folgt der Esel, über ihm steht das Pferd: diesen Thieren gab er bisher (auch nach der Intensität der Arznei) von 10—5 Tropfen herab. Hier will er den Affen einschalten. Weniger Medicin fordern die fleischfressenden Thiere, wie das Schwein, der Hund, die Katze. Der Hund macht eine eigene Classification vom Molossus bis zum Bologneser. In derselben Ordnung stehen die Vögel vom Pfau bis zum Zaunkönige. Die Potenz der Arznei, oder das Gläschen wird von der Steigerung der Krankheit indicirt. — Art, die Medicin den Thieren beizubringen. Bei keiner Thierart, als beim Stuben-

hunde, ist eine Anwendung der Nahrungsmittel für nöthig befunden worden. Art und Weise, wie der Verf. seine Essenzen auf dem Korke bezeichnet und aufbewahrt. Nun folgen homöopathische Heilungen an Kühen, Ziegen, Pferden, Schweinen. — Homöopathische Curen, welche der Grossherzoglich-Badensche Oberthierarzt in Lahr, Schmager, verrichtet hat. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass derselbe Hrn. M. Lux von dem um die Verbreitung der Homöopathik sehr verdienten Freiherrn von Lotzbeck zum Unterrichte 1832 zugeschickt worden sey, und dass seitdem mehrere junge Thierärzte, wenn auch nicht, wie bei Schmagern, durch einen planmässig geleiteten Unterricht in seinem Hause, doch durch mündlichen und brieflichen Rath zu homöopathischen Thierärzten herangebildet worden seyen. — Al Beitarah, oder Grundzüge der naturgemässen Heilkunst, von welcher gefordert wird, dass der Arzt *alle* Wirkungen der Arznei auf den thierischen Körper vor ihrer Anwendnng *genau* kenne; dass nur Eine Arznei, und gerade die angewendet werde, welche in grosser Gabe genau dieselben Zufälle hervorbringt, die die zu behandelnde Krankheit hat, und dass ihre Wirkung abgewartet werde, ehe eine zweite passende gereicht wird. Der animalische Geist, der das Thier durchweht, im Nervensysteme wohnt, und die ganze Maschine belebt, heisst nach des Verf. Behauptung (S. 55) griechisch *und lateinisch* Dynamis. Nachdem das Verfahren des homöopathischen Arztes geschildert worden ist, wird die Bereitung der Arzneien angegeben, und ihre Gabe bei den Hausthieren bestimmt. Der Verf. hat bisher mit ungefähr 50 Arzneien die Heilungen bei den Hausthieren vollzogen, und sich, seitdem er zur Zusammenstellung von Apotheken für Thierärzte veranlasst worden ist, auf die 15te Potenz beschränkt. — Anleitung zum Studium und zur Ausübung der Homöopathik für bereits practicirende Thierärzte. Da der practische Thierarzt gewöhnlich wenig Zeit und Geld besitzt, und sich deshalb mit einem weitläufigen Studium seiner Kunst nicht befassen kann; so rathet ihm der Verf., Rückerts kurze Uebersicht zu kaufen, mit Schreibpapier durchschiessen zu lassen, und jeden Abend eine Beschreibung der, bei den in diesem Hefte angeführten Thierkrankheiten gebrauchten, Arzneien zu studiren, d. h. nach dem Verf. jede Abhandlung 2 bis 3 mal bedächtig durchzulesen, und auf das neben liegende weisse Blatt anzumerken, wohin die Tendenz des Heilmittels gehe; während dieses Studiums sich die 50, von Hrn. L. am meisten gebrauchten Arzneien *echt*, d. h. bei ihm für 5 Thlr., überdies einige Geräthschaften an Mörsern, Löffeln, Spateln etc. anzuschaffen, und dann die homöopathi-

schen Heilungen zu beginnen, und dies nennt Hr. M. L. den ersten Cursus. Beim zweiten wird das angeführte Rückertsche Buch vom Anfange bis zum Ende noch einmal durchzustudiren, und auf das leere Blatt zu bemerken empfohlen, für welche Thierkrankheit die Arznei, von welcher er eben gelesen, passen dürfte. Zur *Erhohlung* wird die Lesung von Hartlaub's kurz. Abrisse, Caspari's Dispensatorium, Haasens Repertorium, und des Registers zu den ersten 10 Bänden des Seidelschen Archivs empfohlen. Wenn nach zurückgelegtem zweiten Cursus der Thierarzt Musse, Geld und Lust hat, ein tüchtiger Homöopathiker zu werden; so muss er das System nach Hahnemanns Organon, und nach dem ersten Bande der chronischen Krankheiten, ferner die in den Miscellen angegebenen Schriften u. s. w. studiren. Und dies ist der dritte Cursus! — Fragmentarische Bemerkungen über Veterinärkunde von Dr. *G. W. Gross.* — Beiträge zur Isopathik vom Herausgeb. — Miscellen. Sie enthalten ein Verzeichniss der geprüften Arzneien, mit Nachweisung der Bücher, in welchen sie abgehandelt werden. Noch einmal bietet Hr. M. L. seine 200 *echten* Arzneien aus. — Hymne auf die Homöopathik. — Erklärung der Steindrucktafeln, und endlich eine Preis-Liste einiger Werkzeuge von Horn, welche Hr. L. um den Fabrikpreis seinen Collegen ablassen will. In der Zueignungsschrift an den Hofr. Hahnemann will Hr. Lux mit einer Donnerstimme, welche die Erdpole vernehmen sollen, verkünden, dass alles, was dereinst von ihm für Thierarzneikunde wohlthätig geschieht, Hahnemanns Werk sei. Welche allgemeine Taubheit wird da durch diesen furchtbaren Donner auf dem ganzen Erdrunde einreissen! *K.*

Alterthumskunde.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Herausgegeben von Dr. Paul Wigand. Sechsten Bandes 2tes u. 3tes Heft. Lemgo, b. Meyer, 1833. 112—324 S.

Hierzu gehören:

Jahrbücher der Vereine für Geschichte und Alterthumskunde. 1833. *No.* 2 *und* 3. 35 *bis* 96 S. 1 *Thlr.* 8 *Gr.*

Eine Menge Urkunden, für's ganze Land Westphalen oder einzelne Städte wichtig, Verordnungen und Charakterzüge der Vorzeit aus gleichzeitigen Quellen belegt, machen dem Alter-

thumsfreunde dieses Archiv auch diesmal wieder werthvoll, selbst wenn er nicht in Westphalen lebt. Als besonders dankenswerth muss der erste Aufsatz genannt werden: *Karls des Grossen Gauverfassung im Herzogthume Westphalen*, wozu eine illuminirte Charte beigegeben ist. Zur Sittengeschichte liefern besonders die „*Miscellen*“ manchen Beitrag. So erschien schon 1678 eine Verordnung gegen das Branntweintrinken in der Grafschaft Rietberg. Aus einer Dank- und Freudenpredigt, gehalten im 30jährigen Kriege vom Jahre 1639 ist ebenfalls eine Probe mitgetheilt. Im Ganzen giebt es IX verschiedene Aufsätze, von denen mehrere wieder in besondere kleinere zerfallen. Eine Nachschrift bemerkt, dass die königl. Behörden Westphalens das Archiv aus allen Kräften amtlich auf jede Art zu unterstützen versprochen haben. Die „*Jahrbücher*“ beginnen mit einer guten Biographie des Ministers v. *Stein*, der Mitglied und eifrige Stütze des Vereins für Alterthumskunde dort war. Ausserdem enthalten sie ebenfalls mehr oder weniger lange Berichte über die Arbeiten auswärtiger ähnlicher Vereine, oder Nachrichten über gefundene Alterthümer u. s. f. An Mannichfaltigkeit fehlt es also nicht. 15.

Medicin.

Die ursprüngliche Vaccine, das wahre und unschädliche Schutzmittel gegen die Menschenblattern, nebst Widerlegung der „Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung u. s. w., von Dr. Karl Schreiber.“ Ein Wort zur allgemeinen Beherzigung von Karl Fr. Wilh. Funke, der Chir. und Med. Dr. u. s. w. zu Leipzig. Leipzig, bei Kollmann, 1833. *VIII u.* 80 S. 10 *Gr.*

Die Uebertreibungen und falschen Schlüsse der *gegen* die Vaccination gerichteten Schrift des Dr. K. Schr. ist von uns, als wir dieselbe in No. IX d. Bl. in diesem Jahre anzeigten, ebenfalls mit denselben Gründen dargethan worden, womit Hr. Dr. F. sie in dieser besondern Schrift siegreich bekämpft, indem er aus den Beobachtungen der bewährtesten Aerzte aufs neue darthut, dass die genau und sorgfältig unternommene Vaccination bei gehörigem Verlaufe, mit Benutzung frischer von Zeit zu Zeit den Kühen selbst entnommener Lymphe, das sicherste Verwahrungsmittel gegen die Blattern sey. Näher in den Inhalt einzugehen, erlaubt schon der polemische Charakter der übrigens in sehr humanem Tone gehaltenen Schrift nicht. 36.

Schachspiel.

Anweisung zum Schachspiel. Die vorzüglichsten Spiel-Eröffnungen und Endspiele nebst einigen eigenthümlichen Stellungen und 50 ausgewählte Aufgaben enthaltend. Von Georg Walcker. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. F. Schierek. Mit einer Steindrucktafel. Frankfurt, b. Sauerländer, 1833. IX u. 189 S. 21 Gr.

Allerdings ist die Behauptung des Vf., dass noch keine Anleitung zum Schachspiele „*in gedrängter Kürze*“ erschienen sey, ganz unbegründet, denn zum mindesten kennen wir eine: *Kenny's Schachgrammatik*, welche 1820 oder 1821 in London herauskam, und im letztern Jahre teutsch bearbeitet wurde; allein übrigens kann diese Arbeit Anfängern wegen ihrer Kürze und fasslichen Darstellung wohl empfohlen werden, besonders da der Uebersetzer manche kleine Nachlässigkeiten des Originals entweder berichtigte oder doch bemerklich machte. Mit Verwunderung findet man S. 5 und 34 die alte von Philidor angenommene, späterhin aber von ihm selbst und dann von allen Meistern aufgegebene Regel wieder aufgenommen, dass ein aufs achte Feld vorgedrungener Bauer in *jeden* beliebigen Officier verwandelt werden könne, Statt in jeden beliebigen *fehlenden* Officier. Der Uebersetzer hat es aber ebenfalls getadelt. Die Steindrucktafel stellt das Schachbret und die Stellung der Figuren dar. 15.

Fabrikenwesen.

Ueber Maschinen- und Fabrikenwesen, von Charles Babbage, Prof. d. Math. an der Univers. zu Cambridge, u. s. w. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. G. Friedenberg. Mit einer Vorrede von K. F. Klöden, Director der Berlinischen Gewerbschule. Berlin, im Verlage d. Stuhrschen Buchh. 1833.

Der Zweck des Verfassers ist, theils mit dem, was durch Maschinen und Fabriken geleistet wird, bekannt zu machen und die allgemeinen Principe darzulegen, welche beim Fabrikenwesen mit Nutzen angewendet werden, theils zu zeigen, wie wichtig und tief eingreifend der Nutzen ist, der aus der Anwendung von Maschinen, der Theilung der Arbeit u. s. w. hervorgeht.

Der erste Theil ist vorzüglich der genaueren Kenntniss der Kräfte und mancher allgemeinen Anordnungen bei Maschinen gewidmet, wobei aber zahlreiche Einzelnheiten angegeben werden, welche jene allgemeine Betrachtungen erläutern und über eine grosse Anzahl von Gegenständen, die wir als Fabrikate aller Art kennen, und ihre Verfertigung Belehrung gewähren. Die Vortheile der Maschinen und des Fabrikenwesens lassen sich vorzüglich auf drei Hauptpuncte zurückführen, nämlich Vermehrung der menschlichen Kraft, Ersparung an Zeit und Verwandelung werthlos scheinender Substanzen in schätzbare Producte. Bei den Maschinen sind theils die Mittel, die Kraft zu verstärken, theils die Mittel, die Kraft gleichförmiger wirkend zu machen, theils die Mittel, eine gewisse Kraft auf eine lange Dauer zu vertheilen, von Wichtigkeit. Die Schwungräder erfüllen den zweiten dieser Zwecke, jedes Uhrwerk, das man in wenigen Augenblicken aufzieht, den dritten. Unter dem Titel: registrirender Operationen bei Maschinen, beschreibt der Verf. diejenigen, wo der Fleiss der Arbeiter durch die Maschine controllirt oder überhaupt die Menge der zu Stande gebrachten Arbeit bestimmt wird, und giebt einige interessante Beispiele. Am längsten aber verweilt er bei dem Princip des Copirens, welches in seiner ausgedehnten Anwendbarkeit umständlich betrachtet wird. In unzähligen Fällen nämlich wird nach *einem* Originale eine fast zahllose Menge gleicher Gegenstände hervorgebracht, wovon der Bücherdruck, der Abdruck von Kupfertafeln, die Cattundruckerei, sehr bekannte Beispiele sind. Aber diese Anwendung des Copirens in dem Darstellen von Abgüssen, Abdrücken, gepresster Arbeit u. s. w. wird hier noch mehr im Einzelnen verfolgt. Der Vortheil hierbei ist nicht allein die leichte Vervielfältigung, sondern auch die strenge genaue Gleichheit, und in dieser Beziehung sind selbst die genau wiederhohlten Nachbildungen, die wir nicht mit dem Copiren zu vergleichen gewohnt sind, von der grössten Wichtigkeit, und die Maschinen leisten dabei wesentliche Dienste. Eine Arbeit aus freier Hand würde selbst in dem sehr einfachen Falle, wo es auf genau gleich durchgeschlagene Löcher ankömmt, diese Gleichheit nie so vollkommen erreichen können; die Glieder der Uhrketten müssen im strengsten Sinne ganz gleich seyn und werden als gleiche Nachbilder eines immer gleich bleibenden Vorbildes verfertiget. Von Anwendungen dieser Art und eben so von der Kunst, Nachbildungen mit vollkommener Aehnlichkeit, aber in ungleicher Grösse darzustellen, werden hier zahlreiche Beispiele, die einem jeden Leser interessant seyn werden, angeführt. Gelegentlich kömmt hier folgende vergleichen-

de Angabe über das Gewicht einiger Zeuge vor, die ich als eine interessante Einzelnheit mittheile. Indem nämlich erzählt wird, wie man Raupen zu zwingen gewusst hat, ihre Gewebe so zu machen, dass daraus Schleier mit durchbrochenen Mustern hervorgingen, wird angeführt, dass die Quadrat-Elle solcher Schleier nur 4½ Gran wog, wogegen das Gewicht einer Quadrat-Elle anderer Fabricate folgende ist: bei seidenen Gazen 137 Gran, bei feinstem Petinet 263 Gran, feinstem Battist-Mousselin 551 Gran, bei gefärbten Mousselinen zu Damenkleidern 788 Gran, Cattun 988 Gran, Nankin 2240 Gran.

Der zweite Theil betrifft den innern Betrieb der Fabriken und das Verhältniss des Fabrikwesens zum Staatshaushalt. Der Vorzug des fabrikmässigen Betriebes wird sogleich an einem Beispiele gezeigt. Die englische Regierung liess einen Versuch machen, eiserne Wasserfässer zu verfertigen, und da zu den Vernietungen eines solchen Fasses 1680 Löcher geschlagen werden mussten; so kosteten diese Löcher allein 7 engl. Schilling bei dem Probefasse; aber da die Regierung etwa drittehalbtausend solcher Gefässe machen liess, und es nun der Mühe werth war, die Arbeit fabrikmässig einzurichten, war es möglich, eben diesen Theil der Arbeit für 9 Pence, also für den neunten Theil des Preises, zu machen.

Unter den Gegenständen, die hier abgehandelt werden, verdient vorzüglich die Betrachtung der aus der Theilung der Arbeit hervorgehenden Vortheile eine nähere Erwähnung. Der Vortheil werde gewöhnlich nur darin gesucht, dass die Zeit des Lernens und der mit dem Lernen nothwendig verbundene Verlust an Material beschränkter sey, wenn der Einzelne nur eine kleine Anzahl von Operationen auszuführen habe, dass man den Zeitverlust erspare, der immer den Uebergang von einer Arbeit zur andern begleitet, indem dieser theils durch Anwendung anderer Werkzeuge, theils durch eine ganz veränderte Thätigkeit selbst nothwendig hervorgehe, endlich dass die äusserste Fertigkeit in *einer* Arbeit nie erreicht werde, wenn man seine Aufmerksamkeit auf mehrere verschiedene Arbeiten richte, und dass die Erfindung irgend eines Kunstgriffes oder irgend eines durch eine Maschine zu erhaltenden Hülfsmittels am ersten von dem gemacht werde, der eine einzige Operation immer wiederhohle. Aber ein wichtiger Umstand ist, nach des Vfs. Meinung, hiebei noch übersehen, nämlich, dass man den zu *allen* einzelnen Operationen geschickten Arbeiter nur für theures Tagelohn haben kann, statt dass eine Menge kleiner Arbeiten mit weit minderer Geschicklichkeit ausgeführt werden können, und daher nicht so

hoch bezahlt zu werden brauchen. Bei dem Verfertigen der Stecknadeln, das hier im Einzelnen beschrieben wird, ist es besonders das Zuspitzen, das Abschneiden der Köpfe von den Spiralwindungen und das Verzinnen, was geschickten Arbeitern, die 5¼ bis 6 engl. Schilling täglich verdienen, anvertraut werden muss; sollten nun eben diese Arbeiter auch das Strecken des Drathes, das Aufstecken auf die Papiere u. s. w. verrichten, — Arbeiten, welche von Personen verrichtet werden, die nur 1 Schilling täglich fordern —; so müssten diese Arbeiten entweder eben so theuer als die am meisten schwierigen bezahlt werden, oder der Arbeiter fände sich nach Maassgabe dessen, was er leisten kann, nicht hinreichend bezahlt. — Auch literärische Arbeiten lassen sich zuweilen (und wie Hr. Director Klöden richtig bemerkt, sehr viel öfter, als der Verf. andeutet,) durch Theilung der Arbeit erleichtern, und namentlich ist dies bei der Berechnung mathematischer Tafeln der Fall, wo bekanntlich die Zahlenrechner ihr Geschäft vollenden können, ohne den Ursprung der Methode, ja sogar ohne den Zweck, den die Tafeln erfüllen sollen, zu kennen, oder mit wissenschaftlichem Auge zu übersehen. Dies führt den Verf. zu den Rechenmaschinen, und seine Bemerkungen hierüber sind desto interessanter, da, wie es wohl auch unterdess ziemlich bekannt geworden ist, er selbst eine Rechenmaschine von einer bisher nie für möglich gehaltenen Vollkommenheit und Wirksamkeit angegeben hat. Es liegt dabei das Princip zum Grunde, dass fast alle Reihen von Zahlen, so wie sie in Tafeln irgend einer Art auf einander folgen, sie mögen ein noch so verwickeltes Gesetz befolgen, durch eine passend gewählte Anordnung aus Additionen und Subtractionen hervorgehen. Eine Maschine also, die in gehöriger Ordnung diese einfachen Operationen ausführt, kann die Zahlen der Tafeln angeben. Die Möglichkeit hiervon wird an einem freilich sehr einfachen Falle gezeigt, nämlich an der Reihe der Quadratzahlen; aber allerdings lässt sich die Anwendung leicht weiter fortgesetzt denken, nur wächst mit der Zusammensetzung auch die Schwierigkeit, und wenn die Maschine astronomische Tafeln berechnen und überhaupt für die mannigfaltigsten Rechnungen Genüge leisten soll; so kann man sich eben nicht wundern, wenn (wie hier angegeben wird,) die Zeichnungen zu den einzelnen Theilen 400 Quadratfuss Raum einnehmen. Die von Babbage angegebene Maschine geht indess mit starken Schritten ihrer Vollendung entgegen und leistet nach den Zeugnissen derer, die ihre schon jetzt ausführbaren Erfolge gesehen haben, wirklich mehr, ja unvergleichlich mehr, als man je von einer Maschine erwartet hat.

Vortheile bei der Anlage grosser Factoreien. Es wird hier an Beispielen gezeigt, wie gewisse Dienste, um deren willen eine Person angestellt wird, oft nicht bei einer vergrösserten Ausdehnung des Geschäftes mehr als eine Person fordern, wie mancher Aufwand, der für eine nicht zahlreich besetzte Fabrik dennoch nöthig ist, es rathsam macht, das Geschäft zu vergrössern, damit dieser Nebenaufwand von einem grössern Erfolge nützlicher Production mit übertragen werde. Ferner, dass erst bei der Fabrikation im Grossen es vortheilhaft wird, die als unnütz zu dem einen Zwecke abfallenden Theile als Gegenstand einer andern Fabrikation zu verarbeiten; dass erst bei grösserem Umfange des Geschäftes der Fabrikant selbst sich mit der Besorgung des Absatzes auf die vortheilhafteste Weise befassen kann, statt dass er bei kleinerem Betriebe immer eines Vermittlers, der seine Fabrikate erst in den eigentlichen Grosshandel hinüber bringt, bedarf. Auch eine Verwendung erheblicher Capitale auf Verbesserungsversuche kann nur da statt finden, wo die Production im Grossen hinreichenden Ersatz verspricht.

Von der Ueberfüllung des Marktes durch zu grosse Massen der Fabrikate. — Diese Ueberfüllung, oft so sehr verderblich, vorzüglich für die weniger begüterten Fabrikanten, ist in vielen Fällen die Veranlassung gewesen, wohlfeilere Fabrikationsmittel zu erfinden, dadurch die Zahl der Consumenten zu vergrössern und so einer gleichen Verlegenheit auf lange Zeit vorzubeugen. Einen ähnlichen, für die Fabrikherren günstigen, Erfolg haben zuweilen die Weigerungen der Arbeiter, für den bisherigen Lohn fort zu arbeiten, gehabt. Es wird hier ein Beispiel erzählt, wo Arbeiter, die bei der Fabrikation der Gewehrläufe eine, vorzügliche Geschicklichkeit fordernde, Arbeit zu verrichten hatten, eine für den Fabrikherrn unerfüllbare Forderung der Lohn-Erhöhung machten. Dieser wurde dadurch veranlasst, eine Einrichtung zu erfinden, wodurch jene Arbeit durch eine Maschine sogar vollkommener als durch die Handarbeit verrichtet wird, und jene Arbeiter waren daher völlig ausser Thätigkeit gesetzt. — Uebrigens kommen hier viele einzelne Bemerkungen vor, sowohl über den Ursprung der Verbindungen der Arbeiter gegen die Fabrikherren, als über die Mittel, theils richtige und kluge, theils auch nicht zu billigende, deren diese sich bedienen, um solche Verbindungen zu hindern.

In Beziehung auf die Nachtheile, welche für bestimmte Arten von Arbeitern durch Einführung neuer Maschinen hervorgehen, werden hier einige Nachweisungen gegeben, welche zeigen, (was schon öfter bemerklich gemacht ist,) dass diese

Nachtheile oft durch den vermehrten Absatz völlig überwogen wurden und daher ganz aufhören; oder dass wenigstens Personen, die sich in eine Abänderung ihrer Thätigkeit zu finden wissen, in solchen Fällen leicht wieder andere Beschäftigung finden. Der Verf. gesteht indess selbst, dass die Data zu Beantwortung der hierher gehörenden Fragen noch sorgfältiger gesammelt werden möchten.

Bei der Frage über die Ausfuhr von Maschinen zeigt sich wohl, wie auch der Uebersetzer bemerkt, etwas zu viel Nationalstolz des Verf.; denn dass diese Ausfuhr darum nicht die von manchen Personen befürchteten Nachtheile hervorbringen werde, weil die Fabrikherren des festen Landes wegen ihres schwachen Unternehmungsgeistes, wegen Ungeschicklichkeit der Arbeiter, so wie wegen Mangel an Capital, nie die Concurrenz mit den Engländern aushalten könnten, ist doch wohl eine durchaus nicht allgemein geltende Behauptung, „Jedermann gesteht ein, dass unsere Geschicklichkeit keine Rivale hat, dass die Kraft und der Gewerbfleiss unseres Volkes ohne Gleichen ist, und seine Erfindsamkeit ohne Vergleichung und, wie es scheint, unbegrenzt ist.“ — Dass indess der Engländer durch die zahlreichen Vortheile, die sich ihm darbieten, durch die vermittelst der Eisenbahnen so unendlich erleichterte Verbindung im Innern, durch die den Absatz so sehr fördernde Schiffsverbindung mit den entferntesten Gegenden u. s. w. grosse Vorzüge geniesst, deren kein anderes Land sobald theilhaftig werden kann, ist allerdings offenbar.

Diese hier mitgetheilten Auszüge werden hinreichend zeigen, wie vielfach lehrreich dieses Buch ist, welche Kenntniss von allen Zweigen des Fabrikenwesens und der ganzen Gewerbsthätigkeit der Verf. besitzt und wie belehrend er darüber zu schreiben weiss. Indess hat es mir geschienen, dass in der Anordnung des ganzen Buches und auch in der Zusammenstellung der Einzelnheiten manche Unvollkommenheit übrig geblieben ist, die indess in des Verf. Bestreben, einer grossen Zahl von Lesern verständlich und angenehm zu seyn, ihren Ursprung haben mag. Mir wenigstens ist nicht immer der Grund klar, warum die Folge der Materien gerade so gewählt ist, warum der Verf. oft schnell zu einem andern Gegenstande übergeht u. s. w., und es würde mir nicht leicht scheinen, den ganzen Plan des Buches, als nach bestimmten Hauptgedanken geordnet, so darzulegen, dass der logische Grund der Anordnung immer erhelle. Dieses mag indess zum Theil in der viel verzweigten Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die hier zur Sprache gebracht werden sollten, seinen Grund haben; denn allerdings hängt jeder einzelne Gegenstand mit

vielen andern zusammen und es wird daher schwer, immer die am meisten systematische Folge zum Aneinanderreihen der Betrachtungen zu finden.

Die Uebersetzung ist mit vieler Sorgfalt und auch offenbar mit Sachkenntniss geschrieben, so dass sie vollkommenes Lob verdient. Die Vorrede vom Hrn. Dir. Klöden ist mehreren, das Gewerbewesen betreffenden, Fragen gewidmet, und vorzüglich verweilt er bei der, auch von ihm als ungegründet bezeichneten, Besorgniss, dass bei der Theilung der Arbeit, wo jedem einzelnen Arbeiter eine sehr begrenzte Art von Thätigkeit angewiesen wird, eine Verminderung der Geisteskräfte die Folge seyn werde; er zeigt, dass die Erfahrung gegen diesen Erfolg zeugt, macht aber doch auf die Nothwendigkeit aufmerksam, theils der arbeitenden Classe Stoff zu einer richtigen Anwendung ihrer Geisteskräfte zu geben, theils beim Unterrichte der Jugend schon darauf zu sehen, dass die Aufmerksamkeit auf die Gegenstände gerichtet und über diese Belehrung verbreitet werde, die künftig, als mit dem eigenen Beruf zusammenhängend, diesen Arbeitern eben so reichen als nützlichen Stoff zum Nachdenken gewähren könne.

Brandes.

Schöne Künste.

***Die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. Von A. Hirt. Berlin, bei Duncker und Humblot*, 1833. 354 S. 8.**

Seit geraumer Zeit mit der Geschichte der Baukunst beschäftigt, lässt Hr. *Hirt* nun auch seine Untersuchungen zur Geschichte der andern bildenden Künste erscheinen, die er zwar auch schon während der Beschäftigung mit jener im Auge hatte, wie einzelne Abhandlungen über manche Gegenstände der bildenden Kunst in Zeitschriften darthun, aus welchen allmählig die gegenwärtige Geschichte hervorging. Wenn wir bedenken, welchen wesentlichen Vortheil die Kunst auf die geistige Ausbildung des Menschen gewährt, wie sie geeignet ist, die Sitten zu mildern, und das Gemüth zur wahren Pietät zu stimmen; so fällt es desto mehr auf, sie so oft nur als eine überflüssige Sache beachtet zu sehen. Häufig verdrängt durch den Geist der Zeit, der nur in Politik sich gefällt, nur auf das staatswirthschaftliche Wesen und Treiben seine Aufmerksamkeit richtet, muss der zarte Sinn für das edlere Wissen zurückstehen, die so oft gegen einander aufgeregten Gemüther stören den innern und äussern Frieden, un-

unterdrücken die Pietät, und führen zu einem schädlichen, verderblichen Egoismus. Aber so leicht ist es nicht, dem Geiste der Zeit zu widerstreben, dem herrschenden Tone, und von der allgemeinen Aufregung sich nicht hinreissen zu lassen. Nur dann kann es gelingen, von jenem Geiste nicht bewältigt zu werden, der in Kunst und Wissenschaft sein Heil sucht; nur durch diese beiden kann er neues Leben und innern Frohsinn gewinnen.

Um so erfreulicher ist es, Bücher entstehen zu sehen, welche dabei uns unterstützen. Ein solches Buch ist das vor uns liegende, das mit den bildenden Künsten der Alten sich beschäftigt, und neben den Werken von *Winckelmann*, *Meyer*, *Thiersch* recht wohl bestehen kann, als eine Uebersicht der Geschichte und der Ausbildung der Kunst. Ohne Umgehung alles Wesentlichen soll, nach des Vf. Absicht, das Ganze gedrängt zusammen gefasst werden, und wenn auch seine Ansichten nicht selten abweichend sind von denen Anderer; so will er doch alle Polemik vermeiden. Dies wäre wohl zu billigen, weil dergleichen oft zu unnützer Weitläufigkeit führt; und dem Leser nicht immer die beste Unterhaltung giebt. Allein es kann auch, seine Meinung als die allein wahre aufzustellen, Andere nicht zu beachten, den Nachtheil bringen, dadurch den unkundigen Leser irre zu führen. Zuweilen kann das Polemische sogar den Vortheil gewähren, Gelegenheit zu geben, den Gegenstand von verschiedenen Seiten betrachten zu lernen, um dann von den verschiedenen Meinungen die wahrscheinlichste zu wählen.

Erwähnten wir die von andern abweichenden Ansichten des Vf.; so finden sich mehrere in seinem Buche. Ungewiss lässt der Ausdruck, dass die Denkmäler Aegyptens, die aufwärts vom Nil sich erhalten haben, weniger alt sind, als die abwärts des Nils liegen. Zwar finden sich in Oberägypten und in Nubien nicht wenig Gebäude aus spätern Zeiten als die zu Theben, und in andern Theilen Mittelägyptens; allein wir treffen hier auch die Felsentempel an, so wie auch einige Pyramiden und andere Werke, denen ein höheres Alter, als den Denkmälern in Mittel- und Unterägypten unumwunden zusteht. Bei dem Mythensystem der Aegypter hält der Vf. sich allein an *Herodotus*, ohne tiefer in die Sache einzugehen und die Untersuchungen der Neuern zu beachten; daher er, durch sein Vorbild geleitet, die Götter der Aegypter gräcisirt.

Dieses Gräcisiren wendet er auch auf die Person an, indem er das auf mehrern Denkmälern vorkommende Bild, die Lichtkugel, *das* Symbol der Gottheit, den Jupiter der Perser nennt, an dem die Perser nicht dachten. Bei den Persern

befolgt er auch noch seine frühere Meinung, in einem übrig gebliebenen Denkmale, nördlich von Persepolis, bei der jetzigen Stadt Murgab, das Grabmal des Cyrus zu sehen, was aber nicht seyn kann, da dieses Denkmal nicht hier, sondern, wie *Hoeck* bemerkt, östlich von Persepolis lag. Das, was Hr. *Hirt* dafür erkennt, stimmt überdies mit der Form nicht überein, welche das Grabmal des Cyrus, nach der Beschreibung alter Schriftsteller, hatte, ein thurmähnliches Gebäude, mit mehrern Stockwerken über einander, in dessen oberm des Königs Leichnam in einem goldenen Sarge beigesetzt war. Das Denkmal bei Murgab hingegen besteht aus einem gewöhnlichen Sarkophag, auf sieben Stufen ruhend, und vor Zeiten mit vier und zwanzig Säulen umgeben, von denen man jetzt nur einige Ueberreste sieht. Es schreibt sich unstreitig aus den Zeiten der Sassaniden her. Wir können auch *Hirts* Meinung nicht beipflichten, dass auf die Kunst der alten Perser die Hand ägyptischer Künstler eingewirkt habe, die von Cambyses, nachdem er Aegypten erobert, nach Persien geschickt, um die Palläste von Persepolis, Susa und Ekbatana zu bauen. Dies widerlegt sich schon durch die Gebäude, welche von Persepolis übrig blieben, deren Form mit der der ägyptischen Werke nicht die geringste Aehnlichkeit, vielmehr ihren eigenen Charakter haben, dann auch durch den Geschmack und Styl und der Sculpturen, welche vom ägyptischen Styl ganz abweichen.

Durch Fremde aus Aegypten und Phönizien sollen die Griechen den Acker-, Häuser- und Schiffbau erlernt haben, und Aegypten soll vorzüglich das Land seyn, aus dem die Griechen die Elemente der Kunst und Wissenschaft schöpften. Allein es ist durch *Kanngiesser*, in der Alterthumskunde, durch *Ritter*, in der Vorhalle europäischer Völkergeschichte vor *Herodotus*, erwiesen, dass weder Kekrops noch Danaus nach Griechenland aus Aegypten kamen, da dieses Land in den frühern Zeiten keine Colonieen ausschickte; beide waren vielmehr vom pelasgischen Stamme. Die Phönizier hatten im Allgemeinen Einfluss auf die Cultur der Griechen, was sich aber nur auf Wissenschaft erstreckte. So wie jedes Volk, sobald es anfängt, im Geistigen sich zu erheben, Bilder zu entwerfen sich bemüht; so fand dieses auch bei den Griechen statt. Ihre ersten Versuche in der Kunst gingen von ihnen selbst aus; sie waren einheimisch und aus sich selbst geschöpft, nicht von Fremden entlehnt. Auch die frühesten Versuche in der Kunst, im Bauen, wie in jeder anderen bildenden Kunst, die von den Griechen auf unsere Zeit kamen, zeigen nicht das Geringste, was an ägyptische Kunst erinnern könnte, und mit dem Charakter und Styl derselben ähnlich wäre. Wir

bringen nur die Sculptur am Löwenthore zu Mycenae, und die Arbeiten in den Metopen eines Tempels zu Selinus in Erwähnung. Auch die ältesten griechischen Vasen in Form und in Malereien kommen hier in Betracht. Zeigt sich irgend ein Zsammentreffen der Griechen mit den Aegyptern, in der Kunst, wie in der Religion vor; so ist hier an keinen Uebergang von den letztern zu den erstern zu denken; es stammt von dem frühen Zusammenseyn der Völker im Urlande am Caucasus, wo ihnen auf gemeinschaftliche Weise die erste Bildung zukam. Dies gilt jedoch nur von den frühesten Zeiten, nachmals können wohl die Griechen von den Aegyptern Manches, vornehmlich im Technischen, angenommen haben, im Uebrigen aber gingen sie ihren eigenen Weg. *Pausanias* bemerkt zwar bei einigen der alten Statuen, dass sie den ägyptischen Bildern ähnlich wären, nach ägyptischer Weise gebildet; aber diese Aehnlichkeit setzt kein Entlehnen voraus, es deutet blos dahin, dass sie auf eine so rohe Weise gearbeitet waren, als die ägyptischen Bildwerke. Es scheint, als ob Hr. *Hirt* die in Holz geschnitzten Bilder für älter hält, als die in Erz gegossenen und die in Stein gearbeiteten. Allein dieses möchte wohl nicht gegründet seyn, da das Schnitzen aus Holz grössere Fertigkeit verlangt, die sich erst später entwickeln konnte, indem hierzu bessere Werkzeuge, als die früher angewandten, nothwendig waren.

Worin der Vf. vorzüglich von Andern abweicht, die über Kunst geschrieben, ist das Princip der griechischen Kunst. Wenn man allgemein annimmt, durch *Winckelmann*, *Mengs*, *Lessing*, *Herder*, *Göthe*, *Mayer* und Andere unterstützt, dass Schönheit das oberste Gesetz der Kunst sey, in genauer Verbindung mit dem Bedeutenden; so setzt Hr. *Hirt* dieses Gesetz in das individuel Bedeutsame, oder in die Charakteristik. Man hat dieser Meinung wichtige Gründe entgegengesetzt; denn wie sollten die Griechen allein auf Charakteristik gesehen haben, da bei ihnen stets der Schönheitssinn die Oberhand hatte, der daher besonders in der Kunst sein Recht behaupten musste? Uebrigens hat man nicht unrichtig bemerkt, dass die blosse Charakteristik leicht zum Carricaturmässigen führen könnte.

Dies Alles sind eigene Ansichten des Vf., bei welchen die Erinnerung nöthig ist, sie nicht ohne Prüfung anzunehmen. Wie er sie vertheidigen mag, dies ist seine Sache, und sie bei Seite gesetzt, wenden wir uns nun zu dem Buche, um mit seinem Inhalte bekannt zu werden. Zuvörderst sind die orientalischen Völker aufgeführt, Aegypter, Israeliten, Phönizier, Babylonier und Perser. Hierauf folgt die Kunst

der Griechen, nach verschiedenen Epochen. In der *ersten* Epoche, von Olympiade 30 bis zur Olympiade 60, die *Hirt* nach seiner Ansicht die ägyptisirende nennt, wird der Anfang der Kunst betrachtet. Die *zweite* Epoche, der arginetische oder altattische Styl, geht von der Olympiade 60 bis zur Olympiade 80. Die *dritte* Epoche führt von der 80. Olympiade bis zur Olympiade 120, welche drei Stufen hat, die erste bis zur 94. Olympiade, der Natur gemässe Idealstyl, die zweite bis zur 104. Olympiade, die Schüler der Künstler der nächst vorhergehenden Zeit, die dritte Stufe bis zur Olympiade 120, wo die Kunst ihre letzten Kräfte zusammennahm und sie auf das Höchste steigerte. In der *vierten* Epoche, von der Olympiade 120 bis 155, nahen wir der Abnahme der Kunst, wo auch der Kunst im mittlern Italien gedacht wird. Vom Wiederaufleben der Kunst unter den Römern, zunächst während der Republik, dann unter den Kaisern von Augustus bis Commodus, spricht die *fünfte* Epoche, von 600 bis 933 des römischen Reiches. Das Sinken der Kunst bereits seit den Antoninen und den gänzlichen Verfall derselben zur Zeit Constantins des Grossen, enthält die *sechste* Epoche von 180 bis 330 der christlichen Zeitrechnung.

Auf solche Weise werden die Schicksale der alten Kunst von ihrem ersten Anfange bis zu ihrem Zurückgehen dargestellt. Hier finden wir in Kürze Alles vereint, was über diesen Gegenstand uns belehren und eine richtige Uebersicht des Ganges der Kunst gewähren kann, ihre erste Bildung, ihre Vervollkommnung, ihren allmähligen Verfall. Wir erhalten daher hier ein sehr brauchbares Handbuch, ein Fachwerk der Kunstgeschichte, wie es der Vf. selbst nennt. In jeder Epoche werden die Werke der Bildhauerkunst, des Erzgiessens, der Malerei, der Steinschneidekunst behandelt, so wie auch beiläufig der Münzkunde gedacht wird. Auch werden die Künstler aufgeführt, doch nur die vorzüglichsten, die einen geschichtlichen Moment darbieten. Wer gründlicher sich unterrichten will, den muss *Winckelmann*, *Meyer*, *Thiersch* und Andere Hülfe leisten, und es wäre zu wünschen, die Fortsetzung von *Meyers* Kunstgeschichte zu erhalten, von der nur der erste Theil erschienen ist, die Vollendung aber, so viel uns bekannt, unter seinem Nachlasse sich befindet.

Stieglitz.

Baukunst.

Denkmale der Baukunst vom siebenten bis zum dreizehnten Jahrhundert am Nieder-

rhein, herausgegeben von Sulpitz Boisserée. München, 1833. gr. Fol. Text 41 Seiten. 72 Steinzeichnungen, worunter drei colorirt.

Verfolgen wir den Weg, den die Baukunst durch die Jahrhunderte des Mittelalters nahm; so kommt uns eine sehr verschiedene Ausführung derselben entgegen. Die römisch-griechische Baukunst, die während Augustus Regierung zu Rom in ihrer schönsten Blüthe stand, nachher vernachlässigt, dann aber unter den Flaviern und Antoninen sich wieder erhebend, ging, nach dem Abgange dieser Kaiser, nach und nach immer mehr zurück und ihrem Verfalle entgegen, der vorzüglich von Constantinus dem Grossen an eintrat. Ohne Kenntnisse der Grundsätze der Alten fand nur dürftige Nachahmung Statt, die durch geschmacklose Ausführung, verbunden mit Unerfahrenheit im Technischen, von dem Hohen und Schönen der altgriechischen Baukunst kaum einen Schatten zurückliess.

In solchem Zustande befand sich die Kunst, als Constantinus der Grosse den kaiserlichen Sitz von Rom nach Byzanz verlegte, wodurch sie in Rom, fast aller Unterstützung beraubt, ganz darnieder lag, und dafür in der neuen Hauptstadt des Reichs Aufnahme und Aufmunterung fand. Bei der übeln Beschaffenheit, welche jetzt der Kunst zukam, war es um so weniger möglich, ihr in Constantinopel eine bessere Ausführung zu Theil werden zu lassen, da überhaupt der Charakter der jetzigen Baukunst von dem der altgriechischen sehr verschieden war. Bei dieser galt das horizontale System, wo allen Theilen eine gemässigte Höhe gegeben, und alle in mittlern Verhältnissen gehalten wurden. Gegen Diocletians Zeitalter kam es auf, aus diesen Verhältnissen heraus zu treten, und die Theile mehr in die Höhe zu ziehen. Hierzu wurde besonders durch die Bauart der Grund gelegt, unmittelbar auf die Säulenknäufe halbkreisrunde Bogen aufzustellen. Hieraus ging das lothrechte System hervor, der Charakter der Kunst dieser Zeiten, der im elften und zwölften Jahrhundert vorzüglich sich ausbildete, der endlich zum Spitzbogenstyl führte, welcher in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts seine Vollkommenheit erreichte.

Sonach war es Byzanz, das, nachdem die Kunst aus Rom fast gänzlich verschwunden, ihr Pflege angedeihen liess, und es verbleibt auch dem byzantinischen Reiche das Verdienst, die Kunst vom Untergange gerettet zu haben, als sie bei dem Eindringen roher Völker in Italien und anderer Theile des Abendlandes daselbst ganz in Vergessenheit kam; es bleibt

ihm das Verdienst, nach wieder hergestellter Ruhe im Abendlande, die Kunst wieder dorthin verbreitet zu haben, besonders in Italien den alten Sinn für die Kunst wieder erweckt, und auf die aus dem Alterthume übrig gebliebenen Werke wieder aufmerksam gemacht zu haben. Doch ging diese Aufmerksamkeit nur auf äussere Dinge; das Ganze hatte in Byzanz eine bestimmte Ausbildung erhalten, dem man in Italien nur Einiges hinzufügte. Daher führt auch die Kunst und Bauart der ersten Jahrhunderte des Mittelalters mit Recht den Namen der *byzantinischen*, und wir können Herrn *Boisserée* nicht beipflichten, wenn er sie *romanische* Kunst nennt, eine Benennung, die leicht irre führen kann. Denn wenn gleich diese Bauart in ihren Grundtheilen auf die römische Kunst der spätern Zeiten sich stützt; so kommt ihr doch eine eigenthümliche Anordnung und Verbindung der Theile zu, die sie von der römischen Kunst sehr unterscheidet, und die sie erst bei der Ausführung in den byzantinischen Landen erhielt.

Das vor uns liegende Werk giebt eine beträchtliche Anzahl der Reste der Baukunst aus den ersten Zeiten des Mittelalters zusammengestellt, die an den Ufern des Niederrheins von Coblenz bis Cöln, und in den Umgebungen dieser Städte angetroffen werden. Viele zwar sind untergegangen bei den Zerstörungen, die im Anfange des jetzigen Jahrhunderts durch Kriege und durch Aufhebung der Klöster veranlasst wurden, viele aber zeigen sich noch im vollen Glanze. Von beiden suchte Hr. *Boisserée* Abbildungen und Messungen sich zu verschaffen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, eine Auswahl der noch bestehenden, so wie der seit etwa dreissig Jahren zerstörten Denkmale jener Gegend herauszugeben, und zwar solche, die dem Zeitraume vom siebenten bis zum dreizehnten Jahrhundert angehören.

Was Ref. schon mehrmals, durch eigene Beobachtung dahin geführt, und ohne auf die Autorität Anderer sich zu stützen, bemerkt hat, dass der Spitzbogen-Styl, oder die teutsche Baukunst, aus der Byzantinischen sich entwickelte, und wie dieses geschehen, findet hier Bestätigung, und wir werden bei der Anzeige der hier beschriebenen Bauwerke noch weiter darauf aufmerksam machen. Bei allen diesen Bauwerken ist auf diese Entwickelung verwiesen worden. Vorzüglich aber ist es die Abteikirche zu Heisterbach, die Pfarrkirche zu Andernach, und St. Quirin zu Neuss, welche den Uebergang aus der ältern Bauart zu der spätern, durch die zu gleichen Zeiten erbauten und ausgeführten Rundbogen und Spitzbogen deutlich erkennen lassen.

Die Abteikirche zu Heisterbach in dem ersten Viertel des

dreizehnten Jahrhunderts erbaut, hat im Schiffe und im Kreuze Spitzbogen, in den Nebengängen hingegen sind alle Bogen halbkreisrund. Fenster und Pforte an der vordern Seite, das Mittelfenster ausgenommen, werden von Spitzbogen bedeckt, die Nebenseiten, so wie der Vorsprung des Chores, tragen rundbogige Fenster. Auch im Grundrisse findet sich Annäherung zur spätern Bauart, indem der Chor nicht, wie fast bei allen Kirchen der frühern Zeit, halbrund geschlossen, sondern mit halbrunden Capellen besetzt ist, welche auf die vieleckigen Capellen der späteren Zeit deuten. In der Pfarrkirche zu Andernach, grösstentheils gebaut zwischen den Jahren 1198 und 1206, finden sich an mehrern Orten Rundbogen, doch fehlen auch Spitzbogen nicht, die in beiden Hallen unter den Vorderthürmen vorkommen. St. Quirin zu Neuss, wozu im Jahre 1208 der Grund gelegt wurde, stellt nicht nur Spitzbogen an der äussern Seite, sondern auch im Innern auf, und es findet sich hier die Anwendung dieser Bogen häufiger und entschiedener, als in den beiden vorher bemerkten Kirchen. Auch die vordere Ansicht von St. Quirin geht in den Styl des dreizehnten Jahrhunderts über, durch mehrere Zierden, als früher gebraucht wurden, die in Füllungen bestehen, geschlossen mit halbrunden Bogen, die auf kleinen Säulen ruhen, so wie in Verzierungen nach geometrischen Elementen gebildet, in den Streifen unter den Säulenstellungen.

Wenn die Pfarrkirche zu Sinzig, unstreitig entstanden im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, die Annäherung an den Spitzbogenstyl durch den vielseitigen Chorschluss zeigt; so sieht man dieselbe im Münster zu Bonn bei den Fenstern des Schiffes, welche auf die mit Spitzbogen bedeckten Fenster der folgenden Zeit deuten, indem die vermittelst Schenkeln getrennten Abtheilungen durch fünf kleine Spitzbogen bedeckt werden, wovon der mittelste der höchste ist, die beiden zu beiden Seiten folgenden etwas niedriger, die äussersten am niedrigsten ausfallen, wodurch im Ganzen die Gestalt des Spitzbogens erscheint.

Nicht weniger, wie in diesen Kirchen, giebt auch die Bauart mehrerer der hier dargestellten Bauwerke Erinnerung an die Bauweise des dreizehnten Jahrhunderts. Was den Spitzbogen betrifft; so fand er sich schon in ganz frühen Zeiten, schon im zehnten Jahrhundert, worauf Ref. in seiner Geschichte der Baukunst schon aufmerksam gemacht hat. Allein er wurde damals nur sehr selten gebraucht, und erst in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts fing der Spitzbogenstyl nach und nach sich immer mehr an zu entwickeln, bis er in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts seine voll-

kommene Ausbildung erhielt. Betrachten wir die allmählige Entwickelung dieses Styls; so entdecken wir, dass er nicht überall gleiche Vorschritte machte, und zu gleicher Zeit von den Künstlern beachtet wurde, und bald mehr, bald weniger Rundbogen und Spitzbogen vereint an einem und demselben Gebäude vorkommen. Hier sieht man gleichsam nur Versuche zur Annäherung an die teutsche Bauart; noch wagte man nicht ganz, das Alte zu verwerfen, und einige gingen darin weiter als andere, das Neuere zu befolgen, bis endlich der Spitzbogen die Oberhand behielt, und man in allen zum horizontalen System sich neigte. Man fühlte, wie die Vermischung beider Bauarten, des Rundbogens und Spitzbogens, keine gute Wirkung hervorbrachte, und dem Bauwerke keinen reinen und bestimmten Charakter mittheilte, der nur durch eine oder die andere Bauart allein bewirkt werden kann. Und so wurde der Spitzbogen vorgezogen, und in allgemeine Anwendung gebracht, da er überhaupt mehr als der Rundbogen mit dem Geiste der Zeit, dem Romantischen, übereinstimmte.

Sucht nun der Vf. alle Elemente anzugeben, aus welchen der Spitzbogenstyl sich entwickelte, der nicht durch Nachahmung einer fremden Bauart entstand, legt er diese Entwickelung nach Bauwerken vor, die am Niederrhein sich erhalten haben; so geben ihm diese Gebäude auch Gelegenheit zu mancher andern Bemerkung über die Bauart der ersten Jahrhunderte des Mittelalters. Die ältesten Gebäude, die er vorlegt, sind aus dem siebenten und achten Jahrhundert, St. Martin zu Bonn, und die Stiftskirche St. Maria auf dem Capitol zu Köln. Doch können wir ihm nicht beipflichten, dass der grösste Theil der Kirche der Maria, so wie sie jetzt sich zeigt, aus jener Zeit sich herschreibe; wir können nicht glauben, dass die Erhöhung des Chores mit ihren Strebebogen dem ursprünglichen Baue angehören. Sie spricht zu sehr die Bauart aus, welche dem zwölften Jahrhundert eigen ist, wohin vorzüglich die bedeutende Höhe der Kirche weiset, welche den frühern Zeiten nicht eigen war, worauf zunächst St. Martin zu Bonn erinnert. Der Vf. hält die Kirche der Maria zu Köln für ein Vorbild späterer Kirchen am Rhein, und mehr oder weniger auch für andere Kirchen in Teutschland, was aber wohl einigem Zweifel unterworfen seyn möchte, wenn wir der Anordnung des Chores das ihr zugetheilte hohe Alter nicht zugestehen.

Ueber die Thürme bemerkt der Vf., dass, wenn früherhin nur ein einziger Thurm genügte, ein solcher in den folgenden Zeiten nicht befriedigen konnte. Das Auge suchte

Mannigfaltigkeit und zugleich Ebenmaass, daher man auf den Gedanken kam, zwei Thürme anzubringen, zuvörderst an dem Chorvorsprunge. Doch damit noch nicht zufrieden, errichtete man überdies noch einen oder zwei Thürme am Westende, wozu endlich noch ein Mittelthurm kam.

Die Anlage von zwei Chören in Einer Kirche, die vom sechsten bis zum dreizehnten Jahrhundert nicht selten vorkommt, findet sich nur in Teutschland, und der Zweck dieser Einrichtung ist in Vergessenheit gerathen. Es ist aber wohl nicht zu zweifeln, dass, wie auch der Vf. nicht unerwähnt lässt, der eine Chor, der gegen Abend gelegene, für das Volk und die Gemeinde bestimmt, der Morgenchor aber den Domherren und Geistlichen vorbehalten war, besonders da man vorzüglich nur in Domkirchen zwei Chöre findet. Konnte oder wollte man nur einen Chor anlegen, und diesen doch allein den Domherren einräumen; so wurde die Oeffnung des Chores mit einem Vorbau geschlossen, einem sogenannten Latere, und vor ihm gegen das Kirchenschiff zu ein Altar für die Gemeinde angelegt, ein Laien-Altar.

Die Löwen, die man so häufig bei den Pforten der Kirche angebracht sieht, hält der Vf. für eine Folge der Kreuzzüge. Allein diese Löwen, so wie Sphinxe, Greifen und dergleichen, und viele der Blätter-Verzierungen waren aus dem Antiken in das Byzantinische übergegangen, in welchem sie nachmals zu den abentheuerlichen und grotesken Verzierungen Anlass gaben, womit, schon vor den Kreuzzügen, Säulen, Knäufe und andere Theile verziert wurden.

Vorzügliche Glasmalereien stellen die gemalten Fenster in der Stiftskirche St. Cunibert zu Köln auf. In Kirchen, welchen man nur einfachen Schmuck geben wollte, wie in denen der Cisterzienser, wurden die Fenster mit sogenannten damascirten Glasmalereien, ohne alle oder nur wenig Farbe, versehen. Andere Kirchen zeigen die Fenster in aller Pracht und in allem Glanze der schönsten und lebhaftesten Farben. Als ein Musterbild solcher Fenster wird auf der Tafel LXXII das vorzüglichste Fenster der Cunibertkirche dargestellt und in seinen bunten Farben wieder gegeben, das von der ältern Art ist, wie sie seit dem zwölften Jahrhundert üblich war. Diese Malerei trägt ganz das Gepräge der byzantinischen Kunstweise, die bis in das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert in allen Ländern Europa's in Mosaiken, Miniaturen, Pergamentbildern und andern Gemälden vorkommt.

Alles, was wir über das Werk des Hrn. *Boisserée* vorgelegt haben, bezeugt den hohen Werth desselben, den jeder Freund der Kunst des Mittelalters nicht unanerkannt lassen

wird. Wir finden eine Reihe von Bauwerken, an denen die Ausbildung der byzantinischen Bauart in Teutschland vor das Auge gestellt wird, und wie aus dieser Bauart der Spitzbogenstyl, oder die teutsche Baukunst sich entwickelte. Wir finden eine Reihe von Bauwerken, aus verschiedenen Epochen der byzantinischen Baukunst, in den Gegenden des Niederrheins, wie man sie an keinem andern Orte in einer so schönen Zusammenstellung und in einem so engen Kreise neben einander antrifft, um daraus von jener Ausbildung, von jener Entwickelung anschaulich überzeugt zu werden. Betrachten wir die zu Köln und andern nächstgelegenen Orten noch wohl bestandenen und hier dargelegten Baudenkmale; so kann es uns nicht entgehen, wie die byzantinische Bauart, bei ihrer vollen Ausbildung im elften und zwölften Jahrhunderte, die in Teutschland vornehmlich unter den Kaisern Heinrich 2 und Friedrich 1 sich ereignete, einen eigenthümlichen Eindruck hervorbringt. Mächtige Massen steigen überall empor, alle Theile stehen in gutem Verhältniss zu einander, einfach ausgeführt, und äusserst mässig in den Verzierungen, und ein gleichsam wohlthuender Hauch verbreitet sich über das Ganze. Das Grossartige fordert zur Bewunderung der Künstler auf, die so hohe Werke darzustellen vermochten, und der ernste Charakter der Bauart, aus dem Geiste der Zeit hervorgegangen, bekräftigt, was von diesem die Geschichte berichtet, wie damals Anregung zu grossen Thaten und Unternehmungen die Gemüther durchdrang.

Neben den Kirchen und klösterlichen Gebäuden sind auch einige alte Wohnhäuser zu Köln und alterthümliche Fenster, das Erenthor daselbst, verschiedene Grabdenkmale, Taufsteine, so wie der Altartisch in der Stiftskirche zu Komburg bei Schwäbisch Hall in Abbildungen gegeben, verbunden mit lehrreichen Bemerkungen. Alle Darstellungen, die wir hier finden, zeigen sich in vollkommener Ausführung, sorgfältig in der Zeichnung, in deren Richtigkeit kein Zweifel zu setzen ist, so wie in der besten Behandlung des Steindruckes, der uns nicht nur von dem ganzen Bauwerke eine deutliche Vorstellung giebt, sondern auch die Einzelnheiten bestimmt bebemerken lässt.

Wir können dieses Werk des Hrn. *Boisserée* nicht verlassen, ohne nicht an sein früheres, den Dom zu Köln, erinnert zu werden, da beide Werke in sofern ein Ganzes ausmachen, dass sie, zusammengestellt, über die Baukunst aller Jahrhunderte des Mittelalters sich verbreiten. Wenn nun hier des Vf. Bemerkungen über die byzantinische Kunst, über ihre Ausbildung und die aus ihr hervorgehende Entwickelung der

teutschen Baukunst vollkommen befriedigen; so können wir nicht unbemerkt lassen, dass seine Darstellung der Ausbildung der teutschen Baukunst, in seinem Dom zu Köln, eine solche Befriedigung nicht gewährt. Nach seiner Ansicht liegt der teutschen Baukunst ein vegetabilischer Charakter zum Grunde, die Verzierungen in den obern Theilen der Fenster, die an Geländern, an Streifen und Friesen vorkommenden, sollen in Kleeblättern, Kreuzblättern, Rosen ihr Vorbild finden. Allein dieses steht der Würde der Kunst ganz entgegen, und ihr Hohes wird dadurch gleichsam herabgezogen. Ein tieferer Grund ist es, worauf die teutsche Baukunst sich stützt, die Geometrie. Diese gab die Formen aller Theile, aus ihr ging das Emporstrebende hervor, nicht aus dem Wuchse der Pflanzen, und so wurden auch nach geometrischen Elementen, nach Dreiecken, Vierecken und anderen dergleichen Figuren, die Zierrathen in Fenstern und Geländern construirt, nicht nach Blumen und Kleeblättern. Nur ein zufälliger, willkührlicher Schmuck sind die Laubbüschel, Laubzüge an Säulenknäufen, am Rande der Giebel und dergleichen. Die Pflanzennatur hatte nicht den geringsten Einfluss auf die Entstehung und Bildung irgend einer Form der teutschen Kunst. Auch finden sich solche Zierden nicht an den ersten im reinen Spitzbogenstyl errichteten Werken, aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Sie kamen später hinein, und zeigten sich zuerst ungefähr von den ersten Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts an in weiterer Ausführung, führten aber bald zu Uebertreibungen, zur Verkünstelung der Durchbrechungen, zur Ueberhäufung und Ueberladung der Verzierungen, und da erst fand sich Annäherung an ein vegetabilisches System. Drang daher dasselbe in den Spitzbogenstyl; so geschah es doch nicht zur Zeit seiner schönsten Ausführung und Ausbildung, sondern erst bei seinem Verfalle. Es ist folglich nicht zu verkennen, wie dieses System der teutschen Kunst nicht eigenthümlich ist, nicht ihren ursprünglichen und wesentlichen Charakter ausmacht, sondern durch falsche Ansichten der Künstler des vierzehnten Jahrhunderts, durch Vernachlässigung und Unkenntniss der wahren Grundsätze der Kunst sich einschlich. *Stieglitz.*

Archäologie.

***Der vaticanische Apollo. Eine Reihe archäologisch-ästhetischer Betrachtungen von Anselm Feuerbach. Nürnberg, b. Campe*, 1833. 429 S. 8.**

Unter allen aus dem Alterthume uns zugekommenen Bild-

säulen ist wohl keine so bekannt und geschätzt, als die des vaticanischen Apollo, oder des Apollo von Belvedere. Von Künstlern als ein vollkommenes Muster der Kunst geehrt, zieht er auch die Bewunderung Aller an sich, die mit Neigung und Liebe der Kunst sich zuwenden. Wenn diese Statue nicht mehr mit der hohen Begeisterung erfüllt, wie früherhin; so liegt dieses in den Vorschritten, welche die Kunstgeschichte gemacht hat, so wie in andern in neueren Zeiten aufgefundenen schönen Werken, welche dem Apollo gleich zu stellen sind, und weil über dessen Originalität, als wirkliche griechische Arbeit, gegründete Zweifel entstehen. Demungeachtet zeigt diese Statue so viel Vortreffliches und wahrhaft Schönes, dass sie, so manchen Tadel die strengen Kritiker auch erregt haben, doch immer noch einen hohen Werth behält. Sie eignet sich daher um so mehr, ästhetische und archäologische Betrachtungen mit ihr zu verbinden, als schon so Vieles über sie gesprochen, so mancherlei Meinungen über ihre Bedeutung, über den Ausdruck in den Gesichtszügen vorgelegt sind, die noch Prüfung und Berichtigung verlangen.

Die sorgfältige Betrachtung des Apollo von Belvedere giebt Hrn. *Feuerbach* Gelegenheit, über das leitende Princip der plastischen Kunst der Griechen zu sprechen, wobei er, genöthigt, weiter im griechischen Gebiete sich umzusehen, vom Apollo sich zwar entfernt, aber nur, um den rechten Standpunct zu finden, ihn gehörig beurtheilen zu können.

Nimmt man Ruhe und Abgeschlossenheit der Statue für das leitende Princip der griechischen Kunst; so muss es auffallen, unter allen noch vorhandenen Statuen des Alterthums, die einer gewissen Periode abgerechnet, der ältesten, nicht eine zu finden, in welcher dieses System in seiner ganzen Strenge festgehalten wird. Gegen die Vermuthung, dass Leben und Seele die leitende Idee des griechischen Künstlers war, lässt sich nicht ein Gleiches erinnern; denn wenn auch der Körper der Statue Bewegung zeigt; so ist doch im Ausdruck des Kopfes Ruhe, der heftigen Bewegung entspricht kein leidenschaftlicher Zug des Angesichts, und es herrscht hier, selbst in der weiter geschrittenen Kunst, ein unabänderlicher Typus, während in den übrigen Theilen des Körpers die Wahrheit individueller Natur und die Unbefangenheit einer frei gewordenen Kunst herrscht. Wir finden daher in antiken Statuen eine eigentliche Gemüths-Aufregung, Leidenschaft, Affect nicht häufig, dem schon die feste Norm des griechischen Profils hinderlich war, so wie das Ideal, welches alle Formen der griechischen Kunst über die gemeine Wirklichkeit erhebt.

Der vaticanische Apollo erscheint, wenn auch nicht vollkommen ruhig, doch gemässigt; an grössere Extension der Bewegung ist nicht zu denken, intensiv aber bleibt er in höherem Grade bewegt. Bei ihm ist die Stellung gar nicht darauf eingerichtet, wie am Laocoon, die ganze Maschinerie des Organismus aufzudecken; nur die Hauptmuskeln der obern Schicht können sichtbar seyn, und diese nur im Zustande einer sehr mässigen Contraction. Man thut daher Unrecht, den Apollo in Rücksicht der Ausführung mit Laokoon oder dem Torso von Belvedere zu vergleichen, und bei ihm im Allgemeinen mehr Detail, eine genauere Durcharbeitung des Einzelnen zu verlangen.

Hieran knüpft der Vf. mancherlei archäologische und ästhetische Bemerkungen, welche Beachtung verdienen, durch deren Erwähnung wir jedoch dem Leser nicht vorgreifen wollen. Was die Erhaltung der Statue betrifft, und in welchem Zustande sie aus dem Alterthume uns zugekommen ist; so erfahren wir, dass am linken Arme, worüber der Mantel geschlagen ist, die ganze linke Hand, nebst einem nicht unbedeutenden Stück des Vorderarms fehlte, an der rechten Hand aber nur die Finger verloren waren. An der Restauration findet man Manches auszusetzen.

Die Bedeutung der Statue hat sehr verschiedene Auslegungen erhalten, worüber der Vf. sich ausführlich verbreitet, um diese Auslegungen zu beurtheilen, und was einer jeden entgegen gesetzt werden kann, weshalb wir ebenfalls auf das Buch verweisen müssen. Die gewöhnliche Ansicht ist die, Apollo als den Sieger über den Drachen Python zu erkennen, in dem Augenblicke gedacht, wo der Drache gefallen. *Visconti* vermuthet, dass der vaticanische Apollo eine Nachahmung des Pestabwenders des Kalamis sey, den die Athenienser zur dankbaren Erinnerung an die Beendigung der Pest, im zweiten Jahre des peloponnesischen Krieges, weihten. *Azarra* äussert die Vermuthung, das Geschoss des Apollo könnte gegen die Kinder der Niobe gerichtet seyn. Diesem tritt *Hirt* bei, mit dem Zusatze, der vaticanische Apollo könne zu der Gruppe der Niobe in Florenz gehören. Nach *Misorini* soll der vaticanische Apollo zu Ehren des Augustus entstanden, und eine Darstellung des Kaisers selbst seyn, ein Denkmal auf die Schlacht bei Actium. Hierbei kommt uns noch *Meyers* Bemerkung entgegen (*Winckelmanns* Werke, Th. VI. 11. S. 325), welcher erinnert, ob es denn nothwendig sey, dem vaticanischen Apollo eine ganz bestimmte Beziehung beizulegen, oder ob es nicht besser, die Statue als ein abgeschlossenes Ganze zu betrachten, als ein Symbol, wie den Gott die Dichter schildern, den Weithin-

treffenden. Was Hr. *Feuerbach* dieser Ansicht entgegen stellt, dass die Statue zu momentan sey, zu individuell gefasst, um eine allgemeine Idee auszudrücken, scheint uns nicht richtig. Denn sey es auch eine allgemeine Idee; so fordert doch diese ebenfalls einen bestimmten Ausdruck, um den Charakter zu bezeichnen, und das Weithintreffende scheint uns in der ganzen Stellung richtig angedeutet zu seyn.

Die Schreibart dieses Buches ist nicht schwerfällig und gesucht, wie sie so häufig in ästhetischen Schriften sich findet; sie ist rein und fasslich, und stellt Alles deutlich dar. Wenn der Druck zu rühmen ist; so ist es zu bedauern, dass er durch so viele Druckfehler verunstaltet wird.

17.

Constitutionelle Kanzelberedsamkeit.

Predigt zur Feier der am 4. *Sept.* 1831 *begründeten Staatsverfassung, bei dem Königl. evangel. Hofgottesdienste in Dresden am* 4. *Sept.* 1833 *gehalten von dem Oberhofprediger Dr. Christoph Friedrich von Ammon. Dresden, Walthersche Hofbuchh.*

Constitutionspredigten bleiben immer eine schwere Aufgabe; dennoch aber sind sie unläugbar nothwendig und heilsam, und dürfen durchaus nicht als eine homiletisch-illegitime Art von Emporkömmlingen betrachtet werden. Eine genügende Anweisung zur gehörigen Einrichtung derselben haben indessen selbst unsere Halieutiker und Keryktiker noch nicht gegeben; ja sogar unser neuester Lehrmeister, der treffliche *Schott*, hat in der eben erschienenen zweiten Ausgabe seiner *Theorie der rednerischen Erfindung* (Leipz. 1833) keine besondere Erwähnung dieser Art von Predigten für nöthig geachtet, so viele rühmliche und erfreuliche Spuren der unermüdlich bessernden Hand sie auch trägt. Der Verf. der vorliegenden Predigt aber hat schon 1826 in seiner Anleitung zur Kanzelberedsamkeit S. 69 Souverainetät, Adelsvorrechte und *Nationalrepräsentation* als Gegenstände des Kanzelvortrags erwähnt, jedoch nur negativ als solche sie dargestellt, und dabei zu Vorsicht und Klugheit ernstlich ermahnt. Wie hat seit jenem Jahre der Gang der Dinge dem *Lehrer* die mannigfaltigste Veranlassung gegeben, selbst auch zum *Vorgänger* und *Muster* zu werden! Und das ist er fürwahr geworden, und hat dadurch deutlicher und fruchtbarer, als es durch eine systematische Regelreihe würde haben geschehen können, dargethan, wie er in seinen Anweisungen und Warnungen

verstanden seyn wolle. Und so bestätigt sich auch in Bezug auf constitutionelle Kanzelberedsamkeit durch ihn auf eine merkwürdige Weise das bekannte Wort: ars prior semper fuit artis regulis.

Der Eingang rechtfertiget „die Erhebung einer an sich weltlichen und bürgerlichen Feier zu einer kirchlichen und religiösen“ mit einer eben so gedankenreichen als zusammengedrängten Darstellung der Gründe, welche dafür sprechen, und weiset nach, wie diese Erhebung gerade ganz an ihrem Orte sey bei einer noch so jungen Constitution, von deren Einflusse auf die Verbesserung des öffentlichen *Zustandes* noch so wenige Thatsachen sprechen; und bahnt dadurch den Uebergang zu *„heilsamen Erinnerungen an den Einfluss, den die neue Verfassung unseres Vaterlandes auf die bürgerlichen Tugenden unsers Volkes gewinnt“*; — welche Erinnerungen an des königlichen (obwohl wenig constitutionellen) Sittenlehrers Salomo Sentenz, Prov. 6, 23. geknüpft sind.

Dieser Einfluss wird aber darin nachgewiesen, 1) *„dass die neue Landesverfassung unsere Ansichten von dem Werthe der bürgerlichen Freiheit vielfach berichtigt;* 2) *dass sie ein würdiges Gefühl der Selbstständigkeit in allen Ständen geweckt;* 3) *dass sie kühne Erwartungen einer allgemeinen Wohlfahrt vorzugsweise auf unsere persönliche Thätigkeit beschränkt, und* 4) *das Bedürfniss einer überall in das Leben eingreifenden Religion uns Allen fühlbar gemacht habe.“* Jede dieser Wirkungen wird zuerst dargethan, und sodann unmittelbar in ihrer warnenden und ermunternden Kraft an das Herz gelegt. Auf welche Weise dies geschehen sey, — davon nur zwei kleine, dem engen Raume angemessene, Bruchstücke zum Belege. Aus Th. 2.: a. „Wie die Völker kriechend, unterwürfig und knechtisch werden, wenn sie von allen öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen, und nur auf einen blinden, oft schimpflichen und alle Menschenwürde verläugnenden Gehorsam beschränkt sind; so erheben sie von der andern Seite ihr Haupt, wenn sie an der öffentlichen Gesetzgebung theilnehmend der Regierung zur Seite stehen und mit ihren Obrigkeiten zu einem gemeinschaftlich freien Willen sich vereinigen dürfen. Durch die Verfassung, welche wir der Weisheit unsrer edeln Fürsten verdanken, ist uns aber dieses Glück in vollem Maasse zu Theil geworden; wir dürfen uns ein freies, aller Willkühr und Knechtschaft entnommenes, mit unsern königlichen Häuptern unauflöslich zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt verbundenes Volk nennen; wir können uns nicht nur der allgemeinen Menschenrechte freuen, sondern auch noch die verschiedenen Abstufun-

gen der Stellung, des Besitzes und Talentes, das Recht des freien Bürgers ansprechen, im Rathe seiner Gemeinde, seiner Stadt, seiner Provinz, ja im Rathe des Reiches selbst zu sitzen und für die Beförderung des gemeinen Besten wirksam zu seyn. Dass wir uns aber aller dieser Vorzüge schon bewusst geworden sind und täglich mehr bewusst werden, lehrt der Augenschein. Die Schmeichelei, die knechtische Demuth, die vor Recht und Unrecht gleich fussfällig sich beugende Unterwürfigkeit hat schon viel von ihrer alten Herrschaft verloren; wir denken und sprechen freier, wir gebehrden und tragen uns freier; mit der Erinnerung an unsere Kraft und unser Recht ist auch das Gefühl für Pflicht und Ehre bei uns lebendiger geworden, ohne welches keine bürgerliche und sittliche Volksbildung gedeihen kann. Darum freuet euch heute vor Gott eurer Erhebung und eurer Würde u. s. w." — Aus Th. 4.: b. „*Zwei Gegenstände* sind es, zwischen welchen unser ganzes irdisches Daseyn in allen Richtungen der Weisheit und Thorheit sich bewegt; die sichtbare Natur, in deren mütterlichem Schoosse wir als Träumende erwachen, und der ewige Vater, der uns am Ziele unserer Laufbahn zu sich ruft, dass wir erndten, was wir gesäet haben. Was würden nun alle irdische Verfassungen und Einrichtungen auf der ersten Bildungsstufe unserer Freiheit nützen, wenn sie nicht weise und bemessene Uebergänge zu dem Himmelstaate vollkommener Geister wären, in dem Gott selbst mit ewiger Weisheit und Liebe regiert, dass er in den Seinigen Alles in Allem werde? *Zwei Führer* auf dem dunkeln Pfade dieses Erdenlebens hat uns Gott nach seiner weisen Huld und Gnade verliehen: das Auge des Wissens, das uns lehrt, was unserm äussern Menschen nützlich oder schädlich ist, und das Auge des Glaubens, das uns mit Gott selbst befreundet und die immer reinen Quellen des Lichts und der Freude uns öffnet. Wie sehr würden wir nun zu beklagen seyn, wenn wir nur halb erleuchtet oder einäugig unsere irdische Bahn durchliefen; wenn uns das klare und lebendige Bewusstseyn Gottes fehlte, aus dem alle Regungen der, zu einer seligen Unsterblichkeit sich veredelnden, Menschheit fliessen; wenn wir es mit allen unsern Einsichten und Erfahrungen nicht weiter brächten, als zu dem traurigen Besitze eines dunkelen, hohlen, unerleuchteten Gewissens, welches weder fest in seinem Rechte, noch in seiner Liebe ist, und eben daher auch der freudigen Hoffnung seines himmlischen Berufs ermangelt, die uns Christus verkündigt und durch sein erhabenes Beispiel verbürgt hat? *Zwei Vereine* haben sich endlich in unserer Mitte für die gemeinschaftlichen Endzwecke unseres Daseyns gebildet: ein irdischer,

der uns von der Wiege bis zum Grabe mit dem starken Arme der öffentlichen Gewalt umfasst, und ein geistlich sittlicher, der uns mit dem Lichte des Glaubens und der Pflicht zur unendlichen Vollendung in unser wahres Vaterland hinüber leitet. Wie würde uns nun die Nachwelt richten, wenn wir selbst wieder dieses heilige Band zerreissen wollten, welches das Christenthum zwischen Himmel und Erde geknüpft hat; wenn wir den himmlischen Verein der evangelischen Kirche, dem die erleuchtete Welt einen grossen Theil ihrer höhern Bildung verdankt, wieder auflösten, und die Kinder Gottes, die Christus herbeigeführt und gesammelt hat, wieder in den Zustand einer ohnmächtigen Zerstreuung versetzten; wenn wir, statt der unvergänglichen Krone der Gerechtigkeit, nach der wir Alle ringen, unsere Hände nun nach einem verwelklichen Kranze ausstreckten, der bald auf unsern nahen Grabhügeln verdorren und mit unserer Asche sich mischen wird?"

Durch das zweite Bruchstück glauben wir einen, allen Lesern erwünschten und genügenden, Beweis gegeben zu haben, wie sehr der Verf. der viel beseufzten *Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion*, bei aller, auch in diesem Vortrage nicht verhehlten, Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer fortschreitenden Läuterung unseres Bekenntnisses, dennoch innigst von der Kraft Gottes im Christenthume durchdrungen sey und in ergreifender Stärke davon zeuge, dass Niemand, am wenigsten ein unchristlicher Cameralismus, einen andern Grund legen könne, ausser dem, der gelegt ist, Jesus Christus. 9.

Predigten.

Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan. In Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen, beleuchtet in einer Reihe von Frühpredigten von G. D. Krummacher, reform. Prediger in Elberfeld. Achtes und letztes Heft. Mit einer Karte. Elberfeld, bei Hassel 1832.

Als homiletische Seltsamkeiten aus dem ersten Drittheil des neunzehnten Jahrhunderts werden diese Predigten in der Geschichte des teutschen Predigtwesens noch manchmal genannt werden. Ueber 4 Mos. 33, 1—24. sechs und dreissig Predigten, das ist ein starkes Stück, aber auch mehr als hinreichend, um der Mit- und Nachwelt an einem Beispiele zu zeigen, was die homiletische Taschenspielerei auch in unsrer Zeit vermocht hat. — Die 31. Predigt hängt sich an den La-

gerplatz *Libna*, v. 20; sie sagt, von diesem Orte sey freilich nichts weiter bekannt, als sein Name, dieser aber sey so viel als unser *Weissen*burg; nun sey aber *weiss* die Farbe der Unschuld, *schwarz* dagegen die der Sünde, des Teufels etc. — Nun hat der Verf. schwarz auf weiss, und damit ist überall gewonnen. Nun wird bemerklich gemacht, dass von derselben Radix auch Mond, Weihrauch, Ziegelsteine, Pappelbaum ihren Namen haben, und das Alles wird in irgend einen geistlichen Sinn hinein allegorisirt, und daraus macht sich denn von selbst eine — Predigt. — Dasselbe Spiel treiben die folgenden Predigten mit *Rissa* (Besprengung in der Taufe mit Wasser, im Abendmahle mit Christi Blute), *Kehelatha* (Versammlung, Kirche), Gebirg *Sapher* (Schönberg, — biblische Berge vom Ararat bis Golgatha), *Harada* (Schreckenthal — Schrecken aller Art im Leben, zumal moralische). — Allerdings ist dem Verf. eine gewaltige Phantasie nicht abzusprechen; allein Rec. kann den Gebrauch, den derselbe davon macht, nur beklagen; seinem Gefühle nach ist das ein nicht weniger als unschuldiges Spiel mit der Bibel, mit der Andacht der Gemeinde und mit dem Zwecke der Predigt. 9.

Jubelfeier.

Dr. Johann Peter Hundeiker's, Herzogl. Braunschweigischen Educationsrathes, goldenes Ehejubiläum sammt der Enkelin Hochzeitfeste. Kirchliche Weihrede am 29. *Juli* 1833, *mit biogr. Nachweisungen und dem Umriss der Festlichkeiten, von Johann Gottlob Trautschold, Pfarrer zu Kötzschenbroda (bei Dresden). Meissen, b. Klinkicht.* 8.

Der Name Hundeiker hat in der pädagogischen wie in der asketischen Literatur einen so guten Klang, dass eine nicht kleine Zahl achtbarer Menschen theilnehmend aufmerkt, wo sie ihn etwa nennen hören. In dem vorliegenden Schriftchen wird er von einem selbst sehr ehrenwerthen Munde genannt, aus welchem schon so manches fromme Lied erklungen ist. Bei dem hier geschilderten Feste kündigt der geistliche Dichter sich aber auch zugleich als einen tüchtigen Casualredner an. Wer auch an den Gefeierten wie an den Feiernden keinen persönlichen Antheil hat und haben kann, wird demohngeachtet durch diese Schilderung eines in vielem Betrachte sehr seltenen und auf eine eben so sinnreiche als gemüthvolle Weise angeordneten und begangenen Festes sich unwiderstehlich angezogen und innig bewegt fühlen. 9.

Biographie.

Sir Isaak Newton's Leben, nebst einer Darstellung seiner Entdeckungen, von Sir David Brewster, Dr., Mitgl. der Königl. Soc. Uebersetzt von B. M. Goldberg, mit Anmerkungen von H. W. Brandes. Mit Newton's Portrait und einer Kupfertafel. XX u. 343 S. 8.

Da ich über den Inhalt dieses Buches schon früher in diesen Blättern einige Nachricht gegeben habe, und aus meiner damaligen Mittheilung wohl erhellt, wie sehr diese Lebensbeschreibung auch unter uns bekannt zu werden verdient; so ist es wohl nicht nöthig, dass ich mich darüber, dass ich zu der jetzt vollendeten Uebersetzung die Veranlassung gegeben habe, entschuldige. Da der Hr. Verleger den Wunsch hegte, dass ich die Revision der Uebersetzung übernehmen möchte, und dieser Wunsch mich veranlasste, jede Zeile der Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen; so halte ich mich zu dem Urtheile, dass die Uebersetzung das Original so gut, als es mir irgend möglich scheint, wiedergiebt, berechtiget. An manchen Stellen hatte diese Treue der Uebersetzung einige Schwierigkeit, indem theils der Verfasser selbst zuweilen durch einen minder einfachen Ausdruck, durch metaphorische Redensarten u. s. w. die Uebertragung in eine andere Sprache erschwert, theils die mitgetheilten Briefe nicht immer sich so übersetzen lassen, dass der Uebersetzer nicht in Gefahr geriethe, dass man ihm die kleinen Nachlässigkeiten des Styles zur Last lege, die er, dem Originale getreu, musste stehen lassen. Das mit Nr. III. bezeichnete Stück des Anhanges kann in Beziehung auf das Letztere als Beispiel dienen, indem Newton's Neffe, Conduit, offenbar dieses Gespräch nur als flüchtige Notiz niederschrieb und doch der Leser der Uebersetzung leicht glauben kann, die Unvollkommenheit der Darstellung und des Styls wären Schuld des Uebersetzers.

Was die von mir beigefügten Anmerkungen betrifft; so enthalten sie vorzüglich Folgendes: 1. Eine für die meisten teutschen Leser gewiss nothwendige Nachricht über den damaligen Anfang des Jahres in England, auf welchen sich die in den Monaten Januar, Februar, März immer vorkommenden doppelten Jahreszahlen beziehen. 5 bis 9 Bemerkungen, die sich auf Newton's optische Untersuchungen, und auf die von Brewster mitgetheilten Nachrichten von seinen eigenen Untersuchungen beziehen. Diese schienen mir theils nothwendig, da Brewster eine Reihe der Versuche Newton's ganz mit

Stillschweigen übergangen hatte, theils schienen sie mir in sofern nicht unwichtig, als Brewster's neue Ansichten über die Farben des prismatischen Farbenbildes noch von mehreren Seiten geprüft zu werden verdienen und der Leser einige Andeutungen hierüber wohl erwarten durfte. Die 11te Anmerkung enthält eine etwas ausführlichere Anzeige des Inhalts der Principia. Brewster hat sich nämlich begnügt, nur diejenigen Resultate anzuzeigen, welche sich auf astronomische Wahrheiten beziehen; aber dieses Werk Newton's, das die Bewunderung der Mitwelt und Nachwelt in so hohem Grade auf sich gezogen hat, ist nicht von dieser Seite allein wichtig, sondern es enthält zugleich einen grossen Reichthum anderer Untersuchungen und Entdeckungen, und es verdient daher nach seinem ganzen Inhalte betrachtet zu werden. Dieser Inhalt lässt sich, wenigstens was die Hauptsachen betrifft, doch auch in einem populairen Vortrage darstellen, und wer nur einige Begriffe von geometrischen und mechanischen Untersuchungen besitzt, wird selbst aus den kurzen Andeutungen, die hier nur Platz finden konnten, doch sehen, wie viele wichtige Sätze, die nie zuvor die Aufmerksamkeit der Physiker und Mathematiker beschäftigt hatten, hier auf einmal mit vollendeter Begründung aufgestellt werden. Auch über die Fluxionsrechnung und die reichhaltigen Anwendungen derselben, so wie Newton sie schon mitgetheilt hat, ist in der Anm. 14. eine kurze Nachricht mitgetheilt. In der Anm. 13. habe ich einige Bemerkungen über die richtige Würdigung der Verdienste der beiden grossen Männer, Newton und Leibnitz, um die Fluxions- und Differential-Rechnung zusammen gestellt, die hier um so nöthiger schienen, da Brewster zwar von der einen Seite sehr gut zeigt, dass Newton in Rücksicht der Entdeckung der Fluxions-Rechnung vor Leibnitz voranging, aber dagegen von der andern Seite nicht veranlasst war, auch des Letzteren grosse Verdienste anzuzeigen.

Endlich habe ich in der 16. Anm. die höchst gehaltreichen und schönen Gedanken mitgetheilt, die Newton am Schlusse der Principia über Gott, als den Herrn und Regierer der Welt, ausspricht, und worin er die Ehrfurcht an den Tag legt, mit welcher er von der Erforschung der Naturgesetze seinen Blick hinaufwärts richtete zu der Alles beherrschenden Allmacht und Weisheit.

Zum Schluss muss ich noch bemerken, dass das, von Fleischmann gestochene, Portrait Newtons sehr sauber und dem vorliegenden englischen Kupfer ähnlich ausgeführt ist. Auch in jeder anderen Hinsicht ist das Aeussere des Buches sehr empfehlend.

Brandes.

Erzählungen.

Unterhaltungen für Herz und Geist, von *Rud. Giehrl.* 1ster Bd. (in 4 *Heften bestehend*), mit 1 *Kupfer*. *Nürnberg*, bei *Riedel* 1833. 380 S. 1 *Thlr.*

Der Verf. beabsichtigt, einige Abschnitte der teutschen Geschichte in unterhaltender (Roman-) Form zu geben, und ob schon in dem als Einleitung dienenden Gedichte; *Der Teutsche an die Vorzeit*, kein wahres Wort zu finden ist, denn er singt z. B.:

Ein *einig* Volk bewohnte Teutschlands Gauen,
Ein Riesenvolk durch seine inn're Kraft;
Gott und *dem Throne* Stützen bauen,
Das war Beruf der teutschen Ritterschaft etc.

Und:

Wer nicht berufen, wollte nicht regieren;
Der Fürst, das Volk, es kannte seine Macht etc.

ohne zu überlegen, dass sein Roman schon auf der 8. S. das Eine und das Andere Lügen straft, indem *eine* Partei Ludwig von Bayern, eine *andere* Friedrich von Oestreich zum Kaiser gewählt hatte, wovon „eine grässliche Fehde entzündet war"; so ist doch das Ganze recht blühend und lebendig geschrieben. *Heinrich Rainer* ist der Titel. *Rainer*, der Sohn eines Schmiedes, dient in Friedrichs von Oestreich Heere, leistet ihm gute Dienste, verliebt sich in eine Zofe der Kaiserin, wird geadelt und führt sie glücklich heim. Kleine Verstösse kommen allerdings vor, denn der Sohn des Schmiedes tritt gleich (S. 5) als *Junker* auf, was mit dem damaligen Adelssystem gar nicht gereimt werden kann, und S. 164 wird ihm gar „das *Hauptmannspatent*" *(!!)* ausgefertigt und aus einer grossen Landcharte „die *Marschroute* nach Basel geschrieben," aber immer lieset sich das Büchlein doch besser, wie viele andere Ritterromane, und das nette Aeussere, das hübsche Bild (die Trausnitz vorstellend, wo Friedrich nach der Schlacht bei Ampfing gefangen sass), der billige Preis verdienen, dass es in Leihbibliotheken ein Plätzchen findet. 15.

Naturlehre.

Practische Anleitung zur vortheilhaften Verfertigung und Zusammenfügung künstlicher Magnete, besonders der Hufeisen, geraden Stäbe, Compass- und ande-

rer Nadeln u. s. w.; so wie die neueste Entdeckung, denselben die höchste Anziehungskraft zu ertheilen; für Naturforscher, Aerzte, Seefahrer, Techniker u. s. w. Von Friedr. Fischer, Lehrer und pract. Techniker. Mit 2 lithogr. Tafeln. Heilbronn, J. D. Class'sche Buchh. 1833. 58 S. 8.

Die Kunst, gute Magnete zu verfertigen, beruht auf so vielen Umständen, die man bei der Behandlung des Stahles, um diesen auf die zweckmässigste Weise vorzubereiten, bei dem Bestreichen selbst u. s. w. beobachten muss, dass es allen Dank verdient, wenn ein Mann, der sich ein eigentliches Geschäft aus dem Studium aller dieser Einzelnheiten gemacht hat, seine Erfahrungen auch Andern zur Benutzung mittheilt. Dass der Verf. sich diese Erfahrungen durch Verfertigung zahlreicher Magnete erworben hat, geht aus Allem, was er über diese Gegenstände mittheilt, deutlich hervor. Er giebt zuerst die Arten von Stahl an, die sich am besten zum Verfertigen der Magnete schicken, und schreibt dann die Verhältnisse der Höhe, Breite und Dicke der hufförmigen Magnete vor; diese Vorschrift (wo man S. 11 Z. 4 v. unten statt $\frac{1}{11}$ lesen muss $\frac{2}{11}$) giebt den Abstand beider parallelen Schenkel nur 14 Linien an bei 8 Zoll Höhe, also die Magnete nicht in einen so breiten Bogen als gewöhnlich ausgedehnt. Zum Härten des Stahls hat der Verf. eine ziemlich starke Kochsalz-Auflösung von 16° R. Wärme, mit etwas Oel übergossen, am tauglichsten gefunden, und giebt an, warum die Anwendung anderer Mittel den Erfolg minder günstig macht. Bei dem Bestreichen hält er eine mässige Erwärmung des zu magnetisirenden Stahles für vortheilhaft, giebt aber dann die Regel, dass man mit dem Bestreichen nicht eher aufhören darf, bis die Temperatur ganz der der umgebenden Luft gleich geworden ist. Dass die zu magnetisirenden Stahle recht vollkommen ebene Oberflächen haben müssen, wird mit Recht als ein Haupterforderniss angegeben, und alle Regeln für die Anordnung des Bestreichens werden sorgfältig auseinander gesetzt. Auch über die Verfertigung der Magnetnadeln giebt der Verf. deutliche Belehrung und die beigefügten Figuren erläutern den Vortrag sehr gut. Da es ihm nach dieser Methode gelungen ist, vierpfündige und sechspfündige Magnete zu verfertigen, die das Zwanzigfache ihres Gewichtes tragen; so verdient diese Anleitung, obgleich sie die Schwierigkeiten der Ausführung selbst nicht ganz heben kann, sehr von denen gelesen zu werden, die sich mit der Verfertigung von Magneten beschäftigen. 11.

Literarische Miscellen,

gesammelt und zusammengestellt von Dr. Hoffmann.

Todesnachrichten.

Am 25. December 1832 starb in Turin der Abt *Stefano Borson*, Professor der Mineralogie und Director des mineralogischen Museums auf der königl. Universität zu Turin, Mitglied der Reale Accademia delle Scienze, der Reale Società d'agricoltura, und des Consiglio delle miniere, u. s. w. Er war zu S. Pietro d'Albigny geboren. Einen Nekrolog desselben von *G. Gené*, s. in d. Bibl. ital. No. CCIX. Maggio 1833, S. 297 ff.

Am 23. Febr. starb in Novara der Dr. *Giuseppe Gautieri*, Commendatore dell' ordine sardo dei SS. Maurizio e Lazzaro, già ispettore generale dei boschi del Regno Italiano e del Regno Lombardo-Veneto. Er war auch Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften. Italien hat für die medicinischen, Natur- und ökonomischen Wissenschaften in ihm einen der thätigsten Freunde und Beförderer verloren. Im J. 1769 zu Novara geboren, hatte er frühzeitig sein Talent entwickelt, und später auf seinen Reisen durch die östreichischen Staaten Teutschland, Frankreich und die Schweiz sich vervollkommt, und die Freundschaft eines Kreuzer, Fichte, Werner, Göthe, Blumenbach, Hufeland, Schelling, Sprengel, Schrader und anderer berühmter Männer erworben. Ausser mehreren anderen Sprachen, die er verstand, sprach er mit ganz vorzüglicher Fertigkeit die teutsche und ungarische. Unter seinen Schriften befindet sich eine in teutscher Sprache abgefasste: Untersuchung über die Entstehung, Bildung und den Bau des Chalcedons, Jena 1800. Da jedenfalls eine nähere Kenntniss dieses ausgezeichneten Mannes Vielen willkommen seyn wird, so theilen wir die kurze Charakteristik desselben aus dem Nekrolog von *G. Gené* in d. Biblioteca ital. No. CCIX. S. 287 ff. mit. Sie ist S. 296: Il Gautieri fu persona di bell' aspetto, di modi cortesissimi e di memoria più presto prodigiosa che grande. Egli era dotto in più lingue e parlava con singolare facilità la tedesca e l'ungherese. Aveva indole e fantasia vivacissima, e da questa, più che da filosofica persuasione, lasciossi trasportare quando nel bollor della gioventù e appena tornato dalla patria di Kant e di Schelling scrisse il suo *Slancio sulla Genealogia della terra* [Jena 1805]. Egli stesso il confessava e se ne doleva. — Passava volontieri dai libri alle oneste e liete brigate, e come intendentissimo di musica, assai dilet-

tavasi de' concerti e del teatro. — Fu censurata la parsimonia con cui benchè ricco visse gli ultimi anni di sua vita. Sia; ma l'esser parco verso di sè non nuoce ad alcuno; ben nuoce l'esser parco co' bisognosi, e il Gautieri nol fu di certo. L'indigenza non partiva da lui senza soccorso, e questa sua liberalità inverso i poveri non lo lasciò neppure fra i patimenti dell' ultima malattia. Nè ei l'attendeva sempre alla porta: sapeva prevenirla, e risparmiare ai caduti in basso stato il rossore della preghiera. Amantissimo poi della gioventù, e sopratutto della gioventù intesa ai buoni e liberali studj, la sovveniva di consiglio, di raccomandazioni e di ajuto. La quale, se non è beneficenza, è certamente qualità generosa che dovrebbe risplendere in ogni cittadino, cui soprabbondano i beni di fortura. Diesem Nekrolog ist ein Verzeichniss der Schriften *Gautieri's* beigefügt.

Am 18. Aug. starb auf seinem Landgute bei Mailand der Marchese *Luigi Cagnola*, k. k. Kammerherr und Mitglied der k. k. Akademie von S. Luca, im 74sten Lebensjahre. Er war einer der berühmtesten Architekten unserer Zeit.

Am 4. September starb zu Toulouse der Baron *de Lapeyrouse*, Professor der Naturgeschichte bei der Facultät der Wissenschaften zu Toulouse und Director des dortigen Pflanzengartens. Er war 58 Jahr alt.

Am 13. September starb in Augsburg Dr. *J. Lautenbacher*, seit mehreren Jahren Redacteur des Auslandes, im 33. Lebensjahre.

An dems. Tage starb in Kelbra der Ober-Appellations-Gerichtsrath *Johann Friedrich Heydenreich*, im 65. Lebensjahre.

Am 14. September starb in Paris das gewesene Mitglied des Nationalconvents, der französische General *Merlin de Thionville*. Eine biographische Skizze s. in Didaskalia beim Frankf. Journal No. 265.

Kürzlich starb in dem Badeorte Schwalbach der Inspector der Kurländischen Medicinalbehörde, Collegienrath Dr. *Bidder*.

Ein Nekrolog von *J. L. Dahl*, Domcapitular in Mainz, gestorben am 10. März 1833, s. Litt. Unterh. Blätt. 250, S. 1031 f.

Preisvertheilungen und Preisaufgaben.

Auf der Universität zu Breslau fand am 3. Aug. d. J. die gewöhnliche Preisvertheilung an Studirende für die gelösten Aufgaben statt. Von Seiten der *evangelisch-theologischen* Facultät war die Preisfrage für das Jahr 1833: „Nach genauer

Vergleichung der 5 ersten Bücher der jüdischen Alterthümer des Flavius Josephus mit dem hebräischen Texte und dem griechisch-alexandrinischen des Pentateuch und der Bücher Josua so wie der Richter soll die Methode und das System (ratio), welches Josephus beim Gebrauche der heil. Bücher befolgt hat, auseinandergesetzt, vorzüglich aber erforscht werden, ob er den hebräischen oder den griechischen Text der Handschrift vor Augen gehabt habe; endlich sollen die Quellen ermittelt werden, aus welchen er ausser den heil. Schriften geschöpft habe." *Eine* Schrift war eingegangen und dieser der Preis zuerkannt; der Verf. derselben ist *F. H. Hesse* aus der Lausitz. — Die Preisfrage der *katholisch-theologischen* Facultät war: „Nach Erforschung der verschiedenen Meinungen der Gelehrten über den λόγος soll gezeigt werden, was der Apostel Johannes gemeint habe, indem er Christus mit diesem Namen nannte." Acht Abhandlungen waren eingesandt worden, die eine jedoch acht Tage nach dem Termine, welche demgemäss zur Preisbewerbung nicht zugelassen wurde. Von den übrigen sieben fast mit gleicher Auszeichnung um den Preis Ringenden waren 4 besonders hervorzuheben. Der Name des einen Verfassers, *Ant. Nitzschke*, wurde proclamirt; dem *Imm. Ogiensky* aus Ratibor und *Franz Bittner* aus Oppeln dagegen der Preis zu gleichen Theilen zuerkannt. — Die *juristische* Facultät hatte gewünscht, dass aus den Quellen des ältesten teutschen Rechts die Principien, welche unsere Vorfahren bei Bestrafung oder Beschränkung der durch Fahrlässigkeit (culpa) begangenen Vergehen angewandt haben, hergeleitet würden. Von den 2 eingegangenen Bewerbungsschriften konnte die eine wegen verspäteter Einlieferung nicht berücksichtiget werden; dem Verf. der andern ward zu eigener und anderer Aufmunterung der Preis zuerkannt; derselbe ist *L. Gitzler* aus Guttentag. — Von Seiten der *medicinischen* Facultät waren 2 Preisfragen gestellt worden. Die eine, schon einmal wiederholte, „über das Rückgrat oder die Rückenwirbelsäule bei Menschen und Thieren (de spina dorsi) fand 2 Bewerber, von denen der eine, *W. L. Moritz*, den Preis erhielt. Die zweite Preisfrage betraf das Contagium der asiatischen Cholera; der einzige Preisbewerber erhielt auch den Preis; der Verf. ist *Ad. Friedländer* aus Neustadt. — Die *philosophische* Facultät hatte 3 Preisfragen gestellt; eine philologische: „über die richtige Art der Interpunction in der griechischen Sprache;" eine physische: „über die Körper, welche ἰσομερῆ genannt werden," und eine rhetorische, schon einmal gegebene: „eine Lobschrift auf B. G. Niebuhr." Für die physische fand sich kein Preisbewerber,

für die philologische einer, *Jac. Prabucki* aus Stargard in der Mark, dem der Preis, obwohl die Arbeit nicht vollendet war, zuerkannt wurde. In Bezug auf die rhetorische waren 3 Bewerbungsschriften eingegangen. Zweien, dem Cand. der ev. Theol., *Ferd. Woite* a. Schlesien, und dem Stud. *F. A. Hoffmann* a. Freystadt, wurde der Preis zu gleichen Theilen zuerkannt. — Für das nächste Jahr sind nachstehende Preisfragen bestimmt worden; von der *evangelisch-theologischen* Facultät: „die Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit des 1. und 2. Buches der Makkabäer soll so dargestellt werden, dass nicht nur das darin auf die bürgerlichen Verhältnisse sich Beziehende, sondern auch das über die Religion und Sittenlehre Gesagte eben sowohl auseinandergesetzt, als geprüft werde, um dadurch über die historische Glaubwürdigkeit, das Ansehen und den Werth beider Bücher ein angemessenes und richtiges Urtheil fällen zu können.“ In der ganzen historisch-kritischen Untersuchung ist aber dasjenige vorzüglich zu beachten, worin die lateinische, vorhieronymianische und syrische Uebersetzung vom griechischen Text abweiche; — von der *katholisch-theologischen* Facultät: „Aus der katholischen Christenlehre über den Zustand des ersten Menschen vor dem Sündfall und über den Zustand des durch Christus wieder aufgenommenen und gereinigten Menschen soll erforscht und genau bestimmt werden, worin die Handlung des Heiles in beiden Zuständen übereinstimme und sich unterscheide. — Die *juristische* Facultät verlangt „eine Auseinandersetzung der Principien des römischen Rechts über die Erwerbungen durch Vereinigung des beweglichen oder unbeweglichen Eigenthums mit dem unbeweglichen. — Die Preisfrage der *medicinischen* Facultät ist: „Erörterung der Entwickelungsgeschichte des Gehörorgans im Embryo, besonders durch Anstellung von Beobachtung des bebrüteten Eies bei der Henne, aber auch mit möglichster Berücksichtigung der Entwickelung dieses Organs bei den Embryonen der übrigen Classen der Wirbelthiere.“ Die Facultät wünscht, dass die wichtigeren Beobachtungen durch Zeichnungen erläutert würden. — Die *philosophische* Facultät hat wiederum 3 Preisfragen aufgestellt, eine philosophische, eine geschichtliche und eine rhetorische. Die erstere ist folgende: „Nach Aufstellung der Leibnitzischen, Kantischen und Fichte'schen Lehren über das bewirkende Princip oder das Princip des hinreichenden Grundes soll genau dargelegt werden, welches die wahre Beschaffenheit dieses Princips sey, und welchen Einfluss es zur Befestigung des (theoretischen) Realismus haben könne.“ Die zweite ist: „die historische Treue, welche dem ersten der attischen Comiker, dem Aristophanes, bei

den Ereignissen seines Zeitalters, und bei der Darstellung und Beurtheilung der Sitten des Volks und der Rathschläge einzelner durch ihr öffentliches Ansehen ausgezeichneter Männer zugestanden werden muss, soll geprüft und durch eine vorsichtige Aufführung von überzeugenden Beispielen aus seinen Werken erläutert werden." Die dritte betrifft eine „Darstellung der Thatsachen, aus denen hervorgehe, was der grosse Churfürst und Friedrich 1 zum Schutze des teutschen Ansehens gegen die Gallier unternommen haben."

Schulnachrichten.

Zu den Osterprüfungen auf dem Gymnasium zu Dessau lud der Director dieser Anstalt, *Christian Friedrich Stadelmann*, durch das gehaltvolle Programm: De Q. Horatii Flacci epistola ad Tiberium Claudium Neronem ejusque versu XI. Dessaviae, impr. Fritsche. 4. 12 S. ein.

Schon wieder ist es Ref. vergönnt, eine gehaltvolle Gelegenheitsschrift des Hrn. Prof. *Johann Theodor Voemel*, Rector des Gymnasiums zu Frankfurt a. M., anzeigen zu können. Hr. Prof. *Voemel* lud zu den diesjährigen Herbstprüfungen des Gymnasiums ein durch das Programm: „Examina. Solemnia. Gymnasii. Francofurtensis. Jussu. et. Auctoritate. Summe. Venerandi. Consistorii. Aug. Conf. Hoc. Ipso. Auctumno. Publice. Celebranda. ea. qua. decet. pietate. et. observantia. indicit. Francof. a. Moen. MDCCCXXXIII. typis Herr. Ludov. Broenneri. 4. 24 S. u. 2 Blätter. Verzeichniss der Lectionen im Gymnasium. Der Inhalt dieses Programms, ausser den Schulnachrichten, ist: Notitia Codicum Demosthenicorum I. In der Einleitung zeigt der Hr. Vf. die Nothwendigkeit einer solchen Notitia, indem er sagt: „Demosthenici codices nondum universi recensiti sunt eorumque descriptio in Praefationibus disjectis ac vitiosis et Catalogis rarissimis ac molestis tam neglecta jacet, ut etiam nuperrime quidam notas diversas eorundem codicum tanquam diversorum auctoritatem idque non semel copulavit. Quantopere talis negligentia judicium de lectionis veritate impediat, neminem fugit." Diese Nothwendigkeit, und gewiss, wie wir glauben, auch die Rücksicht, dass schwerlich jeder alle bedeutenderen Ausgaben der demosthenischen Werke wegen ihrer Seltenheit und Kostbarkeit besitzen kann, bewog den Hrn. Vf. zu der Abfassung dieser, gewiss für jeden Freund des grössten Redners höchst willkommenen Schrift; wie er in der Fortsetzung mit den Worten bezeugt: „Quod quum animadvertissem, impulsus sum, ut nunc notitiam codicum Dem. Graecorum ederem, quanquam eos omnes secun-

dum classes et familias disponere non possum; si quidem unquam quisquam possit.“ Die Art und Weise, wie er diese Notitia abgefasst hat, rechtfertigt er, indem er fortfährt: „Sunt enim ii codices non solum permulti partim non examinati partim nimia cum socordia excussi, sed etiam diversissimi: uno omnium longe praestantissimo excepto, reliquorum alii diversis saeculis exarati et uno volumine compacti; alii de malo exemplari descripti, sed secundum bonum aliud correcti; alii de correcto repetiti, ita tamen, ut iidem depravatam lectionem nonnunquam repetant, alii utramque, et bonam et malam miro quodam modo et continua linea conjungant; alii in aliis orationibus ex aliis exemplaribus exscripti sunt. Ita factum est, ut pessimi nonnunquam cum praestantibus conspirent, et optimi falsa exhibeant. Quae qui reputaverit, nos non vituperabit, quod non arctius quam in quinque sexve classes codices circumscripsimus nec sine timore atque haesitatione ita fere ordinavimus.“ Nachdem der Hr. Vf. die Classen der Codices hat folgen lassen, so spricht er zunächst S. 4 ff.: De Indicibus veterum Editionum. Unter Indices versteht er die Variantensammlungen, die gewöhnlich einer alten Ausgabe am Schlusse beigefügt sind: und hier gilt es von der Aldina oder vielmehr von beiden Aldinen, da es unter Einem Jahre *zwei* verschiedene Classen giebt, wenn nicht *drei*, wie Ref. aus mehrern Ursachen überzeugt ist, und in seinem Lexicon bibliograph. Tom. II. p. 11—13 ausführlicher, als es irgendwo bis dahin geschehen war, darzuthun gesucht, und wie er einige Zeit nach Vollendung des Druckes der demosthenischen Literatur den Hrn. Vf. dasselbe behaupten sah in seinen Beiträgen zur Literatur des Demosthenes (Allgem. Schulz. 1832 II. 94, S. 75). Aldus Manutius, der zuerst die Reden und Exordia des Demosthenes mit Hülfe des Carteromachus herausgab, benuzte drei Handschriften. Die Variantensammlung des Aldus ist nicht mit der nöthigen Genauigkeit gearbeitet worden. Ueber den diplomatischen Zusammenhang der folgenden Ausgaben mit den Aldinen, bemerkt der Hr. Vf. S. 5.: „Priore Aldina usi sunt Obsopoeus, Mounteneius, Taylorus; ego posteriore; utraque Reiskius et Rüdigerus, in quorum fidem prioris lectionem adjungimus.“ — „Herwagiana I., 1532 Basileae fol., Aldinam Ilam secuta est aliquanto correctior non ope manu scripti, sed Indicis Aldini et ingenio docti alicujus, fortasse Jacobi Ruberi Virodunensis, ... aut opera J. Oporini, neque vero Erasmi, qui tantum est praefatus. Nonnunquam ad priorem Aldinam haec Herwagiana reficta est.“*) In

*) Die Beschreibung, die der Hr. Vf. in der Allg. Schulz. a. a O

Beziehung auf das Letztere stellt der Hr. Vf. als Beweis die Abweichungen der Herwagiana von der zweiten Aldine zusammen, und fährt dann S. 6 fort: „Ergo Herw. I. non omnino repetita est ex Ald. 2, id quod etiam nuper contenderunt. Nec *Tabula varietatis* sive Index prorsus idem est qui Index Aldinae, id quod affirmaverat Reiskius Praef. p. X; sed est emendatior quam Aldinae utriusque et per Aldinam priorem paulo ditior quam Index Aldinae posterioris, cujus exemplum Gothisgensi Bibliotheca conservatum cum meae Herwagianae Iae exemplari contulimus. Novi nihil addit; sed praeter farraginem annotationis ab Joanne Oporino (vid. ejus Editionis extremum folium, et Gesneri Bibl. s. v. Joannes Oporinus, etiam mortof. Polyh. Vol. I. p. 962) praecipue e Budaei commentariis collectam et ad Indicem adjectam Herwagiana Ia habenda est pro Aldina repetita paulo correctius, attamen modo cum iisdem mendis modo etiam cum novis.“ Wir haben das, was der Hr. Vf. über das Verhältniss der *ersten* Herwagiana zu den Aldinen sagt, unverkürzt mitgetheilt, damit der Leser selbst darüber, wie der Hr. Vf. dieses Verhältniss ansieht und dargestellt hat, zu beurtheilen im Stande ist. Nothwendig wäre indessen gewesen, dass der Hr. Vf. den äusseren Unterschied der beiden Aldinen bezeichnet hätte; denn wer nicht beide zugleich vor Augen und längere Zeit unter den Händen gehabt hat, kennt das Unterscheidende derselben nicht. Was der Hr. Vf. darüber S. 5 mit den wenigen Worten: „Aldus primam Editionem iisdem typis et eadem forma minus quidem splendide, sed emendatius repetiit“ sagt, genügt nicht, da derjenige, denen nur eine von beiden dieser Ausgaben vorliegt, keinen Beurtheilungsgrund für das „*splendide*“ hat. Reiske sah dies ein, darum gab er nicht allein eine genaue Nachbildung des Aldinischen Ankers, sondern auch Schriftproben aus beiden. Ref. hat eine einfachere Bezeichnung des Unterscheidenden versucht, die hoffentlich ebenfalls genügen wird. Ueber Wolf's Ausgabe vom J. 1572 sagt der Vf. S. 6 f.: „Denique, si dicendum est quod sentio, etiam *Wolfiana* maxima Basilese 1572 ex eadem Feliciana [Venetiis 1543, 8. 3 Voll.] formata est. Adhibuit quidem Wolfius *Obsopoei* Castigationes, quas hic secundum codicem manu scriptum (judice Obsopoeo) „admirandae vetustatis“ et e *Pannonia* sibi oblatum ad Aldinam I corrigendam a. 1533, 4. ediderat, et quas ille ad cal-

S. 75 von dieser Ausgabe giebt, weicht von seiner neuesten ab; denn er sagt: „die *Herwagiana* 1 von 1532, die ein Nachdruck einer Aldina ist, weicht öfter bald von der Aldina 1, bald von der Aldina 2 ab, folgt bald keiner von beiden.“

cem Editionis suae recudi jussit. Nunc deperditus est codex; nescio enim quid Reiskio persuaserit (Praef. p. LV.) illum Pannonicum in Bibliothecam Caesaream Viennensem esse illatam. Viennenses quidem cum Pannonico non consentiunt.“ S. 8 ff. handelt der Hr. Vf.: De Codicibus Morellii. Parisinis regiis [αβγδεζηθ]. S. 10 f.: De Codicibus H. Wolfii. S. ff.: De Appendice Francofurtana. Marcianus 417, Venetus, Italicus, Aldina Taylori, App. Francof., Lindenbrogianus et Pithaeanus pro eadem auctoritate valent. S. 15: De Codicibus Mounteneii. S. 15 ff.: De Codicibus Taylori. S. 19 ff.: De Codicibus Reiskii. — Durch diese schätzenswerthe Schrift, für die wir nur buchhändlerische Verbreitung wünschen müssen, hat der Hr. Vf. die im Eingange seiner Beiträge zur Literatur des Demosthenes gemachte Hoffnung in Erfüllung gebracht, und durch diese mühsame Arbeit allen Freunden dieses Redners einen grossen Dienst geleistet.

Zu der am 12. und 13. März auf dem Gymnasium zu Neisse abgehaltenen Prüfung und Entlassung der unter dem Vorsitze des Consistorial- und Schulrathes *Menzel* geprüften Abiturienten lud der Director Prof. *Scholz* ein durch das Programm: De loco Strabonis scripsit Dr. *C. E. Schober.* Neisse 1833, 4. 28 S. Aus den beigefügten Schulnachrichten ergiebt sich, dass im Winter-Halbjahre 1832—1833 370 Schüler in 6 Classen unterrichtet wurden; die Lehrer-Bibliothek um 115 Werke, die Jugend-Bibliothek um 148 Werke vermehrt wurde. Beide Bibliotheken enthalten 12,048 Werke. Die Gymnasial-Kranken-Casse erhielt an Geschenken 3 Thlr., und an Beiträgen der Schüler 136 Thlr. Von den Abiturienten erhielten 4 das Zeugniss No. I., und 10 das Zeugniss No. II.

Zu der auf dem katholischen Gymnasium zu Breslau am 15. und 16. August abgehaltenen Prüfung lud der Director Prof. Dr. *Elvenich* ein durch das Programm des Hrn. Dr. *H. Kruhl*, womit derselbe sich die philosophische Doctorwürde erwarb (s. Univ.-Nachrichten). Beigefügt sind S. 35—47 die Schulnachrichten, nach denen bei der Anstalt 9 ordentliche und 13 ausserordentliche Lehrer unterrichteten, und die Schülerzahl am Anfange des Schuljahres 591 war. Während des Schuljahres gingen 59 Schüler ab, so dass die Zahl derselben am Schlusse des Schuljahres 532 betrug. Zur Universität gingen 5 mit No. I., und 26 mit No. II. Die Schul-Kranken-Casse erhielt 123 Thlr. an Vermächtnissen und Geschenken.

Zu der Feier des Geburtstages des Königs gab der Director des Seminariums zu Bunzlau, Hr. Director *Kawerau*: „No. 5. Fortgesetzte Nachricht über die königl. Waisen- und

Schulanstalt und das Seminar zu Bunzlau. (Bunzlau, Luge. 1833, 8. 130 S.) heraus. Das Seminarium besuchten 221 Seminaristen, von denen 96 in Kost und Pflege waren, und 26 ausser der Anstalt wohnten. 41 Seminaristen wurden entlassen, dagegen aber 50 aufgenommen. Die Knabenanstalt des Seminariums zählte 42 Waisen, 25 Freischüler, 6 von Richthofensche Fundatisten, 2 Halbpensionaire, 51 Pensionaire, also 126 Pfleglinge, und ausserdem 70 Schüler ohne Pflege und Kost. Zu Präparanden für den Schulstand wurden 5 Knaben gebildet.

Universitätsnachrichten.

Die Schrift des Hrn. Dr. *Eduard Hoenicke:* De coloniis Graecis. Dissertatio hist.-philosophica. (Dessaviae in offic. Fritschiana impressum. MDCCCXXXII. gr. 8. 46 S.) hält Ref. für eine academische Schrift, und zeigt dieselbe daher hier an. Sollte er sich indessen auch in seiner Vermuthung täuschen, da nirgends eine äussere Veranlassung zu der Abfassung dieser Schrift angezeigt ist; so hofft er durch die Anzeige doch vielen einen Dienst zu erweisen. Der Hr. Verf. hat der eigentlichen Abhandlung ein Prooemium vorausgeschickt, das mit bitterer Ironie auf das Leben und die Geschichte der neueren und neuesten Zeit und einer gewissen Selbstgenügsamkeit sogleich mit der bekannten Erzählung über Diogenes so beginnt: „Lucianus initio fere dissertationis suae: *Quomodo historia conscribenda sit*, historiolam quandam narrat: Cum enim ducere exercitum nuntiaretur Philippus, Corinthii perturbari omnes et trepidare, arma parare alius, alius afferre lapides, alius murorum partem substruere, loricam moenium firmare alius, alius vero aliud eorum, quae usui viderentur, ministrare. Diogenes autem videns ista, cum quod ageret non haberet, succincto palliolo, studiose admodum et ipse doliolum, in quo degebat, volvere sursum deorsum in Cranio coepit; et familiare interrogante quodam: Quorsum haec facis Diogene? respondit: Volvo et ipse dolium, ne otiosus solus inter tot occupatos videar. — Ad quam quidem similitudinem quum nostra tempora proxime accedant, nobis vero, ab infinito publicarum rerum labore et ambitionis occupatione liberis adhuc et remotis, otii fructus datus sit, in quo sine dignitate nos versari nolimus, haud dignius quicquam inveniri posse arbitrati sumus, quam ut, ex maximis molibus molestiarum turbulentissimisque tempestatibus confugientes, animum ad ea praeclara studia referamus, easque artes, quibus a pueris dediti fuimus, celebremus diligenterque recolamus. Etenim quod solum laboris praemium philosophi petere solent, ego quoque

petam, ut me a conspectu malorum, quae nostra tot per annos vidit aetas, tantisper, certe dum vetera illa tota mente repeto, avertam et, ut quo se quisque, sic ego quoque pro virili parte, dignum me praestem aevo nostro.“ Den Grund dieser Bewegung, die selbst die höchsten Interessen der Menschheit nicht unberührt lässt, überhaupt auf alle Verhältnisse einwirkt, findet der Vf. in der Wechselwirkung Amerika's auf Europa. Dieses Verhältniss beider Welttheile, in welchem Europa als der Mutterstaat Amerika's erscheint, und wie es historisch betrachtet werden muss, in wiefern die Geschichte die Lehrerin der Menschheit ist, führt den Vf. zu einer Betrachtung des Verhältnisses Griechenlands zu seinen Colonieen, weil er dasselbe für einen Spiegel der heutigen Zeit mit ihren Bewegungen hält. Er sagt daher S. 5: „Quod igitur munus reipublicae afferre majus meliusve possumus — nos quidem hoc tempore — quam si vetera et antiqua mente revolventes, docemus atque erudimus aequales nostros? his praesertim moribus ac temporibus, quibus ita prolapsa est magna hominum multitudo ad pravas de republica opiniones promulgandas atque efficiendas, ut omnium opibus refrenanda ac coercenda sit.“ — „Quo in genere nullum clarius et praestantius nobis exemplum eluceat, quam Graecia, in cujus res et vitam inspicere possumus tanquam in speculum, et ex qua, tamquam exemplo, nostrarum nobis rerum fortunam sumere licet“ etc. — „Facturusne igitur maximum operae pretium sim, si vel scientia et pervestigatione, vel disserendi ratione persequi et comprehendere studuerim, quae res civitatibus interitum salutemque afferant, quaeque respublicas jungant ac dissolvant et quibus de causis aliae bene, aliae secus administretur, haud dubito: his enim perspectis et cognitis, fortasse et qui sit optimus reipublicae status et quibus unamquamque rempublicam institutis quibusque legibus ac moribus temperari conveniat, ut sit optima, videbimus: sed res est et immensi operis, et quae, quum nostras nunc vires superet, paullulum differenda videtur.“ Vergleicht man dieses Selbstbekenntniss mit der vorhergehenden selbstgenügsamen Sprache des Vfs.; so möchte man wohl nicht eben geneigt seyn, grosses Zutrauen in ihn als Lehrer der Zeitgenossen zu setzen, der zu seyn und werden er offen bekennt. Dies scheint er auch selbst gefühlt zu haben, darum beschränkt er seine Aufgabe mit den Worten S. 5 f.: „Nunc autem totius illius quaestionis partim quandam, in qua profecto rei discrimen positum videtur, pertractandum nobis proposuimus, *qualis* scilicet *et quanta fuerit coloniarum vis ad convertendas ac corrumpendas respublicas Graecas, quibusque opibus* artibusque factum sit, ut inde malum per *totam Graeciam serperet illamque speciosae libertatis patriam corrumperet, donec ad ea*

tempora, quibus nec vitia sua, nec remedia pati poterat, reventum sit.“ S. 7 beginnt die eigentliche Untersuchung, wo im Eingange deren Hauptsatz noch beschränkter so aufgestellt wird: „ostendo, *quod et quale rerum Graecarum momentum Graecis contineatur coloniis.*“ Die Untersuchung selbst, die der Vf. in dreifacher Rücksicht führt: 1) Prima quidem pars pertinebit ad principia rerum Graecarum, quae et qualia fuerint per se spectata; quo quidem genere continetur sors Graeciae obscura et quasi elementaria statusque gentis Graecae simplex atque integer. 2) Altera pars posita est in discrimine, quo principia illa abierunt, quo quidem genere explicandum erit, quae jam incrementa res Graecorum ceperint; unde 3) fortuna, quam postea subierunt, tanquam fructus eventusque existet.“ zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste S. 9 ff., der zweite S. 21 ff. und der dritte S. 38 ff. beginnt. Dem Vf. in das Einzelne zu folgen, verbietet der Zweck des Repertoriums; wir sehen uns aber gezwungen, den Zweifel auszusprechen, ob der Vf. seinen Zweck der Belehrung, den er im Eingange ankündigte, irgend erreicht hat.

Am 25. Juni habilitirte sich auf der Universität zu Breslau der College am Elisabetanum, Dr. *C. A. Klebke*, durch Vertheidigung seiner Dissertation: De polygonorum regularium aequationibus. (Pars posterior. Vratislaviae, apud Grass, Barth et soc.), und durch die am 25. Juni statt gehabte Probevorlesung: De linea cochleae in artibus abhibenda.

Am 1. Juli vertheidigte auf der Universität zu Breslau Hr. Dr. *C. Rhode* pro venia legendi seine Abhandlung: De anacoluthis maxime grammaticis in Ciceronis de oratore libris. (Vratislaviae, apud Maxium et soc. 1833, 8. 42 S.), worauf er den 6. Juli seine Probevorlesung: De L. Licinio Crasso oratore hielt.

Am 25. Juli erwarb sich der Lehrer am katholischen Gymnasium zu Breslau, Hr. *Heinr. Kruhl*, durch Vertheidigung seiner Abhandlung: De via et ratione qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. (Vratisl. typ. Grassii et soc. 4. 34 S.) die philosophische Doctorwürde auf der dasigen Universität.

Auf der Universität zu Giessen studirten während des verflossenen Sommerhalbjahres 350, von denen sich 89 der Theologie, 101 der Rechtswissenschaft, 67 der Arzneikunde, 47 der cameralistischen Wissenschaft, 51 dem Forstfach, 5 der Philosophie und Philologie gewidmet hatten.

Der Curator der Universität zu Casan, Graf *Mussin Puschkin*, hat in Petersburg grosse Summen für dieselbe ausgewirkt. Es soll daher ein neues Universitätsgebäude, ein anatomisches Theater, eine Sternwarte erbaut, und ein botani-

scher Garten angelegt werden. Für die Orangerie allein sind 60,000 Rubel bewilliget worden.

Auf der Universität zu Breslau studirten im verlaufenen Sommerhalbjahre 1011, von denen 70 nicht immatriculirt, aber zum Hören der Vorlesungen berechtiget waren. 220 waren davon evangel. Theologen, 243 kathol. Theologen, 263 Juristen, 106 Mediciner und 109 Philosophen, Philologen, Cameralisten etc.

Zeitschriften.

The New Monthly Magazine. No. CLII. August. enthält S. 385 einen Brief Bulwer's. — S. 386 ff. The Politician. (Fortsetzung) no. XVIII. — S. 392 ein kleines engl. Gedicht. — S. 393 ff. On the State of Eloquence in England. — S. 399 f. Elegy to the Memory of H. W. — S. 401 ff. Eugene Aram, a Tragedy. — S. 416. ein kleines engl. Gedicht. — S. 417 ff. Fi-ho-ti, or the Pleasures of Reputation; a Chinese Tale. — S. 422 ff. Character and Writings of Horace Walpole. — S. 432 ein engl. Gedicht. — S. 433 ff. An Essay on Brekfasts. — S. 438 ff. A few Specimens of an unpublished Translation of Horace. (Uebersetzt sind Od. I. 5. 9. 38. III. 21.) — S. 441 ff. Watering Places. — S. 449 ff. Poor Abergaveney, a Clerical Memoir. — S. 457 ff. Franklin's Familiar Lettres, unpublished in England. — S. 463 ff. The Inns of Court. — S. 466 ff. The Repealers. — S. 468 ff. folgen Miscellen.

Dublin University Magazine. July. no. VII. enthält S. 1 ff. The coming crisis, an historical study. — S. 8 ein engl. Gedicht. — S. 9 ff. Turkey and Greece; the Sultan and Capo d'Istrias. S. 23 ff. Chivatrous Romances of the Germans, by Zander. — S. 32 ein Aenigma, von R. B. Sheridan, nebst einer Parodie. — S. 33 ff. The Court martial, a Tale of Portugal. — S. 41 ein engl. Gedicht. S. 42 ff. Gold and Silver; the Chinese empire. — S. 48 ff. Remarks on the History of Rome. — S. 55 ff. The Music of Scotland. — S. 55 Uebersetzung von Metastasio's Gedicht: die Stimme der Natur. — S. 65 ff. The French Revolution, No. II. — S. 83 eine Ballade von Rob. Gilfillan. — S. 84 ff. The Rivals, a Tale. — S. 101 ff. Kritik des Werkes: Travels of an high Gentleman in Search of a Religion, by Th. Moore. Lond. 1833, 8. 2 Bde. — S. 112 ff. folgen Universitätsnachrichten: zuerst die Uebersicht der Vorlesungen auf der Dubliner Universität für das Jahr 1834, nebst andern Anzeigen; dann Nachrichten von der Universität zu Oxford, Cambridge und Glasgow. — S. 119 ff. kritische Anzeigen von dem Werke: The Irish Flora; com-

prising the Phaenogamous Plants and Ferns. Dublin 1833, 12. und von: A systematic arrangement of British plants by W. Withering, corrected and condensed; prefaced by an introduction to Botany, with figures, by Magillivary. 2d edition. Lond. 1833, 12.

Die *Biblioteca italiana.* no. CCVIII. Aprile 1833. enthält, S. 3 ff. eine Abhandlung: Osservazioni sulle qualità, sulle condizioni e sui caratteri della poesia nazionale. — S. 29 ff. eine Anzeige von: I Monumenti dell' Egitto e della Nubia, interpretati ed illustrati di Ippolito Rosellini. Parte prima. Monumenti storici. Tomo I. Pisa 1832, 8. — S. 38 ff. Esame della Storia degli antichi popoli italiani di Giuseppe Micali, in relazioni ai primordj dell' italico incivilimento Memoria di Gian Domenico Romagnosi. P. II. §. 7. Prima ragione. Denominazione propria originaria. — S. 67 ff. eine Anzeige von: Ettore Fieramosca, o la Disfida di Barletta, racconto di Massimo d'Azeglio. Milano 1833, 8. 2 Bde. mit 8 Lithographieen. — S. 78 ff. eine Anzeige von: Opusculi matematici e fisici di diversi autori. fasc. I. II. III. Milano 1832-33. — S. 87 ff. Sulla struttura del cuore e sulla circolazione del sangue del *Crocodilus lucius*, osservazioni del prof. Bartol. Panizza. — S. 92 ff. ist angezeigt: Nouvelle théorie de l'action capillaire par S. D. Poisson. Paris 1831. — S. 109 ff. Memorie sulla Mongolia, del monaco Giacinto. Pietroburgo. 2 Bde. 8. — S. 117 ff. De la musique et de la peinture, des leurs effets sur les hommes en général, et de leur influence sur les moeurs; par Laurent Ravoire. Capolago 1833, 8. — S. 120 ff. Museo della Reale Accademia di Mantova. Mantova 1830—32. Tom. I. 8. mit 56 Kupfertaff. — S. 128 ff. Poesie Bibliche, tradotte da celebri Italiani ed illustrate con note. Milano 1833, 8. Tom. I.; Franco Allegri. Racconto delle avventure proprie e d'altri memorabili fatti del secolo XVI. Milano 1833, 12. 5 Thle.; Fundamenta Hermeneutica crypticae veterum gentium sive Hermeneutices Hieroglyphicae libri tres, auctore Cataldo Jannello, regio bibliothecario et acad. Herculanensi. Neapoli 1830, 8.; Tabulae Rosettanae Hieroglyphicae et Centuriae Sinogrammatum polygraphicorum interpretatio per Lexicographiam Temurico-Semiticam. Neapoli 1830, 8.; Hieroglyphica Aegyptica tum scripta, eaque ex Horo-Apolline, aliisque veteribus scriptoribus selecta; tum insculpta, eaque ex Obelisco Flaminio potissimum desumta, et symbola aliquot Pythagorica per Lexicographiam Temurico-Semiticam tentata. Neapoli 1830, 8.; Tentamen Hermeneuticum in Hierographiam crypticam veterum gentium, et disquisito de natura, auctoribus et lingua Hierogrammatum Abraxeorum: sive Problemata, theoremata, etyma et lemmata selecta ex Hierographia Hebraeorum,

Syrorum, Phrygum, Graecorum, Italorum, Scandinavorum, gyptiorum, Persarum, Indorum et Sinensium per Lexico phiam Temurico-Semiticam tentata. Neapoli 1831, 8.; C biografici sopra Cottardo Solari, scritti dal cav. ed arv. G. Genova 1833, 8. — S. 131 f. Itinerario interno, e delle isole c città di Venezia inciso e descritto in quattro parti. 1831. sec ediz. Venezia 1832, 4. — S. 132 f. C[illegible]i storici e stati sopra l'isola della Giudecca. Venez. 1832, 8. — S. 13 Documenti, sigilli e monete appartementi alla storia della narchia di Savoja, raccolti in Savoja, in Isvizzera ed in F cia per ordine del Re Carlo Alberto, da Luigi Cibrario Domenico Casimiro Romis. Torino 1833, 8. — S. 134: diche dell' abate di Cambacérès volgarizzate da Ilario Casar Como 1831—1833, 8. 3 Thle. — S. 135: Le feste Signore e della B. Vergine. Opera originale inglese dell' Albano Butler, con note istoriche e critiche, recata in ital sulla libera version francese. Monza 1833, 12. 4 Bde. — 135 f. Sull' Istruzione de' Ciechi. Memoria del conte Giov Scopoli. Verona 1833. — S. 136 f. Dell' abolizione delle t annonarie. Torino 1833, 8. — S. 137 ff. Osservazioni profess. Agost. Reale ad un articolo della Bibl. ital. — S. f. Repertorio legale intorno ai diritti reali e ad alcuni att processura, di G. B. Pagani. Brescia 1832—33, 16. Tom — S. 142 f. wird das: Programma pel premio quinquennale Accad. della Crusca erwähnt. Der Termin der einzusende Schriften ist der December 1833. Von den Uebersetzungen v den nur solche von griechischen und lateinischen Schriftstel angenommen. — S. 143 ff. Di una Sacra Famiglia riconosc di Raffaello, di M. Missiani. — S. 146 eine über Bonpla Reise. — S. 147 ff. Nuovo principato nelle Indie orie Missioni. Avventure di A. Reghellini di Vicenza. — S. eine meteorologische Notiz: Crepuscoli nell' India. — Schlusse meteorologische Beobachtungen während des Mo April. — — No. CCIX. Maggio. enthält: S. 161 ff. die F setzung von *Micali's* Esame. P. III. — S. 200 ff. Cenni s vita e sulle opere del cav. Ant. Scarpa. — S. 222 ff. angezeigt: Corso elementare di fisica di Ranieri Gerbi. 1823—1825, 8. 5 Bde., und: Elementi di fisica generale, Elementi di fisica particolare dell' ab. Dom. Scinà. Pale 1828—1830, 8. 4 Bde. — S. 240 ff. sind angezeigt: C. nii secundi historia naturalis ex rec. Harduini, et recentio adnotationibus. Tomi VII. VIII. Aug. Taurin. typis Jos. P ba. 1832, 8.; und: P. Virgilii Maronis opera ex recens Ch. Gottl. Heyne, recentioribus Wunderlichii et Ruhkopfii c illustrata. Tom. IV. ib. 8. Alle drei Bände bilden Bd. X XCVI. XCVII. in der daselbst erschienenen „*Collezion*

d. VII. des Plinius enthält Buch XXI bis XXVII. incl. ach B. XXI. befinden sich drei Excurse, von denen der erste: alle viole degli antichi; der zweite: Sui loro asfodeli; der ritte: Sul nepente di Omero handelt. Zu B. XXIV sind wei Abhandlungen, zu B. XXV. zwei, zu B. XXVI. vier efügt. Buch VIII. enthält B. XXVIII bis XXXII. nebst chs Abhandlungen, von denen die zweite die wichtigere ist; ie behandelt die ersten Anfänge der medicinischen Wissen-chaft: die Schule des Hippokrates, die philosophische Schule es Plato, des Aristoteles und die alexandrinische. Der vierte Bd. des Virgilius enthält einen reichhaltigen Index. — S. 244 st angezeigt: Le lettere di Caio Plinio Cecilio secondo recate n italiano da Gius. Bandini con illustrazione e il testo latino a piè di pagina. Tomo II. fasc. I. (192 S.) Parma 1833, dalla tamperia Rossetti. 8. — S. 244 ff.: Di Vittore Hugo e del romanticismo in Francia. Guidizj ed esempli raccolti da C. Canta. Milano 1833, 12. — S. 248 ff. Poesie edite ed inedite di Giov. Pozzobon. Treviso 1832, 16. Bd. XII. — S. 250 ff. Lettera di Giac. Mosconi sulla vita di Angelo Papadopoli. Ve-nez. 1833, 4. — S. 253: Principj di canto fermo, di S. G.-Mat-tei. Parma 1833, 4. — S. 253 ff. Analisi dell' unità di effeto nella pittura, etc. del cav. Bagetti. Torino 1827, 8. — S. 256: Il Tiberino, giornale periodico per servire alla storia delle arti belle ed all' erudizione degli amatori e cultori di esse. Roma 1833, fol. — S. 256 ff. Catalogo di libri vendibili presso Bran-a e Dupuy librai in Milano, preceduto da alcuni Cenni de-mentari di bibliografia. Milano 1833, 12. CXXXIII, 144 S. (Ref., der diesen Catalog aus Ansicht kennt, würde denselben für den ersten Unterricht angehender Buchhändler mit einigen Abänderungen und Vermehrungen ins Teutsche übersetzen, da derselbe das Wichtigere über den Ursprung der Buchdrucker-kunst, über die Buchdruckerkunst in Italien im 15. Jahrhun-dert, so wie in andern Ländern; über die Wichtigkeit dieser Erfindung u. s. w. enthält.) — S. 283 f. Discorsi sacri di vario genere del Padre Don P. Agost. Garbarini. Parma 1833. Tom. I. fasc. I. — S. 259: Archivj del proprietario e dell' agricoltore. Piacenza 1831—32, 8. fasc. 10. 11. 12. — S. 260 f. Dell' economia del frutto dell' ulivo, di Gius. Gibelli, Torino 1832, 8. — S. 261 ff. Calendario georgico della R. Società agraria di Torino. Torino 1833, 8. — S. 263 f. Alienazioni mentali curate a Faenza. Faenza 1833, 8. — S. 264 ff. Rela-zione dei fenomeni del nuovo vulcano sorto dal mare fra la costa di Sicilia 1831. Catania 1831, mit 2 lithogr. Taff. — S. 267 f. Memorie intorno alle equazioni di L. Grupelli. Como 1833, 4. — S. 268 ff. Enumerazione delle piante critogame non descritte da C. Pollini, di G. Balsamo e G. De Notaris.

Centuria II. Parte I. — Ueber den „Crocodilus lucius". — S. 268 ff. über eine chemische Entdeckung. — S. 280 f. Egitto; Stato morale e religioso dei Copti. — S. 282 ff. über *Hilhouse's* Viaggio nella Guiana inglese. — S. 285 f. Rettificazione ed aggiunte all' articolo (Tom. LXIX. p. 389): Lo Spasimo di Sicilia. — S. 286 f. Aufforderung zu Beiträgen für ein Monument zu Ehren *Oriani's*. Die Beiträge nehmen in Mailand der Marchese *Febo D'Adda*, der Marchese *Luigi Cagnola* und *Francesco Carlini* an. — S. 287 ff. Nekrologe *Grutieri's* und *Borson's*. Am Schlusse meteorologische Beobachtungen im Monat Mai.

Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Von Dr. *Friedr. Bran.* 1833. Neuntes Heft. (Jena, Bran'sche Buchh.) enthält S. 357 ff. Beiträge zur Geschichte des Diamantendistricts in Brasilien. Nach Auguste de Saint-Hilaire. — S. 400 ff. Reise durch einzelne Theile Grichenlands i. J. 1830. Von *Michaud*, Mitgl. der Académie française. (Navarin. Modon. Koron. Kalamata. Maina. Cerigo. Napoli di Malvasia.) — S. 435 ff. Hochzeitsgebräuche in Sardinien. — S. 445 ff. Ueber die Bildung der muselmännischen Armeen im Mittelalter. Von Reinaud. — S. 456 ff. (Beschluss.) Das Brittische Amerika. (Cap Breton). — S. 494 ff. Die Capozoli und die neapolitanische Polizei. (Mitgetheilt von einem Reisenden.) — S. 509 ff. Breton-Double, oder der weibliche Hussar. (Aus dem Moniteur du Commerce.) — S. 517 ff. Gallerie Französischer Schriftsteller. Prosper Mérimée. — S. 526 ff. Verbindungs-Canal zwischen dem stillen Meere und dem Atlantischen Ocean.

Minerva. Ein Journal histor. und polit. Inhalts. Von *Friedr. Bran.* September 1833. (Jena, Bran'sche Buchh.) enthält S. 341 ff. (Beschluss.) Geschichte der Restauration seit der Ordonnanz vom 5. Sept. bis zum Austritt des Hrn. Decazes aus dem Ministerium. (Auszug der: Histoire de la Restauration par un homme d'état. T. V. VI. — Die Wahlen von 1817. Der Zustand der Meinungen. Der öffentliche Geist 1817. Der Congress von Aachen. October 1818.) — S. 387 ff. England im J. 1833. Von Baron von d'Haussez. (Abgerissene Bemerkungen. Eine Wahl. Eine Procession von Radicalen. Eine Sitzung des Parlaments. Ein Besuch in Abbot-Ford. Holy-Rood. Abgerissene Bemerkungen über Schottland.) — S. 430 ff. Das Grundeigenthum in England. — S. 476 ff. Einiges über den Marschall Ney.

Staatsrecht.

Die Ministerverantwortlichkeit in constitutionellen Monarchieen. Monographie eines alten Geschäftsmannes. Leipzig, 1833. *VI u.* 280 S. 8.

Ueber diesen, in neuerer Zeit so viel besprochenen, Gegenstand gab es bisher nur zerstreute, zufällig entstandene Bemerkungen und Broschüren, keine ihn von allen Seiten beleuchtende Abhandlung. Der Vf. ist der Erste, der ihn einer durchgreifenden Betrachtung unterwirft. Er füllt hiermit eine fühlbare Lücke des Staatsrechts aus, und verdient schon durch die blosse Idee, diesen Gegenstand in seiner innern Natur zu ergründen, und die hieraus fliessenden Sätze klar und lichtvoll darzustellen, das Anerkenntniss und den Dank eines jeden Gelehrten; noch mehr aber wegen der Ausführung. Es ist in dem vorliegenden Werke diesem Gegenstande, im Ganzen sowohl, als in seinen einzelnen Theilen, eine historische Unterlage gegeben; theils durch Anführung der geschichtlichen Erfahrungen bei einzelnen Sätzen; theils aber und vorzüglich durch die, der theoretischen Abhandlung des Gegenstandes nachgesetzte, Darstellung dessen, was in den einzelnen constitutionellen Monarchieen Europa's darüber bestimmt ist. Es wird dieser Gegenstand von Seiten des Rechts beleuchtet, und der Politik, welche so nachtheilig hierbei einwirkte, besonders bei den Discussionen über die Ministerverantwortlichkeit in Frankreich, ihre Grenze angewiesen: kurz, dem ganzen Institute eine solche Basis untergelegt, dass, gestützt auf dieses Werk, vorkommende Fragen sicher und nach feststehenden Principien beantwortet werden können. Endlich ist dem Werke eine vollständige Literatur beigegeben, welche um so schwieriger zu sammeln war, da wir bisher nur zerstreute, einzelne Fragen berührende, Abhandlungen hatten. Der Raum dieser Blätter erlaubt nicht, auf die Details einzugehen; aber es bezeugt diese kurze Darstellung von selbst die Wichtigkeit des vorliegenden Werkes in einer Zeit, in welcher die Staaten Teutschlands zum constitutionellen Leben übergehen, und die Frage über die Verantwortlichkeit der Minister ein höheres Interesse als je für uns Teutsche gewonnen hat. Es wird diese Wichtigkeit erhöht durch die gesunde, gediegene, von aller Parteilichkeit entbundene Behandlung des Stoffes, durch den practischen Blick des in vieljährigem Ge-

schäftsleben gebildeten Geschäftsmannes, der durchdringend, den Gegenstand zergliedert in allen seinen Theilen beleuchtet, Theorie mit Erfahrung verknüpft, nicht in kernlosem Wortgepränge sich gefällt. Wenn daher der Vf. seinem Werke den Titel *Monographie eines alten Geschäftsmannes* giebt; so giebt die Behandlung des Stoffs wohl zu erkennen, dass dieser Titel nicht einer der häufig erborgten, blos zur Ausstaffirung des Werkes dienenden sey, sondern dass wir hier in der That die Frucht eines im Geschäftsleben ergrauten, aber noch mit Catonischem Scharfsinne begabten, die Welt von hohem Standpuncte herab ruhig betrachtenden Staatsdieners sehen, das in den Händen keines Staatsmannes, ja keines Staatsdieners fehlen darf. Höchst gelungen ist die Darstellung und Würdigung des letzten französischen Ministerprozesses, höchst willkommen die Vergleichung der einzelnen Constitutionen der europäischen constitutionellen Monarchieen über diesen Gegenstand, wobei die Artikel aus 30 Constitutionen zusammengestellt, mit Bezug auf die im Werke ausgesprochenen Grundsätze betrachtet, und mit Commentaren erläutert werden. Möge der würdige Verfasser uns ferner als Schriftsteller erfreuen. *Eine* Schrift aus seiner Feder überwiegt hundert Declamationen staatsrechtlicher Schriftler und Volksthümler.

59.

Alterthumskunde.

De Tergestino Lapide epistola. Dominico Rosettio (Tergestino) Car. Witte. Vratisl. 1832. 12 S. 4.

Die Inschrift, welche hier S. 11, 12 aufs Neue vollständig, ganz der Gestalt im Steine getreu mitgetheilt wird, und einen schätzbaren Beitrag zu der Lehre über die römischen Municipien und Decurionen giebt, befindet sich zu Triest, und ist aus der Mitte des 2. Jahrh. n. C. G. Sie wurde bisher immer nach der Ausg. des Gruter angeführt, ohne die weit vorzüglichere Ausg. des Carli delle antichi antichità P. II. (Milano 1788. 4.) Lib. II. §. 2. S. 77—79 zu benutzen, die erst Spangenberg in den Monum. Legal. S. 249—252 hat abdrucken lassen, und so für Teutschland allgemein bekannt gemacht hat. Es konnte übrigens schon aus *Spangenberg*, der S. 252—254 besonders die Varianten der *Gruter'schen* Ausg. sorgfältig beigegeben hat, die Unrichtigkeit des *Gruter'schen* Textes erkannt werden. Hr. Prof. *Witte* führt in seinem Programme mehrere derselben an, unter andern folgende:

In der Inschrift kommt ein gewisser L. Calpurnius Certus vor (Censente L. Calpurnio Certo Cum Fabius); Gruter macht daraus C. L. C. certo spatio. Ferner heisst es in der Inschrift: se non alii, quam patriae suae natum; er lieset: si non aliquam patriae suae gratiam. In einer andern Stelle wird Fabius Severus, dem zu Ehren die Inschrift gemacht worden ist, propter literas recens ab Antonino impetratas erwähnt; hierbei heisst es in der Inschrift: caelestibus literisque Antonini; Gruter hat carminibus l. A. Freilich ist es unerwartet, schon damals den Ausdruck caelestibus vorzufinden, der erst bei den Spätern häufig vorkommt. Es hatten nämlich die benachbarten Carnorum Catalorumque populationes, die schon seit August dem Tergestinum municipium assignirt worden waren, cui vectigalia persolverent, durch des Severus Vermittelung vom Kaiser die Anwartschaft auf das Einrücken in die städtische Curie, und auf die übrigen honores et dignitates erhalten; dagegen mussten erstere ausser dem vectigal die lecti in curiam honorarium in die städtische Casse zahlen. Es war hierdurch für die Tergestiner sowohl als auch für jene Völkerschaften eine Begünstigung ausgesprochen; denn damals war das Amt der Decurionen ein Ehrenamt und nicht durch die Bedrückungen der spätern Kaiser so herabgewürdigt worden, dass es zu den unbeschreiblichsten Lasten im Staate gehörte. Diese Stelle unterwirft Hr. Pr. Witte besonders der Untersuchung. Nicht allen Carnis Catalisque stand der Eintritt in die Curie offen, sondern nur den censu vita Ausgezeichneten; ferner nur per aedilitatis gradum. So wie man also zu Rom von niederen Magistraturen zu höheren stufenweise überging; so auch in den Municipien. Ausserdem wird in diesen literis Antonini die usurpatio civitatis Romanae zugestanden. Auf die Tergestiner kann dies nicht gehen; denn Tergeste war eine colonia jure Latii donata, und diese genossen schon des allgemeinen Rechts der Anwartschaft auf die civitas Romana per annuum magistratum in colonia gestum. Gai. 1. 96, welche verstümmelte Stelle Pr. Witte sorgfältig mit Auctoritaten erläutert. Es gehen also jene Worte auf die Carnos Catalosque, die coloni von Tergeste waren, und ausserhalb der Grenzen Italiens und der Gallia Togata gelegen, peregrinarum gentium jure utebantur. Diesen wurde also, und zwar nicht allen, sondern nur den durch die erwähnten Bedingungen ausgezeichneten, vom Antoninus das Privilegium ertheilt per annuum magistratum der civitas Romana theilhaftig zu werden. —

59.

Rechtswissenschaft.

Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, herausgegeben von F. C. v. Savigny, C. F. Eichhorn und J. F. L. Göschen. B. VIII. Heft 1. *Berlin*, 1832. 152 S. 8. *B. VIII. H.* 2. *mit der veränderten Aufschrift: Herausg. v. F. C. v. Savigny, C. F. Eichhorn und Clem. Aug. Klenze. Berlin*, 1833. S. 153—279. 8.

Es ist also nun an die Stelle *Göschen's* Hr. Pr. Klenze in Berlin getreten. Wir freuen uns übrigens, dass diese, wie es schien, ins Stocken gerathene Zeitschrift wieder rasch und in bestimmten Zeiträumen herausgegeben wird. Der Inhalt des 1. Hefts ist I. Ueber das duplex dominium des römischen Rechts, vom Hrn. Pr. Mayer in Tübingen. II. Ungedruckte Constitutionen des Justinianeischen Codex aus der Caislin'schen Handschrift der Basiliken, von Hrn. Pr. Dr. Heimbach in Jena. III. Sendschreiben des Hrn. Ober-Bibliothekar Cramer in Kiel an den Pr. Klenze in Berlin. Das 2. Heft enthält IV. Ueber die Novellen der byzantinischen Kaiser, von Hrn. Pr. Witte in Breslau. V. Ueber die Decretale Super Specula des Papstes Honorius 3, vom Hrn. v. Savigny. VI. Ungedruckte angeblich Justinianeische Constitutionen, mitgetheilt von Klenze. VII. Ueber die Novellen der byzantinischen Kaiser, von Hrn. G. J. R. Biener in Berlin (ein Zusatz zu d. IV. Abh. d. H. Pr. *Witte*). Von diesen Stücken stehen N. III. und VI. im innern Zusammenhang, eben so IV. und VII., wozu man auch, wenn man nur das griechische Recht im Auge hat, N. II. ziehen kann. Wir übergehen hier wegen des Raums die gelehrte Abh. N. I., und beschränken uns auf die übrigen Abh. Nicht auf die Bearbeitung der vorjustinianeischen Rechtsquellen hat sich der Fleiss der neuern Juristen eingeschränkt, sondern auch auf die Justinianeischen Rechtsquellen, und das griechische Recht dieser ist ausgedehnt worden. Was Schrader für jene gethan hat, ist aller Welt bekannt. Seine Institutionen-Ausgabe ist ein glänzendes Document teutschen eisernen Fleisses, kritischer Genauigkeit, allumfassender Gelehrsamkeit, und es lässt sich hoffen, dass, nachdem diesem Gelehrten von allen Seiten Beisteuern zugeflossen, und fast alle Handschriften Europa's ans Licht gezogen worden sind durch *Blume*, *Clossius*, *Maier*, *Hach*, *Hänel*, welcher letztere allein über 200 Handschriften der Justinianeischen Rechtsbücher entdeckt, beschrieben, und davon Probecollationen für Schrader gemacht hat (s. dessen Catalogi,

Indication des mss. de droit Romain etc. in d. Thémis T. 8. S. 209—22, nebst den Nachträgen in ders. Thémis, Leipz. Lit. Zeit. 1826, 1828), wir etwas Vollendetes erhalten. Möge dem würdigen Verfasser langes Leben, dauerhafte Gesundheit, fortwährende jugendliche Geisteskraft in Stand setzen, das begonnene Riesenwerk zu vollenden. Unendlicher Gewinn ist nun in dieser neuen Ausgabe für den Codex zu erwarten. Denn nicht allein, dass schon Cramer, de fragmentis nonnullis vetustarum membranarum narratio, Kil. 1826. 4. S. 47—59 auf manche Leges im Codex aufmerksam gemacht hat; so haben auch Witte die Leges restitutae des Justinianeischen Codex verzeichnet und geprüft, Breslau, 1830. 8. Biener, Vorschläge zur Revision des Justinianeischen Codex in Hinsicht seiner Integrität (Zeitschr. für gesch. Rechtsw. T. VII. S. 115—206 und S. 243—369, und besonders abgedruckt mit Zusätzen, Berlin, 1833. 8., worin schon die in diesem Hefte der Zeitschr. zuerst herausgegeb. Constitutionen *Heimbachs* von Neuem abgedruckt worden sind), ein so grosses Licht auf diese Leges rest. geworfen, dass die Arbeiten aller Frühern darüber verdunkelt, ja unnütz gemacht worden sind. Hierzu tritt dieser Aufsatz des gelehrten Heimbach, der als ein Supplement oder besser als eine Umarbeitung seiner beiden Programme, Jen. 1828 u. 1831. 8. anzusehen ist. Es hatte nämlich derselbe nicht nur *Hänel's* Abschrift des VI. Buchs der Basiliken, so wie es im Caislin'schen Codex N. 151 enthalten ist, und woraus er den griechischen Text des VI. Buchs der Basiliken herausgegeben hat (s. dessen Ausg. der Basil. S. 139, Not. *) in Händen, sondern auch durch seinen Bruder die Vergleichungen und Abschriften der übrigen Theile dieser Handschrift und des Caislin'schen Codex 152. Mittelst dieser Hülfsmittel ist es ihm gelungen, 23 Stellen des Codex im griechischen Texte zu restituiren mit beigegebener lateinischer Uebersetzung, freilich meistens nur kirchliches und öffentliches Recht betreffend, aber doch immer ungemein wichtig für die genauere Kenntniss des Gesetzbuches. Sechs Stellen davon sind aus dem ersten Buche der Basiliken restituirt; 17 aus dem sechsten Buche; und wahrscheinlich sind noch mehrere Restitutionen zu hoffen, da der unermüdete *Heimbach d. J.*, den der, keine Kosten für seine Basiliken-Ausgabe scheuende, wahrhaft edelmüthige Buchhändler Barth nach Italien zur Vergleichung der dortigen Basiliken-Handschriften geschickt, für mehrere Bücher der Basiliken so viel Supplemente gewonnen hat, dass mehrere Bücher der Basiliken dadurch ergänzt werden. Rechnen wir noch hinzu die Entdeckung für die Novellen, welche wir von *Heimbach d. J.* zu erwarten haben, der

nach Vergleichung der griechischen, Florentiner, Venetianischen, Vaticanischen Handschriften zu einer neuen Ausgabe derselben sich entschlossen hat, in welche zugleich die wichtigern lateinischen Novellenhandschriften, z. B. zu Wien, München u. s. w. benutzt werden sollen, so möchte auch für diese, so weit als die handschriftlichen Hülfsmittel bekannt sind, ein Schlussstein gewonnen werden. Was aber für das griechische Recht in neuerer Zeit gethan worden sey, bezeugen nicht nur die in den angeführten Werken *Witte's*, *Heimbach's*, *Biener's* zerstreute Notizen, so wie, was letzterer in seiner vortrefflichen Geschichte der Novellen, und Diss. de Collectionibus canonum ecclesiae Graecae. Berol. 1822 S. 26 sqq., ferner auch Pardessus in seiner Collection des loix maritimes, beigebracht haben, sondern auch Heimbach's Diss. de Basilicorum origine Lips. 1825. 8., obgleich sehr aus Pohl geschöpft, Biener's Diss. sur l'usage, que Cujas a fait des Basiliques (Thémis T. VII. S. 165. Paris 1825. 8.), nebst den darauf erfolgten observations de Berriat — S. Prix und Longueville examen du ms. grec des Basiliques, coté 1345. (Thémis T. X. S. 161—171 u. S. 172—209); Bieners Aufs. über einige noch jetzt geltende armenische Rechtssammlungen in der krit. Zeitschr. f. Rechtswissensch. d. Auslandes T. II. S. 233 ff.; Witte, über einige byzantinische Rechtsbücher des 9. und 10. Jahrh. im Rhein. Mus. f. Jurispr. T. II. S. 275—292. T. III. S. 23—79; *Blume* byzantinisches Recht im Rhein. Mus. f. Jurispr. T. IV. S. 225—232; die neue Ausg. der Labbaei glossaria. T. I—III. Londini 1817—1822; Heimbach d. J. observationum juris Graeco-Romani P. I., Lips. 1830. 8., worin der stron. de Actionibus zum erstenmale aus *Hänel's* Abschrift der Florentinischen H. und dessen beiden Pergamenth. der Synopis mit Hinzuziehung der Leipz. H., wozu noch bei einer 2. Ausg. *Biener's* Codex zu benutzen seyn dürfte, herausgegeben worden ist, vor Allem aber die glänzende Ausgabe der Basiliken, welche die Gebrüder Heimbach, — par nobile fratrum — veranstalten, und deren 3. Heft so eben erschienen ist. An diese Arbeiten reihen sich auch die Aufsätze IV. u. VI. Was N. IV. anlangt; so schickt der Verf. voraus eine geistreiche Darstellung des Rechtszustandes unter den byzant. Kaisern, der Unterordnung des Staates unter die Kirche, der secundären Stellung des Civilrechts neben den Kirchensätzen, der damaligen Unfähigkeit, das Recht neu zu schaffen, so dass man weiter nichts that, als das alte Recht nur in verschiedenen Formen neu zu überarbeiten, des sporadischen Auftretens der, das Kirchenrecht betreffenden, byzant. Novellen unter den *Macedoniern* und *Komnenen*. Bei diesen letztern

ist es unbegreiflich, dass eine Sammlung dieser Constitutionen seit *Charandes* Zeiten einen feststehenden Anhang des Corpus juris bildet, dass derselbe ein paar hundert Ausgaben erlebt hat, ohne dass auch nur *ein einziger* dieser Editoren die allerkleinste Mühe auf sie verwandt, ja nur einmal bedacht hätte, dass an die Stelle jener völlig rohen Compilation des *Bonnefoi*, der nicht eine handschriftliche Novellensammlung benutzen konnte, nothwendig nur die allbekannten, auf zahlreiche Handschriften gebauten, und nur wenig voluminösen von *Löwenklau*, *Cujaz* und *Labbé* treten mussten. Hr. Pr. *Witte* ist daher bemüht, in gegenw. Abh. *zuerst* den überlieferten Vorrath zu *prüfen*, was die bisherigen Bearbeiter zu Tage *gefördert*, welche *Quellen* sie benutzt haben, und was von ihnen unbenutzt noch in Handschriften vorkommt. Ein *späterer* Aufsatz wird einzelne Constitutionen selbst genauer speciell angeben und beschreiben. Bei der ersten Abh. scheidet der Verf. aus 1) die vier Novellen des jüngern *Justin*, und die drei von *Tiber*, die sämmtlich einen wesentlichen Bestandtheil der Sammlung von 168 ausmachen, nebst den zwei Constitutionen derselben Kaiser im Anhange derselben Sammlung, 2) die vier Novellen des *Heraclius* im Anh. der coll. const. eccl., und 3) die Novellen *Leo's* des *Weisen*. Der Verf. zeigt, dass die übrigen nachjustinianeischen Novellen, mit Ausnahme einiger weniger, hauptsächlich der spätern Zeit angehörigen, die, besonders abgeschrieben, sich einzeln erhalten haben, in 2 alten, bisher unbeachtet gebliebenen, Sammlungen verbreitet worden sind, aus deren einer *Cujaz* und *Löwenklau*, aus der andern *Labbé* geschöpft haben; dass aber auch noch in andern byzantinischen Schriftstellern eine nicht geringe Zahl theils auch sonst bekannter, theils nur auf diesem Wege bis auf uns gekommener Novellen entweder dem Sinne nach referirt oder auch wörtlich abgeschrieben stehen, und dass die Quellen, aus denen Bonnefoi seine Sammlung entlehnte, von der letztern, nicht von der erstern Art waren. S. 164—176 wird die *erste* und am *meisten verbreitete Sammlung byzantinischer Novellen* beschrieben, welche einen regelmässigen Bestandtheil eines sehr eigenthümlich zusammengesetzten, aber vielen Handschriften gemeinsamen Anhangs der Synopsis bildet. In manchen H. sind noch abweichende Anhänge. Ueberall ist auf H., die der Verf. selbst untersuchte, verwiesen. S. 176—179 wird die Entstehung dieser Sammlung gegen das Ende des X. Jahrh. gesetzt, und da sie constant der Synopsis sich anschliesst; so muss die *Synopsis schon im letzten Drittheil des* 10. *Jahrh.* vorhanden gewesen seyn. S. 180—184 wird nachgewiesen, dass *Löwenklau* diese Sammlung im

Anhange der Synopsis aufgenommen habe, mit alleiniger Ausnahme der Nov. des *Nicephorus Phocas* gegen die Errichtung neuer Klöster. S. 184 wird zur *zweiten Sammlung* übergegangen, aus der *Labbé* schöpfte, und zugleich mehrere Handschr. ders. angegeben. S. 185—188 steht die Angabe der einzelnen Theile ders. S. 188 findet sich eine Vergleichung dieser Theile zur ersten Sammlung, dann S. 190 die Beweisführung, dass Labbé aus dieser Sammlung geschöpft habe. In beiden Sammlungen sind die Novellen der *Komnenen* (1080—1180) weggelassen, die uns grösstentheils nur durch die Berichte des Balsamon bekannt geworden sind. Spuren derselben sind in einer verstümmelten H. der *Marcianer* Bibliothek (S. 193), die daselbst beschrieben ist. Berücksichtigt sind diese Novellensammlungen in spätern Lehrbüchern des byzantinischen Rechts. Aufnahme in den Text derselben fanden diese neuen Verordnungen nur im Commentar des *Balsamon* zum Syntagma des *Photius*, im *Blastares* und *Harmenopul.* In den übrigen Rechtsbüchern ist nur eine oder die andere Novelle anhangsweise beigefügt worden; z. B. in dem Werke des *Michael Attaliota* (S. 195), *Psellus* (S. 197), in einigen H. des *Prochiron* (S. 198), (bei welcher Gelegenheit schätzbare Nachrichten über mehrere H. gegeben werden, z. B. über den *Wiener* Cod. Jur. 3. (S. 199—203), *Laurentianer* Plut. LXXX. c. 6. (S. 203—205), auch in *kanonistischen* Sammlungen (S. 205—212), z. B. dem *Syntagma* des *Photius*, aus welchen Sammlungen byzantinische Novellen auch auf die *orientalischen* und *slavischen* Völker übergegangen sind, die jene in Uebersetzungen bei sich aufgenommen haben. Hierbei werden mehrere H. dieser kanon. Sammlungen angegeben. Uebrigens sind *dem Contexte* anderer Werke ähnliche *Constitutionen*, entweder ihrer ursprünglichen Fassung oder ihrem Inhalte nach, einverleibt worden (S. 213). In dieser Hinsicht sind aber die ältern Quellen weniger ergiebig. Hierbei wird ein in dem Marcianer Cod. 192 zu Venedig enthaltenes, sonst nirgends vorkommendes Rechtscompendium erwähnt und beschrieben (S. 214 ff.). S. 216 wird nun genauer auf das Werk des *Balsamon* über den *Photius* eingegangen und ausgeführt, in wie weit dieser die Novellen der byzantinischen Kaiser, besonders der *Komnenen*, benutzt habe; dasselbe geschieht dann S. 219 mit *Harmenopul.* *Blastares* benutzte die Novellen fleissig, aber nur aus zweiter Hand, wohl aus *Balsamon* (S. 220). Flüchtige Erwähnungen der Novellen stehen in den byzantinischen Geschichtschr. *Zonaras*, *Zedrenus*, *Gregoras* (S. 220). Der Text der Basiliken enthält keine einzige aus nachjustinianeischen Constitu-

tionen entlehnte Novelle; die Scholien dagegen berücksichtigen hin und wieder, obwohl sehr sparsam, die neuere Legislation (S. 221). Ueber die Benutzung der Novellen in neugriechischen Rechtsbüchern S. 222. Endlich Angabe mehrerer H., welche in den byzantinischen Novellen völlig vereinzelt dastehen, wie dergleichen schon *Löwenklau* vorgefunden haben muss (S. 223); wobei erwähnt wird, dass Hr. Pr. *Röstell* dem Verf. eine ungedruckte Novelle des älteren *Romanus* aus einer vatican. H. mitgetheilt habe.

Was den *Witte's* Aufsatz ergänzenden Zusatz *Biener's* in N. VII. anlangt; so werden S. 264 Handschr. angeführt, in welchen die byzantinischen Novellen als Anhang der Synopsis erschienen. S. 265 wird gezeigt, dass in diesem Anhange zwei Novellensammlungen combinirt sind. S. 266 werden zur zweiten Novellensammlung, welche ebenfalls als Anhang der Synopsis, aber seltener vorkommt, H. nachgewiesen. Diese Sammlung ist chronologisch, und es wird Zweifel erhoben gegen die von *Witte* (S. 190) aufgestellte Meinung, dass diese Sammlung aus der vorigen durch eine nachlässige Ueberarbeitung entstanden sey. Was die Novellen der *Komnenen* anlangt; so wird angenommen, dass deren Sammlung einen Anhang der Synopsis bildete, und dass die Sammlung eine geordnete und planmässige war, da die Novellen in ihrer Reihenfolge gezählt sind. Hierbei beschreibt der Hr. Vf. eine ihm gehörige, aus der, zur *Schande Hollands* veranctionirten, Meermann'schen Bibliothek kommende, und aus Collège Clermont der Jesuiten in Paris stammende Handschrift (S. 268—271). Ausser der Synopsis enthalten nur 2 Rechtsbücher einen constanten, regelmässig in den Handschriften wiederkehrenden, Novellen enthaltenden Anhang, nämlich das Werk des *Attaliata* (Witte hat *Attaliota*. Wie wird er geschrieben?), näher ausgeführt S. 271, und das *Prochiron*, über welches wir, mit Bezug auf Handschriften sehr erwünschte Nachrichten erhalten (S. 273—275). Hierauf ist von den Novellen die Rede, die in einzelnen unregelmässig compilirten Handschriften und Anhängen von Rechtsbüchern stehen. Hierbei werden H. erwähnt, auch nach *Classius* Mittheilungen angeführt, dass die Kormczaia Kniga am Ende des 49. Cap. Stücke der Nov. XI. Alexii Comneni de servis ad libertatem proclamantibus enthalten (S. 276—278). Was endlich die Novellen anlangt, die in dem Inhalte mehrerer juristischen Werke aufgenommen sind; so ist davon S. 278 Erwähnung gethan und hierbei eine Pariser H. des Psellus angeführt, welche am Ende in einem Zusatze von 14 Verszeilen den Inhalt der Novelle des Constantinus über die Intestatsuccession angiebt.

In dem Art. III. giebt der leider verstorbene Cramer in Kiel die höchst vollständige Beschreibung der, von ihm in der *Walraffschen* Bibliothek zu Köln entdeckten, Pergamenth. der epitome Novellarum des *Julian*, aus dem Ende des XI. oder Anfange des XII. Jahrh. in kl. Fol., von 2 aber gleichzeitigen Händen auf 107 Bl. geschrieben, der Justinian's Institutionen vorausgehen. Der *Julian* zerfällt in 2 partes. Die Abtheilung in Constitutionen fehlt darin, nicht aber die in Capitel. Subscriptionen fehlen grösstentheils. Julian schliesst hier mit dem 530. Cap. und folgen darauf 3 Anhänge. Uebrigens hat die H. Glossen, sowohl Marginal- als Interlinearglossen, von denen einige Proben mitgetheilt werden (S. 144 — 147). Eine Merkwürdigkeit dieser H. sind zwei Constitutionen, deren eine mit Justinian's Namen bezeichnet ist, die andere ohne Namen; die eine an das Volk, die andere an den Senat gerichtet; die eine unvollständig, die andere vollständig, die eine befindlich auf dem Deckel der H., nach dem Reste aus dem letzten Titel eines Institutionenfragm., die andere unmittelbar hinter den vollständigen Institutionen der H. und vor dem darauf folgenden Julian; also beide unächt, untergeschoben, Product des Mittelalters, wie schon die Sprache beweiset. Es werden in Art. VI. diese Constitutionen durch den Hrn. Pr. Klenze aus *Cramers* Papieren mitgetheilt. In einem Vorworte setzt sie *Klenze* entweder kurz *vor* Irnerius oder in die Zeit des Irnerius selbst. Beide Arbeiten enthalten prozessualische Vorschriften, die erste mehr in demonstrativer, entwickelnder Weise, die letzte mehr in dürrer Angabe der Klagformeln; die erste ausgezeichnet durch Marginalien, welche ausser einigen Erklärungen Belegstellen enthalten, an deren Stelle die zweite am Rande mit Wiederhohlung der Namen der Klagen versehen ist. Das Ganze scheint aus Julians Novellenauszug entstanden zu seyn. Justinian's Werke selbst sind nicht gekannt. Mit diesem Aufsatz sind die von *Blume* im VI. B. d. Rhein. Mus. S. 121 ff. gegebenen Inedita zu vergleichen. Es ist also für *Julian*, von welchem eine neue Ausgabe von *Hänel* zu erwarten ist, der im Besitze eines bedeutenden handschriftlichen Apparats sich befindet, ein bedeutender Gewinn aus diesen beiden Aufsätzen zu ziehen, und nun die Zahl der bis jetzt bekannten H. des Julian, wenn man *Haubold's* Aufsatz in ders. Zeitschr. T. IV. S. 157 mit *Hänel's* an verschiedenen Orten gegebenen Notizen zusammenhält, wornach freilich die N. 10 bei Haubold wegfällt, auf 18 Stück Handschriften gestiegen. — Im Art. V. giebt Hr. v. Savigny die von ihm schon in der Geschichte des R. R. im Mittelalter III. S. 341—344 benutzte Decretale Super

Specula Honorius III. v. J. 1220 aus vier Handschriften vollständig, welche Stückweise in *Honorius* III. (coll. V.) und *Gregor's* 9 Sammlungen fehlt. Da man nun diese Stücke nicht als Theile *eines Ganzen* betrachtet hat; so fühlt sich H. v. Savigny zur Verhütung ähnlicher Missgriffe veranlasst, die ganze Decretale heraus zu geben. Sie ist ein päpstliches Circularschreiben, welches Honorius an viele Kirchen richtet, und welches eben deshalb in den Handschriften mit ganz verschiedenen Adressen vorkommt. In dieser Decretale wurde das, schon im J. 1131 durch das Concil von Rheims den *Mönchen* gethane, Verbot des Studiums des römischen Rechts und der Medicin auf *alle Priester* erstreckt, ferner für Paris und die umliegende Gegend alle Vorlesungen über das römische Recht verboten, weil dieses daselbst ohnehin nicht in den Gerichten angewendet werde. 59.

Reisebeschreibung.

Ausflug über Constantinopel nach Taurien im Sommer 1831, *von Samuel Brunner, Med. Dr. Mit* 6 *lithograph. Ansichten. Huber und C. Bern,* 1833. 8. *XVI u.* 353 *S.* 2 *Thlr.* 16 *Gr.*

Was den Verf. bewog, *Bern*, wo die Reise am 11. Apr. angetreten wurde, auf kurze Zeit mit der Krimm zu vertauschen, giebt er nicht an. Es scheint aber, als habe ihn besonders Liebe zur *Botanik* getrieben; denn der Freund von dieser findet von allen Arten, wo er hielt, ein sehr genaues Verzeichniss der Specialflora. Sein Weg ging über *München*, das er kaum wieder erkannte, und „grosse ganze Quartiere von lauter Pallästen waren (seit 1814) entstanden.“ Der botanische Garten erhält jährlich 4000 Fl. Zuschuss und hat ein wahrhaft königliches „Portal“. In *Wien* fand er zu Schönbrunn, als er eine Arenga Saccharifera sehen wollte, eine Aufnahme beim Garteninspector, wie *Säume* (so schreibt der Verf.) 1802 beim Polizeidirector. Das Gespräch mit dem Garteninspector ist S. 28 abgedruckt. Humaner benahm sich *Pohl*, als der Fremde sein grosses brasilianisches Museum besuchte. Schönbrunn ist aber doch „das eigentliche Mecca aller nach Wien kommenden Freunde der Botanik,“ wenn gleich der Garteninspector ein grober Patron ist. Es giebt hier Palmen von 35 Fuss Höhe. Die verrufene grosse Sterblichkeit Wiens leitet der Verf. „*allein*“ vom Winde ab. Die Fahrt von *Triest* nach *Constantinopel* dauerte wegen der Windstille und widrigen Winde 3 Wochen und wurde in der

häßlichsten Gesellschaft überstanden. Einmal war das Schiff in Gefahr, von griechischen Seeräubern angegriffen zu werden, die noch immer ihr grausames Wesen treiben. Constantinopels Lage, mit der von Neapel in Parallele gesetzt, muss nachstehen. Die berühmte Fahrt auf dem Bosporus gilt dem Ref. für schön, aber „dass sie einer Rheinfahrt von Mainz bis Bonn — — vorzuziehen sey, ist — ein gewaltiger Irrthum!“ (S. 87) Ueberall zieht der Verf. Neapels Volk und Stadt den Bewohnern Constantinopels vor. Namentlich lese man die Parallele zwischen beiden S. 88 ff. nach. Der jetzige Sultan hatte, als der Verf. dort war, einen Plan zu Quarantaineanstalten entwerfen lassen, der aber nicht verwirklicht wurde, weil die *Pest* wieder eher da, als *er* fertig war. Hinter dem *Pferdemarkt* war gleich der *Sclavenmarkt*. Die neu montirten Krieger erregten eher Mitleid, als Achtung, und glichen höchstens den lithographirten französischen Conscribirten. Obschon der Verf. nur 13 Tage hier blieb, machte er doch mehrere Excursionen, z. B. nach *Bujucdere*, nach den *Wasserleitungen*, die er aber sehr mittelmässig fand, und nach *Scutari*. Der Besuch beim *Leibarzte des Sultans* ist nicht ohne komisches Interesse. Mit dem Dampfschiffe ging er nach *Odessa*. Das schwarze Meer führt mit Recht den Unheil verkündenden Namen. Im Winter scheitern unendlich viel Schiffe. Die Quarantaine in Odessa war schlecht und drückend. Nur das Bewusstseyn der Schuld fehlt, um sie „einem eigenthümlichen Zuchthause gleich zu stellen.“ Als sie überstanden war, musste jeder ein Zeugniss „der Zufriedenheit“ ausstellen. O wenn doch Nicolaus 1. diese Notiz zu lesen bekäme! In seinem Geiste liegt solche Art, der Menschheit Hohn zu sprechen, nicht! Die Schilderung, welche der Verf. von Odessa entwirft, ist sehr bös. Er „fand alles theurer, als im lebensfrohen Wien und Paris,“ überall Prellereien, überall abscheuliche Unreinlichkeit. Mehrere Wagen blieben im Strassenkothe stecken, *und die Pferde erstickten*. Den dort erbauten Wein fand er schlecht und selbst ungesund, was mit den Nachrichten anderer, und namentlich *Bélangers*, in Widerspruche steht. Auf seinen Ausflügen an der Küste hin kommt der Verf. nach *Okzakow*, jetzt „ein zerfallenes Nest“; nach *Cherson*, wo sich die Menschen auf den unermesslich breiten Strassen und Märkten wie Mücken verlieren, und wo es keine Merkwürdigkeiten giebt, als: „de la poussiére, de la boue, de la misère et des coquins“; nach *Simpheropol* etc. In den Tatarendörfern ist der Mullah Alles, weil er allein *schreiben* kann. Von den alten Chanen lebt noch Gherai in Simpheropol als Privatmann und Christ, ja als Missionair von einer

Pension. Bacschisarai schien ein verkleinertes Constantinopel. Im Grafen *Borosdin* lernte der Verf. einen der eifrigsten Gartenfreunde kennen. Er hat für den Weinbau in der Krimm viel gethan und so der Regierung in die Hände gearbeitet, welche einen Garten zu Acclimatisirung ausländischer Gewächse in *Nikita* von einem französischen Gärtner anlegen liess. Die Fürstin Galitzin lernte der Verf. auch kennen. Sie kurirt weit und breit mit Lerois Arznei und hat noch keinen einzigen Kranken verloren, wie sie sagt. In *der* Art kommt sie also weit über Hahnemann und seine Schüler! Bei *Alupka* fanden sich Orangenbäume, die mehrere Winter im Freien ausgehalten hatten, und so vom milden Clima Zeugniss ablegten. Mit Vergnügen wird man die Bekanntschaft des Franzosen Compère, eines leidenschaftlichen Botanikers, machen, der in *Laspi* und der Umgegend jede Pflanze kennt. In Zukunft muss die Krimm im Weinhandel eine Epoche schaffen. 1831 wurde die Ausfuhr bereits auf 9,600,000 Flaschen berechnet und 1832 erwartete man noch einen fast zweimal grösseren Ertrag. Im Ganzen hat es dem Verf. dort so wohl gefallen, dass er von S. 294 an ein Gedicht einschaltet: *Sehnsucht nach Taurien.* Es zählt nicht weniger als 42 achtzeilige Stanzen und mehrere sind sehr gelungen zu nennen. Ueber *Odessa, Lemberg, Wien, Salzburg, Tyrol* ging die Rückreise. Von allen diesen Gegenden theilt uns der Verf. aber nichts mit, was wir als vorzüglich andeuten könnten. Die Contumaz wegen der Cholera hielt ihn allein 39 Tage auf und die Narrenspossen, welche hier mit Räuchern der Personen und Effecten getrieben wurden, erinnern an die, welche alle Tage unter unsern eignen Augen vorgegangen sind. Die beigegebenen Abbildungen (in Folio) sind sehr gut und rein und voller Ausdruck, theils Gegenden, theils Scenen des Volkslebens in der Krimm darstellend, ohne jedoch sehr mit dem Texte in Verbindung gebracht zu seyn. Man könnte sie ein Hors-d'oeuvre nennen; denn beim Lesen vermisst man sie keineswegs. Einige Schweizeridiotismen wünschte man wohl beseitigt. 15.

(Ascetische) Reisebeschreibung.

Wanderungen im heiligen Lande, für gebildete Jünglinge und Jungfrauen, zur Förderung einer religiösen Gemüthserhebung, von einem Verehrer des Wahren und Göttlichen. Mit 2 Kupf. Leipzig, bei C. Cnobloch. VI u. 246 S. (Ohne Jahrzahl.)

Ein äusserst gefälliges Aeusseres, indem selbst die Ri und Vorderfläche des Buches mit passenden Emblemen schmückt ist, wird für diese Schrift einnehmen, ehe man noch zu lesen begonnen hat, und der Inhalt die vorgefa gute Meinung nicht verdrängen. Zwar ist der Verf. ein nig zu orthodox; denn selbst das Wunder zu Kana, wel doch am allernatürlichsten zu erklären ist, wenn man sich vorstellt, dass der Menschenfreund Jesus im Stillen einen W vorrath besorgt hatte, um im Nothfalle, wie er eintrat, aus fen zu können, ist mit gläubiger Zuversicht angenommen 202). Eben so lesen wir ungern die *sehr entstellte* Ern dung der türkischen Gefangenen (S. 12) und die ganz erd tete Vergiftung der Pestkranken, welche hier S. 17 und Napoleon ins Gewissen geschoben wird. Allein diese ähnliche kleine Flecken abgerechnet, ist der Ton sehr herzlich das Ganze in Form einer Reisebeschreibung eingekleidet, wel mit *Joppe* oder *Jaffa* beginnt, und mit *Sidon* endigt. I eine solche Wanderung der Phantasie ein nach frommer R rung trachtendes Gemüth ansprechen, dass sie ihm man biblische Scene deutlicher und lebendiger machen kann, nicht zu bezweifeln, und am Ende wird sie selbst vor *Wirklichkeit* Vorzug haben, weil diese mit der Vergangen gar zu wenig gemein hat, und mit so vielen Erpressungen Beschwerden verbunden ist, dass die stärkste Einbildungsk am Ende unterliegt. Der Verf. wird den angedeuteten Zw um so besser erreichen, da er die Topographie bei jedem lasse benutzte, Sagen oder Ereignisse, deren die Bibel gede in ein besseres Licht zu setzen. 15.

Medicin.

Das Moesberger- oder Heinrichsbad im K ton Appenzell, historisch, chemisch und topographi beschrieben. Eine Anleitung sowohl für Aerzte Badegäste, die dortigen Bäder mit Nutzen zu gebr chen, Molken und andere Trinkkuren zweckmässig zuwenden und sich den Aufenthalt möglichst angene zu machen. Von H. Rheiner, Med. Dr. Mit A sichten von Herisau, dem Heinrichsbade und der K zernbrücke. St. Gallen, bei Huber u. Comp. 18 98 *S.* 12 *Gr.*

Was der Titel verheisst, hält auch die kleine Schr Sie macht uns mit einem gelinden *Stahlwasser* bekannt, zum Baden dient und mit einer *Molkenkur* vereint wer

kann. Es liegt dies erst seit 1797 angelegte Bad 1½ Stunde von St. Gallen, dicht beim Fabrikflecken Herisau, und darf zwar nicht mit andern sich messen, wenn es auf Eleganz ankommt, denn die Badewannen z. B. sind von Holz, was der Reinlichkeit nicht zusagt, aber die schöne Lage im Thal, unfern der hohen Berge und klaren Seen, und der Vortheil, eine Cur hier mit einer Schweizerreise in Verbindung bringen zu können, zieht doch viele Besucher hin, deren etwa 120 untergebracht werden können. Es gehört dies Bad zu den wenigen *ruhigen;* denn grosser Luxus und Prunk kann hier nicht getrieben werden, aber desto reizender ist die Natur rings herum, und die davon mitgetheilten hübschen Ansichten mögen Manchen hinlocken. Ueberhaupt empfiehlt sich die kleine Schrift durch ein gefälliges Aeusseres; doch kommen einige Idiotismen vor, z. B. *vergebene Hülfe* versprechen, statt: *vergeblich* Hülfe versprechen. 36.

Unterhaltungsschriften.

1) *Der kranke Mai. Ein Märchen von Cornelius Hölterhoff.* 1832. 36 S. *in* 16. 5 *Gr.*

2) *Der Ophelienritter. Novelle von C. Karoli.* 1833. *IV u.* 100 *S. in* 16. 10 *Gr.*

3) *Erzählungen, von Dr. Pustkuchen-Glanzow.* 1832. *VI u.* 168 *S. in* 16. 15 *Gr.*

4) *Poetisches Klein-Gewehrfeuer. Epigramme, Reimsprüche etc., von Teutonius Acerbus, Jan Pol, Giovanni Puteolano, K. J. Korte und W. Jemand.* 1833. 51 *S. in* 16. 9 *Gr.*

5) *Jedem das Seine. Original-Lustspiel in Versen und drei Aufzügen, von C. Karoli.* 1833. 94 *S.* in 16. 9 *Gr.*

Alle die genannten Kleinigkeiten sind in Iserlohn bei Langerwische herausgekommen und vermuthlich alle aus den Jahrgängen des Taschenbuchs: *Lies mich*, abgedruckt. Von No. 2 und 3 ist dies im Vorwort gesagt, von den andern scheint Papier und Format dafür zu zeugen. Der Werth ist verschieden und was No. 2 und 3 betrifft, schon bei Beurtheilung des genannten Taschenbuchs, besonders in Rücksicht auf No. 3 gebührend anerkannt worden. No. 1 ist, blühend und herzlich geschrieben, aber in der Idee nicht klar aufgefasst. No. 4 lässt das schöne Papier bedauern; denn hier ist

von Witz und Laune fast nirgends eine Spur. Man höre das *Vorwort* zu diesen *Epigrammen* etc.:

Ob ihr bei alle Dem ein Epigramm findet?
Ich zweifle fast; und wollt ihr meinen Grund wissen?
„Allein *Berühmtes* taugt dem Epigrammenschreiber."
Nun waren grosse Männer immer Neidharte,
Und grosse Männer immer eitel ruhmredig.
Ich zweifle fast, ob ihr ein Epigramm findet?

Vergieb, Lessing! solche Demonstrationen! *Jedem das Seine.* No. 5 kann wohl nur ein *Original*-Lustspiel heissen, insofern ein Gymnasiast schon ein Mädchen liebt, entführen will und heimführt. Zuletzt schliesst sich, man weiss gar nicht wie,

— — „der Flügelschlag von unserm Preussenaar"

an. S. 17 sind *Ewigkeiten* mit „von *weitem*," *daran* mit „*Mann*" gereimt. Indessen fehlt es nicht an wenigen hübschen Scenen, und gut gespielt mag es wohl gefallen, wenn es gleich kein *Original*-Lustspiel ist. 15.

Gedichte.

Gedichte, von S. R. Schneider. Gotha, Hennings und Hopf. 1833. 8.

Je anmasslicher der Verfasser dieser Gedichte auftritt; desto mehr ziemt sich ein ernstes Wort der Kritik. Man möchte ihm anrathen, erst Teutsch zu lernen und Metrik zu treiben, ehe er es wagt, in antiken Versmaassen und künstlichen italienischen Formen sich zu versuchen, ehe er es wagt, zu klagen (S. 26), „dass ihn ein erzürntes Geschick dem Germanischen Namen zugetheilt habe, und seinen Gedichten Wohllaut fehle, weil sich im Teutschen nie die Form zierlich dem Geiste füge". Gern geben wir zu, dass die Freunde das Urtheil fällten, „unter den Leistungen sey manches *Gelungenere*" (S. 26), dass die Geliebte „Reinheit und Schöne der Form an den Liedern gelobt habe" (S. 21); denn was loben Freunde und Mädchen nicht! und wie Vieles findet im kleinen Kreise Anklang, was das grössere Publicum verschmähen muss! Uns wird zu viel zugemuthet, wenn wir durch diese schwerfälligen Sprachformen, durch diese schülerhaften Versbildungen, durch diese mattherzigen Empfindungen und Reflexionen, die stets von Fremdem borgen, uns hindurcharbeiten sollen. Dass dies Urtheil nicht zu streng ist; davon kann sich der Leser, wo er auch das Buch aufschlagen mag,

überzeugen. Eine Probe von der Behandlung antiker Form sey ein Epigramm auf das Distichon: „der Schlangenvers“ (S. 6.)

Künstliche Formen geliebt hat immer die Menschheit; es haben
Römer und Griechen ja selbst künstliche Formen geliebt.
Letos erfindender Sohn hat Manches ersonnen; ersann doch
Verse, wie Schlangen geformt, Letos erfindender Sohn.
Immer das Nämliche tönt im Beginn und am Ende des Verses,
Wie in des Liebenden Mund immer das Nämliche tönt;
Ewiger Dauer Symbol in der Form ausdrückt er der Sehnsucht
Wesen, wie diese uns ist ewiger Dauer Symbol.

Wer das Buch durchblättern will, findet noch viel Seltsameres in den 14 Elegieen, welche den Epigrammen folgen. Auch abgesehen von der Form ist ihr Inhalt unergründlich, und, insonders wo die lüsterne Sinnlichkeit ohne Feuer und Leben sich pedantisch explicirt, widerlich. Freilich war Properz Vorbild; aber unter den Nachahmungen sieht Manches einer Travestie ähnlich.

Die Sonette versetzen uns in den Kreis Petrarkischer Empfindungen und haben theilweise einen reineren Versbau, als die antik gemessenen Gedichte. Manches Sonett erhebt sich auf Petrarka's Flügeln über das Gewöhnliche; doch wo das Vorbild verlassen wird, sinkt der Verf. wieder ins Platte; z. B. S. 96:

Du, alte Parze, spinnst kein schlechteres Fädchen,
Als des Poeten! spare deine Scheere;
Zerreiss es mit dem längst zahnlosen Maule.

Die Singgedichte scheinen der Zeit Hagedorn's und Gleim's anzugehören, wo Geizhälse und Verschwender, Advocaten und Aerzte, heirathslustige Mädchen und böse Ehefrauen zu einer Sammlung von Gedichten einige Epigramme liefern mussten. Gebührend erscheint hier auch der Alexandriner. Der Leser urtheile selbst.

Auf Phyllis.

Man sagt ihr Böses nach; allein ich glaub' es nicht,
Was man erzählt; sie ist zu hässlich von Gesicht.

An Pannicus.

Ein Lied wie dein's hat kaum Anacreon geschrieben,
Sobald der muntre Greis wollt' eine Viehmagd lieben.

An Glycere.

Dein süsses Lied ertönt, o holde Schöne,
So voller Schmelz, so voll Natur,

Dass mich erinnern seine milden Töne
An meine abgenutzte Flötenuhr.

Unter den vermischten Gedichten zeigen sich Formen aus allen Zeiten, Horazische Oden, Stanzen, Triolette, Madrigale, Ritornelle und andere. Spärlich liegt hier das Bessere in der Masse des Missrathenen verstreut. Als völlig misslungen müssen wir die Uebersetzungen aus alten und neuen Dichtern, am Schlusse des Liederheftes, bezeichnen.

Einsam lern' ich anjetzt und zuerst jetzt kennen die langen
Nächt' und dem eigenen Ohr lästig zu seyn mit Gestöhn,

ist die Uebertragung von Properzens:

Nunc primum longas solus cognoscere noctes
Cogor, et ipse meis auribus esse gravis.

Folgendes ist ein Madrigal von Guarini:

Ihr Himmelssterne, Augen,
Woraus ich Pein muss saugen,
Zu, habt ihr mich getroffen
Zum Tod; was thut ihr offen?

Druck und Papier sind elegant, und konnten beim ersten Anblicke ein Wohlgefallen an dem Buche einflössen, an dessen Stelle nur zu bald ein entschiedener Widerwille trat. 71.

Geschichte.

Geschichte des Landes Glaris, mit theilweiser Hinsicht auf die Geschichte der gesammten Eidgenossenschaft, von Joh. Jac. Aebli, V. D. M. 1. Th. Glaris, bei Fridolin Schmidt. 1831. 8.

Mit dem Jahre 1830 stieg die Sonne einer neuen Zeit mit belebenden Strahlen auch über den uralten Gletscherhäuptern der Schweiz empor, und weckte so Stadt und Land, so Reich als Arm zu verjüngtem Leben. Der Schweizer fühlte sich mehr als je zum Rückblick auf sich selbst, seine vaterländischen Cantone und auf die gemeinschaftliche Heimat aufgefordert. Viele verstanden die Zeit in ihrer grossartigen Bedeutung, und halfen kräftig durch Wort und That am Bau gesetzlicher Freiheit; Viele aber misdeuteten den Ruf der Zeit und zerstörten durch freche Willkür die sprossenden Keime des Bessern. Von dem unheilvollen Beginnen zu Basel und Liestall, Schwytz und Küssnacht wendet sich der Freund des Gesetzes und der wahren Freiheit mit Abscheu weg, und der Eidgenosse weint ob des sich mehrenden Zwiespalts. Um so

rfreut die geistige Thätigkeit einzelner Männer, die fern
chauplatze der Politik, nach dem Beispiele eines Joh.
ler's, Glutz-Blotzheim und Hottinger's, die Thaten wür-
ltvordern in Geschichtsbüchern aufzeichnen, und so, mit
isung auf deren Selbstverläugnung, Patriotismus und Ge-
m, durch tausendstimmigen Zuruf das Volk der Eidge-
zur Eintracht ermahnen.

ies Verdienst gebührt dem Verfasser obiger Schrift,
r mit prunkloser Wahrheitsliebe die Schicksale des
Glaris erzählt. Dass er sich nicht streng an die Be-
ung der Geschichte des Landes Glaris gehalten, sondern
inzelne Episoden aus den Gedenkbüchern anderer Can-
dieselbe aufgenommen, wird um so weniger befrem-
enn man bedenkt, dass — wie überhaupt der Zweck
eschichte Veredlung der Menschheit ist, — so auch die
historie nur im Zusammenhange mit den Gesammtver-
ien eines Volkes als unbefangene patriotische Lehrerin
n könne. Dazu kommt, dass es denen, welche mit der
chte des Schweizerlandes gar nicht, oder nur unvoll-
n bekannt sind, erst dadurch möglich wird, die Gegen-
ichtig zu beurtheilen und eine schönere, würdigere, ächt
issische Zukunft zu schaffen. Das Glarnerland, dessen
chte hier beschrieben wird, grenzt gegen Osten an die
e Graubünden und St. Gallen, gegen Süden wieder an
und Uri, gegen Westen an Uri und Schwytz, und ge-
orden an den Wallenstädtersee, Schwytz und St. Gal-
s Gaster). Im J. 1352 in den Bund der Eidgenossen
mmen, ist der Canton der 8te im Range, in 15 Bezir-
gwen genannt) eingetheilt, und bildet einen reindemo-
en Freistaat, der in geistiger Bildung manchem Nach-
one weichend, in industrieller Beziehung anderen vor-
t. Später als ein grosser Theil der Schweiz bewohnt
sittet, stand Glaris im frühesten Mittelalter unter dem
Fridolin im J. 500 gestifteten Kloster Seckingen, wel-
nterhalb Rheinfelden auf der Badischen Seite des Rhein-
s liegt. Das Gotteshaus ernannte in Glaris einen Meier,
dessen Stelle über Zwing und Bann, Menschen und
rtheilte und die Steuern für seine Herrschaft bezog.
Meierei war seit dem 10ten Jahrh. in dem edlen Ge-
te der Tschudi, das in Aegidius Tschudi zu seiner Zeit
weiz den ersten Geschichtsschreiber gab, und das noch
r Zierde des Cantons blühet. Da die von Glaris den
ossen oftmals gegen Oestreich beigestanden und am
esstage 1352 den gefürchteten Ritter Walther von Sta-
f dem Rautifelde zwischen Näfels und Ober-Urnen ge-

schlagen, darauf mit den Zürchern und Schwytzern ei
Streifzug in das herzogliche Land gen Aargau unternomm
Beromünster verbrannt und viele Burgen gebrochen hatt
wurden sie am 4ten Brachmonat desselben Jahres in den e
gen Bund mittelst einer Urkunde aufgenommen, welche
Rudolf Brun, Ritter und Bürgermeister von Zürich, und
Hanns von Attinghausen, Landammann von Uri, und den La
leuten von Schwytz und Unterwalden vollzogen ward.
jetzt hatten die Glarner unter der Gerichtsbarkeit des Sti
Seckingen gestanden; nun aber gaben sie sich eine eig
Verfassung. „Es sollen jährlich auf St. Johannistag, setz
sie fest, funfzehn Landmänner, nach der Zahl der Tagw
zu Richtern erwählt werden. Diese sollen ohne Fur
Feindschaft noch Freundschaft, ohne Mieth' und Gabe, n
Ehre und Eid, Armen und Reichen gleiches Recht halten o
Gefährde." Die wichtigsten Episoden der Geschichte des G
nerlandes bilden: die Mordnacht in Wesen (den 22. Febr
1388), die Schlacht bei Näfels (den 9. April 1388), nach S
pach die bedeutendste, welche für die junge Freiheit gesc
gen worden, wo eine kleine Schaar tapferer Männer eine
gleich grössere Zahl Oestreicher besiegte, eine Freiheitsschla
zu deren Ehre, laut des *Fahrtbriefes* vom 2. April 13
„der vornehmste gesunde Mann aus jedem Hause im gan
Lande zu einem Kreuzgange nach Näfels kommen, dase
die Pfade und Neige, auf welchen an diesem Tage die V
grosse Noth erlitten, besuchen, an allen eilf Orten, wo
Angriff geschehen, niederknieen und mit ausgespannten Arm
Gott, die heil. Jungfrau, St. Fridolin, St. Hilarius und
ganzen himmlischen Heere Dank sagen, auch für die See
der zu Wesen Ermordeten und in der Schlacht Umgekom
nen treulich bitten sollten." — Diese Urkunde wird n
heut zu Tage auf dem Schlachtfelde verlesen und die Nam
der Gefallenen in ehrendem Andenken laut ausgerufen.
1426 verlegte man „die Fahrt" auf den ersten Donnerstag
April. Die Benennung der Veste Rapperschwyl (1388),
siebenjährige Friede, der Freikauf der Glarner von dem
teshause Seckingen (laut Vertrag vom J. 1390 mit der Aeb
sin Clara von Hohenklingen, d. h. Aufhebung aller Zehnt
Gefälle, Rechte, Freiheiten und Ehehaften um 26 Pfund P
nige), — die Schlacht am Stoss (1405) Schwytzer, Glar
und Appenzeller gegen den hartnäckigen Abt von St. Gal
(und von Stauffen), und endlich der Zürcher-Krieg bilden
Vordergrund in dem trefflichen Sittengemälde; denn als
ches kann gegenwärtige, mit grösster historischer Treue ab
fasste, Geschichte betrachtet werden. Dem Verfasser gebi

der Dank eines jeden Schweizers. Sinnig streut er, wenn er im Chronikenstyl erzählt, Vergleichungen der Vergangenheit mit der Gegenwart ein. Ueberall hat er den Zweck unverrückt vor Augen, neben der Kenntniss der vaterländischen Historie Gemeinsinn und Liebe zur Heimat zu verbreiten, die Schweizer aus dem Geistesschlummer zu wecken, und in unserer sittenschlaffen Zeit ein allgemeines Tugendgefühl durch Hinweisung auf der Väter Thaten in den Herzen der Eidgenossen zu entzünden.

Bei der Beschreibung der Schlacht bei Näfels (S. 203 — 212) weicht er von allen Schriftstellern, welche sie in älterer und neuerer Zeit beschrieben haben, bedeutend ab. Es lässt sich voraussetzen, es sey dies mit gutem Vorbedacht geschehen, weil Herrn Aebli, einem alten Glarnergeschlechte angehörend, Quellen zu Gebote standen, welche einem Andern schwer zugänglich seyn konnten. Nur ist zu bedauern, dass er dieselben weder in der Vorrede, noch in dem Verlaufe der Erzählung namhaft gemacht hat.

Die Schreibart ist einfach und edel, bald kindlich, bald männlich bieder und kräftig, in einigen Stellen hinreissend; nur hier und da, z. B. S. 63, 129 und 165, an den Predigerton streifend. Einige Sprachunrichtigkeiten, als S. 49 „*huben* die Hände empor“ — „jedem der *Dreien*“, S. 239 „*war* das Land Glaris unter der Herrschaft Seckingen gestanden“, wird jeder, der weiss, wie schwer es einem Allemannen oder Helvetier wird, gut Teutsch zu sprechen und zu schreiben, dem geborenen Schweizer gern nachsehen. Die vielen, oft sogar sinnentstellenden, Druckfehler beurkunden eine weniger geübte Presse. *Karl Falkenstein.*

Geschichte des Appenzellischen Volkes. Neu bearbeitet von Johann Caspar Zellweger, Mitglied der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft. B. 1. *nebst* 1. *Bde.* (*in* 2 *Abtheil.*) *Urkunden. Trogen, Druck und Verlag von Meyer und Zuberbühler*, 1830. *in gr.* 8.

Unstreitig das bedeutendste Werk der neueren schweizerischen Geschichtsforschung. Der Verfasser, dessen Erziehung ganz auf Kaufmannschaft berechnet war, welchem Stande er auch bis in sein vierzigstes Jahr treu geblieben ist, hat sowohl durch die Erfahrung eines vielbewegten Lebens, als durch eine lange Reihe von Jahren, die er unausgesetzt dem Staatsdienste gewidmet — was sich bei demokratischer Verfassung sehr wohl mit einem Nebengeschäfte verträgt — und besonders

durch ein für alles Grosse und Edle begeistertes Gemüth, verbunden mit dem Scharfblick des reiferen Mannes, ganz die Weihe zum historischen Beruf erhalten. Wenn ihm auch, was er mit so liebenswürdiger Bescheidenheit in der Vorrede selbst eingesteht, Schulgelehrsamkeit abgeht; so hat er, in der Schule des practischen Lebens gebildet, mit der Frische eines durch allè Wechselfälle des Schicksals geläuterten Geistes, so Vieles vor dem excerpirenden Stubenhistoriker voraus, dass er in pragmatischer Auffassung, in lebhafter Schilderung der Charaktere und treuer Färbung der Localtinten nur von wenigen Geschichtsforschern unserer Zeit übertroffen werden dürfte.

Mit irdischen Glücksgütern reichlich ausgestattet, hat er in den letzten zehn Jahren seiner Musse, nachdem er sich von allen Privatgeschäften zurückgezogen, weder Mühe noch Kosten gescheut, um durch Reisen, Anschaffung von Quellenschriften, und anderen Hülfsmitteln, die Arbeit netzartig vorzubereiten, die er nun als vollendetes Ganzes dem Publicum in die Hände legt. Selbst schon auf dem Wendepuncte der irdischen Laufbahn angelangt, hat sich Z. nicht entblödet, mit Hülfe eines Sprachlehrers sein, seit mehr als dreissig Jahren nicht mehr geübtes, Latein wiederum aufzufrischen, um die Chronikenschreiber des Mittelalters in der Ursprache zu lesen. Um desto fleissiger, und gleichsam wie aus *einem* Gusse ist vorliegende „Geschichte des Appenzellischen Volkes" gearbeitet. Das kleine Ländchen, dem obiges Werk und diese kritischen Zeilen gewidmet sind, bildet den *dreizehnten* Canton der schweizerischen Eidgenossenschaft und erhielt seinen Namen von der Zelle*) des Abtes (von St. Gallen), die da gestanden hat, wo der Hauptflecken des Cantons nach und nach gebaut worden ist. Von der Nähe des Bodensee's erhebt sich der glückliche Freistaat bis zu dem Gipfel des „hohen Säntis" 8710 franz. Fuss über dem Meere, so dass man in 10 Stunden, der grössten Ausdehnung des Landes, von dem Klima des Weinbaues bis zum ewigen Schnee alle Zwischenstufen durchwandern kann. Eingetheilt in „*Ausser- und Inner-Rhoden*" (von ausrotten, reuten, roden, nicht, wie einige Sprachforscher wollten, von Rotten, d. i. Volkshaufen) ist das ganz von dem St. Gallischen Gebiete eingeschlossene Ländchen sowohl reich an herrlichen kräuterreichen Weiden, — wer kennt nicht die smaragdgrünen Alptriften um Gais, die unvergleichlichen Wiesen um Herisau und Trogen? — auf denen im

*) Zelle — ist hier in der Bedeutung eines „kleinen Klosters oder einer Priorei" zu verstehen, welche von einer Abtei abhängt.

Sommer an 23,000 Kühe ihre Nahrung finden, als ausgezeichnet an Manufacturen von Leinwand, Baumwollenwaaren, Musselin und Stickereien, und dadurch auch durch den lebhaftesten Handelsverkehr belebt. Die obige Eintheilung entstand erst zu Ende des 16ten Jahrhunderts in Folge der Reformation, wo sich 1597 die katholischen und reformirten Einwohner dahin verglichen, das jenen *Innerrhoden*, diesen *Ausserrhoden* zu Theil ward. Beide kleine Freistaaten bilden nur *einen* Canton und haben als solcher nur *eine* Stimme auf der Tagsatzung. In einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft vom 14. und 22. April 1817 erklärte letzterer in Hinsicht auf die Kehrordnung der Standesvertretung bei Bundesangelegenheiten: „dass er zugeben wolle, 1) dass jeder Cantonstheil Jahr um Jahr den ersten Gesandten zur Tagsatzung ernennen möge, und Innerrhoden 1817 den Anfang mit dem Vorsitze mache; 2) sollen die Instructionen von beiden Theilen gemeinsam berathen und abgefasst werden."

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Verf. ein Gemälde des teutschen und besonders allemannischen Mittelalters entwirft, beginnt er seine Geschichte mit der Begründung des Klosters von St. Gallen (Anfang des 7ten Jahrh. durch den heil. Gallus, einen Schüler des heil. Columbanus aus Irland) wobei er jedoch mit scharfer Kritik verfährt, indem er die von Walafridus Strabo, de vita S. Galli c. XXI und Ratpertus de cas. c. I. erzählten Wunder, so wie die Schenkungen des Königs Pipin leugnet, und die von Walser (Appenzeller Chronik S. 134) erwähnte Schenkungsurkunde vom J. 646, worauf Viele die Oberherrschaft des Klosters St. Gallen über Appenzell gründen wollten, als unächt verwirft. Wenn es hingegen zu gewagt scheint, die jetzt noch in der Appenzellischen Mundart gebräuchlichen Benennungen „Osterwind" für Ostwind und „Sonderwind" für Südwind von Karls d. Gr. Windnamen „Ostroni" und „Sundroni" abzuleiten; so ist doch die auffallende Aehnlichkeit — ich möchte sagen: das sich Gleichbleiben der allemannischen Sprache, und hauptsächlich des schweizerischen Idioms mit der teutschen Mundart des 10ten und 11ten Jahrhunderts für den Sprachforscher von der höchsten Wichtigkeit, indem die Urtöne in allen Sprachen des Erdkreises sich am längsten in Gebirgsländern erhalten haben. Für die des Schweizerdialekts Kundigen mögen hier zur Probe die zwei ersten Verse aus dem 1. Ps. Davids, vom dem St. Gallischen Mönche Notker aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt, eine Stelle finden:

Der Mann ist salig, der in dero argon rat ne
Der Mann ist selig, der in der Argen Rath nie

gegiug, noh an dero sundigon unege ne stuont; Noh
ging, noch an deren sündigen Wegen nie stund, noch

an demo suchtstuole ne satz.
an dem Krankheitsstuhle nie sass.

Nube der ist salig, tes uuillo an Gottes no
Nur der ist selig, dessen Wille in Gottes Gesetz

ist unde der dara ana denchet tag unde nacht.
ist und der daran denket Tag und Nacht.

Eine Volkssage will, dass zuerst Hirten das Thal der Sitter, in welchem jetzt Appenzell liegt, als Alpe benutzt haben. Dies muss schon im 8ten Jahrhundert stattgefunden haben. Im J. 1061 gründete Abt Norbert im sogenannten Neugrent eine Kirche nebst Wohngebäuden, die des Abtes, nach Schweizermundart des „Abten", Zelle genannt und mit Bewilligung des Bischofs Rumuald von Constanz durch den Weihbischof von Chur, Thietmar, eingeweiht wurde. Von nun an eine Kastvogtei von St. Gallen, hob sich das kleine Gebiet unter der schützenden Hand der Aebte, bis es im Wintermonat 1291, auf Anstiften des Ritters von Ramschweg, durch die Churwalcher und die Leute von Werdenberg und Sargans mit Feuer und Schwert verheert, mehr einer Wüste, als einem Klostereigen ähnlich sah. Bald aber hob es sich durch den Fleiss und die Eintracht seiner Bewohner aus der Asche empor, so dass es 1353 die Freiheit bekam, Jahrmärkte halten zu dürfen.

Im J. 1329 war St. Gallen zum erstenmale mit den Reichsstädten in ein Bündniss getreten, um sich gegen die Folgen des Krieges zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich von Oestreich zu sichern. 1356, 1359 und 1570 wurden die Bündnisse erneuert. Als sie aber zwei Jahre darauf von dem Kaiser aufgefordert wurden, gegen die Gesellschaft der Edelleute, genannt „von der Krone" zu Felde zu ziehen, und sowohl diese als ähnliche Gesellschaften aufzulösen, und ihr oberster Hauptmann, Graf von Helfenstein, von Hanns von Klingenberg, Heinrich von Lauffen und Ulrich von Sternenfels gefangen genommen worden war, drangen die St. Galler, und mit ihnen die Appenzeller, in Würtemberg ein. Am 7. April 1570 kam es bei Althain zu einem entscheidenden Treffen, in welchem die Städte eine grosse Niederlage erlitten. Ziemlich zu derselben Zeit errichteten die Appenzeller ein Landrecht mit den Schwytzern, das der letztern Landammann, Ital Roding, befördern half — der erste Schritt zu der nach-

maligen Aufnahme in die Eidgenossenschaft. Hierdurch aber wurden die Verhältnisse der Appenzeller mit dem Abte immer drohender. Bis jetzt hatte letzterer das Recht des „Gelässes", d. h. die Verlassenschaft der Todten zu beziehen. Als einst eine reiche Familie ihrem verstorbenen Vater das schönste Kleid mit ins Grab gab, liess ihn der Abt durch seine Amtleute wieder ausgraben, um ihm das Kleid zu nehmen. Dieser Vorfall wurde Veranlassung zu dem Bunde der Appenzeller mit den Städtern von St. Gallen, welcher am 17. Januar 1401 geschlossen ward. Als aber darauf der Probst von Busswang einen Bauer mit seinen Jagdhunden wie ein wildes Schwein hetzte, wurde des Probstes Schloss Helfenberg gestürmt. Um zu Schutz und Trutz gerüstet zu seyn, schlossen allesammt 1402 einen engern Bund unter sich, Gut und Blut für einander zu opfern. Der Abt wendete sich deshalb an den Herzog von Oestreich. Es kam bei Vögeliseck zu der ersten Schlacht, welche die aufstrebende Freiheit in Appenzell gegen Unterdrückung zu bestehen hatte. 200 Landleute, denen 300 Mann von Schwytz unter Arnold und Hektor Roding und 200 Mann von Glarus zu Hülfe kamen, schlugen 5000 Feinde in die Flucht. Durch Zürchs Dazwischenkunft kam es zwischen den Appenzellern und den Reichsstädten zum lang ersehnten Frieden. Auch die Verhältnisse zwischen dem Ersteren und St. Gallen wurden geordnet. Bald aber kündete Oestreich wiederum Krieg an. Es kam 1405 an der „Wolfshalden" und am „Häuptlisberg" zu kleineren Gefechten, dann am „Stoss" bei Gaiss zu einer blutigen Schlacht, wo die Appenzeller glänzende Siege erfochten. Als schon 1411 eine neue Fehde zwischen dem kriegerischen Bergvölkchen und ein und zwanzig Reichsstädten — Ulm an der Spitze — ausgebrochen war, bewirbt sich letzteres um das Landrecht der sieben eidgenössischen Staaten und erhielt es auch. Von nun an stehen die Appenzeller den Eidgenossen bei, helfen 1444 Greifensee belagern, ziehen mit ins Sargenserland, erobern das Schloss Rheineck und werden endlich 1452 als „zugewandter Ort" in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

Hiermit schliesst der erste Band dieses trefflichen Werkes, welchem ein Band Urkunden in 2 Abtheilungen (von 353 S. und 630 S.) beigegeben ist. Die erste Urkunde dieses Bandes vom 22. Juni 797 enthält eine Schenkung des Ritters Cundarat (Conrad), seiner sämmtlichen Güter in Höchst an das Kloster St. Gallen; die erste in teutscher Sprache ist vom Kaiser Rudolf von Habsburg vom 2. Oct. 1279. Die Sammlung zum 1sten Bande schliesst mit der 343sten Urkunde vom J. 1424, in der ein Vicar des Bischofs Otto von

Constanz die Ernennung des Peter Janinis von Louk auf die Pfarre Urnäsch im Canton Appenzell bestätigt. Viele dieser Documente waren bisher noch gänzlich unbekannt, in den Archiven noch gar nicht entdeckt, die meisten aber ungedruckt. Ausser dem historischen Werthe, als einzige zuverlässige Quelle der mittlern Geschichte und als Controlle der oft leichtgläubigen und geschwätzigen Chronisten haben die teutsch geschriebenen auch für den Sprachforscher ein hohes Interesse. Nur wäre zu wünschen gewesen, dass der fleissige Verf. den chronologischen und geographischen Noten auch Erklärungen über die vorkommenden Idiotismen in einem förmlichen Glossarium mitgetheilt hätte. Zwar entschuldigt sich derselbe in der Vorrede zur Urkundensammlung mit dem Mangel an Kräften, welche Aeusserung aber sicherlich nur auf Rechnung seiner grossen Bescheidenheit zu setzen ist. Der Styl ist für einen gebornen Schweizer auffallend correct und viel reiner, als der des Vfs. der „Geschichte des Canton Glaris". Druck und Papier vortrefflich. Mit wahrer Sehnsucht sehen wir der baldigen Fortsetzung dieses gehaltreichen Werkes entgegen, welches nicht nur als eine Zierde der schweizerischen, sondern auch der teutschen Geschichtsforschung angesehen werden kann. *Karl Falkenstein.*

Dr. Ludwig Flathe, ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, Geschichte des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Verfassungsprincip der Staaten der neuesten Zeit. Erster Theil 1788—1791. *Zweiter Theil* 1791—1799. *Leipz. Barth.* 1833. *gr.* 8.

Die Begebenheiten der neuesten Zeit hängen vom Anfange der französischen Revolution an bis auf diesen Tag durch eine bald mehr, bald weniger sichtbare Kette zusammen. Der Verf. des hiermit als begonnen angezeigten Werkes, welches bis auf die Ereignisse unserer Tage geführt werden wird, hat, was in sich selbst eine Gesammtheit ist, nicht trennen zu dürfen geglaubt, und daher, obwohl eine Geschichte der neuesten Zeit, die etwa erst mit dem Falle des französischen Kaiserthums begönne, gleich am Anfange durch den Reiz der Neuheit sich empfehlen würde, ihr doch das voraussenden zu müssen geglaubt, von dem sie nur die nothwendige Folge erscheint. Der Anfang dieses Werkes schildert die politischen und bürgerlichen Verhältnisse in Frankreich, stellt den Gährungsstoff dar, aus dem die Revolution sich entwickeln musste, wenn eine kräftige und kluge Regierung ihn nicht niederzuschlagen

verstand. Eine solche war in Frankreich nicht vorhanden. Macht und Gelegenheit, die unabweisbaren Reformen aus freieigener Kraft vorzunehmen, liess sie hundertmal sich entgehen, entgehen bis zu dem Tage, wo sie macht- und mittellos geworden war. Repräsentanten der französischen Nation, immer in hartem Kampfe mit einander selbst, führten zuerst die Reformen ein in den Verhältnissen der Stände des französischen Volkes zu einander, die wenigstens zum grösseren Theile an sich selbst gut, und überdem unabweisbar nothwendig waren. Aber sie warfen auch das ganze Staatsgebäude und die Basen um, auf denen die französische Monarchie früher geruht. Sie stellten jenes und diese auf eine neue Basis, die in einer Anwendung auf einen grossen europäischen Staat neu war, auf das Princip der Volkssouverainetät, welches seiner Natur nach einen zauberischen Reiz für die Gemüther der Menge haben muss. Ueber Anwendbarkeit oder Unanwendbarkeit dieses Princips in den Verhältnissen des neueren Europa's in einem grösseren Staate hat noch keine Erfahrung entschieden. Doch fürchtet schon der grössere Theil der Repräsentanten der französischen Nation auf der ersten Nationalversammlung es in seiner ganzen Ausdehnung in Anwendung zu bringen. Ein juste-milieu der damaligen Zeit, welche ein demokratisches Königthum beibehalten, und den Lehrsatz von der Souverainetät des Volkes nur in eingeschränkte Anwendung gebracht wissen will, siegt über die reinen Demokraten. Damit schliesst der erste Act der weltgeschichtlichen Ereignisse der Neuzeit. Aber die Partei der reinen Demokraten will zu einem vollständigen Siege kommen. Vielfach verschlungene Verhältnisse geben ihr denselben in die Hände. Die Republik entsteht, und die Demokraten wollen den Baum ihrer Freiheit mit dem königlichen Blute des sechzehnten Ludwigs befruchtet wissen. Alle Consequenzen, die in dem Satze von der Souverainetät des Volkes liegen, werden bis zu ihren höchsten Spitzen hinausgetrieben. Und wie mit einem Zauberschlage verwandelt ein wohlgeordnetes Staatsleben sich in die furchtbarste Anarchie. Eine grosse Lehre, die Lehre, dass das Princip unanwendbar sey auf die Verhältnisse der europäischen Völkerwelt, wird derselben gegeben. Jene Anarchie aber ist zu furchtbar, als dass sie lange dauern könnte. Sie sinkt in sich selbst zusammen, das Leben erscheint wieder, und der Glaube an die Seligkeit der Freiheit der Demokraten ist unter der grösseren Masse der Menschen verschwunden. Aber indem dieses Neue seinen Werth verloren, kann doch das Alte nicht wiederkehren, und von diesem Alten am wenigsten das königliche Geschlecht der Bourbons, das durch

Ludwigs Ermordung durch eine weite Kluft von dem französischen Volke geschieden ist. Die leisen Anfänge einer neuen Monarchie werden aufgebaut; der General Bonaparte wird durch Krieg und Sieg der erste Mann unter den Franzosen. Trübe und düster steht neben diesen Ereignissen die Geschichte des Unterganges der königlichen Republik Polen.

Die Zeit, die beschrieben wird, ist in aller ihrer Wildheit und Ordnungslosigkeit doch die Verkünderin eines neuen Daseyns der europäischen Völkerfamilie; aber noch ist dieses nur als ein gährendes Element vorhanden, und die Folge erst soll die Frucht bitterer Erfahrungen bringen.

Die folgenden Theile dieses Werkes sollen binnen Kurzem erscheinen. Prof. *Ludwig Flathe.*

Jubelschriften.

Den neulich (No. 19) angeführten beiden Jubelschriften fügen wir jetzt zwei andere, auf das Jubiläum des Hrn. Staatsr. Hufeland erschienene, bei:

Symbola ad curationem phthiseos emendandam. Commentatio, qua viro perillustri Chph. Gu. Hufeland doctoratus in medicina impetrati semisecularia gratulatur universitas literarum Regiomontana interprete Lud. Gu. Sachs, fac. med. h. t. Dec. Regiomonti ap. fratres Bornträger. 1833. 4. 24 *Pagg.*

Wir übergehen die 6 Seiten einnehmende Zuschrift, welche die allbekannten und allgemein anerkannten Verdienste dieses würdigen Veterans der Medicin aufzählt, und theilen blos einen kurzen Auszug desjenigen mit, wodurch der Verf. die Behandlung der eiternden Lungenschwindsucht verbessert wissen will.

Durch Laennec's Untersuchungsmethode der Brusthöhle sey zwar die Diagnose der Brustkrankheiten sehr erweitert worden; aber die Kenntniss des Krankheitsprozesses der Schwindsucht habe dadurch eben so wenig, als die Behandlung derselben gewonnen. Der Grund hiervon sey in der Vernachlässigung aller Grundsätze der allgemeinen Pathologie und Therapie zu suchen. Denn Laennec und seine Schüler lehrten, dass die Lungenschwindsucht derjenige Krankheitszustand sey, welcher durch eine, bis zu einem gewissen Grad und Umfang gehende, Erweichung der Lungenknoten herbeigeführt werde. Was aber die Knoten seyen, auf welche Weise sie

entständen, und ob die Lungensucht diese Knoten erzeuge, darüber geben sie keine Auskunft.

Der Vf. führt einige Ursachen an, welche die Heilung dieser Krankheit erschweren, z. B. die unrichtige Ansicht, welche Schwindsüchtige von ihrem Zustande haben, den sie bis zum letzten Odemzuge nicht für gefährlich halten, und die gesteigerte Esslust. Den letztern Umstand hält der Vf. für so wichtig, dass er die Aerzte auf eine genauere Beobachtung desselben aufmerksam macht. Der Grund dieses so grossen Verlangens nach Speise wird darin gesucht, dass die Lungen und der Magen ihre Nerven von den nämlichen Nervenstämmen, dem sympathischen und dem herumschweifenden, bekommen, und dass durch die Schwindsucht ein krankhafter Nervenzustand so deutlich hervorgerufen werde, dass er der Beobachtung nicht entgehen könne. Dieser Zustand sey nämlich eine, mit verminderter Energie verbundene, vermehrte Erregbarkeit (atonia versatilis). Eine Anfüllung des Magens bringe erschwertes Odemhohlen, krankhaft beschleunigte Blutbewegung, und alle hieraus fliessende Nachtheile hervor, nämlich das vorher schon niedergedrückte, und seine Verrichtungen nur mit Mühe vollbringende Organ werde durch das fieberhaft beschleunigte Odemhohlen zu neuen, die Kräfte raubenden Anstrengungen angespornt, und der Entzündungsprozess in ihm von neuem angefacht, zugleich aber auch der unter fieberhaften Bewegungen anfangende Verdauungsprozess auf mannigfache Weise gestört, dadurch ein schlechter Speisebrei und Chylus ausgearbeitet, und die Ernährung sowohl, als die Ab- und Aussonderungen gehen krankhaft von statten. Aus diesen Gründen glaubt der Verf., dass bei der Kur der eiternden Schwindsucht vorzüglich auf die Regulirung der Diät Rücksicht genommen werden müsse. Diejenigen Kranken, welche, was leider! die wenigsten thaten, seinen diätetischen Vorschriften streng und mit Ausdauer nachkamen, nie eine volle Mahlzeit hielten, sondern alle Stunden, oder aller zwei Stunden eine geringe Menge leicht verdaulicher Nahrungsmittel zu sich nahmen, wodurch zwar die Empfindung von Hunger gedämpft, aber keine volle Sättigung bewirkt wurde, diese befanden sich bei dieser Behandlung wohl.

Uebrigens glaubt der Vf. von folgendem Heilverfahren gute Dienste erfahren zu haben. 1) Nichts sey einem geringen Grade der chronischen Entzündung zuträglicher, als ein gewisser Grad von künstlich unterhaltenem Hunger. Denn da der nächste Zweck dieser Entzündung in Erzeugung plastischer Lymphe bestehe (Bildung des Eiters, Hypertrophie u. s. w.); die nächste Wirkung des Hungers aber eine Verzehrung der plastischen

Lymphe sey; so werde der Auswurf und der die Kranken so sehr belästigende Husten gemindert werden. 2) Das schon gebildete Eiter, welches durch seinen Reiz eine neue Ursache der chronischen Entzündung wird, wird auf die einfachste und schicklichste Weise, nämlich durch die vermehrte Einsaugung, unschädlich. 3) Wird das diätische Verhalten eine Zeitlang fortgesetzt; so wird das hektische Fieber sehr gelind, und nach einer mässigen Mahlzeit entsteht keine Exacerbation desselben. 4) Die Abmagerung nimmt nicht so schnell überhand, ja in nicht ganz unglücklichen Fällen bemerkt man eine Zunahme, wie der Kräfte, so auch der Körpermasse. 5) Durch diese streng geregelte Diät werden auch die schmelzenden Ausleerungen verhütet, oder, wo sie schon da waren, eingeschränkt. 6) Die Nächte werden ruhiger, und man darf, was bei dieser Krankheit von grossem Gewinn ist, seltener zum Mohnsaft seine Zuflucht nehmen. Der Hr. Vf. hat in seiner mehrjährigen Praxis die besten Wirkungen von dieser Curmethode erfahren, ist jedoch weit entfernt, zu glauben, dass durch dieselbe entweder allein, oder in Verbindung mit andern Methoden, die vollkommen ausgebildete Schwindsucht geheilt werden könne. Die anfangende Schwindsucht, vorausgesetzt, dass die übrigen Bedingungen nicht ungünstig sind, glaubt er aber auf diese Weise heilen zu können.

Seni summe venerabili, Viro Perillustri, Ch. Gu. Hufeland, Potentiss. Borussiae Regi a consiliis de rebus publ. ord. ab aquila rubra dicti secundae classis equiti, archiatro primario, medic. profess. in univers. Berolin. et acad. scient. sodali etc., diem festum XXIV. mens. Jul. MDCCCXXXIII., quo die ante hos quinquaginta annos summos in medicina honores ab inclyta facult. med. Gotting. accepit, pie gratulatur, simulque de nova morbos chronicos ope pastus Taraxacini curandi ratione agit Ca. Theod. Henke, med. doct. Pyrmontanus. Pyrmontii. 13 *Pagg. in* 4.

Nachdem der Vf., welcher zwar nicht so glücklich war, ein Schüler des Hrn. Staatsraths H. gewesen zu seyn, aber seine Verdienste um die Arzneiwissenschaft vollkommen zu schätzen weiss, dem Jubelgreise seine Achtung bezeugt hat, theilt er eine neue Methode mit, von dem Leontodon taraxacum medicinischen Gebrauch zu machen. Er nennt sie pastum taraxacinum. Der Kranke muss dabei früh aufs Feld gehen, die Pflanze selbst aufsuchen, und den Stengel kauen, aussau-

gen, und die zurückbleibende Holzfaser ausspucken. Die Gründe für jeden einzelnen Punct dieser Vorschrift werden weitläufig auseinander gesetzt. Die Anzahl der täglich auszusaugenden Stengel richtet sich nach dem Alter des Kranken und dem Zeitraume der Krankheit. Die Cur kann mit 6 bis 12 Stengeln angefangen, und bis zu 30 oder 40 allmählig fortgesetzt werden, wenn die Kräfte des Kranken eine so lange Körperbewegung zulassen. Zur Aussaugung einer geringen Anzahl Stengel reicht eine Viertel- oder halbe Stunde hin; bei einer grössern Stengelzahl kann sich die Zeit bis zu 1 oder $1\frac{1}{2}$, ja wohl bis zu 2 Stunden verlängern. Die Dauer einer solchen Cur muss sich auf drei bis fünf Wochen ausdehnen. Diese Art, das Taraxacum zu gebrauchen, ist von dem Vf. schon seit 29 Jahren gekannt und gebraucht worden. — Der frische Saft besitzt wegen seiner Crudität eine stärkere auflösende Kraft; wird die Pflanze aber gekocht; so wird sie leichter assimilirt, und dient als Nahrungsmittel. — Der auf die angegebene Weise gebrauchte Saft muss mit allem Rechte den sogenannten blutreinigenden Mitteln beigezählt werden, und wird fast bei allen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, beim Anfange chronischer Entzündungen derselben, bei Plethora abdominalis, Hämorrhoiden, beim Mangel des Monatsflusses, der Chlorosis, der Gelbsucht, der Melancholie und verschiedenen hypochondrischen Beschwerden von Nutzen seyn. Eine zehnjährige Erfahrung belehrte den Verf., dass in chronischen Krankheiten, wo der Gebrauch auflösender Arzneien erforderlich ist, das Taraxacum, auf die angegebene Weise gebraucht, am öftersten Erleichterung, ja oft auch mehr, als diese, verschaffe, und glaubte daher, dass diese Gebrauchsweise den Aerzten empfohlen, und einem so grossen Arzte, wie Hufeland, gewidmet zu werden verdiene.

Es sey Ref. erlaubt, zu den beiden angezeigten Jubelschriften noch diejenigen hinzuzufügen, welche sein eigenes glücklich erlebtes Doctorjubiläum veranlasst hat. Er hat bei dieser Gelegenheit so viele Beweise der Freundschaft, Liebe und Achtung von seinen Gönnern, Collegen und Schülern bekommen, dass sein dadurch tief gerührtes Herz gegenwärtige Gelegenheit unmöglich vorbei gehen lassen kann, ohne seinen herzlichen Dank dafür öffentlich auszusprechen.

De vitiligine ulceroso-serpiginosa integumentorum faciei atque colli cum sarcosi palpebrarum inferiorum et tabe mandibulae singulari observatione illustrata. Commentatio, qua semisecularia Viri Exper. etc. Dr. Ca. Gttlo. Kühnii, physiol. et pathol. prof. publ.

ord. et fac. med. Lips. Senioris d. XXIX. Aug. MDCCCXXXIII celebranda indicit Ordo medicor. Lips. interprete Dr. Ca. Aug. Kuhlio, chir. prof. publ. ordin. et fac. med. h. t. decano. Cum icone lithograph. — Praemissa est Epist. ad Excell. Kuehnium gratulatoria nomine facult. med. scripta ab Haasio, Ther. et mat. med. P. P. O. et academ. h. t. Rectore. Lips. 26 *Pagg.* 4.

Möchte das viele Gute, welches die innige Freundschaft in der Epistola Magnif. Haasii von dem Jubilar rühmt, auch nur zum zehnten Theile wahr seyn; so könnte letzterer doch vielleicht, ohne für unbescheiden gehalten zu werden, mit Vespasian am Ende seines Lebens sagen: non inutilis vixi. Die schöne Latinität zeugt von dem ununterbrochen fortgesetzten Studium der Alten. — Die auf diesen Brief folgende Abhandlung des Hrn. Dechants macht uns mit einer äusserst merkwürdigen, seltenen und verwickelten Hautkrankheit bekannt, welche die schrecklichsten Zerstörungen in der organischen Structur verschiedener weicher und harter Theile des Kopfs, des Halses und der Brust verursacht hat. Eine Frau, welche nach glücklich überstandenen Kinderkrankheiten bis zum 18ten Lebensjahre, mit Ausnahme eines Exanthems, dessen Natur sie nicht beschreiben konnte, gesund gewesen war, bekam im J. 1818 so fürchterliche Zahnschmerzen, dass sie den vierten Backenzahn der rechten Seite, in welchem der Sitz des Schmerzes war, herausnehmen lassen musste. Zwei Monate nachher entstand auf der rechten Wange nicht weit von dem Ausführgange der Parotis ein Blüthchen, welches allmählig grösser wurde, und eine harte, mit einem entzündeten Kreise umgebene Geschwulst von der Grösse einer Eichel bildete. Ein zu Rathe gezogener Wundarzt empfahl die Ausrottung vergeblich, weil die Kranke von einem ihr empfohlenen Pflaster das Beste erwartete. Die auf der Geschwulst entstandene Blase platzte endlich; die ergossene, äusserst scharfe Materie frass die benachbarten Theile an, und so wurde das Gesicht, der rechte Mundwinkel, das Kinn, und sogar die Hautbedeckungen des Halses bis zum manubrium sterni gänzlich zerstört. Die gebrauchten äussern und innern Mittel und eine streng geregelte Diät waren unwirksam. Im 45sten Lebensjahre, wo der Monatsfluss aufhörte, erschienen die ersten Spuren von Geschwülsten an den untern Augenlidern; der Querdurchmesser derselben erreichte die Länge von 1½ Zollen, der Längendurchmesser der Geschwulst auf der rechten Seite aber die von 3½ Zollen. Der grösste Theil des Unterkiefers, beson-

ders in der Mitte, wurde fast gänzlich aufgesogen, so dass das Kinn keine vorstehende Erhabenheit mehr bildete. Das Uebel griff immer mehr um sich, verbreitete sich über den behaarten Theil des Kopfs und die linke Seite des Gesichts bis zu den Hautbedeckungen des Halses und den Achseldrüsen, liess jedoch die Nase, die Mundhöhle, die Zunge, den Gaumen, den Schlund und die Speiseröhre frei. Eben so ist es zu verwundern, dass die Milch absondernden Brustdrüsen von der Krankheit nicht angegriffen wurden, ungeachtet die Oberfläche der linken Mamma mit Geschwüren bedeckt war, und die Achseldrüsen der Krankheit nicht widerstanden hatten. Sieben Jahre lang verschmähte die Kranke alle Beihülfe der Kunst, bis zum Mai 1830, wo sie sich an einen geschickten Wundarzt dieser Stadt, Hrn. Zimmermann, wendete. Derselbe untersuchte die Kranke auf das sorgfältigste, entwarf eine genaue Krankengeschichte, und zeichnete die entsetzlich verunstaltete Kranke getreu ab. Das Bild findet sich bei gegenwärtiger Abhandlung. Der Hr. Dechant sucht zuerst den Namen der Krankheit festzustellen, und geht alsdann auf die Aetiologie derselben über. Da weder die äussern und innern prädisponirenden, noch die Gelegenheits-Ursachen das Dunkel, welches die Veranlassung dieser räthselhaften Krankheit umgiebt, aufzuhellen im Stande sind; so fügt der Hr. Verf. die eingeholte Nachricht des zuerst von der Kranken zu Rathe gezogenen Wundarztes bei, nach welcher der Ehemann in dem nämlichen Jahre, wo sich die Krankheit seiner Frau anfing, lange Zeit einen venerischen Kranken gewartet, und dadurch sich eine Ansteckung zugezogen hatte, in Folge deren er unreine Geschwüre bekam, welche das Zäpfchen und die benachbarten Theile zerstörten, den Ton der Sprache veränderten, und nur durch Quecksilbermittel geheilt werden konnten. Ob dieser Umstand zur Aufhellung der Ursache jener grässlichen Krankheit völlig hinreichend sey, bezweifelt der Hr. Vf. — Was die nächste Ursache dieser Krankheit betrifft; so glaubt der Vf., dass die Meinung der besten Aerzte, dass den hitzigen und chronischen Hautausschlägen immer eine Entzündung des Hautorgans zu Grunde liege, auch durch die gegenwärtige Krankheit bestätigt werde. Denn die Kranke beklagte sich beim ersten Erscheinen eines solchen Bläschen immer über einen stechenden Schmerz. Hunter und Thomson nennen diese örtliche Entzündung der Haut inflammatio oder resorbtio ulcerosa. Dass die Krankheit vorzüglich das Gesicht und die Brust befiel, davon würde man den freien und beständigen Zutritt der atmosphärischen Luft als Ursache anführen können, wenn dieser Annahme nicht die Kopfbedeckung, deren sich Bäuerinnen zu

bedienen pflegen, widersprüche. — Was die Voraussagung anbelangt; so scheint es, als ob das Leben noch lange bei dieser Krankheit würde bestehen können, wenn nicht äussere Schädlichkeiten hinzukommen, welche den Krankheitsstoff von den äussern Theilen nach den innern zurücktreiben. — Wenn die Kranke mit ihrem Manne nicht alle Heilungsversuche hartnäckig zurückwiese; so würde der Hr. V. die Hungercur und Schwefelräucherungen in Vorschlag bringen.

De influentia morbo anni MDCCCXXXIII. Commentatio, qua Viro Exc. Exper. Ca. Glb. Kühn, P. P. O. Doctoratus in medicina impetrati semisecularia gratulatur, interprete Justo Radius, societas medica Lipsiensis. Lipsiae, d. XXIX. mens. Aug. Anno MDCCCXXXIII. IV et 22 *Pagg.* 4.

Der gelehrte Hr. Vf., überzeugt von dem grossen Nutzen, welchen genaue Beschreibungen epidemischer Krankheiten der Arzneiwissenschaft gewähren, wählte sich zum Gegenstande der Schrift, wodurch die hiesige medicinische Gesellschaft dem Jubelgreise ihre Freude über sein glücklich erlebtes Jubiläum an den Tag legen wollte, die Grippe, oder das epidemische Flussfieber, welches einen grossen Theil von Europa und von Asien in den ersten sechs Monaten des jetzigen Jahres durchwandert hat. Die Ordnung, welche er bei dieser Monographie zu befolgen gedenkt, ist folgende: Zuerst will er eine Beschreibung der Krankheit liefern, wie er sie selbst beobachtet und behandelt hat; dann wird er die Zeit bestimmen, zu welcher sie in verschiedenen Gegenden erschienen ist, und endlich die Schriften anführen, die er bei Ausarbeitung seiner Schrift zu Rathe gezogen hat. — Was den ersten Punct, den Hr. Prof. R. bei Ausarbeitung seiner Schrift ins Auge fasste, anbelangt; so liefert er, nachdem er kurz bemerkt hat, dass die Krankheit sich in drei Graden gezeigt habe, wovon der erste sich wie ein gewöhnlicher Schnupfen von einer gelinden Art verhielt, ein sehr genaues Symptomen-Verzeichniss des zweiten und dritten Grades. Je mehrere dieser Zufälle sich in einem und demselben Individuum beisammen fanden, desto heftiger und von längerer Dauer war die Krankheit. Merkwürdig war, dass die Physiognomie der Kranken und Genesenden so eigen modificirt wurde, dass man dieselben sogleich von Kranken und Genesenden anderer Art zu unterscheiden im Stande war. Die ausserordentliche Kraftlosigkeit, welche nicht allein oft vor der vollkommen ausgebildeten Krankheit vorausging, sondern auch noch lange nach beendigter Krank-

heit zurück blieb, war gleichfalls bemerkenswerth. Die Dauer derselben war verschieden, und verzog sich bis zum siebenten Tage, und bisweilen noch länger hinaus. Dies letztere war bei schwächlichen und kränklichen Subjecten, oder bei denen sich zugleich gastrische Beschwerden einfanden, der Fall. — Die Krankheit zeigte sich unter einer doppelten Form, der entzündlichen und der gastrischen. Die erstere kam hier seltener, als die letztere vor, und zeichnete sich durch einen schnellern und stürmischern Verlauf aus: die letztere kündigte sich durch Vorläufer, z. B. Schwere im Hinterhaupte, eine weisse, mit vielem Schleime belegte Zunge, Ekel, Mangel an Esslust, Erbrechen und Durchfall an. Beiden Formen waren die entweder herumziehenden oder fixen Gliederschmerzen, die Kraftlosigkeit und der Schweiss gemeinschaftlich. Wie schnell die Krankheit bisweilen ihre Anfälle machte, davon führt der Hr. Vf. das Beispiel eines Sägeschmidts an, welcher, ohne über das Geringste geklagt zu haben, Abends bei seiner Arbeit unversehends von einem solchen Schwindel befallen wurde, dass er sogleich zu Boden stürzte, und nur durch Beihülfe seiner Leute ins Bette geschafft werden konnte. Am andern Morgen fand ihn der Vf. mit rothem Gesichte, glänzenden Augen, heftigen Kopfschmerzen, hitzigem Fieber, beengtem Odemholen, Neigung zum Erbrechen, stark schwitzend. Alle diese Zufälle waren zwar in den Vormittagsstunden milder geworden; aber die Kraftlosigkeit war so gross, dass der Kranke sein Bett nicht verlassen wollte. Am folgenden Tage nahm er, wiewohl noch sehr müde, und mit benebeltem Kopfe, seine gewohnte Arbeit wieder vor. — Ungeachtet fast alle Beobachter darin übereinkommen, dass in der Luft die Quelle, so wie der epidemischen Krankheiten überhaupt, so auch der Grippe insbesondere zu suchen seyn dürfte, so kommen doch bei dieser Annahme noch sehr viele schwer zu erklärende Umstände vor, welche namhaft gemacht worden sind. Der Meinung, dass die Influenza durch Ansteckung sich fortpflanze, tritt der Vf. nicht bei, sondern glaubt, dass dieselbe eben so, wie die Cholera, entweder kosmischen, oder tellurischen Ursprungs sey. — Die nächste Ursache dieses Uebels scheint ein allgemeiner, mit einem besonderen Leiden der Nerven, besonders der vom Rückenmark entstehenden, verbundener Katarrh zu seyn. Gegen die Meinung, dass die sich zum Katarrh gesellenden Nervenleiden rheumatischer Natur wären, hat Hr. Prof. R. mehrere Gründe angeführt. Die Behandlung dieser Krankheit war mehr negativer, als positiver Art. Ein unvorsichtiger Gebrauch schweisstreibender und anderer reizender Mittel hat oft Entzündungen der Lungen,

oder der Pleura, und Verstärkung der Schmerzen zur Folge gehabt. — Der zweite Punct, worauf der Hr. Vf. Rücksicht nehmen wollte, war der Gang, welchen die Krankheit nahm. Sie verbreitete sich im Allgemeinen von Osten nach Westen, jedoch machte sie auch nach Norden und Süden Abstecher. Bei diesem Gange bemerkte man das Eigene, dass sie oft grosse Sprünge machte, und so Gegenden berührte, in welchen man sich vollkommen sicher glaubte, weil die Gefahr überstanden zu seyn schien. — Am Schlusse findet sich noch ein Verzeichniss aller sowohl ordentlicher, als Ehrenmitglieder der Leipziger medicinischen Gesellschaft.

Dass der Gebrauch innerer Reizmittel zur Beförderung der Geburt des Kindes unnöthig, fruchtlos und sogar gesunden Frauen schädlich sey; nachgewiesen von Dr. Joh. Ch. Gfr. Jörg, kön. sächs. Hofr. ord. Prof. der Geburtsh. an d. Univer. zu Leipz., Direct. d. Entbindungsschule daselbst, ord. Beisitz. der med. Facult. u. mehr. gelehrten Gesellsch. correspond. ord. Ehrenmitgl. Zeitz, b. Imman. Webel, 1833. *VIII u.* 86 *S.* 8.

In der dem Ref. gewidmeten Zuschrift dieses neuen Beweises der literarischen Thätigkeit des Hrn. Verf. gedenkt derselbe des thätigen und förderlichen Antheils, den der Ref. an der Verwaltung des zu einer Entbindungsschule legirten Trierschen Grundstücks früherhin genommen hat, unaufgefordert mit so viel Lobe, dass ihm zu seinem Doctorjubiläum nichts Angenehmeres hätte zu Theil werden können, als dieses Zeugniss. — Der Gegenstand, welcher in gegenwärtiger Schrift abgehandelt worden ist, ist von der grössten Wichtigkeit. Ref. ist überzeugt, dass durch die unzeitige Anwendung innerer Reizmittel zu schneller Beendigung des Geburtsacts sehr viel Schaden angerichtet worden ist, und noch täglich angerichtet wird. Es war daher sehr erfreulich, dass sich einmal eine gewichtige Stimme gegen den überhand genommenen Missbrauch dieser, die Geburt befördern sollenden innern Reizmittel erhob: die Stimme eines erfahrenen Mannes, welcher nicht blos mit theoretischen Gründen die Schädlichkeit dieser Mittel zu beweisen sucht, sondern welcher eine mehrjährige Erfahrung in einer Entbindungsanstalt, wo er so viele aufmerksame Zeugen seines Verfahrens hatte, zur Unterstützung seiner, in gegenwärtiger Schrift vorgetragenen, Meinung anführen kann. Ref. hält daher diese Abhandlung aus voller Ueberzeugung für sehr empfehlungswerth. — In der Einleitung werden zwei Beweggründe zum Meistern des Ge-

burtsactes angegeben, 1) Unbekanntschaft mit den unendlichen Modificationen und Eigenthümlichkeiten dieses Prozesses bei verschiedenen Individuen, und 2) der schädliche, in die medicinische Praxis übergetragene Grundsatz: Superflua non nocent. Schon früher hat der Hr. Verf. durch wissenschaftlich aufgestellte Gründe überzeugend bewiesen, dass das mechanische Beeilen oder Beendigen der Geburt des Kindes ein höchst schädlicher Eingriff in die Rechte der Natur sey; er wünscht daher jetzt eben so wissenschaftlich auseinander zu setzen, dass es unnöthig, aber auch unmöglich, ja in den meisten Fällen sogar schädlich sey, die Entleerung des Fruchthalters vom Kinde durch innere treibende, reizende oder Wehen erzeugende Arzneistoffe zu befördern. — Die Abhandlung selbst zerfällt in drei Capitel, wovon das erste sich mit dem Beweise beschäftiget, dass das regelmässig verlaufende Geburtsgeschäft der Unterstützung durch innere Arzneien nicht bedürfe. — Ehe und bevor die Eihäute und der Fruchtkuchen abgestorben sind, darf für die Beendigung der Geburt des Kindes nichts gethan werden. Es werden daher Kennzeichen angegeben, aus welchen dieses Abgestorbenseyn geschlossen werden kann. Ist aber das Kind geboren, und mit diesem auch der stärkste Reiz für den Fruchthalter entfernt; so kann der erfolgende Nachlass in den Wehen zwar das Anwenden von Arzneien nothwendig machen, aber alsdann nützen örtliche, äusserlich auf den Unterleib, und innerlich durch die Mutterscheide angebrachte Arzneistoffe viel schneller, als wenn sie dem Magen überliefert werden. — Im zweiten Capitel sucht der Hr. Vf. zu beweisen, dass es unmöglich sey, die regelmässige Geburt des Kindes mit sonst unschädlichen Mitteln zu unterstützen oder zu beschleunigen. Vorzüglich hat er es hier mit dem Biebergeil und dem Mutterkorne zu thun. Die Unwirksamkeit des erstern auf den thierischen Körper hat er schon früher durch eigene Erfahrungen bewiesen. Eben diesen Erfahrungsweg hat er auch in Ansehung des letztern eingeschlagen. Er sowohl, als mehrere Studirende unter seiner Leitung haben dasselbe von einem halben Scrupel an in steigenden Gaben bis zu zwei Drachmen täglich früh, nach dem Genusse des Kaffees und eines kleinen Frühstücks von Butterbrod, in Pulverform mit oder ohne Wasser verschluckt, und nach kleinen Gaben gar nichts, nach 1½ oder 2 Drachmen aber Vollseyn und Schwere im Magen, Ekel, auch Neigung zum Erbrechen und allgemeines Unbehagen empfunden, von welchen unangenehmen Empfindungen alle nur erst nach eingenommener Mittagsmahlzeit befreit wurden. Alle Versuchende überzeugten sich, dass dieses Mittel in Pulver, in der Abkochung

und im Aufgusse dem Magen höchst unangenehm und schwer sey, und das in grössern Massen und schnell hinter einander, oder auch mehrere Tage hinter einander gebraucht, ohne weiter zu schaden, die Esslust vermindert, die Verdauung in einem hohen Grade schwächt und verdirbt, und einen fast unbezwinglichen Widerwillen gegen das wiederhohlte Einnehmen seiner sämmtlichen Zubereitungen zurücklässt. — Im dritten Capitel beweiset der Hr. Vf., dass es schädlich sey, gesunde Gebärende mit reizenden innern Arzneimitteln zu behandeln. Ref. bedauert ungemein, dass der ihm gestattete Raum ihm nicht erlaubt, den Lesern von dem hier Vorgetragenen Mittheilungen zu machen. Nur die feste Ueberzeugung tröstet ihn, dass kein gebildeter Hebarzt diese nützliche Schrift ungelesen lassen werde.

Noch wollte Ref. von 2 andern Schriften Erwähnung thun, welche sein 50jähriges Jubiläum veranlasst hat, von Hrn. Dr. Funke's Beweis, dass die ursprüngliche Vaccine das wahre und unschädliche Schutzmittel gegen die Menschenblattern sey, und von Hrn. Prof. Webers Abhandlung de placentae uterinae structura subtiliore. Aber erstere ist B. IV. St. 1. S. 35 von einem andern Rec. kürzlich angezeigt worden; die Webersche aber wird nach ihrer völligen Beendigung erst beurtheilt werden können. *K.*

Philologie.

De Aristarchi studiis Homericis. Ad praeparandum Homericorum carminum textum Aristarcheum scripsit K. Lehrs, Ph. Dr. Gymn. Frid. Regim. Praeceptor. Regimontii Prussorum, sumpt. frat. Borntraeger. 1833. *VIII u.* 400 *S.* 8.

Diese, mit einem grossen Aufwande von Fleiss und Gelehrsamkeit verfasste, Schrift, über deren Entstehung und speciellere Tendenz wir aber in dem kurzen Vorworte, ausser einem Rückblick auf F. A. Wolf, nichts Näheres finden, besteht aus fünf Dissertationen, deren Inhalt kürzlich folgender ist. *Diss. I.* p. 1—41. De fontibus doctrinae Aristarcheae. Hauptquelle ist der Cod. Schol. Venet. A., worin enthalten und verschmolzen sind 1) *Ἀριστονίκου σημεῖα*, d. i. *περὶ σημείων Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας* oder *περὶ σημείων Ὁμήρου* (auch von Orion und dem Verf. des Etymolog. genannt, ein Buch von grossem Werthe für Homerische Sach- und Worterklärung; Aristonikos war Strabon's Zeitgenoss und hoch geachtet als Grammatiker) oder vielmehr *περὶ Ἀριστάρχου σημείων Ὁμήρου*, weil

derin Aristarchos Noten commentirt werden. Wichtiger 2) τὰ *Διδύμου περὶ τῆς Ἀριστοφείου διορθώσεως*, wobei zur Ermittelung und Feststellung einer doppelten Aristarchischen Recension (das Verfahren wird an einer Anmerkung des Didymos zu Iliad. *β*. 111 ausführlich gezeigt) ein reicher kritischer Apparat benutzt worden; s. p. 29 sqq. 3) *τινὰ ἐκ τῆς Ἰλιακῆς προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ καὶ ἐκ τῶν Νικάνορος περὶ στιγμῆς*. Später ist Einiges aus neueren Commentaren hinzugeschrieben worden. Kühn, aber sehr plausibel ist die p. 36 sq. aufgestellte Vermuthung, dass der selbst Valckenaer räthselhafte Verfasser griechischer Scholien in einer Leydener Handschrift, Namens *Senacherim*, Niemand anders sey, als der orientalisirte *Casaubonus*. Ohne Werth dagegen sind die Mss. L. u. V.; auch *Eustathius* ist fehlerhaft. — *Diss. II.* p. 42—165. De Aristarchea vocabulorum Homericorum interpretatione. Homerische Glossen schrieben schon die seichten *γλωσσογράφοι* vor den Alexandrinern; Beispiele p. 44 sq.; alle Vorarbeiten aber, wie die der Sophisten, des Aristoteles u. A. waren unbedeutend. Ueber die alexandrinischen Glossographen p. 52 sqq. Vor Allen in jeder Hinsicht ausgezeichnet war *Aristarchos*, ohne dass er jedoch frei von allem Irrthume gewesen wäre, wie an seiner Erklärung des Wortes *διερός* p. 57 sqq. gezeigt wird, worauf p. 61 sqq. eine Zusammenstellung trefflicher aristarchischer Erklärungen von folgenden Worten gegeben wird: *βάλλειν, οὐτάσαι, ὧδε, πόνος* u. *πονεῖν, φόβος, φοβεῖσθαι, φῦζα, τρεῖν, θύειν, φράζω, σῶμα, δαίς, ὅσσα, ὄσσεσθαι, ὀμφή, μάχαιρα, φρίξ, τλήμων, σχεδόν, πάλιν, τάχα, ἰθύς, μέλεον, γράφειν, ἤ, ἴσκειν, στεῦται, στεῦτο, γεγωνέμεν, μῆλα, πρόβατα, ἥρως, πρόμος, ἔρρειν, χυτὴ γαῖα, ἀήρ, ποιπνύειν, ἔλωρ, δουπῆσαι, καμμονίη, ἵππότα* u. *ἱππηλάτα, λευγαλέος, γύαλα θώρηκος, ἐπίουρος, ἀνάγειν, ἀνάπλους, βαθύκολπος, γυῖα, κερτομεῖν, κοιμᾶσθαι, ἀντὶ—εἶναι, ἐάων, ἔθειραι, προπάροιθε, βασιλεῖς, γέροντες, ἑταῖρος, σπεύδειν, δειλός, κρείσσων, κέρδιστος, κερδάλεος, ὕπαιθα, πρυλέες, κωφός, μέλλω, ζῶμα, ζωστήρ, ψάμαθος* u. *ἄμαθος, ὄχθη, κρημνός, πύλαι* u. *θύραι, βρότος, αἷμα, ψύχειν, τέρσεσθαι, διώκειν* u. *ἐπιδραμεῖν, δεῖπνον, δόρπον, ἄριστον, σκότιος* u. *παρθένιος, μῆνις* u. *χόλος, ἔνδον* u. *εἴσω, κεῖθι* u. *κεῖσε, φέρω, ἄγω*, — weniger treffend die Erklärung von *ἄπτος, ἔμπης*, Anderes, namentlich in etymologischer Hinsicht, unsicher und entbehrlich. — *Diss. III.* p. 166—256. De explicatione poetae quatenus pendet a scientia antiquitatis Homericae. Auch hier werden Aristarchos scharfsinnige Erläuterungen durchgegangen, und zwar in folgender Ordnung: 1) de aëre, aethere, Olympo, et quaedam alia de facie mundi,

2) Mythologica, 3) de cultu et vita heroum, 4) de grammaticis qui ἐνστατικοί et λυτικοί dicti sunt (bei Gelegenheit einiger Bemerkungen A's., welche „videntur ad illud genus captiosarum quaestionum pertinere, quod non tam ad gravem fructuosamque doctrinam, quam ad vanam ostentandam scientiam vel ad venditandam ingenii subtilitatem, vel etiam ad carpendum optimum poetam inventum cultumque esse putaveris"; ein Aufsatz, den Ref. schon früher in Jahn's Jahrbüchern gelesen zu haben sich erinnert, der aber, so schätzbar er auch an sich ist, doch hier mit dem eigentlichen Gegenstande der Untersuchung, in solcher Ausdehnung wenigstens, in einem etwas lockeren Zusammenhange steht), 5) chorographica et geographica. — *Diss. IV.* p. 257—347. De prosodia. Die Accentuation verdankt ihre Ausbildung weniger dem Aristophanes von Byzanz, wie man gewöhnlich annimmt, als vielmehr dem Aristarchos, welcher dabei besonders die Analogie zu Hülfe nahm. Dieser Abschnitt ist am reichsten, man möchte sagen verschwenderisch ausgestattet; uns kam er vor wie ein Haus, wo eine Menge Luxusartikel zur Schau gelegt sind, worin aber der Besitzer selbst kaum die Rechte eines Miethsmannes hat. — *Diss. V.* p. 348—386. De criticis Aristarchi rationibus. Im 1. Cap., de athetesibus überschrieben, wird gehandelt von den Verfälschungen der Diaskeuasten und den Kriterien der Unechtheit (deren vier angenommen werden, Mangel an Zusammenhang, Undichterisches oder Unziemliches im Handeln der Personen, Verstösse gegen Brauch und Sitte des Alterthums, Sonderbarkeit in der Sprache), im 2. Cap., de constituenda lectione, wird nach einer ausführlichen, mit interessanten Belegen unterstützten Ehrenrettung der alten Kritiker gegen F. A. Wolf's Herabsetzung an einzelnen Beispielen gezeigt, mit welcher Vorsicht und Umsicht Aristarchos bei Feststellung des Textes zu Werke ging. — Pag. 387—392. Excursus ad pag. 41, dessen Resultat: „ille liber, quo Apionis et Herodori nominibus inscripto, Eustathius usus est, in iisdem fundamentis inaedificatus est, quibus codex Venetus." Am Schlusse p. 393—399. Index und 1 Seite Addenda et Corrigenda. — Schon diese flüchtige Uebersicht zeigt, dass vorliegende Schrift für das Studium der homerischen Gedichte von hoher Wichtigkeit ist; nur wünschten wir, der Verf. hätte in der Darstellung Licht und Schatten gleichmässiger vertheilt, die Hauptsache besser hervorgehoben, Zusammengehöriges mehr vom Heterogenen geschieden, und bei der Verschlungenheit des Stoffes der Leser nicht nur sicher durch diese dornigen Pfade hindurchgeführt, sondern auch, so oft es möglich war, auf diejenigen Ruhepuncte ge-

stellt, von denen aus die einzelnen Theile der Wanderung sich nochmals zu einer Totalanschauung zusammenfassen liessen. Der Verf. ist in allen Winkeln dieses Labyrinthes ganz zu Hause, darf aber dieselbe Bekanntschaft bei allen seinen Lesern nicht wohl voraussetzen, von denen gewiss viele diese terra incognita zum erstenmal betreten. Doch dafür entschädigt so manche andere erspriessliche Untersuchung, wie z. B. Diss. 4. cap. 1. über die Accentuation der Nomina propria, p. 282 sq. über den Gebrauch der Heroennamen (gegen Köhler), p. 380 sqq. über die Weglassung des verbi substantivi und die conjugatio periphrastica bei Homer, und Anderes, was keinen Auszug gestattet. Dem Drucke wäre grössere Correctheit zu wünschen. 7.

M. A. Plauti quae supersunt comoediae. Textum recognovit, virorum eruditorum notas collegit suasque adjecit Ern. Jul. Richter, in univ. Erlang. D. Pr. Volumen primum. Amphitruo. Norimbg. imp. atque typ. Riedelianis. 1833.

Auch unter dem Titel:

M. A. Plauti Amphitruo etc. XII u. 195 *S.* 8. 1 *Thlr.*

Eine neue kritische Ausgabe der Plautinischen Komödien ist ein in jeder Hinsicht zeitgemässes, zugleich aber auch höchst schwieriges Unternehmen. Um so mehr hält es Ref. für seine Pflicht, über die beabsichtigte Gesammtausgabe des Plautus, von welcher der I. Band vorliegt, und über deren innere Einrichtung seine übrigens ganz unmassgebliche Meinung unverhohlen auszusprechen, zumal da auch der Herausgeber selbst mit preiswürdiger Bescheidenheit dazu auffordert. Die Ausgabe soll in 22 einzelnen Lieferungen erscheinen, von denen je in drei Monaten wenigstens zwei versendet werden; jede Lieferung enthält in einem selbstständigen (d. h. einzeln käuflichen) Bande den Text nebst kritischen und sachlichen Commentaren, die 21. den Index verborum et rerum, die 22. die Prolegomena, fragmenta u. s. w. Die Schnelligkeit des Erscheinens setzt grosse Vertrautheit mit dem Dichter und bedeutende Vorarbeiten voraus. Ohne beides Herrn R. streitig zu machen, können wir ihn doch von einer gewissen Eilfertigkeit nicht ganz frei sprechen, die er selbst in der Vorrede andeutet: „Curanda enim editio nova omnium, quae supersunt M. A. Plauti comoediarum cum mihi ante aliquot menses obferretur, *ea* addita est *conditio*, ut exarata quae essent

sine mora prelo traderentur. Quae quamvis rem per se difficilem reddere viderentur difficiliorem, nolui tamen bibliopolae industrio deesse.“ Die Interessen der Wissenschaft sollten doch denen des Buchhändlers vorausgehen! Und nun vollends vierteljährlich zwei Lieferungen! Vorliegende erste Lieferung ist über 24 Bogen stark. Also wöchentlich vier Bogen. Ein Kraftaufwand, der ungeheuer ist, aber wahrhaft stupend wäre, wenn dem Materiellen der Aufwand geistiger Kraft entspräche. Wir hoffen jedoch, die Verlagshandlung hat zu viel versprochen, und lassen ihr gern die Hälfte nach, indem wir bedenken, dass ein so kostspieliges Unternehmen nicht täglich erneuert, und nur von Wenigen begonnen werden kann, der Wissenschaft hingegen wohl durch regen Eifer, nicht aber durch speculative Eilfertigkeit gedient ist. Was nun die innere Einrichtung des Werkes betrifft; so sind wir in Bezug auf die Anordnung mit Hrn. R. keineswegs ganz einverstanden; er giebt erst den Text, dann den Commentar, und zwar so, dass Scene für Scene unter A. allemal erst die Lectiones variae, unter B. die Adnotationes folgen. Die Unbequemlichkeit, welche daraus für den Leser entsteht, ist einleuchtend. Besser war es, jeden Theil, die Var. Lect. und die Adn. für sich zu stellen, noch besser die Var. Lect. gleich, wohin sie gehört, unter den Text zu setzen, den Commentar als etwas mehr Selbstständiges folgen zu lassen. Eben so wenig können wir es für zweckdienlich halten, dass die *Prolegomena* und der *uberrimus librorum et scriptorum et editorum elenchus* für den letzten Band aufbehalten bleiben. Zwar schützt Hr. R. die Absicht vor, nichts von dem mittlerweile Erscheinenden für die Prolegomena unbenutzt lassen zu wollen; aber dasselbe ist ja eben so wünschenswerth auch für die einzelnen Stücke. Wollte man diesen Grundsatz festhalten; so dürfte Nichts, oder nur über solche Dinge geschrieben werden, die ganz in sich abgeschlossen wären. Kein Vernünftiger wenigstens hätte daraus, dass später Erschienenes nicht mit in den nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft gearbeiteten Prolegomenis gestanden, Hrn. R. einen Vorwurf gemacht; nachträgliche Bemerkungen hätten leicht Alles ausgeglichen. Aber uns dünkt, die Prolegomena (im weitesten Sinne) *müssten* vorausgehen, wenn anders Prolegomena dazu bestimmt sind, Tendenz, Grundsätze, kurz alle möglichen Beziehungen genau anzugeben, welche der Verfasser eines Buches bei seiner Arbeit im Auge gehabt, indem ja dadurch erst die Beurtheilung wie der Gebrauch des Buches bedingt ist, dadurch erst der Verfasser seinen schriftstellerischen Beruf bethätigt. Hr. R. hat dies unterlassen, und dadurch die Brauchbarkeit

seiner Ausgabe bedeutend verringert, wenigstens bis zu der Zeit, wo die 22. Lieferung erschienen seyn wird. Weder erspriesslich aber, noch billig ist die Zumuthung, sein Buch zu studiren, um nur erst die bei der Kritik stillschweigend befolgten Grundsätze aufzufinden; ja es ist dies für diejenigen, welche nicht im Besitze anderer kritischer Ausgaben sind, rein unmöglich. Denn wenn man Notizen findet, wie Cod. ms. Pal. III. IV. V. VI., Cod. Guelferb. et Helmst., Cod. Mon. u. dgl. m.; so wird man, ohne genaue Charakteristik dieser Handschriften, um nichts klüger, und kann den ganzen Ballast von Abweichungen entbehren, zumal wenn man auf Räthsel stösst, wie pag. 90 v. 7 incoepistis, incaepistis, incoeptabitis, — v. 8 omneis, omnes, — v. 14 superet, supperet, male pro subpetat, suppetat u. s. w., woraus man weniger als nichts lernt, und an den kritischen Ansichten des Herausgebers ganz irre wird. Auch im Commentar, welcher meist Fremdes enthält, konnte Manches ins Kurze gezogen oder weggelassen werden, was *jetzt* keiner Erklärung mehr bedarf. Einzelnes zu beurtheilen, muss Andern überlassen bleiben. Diese wenigen, aus reinem Interesse an seiner Sache hervorgegangenen Bemerkungen möge Hr. R. eben so wohlwollend aufnehmen, als er sie offen begehrt.

7.

Die obliquen Casus und die Präpositionen der griechischen Sprache, dargestellt von Dr. Ern. Aug. Fritsch, Lehrer am K. Pr. Gymn. zu Kreuznach. Mainz, bei C. G. Kunze, 1833. *XII u.* 139 *S.* 8. 16 *Gr.*

Mit nicht geringen Erwartungen nahm Ref. dies Buch zur Hand. Und zu welchen Erwartungen berechtigen nicht Expectorationen, wie in der Vorrede S. VI: „Das Streben „nach wissenschaftlicher Einheit in beiden Grammatiken (der „der griech. und der lat. Sprache) darf nicht verkannt wer„den; aber bedauern muss man, dass durch falsche Wahl der „Methode so viele Mühe, so grosser Fleiss und ernste An„strengungen ihre beabsichtigten Resultate vergeblich erstreb„ten. Man wollte eine philosophische Sprachlehre, und um „sich diese zu verschaffen, beging man den Missgriff, den Nor„maltypus aus einem fremden Elemente, aus irgend einem „philosophischen Systeme zu entlehnen, und nach diesem das „grammatische Gebäude zu construiren", oder S. VII: „Schaf„fung eines Kunstproductes ist nicht die wahre Aufgabe des „Sprachforschers; seine Arbeit soll Hinstellung eines Natur-

„productes seyn, d. h. er soll die eigene Natur einer Sprache, „ihren Organismus an sich, ohne alle Beimischung jeglichen „fremden Elementes, zu erforschen und genetisch darzustellen „suchen. Ist ihm dieses gelungen, hat er so die in der Spra„che sich abspiegelnde eigenthümliche Anschauungs-, Vorstel„lungs- und Denkweise eines Volks ermittelt; dann darf und „soll er zu Vergleichungen mannichfacher Art vorschreiten; „aber eine Vermischung fremdartiger Elemente, heterogener „Principien kann ihm nie erlaubt seyn.“ So sehr wir über diese Grundsätze mit Hrn. F. einverstanden sind; so wenig können wir doch sein Buch „*ein grammatisches Naturpro„duct*“, wie es seyn soll, nennen. Auch wir sind der festen Ueberzeugung, dass man, wie überall, so besonders beim Sprachstudium, mit einem ruhigen, klaren, nüchternen Verstande am Weitesten kommt, dass das Einzwängen der Sprachelemente in die Kategorien der herrschenden philosophischen Systeme zu nichts weniger als zur wahren Erkenntniss führt; allein den bewusstlos geschehenen Prozess der Sprachbildung mit Bewusstseyn zu reproduciren, dazu gehört mehr als blosse Sprachkenntniss, wenn anders die Beschaffenheit des menschlichen Geistes sich auf eine allgemein gültige Norm zurückführen lässt: die Reproduction muss auf philosophischem Wege vorgenommen werden. Hr. F. erkannte dies wohl; darum beginnt er seine Casuslehre so: „*Alle* ersten Vorstellungen „jedes einzelnen Menschen, zu allen Zeiten und in allen Län„dern, sind *räumliche;* also auch alle ersten Sprachtheile Be„zeichnungen *räumlicher* Gegenstände und Verhältnisse. Wen„den wir diesen allgemeinen Satz auf die Casuslehre an; so „ergiebt sich, dass die Casusformen ihrem Urwesen nach zur „Bezeichnung räumlicher Verhältnisse dienen.“ Aus dieser petitio principii wird gefolgert, dass, da alle räumlichen Verhältnisse sich in Ruhe oder Bewegung zeigen, der *Dativ* eine Ruhe bezeichne, der *Accusativ* und *Genitiv* eine Bewegung, und zwar ersterer eine annähernde, letzterer eine entfernende. In welchem Sinne dies durchgeführt ist, zeigen wir am blossen Schema der Kategorieen des Accusativ. *Accusativus:* A. Des Zieles. I. Erstrebtes Ziel. 1) Accus. des blossen Zusammenkommens oder Zusammenseyns, 2) Accus. des afficirten Zieles, 3) Accus. des Besitzes. II. Berücksichtigtes Ziel. 1) vermiedenes Ziel, 2) Accus. des Einfluss habenden, der näheren Bestimmung. B. Accus. des bewegten, behandelten Gegenstandes. I. Vorhandener, bewegter Gegenstand; kann seyn a) eine Person, b) ein unpersönliches Körperliches, c) ein abstracter Begriff. II. Geschaffen werdender, bewegter Gegenstand; kann seyn a) eine Person, b) ein un-

persönlicher Körper, c) ein abstracter Begriff. C. Accus. der Ausdehnung. I″. räumliche Ausdehnung. II″. zeitliche Ausdehnung. D. Verbindungen der angegebenen drei Hauptarten des Accusativ. „Paarweis erscheinen in einem und demsel„ben Satze 1) ein Accus. A. und ein Accus. B, 2) B und „C, 3) A. und C. Verfolgt man die Möglichkeit der Ver„bindungen dieser drei Accusative bis zu ihren Unterarten; so „muss sich, nach dem Gesetze der Ambenbildung, als voll„ständig und erschöpfend folgendes Resultat einstellen:

A, I u. B, I′ giebt: 1 u. I′, 2 u. I′, 3 u. I′.
A, I u. B, II′: 1 u. II′, 2 u. II′, 3 u. II′.
A, II u. B, I′: 1 u. I′, 2 u. I′.
A, II u. B, II′: 1 u. II′, 2 u. II′.
A, I u. C: 1 u. I″, 1 u. II″; 2 u. I″, 2 u. II″; 3 u. I″, 3 u. II″.
A, II u. C: 1 u. I″, 1 u. II″; 2 u. I″, 2 u. II″.
B, I′ u. C: I′ u. I″, I′ u. II″.
B, II′ u. C: II′ u. I″, II′ u. II″. u. s. w.

Was das Sprachstudium durch diese und ähnliche mathematische Berechnungen („ein grammatisches Naturproduct“?) gewinne, gesteht Ref. noch nicht recht einzusehen, gesteht sogar etwas schwindlig dabei geworden zu seyn, und will sich daher vor der Hand, bis er eines Bessern belehrt ist, lieber an die schöne und einfache Darstellung der Casuslehre in Hrn. Prof. Gf. Hermanns Buche: de emendanda ratione Graecae grammaticae, halten. In ähnlichem Geiste sind auch die Präpositionen behandelt. Noch muss erwähnt werden, dass Hr. F. in der Vorrede eine Syntax der griechischen Sprache verspricht. 7.

Anakreons Lieder mit Beobachtung des Originalversmaasses, aus dem Griechischen übersetzt von Fr. Ge. Jordan. Osterode, Verlag von A. Sorge, 1833. *XVI u.* 75 *S.* 8. *12 Gr.*

Obwohl diese Uebersetzung im Ganzen keineswegs für misslungen zu erklären ist, glauben wir doch den Wunsch nicht bergen zu dürfen, Hr. J. möchte, da wir schon so viele, zum Theil sehr gelungene Uebertragungen der anakreontischen Lieder besitzen, sein Talent lieber auf einem andern Felde der Dichtkunst versucht haben. Die Ansichten, welche er in der fast schwärmerisch geschriebenen Vorrede über den Beruf des Uebersetzers entwickelt, unterschreiben wir gern, wie, „dass „es die höchste Aufgabe seyn müsse, Geist und Form in einer „gefälligen Vergeschwisterung der Seele des Lesenden so „verüberzuführen, dass daraus ein harmonischer Einklang, ein

„ungestörter Eindruck entstehe, und dass selbst unter Umstän-
„den die nicht unbedingt nothwendige, oft zufällige Form,
„zumal wo sie durch die Ursprache nicht in die engsten
„Schranken eingeschlossen ist, dem nothwendigen Ausdrucke
„weichen müsse". Diesem und Aehnlichem haben wir nichts, als die Uebertragung selbst entgegenzusetzen, worin Hr. J. denn doch zuweilen gegen die selbst gebildeten und zu billigenden Regeln verstösst. Namentlich auffallend sind Härten und Elisionen, wie im 3. Ged. „Nun, geliebter Wirth, seÿ auch froh"; im 8. Ged. „Und *ersehnt'* den Schlummer wieder"; im 26. Ged. „den Pocal mir, *Knab' gereichet*"; im 28. Ged. „Für den Ton der *Nas' und Wang' misch'*"; der Anfang des 39. Ged.

„Bei dem Saft der *Reb'* beginnet
Mit erhobner *Stimm'* zu preisen u. s. w."

Der sechste Vers desselben Gedichtes (Rundgesang beim Wein):

Bei dem Saft der Rebe weil' ich
In dem Kreis froher Genossen
Mit Behagen, der Wein tilgte
Aus der Brust jede Unmuthsspur.

sieht einem Gedichte fast unähnlich. Manches dagegen ist sehr gelungen zu nennen; wir zeichnen, um Anderes zu übergehen, gleich von vorn herein nur Nr. 3. 4. 8. 10. 11. aus. Die kurzen untergesetzten Anmerkungen sind nur für den Laien und Liebhaber der griechischen Poesie. 7.

De particulis negantibus linguae Graecae commentatio II. De usu particularum οὐδέ *et* οὔτε. *Scripsit Fridr. Franke. Rintelii, sumpt. Osterwaldi* 1833. 28 S. 4.

Der Verf. dieser schön geschriebenen Abhandlung geht von einer Betrachtung des conjunctiven *καί*, des adjunctiven τέ und des disjunctiven δέ zu den Negationen über, und zeigt §. 2., dass die auf eine Affirmation folgende Negation im Sinne von *aber nicht* durch οὐδέ ausgedrückt werden müsse; §. 3 f. οὔτε — οὔτε trennt gleichmässig und füllt den ganzen Begriff, οὐκ — οὐδέ ist weniger scharf und erschöpfend, mehr aneinander reihend; vergl. Aesch. c. Tim. §. 19; §. 6 f. der Gegensatz in οὐδέ ist bald schwächer, bald stärker, nicht aber im letzten Falle, wie man angefangen hat, οὐ δέ oder οὐ δέ zu schreiben, §. 8. anakoluthisch zuweilen τέ — μηδέ, wie in affirmativen Sätzen τέ — δέ; §. 9. οὐδέ in der Bedeutung ne — quidem (not. 2. über οὐθείς); §. 10. bei οὐδέ — οὐδέ ist

entweder Beides nur anreihend, oder das erste οὐδέ so viel als ne — quidem (not. 3. μηδὲ bei Homer für μὴ δή, not. 4. doppelte Negation zur Verstärkung); §. 11. οὔτε — οὔτε; §. 12. οὔτε γάρ, besser οὔ τε γάρ; §. 13 ff. οὔτε — οὐδέ; §. 16. οὔτε — δέ; §. 17. οὐδὲ — οὔτε ist unrichtig; §. 18. τε οὔ; §. 19. τε nach einer Negation für οὐδέ, wie nec — que; §. 20. οὔτε und οὐδέ mit reflexiver Kraft; §. 21. οὔτε für οὔτε — οὔτε; §. 22. οὔτε — οὐ in bewegter Rede; §. 23. οὐκ — οὐκ asyndetisch (not. 7. οὔτι); §. 24 ff. οὐκ — οὔτε bei Dichtern, nur anakoluthisch, ausser wo ein anderes οὔτε ausgeblieben ist. Diese kurze Uebersicht mag genügen, da bereits in der Allg. Schul. Zeit. 1833. II. N. 99. und 100. dies treffliche Schriftchen im Einzelnen hinlänglich und nach Gebühr gewürdigt ist.

7.

Formenlehre der griechischen Sprache für den ersten und zweiten Cursus des grammatischen Elementarunterrichts. Von Chr. Friedr. Blau, Lehrer am Gymn. zu Nordhausen. Nordhausen, b. W. Köhne, 1830. *XII u.* 198 *S.* 8. — *Preis* 12 *Gr., in Partieen von* 20 *Exemp.* 10 *Gr.*

Der Werth dieser Formenlehre der griech. Sprache, welche sich an ihre vielen Vorgänger würdig anschliesst, besteht nicht in neuen Forschungen und überraschenden wissenschaftlichen Resultaten, sondern in einer übersichtlichen und durch eigene Untersuchungen geläuterten Zusammenstellung des von Andern im Einzelnen Geleisteten. Eigenthümlich ist die Anordnung des Ganzen in zwei Cursus, „so dass der Schüler bei „dem ersten Unterrichte nur die allgemeinsten Bildungsgesetze, „bei der Wiederhohlung aber die näheren Bestimmungen und „einzelnen Abweichungen kennen lerne," wobei man den schon a priori fasslichen Satz: „dass jene Form der Darstel„lung wenigstens das stufenweise und stätige Fortschreiten „vom Leichtern zum Schwerern, diese unerlässliche Bedin„gung eines wahrhaft bildenden Unterrichts, unverkennbar „erleichtert", unterschreiben muss. Es kommt also Alles auf die Anordnung und Vertheilung des Stoffes unter die beiden Curse selbst an, ein Punct, der theils an sich nicht geringe Schwierigkeit macht, theils zu sehr auf subjectiven Ansichten und didactischen Erfahrungen beruht, als dass er auf allgemein gültige Grundsätze zurückgeführt werden könnte. So, um nur eins zu erwähnen, würde Ref. die ganze Accentlehre nicht bis zum Ende des zweiten Cursus verschoben haben. An der materiellen Anordnung wäre wohl auszusetzen,

dass beide Cursus nicht getrennt (wie z. B. in Blum's latein. Grammatik), sondern so verschmolzen sind, dass zum *ersten* die mit grösserer Schrift gedruckten Paragraphe und die gleich mit denselben verbundenen Anmerkungen, zum *zweiten* nicht blos die unter dem Texte fortlaufenden Anmerkungen, sondern auch die mit kleinerer Schrift gedruckten und mit einem † bezeichneten Paragraphe des Textes gehören. Auf diese Weise ist zwar der wissenschaftliche Zusammenhang gerettet, aber der Gebrauch für Lehrer und Schüler erschwert; der Schüler wenigstens verirrt und verwirrt sich gewiss auf den bekreuzten Wegen. Was die Trennung der Paradigmen von den Regeln betrifft; so lässt sich eben so viel für als wider sagen. Gewiss aber verdient dies eben so fasslich geschriebene, als anspruchlos gebotene Büchlein alle Empfehlung. 7.

Muthmassungen über den Ursprung der Deponentien in der lateinischen Sprache. Von einem Liebhaber dieser Sprache. Münster, bei F. Regensberg 1832. 39 S. 8. — 4 *Gr.*

Nachdem der ungenannte Verfasser weitläufig über das Wesen der Deponentien gesprochen, das Unzulängliche der bisherigen Erklärungen derselben nachgewiesen, und gezeigt, dass, da die Deponentien, wie alle Zeitwörter, entweder ein Seyn oder Beharren in einem Zustande, oder ein Handeln nach aussen, oder ein Leiden bezeichnen, diese entgegengesetzten Eigenschaften aber unmöglich zu *einem* Begriffe verknüpft werden können, aus ihrer *Bedeutung* als keinem wesentlich unterscheidenden Merkmale auch auf ihren Ursprung nicht geschlossen werden könne; stellt er die Hypothese auf: die Deponentien seyen zufällig, ohne syntaktischen Grund, aus verbis defectivis mit activer Bedeutung entstanden, welche sich, weil sie für sich nicht hätten fortbestehen können, an die passive Form anschlossen, und zwar im verbo infinito (störend ist der vom Vf. dafür gebrauchte Ausdruck *Infinitiv*), ihre active Bedeutung beibehielten und dieselbe dann den nachbarlichen Passivformen mittheilten. Eine Hypothese, an deren Folgerichtigkeit, bei aller Sicherheit der Prämissen, doch so Manches auszusetzen ist, wie z. B. die behauptete Unmöglichkeit des selbstständigen Fortbestehens der verba defectiva als solcher, und, was der Verf. selbst sich nicht verhehlen kann, der Umstand, dass sich die gegebene Erklärung nur auf transitive Zeitwörter, nicht aber auf die mit intransitiver und passiver Bedeutung beziehe. Nichtsdestoweniger wünschen wir aufrichtig, dass der ungenannte Verf. seine mit Scharfsinn und

Gewandtheit begonnenen Untersuchungen auf dem Felde der lateinischen Grammatik rüstig fortführen, und die versprochene „ausführliche Abhandlung über den nämlichen und einen andern nahe verwandten Gegenstand“ recht bald ins Leben treten lassen möge. 7.

Handschriftenkunde.

Viele Alphabete und ganze Schriftmuster vom VIII. bis zum XVI. Jahrhunderte aus den Handschriften der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg. I. Heft, mit einem Glossar veralteter latein. Wörter, welche aus den grossen Wörterbüchern von Karl Du Fresne Sr. Du Gange des Jahres 1733 *in V Bänden, und von Robert Stephan des Jahres* 1740 *in* 4 *Bänden entweder noch gar nicht, oder wenigstens nicht nach ihrer Bedeutung in Bamberger Handschriften bekannt sind. Herausgegeben von Heinrich Joachim Jaeck, kön. bayerschem Bibliothekar zu Bamberg. Auf Kosten des Herausgebers, in Commission bei Julius Baumgärtner in Leipzig,* 1833. *gr. med. Fol.*

Mit Umgehung der eigentlichen Diplome beschränkt sich dieses Werk nur auf sogenannte Codices vom 8ten bis 16ten Jahrhunderte, deren Muster der Schrift nach ihrem erwiesenen, oder höchst wahrscheinlichen Alter von den meisten früher erschienenen so verschieden sind, dass eine wesentliche Aufklärung zur Schriftenkunde durch ihre Mittheilung gegeben wird.

Die Stammältern der Handschriften der Bamberger Bibliothek waren nur Teutsche und Italiener; daher viele Züge derselben von den bis jetzt gekannten Schriftmustern Frankreichs, in grossen Textes-Stellen oder ganzen Alphabeten, um so mehr sich unterscheiden, als die Mauriner, welche einen sichern Schluss aus den Zügen datirter Diplome auf undatirte Bücher, oder aus unrichtigen Nachbildungen entfernter Handschriften behaupteten, ihre meisten Proben aus den mit besonderem Fleisse geschriebenen Urkunden (Diplomen) des Staates oder der Kirche nahmen, während hier die zu Bamberg bewahrten, in Stiften mehreren Geistlichen zugleich und gewöhnlich flüchtig dictirten, Bücher wissenschaftlichen Inhaltes zur Grundlage genommen sind. Diese allein bieten den veränderlichen wahren Typus der Schriftzüge *jedes* Zeitalters dar; jene der Urkunden wurden für mehrere Jahrhunderte in gleich gezwungener

Gestalt beibehalten. Da die hier benutzten Bücher aus verschiedenen Zeiten und Gegenden des Südens stammen; so haben sie natürlich auch keinen individuellen Charakter, sondern einen allgemeinen, und ersetzen deswegen viele 1000 Werke der einzelnen südlichen Gauen. Noch kein Diplomatiker der letzten 150 Jahre konnte für die Identität seiner Schriftmuster mit den Originalien solche Bürgschaft leisten, als ein Bamberger Bibliothekar. — — An diesen Originalien erprobt sich die Wahrheit, dass die Züge mancher Buchstaben 1—2 Jahrhunderte gleichförmig blieben, während andere oft kaum ein halbes Jahrhundert in der nämlichen Gestalt sich erhielten.

Reich sind die Handschriften der Bamberger Bibliothek mit eingemalten Bildnissen, mit Sinnbildern, mit aufgelegtem Golde u. s. w. ausgestattet.

Das erste Heft des oben angeführten Werkes bestehet aus 6 Blättern von Zink- und 2 von Steinplatten.

Die 3 ersten Blätter stellen Anfangsbuchstaben und ganze Alphabete dar. Die $2\frac{1}{4}$ bis 2 Zoll grossen Anfangsbuchstaben, mit den angehängten wenigen Worten in kleinen Buchstaben, charakterisiren sich jedem Kenner schon auf den ersten Blick, dass sie vom Anfange des 9ten Jahrhunderts stammen. — Recht erkennbar und vollständig sind die kleinen Alphabete. Kenner werden aus deren Ansicht sich gleich überzeugen, dass mehrere dieser Buchstaben-Formen in früheren palaeographischen Werken nicht vorgekommen sind. — Das mitgetheilte griechische Alphabet wurde aus dem wenigen Texte der heil. Väter, z. B. Hieronymus, zusammengetragen, und ist daher eben so glaubwürdig, wie die verschiedenen latein. Alphabete.

Das 4te Blatt stellt eine Zueignung und Uebergabe eines Manuscriptes an Kaiser Heinrich 2. vor, welche einem Werke des heil. Gregor für die Bibliothek des Domcapitels zu Bamberg vorangeschickt war. Diese Zueignung ist mit Gold und in bunten Farben gemalten Figuren etc. geschmückt. Da dieser herrliche Codex im Anfange des 11ten Jahrhunderts gefertigt wurde, dessen Handschriften in nördlichen Ländern zu den Seltenheiten gehören; so braucht man keiner Entschuldigung über die Mittheilung.

Das 5te Blatt giebt eine Bulle des Papstes Benedict des Achten. — Sie mag noch ungeübten Beschauern durch die beigefügte Erläuterung zu ihrer ersten Uebung vielleicht sehr willkommen seyn.

Das 6te Blatt liefert: 1) den (sehr brillant ausgezierten) Anfang aus Cicero's rhetor. Büchern, deren Ganzes von einer einzigen Hand gleich rein geschrieben und gemalt ist. 2) Eine Schlussstelle derselben Bücher, deren Züge auf 63 Blättern

sich gleich sind. 3) Ein Bruchstück von Dares Beschreibung des trojanischen Krieges. 4) Ein Bruchstück aus Abt Berno's von Reichenau Werke über Musik und Choralgesang, dessen unvollständiger Abdruck im 2. Bande von Abt Gerbert von der Musik, sich befindet. 5) Der Eingang einer herrlichen Handschrift des Boëthius über Cicero's rhetor. Erfindungs-Quellen. 6) Ein Bruchstück einer Handschrift von Cicero's Pflichten. 7) Der Eingang von Cicero's Rede an Anton. 8) Die ersten Zeilen aus Festus Skizze der römischen Geschichte. 9) Der Schluss des zweiten Buches aus Cicero's rhetor. Erfindung, und der Anfang seines ersten an Herennius. 10) Der Anfang der Handschrift einer unvollständigen Grammatik von Priscian aus dem *neunten* Jahrhunderte, statt dass auf der Abbildung aus Versehen das *elfte* Jahrhundert steht. — Diese kostbare Perle ist noch nicht in die Hände eines philologischen Juweliers gekommen, obschon sie der Bearbeitung höchst würdig wäre.

Das 7te Blatt enthält Muster von Handschriften aus den Werken eines heil. Hieronymus, eines Isidor, Gregor u. a. m. — Die Handschrift von dem Werke des heil. Hieronymus über ausgezeichnete Männer ist aus dem 9ten Jahrhunderte, eben so die Isidors über die Natur der Dinge, und die von Gregors moralischen Betrachtungen über Job. Gregors moralische Betrachtungen zeichnen sich durch ein im 9ten Jahrhunderte selten so grosses Format aus. — Wer nur einige Schriften des 8ten und 9ten Jahrhunderts gesehen hat, erkennt aus dem hier gegebenen Muster einer Handschrift des salischen Gesetzes, dass dieselbe aus diesen Zeiten herstammet. — Obschon die Verhandlungen des Concils von Aachen vom Jahre 816 sehr umfassend sind; so ist doch die Bamberger Handschrift desselben — von der ein Muster hier mitgetheilt ist — nur von einer Hand und für die Geschichte um so schätzbarer.

Das 8te Blatt theilt noch Stücke von 5 Handschriften aus dem 9ten und 10ten Jahrhunderte mit. — Das Leben des heil. Remacus ist in der Bamberger Handschrift — von der ein Muster hier mitgetheilt ist — vollständiger, als die Bollandisten und Mabillon's Jahrbücher der Benedictiner lieferten; und das Werk von Aelian Spartanus (Handschrift vom 9ten Jahrhunderte), von dem ebenfalls ein Muster gegeben ist, ist der Vergleichung eines Philologen, z. B. Bernhardy zu Halle u. a. eben so würdig als der eines Historikers, z. B. Heeren, Wachsmuth u. a.

Eine höchst wichtige Zugabe zu diesen 8 schönen Blättern ist das Lexicon. Durch dasselbe kommt den Philologen ein ausserordentlicher Gewinn zu, indem es fast lauter Worte

enthält, welche entweder gar nicht, oder deren Sinn in den 2 grossen Lexicis von Du Fresne und Rob. Stephan sich nicht befinden. Da jedes Wort aus den Bamberger Manuscripten erst entnommen ist; so ist es eine wesentliche Bereicherung der lateinischen Sprache des Mittelalters.

Von diesem ausgezeichneten und in seiner Art einzigen Privat-Unternehmen eines enthusiastischen Literators Anzeige zu machen, fühle ich mich um so mehr veranlasst, da das langsame Fortschreiten des Illuminirens jedes Heftes das schnellere Verbreiten an alle Bibliotheken, Archive etc. hemmet.

Da das ganze Werk von 4—5 solchen Heften, deren jedes wenigstens 12 Platten mittheilen wird, gegen 40 Alphabete grösserer und kleinerer Form, die interessantesten Figuren vom 9ten, 10ten und 11ten Jahrh. in bunten Farben, und mehr als 500 ganze Schriftmuster enthalten soll; so ist dem kostspieligen Unternehmen eine *so zahlreiche Theilnahme* des Publicums zu wünschen, als zur Herausgabe (in etlichen Jahren) nöthig seyn möchte. Zu dieser Theilnahme ladet feierlichst ein

Schneidawind.

Altteutsche Dichtkunst.

Der Renner. Ein Gedicht aus dem 13ten Jahrhunderte, verfasst durch Hugo von Trimberg, Magister und Rector der Schulen in der Theuerstadt vor Bamberg, zum ersten Male herausgegeben und mit Erläuterungen versehen vom historischen Vereine daselbst (d. h. zu Bamberg). Erstes Heft. Bamberg, gedruckt auf Kosten des histor. Vereins, und in Commission b. J. K. Dresch, 1833. 4. *geheftet, X u.* 80 S.

Man beeilt sich, allen Freunden und Kennern altteutscher Sprache, Literatur und Geschichte anzuzeigen, dass das erste Heft vom Renner Hugo's von Trimberg in seiner ursprünglichen Gestalt und von fremden Beimischungen rein, im Buchhandel erschienen ist.

Der Renner, dieses teutsche Gedicht des 13ten Jahrhunderts, hatte seit mehreren hundert Jahren für alle Freunde der teutschen Poesie und Sprache ein desto grösseres Interesse, je seltener ihnen eine Gelegenheit sich darbot, ihn nach seinem ganzen Inhalte, aus einer vollständigen Handschrift kennen zu lernen. Die einzige Ausgabe desselben, welche zu Frankfurt 1549 erschien, lieferte ihn mit 24,000 beigesetzten fremden Versen in ganz veränderter Gestalt. Die meisten Freunde altteutscher Dichtkunst mussten sich mit wenigen Bruchstücken

begnügen, welche im Drucke seit einem Jahrhunderte herauskamen. Der berühmte Lessing hatte sich fest vorgenommen, ihn vollständig nach der Vergleichung mehrerer Handschriften herauszugeben; doch ihn überraschte der Tod früher, als der dankenswerthe Vorsatz zur Ausführung kam.

Da kein anderer Gelehrter, wie auch kein Buchhändler es wagen wollte, die Ausführung der Idee Lessing's zu übernehmen und dieses vortreffliche altteutsche Gedicht dem liter. Publicum mitzutheilen; so nahm der tüchtige historische Verein in Bamberg, welcher unter anderen Leistungen auch sich zur Aufgabe setzte, alte Handschriften zur Kenntniss des liter. Publicums zu bringen, die geeignete Veranlassung, das Werk dieses verdienten Landsmanns — Hugo's Renner — auf eigene Kosten herauszugeben. Ein schönes, höchst dankenswerthes Unternehmen!

In dem ersten Hefte bietet sich demnach der Renner Hugo's in seiner ursprünglichen, unverfälschten Gestalt dem Genusse der Freunde altteutscher Dichtkunst dar. — Competentere Richter, wie Grimm, Lachmann, Simrock, Graff, Hagen, Rosenkranz u. a., mögen über die Weise, den Styl u. s. w. dieses altteutschen Gedichtes ihr gediegenes Urtheil abgeben; mir sey es nur erlaubt, zu bemerken, dass der Renner mir einen herrlichen Genuss gewährt hat, und dass ich dieses Gedicht für ein ausgezeichnetes Denkmal der Poesie unserer Ahnherren, gleich dem Krist u. a., halte und erkläre.

Der Renner hat seinen Stoff aus mehreren Sittensprüchen, Fabeln und Erzählungen, Schilderungen Gleichnissen u. s. w. Er vergleichet die Denkart und die Sitten seiner Zeitgenossen mit jenen ihrer Vorfahren, und schildert das Leben der alten Bamberger und der Franken. Er geisselt die Laster seiner Zeit ohne Rücksicht auf Stand, besonders aber die Ueppigkeit der Domherren und der Ritter, und in so weit ist Hugo's Werk auch geschichtlich.

Hugo hatte ein anderes Werk, unter dem Namen Samner oder Sammler geschrieben; davon ging ihm eine Quinterne oder ein Heft von 5 Bogen verloren, welcher Verlust ihm Zorn war, wie er sich ausdrückt. Obgleich unvollendet, blieb jedoch viel davon übrig. Dieses schaltete er in seinem Renner ein und sagte dann in dem Eingange des Letzteren: Jenez lovffet vor, diez rennet nach. Er fügte bei: wer dieses lesen möge, der merke dabei, dass es von Jenem genommen sey. Eine andere Bedeutung des Wortes *Renner* gab er dadurch, dass das Gedicht *durch das ganze Land rennen sollte.*

Der Renner wurde im Jahre 1300, dritthalb vor dem Jahre, da die Juden in Franken erschlagen wurden, volldichtet, wie

Hugo selbst angiebt. — Nach einer Bamberger Urkunde wurden die Juden zu Bamberg am St. Pantaleons-Tage, d. h. 28. Julius, 1298 erschlagen. Der Renner wurde also zu Anfang des Jahres 1300 vollendet.

Das Verzeichniss des Inhaltes des Heftes ist folgendes: Inhaltsanzeige Seite 2 bis 6. — Sermo prosaycus de florida juventute. S. 7. — Sermo prosaycus de gravida senectute. S. 7. — Vorrede. S. 8—10. — Hie hebt sich an d'hofferte dorn Sw' dar vf vellet d'ist verlorn, S. 10 bis 11. — Von den wilden und unsteten meiden, und von vbeln und guten weiben, und von den meiden, die man vnzeitich zu manne geit. S. 11 bis 13. — Ditz ist von d'hoffart Weise ūn war an sie leit. S. 13. — Von bōser h'ren hofgesinde vñ amptlevte hoffart und vnzuht. S. 13 bis 15. — Von der herron geitigen ratgeben vñ von et ertzten vnd juristen. S. 15. — Ein mere von einem hvnde. S. 15 bis 16. — Vō der symonie vñ gleihsenheit. S. 16 bis 17. — Ditz ist vō bōsen kargē vnworhaftē h'rē vnlob, vū von geistlichen platē, etc. S. 17 bis 20. — Von den hoftauschern vnd d' bōsē h'ren vntugenthaften reten. S. 20. — Von hoher tichter Lobe. S. 20 bis 22. — Von gebaures levten vñ wa vō edel vnd vnedel kommen sint. S. 22 bis 24. — Wie d' lewe kv̄nk wart vñ ein bispel vō dē mavle vf halb edellute. S. 24 bis 25. — Daz ist, wie geburs levt zv edelingē sich gefrevdē, von armē edeln knappē vñ vō ack 'trappon. S. 25 bis 26. — Daz ist daz zwelfte capitel. S. 26. — Ein mere von einem Ruchen. S. 26 bis 28. — Vō d' vnwitzze vnd vnstetigkeit. S. 28. — Von virwitzzigern vnsteten herren vnd von irem lone. S. 28 bis 29. — Von einem wolfe. S. 29. — Von der hieffen vñ von d' slehe. S. 29 bis 30. — Von d' levte witzze vñ vnwitze. S. 30 bis 31. — Von wund'lichen herren. S. 31. — Von junger herrschaft, detto. — Von bōser herren smeicher vnd armer Levte abnehmer. S. 31 bis 32. — Von bōser herren ingesinde. S. 32. — Von vnbillich straff' d', herren. detto. — Von arm' Levte clage b' di vōgte. detto. — Von den pfaffen in d' gemeine. S. 32 bis 34. — Von einē hungerigen fuhs. S. 34 bis 35. — Ditz ist eine rede von Noe vñ vō d' vntreuwe des rabē vñ d' taubē trewe. detto. — Ein mer von einē wisen man. S. 35 bis 39. — Ditz ist von clost' levte leben. S. 39 bis 45. — Vō d' welleferte des fuhses vñ des wolfes vnd eines andern nozzes. S. 45 bis 51. — Vō clost'levte vngedult. S. 51. — Von Capitel brud' kv̄ndikeit. S. 51 bis 52. — Ein mere von zweir weibscheltē vnd vberpraht. S. 52. — Ein mer von ein' jungen tōrinne. S. 52 bis 53. — Ein mere von einē platen. S. 53. — Ein mere von ebten. S. 53 bis 54. — Daz ist

von der slangen vnd von des menschen missetat. S. 54 bis 55. — Daz ist von der hoffart vnd von d' vntreuwe. S. 55 bis 56. — Von grozzer vntreuwe. S. 56 bis 57. — Daz ist von d' geitikeit vnd von irre missetat. S. 57 bis 59. — Vō dē mauw'lfen vñ vō d' geitigē sinne. S. 60. — Auch von dem geitigem. detto. — Von dem stravzze etc. S. 60 bis 63. — Daz ist vō des geitigen rede. S. 63 bis 64. — Daz ist von den bosen wirten. S. 64 bis 66. — Von dē fuhse vnd von dem storche. S. 66. — Von d' veltmevse vñ purkmevse. S. 66 bis 68. — Ein mere von der ameizzen. S. 68 bis 69. — Ein gemeine rede vō geitigē vnd von ravbern vñ vō pösen wirten. S. 69. — Von d' aglest'n vñ vō d' tavben. S. 69 bis 71. — Von seitenspil. S. 71. — Von der orgeln döne. detto. — Von heiligen buchen. S. 71 bis 72. — Von zwein eseln. S. 72 bis 80.

Es erscheinen noch 2 Hefte Text vom Renner Hugo's. Im 4ten Hefte werden die Erörterungen des Renners und die übrigen Resultate der Forschungen des historischen Vereins zu Bamberg niedergelegt.

Der Verf. des Renners Hugo, (Hwk, Huk, Hauk) war kein Dynast der Reichsherrschaft Trimberg, wie ihn gern der verstorbene Oberthür in Würzburg ansehen mochte, sondern wahrscheinlich nur in dem Dorfe geboren, welches am Fusse des Bergschlosses Trimberg liegt. Eine sehr — sehr lange Zeit war Hugo Rector und weltlicher Oberlehrer der Schulen in der Theuerstadt (später Steinweg, dann Königsstrasse genannt). Bis zum Jahre 1300 hatte Hugo, wie er in seinem Renner selbst sagt, der Schule wohl 40 Jahre gepflogen. Die lange Zeit seines Dienstes hindurch konnte er viel Gutes stiften. Ohne Zweifel hat er es auch, bei seinem Eifer für Sittlichkeit und Wissenschaft, gethan. Der historische Verein zu Bamberg übrigens hat versprochen, sich im Schlusshefte ausführlich über Hugo's Leben und liter. Wirken auszusprechen.

Der historische Verein Bambergs verdient sehr grossen Dank aller Freunde der altteutschen Literatur, Dichtkunst und Geschichte; dass er den Renner nicht nur herausgegeben hat, sondern ihn auch so gut ausgestattet in die Welt gehen liess. Der Preis des so trefflich gedruckten 1sten Heftes ist sehr wohlfeil (1 Fl. 30 Xr. rhein.) und zeigt abermals, dass der Verein keine Kosten scheuet, Treffliches zu leisten.

Zur zahlreichen, wohlverdienten Abnahme des Renners erlaubt sich das gelehrte Publicum dringendst einzuladen

Schneidawind.

Rechenkunst.

Lehrbuch der besonderen Zahlenlehre, für lateinische Vorbereitungs- und Gewerbschulen, als Vorbereitung zum gründlichen Studium der Mathematik, von Peter Reuter, k. b. Prof. der Mathem. am Gymnas. zu Aschaffenburg. Aschaffenburg, 1834. Verlag von Theodor Pergay. VI u. 217 S. 8.

Der Titel des Buches giebt den Zweck desselben an. Da ich aus mehreren Gründen kein Urtheil über dasselbe hier abgeben will; so füge ich blos die Anzeige des Inhaltes dieses Werkes an:

1) Einleitung über Begriff, Eintheilung, Zeichen und Methode der Mathematik, Entstehung der Zahlensysteme, Veränderungsarten der Zahlen und allgemeine Grundsätze. 2) Charakter- und Stellenwerthe der Ziffern, das Numeriren. 3) Veränderungsarten ganzer unbestimmter Zahlen. Addition, Subtraction, Multiplication, Division, Potenzirung, Wurzelausziehung. 4) Theilbarkeit oder Einheitsverhältnisse der Zahlen. 5) Die unbestimmt gebrochenen Zahlen, Brüche, die gemeinen Brüche, die Decimal- und Sexagesimalbrüche, die Kettenbrüche. 6) Rechnung in bestimmten Zahlen. 7) Gleichheit der Zahlen, Gleichungen. 8) Verhältnisse und Proportionen, Verhältnisse, Proportionen, arithmetische, geometrische. 9) Anwendungen der geometrischen Proportionen auf Rechnungsfälle des gemeinen Lebens. Einfache Regeldetri in directen Verhältnissen. Berechnung der Waaren und ihrer Preise. Gewinn- und Verlustrechnung. Tararechnung. Tauschrechnung. Einfache Zinsrechnung. Conto- und Rabattrechnung. Einfache Regeldetri im verkehrten Verhältnisse. Vergleichung der Arbeiten und Arbeitszeit. Vergleichung der Zehrer und Zeit bei gleichem Vorrathe. Vergleichung der verschiedenen Maasse für bestimmte Mengen. Vergleichung der Geschwindigkeit mit der Zeit bei gleichem Wege. Vergleichung der Capitalien und Zeiten bei bestimmten Zinsen. Terminrechnung. Zusammengesetzte gerade und verkehrte Regeldetri. Reesischer Satz und Kettenregel. Berechnung der Waaren und ihrer Preise. Einfache und zusammengesetzte Zinsrechnung. Berechnung der Dienstleistenden und ihrer Dienste nebst Zeit und Belohnung. Berechnung der verzehrenden Mengen und ihres von Zeit und Dauer abhängigen Vorrathes. Vergleichung des Getreide- und Brodpreises mit dem Gewichte. Reductionsrechnung. Wechselrechnung. Gesellschaftliche. Theilrechnung. Vermischungs- oder Alligationsrechnung. Hypothet. Rechnungen; Regel Falsi;

Regel Coeci. 10) Vergleichungstafel, das Längenmaass, das Flächenmaass, das Körpermaass, das Getraidemaass, das Getränkmaass, das Gewicht, Eintheilung bei Geldrechnungen, das Zeitmaass.

Die Ausstattung des Werkes ist gut, der Preis desselben 1 Fl. rhein. *Schneidawind.*

Schöne Literatur.

Sechs Erzählungen nebst einem Anhange von Gedichten von Amalie Krafft. Neue Ausgabe. Aschaffenburg, 1834. *Verlag von Theodor Pergay. kl.* 8. *geheftet.*

Früher erschienen diese Erzählungen und Gedichte unter dem Titel: „Gedichte und prosaische Erzählungen, 2 Bände", und wurden schon im Repertorium besprochen und belobt. Diese neue, in einem Bande bestehende und schön ausgestattete, Ausgabe empfiehlt sich eben so, wie die frühere, dem gebildeten Publicum, und verdient namentlich in den Hand- und Leihbibliotheken einen der ersten Plätze einzunehmen.

Schneidawind.

Orientalische Literatur.

Ueber den Nutzen des Studiums der mit der hebräischen Sprache verwandten Mundarten. Von Michael Löhnis, Professor am Lyceum zu Aschaffenburg. Aschaffenburg, 1834. *Verlag von Theodor Pergay.* 32 S. 4.

Zu den mit dem Hebräischen verwandten Mundarten gehören das Chaldäische und Ostaramäische, das Syrische oder Westaramäische, das Samaritanische, das jüngere Talmudische und Rabbinische, und ferner das Arabische und Aethiopische. Der Lernende findet, im Ganzen, bei diesen Mundarten dieselbe Manier, er findet denselben Geist überall wieder; so verschieden die Alphabete etc. dem Auge erscheinen mögen, so ähnlich erklingen sie für das Ohr u. s. w.

Durch das Studium dieser morgenländischen Mundarten wird dem Lernenden der Orient mit seinen prangenden Schätzen der Wissenschaften und Künste aufgeschlossen, der Geist belehrt, die Phantasie entzückt. Das Erlernen dieser Mundarten ist also nützlich und erfreuend zugleich.

Der Verfasser führt nach seinem Vermögen und mit Fleisse

die Literatur der arabischen, aramäischen etc. Sprachen an, zeigt uns die „hellstrahlenden Plejaden am poetischen und prosaischen Himmel des Morgenlandes", und giebt endlich die Hülfsmittel an, mit denen diese orientalischen Dialekte zu erlernen seyen; was Vielen schwieriger erscheint, als es wirklich in der That ist.

Die äussere Ausstattung ist sonst gut; der Druck nur ist nicht ganz fleissig; denn gleich in dem vierten Worte der ersten Zeile starrt ein leichtfertiger Druckfehler entgegen. Der Preis ist sehr anständig gesetzt, was ebenfalls empfiehlt.

Schneidawind.

Volksmedicin.

Ueber Onanie, Beischlaf, männliches und weibliches Unvermögen, venerische Krankheit und regelwidrige Monatsreinigung; mit Angabe der zweckmässigsten Mittel und Vorschriften, wie man die durch die Onanie verlorene Gesundheit wieder erhalten und stärken, den Beischlaf ohne Nachtheil für dieselbe vollziehen, männliches Unvermögen und weibliche Unfruchtbarkeit beseitigen, die venerische Krankheit gründlich heilen, gegen Ansteckung durch dieselbe sich verwahren, und die Regelwidrigkeiten der monatlichen Reinigung entfernen könne; nebst einem Anhange über die Natur und Heilung des weissen Flusses, und einer gedrängten Einleitung über die Natur und Verrichtungen des gesunden menschlichen Körpers, von Dr. Jonathan Braun, ausübend. Arzte (wo denn?) und mehrerer gelehrten Gesellschaften (welcher denn?) Mitgliede. Zweite verm. Aufl. Leipz., b. Baumgärtner, 1833, XIV u. 258 S. gr. 8.

So vielerlei zusammengepackt findet man doch selten in einem Volksarzneibuche. Es fehlt dem Marktschreiertitel nur noch ein: Herbei! Herbei! Jung und Alt, Männer und Weiber, Mädchen und Bursche! Indessen das Publicum greift nach dergleichen. Jeder, der sich nicht rein fühlt, hofft dadurch alte Sünden ausgleichen zu können. Der Inhalt ist hier und da besser, als der Titel vermuthen lässt. Es wird wenigstens nicht überall die Quacksalberei dadurch befördert, da der Vf. sich meist sehr streng auf den *prophylaktischen* Theil beschränkt. Am erbärmlichsten aber steht in der That die Abhandlung über die venerische Krankheit da; denn hier ist eine Masse von Mitteln angegeben, dass den Kranken Hören und

Sehen vergehen kann. Und wie wird hier mit dem Quecksilber umgesprungen! z. B. „der *Entzündung der Vorsteherdrüse* muss, sobald gegründeter Verdacht entsteht *), dass sie vorhanden ist, durch Anlegung von Blutegeln an das Mittelfleisch u. s. w., u. s. w., u. s. w. beseitigt werden; dabei kann der Kranke innerlich das *versüsste Quecksilber* gebrauchen, indem er *zehn* Grane — — — in 5 gleiche Pulver theilen lässt, und davon dreimal des Tages eines nimmt.“ Er bekommt also in einem Tage *sechs* Gran. Thut er das mehrere Tage hinter einander; so muss Durchfall oder Speichelfluss im ärgsten Maasse kommen; denn erst, „wenn die Drüse in Eiterung oder Verhärtung überzugehen droht, wird die Hülfe des Arztes nöthig.“ Wozu hat man denn die Censur, wenn sie solche Mordan- und Rathschläge passiren lässt? 36.

Schulliteratur.

1) *Der Dorfpfarrer zu Wakefield, ein Roman von Olivier Goldsmith, in drei Sprachen mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. C. M. Winterling. Nürnberg, b. Haubenstricker,* 1833. *X u.* 459 S. *gr.* 8.

2) *Taschenbuch der englischen Aussprache und Lectüre, in fortschreitenden Uebungen nebst Angabe und Aussprache durch Accente und Ziffern nach einer besondern Tabelle, bestehend in interessanten Anekdoten und Bruchstücken aus den besten Autoren, anfangs mit der Interlinearübersetzung, von S. Johnson, Mitglied der Société allemande etc. Für Teutschland besonders umgearbeitet, vervollständigt und mit W. Scotts Lebensbeschr. vermehrt. Leipzig, b. Baumgärtner,* 1833. 174 S. 8. 12 *Gr.*

3) *Le Mie Prigioni di Silvio Pellico da Saluzzo, ebendas.* 1833. 217 S. 16 *Gr.*

4) *Les Soirées de Maître Pierre ou Entretiens sur la Physique. Par C. P. Brard. Zum Unterricht in der französischen Sprache nach Hamiltonschen Grundsätzen bearbeitet von J. W. J. Lübeck, b. Aschenfeldt,* 1833. *V. u.* 199 S. 10 *Gr.*

No. 1. giebt den Text im Englischen, Teutschen und

*) Wie soll ein vor Angst vergehender Nichtarzt *darüber* entscheiden?

Französischen. Die teutsche Uebersetzung rührt vom Herausgeber her. Die französische ist Abdruck der vielfach aufgelegten, zuletzt von *Dautherau* 1828 besorgten. Die Anmerkungen sind zur Erläuterung des englischen Originals bestimmt. Diese Uebersetzung und Anmerkungen sind so geordnet, dass Englisch und Französisch einander gegen über, die Anmerkungen unter dem Englischen und die teutsche Uebersetzung auf beide Seiten vertheilt ist.

No. 2. sagt in seinem langen Titel Alles, was es *will*, und wir können versichern, dass die Ausführung dem Wollen entspricht. Unter einem gewandten Lehrer muss die schwierige Pronunciation des Englischen dadurch bald vorwärts schreiten, wenn der Schüler die Tabelle gut inne hat.

No. 3. ist ein guter Abdruck der Memorie des berühmten Tragikers Silvio Pellico, von dem alle Blätter gesprochen haben. In Frankreich vertheilt man sie als Prämien unter die Schüler.

No. 4. spricht sich kurz, aber hinreichend auf dem Titel aus. Wer die Hamiltonsche Methode beim Sprachunterricht befolgt, findet hier einen leichten gefälligen Stoff sowohl was Sprache, als was den Gegenstand betrifft. Druck und Papier aber könnten besser seyn. 15.

Philosophie.

Die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart. Programm, verfasst von Adam Martinet. Bamberg*, 1833. 18 S. 4. *(24 Kr.).

Der Verf., Professor am k. Lyceum zu Bamberg, von dem Ref. sich nicht erinnert, dass er ein literarisches Product zu Tage gefördert hat, sucht hier seine *eigenthümliche* Ansicht von der Philosophie geltend zu machen. Der geringe Umfang dieses Schriftchens würde wohl kaum der Erwähnung in einer lit. Zeitschrift werth seyn, gäbe es nicht ein warnendes Beispiel, wie weit Befangenheit und Vorurtheil in der Wissenschaft verirren könne. In dem äusseren Formelwesen und der bekannten *Ueberschlagungs-Methode* der Begriffe folgt der Vf. dem dialektischen Meister *Hegel*, während Inhalt und Wesen der Philosophie mehr dem Genre des Wiener Theologen *Günther* sich nähert. — *Vernunft* ist „die freie Hingabe des Geistes an den für ihn gegenwärtigen Geist der Wirklichkeit, und das Eingehen des Wesens dieser gegenwärtigen geistigen Wirklichkeit in den Geist des Menschen". Es wird also mit anderen Worten das bekannte

Paradoxon *Hegels* „was vernünftig, ist wirklich, u. s. w.“ wiederhohlt. Wie schielend dieser Satz sey, ist längst von nüchternen Denkern, welche nicht durch spitzfindige Dialektik sich blenden lassen, anerkannt. Denn manifestirte sich die Idee des Absoluten in der Gegenwart in ungetrübter Wahrheit; so liesse sich der Satz allenfalls noch rechtfertigen; allein weil die Wahrheit der Idee bei dem Eintreten in die Zeit durch das Medium der Endlichkeit gebrochen wird, somit nicht der Gegenwart als vollkommener Abdruck vorliegt, und die Entwickelung des Menschengeschlechtes den steten Fortgangsprozess, sich *der Wahrheit zu nähern*, beweiset, birgt dieses Paradoxon den Keim der Vernichtung in seinem Wesen. Was *Hegel* vorzugsweise in der Staatswissenschaft geltend machte, und wodurch sich seine Philosophie den Regierungen so sehr empfahl, versucht nun Hr. M. auch auf die Religions-Philosophie anzuwenden, und somit die katholische Kirche als das alleinige Princip der wahren Philosophie hinzustellen. Eine *Begründung* dieser Behauptung vermisst man natürlich, und es gilt auch hier das bekannte „sic volo, sic jubeo, stet pro ratione voluntas!“ denn der folgende Schluss dürfte doch nicht als Beweis stehen: „Philosophie ist mit der Religion identisch, nur die christliche Religion ist die wahre; ihr Inhalt ist der Gottmensch, Jesus Christus, welcher in der katholischen Kirche fortwährend sich thätig beweiset: ergo ist die katholische Kirche die wahre Philosophie;“ quod erat demonstrandum. Auf solche Art liesse sich freilich Alles beweisen! Zur Rechtfertigung seiner Ansicht fügt der Verf. noch bei, dass der heil. Anselm, Th. v. Aquin, und Hegel (sic!) ein Gleiches behaupteten. Wie gehorsam und gläubig Hr. M. „an die für ihn und in ihm gegenwärtige geistige Wirklichkeit“ (sc. Hegel. Philos.) hängt, zeigt das sorgfältige und häufige Citiren der Hegelschen Schriften nach pag. u. §. Leider beurkundet sich aber nur ein mehr äusserlicher Gebrauch der Hegel'schen Terminologie, und ein Eingehülltseyn in dessen Worte, das einer weiteren Begründung auszuweichen scheint.

„Die Gliederung der Philosophie aus ihrem Begriffe“ ist ganz der Hegelschen Manier nachgebildet, der trychotomische Satz wird überall durchgeführt, und auf das „*An sich, daseyend, und für sich*“ reducirt. Nach dem Bisherigen kann es nicht befremden, dass auch die *Christologie* eine Stelle in dem philos. System einnimmt, nach dem Vorgange von *Marheinecke* und *Rosenkranz*.

Die eigenthümliche Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart liegt dem Vf. darin, dass die Philosophie aufhöre, dem Positiven sich feindlich gegen über zu stellen, vielmehr

dieselbe die Aufgabe habe, das Positive zu begreifen, und zu bewahrheiten. Gern scheint der Vf. bei der Schilderung unseres Zeitalters zu verweilen, dem er gar keine Lichtseite abzugewinnen weiss, vielmehr beklagt er als eifernder Zelot die Schlechtigkeit desselben in wissenschaftlicher und religiöser Hinsicht. Im *Wissenschaftlichen* erscheint ihm unsere Zeit „als die gedanken- und geistesarme Gegenwart, welche in Kraftlosigkeit es nicht einmal vermag, den Standpunct der gemeinsinnlichen Erkenntniss zu überwinden, und so in das Reich der Geister einzugehen.“ — Den *sittlichen* Werth unserer Zeit schildert er als „natürlichen Widerwillen gegen die Demuth des Wissens und die Welt- und Selbstverläugnung des Christenthums in Glaube und Gehorsam, als das daraus emporgeschossene Unkraut des Hochmuthes und oberflächlichen Dünkels, als die natürliche Trägheit des gemeinsinnlichen Lebens, was nur an dem augenblicklichen Genusse festhält; als die Gottesvergessenheit und Gottlosigkeit der Zeit, und als den daraus gewordenen Hass alles dessen, was zu Gott führt und von Gott kommt; als die Verläugnung des Sohnes Gottes, und die Verwerfung seiner heil. Kirche u. s. w.“ Alle diese Gebrechen der Zeit kann nur die wahre Philosophie (freilich weit eher, als die hohlen und jammernden Klagetiraden!), in dem Sinne, wie sie der Vf. nimmt, heilen. Denn diese Philosophie besteht „in Demuth des Wissens, und in der Zucht der Gedanken, in dem Acte der Selbstüberwindung gegen sich selbst“ u. s. w. Doch genug von diesem Phantom, welches wohl nicht „in dem Geiste der Sache“ gegründet ist, sondern wobei sich der Vf. „nur eben etwas Belieiges gedacht hat.“ Leichter ist es freilich, die todte Form eines philosophischen Systems sich anzueignen, in die Aussenseite sich zu werfen, und, mit *v. Schelling* zu sprechen, den geschlechtslosen Bienen gleich emsig davon zu tragen, was unabhängig von ihnen blüht und producirt wird (worin eigentlich „die Vernunftfaulheit“ besteht!), als in den Schacht des Selbstbewusstseyns hinabzusteigen, und grossartige Ideen zu Tage zu fördern (was allerdings „etwas herbe und unschmackhaft ist“!). Die Zucht des Gedankens hat Hr. M. freilich dadurch bewährt, dass er mit ganzer Strenge der Hegelschen Terminologie treu geblieben ist, auch noch ein Surrogat Wiener Theosophie beigesetzt hat; aber ob er auch neue Gedanken, oder wenigstens bekannte Ideen von einer Seite aufgefasst habe, ist eine andere Frage. Gerade den geistigen Fortschritt, welchen Hegel in dem *Inhalte* der Philosophie gemacht hat, scheint Hr. M. zu verkennen, während er an der zeitlichen Form, als dem blos Accidentiellen, mit sclavischer

Unterwürfigkeit hängt. Gestehen wir es nur, seit dem Tode des genialen Stifters ist der Paroxismus schon merklich im Fallen, und das geschäftige, ja bis in eine Art Manie ausartende Treiben, alle Zweige des Wissens nach Hegelschen Grundsätzen zu modeln, wird das andere Extrem — eine vom Positiven ganz unabhängige, ihren Gehalt nur aus Vernunftideen ableitende Philosophie — hervorrufen. Schon der einzige Umstand, dass der positive (i. e. gegenwärtige) Staat und die Kirche als Erscheinung dem Schicksalen-Wechsel der Zeit unterworfen ist, zeigt das thörichte Beginnen, die Philosophie zur feilen Dienstmagd des Positiven herabzuwürdigen, nur durch sophistisches Raisonnement die gegenwärtigen Kirchen- und Staatsverhältnisse zu stützen und zu halten. Die Philosophie würde dadurch eines selbstständigen Inhaltes entleert und zur *tabula rasa* gemacht, der sich alles Beliebige eindrücken lässt.

Sollte die Aufgabe, welche sich der Vf. setzte, nur einigermassen genügend gelöset werden; so hätte er sich auf einen *universellen* Standpunct stellen müssen, nicht aber durfte er es unternehmen, in dem Treiben *einer* Partei befangen, und seiner ganzen Selbstständigkeit beraubt, die „Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart" darzulegen. Mit Unparteilichkeit, und über die einzelnen Philosopheme erhaben, nicht aber mit *gefärbter Brille*, hätte er die wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart *aus der Vergangenheit* entnehmen sollen, wozu eine tief eindringende Kenntniss in die bisherigen wichtigsten philosophischen Systeme unerlässlich war. Kurz, nur derjenige wäre dieser Aufgabe gewachsen, welcher mit unbefangenem Blicke, dem Januskopfe gleich, auf die Gegenwart zurücksehend und die Zukunft erschauend, die Gegenwart der wissenschaftlichen Cultur zu würdigen weiss.

†.

Bibliographie.

Lexicon bibliographicum sive Index editionum et interpretationum scriptorum Graecorum tum sacrorum tum profanorum. Cura et studio S. F. G. Hoffmann, Dr. Ph. et AA. LL. M. Tomus primus A—C. Tomus secundus D—I. Lipsiae sumt. J. A. G. Weigel. MDCCCXXXII. MDCCCXXXIII. gr. 8. *X*, 550 *und II*, 654 *S.*

Dem ersten Theile dieses bibliographischen Lexikons wurden bald nach seinem Erscheinen die ehrendsten Beurtheilun-

gen von namhaften Gelehrten in den bedeutendsten kritischen Zeitschriften (von dem leider zu früh verstorbenen *Fr. Passow* in Jahn's Jahrbb. 1833, Heft 2; Hall. Lit. Zeit. 1833, No. 16. 17.; Jen. Lit. Zeit. 1833, No. 92 von ER. DR.) zu Theil, ohne dass darin Ausstellungen verschwiegen wurden, bei denen zu erwägen war, in wie weit sie in der Schwierigkeit eines so umfassenden Unternehmens selbst ihren Grund hatten. Denn Bibliographie und die damit zusammenhängenden Studien sind zu wenig Gegenstand ausschliesslicher Beschäftigung, als dass der Verfasser bei dem Drucke des Werkes auf fremde Hülfe zuversichtlich hätte rechnen können. Allem musste er sich selbst unterziehen, und so konnte es leicht geschehen, dass ihm bei der Vertrautheit mit der eigenen Arbeit Manches, was er sogar besser wusste, entging, trotz dem, dass ihn dies Werk schon jahrelang beschäftiget hat. Wer es je einmal versucht, nur einen literaturreichen Schriftsteller zum Gegenstande einer bibliographischen Arbeit zu machen; der wird die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens eigermassen zu beurtheilen wissen. Die Accente bei dem Griechischen in Titeln hat der Verf. mit Absicht durchgängig weggelassen, weil es zu viele Büchertitel giebt, in denen sie die Herausgeber wegzulassen für gut fanden. Und hätte sie der Verf. in diesen hinzufügen wollen; so hätte er diplomatische Treue verletzt, der er sich mit Sorgfalt, so weit sie ihm erreichbar, befleissigte. Dazu muss es jedem leicht werden, sich dieselben hinzu zu denken. Dass der Vf. überhaupt gerechten Ansprüchen genügt hat; das haben ihm die öffentlichen und auch von den hochgeschätztesten Gelehrten brieflich ihm zugekommenen Urtheile zu erkennen gegeben. Die Arbeit selbst ist dem Verf. lieb; darum hat er im Verein mit dem achtungswerthen Herrn Verleger weder Anstrengung, noch selbst bedeutende Kosten gescheut, ihr die möglichste Vollendung zu geben. Eine absolute ist hierin, wie in allen menschlichen Unternehmungen, unmöglich; obgleich sie das Ziel alles Strebens seyn muss, wenn irgend etwas Erhebliches geleistet werden soll. Bei derartigen bibliographischen Arbeiten besteht, der Natur der Sache gemäss, das Hauptverdienst in möglichst vollständiger Angabe der vorhandenen Literatur, nach Titel, äusserem und innerem Werthe der einzelnen Erscheinungen, so wie in übersichtlicher Anordnung des Einzelnen, und Durchführung dabei befolgter, aus der Empirie abstrahirter, Grundsätze. Dass dies ohne genaue Kenntniss der Literaturgeschichte in ihrem weitesten Umfange unmöglich bleibt, bedarf keines weiteren Beweises; *Boulard* in seinem Traité élémentaire de Bibliographie sagt: „Pour pos-

séder toutes les parties de la Bibliographie, il est nécessaire de connaître l'histoire littéraire; sans cette étude il est impossible d'acquérir des lumières étendues, qui nous fassent sortir de la classe des hommes médiocres. Diese Ansicht, welche das Ergebniss langjähriger Erfahrung ist, leitete den Verfasser bei der Arbeit, und sie hat auch Beifall gefunden. Nur kann er sich nicht erklären, warum der geehrte Jenaische Recensent die stete Verweisung auf Fabricii Bibl. Graeca in der Beurtheilung 1833 tadelt, während er sich 1831, No. 17. ganz bestimmt mit des Verfassers Grundsätzen einverstanden erklärte. Ein Dilemma, dessen Lösung wohl schwerlich geschehen wird. Es thut dem Verfasser leid, auf derartige Ausstellungen kein Gewicht legen zu können. Ueberhaupt waltet über den meisten Beurtheilungen ein eigenes Geschick; Tadel des Einzelnen mit Verschweigung dessen, was geleistet und Gutes geboten wird, ist gewöhnlich und eine alte Gewohnheit; denn Gesner berührt sie schon in der Vorrede zu seinem Thesaurus. Doch es ist keinesweges die Absicht des Verfassers, eine Apologie zu schreiben, indem er Tadel mit Tadel vergilt. Was er geleistet; das beweiset die Arbeit selbst. Non judicant, qui maligne legunt. Plin. — Verbesserungen und Nachträge, zu denen selbst der hochverehrte geh. Hofrath *Jacobs* die seinigen dem Verfasser zugesagt hat, werden erst am Schlusse des Ganzen folgen, um sie für den Gebrauch möglichst bequem zu machen. *Hoffmann.*

Literarische Miscellen,

gesammelt und zusammengestellt von Dr. Hoffmann.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Herzog von Coburg-Gotha hat den Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent Dr. *Bretschneider* zu Gotha, bei der 25jährigen Feier seines Ephoralamtes, zum *geheimen* Oberconsistorialrathe ernannt. Eben so ward der Kirchenrath, Ritter *Döring* zu Gotha, mit Entbindung von seinem Directorate bei dem Gymnasium, zum *Oberconsistorialrathe* mit Sitz und Stimme in Gymnasial- und Schulsachen, und der Oberhofprediger *Jacobi* zum Director des Gymnasiums ernannt.

Der Director am Gymnasium zu Kreuznach, Dr. *Eilers*, ist zum Schulrathe bei dem königl. Provinzial-Schulcollegium und der königl. Regierung zu Coblenz ernannt worden.

Der Conrector *Scharbe* am Gymnasium zu Luckau hat einen Ruf als ordentlicher Professor der classischen Philologie an die Universität in Kasan erhalten und angenommen.

Dem Oberlehrer Dr. *Kritz* am Gymnasium in Erfurt ist die Stelle des Bibliothekars an der dasigen königl. Bibliothek übertragen worden.

Dem Dr. *Julius Ambrosch* in Berlin, bekannt durch seine gelehrte Abhandlung über Linus, ist, Behufs seiner Vorbereitung zum höheren Lehrfache, eine weitere Unterstützung von 500 Thalern aus Staatsfonds bewilligt worden.

Dem Adjuncten Dr. *Hanow* am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, der sich dem gelehrten Publicum durch seine Exercitationes crit. in comicos graecos bekannt gemacht, ist das Prorectorat am Gymnasium zu Cottbus übertragen worden. — An eben derselben Schulanstalt ist der Schulamtscandidat Dr. *Mützell* zum Adjuncten ernannt worden.

Der geheime Rath *von Schelling* in München hat von dem Könige der Franzosen das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten.

Der bisherige Privatdocent, Dr. *Robert Froriep*, ist in der medicinischen Facultät der Universität zu Berlin zum ausserordentlichen Professor ernannt worden.

Der König Ludwig von Baiern hat dem neuerdings zum Rector der Hochschule zu Würzburg erwählten Dr. *Kiliani*, Professor der Rechte und dermal. Kreis-Schul-Referenten, zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit tax- und siegelfrei zum k. Hofrath ernannt.

Der bisherige ausserordentliche Professor in der philosophischen Facultät zu Greifswald, Dr. *Hünefeld*, ist in der gedachten Facultät zum ordentlichen Professor der Chemie und Mineralogie ernannt worden.

Der bisherige Regens des erzbischöflichen Seminars zu Köln, Dom-Capitular *Schweitzer*, ist zum geistlichen und Schulrathe bei der dortigen Regierung ernannt worden.

Der bisherige Professor am Gymnasium in Brandenburg, Dr. *Grunert*, ist zum ordentlichen Professor der Mathematik in der philosophischen Facultät zu Greifswald ernannt worden.

Gelehrte Gesellschaften.

(Mitgetheilt.) In einem Handschreiben vom 29. Juni l. J. geruhten Se. Maj. der König Ludwig von Bayern nicht

nur dem *historischen Vereine des Untermain-Kreises* die Allerhöchste Zufriedenheit mit den fortgesetzten Bestrebungen der sämmtlichen Mitglieder derselben auszudrücken, sondern auch diesem Vereine — wie noch keinem anderen — eine jährliche Unterstützung von 300 Fl. rheinisch zuzudenken, und ein geeignetes Locale zuzusichern. — Bei der Feier des dritten Stiftungsfestes des historischen Vereins des Untermain-Kreises zeigte der Vereinsdirector an, dass sich dem Vereine 51 neue ordentliche und 8 Ehrenmitglieder angeschlossen hätten. Während in allen Theilen des Untermain-Kreises eine freudige Theilnahme sich immer mehr und immer rascher entfaltet, ist es auffallend, dass in Aschaffenburg sich ereignen musste, dass 2 Mitglieder aus dem Vereine traten, von denen man eine Liebe für Wissenschaft und Kunst ex officio erwartet hatte: nämlich der Director Hofrath *Hoffmann* und der Professor und Hofbibliothekar *Meckel*.

Die Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin am 5. October eröffnete der Director derselben mit der Anzeige, dass der Vorstand dem Hrn. *Robert Brown*, bei dessen Anwesenheit in Berlin, seine Wahl zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft bekannt gemacht habe. Hr. *W. Beer* gab dann einen historischen Ueberblick der graphischen Versuche zur Darstellung unseres Nebenplaneten. Director *Klöden* theilte die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die in den südbaltischen Ebenen zerstreuten Geschiebe mit. Hr. Ing. Geograph *Wolff* zeigte vier künstlerisch ausgeführte Alpenprofile vor. Major *v. Oesfeld* legte eine von ihm bearbeitete Karte des Weinbaues in der Schweiz vor; ausserdem eine andere desselben Landes, welche alle geographischen Hülfsmittel zu einer neuen Karte durch Eintragung der bisherigen Aufnahmen enthielt. Mehrere Mittheilungen des Hrn. Prof. *Ritter* beschlossen die Sitzung.

Preisaufgaben.

Die „Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften“ hat als Preisaufgabe für das Jahr 1834 gestellt: „Geschichte der Poesie in der Lausitz.“ Die Gesellschaft wünscht, dass in der Bearbeitung dieser Geschichte auf wendische und teutsche Volkslieder, auf die Charakteristik der ausgezeichneten lateinischen und teutschen Dichter, insbesondere aber auf diejenigen Producte der beschreibenden und historischen Poesie zu sehen seyn möchte, welche durch Lausitzische Gegenstände

und Begebenheiten veranlasst worden sind. Dies Alles würde mit genauen literarischen Nachweisungen zu begleiten seyn. — Der Termin der unter der Adresse: „an die Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz," einzusendenden Preisbewerbungsschriften, welche mit einem Motto und mit einem den Namen des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel zu versehen sind, ist der 1. Juni 1834 angesetzt. — Der Preis ist, der Petri'schen Stiftung gemäss, 50 Thlr. — Auf die im Jahre 1832 von derselben Gesellschaft aufgestellte Preisaufgabe „über den Pönfall der Oberlausitzischen Städte" waren zwei Bewerbungsschriften eingegangen, aber nach dem festgesetzten Termin, und von grösserem Umfange, als dass bis zu der am 17. Juli 1833 gehaltenen Hauptversammlung ein Urtheil darüber zu fällen möglich gewesen wäre. Es wurde daher in dieser Versammlung beschlossen, dass die Zuerkennung des Preises von 100 Thlrn., wenn die eine oder die andere derselben werth befunden würde, im Laufe des gesellschaftl. Jahres geschehen solle.

Das von Ptolemäus Lagi und seinem Sohne Philadelphus in ihrer Residenz Alexandria gestiftete Museum, das unter wechselnden Schicksalen Jahrhunderte lang bestanden hat und nicht vor Eroberung Aegyptens durch die Araber gänzlich erloschen zu seyn scheint, wird in allen Werken über Literaturgeschichte mit Recht als eine Anstalt gerühmt, die wesentlich zur Begründung mehrerer Wissenschaften unter den Griechen, und des wissenschaftlichen Studiums und Strebens überhaupt beigetragen hat. So oft aber auch das Verdienst dieses ältesten Gelehrtenvereins hervorgehoben worden ist; so sind doch die Begriffe, die man sich von dem eigentlichen Wesen desselben zu machen hat, noch immer sehr schwankend. Die Nachrichten, die sich darüber bei den griechischen und römischen Schriftstellern zerstreut finden, sind wenig befriedigend und lassen der Vermuthung einen weiten Spielraum. Bei dem Allen ist es der Mühe werth, zu untersuchen, ob sich der Gegenstand nicht noch weiter aufklären lasse, als es durch mehrere ältere Schriften, die man in *Meusel's* Bibliotheca historica (Vol. III. P. I. p. 16) genannt findet, und neuerdings durch Hrn. *Matter's* Essai historique sur l'Ecole d'Alexandrie (Paris 1820, 8. 2 Bde.) geschehen ist. Die philosophisch-historische Classe der Akademie zu Berlin empfiehlt daher folgende Preisfrage der Berathung der Gelehrten: „Aus den über das alexandrinische Museum vorhandenen sehr fragmentarischen Nachrichten mit Hülfe einer kritischen Combination ein Ganzes zusammenzustellen, das eine anschauliche Idee von dem

Zwecke, der Organisation, den Leistungen und den Schicksalen dieser berühmten Anstalt gewähre.“ Es versteht sich, dass die einzelnen Wissenschaften, die dem Museum ihre Begründung oder Erweiterung verdanken, hervorzuheben und die einzelnen Gelehrten des Vereins, die sich in dieser Beziehung verdient gemacht haben, anzuführen sind; aber es ist keineswegs die Absicht der Akademie, eine neue mit biographischen und bibliographischen Details überfüllte Literaturgeschichte des spätern Griechenlands ins Leben zu rufen. Es kommt hier, wie man leicht sieht, auf etwas mehr als auf blosse Anhäufung eines literarischen Apparats an. Wer also nichts weiter als einen solchen zu geben vermag, verschwende seine Zeit nicht an eine Untersuchung, die dadurch wenig gefördert werden würde. Dass auch von den Schicksalen der berühmten alexandrinischen Bibliothek und ihrer angeblichen Katastrophe unter Omar die Rede seyn müsse, versteht sich von selbst; es fragt sich nur, ob nach *Bonamy's*, *Dedels*, *Reinhard's* und *Auguis'* Untersuchungen noch etwas Neues darüber zu sagen seyn möchte. — Der Termin für die Einsendung der Beantwortungen dieser Preisfrage, welche, nach der Wahl der Bewerber, in teutscher, französischer, englischer, italienischer oder lateinischer Sprache geschrieben seyn können, ist der 31. März 1835. Die Arbeiten sind unter den gewöhnlichen Bedingungen einzusenden. Der Preis, der am Leibnitz'schen Jahrestage, im Monat Juli, zuerkannt wird, ist 50 Ducaten.

Universitätsnachrichten.

Zu den akademischen Feierlichkeiten am Geburtsfeste des Kurfürsten von Hessen am 28. Juli, und des Kurprinzen und Mitregenten, am 20. August, lud Hr. Prof. Dr. *C. Fr. Ch. Wagner* ein durch zwei Programme: Chronicon Parium adnotationibus illustratum. P. III. et IV. Marburgi typis Elwertii academicis. MDCCCXXXIII. 4. 32 u. 32 S. Ref. hat die beiden vorhergehenden Stücke dieser höchst schätzenswerthen und verdienstlichen Arbeit bereits im Neuen Repert. No. 2, S. 151 angezeigt. So willkommen schon jene ersten beiden Stücke, nicht nur der wissbegierigen studirenden Jugend, der sie zunächst bestimmt waren, sondern auch den Freunden und Forschern der Alterthumswissenschaft überhaupt seyn mussten, weil dadurch eines der ältesten literarischen und historischen Denkmale der Griechen zugänglicher wurde, als es bisher der Fall war, und weil der Hr. Verf. sich nicht allein mit dem blos-

sen Abdrucke des Textes nach Chandler, dessen Ausgabe (Marmora Oxoniensia) 1763 erschien, nebst der lateinischen Uebersetzung begnügte, sondern im zweiten Stücke auch gehaltreiche Bemerkungen aus dem Schatze seiner grossen philologischen Gelehrsamkeit beifügte; um so bedeutungsvoller und wichtiger wird diese ganze Arbeit noch dadurch, dass in dem dritten und vierten Stücke diejenigen Bemerkungen des grossen Alterthumsforschers Böckh's (Corpus Inscript. Vol. II.) noch hinzugefügt werden, in denen er von den früheren Herausgebern abweicht, mit vielfältigen und werthvollen eigenen Bemerkungen. Der Hr. Verf. hat demnach den Alterthumsgelehrten eine Ausgabe dieses literarischen Monuments geboten, in der sie alles bis auf den neuesten Herausgeber vereinigt finden, also mit einem Blicke den Stand des Geleisteten übersehen können. Daher theilt der Hr. Verf. auch P. III. S. 2 f. das Allgemeine, was Böckh über diese Chronologie ermittelt, und dessen Darlegung und Grundsätze bei Herausgabe derselben mit. Hierauf spricht der Hr. Verf. S. 3 über die Grundsätze bei seinem Verfahren so: „Hisce praemissis ad singulas jam transeamus epochas, videamusque, quibus in rebus V. Cel. a prioribus editoribus discesserit, et quae aliter existimaverit constituenda, ac ab aliis factum est, quos in lacunis explendis ab ipso sagacitate saepius esse superatos, jam monuimus.“ Leider müssen wir beklagen, dass die verdienstvolle Arbeit nicht durch den Buchhandel verbreitet wird.

Am 14. September habilitirte sich auf dem philosophischen Catheder auf der Universität zu Leipzig Hr. Dr. *Eduard Friederich Ferdinand Beer*, durch die Vertheidigung seiner paläographischen Abhandlung: Inscriptiones et Papyri veteres semitici, quotquot in Aegypto reperti sunt editi et inediti, recensiti et ad originem hebraeo-judaicam relati cum palaeographia hebraea concinnata. Particula I. Cum tab. lithogr. Lipsiae MDCCCXXXIII. e typogr. F. Nies. gr. 4. IV, 12 und 21 S. u. 1 lithogr. Taf., welche enthält: 1) Lapidis Carpentoractensis inscriptio, ex editione Barthelemii; 2) Papyri semitico-aegyptii fragmentum Taurinum, ex apographo, Seyffarthi editum; 3) Utriusque alphabetum. Diese von regem Forschungsgeiste zeigende Schrift enthält eine Einleitung und dann das erste Buch der Untersuchungen. Die Einleitung handelt S. 1 ff. 1) De veterum inscriptionum orientalium usu et praestantia; S. 6 f. wird 2) das Thema der ganzen Abhandlung (libri argumentum) dargestellt; S. 7 ff. 3) Rei occasio et inventio; S. 10 ff. 4) Instituti ratio; S. 11 ff. beginnt

Liber primus. De inscriptionum Semitico - Aegyptiacarum explicatione; und jene enthält nun S. 2 ff. Caput I. De inscriptionis Carpentoractensis explicatione.

Am 25. September trat auf der Universität zu Leipzig Hr. Dr. *Albert Braune* die ihm übertragene ausserordentliche Professur der Medicin an durch die öffentlich gehaltene Rede: De vi quam animus exercet in corpus. Er hatte zu dieser akademischen Feierlichkeit eingeladen durch die Abhandlung: De foramine ovali apud adultos aperto morborum inflammatoriorum nonnunquam moderatore. Lipsiae, typis descripsit F. Ch. Gu. Vogel. gr. 4. 12 S. Der Verf. beschreibt darin zwei Krankheitsfälle, die er selbst zu behandeln hatte.

Am 9. October erwarb sich auf der Universität zu Leipzig Hr. Dr. *Gotthard Oswald Marbach* die Rechte eines akademischen Privatdocenten durch Vertheidigung seiner Abhandlung: Omnes homines, qui cives esse nolint, nefarie facere, neque prae ceteris habere excusationem ullam philosophos, qui otiosi ad rem publicam non accedant. Lipsiae ex off. Teubneri. gr. 4. IV, 17 S.

Schulnachrichten.

Zu den Prüfungsfeierlichkeiten der Hauptschule zu Cöthen am 25—27. März 1833 lud der Conrector *G. L. A. Hänisch* durch ein Programm ein, das eine Abhandlung des Hrn. Subrector Dr. *F. G. Platz* enthält: Ueber den Vortrag, und namentlich das Verhältniss des rednerischen zum theatralischen Vortrags bei den Römern. Cöthen 1833. gedr. bei d. Wittwe Aue. 8. 37 S. 39 bis 55 Schulnachrichten. Der rühmlichst bekannte Hr. Vf. beweiset in dieser Abhandlung aufs neue seine Liebe zum classischen Alterthum. Er hat sich einen Gegenstand zu seiner Untersuchung gewählt, der in dem Leben der Römer an sich von grosser Bedeutung ist, und es auch für uns wird in der Rücksicht, wie sie der Hr. Vf. S. 4 f. bezeichnet, wenn er sagt: „Wollen wir die classischen Werke der Vorzeit noch jetzt ganz verstehen, geniessen und würdigen; so muss zu ihrem todten Buchstaben erst noch ein lebendiges Princip hinzutreten, was jenem erst lebendigen Odem einhaucht und neue Lebensfrische verleiht. Das heisst, wir müssen in das eigenthümliche Wesen der Sprache (denn sie ist ja der Wiederschein der ganzen intellectuellen, ästhetischen und moralischen Kultur eines Volkes), so viel wir jetzt nach den von den Alten uns hinterlassenen Andeutungen noch vermögen, einzu-

dringen versuchen; wir müssen die nationale Denk- und Ausdrucksweise uns geläufig machen, um die eigenthümlichen Schönheiten derselben bis ins kleinste Detail zu verstehen, — was namentlich zum Verständniss englischer und französischer Lustspiele noch jetzt durchaus erforderlich ist; — wir müssen endlich den antiken Buchstaben durch alterthümlichen Geist und Ton wieder zu beleben suchen; wollen wir die Kraft einer Philippica fühlen, wollen wir uns den Eindruck einer Catilinarischen Rede veranschaulichen. Dann erst wird uns die antike Sprache als treuester Abdruck des ganzen innersten Wesens eines nationalen Alten erscheinen. Ohne diese so nothwendigen Bedingungen beim Lesen der Alten, werden ihre originellen Meisterwerke, wie sie gewöhnlich auf Schulen gelesen und zerlesen werden, kaum zur Hälfte ihres ganzen innern Werthes und Gehaltes nach erschlossen; sie erscheinen nur wie die geschriebenen Compositionen eines Tonkünstlers, denen das seelenvolle, hinreissende Spiel des Meisters noch fehlt, wodurch er erst den Zuhörern Bewunderung abdringt. Das Ablauschen des oratorischen Vortrags ist um so nöthiger, je höhern Werth die Alten selbst auf diesen letzten Theil ihrer Theorie der Rhetorik legten." Ueber dieses Letzte theilt der Hr. Vf. die Aussprüche der Alten selbst mit. S. 10 spricht er den Hauptsatz seiner Untersuchung so aus: „Welches war in Rom das Verhältniss der oratorischen Action zur theatralischen unter Cicero und Roscius?", und bemerkt dann in kurzen Andeutungen, dass die wahre Kunst überall der Theorie vorausging, und dass die Kunst des oratorischen und theatralischen Vortrags in Rom sich von den Griechen abhängig zu bilden begann; die oratorische, bedingt und hervorgerufen durch die Staatsverfassung, erst unter den Consuln, unter denen sich die Organisation des römischen Staates freier entwickelte, so dass sie als Product der Nothwendigkeit erscheint, das später nach griechischen Mustern gemodelt und weiter ausgebildet wurde. Die theatralische Action war früher entstanden, und besonders durch die Aufführung von zum Theil aus dem Griechischen übersetzten, oder nach griechischen Stoffen bearbeiteten Lustspielen des Plautus und Terenz nothwendig geworden. Der eigentliche kunstreiche Vortrag bildete sich jedoch erst, als die Redekunst mit Cicero und Hortensius ihren Gipfel erreichte, gleichzeitig durch einen Roscius und Aesopus. „So bildeten sich, sagt der Hr. Vf. S. 15 f., in Rom die zwei Hauptformen der Action ungleichzeitig nach einander aus, erhielten jedoch gleichzeitig durch Wechselwirkung ihre grösste Vollendung." Er fährt fort: „Obgleich beide auf einem Grunde ru-

ben und einen Hauptzweck verfolgen, nämlich Vorstellungen und Empfindungen theils durch Declamation für das Ohr, theils durch Gesticulation für das Auge sinnlich vollkommen darzustellen, und in den Hörern wieder zu erregen; — so hatten beide doch schon damals so viel Eigenthümliches, dass nichts vermischt und verwischt werden darf. Jede Form war, für ihre besondern Zwecke, in ihre bestimmten Grenzen gewiesen, wenn gleich dieselben in vielen Puncten sich berührten. Vollendeter Vortrag, Actio, im weitesten Sinne, von agere, war beiden gemeinsam, und zerfiel in pronuntiatio, Aussprache, und gestus, oder Actio im engern Sinne. S. 16 ff. beweiset der Hr. Vf. durch Beispiele, wie viel Werth man hierauf legte. S. 20 ff. behandelt er die mehrfachen Unterschiede des theatralischen und rednerischen Vortrags, von denen der erste die Modulation der Stimme, der andere die Aussprache, dann die Gesten und Mimik waren. Die Verschiedenheit in allen diesen Rücksichten war für den Redner und Schauspieler bis ins Kleinste genau durch Regeln bestimmt. Besonders zu loben ist, dass der Hr. Verf. die betreffenden Stellen der Alten angeführt und benutzt hat.

Die halbjährigen Prüfungen auf der Nicolaischule zu Leipzig am 23—25. Sept. kündigte der Hr. Rector Prof. *Nobbe* an durch die: Einladungsschrift zu den halbjährigen Prüfungen u. s. w. Voran geht eine Abhandlung über einige merkwürdige Puncte im Dreiecke von Wilhelm Hermann Michaelis, Dr. d. Philos. und Adjunct für den mathem. und physikal. Unterricht. Leipzig 1833, gedr. bei Staritz. gr. 4. 25 S. die Abhandlung, von S. 26—28 Schulnachrichten, eine Taf. math. Figg. und ein Lehrstundenplan. Der Verf. der Abhandlung hat dieselbe lediglich Schülern seines Unterrichts bestimmt, und macht auf keine Weise Ansprüche darauf, etwas Neues darin vorzutragen. Vorausgeschickt hat er eine trigonometrische Vorbereitung für die, welche noch keine Bekanntschaft mit der Trigonometrie gemacht haben.

Kunst- und archäologische Nachrichten.

Fragmente über die letzte Münchner Kunstausstellung, s. Tüb. Kunstbl. 63, S. 249 ff. 64, S. 253 ff.

Ueber die Häfen der Alten und ihre vorzügliche Einrichtung, s. Morgenbl. 189, S. 754 ff.

Ueber die Färbung der Trajans-Säule (die man sonst bezweifelte), s. eine Nachricht in der Hall. Lit. Zeit. Int. Bl. 62, S. 497 f.

Eine sehr interessante Vorlesung: Ueber die Bedeutung und den Geist der gothischen Architectur im Gegensatze der griechischen, von dem verstorbenen Stadtbaumeister *Börm* in Lübeck, befindet sich in Dr. *N. Falck's* Neuem staatsbürgerlichen Magazin, Bd. 2. Heft 1, S. 1—28. Da diese Zeitschrift gewiss nur wenigen zu Gesicht kommt; so theilen wir den Theil mit, worin der Geist und Charakter der gothischen Kunst dargestellt wird. Wir hoffen, Freunden der Kunst wird diese Mittheilung auch nach den Arbeiten eines *von Rumohr* und *Stieglitz* nicht unwillkommen seyn. Es heisst S. 17 — 23: „Bei den Christen verschwanden die Bilder des Göttlichen unter den Categorien des Raumes und der Zeit, und die Idee des Unendlichen, der Gedanke der Ewigkeit, trat an ihre Stelle. War die Tendenz der griechischen Kunst ganz plastisch gewesen; so musste sie durch den von dem Christenthum veränderten Schwung des geistigen Strebens der Menschheit auch eine andere Richtung bei den Christen erhalten. Wir bezeichneten sie in dieser Hinsicht als die Kunst einer ewigen Sehnsucht. Wenn hiernach das Wahre der christlichen Kunst in einem nicht zu beendigenden Streben bestehen wird, die Ahndung des Heiligsten und rein Geistigen sinnbildlich darzulegen und die Aufgabe der christlichen Kunst daher unendlich ist, statt dass die griechische eine Begrenzung hatte, und ihre Vollendung erreichen musste; so darf doch nicht der Sinn dieser Sehnsucht dahin gedeutet werden, als wenn sich dieselbe durch düstere Melancholie überall aussprechen, durch einförmige Klage vernehmbar hören lassen müsse. War irdische Hoheit und Erdenglück unter den Symbolen der Macht, der Harmonie und des Genusses, vorherrschend das Ideal der Lebensansicht bei den Griechen, und ward dennoch das düstere Trauerspiel in dem Kreise ihrer Kunstproductionen nicht nur möglich, sondern nothwendig; so müssen auch bei der vorherrschenden Tendenz der christlichen Kunst, die allerdings mit einer höhern Schwermuth verbunden ist, dennoch in derselben alle Stimmungen bis zur fröhlichsten bezeichnet werden können, ohne dass dadurch die Spur ihrer ursprünglichen Quelle, ein namenloses Etwas, verwischt wird. Hier, so wie überall, darf man aber überhaupt nie vergessen, dass die Grenzen, die der strenge Begriff scharf bezeichnet, in der Natur in einander laufen. In der christlichen Kunst wird daher, eben durch jene Sehnsucht und Schwermuth, das Gefühl inniger, jeder Verkörperung entgegenstrebend, und die Phantasie flieht den irdischen Stoff, ihn nur als Mittel behandelnd, den Gedanken beschaulich zu ma-

chen. Statt dass bei den Griechen durch die Plastik vorzugsweise ihre Ideale ins Leben treten, und selbst jene Künste, die erst rein und klar aus der inneren Vergeistigung des Menschen hervorgehen, als Poetik, Malerei und Musik, bei ihnen gleichfalls einen plastischen Charakter annehmen; so fand in der christlichen Kunst gerade das Gegentheil statt, die Plastik wurde vielmehr gänzlich verdrängt, und hat erst in neueren Zeiten eine ganz neue Periode angefangen. Poesie, Malerei und Musik vermeiden demnach in der christlichen Kunst alle körperlichen Gebilde. — Wenn in der griechischen Dichtkunst alle Gestalten in schärferen Umrissen, voll Körper und Bewegung auf der Erde erscheinen, zerfliessen in der christlichen die Formen in einer geistigen Verklärung, deren grosse aber wogende Umrisse jede andere Phantasie sich anders gestalten kann. Waren ferner die Gemälde der Griechen im Grunde nichts als blosse Zeichnungen oder gemalte Statuen, da sie weder Colorit noch Perspective kannten; so stellte mit ihrer Beihülfe die christliche Malerei Bilder dar, die, in Blick und Mienen das Heiligste, das Ewige und Unendliche eines himmlischen Lebens aussprechend, mit Recht auf den Namen Heiligenbilder Anspruch machen. Diente die Musik bei den Griechen als Begleitung ihrer Declamationen und zur Belebung des Wortes, indem ihr alle Melodie oder Ausdruck des inneren Affectes und alle Harmonie oder Ausdruck des inneren Zusammenklanges fehlte; so wurde dagegen die christliche Musik durch ihre Melodie der Wiederhall einer ewigen Liebe, einer kindlichen Frömmigkeit, die das Irdische verschmäht, und durch ihre Harmonie Bild und Ausdruck der Gemeinschaft und der Vereinigung mit einer höhern Geisterwelt, ein wahrer religiöser Cultus. Es wird daher die christliche Kunst, im Gegensatz der griechischen oder plastischen, durch die Benennung der pitoresken, oder romantischen von jener nicht nur geschieden, sondern auch ihrem Wesen nach durch diese Benennungen richtig genug bezeichnet. Diesem eigenthümlichen Geiste der Kunst, der durch das Christenthum erweckt und ausgebildet wurde, gehören auch jene architektonischen Werke an, die unter dem uneigentlichen Namen der gothischen Baukunst überall in Teutschland, und in vielen Ländern Europas existiren. Dass sie nicht von den Gothen herrührt, ist anerkannt, und da sie am längsten in Teutschland geblüht haben soll; so hat man ihr wohl nicht mit Unrecht den Namen der alt-teutschen, und noch eigentlicher der christlichen Baukunst vindicirt. Vom zehnten bis zum funfzehnten Jahrhunderte war ihre eigentliche Blüthezeit. Hier

tritt sie auf einmal, ohne einen Uebergang, in ziemlicher Vollkommenheit hervor, und ohne dass man im Stande gewesen wäre, ihre Erfinder nachzuweisen. Wer sie aber auch gewesen seyn mögen, sie wollten nicht blos Steine aufhäufen. Sie wollten vielmehr, gleich den übrigen christlichen Künstlern, in der körperlichen Masse nicht einen irdischen, sondern einen himmlischen Sinn beschaulich darstellen. Der Geist, den die Worte des Christenthums lehrten, sollte hier durch Formen ausgesprochen werden. Sie wollten durch ihre Kirchen ein lebendiges Symbol des ächt christlichen Sinnes aufstellen, und wie ihnen dies an jenen Gebäuden gelungen ist, soll nunmehr noch mit Wenigem auseinander gesetzt werden.

Der Charakter der gothischen oder christlichen Baukunst spricht sich insbesondere durch Säulen aus, die aus einer Masse röhrenförmiger Pfeiler zu einer Einheit verbunden sind, — durch kühn emporstrebende hohe Bogen und Gewölbe, — durch durchbrochene Zusammensetzungen, die als Bögen, Kreise oder Kugeln in einandergefügt, mit einem scheinbaren Mangel einer innern Zusammenhaltung überraschen — so wie endlich durch einen Ueberfluss blumen- oder blätterartiger Zierrathen.

Die Grundform einer gothischen Kirche war das Kreuz. Dies war die äussere Gestalt, so wurden die inneren Gänge und Gewölbe, Thüren und Fenster in der Form des Kreuzes gestellt, und alle äusseren Umrisse mussten auf die Weise sinnbildlich mahnen an die Leiden des Stifters, und die durch dieselben bestätigten Wahrheiten. Das Innere der Kirchen stellt durch seine schlanken Säulen, die wie aus einem Bündel verschlungener Röhren in der mannigfaltigsten Fülle, und doch leicht und vereint, wie Strahlen emporfliegen und den Blick nach oben führen, die Idee eines unwandelbaren In- und Durcheinanderseyns, einer innigen Verbrüderung, einer ewigen Liebe, anschaulich dar. Eine Masse von Gewölben und Bögen, die Ahnung des Raumlosen, des Unendlichen erweckend, ruht auf Reihen jener Säulen, den Symbolen der christlichen Liebe, wie der Gedanke der Unendlichkeit in den Gewölben des blauen Aethers sich verlierend, auf jener allumfassenden Liebe ruht. Zwei Hauptabtheilungen, das Schiff und der Hochaltar, machen sich im Innern der Kirche hauptsächlich bemerkbar, und unterscheiden sich selbst durch ihre Construction. Die Säulen des Schiffes waren stärker und weniger mit Zierrathen versehen, die um den Hochaltar schlanker und mit einer Masse von Verzierungen geschmückt. Das Schiff hatte drei Haupteingänge, nach den drei Himmels-

gegenden, das einströmende Volk aufzunehmen, um den Hochaltar aber war Fenster an Fenster, das Licht nach allen Seiten hin über den geweihten Platz zu verbreiten. Der Chor war das verbindende und wesentliche Mittelglied dieser beiden Theile, und erhob sich zwischen zwei Säulen, wie eine Kirche in der Kirche, auf einer Menge von kleineren Pfeilern und Bögen. Unter diesen Pfeilern und Bögen hindurch und über dem Chor hinweg, enthüllen sich dem Blicke einzelne Theile des Hochaltars, welches eben durch eine geheimnissvolle Verborgenheit, mit ahnungsvoller und feierlicher Sehnsucht, jenes Allerheiligste zu erschauen, erfüllen sollte. Das Gemüth musste hiervon um so stärker und unfehlbarer ergriffen werden, indem die brennenden Kerzen auf dem Altar ihr Licht mit dem Tageslichte vermischend, alles in einen zauberischen Glanz hüllten, und beim Hinuntertreten unter jenen Chor, von demselben ein vollstimmiger Gesang, oder eine zur Andacht hinreissende Musik aufwärts zu verhallen und in die Gewölbe zu verschweben schien. — Der Altar ward immer gegen Aufgang der Sonne errichtet, bedeutungsvoll, als die geweihte heilige Stätte, wo dem Christen die Weihe des Christenthums, der Aufgang eines ewigen und seligen Lebens, in dem versöhnenden Symbol gereicht werden sollte, und ihm gegenüber verloren sich im Untergang der Sonne Thürme von einer ungeheuern Höhe, mit ihren Spitzen in den grenzenlosen Raum, bildliche Wegweiser für ein christliches Leben, das beim Untergang seiner Tage nur dort, oder nirgends, das Ziel seines geistigen Strebens zu suchen und zu finden hat. Die Nebentheile und Verzierungen des Innern entsprachen denselben idealischen Ansichten. Aus der wechselnden und immer wieder lieblich erblühenden Freude des Lebens soll sich der Geist hindurch drängen zu dem Gedanken der Ewigkeit, um in demselben das Bild eines in unendlicher Schönheit und Lieblichkeit wieder erblühenden Lebens zu erfassen. Sinnvoll genug ward dies durch eine Fülle von Zierrathen und Schmuck, womit die Symbole der Liebe und der Ewigkeit, die Säulen, Gewölbe und Bögen, umgeben und eingefasst wurden, angedeutet, und zur Grundform aller dieser Zierrathen wählte man die Rose, das warnende und treue Bild himmlischer Holdseligkeit und irdischer Freude, deren Dornen nur zu leicht, und zu oft blutig verwunden. Auch die Formen der Thüren und Fenster wurden nach diesem Sinnbilde rosenförmig gestaltet, und auf die Weise das Bedeutungsvolle des Inneren mit dem Eindrucke des Aeussern in Verbindung und in Harmonie gesetzt. Das Aeussere

des Gebäudes erfüllt aber durch das bunte Gemisch der rosenartig geformten Fenster, aus welchen ein von den mannigfaltigsten Farben des Glases gedämpftes Licht hervorstrahlt, durch eine Masse von Pfeilern und Bögen, von denen sie emporgehalten und getragen zu werden scheinen, durch die verschiedensten oft phantastisch erscheinenden Verzierungen das Gemüth mit dem Gefühl einer irdischen Ruhe, eines stillen Friedens. Die durchbrochenen kühnen Verbindungen der von aussen sich darbietenden Formen, die sich als Bögen, Kugeln und Kreise in einander verschlingen, erinnern dabei an die nach ewigen Gesetzen bestimmten, wenn auch scheinbar unterbrochenen kreisförmigen Bahnen der Natur und des Erdenlebens, und das ganze verwirrte Knäuel des irdischen Lebens, wie es sich bald in den lieblichsten Gestaltungen, immer schönere und schönere Aussichten enthüllend, dahin wendet, bald in bedrohlichen und düsteren Verschliessungen sich in das dunkle Meer der Vergessenheit verliert, tritt wie in lebendigen Bildern vor das Auge hin. So wie nun der Mensch aus den Erscheinungen des bunt gemischten Wechsels dieses Lebens in ein ernsteres Leben hinüberschreitet; so tritt hier das zur Andacht wandelnde Gemüth aus den Bildern des irdischen Seyns unter die Gewölbe einer zur Gottheit erhebenden Andacht. Aber unter jenen Bildern lassen die von aussen sich darbietenden grossen Verhältnisse des Gebäudes, wo sich Fenster über Fenster, Pfeiler über Pfeiler, Bogen über Bogen immer höher und höher hinaufthürmt, einen ernsteren Gedanken ahnen, eine Ahnung, die zur Wirklichkeit wird, wenn der Blick den gen Himmel strebenden Thürmen folgt. In den raschesten Wendungen, in den wunderbarsten Verbindungen schwingen sie sich hoch in die Lüfte, diese Thürme. Immer kühner wird die Verbindung, immer sparsamer der liebliche Formenwechsel, immer gefahrdrohender der endliche Ausgang des wundervollen Baues — bis endlich das ganze grosse Werk in einer Spitze, die sich in die Wolken erstreckt, in einem unbemerkbaren Puncte aufhört, der sich in dem unendlichen Raume, in dem lieblichen Blau des Reiches der Unendlichkeit verliert, wohin der Gedanke des Sterblichen freudig folgt, bis an jenen lichten Punct, in welchem sich alle verwirrten Fäden dieses wundervollen Erdenbaues wieder zusammen finden müssen. So sind, als die Hauptmomente einer idealischen Bedeutung in den christlichen Kirchen, Erhebung, Andacht und Ewigkeit, unverkennbar, und mit wundervoller Kraft sprechen sie sich in jedem christlichen Tempel, der in dem oben bezeichneten Styl rein er-

baut ist, aus. Keiner vermag wohl unter die Gewölbe eines solchen Gebäudes zu treten, ohne mächtig von diesen ernsten Gefühlen ergriffen zu werden. Sie erfüllen das Gemüth mit Empfindungen des Erhabenen, erwecken den innern Drang, sich in frommer Erhebung dem Unendlichen zu nähern, und erinnern an die Stunde des Todes, aber nur des irdischen, umflossen von der Fülle eines ewigen unendlich blühenden Lebens. Auf den Flügeln des vom Irdischen losgerissenen Gedankens fühlt der Mensch unter ihnen sich zur Gottheit empor gehoben, Schauer der Andacht durchbeben ihn, und die Ahnung eines lichtern seligen Lebens erkräftigt den schwachen Geist zum heiligern Wandel, zu edlen Thaten."

Literarisch-historische Nachrichten.

Der Professor *W. A. Macieiowski* zu Warschau wird nächstens den 3ten und 4ten Band seiner Geschichte des *slavischen Rechts* herausgeben und beabsichtigt dann eine teutsche oder nach Befinden auch lateinische Uebersetzung dieses Werks zu veranstalten. Es ist zu wünschen, dass ein Buchhändler den Verlag dieses wichtigen und bestimmt allgemeinen Absatz findenden Buchs übernähme. 59.

Der junge ausgezeichnete Gelehrte *Heimbach* d. j. von Leipzig, Bruder des Prof. *Heimbach* in Jena, reist jetzt in Italien, nachdem er schon früher in Paris war. Beide Reisen hat er durch die Unterstützung des Herrn Buchhändlers Barth unternommen, der keine Anstrengung scheut, um die durch die Herren Gebrüder *Heimbach* in seinem Verlage erscheinende Ausgabe der Basiliken in kritischer Hinsicht aus handschriftlichen Mitteln so viel als möglich zu bereichern. Die erfreulichsten und wichtigsten Resultate sind für die Ergänzung mehrerer Bücher der Basiliken aus diesen Reisen hervorgegangen; aber auch, wie zu erwarten staud, vieles Andere gewonnen worden. Unter andern zeigt Herr *Heimbach* d. j. dem Einsender aus Perugia Folgendes an: „Kennen Sie die in Perugia vorhandenen Briefe römischer Staatsleute aus der bessern Zeit der Republik in einem Cod. des XV. Jahrhunderts? Unächt sind sie, das zeigt die Sprache bei mehreren. Ich notirte den Brief des Curius an Cäsar, als er Rom auf Pompejus Antrieb verliess. Einer ist sogar vorgeblich aus den Punischen Kriegen. Die Ueberschrift sagt: sie seyen ex vetustissimis annalibus extractae. Wem so etwas interessirt; dem könnte ich durch Freunde Abschrift verschaffen. Es sind ungefähr 4 Blätter als Anhang zu einem Florus." 59.

In Tübingen bei Fues erscheint eine Sammlung älterer würtembergischer Statutenrechte, bearbeitet und herausgegeben von Hrn. Prof. Dr. *Reyscher* in Tübingen. Das Ganze wird aus 2 Bden zu 60 Bogen ohngefähr bestehen, und als eine besondere wichtige Zugabe eine officielle Sammlung von Rechtsgewohnheiten der würtembergischen Städte und Aemter (codex consuetudinum), angelegt auf Befehl Herzog Christophs zum Zweck der Abfassung eines gemeinen Landrechts im J. 1552, enthalten. Ausserdem werden noch ungedruckte, theils aus dem Königl. Staatsarchiv, theils aus Localarchiven gezogene Weisthümer, Stadt- und Dorfrechte, namentlich das Stuttgarter und Tübinger Stadtrecht beigegeben werden. Auf diese Weise muss dies Werk nicht blos den vaterländischen, sondern allen Rechtsgelehrten, eine willkommene Erscheinung seyn, und verdient alle Unterstützung durch die eröffnete Subscription, jeder Bogen zu fünf Kreuzer.

Eine wichtige Unternehmung, aber auch für jeden Teutschen eine höchst willkommene, ist die von Hrn. Dr. *Wilderich Weick* beabsichtigte Herausgabe von dem Werke: Teutscher Ständesaal. Sammlung ausgezeichneter teutscher Landtagsreden über die Hauptfragen des constitutionellen Lebens. Das Werk wird die Reden und Commissionsberichte etc. über die materiellen, wie die ideellen Interessen der Staaten und Völker mittheilen. Selbst interessante Discussionen über die wichtigsten Gegenstände sollen aufgenommen werden. Um aber Einseitigkeit zu vermeiden, sollen auch die ministeriellen Reden nicht ausgeschlossen seyn. Auf diese Weise soll das Werk ein teutsches Volksbuch werden, und in zwei Reihenfolgen erscheinen, wo dann die erstere die Periode des ständischen Lebens seit seiner Einführung in den teutschen Staaten bis zum Jahre 1832 umfasst. Diese Serie besteht aus 12 Heften, jedes zu 6 bis 7 Bogen, und wird durch ein Materienregister beschlossen. Jeden Monat erscheint 1 Heft zu 36 Kr., und die Verbindlichkeit erstreckt sich auf die ersten 12 Hefte.

Sinnentstellende Druckfehler.

Band IV. St. 1. S. 32. Z. 15. Beziehung für Bezeichnung.
Seite 33. Zeile 1. Anwendung für Anordnung.

Augenheilkunde.

Zeitschrift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Fr. Aug. von Ammon, Prof. an der chir. med. Akad. zu Dresden u. Dir. des dam. verbund. Poliklinik., Arzt u. Wundarzt d. kön. Blinden- u. Erzieh. u. Versorg. Anstalt das. u. s. w., u. s. w., u. s. w. Dritten Bandes zweites H. Mit 2 illum. Kupfert. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung. 1833. 145—276 S. 8.

Ref. hat im ersten Hefte des zweiten Bandes vom diesjährigen Repertor. von dem ersten Hefte des dritten Bandes dieser Zeitschrift den Inhalt angezeigt, und ermangelt nicht, auch von diesem Hefte unsern Lesern Bericht abzustatten. 8) Ueber die Verwundbarkeit des Auges und seiner Häute nach Versuchen an Thieraugen, von Hrn. Dr. *Beger* in Dresden, nebst einem Vorworte des Hrn. Herausgebers, worin erzählt wird, dass die auf seine Veranlassung unternommenen Versuche sich auf die traumatische Reactionsfähigkeit der Conjunctiva, Cornea, Iris und der vordern Wand der Linsenkapsel erstreckt, dass aber die Masse von Resultaten sich so gehäuft hätte, dass blos die, welche die Verwundbarkeit der Iris und der vordern Kapselwand, mit vorzüglicher Berücksichtigung von Dietrichs Untersuchungen über die Verwundungen des Linsensystems. Tüb. 1824, betrafen, in der Inauguralschrift des Hrn. B. de reactione traumat. irid. et anter. capsulae pariet. experim. illustr. Lips. 1833. 8. c. tabb. II aen. aufgenommen werden konnten. 9) Ophthalmiatrische Beobachtungen und Erörterungen von Hrn. Dr. *Heidenreich* zu Ansbach. 1) Ueber Lichtscheu und Augenlidkrampf und eine sichere Behandlungsweise derselben; 2) schwarze Katarakte mit weissem Exsudate auf der Kapsel; 3) ein seltener Fall von Nyktalopie. 10) Beiträge zur Physiologie der Augennerven, von Hrn. Dr. *Fränzel*, Bataillonsarzt in Dresden. Der Verf., welcher sich schon durch seine Inaugural-Disputation: Epitome de nervorum functionibus, als einen Liebhaber von Untersuchungen über die Nerven angekündigt hat, suchte in gegenwärtigem Aufsatze die Bellsche Eintheilung der Nerven zu prüfen, und hin und wieder zu berichtigen. 11) Das Symblepharon in genetischer, pathologisch-anatomischer und operativer Hinsicht, und in Vergleich mit einigen seltenen patho-

logischen Zuständen der Bindehaut, geschildert vom *Hera geber*. Mit 1 Kupfert. Von dieser, bei Gelegenheit der belfeier des Hrn. Hofr. Hedenus erschienenen, Schrift hal wir schon im vorigen Stücke dieses Monats gehandelt. Zur Genesis, Physiologie und Pathologie des Foramen c trale retinae humanae, vom Hrn. Prof. Dr. *Berres* in Wi Diese Abhandlung ist bei Gelegenheit der Zusammenku teutscher Naturforscher und Aerzte in Wien vorgelesen in Oken's Isis bekannt gemacht worden. Nachdem der V die allmählige Ausbildung der Netzhaut bis zum neunten M nate verfolgt hat, giebt er die Eigenthümlichkeiten und V schiedenheiten an, welche die Netzhaut eines Erwachsenen der Stelle des Sömmerringschen Loches zeigt. Es sind folg de sechs. 1. Die Falte ist in jedem Auge um so grösser, grösserer Verlust der Feuchtigkeiten Statt gefunden, un eröffneter oder erweiterter das Centralloch gefunden w 2. Der gelbe Fleck wird nur nach sorgfältiger Auseinande gung sichtbar, und ist bei gesunden Augen meist goldgelb Farbe. 3) Der äussere Umkreis desselben ist meist d zarten Zellstoff, nach von Ammon, durch zarte Gefässc mit dem benachbarten Theile der Gefässhaut verbunden. Der innere Saum des gelben Flecks umfasst ganz deutlich runde freie Stelle (die Centralöffnung der Netzhaut), d welche die Hyaloides durchschimmert. 5) In der Nähe Saumes ziehen in der Substanz der Netzhaut zwei zarte Zw chen der A. central. retin. hin, welche den gelben Fleck reichlichen Reiserchen versorgen. 6) Zuweilen scheinet sonst völlig gesunder Beschaffenheit der übrigen Theile Auges, der Saum des gelben Fleckes durch eine Zwisch masse vereiniget, und so die Centralöffnung vernichtet. Verf. glaubt nun den Schluss ziehen zu können, das Sömm ringsche Loch sey ein Analogon des Sehlochs; der farbige kreis sey analog der Iris, und durch diese Pupille ziehe bei zu greller Lichteinwirkung ein Theil der sehr stark kenden Lichtstrahlen hindurch, falle auf die Gefässhaut, rege sie und bringe so in ihrer Substanz nicht allein d Anfüllung der Gefässe mit Blut, sondern auch durch C traction eine Spannung hervor. Da sich jedoch die Strah fortsätze an dem Rande der Linse anheften; so müsse, n der Meinung des Vf., die Wirksamkeit der Gefässhaut in chen Zeitmomenten die Kapsel der Linse treffen, sie spani über die Linse stärker wölben, und so die brechende Eig schaft zu dem Ende vermehren, damit fernerhin die Netzh vor der Beleidigung der zu reizenden Lichtstrahlen gesch werde. (Nach Ref. Urtheile ist diese Erklärung gezwun

und unwahrscheinlich.) 13) Anatomische Untersuchungen einer Pupillarmembran bei einem halbjährigen Kinde, von dem Prof. Dr. *Römer* in Wien. *K.*

Medicin.

Handbuch der allgemeinen Therapie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen von Dr. Joh. W. Heinr. Conradi, kön. Grossbritann. Hannoverschen Hofrathe, Prof. d. Med. zu Göttingen, d. kön. Gesellsch. d. Wissensch. daselbst u. mehr. gelehrten Gesellsch. Mitgl. Cassel, bei Joh. Ch. Krieger, 1833. VIII u. 155 S. 8.

Da der berühmte Hr. Vf. sich überzeugt hatte, dass die früherhin nach Ploucquets u. a. Beispiele vorgenommene Verbindung der allgemeinen Pathologie mit der allgemeinen Therapie den Nachtheil mit sich führte, dass die so wichtige Lehre von den einfachsten und allgemeinsten Arten der krankhaften Veränderungen der Eigenschaften des menschlichen Körpers bei dieser Verbindung die für das Verständniss anderer Materien passende Stelle nicht einnahm; so trennte er in der neuern Ausgabe seiner allgemeinen Pathologie beide Lehren von einander. Ref. kann diese Trennung nur billigen. — Nach vorausgeschickter Einleitung, worin der Begriff, die Eintheilung, die Quellen und die Literatur der allgemeinen Therapie angegeben worden ist, handelt er das Uebrige in zwei Abschnitten ab, wovon der erste die allgemeinen Grundsätze und Regeln der Behandlung der Krankheiten und die Heilmittel im Allgemeinen betrachtet; der zweite aber die verschiedenen allgemeinen Curmethoden insbesondere angiebt. Es sey erlaubt, Einiges hier und da auszuheben, um die Leser zu dem sorgfältigen Studium dieses kurzen, aber sehr empfehlungswerthen Handbuchs anzureizen. S. 13 wird erinnert, dass Hufelands Meinung, dass jede Heiloperation eine künstliche Krankheit sey, die sich von der natürlichen nur dadurch unterscheide, dass sie den Zweck habe, diese zu heben, wohl nicht für allgemein gültig gehalten werden könne. — S. 31 spricht auch Hr. Hofr. C. seine Meinung über Hahnemanns homöopathisches Princip: similia similibus curantur, aus, die, wie von einem so einsichtsvollen Arzte zu erwarten war, nicht anders, als für die Homöopathie ungünstig, ausgefallen ist. — S. 46 kommt eine Regel vor, welche so viele, und besonders junge Aerzte zum Nachtheile ihrer Kranken vernachlässigen: in Ansehung des Verordnens der Arzneien beob-

achte man die äusserste Sparsamkeit. Ausser der als Mus
angeführten Hufelandschen Armen-Pharmakopöe verdient a
in dieser Hinsicht Ludw. Cerutti's pharmacopoea ad paupe
curandos accommodata. Lips. 1829. 8. sehr empfohlen zu werd
— S. 50 werden gegen Hufelands indirect schwächende Meth
gegründete Bedenken geäussert. — Da die specifische Beziehu
der Reizmittel zu den einzelnen Systemen und Organen zu k
nen wichtig ist; so werden S. 61 die auf das lymphatische
stem, auf die Haut, die Lungen, den Magen und Darmka
die Leber, die Nieren und Harnwege, und endlich auf die Z
gungstheile specifisch reizenden Mittel einzeln angeführt.
S. 129, wo diejenigen Aerzte, welche, wie Erasistra
und van Helmont den Aderlass durchaus verwerfen, angefi
werden, verdienten auch die Homöopathen angeführt,
einige Schriften nachgewiesen zu werden, in welchen die
nöthigkeit, ja sogar die äusserste Schädlichkeit dieses hö
wirksamen, und in vielen Fällen unentbehrlichen Heilmit
hat bewiesen werden sollen. — S. 141. Bei den zur Au
sung der Steine empfohlenen Mitteln, als Seife, Alkal
Kalkwasser u. s. w., wird bemerkt, dass man wenig
trauen zu ihnen, selbst in dem Falle, dass sie auf dem
gen Wege vom Munde bis zu dem Steine nicht verändert w
den sollten, haben könne, wenn der Stein von einiger Gr
ist; dass sie aber auch, lange Zeit fortgebraucht, der Gesu
heit höchst nachtheilig werden können. Die auflösenden I
spritzungen in die Blase können, wegen der grossen Empf
lichkeit dieses Eingeweides, grosse Leiden und gefährli
Folgen verursachen. Daher sind diese Mittel mehr gegen
Neigung zur Steinerzeugung, oder auch zur Verhütung
Wachsthums der Steine, und zur Linderung der davon
rührenden Beschwerden brauchbar. — Erfreulich ist es,
der Hr. Hofr. C. mit den Schriften des Hippokrates, des
lens und Aretäus so vertraut ist, dass er sie zur Bestätig
solcher Sätze braucht, welche von den grössern Aerzten
neuesten Zeit als Grundwahrheiten unserer Kunst angese
werden. Denn dadurch werden sicher sehr viele seiner Z
rer und Leser zu einem sorgfältigen Studium dieser A
eingeladen. *K.*

*Ge. Ern. Stahlii theoria medica vera, p
siologiam et pathologiam tanquam doctrinae medi
partes, verae contemplativas e naturae et artis v
fundamentis intaminata ratione et inconcussa ex
rientia sistens. Editionem reliquis emendatiorem
vita auctoris auctam curavit Lud. Choulant, pr*

med. in acad. med. (medico-chirurg.) professor. Tom. tert. Pathologia specialissima. Lipsiae sumt. Leop. Vossii, MDCCCXXXIII. 12. *Pagg. X et* 481.

Mit einem zweiten Titel:

Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta. Vol. XVI.

Mit diesem dritten Bande hat Hr. Prof. Choulant die Ausgabe von Stahls theoria medica beendigt, einem Werke, über dessen Wichtigkeit sich Ref. bei Anzeige der beiden ersten Bände hinlänglich ausgesprochen zu haben glaubt. In der Vorrede hat der Hr. Herausgeber die im ersten Bande befindlichen biographischen und literarischen, von Stahl und seinen Schriften mitgetheilten Nachrichten zu vervollständigen und zu verbessern gesucht. Er glaubt, dass diese Nachträge würden haben reichlicher ausfallen können, si ii, qui judicis munus in re literaria vel sustinent vel affectant, etiam in ejus modi rebus dijudicandis aliquam posuissent operam. — Aus dem von Hartmann mitgetheilten Testamente Stahls geht hervor, dass derselbe nicht drei, sondern viermal verheirathet gewesen sey. Diese Gattinnen werden namentlich mit ihren Kindern angeführt. Ferner wird bemerkt, dass noch jetzt zwei Oelgemälde von Stahl vorhanden sind, wovon das eine sich im Besitze des eben erwähnten Hartmann, das andere in dem Besitze einer Urenkelin Stahls, der verwitweten Gräfin Lottum, befindet. — Unter den über das Stahlsche System erschienenen Schriften verdient der Hartmannsche Aufsatz im Hufelandschen Journale 1828 vorzüglich beachtet zu werden. — Endlich freut sich Hr. Prof. Ch., dass die teutsche Uebersetzung von Ideler mit dem dritten Bande glücklich beendigt sey. — Die Stahlsche Pathologie bestand aus drei Theilen, dem allgemeinen, dem speciellen und dem speciellsten. Der letzte, welcher den Inhalt des gegenwärtigen Bandes ausmacht, zerfällt in zwei Abschnitte, wovon der erstere die speciellen Blutflüsse und die zunächst mit denselben verbundenen Zufälle, der letztere die speciellsten Congestivkrankheiten abhandelt. — Das in der Junkerschen Ausgabe befindliche starke Register ist der gegenwärtigen Ausgabe mit einigen wenigen Veränderungen und Vermehrungen beigefügt worden. — Der Druck ist sauber und correct. *K.*

Thierheilkunde.

Grundriss der Epizoonologie oder Thier-Seuchen-Lehre. Vom Prof. Dr. Plank. München, 1833. *IV u.* 59 S. 8. *(Gr.* 14.*)*

Diese Schrift soll einen Leitfaden zu des Verf. Vorträgen über die Hausthierseuchen für die Schüler an der königl. bayerschen Central-Veterinärschule in München abgeben. Sie soll eine kurz gefasste, theils historische, theils dogmatische Abhandlung dieser Krankheiten enthalten, zugleich aber auch ihren Unterschied von den sporadischen angeben, mit welchen sie zeither fast gleichförmig abgehandelt wurden, ob sie gleich, sowohl ihrem Ursprunge und Charakter, als der Zahl nach, sehr von ihnen abweichen. In der Einleitung wird auf die unverkennbare Aehnlichkeit der Natur der Thierseuchen mit den Epidemieen, welche die Menschen befallen, aufmerksam gemacht. — Es lasse sich nicht ohne Grund vermuthen, dass manche von den ansteckenden Menschenkrankheiten, z. B. die Krätze, von solchen herrühren, welche den zur Nahrung und Beschäftigung des Menschen bestimmten Hausthieren eigen sind. Daher glaubt der Verf., dass es einer genauen Nachforschung werth sey, ob nicht die Menschenpest durch die Carbunkelseuche im Orient, und das gelbe Fieber durch das hitzige Milzbrandfieber in Westindien und Nordamerika erregt worden seyen. Durch eine solche Untersuchung liesse sich vielleicht der Krankheitsstoff der Choleraseuche am ersten entdecken, „da sie mit den heftigsten Thierseuchen, nämlich mit dem „Milzbrande und der Rinderpest, in ihren Haupterscheinungen sehr viele Aehnlichkeit zeigt, z. B. in der Hypercarbonisation des Blutes, in der convulsivischen Reizung des Magens, des Darmcanals und des Gallensystems, in der nicht „seltenen Erscheinung von Erosion, Ausschwitzung bis zur „Exanthembildung im Digestionsgebiete, mit Fermentation „und Ansartung der Galle durch förmliche Alkalescenz, mit „Atonie und Lähmung der festen Theile durch eine eigenthümliche Krankheitsmaterie, und überhaupt in dem mannigfaltigsten Wechsel der Krankheitsanfälle, Symptome und „Ausgänge, wie er auch jenen Thierkrankheiten, insbesondere dem Milzbrande eigen ist.“ Der Verf. hält daher für wahrscheinlich, dass der Cholerastoff sich aus einer Amalgamation des Rinderpest- und Milzbrandstoffs gebildet habe. Hierzu habe eine unter den Heerden des Schlachtrindviehes auf dem Schauplatze des letzten russisch-türkischen und persischen Krieges ausgebrochene Löserdürre, in Verbindung mit Milz-

brand, welcher dort unter den Pferden und dem Schlachtviehe äusserst verheerend herrschte, Veranlassung gegeben. Der Vf. hat noch mehrere Beispiele von epidemisch herrschenden Thierkrankheiten aus den ältern und neuern Zeiten beigebracht, welche ähnliche Krankheiten unter den Menschen zur Folge hatten. 1) Systematischer Inbegriff der Hausthierseuchen. Die Seuchen sind nur die Erzeugnisse von ganz eigenthümlichen, mit den organisch-chemischen Veränderungen oder Krankheitsanlagen im Thierorganismus gleichartig und gleichzeitig entstandenen und zusammen wirkenden Krankheitsstoffen, und treten entweder unter allen, oder doch sehr vielen Hausthieren von jeder, oder nur einer Art hervor. — Zu den gemeinschaftlichen oder allgemeinen Hausthierseuchen rechnet der Verf. die miasmatische Lungen- oder Brustseuche; die contagiöse Pocken- oder Blatterseuche, und die miasmatisch-contagiöse Carbunkel-Pest- oder bisher sogenannte Milzbrandseuche aller Hausthiere. Zu den eigenthümlichen oder besondern, nur gewissen Gattungen und Arten von Hausthieren eigenen Thierseuchen wird die miasmatische Kehlseuche der Pferde und Schweine, die contagiöse Gallenruhrseuche der Rinder, oder die sogenannte Rindviehseuche, Rinderpest, Löserdürre, und endlich die miasmatisch-contagiöse Maul- und Klauenseuche der Rinder, Schaafe und Ziegen, und zuweilen auch der Schweine gerechnet. — 2) Historische Uebersicht der Hausthierseuchen, und zwar nach der vorhin angegebenen systematischen Eintheilung. Diese Uebersicht ist dankenswerth. — 3) Verzeichniss der Schriftsteller über die Hausthierseuchen. Blosse Aufzählung von Namen, deren Nutzen Ref. nicht einleuchten will, selbst wenn er annimmt, dass der Verf. in den Vorlesungen die Schriften dieser angeführten Veterinärärzte vorzeigt, und über den Werth derselben ein Urtheil hinzufügt. 4) Tabellarischer Entwurf der Hausthierseuchen nach ihrer anamnestischen, diagnostischen und prognostischen Beschaffenheit, und nach ihrer prophylaktischen, klinischen und intropolizeilichen Behandlung. — Noch muss Rec. die Anwendung oder vielmehr den Missbrauch rügen, welchen der Verf. mit der griechischen Sprache getrieben hat. Epizoonia ist kein griechisches Wort: selbst epizootia nicht, ungeachtet es ein klein wenig besser gebildet ist. *Epi* soll doch nicht etwa der Anfang des Wortes ἐπιδημία vorstellen, und das Ganze *Epizoonie* für ἐπιδημία τῶν ζώων gesetzt seyn?? Man möchte solchen gelehrt scheinen wollenden Thierärzten zurufen: Ne sutor ultra crepidam! *K.*

Astronomie.

Kleine astronomische Ephemeriden für das Jahr 1834, *herausgegeben von C. L. Harding und G. Wiesen. Fünfter Jahrgang. Göttingen*, 1833, *bei Vandenhoeck u. Ruprecht.* 142 S. 8.

Die Einrichtung dieser Ephemeriden, sofern sie die Angaben für die Orte der Sonne, des Mondes, der Planeten, für den Aufgang und Untergang u. s. w. enthalten, kann wohl, da die vorigen Jahrgänge sich gewiss in den Händen aller Freunde der Astronomie befinden, als bekannt voraus gesetzt werden. Diese Einrichtung ist ganz unverändert geblieben. Dasselbe gilt auch von den meisten der beigefügten Tafeln, jedoch ist an die Stelle der 9ten, 10ten und 11ten Tafel, welche zu Bestimmung der Aberration und Nutation dienten, eine andere Tafel eingerückt, welche dazu dient, die Mittagshöhe eines Gestirns aus Circummeridianhöhen zu finden. Bei dieser Tafel muss das nachgelesen werden, was S. 100 in Beziehung auf diese Correction gesagt ist; die Tafel giebt nämlich den im Fortgange der Zeit veränderlichen Factor für die 11 Minuten vor oder nach des Gestirnes Durchgang durch den Meridian an; den für dasselbe Gestirn und einerlei Beobachtungs-Ort constant bleibenden Factor finden diejenigen, welche dieser Nachweisung bedürfen, in der Abhandlung (S. 99) von Hrn. Wiesen über die Bestimmung der Polhöhe aus Meridianhöhen, angegeben.

Die Angabe der Zeitpuncte, wann die periodisch veränderlichen Sterne in ihrem kleinsten oder grössesten Lichte erscheinen, ist auch hier wieder für das Jahr 1834 mitgetheilt, und wird gewiss jedem Liebhaber der Astronomie sehr angenehm seyn.

Die diesem Jahrgange beigefügten Abhandlungen sind folgende. 1. *Schwabe* über die Polhöhe von Dessau und Beobachtungen des Saturnringes. Die Beobachtungen über das Verschwinden und Wiedererscheinen des Ringes sind sehr schätzenswerth; doch verdient in Hinsicht der auf diese Beobachtungen gebauten Schlüsse das beachtet zu werden, was Hr. Prof. *Harding* in einem ebenfalls diesen Ephemeriden beigefügten Aufsatze bemerkt.

2. *Wiesen* Bestimmung der Polhöhe aus Circummeridianhöhen. Ausser der Methode, bei welcher schon ein angenäherter Werth der Polhöhe bekannt seyn muss, wird noch eine zweite, wo diese sowohl, als eine ganz strenge Zeitbestimmung entbehrt werden kann, angegeben.

3. Auszug aus *Herschels* Nachricht von Beobachtungen über Doppelsterne, den Nebel im Orion u. s. w. Der wichtigste Theil dieser Abhandlung ist der genauen Beschreibung des Nebels im Orion gewidmet. Dieser höchst merkwürdige Gegenstand ist zwar von mehreren Astronomen beobachtet und beschrieben worden, aber dennoch sind wir noch nicht im Stande, anzugeben, ob die sehr bedeutenden Verschiedenheiten, die sich in diesen Beschreibungen finden, als auf wirklichen Veränderungen beruhend anzusehen sind, oder nur in ungleicher Vollkommenheit der Instrumente und ungleicher Reinheit der Atmosphäre ihren Grund haben. Die hier gelieferte Beschreibung ist sehr sorgfältig und beruht auf genauen Beobachtungen; die Vergleichung mit älteren Beobachtungen scheint für einige Gegenden dieses Nebels der Vermuthung, dass merkliche Veränderungen vorgegangen sind, sehr viel Gewicht zu geben; aber es ist zu bedauern, dass die älteren Beobachtungen selbst so von einander abweichen, dass ein sicheres Urtheil auch jetzt noch unmöglich ist. Es ist sehr zu wünschen, dass nun, wo diese sorgfältigen Beobachtungen jeder Vergleichung zum Grunde gelegt werden können und wo die dem englischen Originale beigefügte schöne Abbildung diese Vergleichung so sehr erleichtert, mehrere Beobachter ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten und ihre Beobachtungen, sofern sich irgend etwas Merkwürdiges ergiebt, mittheilen möchten.

4. *Olbers*, über die von Airy angegebene Bestimmung der Masse des Jupiter. Der für die Astronomie noch immer unermüdlich thätige Olbers giebt hier theils von den früheren Bestimmungen der Jupitersmasse Nachricht, theils macht er auf die, aus den Störungen der kleinen Planeten und des Enckeschen Cometen gegründeten, Schlüsse, dass nämlich diese Störungen eine grössere Masse des Jupiter anzudeuten schienen, aufmerksam, und theilt dann Airy's neueste Bestimmungen mit, wodurch diese Masse fast genau so aus den Abständen der Jupitersmonde vom Hauptplaneten gefunden wird, wie die grossen Störungen, welche der Jupiter im Laufe der Asteroiden und jenes Cometen hervorbringt, sie anzugeben schienen.

5. *Hardings* Beobachtungen über das Verschwinden und Wiedererscheinen des Saturnringes. Diese Beobachtungen zeigten, ganz den vor 30 Jahren von Schröter angestellten Beobachtungen entsprechend, auf dem als feine Linie kurz vor und kurz nach dem Verschwinden sichtbaren Ringe hellere Puncte, welche stets in unveränderter Lage erschienen; aber Hr. Prof. Harding bemerkt, dass diese Erscheinung sich ganz wohl mit Olbers Vermuthung, dass man diese glänzendern

Puncte nicht als Berge anzusehen habe, vereinigen lässt. Die Beobachtungen geben daher keinen Grund, um die kurze Rotationsperiode des Ringes zu bezweifeln, da die Lichtstärke immerfort da am grössten seyn muss, wo die Gesichtalinie die grösseste Breite des Ringes durchläuft.

6. Bedeckung eines Sternes durch den Planeten Mars, und einige andere Beobachtungen. *Brandes.*

Polizei.

Die Gefängnisse und die Gefangenen. Ein Wort zur Beförderung der Humanität, von Wilhelm Sauerwein. Offenbach a. M. bei Brede 1833. 16 S. 8.

In dieser kleinen Schrift konnte ein Gegenstand, mit welchem Menschenfreunde, seiner Wichtigkeit wegen, oft sich beschäftigten, und worüber wenig Neues zu sagen ist, nicht ausführlich behandelt werden. Auch scheint dieses die Absicht des Verfassers nicht gewesen zu seyn. Diese lässt sich wohl aus dem Eingange schon errathen, wird aber zur Gewissheit, wenn man bis zum Ende der Schrift kommt. Er sagt: „Es „war eine Zeit, wo man wenig um Gefängnisse und um Ge„fangene sich bekümmerte. Die Bürgergefängnisse waren im„mer mit Rücksicht auf den Bürger eingerichtet, und der „Studentencarcer war auch kein abschreckender und gefährli„cher Behälter.“ Um andere Gefängnisse bekümmerte man „sich nicht; die Kinder des Unglücks, die dort ihre Tage ver„jammerten, waren vergessene Menschen, die weder Neider „noch Mitleider auf der Erde hatten. Heut zu Tage ist es „anders geworden. Nicht mehr jene wild fremden Menschen „bevölkern die Orte der Trübsal, gar zu oft sieht man Leute „nach ihnen hingewiesen, die mit den übrigen Gliedern des „Staats durch die heiligsten Bande des Blutes, der Freund„schaft, der Liebe und Hochachtung verbunden sind. Was „Wunder, dass die Augen Vieler nach jenen Mauern, Gittern „und Riegeln sich wenden, wo geliebte und verehrte Men„schen in einsamer Abgeschiedenheit ihr Leben dahin bringen.“ Frage man nicht, welche Gattung von Gefangenen einer besonders humanen Behandlung vom Verfasser empfohlen werden sollen? — Es sind die wegen politischer Meinungen und Verbrechen Verhafteten, für welche er die Feder führt.

Was er über Unzweckmässigkeit sagt, ist vollkommen richtig, aber längst bekannt. Von vielen Regierungen sind die vom Verfasser mit Recht gerügten Mängel und üblen Ein-

3. Auszug aus *Herschels* Nachricht von Beobachtungen über Doppelsterne, den Nebel im Orion u. s. w. Der wichtigste Theil dieser Abhandlung ist der genauen Beschreibung des Nebels im Orion gewidmet. Dieser höchst merkwürdige Gegenstand ist zwar von mehreren Astronomen beobachtet und beschrieben worden, aber dennoch sind wir noch nicht im Stande, anzugeben, ob die sehr bedeutenden Verschiedenheiten, die sich in diesen Beschreibungen finden, als auf wirklichen Veränderungen beruhend anzusehen sind, oder nur in ungleicher Vollkommenheit der Instrumente und ungleicher Reinheit der Atmosphäre ihren Grund haben. Die hier gelieferte Beschreibung ist sehr sorgfältig und beruht auf genauen Beobachtungen; die Vergleichung mit älteren Beobachtungen scheint für einige Gegenden dieses Nebels der Vermuthung, dass merkliche Veränderungen vorgegangen sind, sehr viel Gewicht zu geben; aber es ist zu bedauern, dass die älteren Beobachtungen selbst so von einander abweichen, dass ein sicheres Urtheil auch jetzt noch unmöglich ist. Es ist sehr zu wünschen, dass nun, wo diese sorgfältigen Beobachtungen jeder Vergleichung zum Grunde gelegt werden können und wo die dem englischen Originale beigefügte schöne Abbildung diese Vergleichung so sehr erleichtert, mehrere Beobachter ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten und ihre Beobachtungen, sofern sich irgend etwas Merkwürdiges ergiebt, mittheilen möchten.

4. *Olbers*, über die von Airy angegebene Bestimmung der Masse des Jupiter. Der für die Astronomie noch immer unermüdlich thätige Olbers giebt hier theils von den früheren Bestimmungen der Jupitersmasse Nachricht, theils macht er auf die, aus den Störungen der kleinen Planeten und des Enckeschen Cometen gegründeten, Schlüsse, dass nämlich diese Störungen eine grössere Masse des Jupiter anzudeuten schienen, aufmerksam, und theilt dann Airy's neueste Bestimmungen mit, wodurch diese Masse fast genau so aus den Abständen der Jupitersmonde vom Hauptplaneten gefunden wird, wie die grossen Störungen, welche der Jupiter im Laufe der Asteroiden und jenes Cometen hervorbringt, sie anzugeben schienen.

5. *Hardings* Beobachtungen über das Verschwinden und Wiedererscheinen des Saturnringes. Diese Beobachtungen zeigten, ganz den vor 30 Jahren von Schröter angestellten Beobachtungen entsprechend, auf dem als feine Linie kurz vor und kurz nach dem Verschwinden sichtbaren Ringe hellere Puncte, welche stets in unveränderter Lage erschienen; aber Hr. Prof. Harding bemerkt, dass diese Erscheinung sich ganz wohl mit Olbers Vermuthung, dass man diese glänzendern

versetzt zu werden, sondern der Arzt, der ihn sorgfältig b handelte, erklärte, dass der Transport dem Leben des Gefa genen sehr gefährlich seyn werde. Theorieen lassen sich durc Gründe vertheidigen und widerlegen. Damit kann man z frieden seyn, wenn nicht Rechthaberei und Verfolgungssuc hieraus entstehen. Thatsachen sollte aber ein Schriftstell nicht eher darstellen, bis er von der Wahrheit sich überzeu hat. 27.

Ethik.

Principia ethica, a priori reperta, in libris S V. et N. T. obvia, ed. Carol. Lud. Hendewer philos. doct. in acad. Albert. priv. docens. Regiomon Pruss. 1833. *ap. fratr. Borntraeger. p.* 72. 8.

Vorliegendes Buch wird mit einem Vorworte *Herbart* dem es der Verf. als dessen dankbarer Schüler gewidmet ha eröffnet. Dieser weiset, nachdem er Einiges über die rech Vereinigung der Philosophie und Theologie vorausgeschic hat, auf dieses Buch als ein solches hin, welches sich bei e ner Abhandlung der ethischen Principien zur Aufgabe gese hat, deren Vorhandenseyn und ihre Begründung im A. u N. T. nachzuweisen. Und dies ist auch nach der Vorrede d Verf. selbst der Zweck dieser Schrift. Der Verf. will nä lich zuerst die philos. Principien der Ethik *an sich* betracht hinstellen, und dann zeigen, *wie* und *wo* sie sich im A. u N. T. begründet finden. Zu diesem Zwecke führt er no am Ende der Vorrede diejenigen hebr. und griech. Wörter a die ihm im A. und N. T. zur Bezeichnung der 5 ethisch Principien dienen.

Die Abhandlung selbst ist in 2 Bücher getheilt. D *erste* enthält, nach einer Feststellung des Begriffs und Wese der Ethik, in 5 aufeinander folgenden Capiteln eine gena Begrenzung der 5 ethischen Principien selbst, deren Begri zugleich mit Nachweisung ihrer Verwandtschaft streng g schieden sind. Im *zweiten* Buche ist der Verf. ganz anal dem ersten zu Werke gegangen, und hat jedem der 5 Ca tel, in die es den 5 Principien gemäss getheilt ist, mit gro sem Fleisse und tiefem exegetischen Studium, zum Belege s ner Behauptungen, eine grosse Anzahl Bibelstellen hinzug fügt, deren Menge es nicht erlaubt, über jeder einzelnen B weiskraft hier zu urtheilen. Uebrigens hat der Verf. d schwierigern Stellen mit vielem philologischen und kritische Geiste zu grösserer Bestimmtheit und Deutlichkeit gebrac und zwar immer seiner zu lösenden Aufgabe entsprechend.

Somit freuen wir uns, dieses Buch als lesenswerth empfehlen zu können, und dies um so mehr, da es ein noch wenig bearbeitetes Gebiet der Theologie betrifft. 51.

Naturbeschreibung.

Naturgeschichte für Kinder. Verfasset von C. Ph. Funke, herausgegeben von G. H. C. Lippold. Achte sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe mit Kupfern. Leipzig, bei Kummer, 1830. *VI u.* 630 S. 8.

Schon bei seinem früheren Erscheinen ist dieses Buch beifällig aufgenommen worden, und deshalb bedarf es hier keiner ausführlichen Anzeige. Hr. L. hat bei der Besorgung der jetzigen Ausgabe, wie wir gefunden haben, die Fortschritte und Forschungen, welche in neuern Zeiten in den Naturwissenschaften gemacht worden sind, benutzt und das Werkchen lobenswerth bereichert. Da uns aber die frühere Ausgabe nicht vorliegt; so können wir auch dasjenige nicht bestimmt ausheben, was als wesentliche Verbesserung und Vermehrung der jetzt besorgten Ausgabe zu betrachten wäre. Alles, was Hr. L. giebt, ist fasslich dargestellt, und die dem Werkchen beigefügten Kupfertafeln stellen die meisten Naturgegenstände, welche im Buche beschrieben werden, ziemlich gut und treu dar, so dass der Schüler sich eine klare Vorstellung davon machen kann. Wir können daher dieses Buch empfehlen.

51.

Magnetismus.

Geschichte eines natürlichen, durch sich selbst entwickelten Somnambulismus. Beobachtet im Jahre 1831 — 1832 *durch Michael Hanák, Dr. der Medicin etc. in Erlau. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. H. Kaschau, b. Wigand*, 1833. 130 S. 8. 12 *Gr.*

Eine merkwürdige Krankheitsgeschichte, welche zugleich mit vielem Beobachtungsgeiste ohne Rücksicht auf ein System beschrieben ist. Es war eine mit Starrsucht wechselnde Ekstase und die Ekstase äusserte sich vornehmlich durch ein exaltirtes Gangliensystem, dass der Kranke den Zucker schmeckte, wenn man ihm ein mit Zuckerwasser benetztes Tuch auf den Magen legte; dass er die Stunde und Minute angab, wenn man ihm eine Uhr auf den Magen legte; denn, sagte er, in

solchen Anfällen der Bewusstlosigkeit: „mein thierisches Leben hat sich in den Magen zurückgezogen und die Functionen des Gehirns und des ganzen Kopfes gehen da vor sich.“ Der Kranke war Gymnasiast in Erlau und folglich gebildet genug, um dieses Verhältniss so richtig ausdrücken zu können, ohne dass wir an eine magnetische Erleuchtung *deshalb* zu denken nöthig haben. Mehr that sich diese wohl kund, indem er auch den feinen Bau der Gehörwerkzeuge, die Form und Bewegung des Magens etc. schilderte, als ob er Anatomie und Physiologie studirt hätte. Am 18. März 1832 war die Krankheit nach fast 4monatlicher Dauer, ohne viele Arzneien, zum Theil durch Magnetismus, zum Theil durch Roborantia, gehoben. Ursache scheint der Biss von einem tollen Hunde gewesen zu seyn; er hatte allerdings im 6ten Jahre den Kranken betroffen und die Krankheit erschien erst im 16ten Jahre, ohne dass bis dahin vom Biss eine Folge beobachtet worden wäre; aber die offenbar auf Wasserscheu hindeutenden Symptome, z. B. Abscheu vor Flüssigkeiten, vor glänzenden Metallen, machen dies mindestens sehr glaublich. Als Beitrag zur Geschichte des thierischen Magnetismus und der bisweilen sonderbaren daraus hervorgehenden Erscheinungen verdient die kleine Schrift Beachtung. Der Styl könnte etwas gerundeter seyn, ist aber, wenn M. H. und Michael Hanák eines, folglich ein Ungar und kein Teutscher ist, immer noch besser, als man ihn von dorther zu lesen erwarten darf. 36.

Reisebeschreibung.

Alexander von Humboldts Reisen und Forschungen. Eine gedrängte Erzählung seiner Wanderungen in den Aequinoctialgegenden Amerika's und im asiatischen Russland. Nebst einer Zusammenstellung seiner wichtigsten Untersuchungen u. s. w. von Dr. W. Macgillivray, Inspect. der Museen und Sammlungen etc. zu Edinburg etc. Mit mehreren Abbildungen und einer Karte des Orinoco. Leipzig, bei Baumgärtner (ohne Jahrzahl). XXIII u. 430 *S. (in* 2 *Abtheil.)* 1 *Thlr.* 9 *Gr.*

Je kostspieliger von Humboldts sämmtliche Reisen sind; je mehr sie eine Menge Dinge enthalten, welche *jeden* wissbegierigen Leser anziehen aber auch Vieles finden lassen, was nur dem eigentlichen Gelehrten zusagt; desto mehr war wohl der Gedanke zu billigen, „einen gedrängten Auszug seiner Reisen und Forschungen zu liefern, der, ohne selbst Gegen-

stände mühevoller und schwieriger Untersuchungen auszuschliessen, hauptsächlich diejenigen umfasst, welche den Ansprüchen des grossen Publicums am meisten entsprechen dürften.“ Einige beigefügte biographische Notizen sind vom Engländer, der diesen Auszug lieferte, vorangeschickt, und der teutschen Uebersetzung des letztern kann man nachrühmen, dass es an elegantem Aeussern und besonders an recht netten (VI) Abbildungen nicht fehlt, der Preis aber in beidem Betrachte sehr billig ist. 15.

Technologie.

1) *Sal. Wegelins technologische Schriften. 1. Heft. Die Feuerwerkstätte. 2. Heft. Die Feuerordnung.* 76 *u.* 55 *S. St. Gallen, bei Huber u. Co.* 1833. 12 *Gr.*

2) *Kurze Anweisung zur richtigen Ermittelung der Stärke und der Mischungsverhältnisse des Branntweins. Für Gewerbe treibende. Königsberg, bei Borntträger,* 1833. 20 *S. in* 4. 9 *Gr.*

No. 1. bezieht sich beinahe nur auf practische Winke, da der Verf., ein „Mechanicus“, gut beobachtet zu haben scheint, als er in der Schweiz und Teutschland wanderte. Besonders im ersten Hefte werden Schlosser, Schmiede, Klempner, Feilenhauer, Vergolder etc. viel Nützliches, zum mindesten aber Beachtungswerthes finden. Minder bedeutend ist das zweite Heft: Die *Feuerordnung.* Jede gute Feuerpolizei hat die hier gegebenen Regeln zu Verhütung und Bekämpfung des Feuers längst eingeführt.

No. 2. bestimmt den Gehalt des Alkohols nach dem Tralleschen Alkoholmeter bei den verschiedenen *Wärme*graden in Tabellen, indem da die *wahren* Maassprocente von den *scheinbaren* sehr unter einander abweichen. 15.

Vermischte Schriften.

Der Schreibtisch, oder alte und neue Zeit. Ein nachgelassenes Werk von Caroline Baron. de la Motte Fouqué, geborne v. Briest. Köln a. Rhein, b. Bachem, 1833. 280 *S.* 8. 1 *Thlr.* 8 *Gr.*

– Zum grössern Theile erhalten wir hier eine recht inter-

sammte Gabe aus dem Nachlasse der Verewigten, die in fünf „Fächer“ vertheilt ist. Zuerst kommen *Briefe aus den Jahren* 1785, 1786 *und* 1790 copirt, aus Berlin, Potsdam und Lauchstädt, und anziehend durch die Bemerkungen über den hinwelkenden *Friedrich* 2, über den zu erwartenden *Nachfolger* desselben, über die *Umgebungen* des letztern. So S. 10: „La santé du roi dépérit de jour en jour. Man kann das recht an dem Bemühen der Leute sehen, *die sich an den Prinzen von Preussen drängen.*“ Aber wie erschüttert die Nachricht von seinem Tode! „Der Tod dieses grossen bewunderten Königs scheint mit einemmale die ganze Welt gelähmt zu haben!“ — und: — „Die Leute gehen wie von einem elektrischen Schlage getroffen, betäubt und ganz ängstlich an einander hin!“ lesen wir hier aus *Lauchstädt*, und müssen bedauern, die mannigfache Art, wie sich die Bestürzung äusserte, nicht ganz hier schildern zu können. Vom Nachfolger *fürchtete* man nur. Ihn umgaben bereits Wöllner und Consorten! Das zweite „*Fach*“ giebt eine sehr geistreiche „*Geschichte der Moden vom Jahre* 1785 bis 1829“. Es ist da nicht blos von der *Bekleidungsart*, sondern auch von der Mode in Literatur und Kunst die Rede, und wie beide einander bedingen. Wohl hätte noch mancher kleine Zug aufgenommen werden können, z. B. dass die Begeisterung für Amerika's Freiheitskampf das *Bostonspiel* aufbrachte; auch möchten wir manches Urtheil, z. B. über Kotzebue's Schauspiele, namentlich sein *Kind der Liebe*, nicht unterschreiben, weil es uns meist zu hart dünkt; aber der ganze Aufsatz ist ein Schatz von treffenden, lebendigen Bemerkungen und Beobachtungen, welche denen, die eine Reihe Jahre zurückdenken können, besonders grossen Genuss schaffen. Nur einen Zug führen wir an. Die königsmörderischen Franzosen wurden von Allen bekriegt, aber in *Potsdam* bliesen die Trompeter der Garde du Corps das *Ça ira*, *les aristocrats à la Lanterne!* und ehrbare Frauen setzten ihrem Täufling ein bonnet à la carmagnole auf. Das dritte und vierte „*Fach*“ enthält manches gute Korn; aber es versteckt sich hinter zu lang gesponnene *Dialogen* über Kunst und Literatur. Im fünften Schubkästchen liegt eine Schilderung des grossen Turniers zu Potsdam 1829. Wie gesagt: No. 1 u. 2 wird jedem gebildeten Manne oder Weibe hohen Genuss gewähren.

15.

Jugendschrift.

Reisen in Teutschland für die teutsche Jugend. Enthaltend Schilderungen von Merkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Natur und Kunst und Erinnerungen an denkwürdige Ereignisse und ausgezeichnete Männer des teutschen Vaterlandes, nebst einer Sammlung von auf den Inhalt bezüglichen Poesieen. Herausgegeben von Johann Friedr. Weingart, Pfarrer zu Grossfahner bei Gotha. Zwei Theile in einem Bande, Eisleben, b. Reichardt, 1833. *X u.* 384 S. 1 *Thlr.* 12 *Gr.*

Recht gut gemeint. Das Merkwürdige aus der Geschichte ist da mit angeführt, wo die fingirte, sehr willkührlich gleich von Berlin nach Wien führende, Reisebeschreibung es an die Hand gab, z. B. bei *Gotha* kommt die Schilderung vom Herzog Ernst von Gotha, bei Schnepfenthal die von Salzmann vor u. s. w. Aber der Styl, von dem schon der Titel ein Pröbchen giebt, ist jämmerlich, und an Kritik ist gar nicht zu denken. Spasshaft ist es, von *Leipzig* zu lesen: „Der gegen 7 Ellen dicke Schlossthurm enthält jetzt die Sternwarte; das Schauspielhaus, das Universitätsgebäude, Paulinum genannt, mit grossen *Bibliotheken* und Sammlungen.“ So steht S. 101. Am schrecklichsten ist die Schilderung von der Schlacht bei Lützen 1632, wo die ganze kaiserliche „Artillerie in Feuer gerieth.“ (S. 83.) Wir würden nicht fertig, wenn wir Alles rügen wollten. Die „Poesieen“ sind fremden Ursprungs, und, obschon nicht immer, doch meist gut gewählt, indem sie „sowohl in geographischer als historischer Hinsicht einen doctrinellen Charakter haben, ohne dabei den Schwung der echten Poesie zu entbehren,“ wie sich der Verf. pedantisch genug ausdrückt. An der Prosa aber hat die arme Jugend schwer zu verdauen. 15.

Erzählungen, Fabeln und Lieder. Hauptsächlich zur Uebung des Gedächtnisses, so wie zur Entwickelung sittlicher Begriffe, herausgegeben von M. Chr. Fr. Lieb. Simon, Vesperprediger an der Nicolaikirche in Leipzig u. Mtgl. d. asket. Ges. in Zürich. Erster Theil. Moral. Vierte umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe. Halle, b. Kümmel, 1833. *XII u.* 368 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Moral und Religion, in erläuternden Beispielen. Ein Schulbuch für Lehrende und Lernende. Erster Theil. Moral und Erzählungen u. s. w.

In den früheren Auflagen schon ward diese Schrift des würdigen Vfs., als eine wohlgeordnete und wohlgewählte Sammlung prosaischen und dichterischen Stoffes für die auf dem Titel angegebenen Zwecke aufgenommen und benutzt, wie diese vierte Auflage beweiset. Jetzt erscheint sie nicht nur hinsichtlich des Stoffes, besonders auch der Rücksichtnahme auf Bibelsprüche, bedeutend vermehrt, und systematischer geordnet, sondern auch mit genauerer und bestimmterer Angabe des Inhalts eines jeden Abschnitts und Unterabschnitts, in welche die Belehrungen über Tugend und Pflichten zerfallen. Die aufgenommenen Erzählungen, Fabeln und Liederverse empfehlen sich durch Kürze und practische Tendenz. Lehrer, welche den hier gebotenen Stoff auf eine der Fassungskraft des Kindes angemessene Weise nach dem Wunsche des Vfs. katechetisch erläutern, werden von diesem Buche, nicht ohne Gewinn für die Bildung ihrer Zöglinge, Gebrauch machen.

19.

Medicin.

De concrementis venarum osseis et calculosis. Commentatio, quam pro venia docendi in univers. liter. Friderica Guilelma rite impetranda — def. Phil. Phoebus, M. D. Berol. prostat ap. A. Hirschwald, 1833. 4. *Pagg.* 47. *(8 Gr.)*

Der Verf. dieser mit grossem Fleisse ausgearbeiteten Streitschrift hatte sich vorgenommen, die Fälle der in den Venen sich gebildet habenden knöchernen und steinigen Concremente, welche sich in Schriften verzeichnet finden, mit dem grössten Fleisse zu sammeln, sie mit neuen zu vermehren, und ihre Natur und Entstehungsart zu untersuchen, und er hat diesen Vorsatz auf eine lobenswerthe Weise ausgeführt. Beide Arten von Concrementen sind darin von einander verschieden, dass die erstern eine den Knochen mehr oder weniger ähnliche Organisation besitzen, welche den letztern abgeht. Dieser Unterschied kann jedoch nicht in allen Fällen beobachtet werden, theils weil es bei kleinen Concrementen schwer hält, zu bestimmen, ob eine organische Structur zugegen sey, oder nicht, theils weil es nicht Jedermanns Sache

eine chemische Analyse derselben zu unternehmen. Die
ien-Concremente theilt der Vf. in solche, welche sich zwi-
n den Häuten der Venen vorfinden, und in solche, die
Lichten der Venen angetroffen werden, und die letztern
der in solche, welche die Form des Gefässes haben, worin
das Concrement gebildet hat, und in solche, welche diese
n nicht haben. Nach dieser Eintheilung handelt er nun
S. 3 bis 10 A. die verschiedenen Fälle von knöchernen
steinigen Concrementen ab, welche in den Häuten der
en gefunden worden sind. Vor der Verknöcherung scheint
reilen Absatz von Knorpel vorherzugehen. — Die entfern-
Ursachen der Verknöcherung. — B. Solche Concremente,
che die Gestalt der Gefässe nicht angenommen haben
globosa). Die auf S. 14—19 beigebrachten 33 Fälle sind
leichtern Uebersicht in tabellarische Form gebracht, welche
ende Rubriken darbietet: die Namen der Beobachter, die
aufende Zahl der Beobachtungen, die Venen, in welchen
leichen Concremente angetroffen worden sind, die Be-
ffenheit der Concremente, ob und wie sie angehangen,
sich die Adern im Uebrigen verhalten haben, andere krank-
e Veränderungen im übrigen Körper, das Alter und Ge-
echt des Verstorbenen. Ausser diesen 33 Beobachtungen
S. 20 noch mehrere namhaft gemacht worden. — Wenn
r den Venen, in welchen solche Concremente angetroffen
den sind, eine Rangordnung eingeführt werden sollte; so
e es folgende: die venae vesicales, andere Zweige der
r. hypogastricar., besonders die venae uterinae, vaginales,
taticae, haemorrhoidales, die venae spermaticae internae,
Pfortadersystem, die Aeste der Schenkelvenen, z. B. die
maticae externae. Die Venen des Mutterhalses und der
gen Theile des Fruchthalters, und der untere Theil der
rum spermat. scheinen öfter, als die obern, in beiden
chlechtern der Sitz dieser Concremente zu seyn. Wenn
die Fälle, wo Steine aus einer geöffneten Vene hervor-
en, hierher mitrechnen wollte; so würde die Anzahl der
en, in welchen solche krankhafte Erzeugnisse gefunden
den sind, um Vieles vermehrt werden können. Im §. 9.
den einige von Gurlt in den Venen von Pferden aufge-
ene Steine angeführt. — Aeltere Beobachtungen von
nen, welche mit dem Blute aus geöffneten Venen hervor-
mmen seyn sollen. (Dieser Paragraph hätte vor dem
ten gesetzt werden sollen.) — Die Grösse dieser Concre-
e, mit Ausschluss der bei Pferden gefundenen, und der
felhaften, variirt zwischen der eines Nadelkopfs und einer
e; das specifische Gewicht scheint dem der compacten

Knochen gleich zu seyn. Das absolute Gewicht hat zwischen ⅔ Gran und 12½ Gran variirt, nach des Verf. mit Steinen aus der Sammlung der Charité angestellten Versuchen zwischen ¼ Gran und fast 7⅛ Gran, von welcher Verschiedenheit der Grund angegeben ist. Die Oberfläche ist glatt, selten rauh; die Farbe, am häufigsten gelblich weiss, wird bei solchen Concrementen, die lange trocken aufbewahrt sind, heller weiss, nach Otto kreidenweiss, nach Tiedemann von dem anhängenden Färbestoff des Blutes röthlich. Die Härte und Consistenz reicht an die der Knochen, bisweilen nur an die der Faserknorpel, und Tiedemann hat einmal ein kleines Concrement wahrgenommen, welches im frischen Zustande zwischen den Fingern zerrieben werden konnte. Die innere Textur zeigt mehrere dünne, concentrisch um einen Kern herum liegende Schichten. Der Verf., welcher mehrere solcher Concremente theils selbst durchgesägt, theils von andern durchgesägt in Sammlungen betrachtet hat, fand sie beinahe alle aus einer doppelten Substanz bestehend, aus einer festern, dichten, und aus einer minder dichten. Die Mengen beider sind nicht immer dieselben, bald ist mehr von der erstern, bald mehr von der letztern zugegen. Die nur dreimal angestellte chemische Analyse hat von einander abweichende Resultate geliefert: phosphorsauere Kalkerde ist aber in allen dreien gefunden worden. Der Vf. wünscht, dass neuere Untersuchungen die gefundenen Bestandtheile sorgfältiger von einander trennen, und ihr Verhältniss zu einander bestimmen möchten. — Ueber den Ort und die Art und Weise, wo und wie sich diese Concremente bilden, ist viel gestritten worden. Die verschiedenen Meinungen werden namhaft gemacht, die Gründe für und wider eine jede angeführt, und was besonders die Tiedemann-Lobsteinsche betrifft, widerlegt, und es wird behauptet, dass die rundlichen Concremente, welche in der Höhlung des Gefässes angetroffen werden, in einem Säckchen gebildet werden. Der Verf. hat diese seine Meinung über den Ursprung und die Umwandlung der in den Venen angetroffenen Concremente S. 32. 33, so wie seine Ansichten über die entfernten Ursachen dieser abnormen Bildungen S. 34—36 ausgeführt. — Ausser den angeführten zwei Classen giebt es noch eine dritte, welche von der zweiten sich blos darin unterscheidet, dass die Concremente nicht rundlich sind, sondern die Gestalt des Gefässes angenommen haben. Von dieser Art sind nur wenige Beispiele bekannt. Der Verf. hat sie wie die vorhergehenden behandelt. — Den Beschluss macht eine Aufzählung von zweifelhaften Fällen unter drei Abtheilungen: 1) Solche Venen-Concremente, von welchen wegen ihrer man-

gelhaften Beschreibung nicht klar ist, zu welcher Classe sie zu rechnen sind; 2) solche Concremente, welche zwar anderswo, als in den Venen aufgefunden worden sind, aber im Grunde doch den Venen angehört zu haben scheinen; 3) Concremente, welche, als in den Venen gefunden, fälschlich von den Schriftstellern angegeben worden sind. — Der angeführte reichhaltige Inhalt dieser Schrift wird am Ende derselben noch in einige kurze Sätze zusammen gedrängt.

K.

Die königl. Preussische Medicinalverfassung, oder vollständige Darstellung aller, das Medicinalwesen und die medicinische Polizei in den königl. Preussischen Staaten betreffenden Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen, von F. L. Augustin, königl. Geheim. u. Regierungs-Med. R., Doct. u. Prof. der Med., Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Classe, mehr. gel. Gesellsch. Mitgl., d. kön. Märkisch. ökonom. Gesellsch. d. Z. Direct. Fünfter Band, enth. die Medicinalverordnungen v. J. 1828 *bis* 1832. *Nebst vollständigem Regist. üb. die ersten* 5 *Bände. Potsdam, bei Ca. Ch. Horvath*, 1833. *X u.* 806 *S.* 8.

Dieses Werk umfasst in den 5 Bänden, woraus es besteht, Alles, was in Beziehung auf das Medicinalwesen und die medicinische Polizei in den königl. Preuss. Staaten gesetzlich verordnet worden ist. Ein solches Werk auszuführen, bedurfte es der Unterstützung der Regierung, welche dem Verf. alle von ihr ausgegangenen Medicinalgesetze und alle von einzelnen Behörden der weitläufigen Monarchie erlassenen Verordnungen mittheilte. Der Verf. glaubte mit Recht, dass bei allen, zur Zeit ihrer Aufnahme noch gültigen, die Arzneiwissenschaft und Veterinär-Angelegenheiten betreffenden Verordnungen und Bestimmungen der wörtliche Abdruck derselben nothwendig wäre, indem es hier so oft auf ihren ganzen wörtlichen Inhalt ankomme. In jedem Bande befinden sich auch die zur Zeit seiner Erscheinung schon derogirten, oder anderweitig modificirten Verordnungen, jedoch nur geschichtlich bemerkt, und in dem nächsten Bande sind die neuen und allein gültigen Bestimmungen beigebracht worden. Um nun eine nothwendige Vergleichung sämmtlicher, einen Gegenstand betreffender Artikel ohne grosse Mühe und Zeitverlust anstellen zu können, war ein genaues Register unumgänglich erforderlich. Es ist dasselbe zwar auch auf dem Titel dieses Bandes erwähnt, aber noch nicht in den Händen

des Ref. — Die systematische Zusammenstellung der, in diesem Bande enthaltenen, Artikel ist folgende. I. Medicinalwesen. Unter dieser Rubrik ist begriffen 1) das Civilmedicinalwesen im Allgemeinen, 2) das Medicinalwesen beim Militär im Allgemeinen, 3) Medicinalbehörden und Collegia, 4) medicinisch-chirurgische Lehranstalten und wissenschaftliche Institute, 5) Civilmedicinal-Beamte, 6) Militairmedicinal-Beamte, 7) ärztliches und thierärztliches Personal, und zwar a) im Allgemeinen, b) Aerzte, c) Chirurgen, d) Augenärzte, e) Zahnärzte, f) Geburtshelfer, g) Thierärzte; 8) Ausübung der Pharmacie; 9) Pharmakopöe; 10) Hebammenwesen. II. Medicinalpolizei. 1) im Allgemeinen. 2) Verhütung ärztlicher Pfuscherei und unbefugten Arzneidebits. 3) Verhütung körperlicher Verletzungen, nachtheiliger Ausdünstungen und Unglücksfälle. 4) Verhütung der Vergiftungen. 5) Berücksichtigung verschiedener Lebensverhältnisse. 6) Sorge für Scheintodte, Sterbende und Todte. 7) Sorge für gesunde Nahrungsmittel und Getränke. 8) Luftreinigung. 9) Verhütung und Unterdrückung ansteckender und epidemischer Krankheiten. 10) Oeffentliche Armenpflege. 11) Oeffentliche Einrichtungen zur Gesundheits-Erhaltung. 12) Oeffentliche Krankenpflege a) für das Civil und b) für das Militair. 13) Besondere Kurmethoden. — Medicinisch-populaire und diätetische Belehrungen. III. Medicinisch-gerichtliche Geschäfte und Angelegenheiten. IV) Veterinairpolizei. Krankheiten und Seuchen der Haushaltungsthiere. 12.

Analecta medica ex libris MSS. primum edidit Fr. Reinholdus Dietz, med. et chir. Doct., medicinae pract. in acad. Prussor. Albertina Prof. extraord., nosocom. quod ibi est, clinices med. medic deuterurgus, pauper. partis Regiomontii palaeopolitan ejusque suburbior. archiater. Fascic. I. in quo insun 1) elench. mat. med. Ibn Beitharis Malacensis secund codd. mss. Arabicor Escorial. Matrit. Paris. Hamburgensem. Pars prima. 2) Catalogus codd. mss. de r med. Sanscrittorum Londinensium. Lipsiae, sumtib Ca. Cnobloch MDCCCXXXIII. 8. *Pagg.* 179.

Ref. beeilt sich, von dieser Schrift des Hrn. Prof. Dietz eine empfehlende Anzeige zu machen. Zwar wünschte er, dass die griechisch noch ungedruckten Bücher von des Oribasius synopsis und Collect. medicinalia, welche er angekündigt hatte, seine literarische Thätigkeit mehr vor der Hand, als Ebn Beithar, beschäftigt haben möchten; aber da Umstände

welche Ref. wohl ahnet, nicht aber mit Bestimmtheit anzugeben im Stande ist, die Herausgabe jener Bücher des Oribasius noch nicht verstatteten; so war es sehr erwünscht, dass Hr. D. aus dem grossen Vorrathe der auf seinen fünfjährigen Reisen gesammelten Ineditorum das wichtige Werk des Ebn Beithar über die einfachen Arzneimittel, wovon nur die Vorrede arabisch und lateinisch bei Casiri gedruckt sich vorfindet, dessen vollständige Herausgabe aber für Naturgeschichte und Arzneiwissenschaft von grosser Wichtigkeit seyn würde, zum Drucke vorbereitet, und in den vorliegenden Analecten angekündigt hat. Möchte sich doch ein für die Uebernahme eines solchen, die Wissenschaft fördernden, aber freilich keinen Gewinn für den Unternehmer versprechenden Werkes interessirender Verleger dazu finden, und möchten selbst Regierungen, wie dies die liberale Preussische zu thun entschlossen ist, das grosse Risico, welches mit der Verlagsübernahme eines solchen Werks verbunden ist, durch zahlreiche Unterzeichnungen auf viel Exemplaren minder gefahrvoll machen!! —

Den Anfang dieses Hefts macht Elenchus materiae medicae Ibn Beitharis Malacensis. Pars prima. Ehe der Vf. diesen mittheilt, handelt er noch von dem alexandrinischen Codex des Dioskorides in der Pariser Bibliothek, den, so wichtig er auch für die Kritik des Dioskorides ist, Sprengel doch beinahe gänzlich vernachlässigt hat. Er ist wichtig, weil er mit der arabischen Metaphrase, die älter als die meisten griechischen Codd. ist, übereinstimmt, und aus ihm Dioskorides mit zwei neuen Capiteln vermehrt werden kann. Zwischen dem 133sten und 134sten Capitel des vierten Buchs nämlich kommt sowohl in des Syrers Stephanus arabischen Uebersetzung, als in dem Pariser Codex ein in den gewöhnlichen Handschriften des Dioskorides fehlendes Capitel: *Κῆμος διδάκτυλον* überschrieben, vor. Eben dies ist der Fall mit einem zwischen Capitel 141. und 142. eingeschobenen Capitel, *ἐχῖνος* überschrieben. Ausser diesen Vermehrungen verdient jener Pariser Codex auch wegen vieler abweichender Lesarten, wovon mehrere Beispiele beigebracht worden sind, beachtet zu werden. Der Verf. wird das Ergebniss der sorgfältigsten Vergleichung nächstens bei der Ausgabe von den *συναγωγαῖς* des Oribasius bekannt machen. Ref. besitzt eine Vergleichung eines Kopenhagener Codex, die Sprengel ebenfalls nicht benutzt hat. — Die Araber fügten den von Dioskorides beschriebenen Pflanzen mehrere neu entdeckte Arzneipflanzen hinzu. Ein von Ibn Cholchol verfertigtes Verzeichniss solcher Pflanzen macht der Verf. S. 9—15 bekannt. — Zwei Lebensbeschreibungen des Ibn Beithar sind früher bekannt gewesen. Hr. D. fügt

eine dritte aus Osaibia's Werke de vitis et scriptis medicorum arabisch und in einer latein. Uebersetzung hinzu. Hierauf giebt der Verf. die Art und Weise an, wie Ibn Beithar sein Werk: Collectio medicamentor. simplic. verfasst habe. Es besteht aus angeführten Zeugnissen sehr vieler Schriftsteller von den Kräften eines einfachen Heilstoffs; selten hat er ein Urtheil, eine Bemerkung von sich beigefügt. Seine Glaubwürdigkeit hängt daher ganz von den Schriftstellern ab, die er anführt. Ausser Dioskorides und Galen werden unter den Griechen nur wenige und selten Aristoteles, Oribasius, Paulus, Ruphus u. s. w. angeführt; hierauf kommen die Araber welche von dem Arzneikörper gehandelt haben. Das Ansehen Ibn Beithars war so gross, dass die nachfolgenden Schriftsteller von den Arzneimitteln aus ihm das Mehreste schöpften und die Aerzte der spätern Zeit die Bekanntmachung seines Werks angelegentlichst wünschten. Galland soll, was aber der Verf. bezweifelt, eine lateinische Uebersetzung davon geliefert haben. Durch Casiri wurden einige Spanier veranlasst den Ibn Beithar in ihre Muttersprache zu übersetzen. Die von Don Juan Amou gelieferte besteht aus 3 Bänden und geht bis zum Anfange des Buchstabens ض. In Teutschland ist nur ein einziges Manuscript des arabischen Werks, nämlich in Hamburg, vorhanden, welches Link, um das Botanische daraus zu übersetzen und zu erläutern, geliehen, und dem Verf. bei seinem Aufenthalte in Berlin zur Benutzung mitgetheilt hat, weshalb ihm der Verf. auch diesen ersten Heft seiner Analecten in einem lateinischen Gedichte gewidmet hat. — Aus dem Buchstaben Elif werden nun 221 und aus dem Buchstaben Be 176 Medicinal-Pflanzen als Probe, wie Ibn Beithar dieselben abgehandelt hat, mitgetheilt. — Hierauf folgt ein Verzeichniss derjenigen Handschriften von medicinische Werken in der Sanskritsprache, welche zu London in dem sogenannten ostindischen Hause aufbewahrt werden. Voraus geschickt werden einige Betrachtungen über die medicinische Kenntnisse der Inder in Vergleichung mit denen der Griechen und Nachrichten von indischen Aerzten, deren Andenken sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Unter ihnen wird Charaka am häufigsten genannt. Ibn Abi Osaiba, welcher im dreizehnten Jahrhunderte lebte, hat im 12ten Capitel seines Werks die Lebensbeschreibungen von 6 indischen Aerzten geliefert, welches der Verf. sowohl in der Ursprache, als in einer lateinischen Uebersetzung S. 117—124 mittheilt. Die im ostindischen Hause aufbewahrten Sanskritmanuscripte werden nun, so wie sie in den nach ihren frühern Besitzern benannten Sammlungen enthalten sind, aufgeführt, und ihr In

halt kurz angegeben. In zwei Anhängen wird im I. von der aus 200 Manuscripten bestehenden Sammlung des Sir Rob. Chambers gehandelt, die der Preussischen Regierung, und da diese wegen des enormen Preises auf den Ankauf nicht einging, dem zum Lehrer der Sankritsprache auf der Universität Oxford berufenen Wilson angeboten worden ist; im II. wird bemerkt, dass Sanskritschriften in die Persische Sprache übergetragen worden sind, und als Beleg dieser Bemerkung wird ein, in der Hamburger öffentlichen Bibliothek befindliches, Werk de morbor. signis et remediis angeführt, und das diesem Codex in persischer Sprache vorgesetzte Inhaltsverzeichniss mitgetheilt und mit einer lateinischen Uebersetzung begleitet. — Aus dem Mitgetheilten geht hoffentlich klar hervor, dass Hr. Prof. Dietz durch baldige Fortsetzung dieser Analekten, wobei aber die Herausgabe des Oribasius nicht vernachlässiget werden darf, das sachkundige Publicum sich sehr verbinden werde. Das Aeussere macht der Verlagshandlung alle Ehre.

K.

Choleraschriften.

Beobachtungen über die Cholera — Asphixie (Asphyxie) in England und Schottland, von Fr. Löwenhayn, Dr. med. chir. et art. obstetr. (war dieser Titel nicht teutsch zu geben?) vormals Posturzt zu Moskau, Mitgl. d. philosoph.-medicin. Gesellsch. zu Würzburg u. correspond. Mitglied d. Senkenberg. naturforsch. Gesellsch. zu Frankf. a. M. — Mit einer Vorrede von Dr. F. A Ritgen, Grossherz. Hess. geh. Medic. Rathe, Provinzialstaatsarzte, ord. Prof. d. Chir. u. Geburtsh. an d. Ludwigsunivers. Dir. d. chirurg. u. geburtsh. Kliniken etc. etc. Giessen, bei Joh. Ricker. Jun. 1833. *X u.* 78 *S.* 8.

Der Verf., welcher sich auf einer wissenschaftlichen Reise befand, als die Cholera in Sunderland wüthete, und in Newcastle ausbrach, glaubte diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorbei gehen lassen zu dürfen, um Untersuchungen über die Art und Weise der Verbreitung der Cholera anzustellen. Ferner bestimmte ihn Loder's Meinung, dass der Sitz dieser Krankheit sich im Ganglien-Systeme befinden müsse, die Anstellung von Leichenöffnungen an der Cholera Verstorbener vorzunehmen, und die Veränderungen auf das genaueste auszumitteln, welche die Krankheit in den innern Organen hervorbringt. Ein glücklicher Zufall liess ihn die Bekanntschaft mit

dem Prof. Delpech und seinem Schüler, dem Dr. Caste, machen, welche sich in der nämlichen Absicht in England befanden. Alle drei wurden von der Krankheit befallen, und es fehlte wenig, so wäre Delpech ein Opfer der Ansteckung geworden. Die Abhandlung zerfällt in drei Theile. Der erste handelt die Ansteckungs-Frage ab. Hier ist eine Beschreibung von Sunderland, das 40,000 Einwohner zählt, gegeben. Die nach Norden gehende, 30—40 Fuss breite Hauptstrasse läuft endlich in mehrere enge, in der Richtung von Osten kommende Gässchen aus, welche von sehr hohen Häusern gebildet werden, und sich in gerader Linie nach der Hauptstrasse hinziehen. Einige derselben sind so enge, dass kaum 2 Personen neben einander gehen können; sie sind ferner wegen der beträchtlichen Höhe der Häuser finster, und schmutzig wegen der Armuth der Bewohner derselben. Des letztern Umstandes wegen herrscht auch im Innern der Häuser die grösste Unreinlichkeit. Anders ist es mit der Hauptstrasse und den sie unter rechten Winkeln durchschneidenden Nebenstrassen beschaffen. Aus den Witterungstabellen der 3 letzten Monate 1831 erhellet, dass der schnelle Witterungswechsel und der Luftzug, welchem der Hügel, über den sich die Hauptstrasse Sunderlands wegzieht, durch seine Lage ausgesetzt ist, und es erklärt sich, dass die Entwickelung von Rheumatismen und Lungensucht daselbst vorherrschend seyn müsse. Das ungesunde Local in den engen Gässchen, und die entsetzliche, daselbst herrschende Unreinlichkeit ist jedoch nicht die Gelegenheitsursache der Cholera; denn sonst müsste sie auch zu Canongate und Cowgate, zu Edinburg, von wo die Polizei 5000 Schweine wegbringen liess, die mit ihren Herren die nämlichen Behältnisse Tag und Nacht theilten, und in den schmutzigen Sackgässchen von Musselburg, wo die engen Kammern, oft ohne Decke und Fenster, mit einem Dutzend der unreinlichsten, und nicht einmal mit einem Hemde bekleideten Menschen angefüllt sind, ausgebrochen seyn. Aber sie entwickelte sich in Sunderland, *wo ein schmaler Strich cholerischer Luft, welche vom festen Lande über das Meer kam, ohne eine dadurch erlittene Veränderung auf ein 12jähriges, in einer Schenke auf der Uferstrasse, gerade am Uferplatze wohnendes Mädchen stiess, und derselben die Cholera mittheilte!!* — Am 7. Dec. zeigte sich die Cholera zu Newcastle, einer 75,000 Einwohner enthaltenden und 12 Meilen von Sunderland gelegenen Stadt, und 18 Tage später zu Gateshead, einer kleinen Stadt von 10,000 Einwohnern, welche von Newcastle nur durch den Tynefluss getrennt und mit ihr durch eine feste Brücke verbunden ist, und von ar-

men, geringen Handwerkern, Arbeitern etc. bewohnt wird. Die Fortpflanzung der Seuche durch Ansteckung wird nun weiter verfolgt, und diejenigen Fälle, welche die Nichtcontagionisten für die Begründung ihrer Meinung anführen könnten, näher beleuchtet. Nachdem der Verf. die Einbringung dieser Seuche in Edinburg durch einen Lumpensammler, welcher in Musselburg seinen Geschäften nachgegangen war, nachgewiesen hat, bringt er 2 Puncte von der höchsten Wichtigkeit bei: 1. dass beinahe alle Cholerakranke, die bis zum 23. Febr. in Edinburg behandelt worden sind, die Krankheit von angesteckten Orten mitgebracht hätten; 2. dass eine Quarantaine-Anstalt allein die Verwüstungen der unstreitig ansteckenden Cholera vermindern und aufhalten könne. — Bei Untersuchung der Art und Weise, wie der erste Kranke zu Edinburg die Cholera mitgetheilt erhalten haben konnte, werden, um die Mittheilung durch Ansteckung nicht aufgeben zu dürfen, eine Menge nichts beweisender Fragen gethan. — Noch verfolgt der Verf. die Verbreitung der Cholera bis nach Glasgow und Piesley, und geht sodann zu einer kurzen Zusammenstellung der verschiedenen Theorieen über die Art ihrer Verbreitung fort. — Im zweiten Theile werden zwölf Leichenöffnungen mitgetheilt, und aus denselben ein Schluss auf die Natur der Krankheit gemacht. Dieselbe ist entzündlicher Natur: denn es wurde constant eine Veränderung in der Farbe und mitunter auch in der Substanz bald mehr im Mittelpuncte des Gangliensystems, bald mehr in dem einen oder dem andern Nervenknoten selbst gefunden. Der beobachtete Congestionszustand ist sicher nur secundärer Art, nämlich positiv-paralytischer. Daher klagt der Kranke nie, es delirirt nie, und leidet weder an Kopf- noch an Rückenschmerzen. — Der dritte Theil zeigt die Modificationen, welche die Cholera in England erlitt, die Behandlung der Krankheit von englischen Aerzten, und einen Vorschlag zu einer andern Behandlung derselben an. Erst zur Zeit der Reaction fordert das sich entwickelnde Reizfieber die Anwendung von Mitteln nach therapeutischen Grundsätzen. — In dem Vorworte theilt Hr. R. seine Ansichten über die Luft und das Wasser in Bezug auf Seuchengifte mit. Wir werden hier mit dem Keimgifte, dem Zerfallgifte, dem Stellengifte und dem Wettergifte bekannt gemacht. Ref. hat nicht Lust, sich mit diesen wichtig seyn sollenden Erörterungen nur einen Augenblick länger zu beschäftigen. *K.*

Juridische Literaturgeschichte.

Jac. van Hengel specimen historico-literarium inaugur. de Maioriano. Lugd. Batav. 1833. 8. 71 *u. II S. und Specimen juridicum inaugurale de Tribus Maioriani Novellis. Lugd. Batav.* 1833. 8. 90 *u.* 2 *S.*

Beide Schriften sind Inauguraldissertationen; die erste, um die philosophische Doctorwürde zu erhalten (pro gradu doctoratus summisque in philosophia theoretica et literis humanioribus honoribus ac privilegiis); die zweite, um die juristische Doctorwürde zu erwerben (pro gradu doctoratus summisque in jure romano et hodierno honoribus ac privilegiis). Beide sind an einem Tage vertheidigt worden, nämlich am 20. Febr., jene von 12—1 Uhr n. M., diese von 1—2 Uhr n. M.; folglich ist jeder Schrift nur eine Stunde zur Vertheidigung gestattet gewesen, wobei denn freilich, wenn man die bei dergleichen Feierlichkeiten üblichen Complimente berechnet, nicht viel Zeit für die wirkliche Disputation übrig geblieben seyn wird. Es scheint also auch dort, wie in den meisten Universitäten Teutschlands die löbliche Sitte öffentlicher Disputationen leider einzuschlummern, und so nach und nach jene Lebendigkeit zu verschwinden, welche die alten Universitäten, besonders italiänischen, ausgezeichnet hat.

Die erste Abhandlung verbreitet sich über das Leben Maiorian's, den der Verf. mit Recht zu den ausgezeichnetsten römischen Kaisern rechnet. S. 15 flg. wird dargethan, dass Maiorian Kalendis Aprilis 457 den Thron bestiegen habe. Seine Verdienste um die Gesetzgebung werden S. 21 flg. gerühmt; hierauf folgt die Darstellung seiner Kriegsthaten, besonders seiner bekannten Expedition gegen die Vandalen, der die nach Gallien vorausging, über welche viel Irriges erzählt worden ist. Sein Zug mit der Armee über die Alpen in ungünstiger Jahrszeit steht dem des Hannibal nicht nach. Auch über den Tod dieses Kaisers werden S. 47 flg. Unrichtigkeiten gehoben und dargethan, dass er von Ricimer ermordet wurde. Der letzte Abschnitt ist de Maioriani indole, virtutibus ac meritis. Hierauf folgen Theses.

Die zweite Abhandlung enthält eine kritische Erklärung der 3 Novellen Maiorian's de ortu imperii sui (S. 1—13); de defensoribus civitatum (S. 14—33); de sanctimonialibus et viduis et de successionibus earum (S. 34—87). Auf der letzten Seite sind Theses. Der Verf. ist bemüht, den verdorbenen Text dieser Novellen an vielen Orten zu berichtigen,

und zeigt, dass er gute philologische Studien gemacht habe. Ueber die defensores civitatum ist manches Gute beigebracht (S. 15 flg.); weniger glücklich ist die Erklärung der propinqui (S. 70). Zu wenig sind die Subscriptionen berücksichtigt, besonders die der Nov. de Sanctim. Auch wäre es zu wünschen gewesen, dass die ersten 5 Bücher des Theodosischen Codex nach der Wenck'schen Ausgabe citirt worden wären; irrig ist es übrigens, die Ausgabe der Novellen in der Berliner Sammlung dem Geh. Just. R. Hugo zuzuschreiben. Aus dem Praefatus est etc. Hugo ist noch kein Schluss zu ziehen, dass diesem hochverehrten Namen die ganze Ausgabe zuzuschreiben sey; vielmehr lässt es uns den Mangel der bisher sehnlichst aber umsonst erwarteten Vorrede um so schmerzlicher fühlen, da Niemand geeigneter gewesen wäre, gerade diese Vorrede zu schreiben. Der Antheil, den mehrere Gelehrte an dieser Ausgabe haben, ist folgender: Ulpian ist von Hugo edirt; Paullus, die Collatio, Consult. und die Lex Romana Burgund. von Biener; Gajus von Haubold; alles Uebrige (also der Gregorianische, Hermogenische, Theodosische Codex, die Novellen etc.) hat der Hr. Regierungsrath Beck in Leipzig besorgt. 59.

Aesthetik.

Briefwechsel zwischen Heinrich Voss und Jean Paul. Herausgegeben von Abraham Voss. Mit Heinrich Voss's Bildniss. Heidelberg, bei Winter. 1833. *IV u.* 148 S. 8.

Nichts ist mehr geeignet, ein klares Abbild von dem Innern eines Menschen zu geben, als Sammlung von Briefen, die zunächst nur an Vertraute gerichtet waren. Durch eine Reihe trefflicher Briefsammlungen sind die Männer, deren Leistungen Teutschland seine gegenwärtige Bildungsstufe verdankt, unserm Gemüthe nahe und näher geführt, und jeder neuen Gabe dieser Art wird dankbare Anerkennung zu Theil werden, wenn nur bei der Herausgabe von Briefen Aufrichtigkeit gegen die Lebenden und Zartgefühl gegen die Todten sich vereinigen, um das rechte Maass zu finden. Der vorliegende Briefwechsel soll uns mit dem biedern, früh dahin geschiedenen jüngern Voss näher bekannt machen. Ein Theil von Voss's Briefen, so wie die meisten von J. Paul an Voss befinden sich schon im 8ten Hefte von „Wahrheit aus Jean Pauls Leben"; beide Sammlungen dienen sich wechselseitig zur Ergänzung. Die schon abgedruckten Briefe J. Pauls hät-

ten füglich wegbleiben können, zwei Briefe von Voss, welche sich im bezeichneten Hefte S. 131 und 258 finden, fehlen auch wirklich, so dass der Herausgeber auf der einen Seite zu viel, auf der andern, wenn Vollständigkeit beabsichtigt wurde, zu wenig gegeben hat. Doch wir wollen über das Zuviel und Zuwenig nicht weiter rechten, und uns lieber des Dargebotenen dankbar erfreuen.

Der Briefwechsel beginnt im Sommer des Jahres 1817, wo Jean Paul Heidelberg besuchte und genoss und genossen wurde. Ein enger Freundschaftsbund knüpfte sich zwischen ihm und H. Voss. Mit jugendlicher Begeisterung giebt sich Voss dem Allverehrten hin. „Ich bin wahrhaft dankbar gegen die Vorsehung, dass sie mich auf meiner Lebensbahn dich finden liess. — Glaube mir, Du Theurer, was Du ohnehin weisst, Du hast mich gewaltig gehoben“ (S. 5). Wie warm J. Paul für ihn empfand, sprechen am lebendigsten die Briefe am Schlusse dieser Sammlung aus, worin er den Schmerz des Verlustes gegen Vossens Mutter äusserf: „Mehr konnt' ich, wenn ich die Meinigen abrechne, nicht verlieren, als durch das Dahingehen meines Heinrich. — Wie viele andere Kräfte Ihr Heinrich auch hatte, Eine himmlische strahlte und glähte in ihm allmächtig, die Johannes-Kraft der Liebe. — Auf der Erde erwart' ich Niemand mehr, der mich zum zweiten Male so liebt; und so darf wohl noch mancher Freund von sich sagen. Seine Liebe war die eines Starken, die fest vertrauende, die fort opfernde, nicht die eines Weichlings zufälliger Aufwallungen u. s. w.“ Dass Voss dies Zeugniss verdiente, beweisen alle Blätter seiner Briefe. Wie warm ist die früh genährte Anhänglichkeit an Fr. Stolberg, wie rührend der Kampf seines Gefühls bei der Voss-Stolbergschen Streitsache, wo er gleichwohl das Verfahren seines Vaters nicht anders als billigen kann, für dessen Geist und Charakter er eine tiefe Ehrerbietung hegt. „Aechter Sohn seines Geistes zu seyn, ist mir nicht gegeben, wohl aber ächter Sohn seines Herzens, und das will ich immer mehr werden, hier und jenseits“ (S. 98). Man lese auch die schöne Stelle über Schiller (S. 13) — eine holde Blüthe der Liebe, so viel ihrer auch gestreut worden, — über Solger (S. 88), die kindlich-innigen Betrachtungen an Geburtstagen, Weihnachtsfesten und Neujahrstagen (S. 27 ff. S. 30 ff. u. and.). — J. Paul zeigt sich allenthalbalben von der schönsten Seite des Herzens, und man kann eine Nachlese von Goldkörnern halten, z. B. (S. 26): „Wenn ein Mensch sehr oder gar zu sehr geliebt wird; so thut ihm sein künftiges Streben ordentlich weh, weil er weiss, dass er damit grössern Schmerz giebt, als er mit dem Leben Freude

geben konnte. Man sollte unbemerkt verschwinden können.“ Es erhält dies eine traurige Bedeutsamkeit, wenn wir hernach die schmerzenvollen Briefe lesen, als J. Paul in seinem einzigen Sohne die schönsten Freuden und Hoffnungen zu Grabe tragen sah. „Ich habe keinen Abschnitt, sondern einen Durchschnitt meines Daseyns erlebt, und Freude wird mir nur schwer, ausgenommen die wissenschaftliche im Lernen und Schaffen. Aller Verlust voriger Menschen gleicht dem letzten nicht, und meine Sehnsucht wächst peinlich“ (S. 132).

Voss war in diesen Jahren mit der Verteutschung des Aristophanes, Aeschylus und Shakspeare beschäftigt, J. Paul gab den Kometen heraus und rüstete zur Selbstbiographie und Selina. Alles dies wird wechselseitig viel besprochen, wobei auch die verschiedenen Erscheinungen im Gebiete der Literatur wiederhohlt zur Sprache kommen. Am ausführlichsten ist Voss in Kritiken Shakspeare's. Wir verweisen auf S. 17—19, über den Sturm; S. 37 f. über den Sommernachtstraum; S. 40—42 über Romeo und Julie nebst Bemerkungen über Shakspeare's sittliche Grösse, seinen Versbau und seine Sprache (S. 42—44); S. 44 über den Narren im Lear; S. 45 f. über die Hexen im Macbeth; S. 46 f. über Richard; S. 58—62 über Hamlets Handlungsweise (vergl. J. Pauls Aeusserung S. 66); S. 84 f. über die Behandlung der englischen Geschichte in den historischen Dramen. Die Kenntniss Shakspeare's verhilft Voss sogar zu einem ergötzlichen Abenteuer mit einem Engländer (S. 121 ff.). Die Schlegel'sche Uebersetzung wird von beiden Freunden unbillig getadelt; J. Paul pflichtet durchaus der Vossischen Uebersetzungsweise bei, obwohl er befürchtet, dass der grammatische Cynismus bei Vielen anstossen werde. Die Abneigung gegen Calderon und die romantische Schule kann bei Voss nicht befremden; auch gesteht er selbst, „dass er der sogenannten classischen Welt angehöre und nur mit dem grossen Zeh in der Romantik fusse“ (S. 22). Müllner's Yngurd und Grillparzer's Ahnfrau werden mit Uebereinstimmung verworfen. Auch kommen Houwalds und Hoffmanns Leistungen zur Sprache, so wie die Goetheschen und die falschen Wanderjahre. W. Scott's Romane sind Beiden eine entzückende und überraschende Erscheinung. „Du erstaunst über die Fülle komischer Geburten, schreibt Jean Paul, und ich beneide ihn oft.“ Lesenswerth sind auch Voss's Aeusserungen über Schröder, den Schauspieler und Dichter (S. 93—96), dessen Shakspeare-Bearbeitungen einer strengen Würdigung unterzogen werden.

Ref. hat durch diese Andeutungen genugsam auf den Genuss aufmerksam gemacht, den der Leser in diesem Brief-

wechsel zu erwarten hat. Möchte es dem Herausgeber gefallen, uns bald mit den übrigen versprochenen Heften zu beschenken, welche Briefe an den Freiherrn von Truchsess, Mittheilungen über Goethe und Schiller und einen Nekrolog mit kleinern Aufsätzen des Verstorbenen enthalten sollen. Auf die Mittheilungen über Goethe und Schiller müssen wir um so gespannter seyn, je näher Voss insonders dem letztereren durch vertrauten Umgang stand. *Schaefer.*

Chemie.

Die Chemie der Rechtspflege, oder Lehrbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie. Von Dr. Friedr. Ludw. Hünefeld, Prof. zu Greifswald. Berlin, 1832. *XXXII u.* 603 S. 8.

Die Materie ist in 3 Theile getheilt; Einleitung oder Allgemeines, Propädeutik und Specielles, oder Gegenstände der Chemie der Rechtspflege. In der Einleitung wird gehandelt von der Begriffsbestimmung und Begränzung der Chemie der Rechtspflege, von dem Begriffe vom Gifte, von Ansichten von der chemischen Einwirkungsweise der anorganischen und organischen Gifte, was offenbar fast durchgängig in eine *Chemie* der Rechtspflege nicht gehört. In der Propädeutik giebt der Verf. „Allgemeines chemisches Verhalten der Gifte zu thierischen Gebilden und Stoffen"; dann spricht er von der mechanischen Aufsuchungsweise des Giftes, Verfälschungsmitteln u. s. w., und füllt damit 12 Seiten; dann kommt er auf den Unterschied zwischen einem anorganischen und organischen Gifte, darauf zu den allgemeinen Prüfungsmitteln der forensisch-chemischen Praxis (S. 63 rechnet der Verf. die Flamme des Löthrohrs zu den Reagentien!), und giebt zunächst eine synoptische Darstellung der wichtigsten Reactionen der giftigen (und schädlich) wirkenden Körper nach *Laugier* und *Kramer*, oder vielmehr deren Arbeit selbst. Die Körper werden in anorganische und organische Körper (Gifte) gespalten, und hierzu ein Anhang gegeben: (höchst überflüssige) tabellarische Uebersicht der Empfindlichkeit der gebräuchlichsten chemischen Reagentien, und Bemerkungen über die Veränderung, welche die Gifte, beiderlei Art, in dem Tractus intestinalis erleiden können. Nun folgt ein Abschnitt: „Darstellung der Reactionsfähigkeit der giftigen Stoffe," und endlich der Apparat der forensisch-chemischen Praxis, der unförmlich ist. Das Specielle wird nach folgender Ordnung vorgetragen. Es zerfällt zunächst in „Gegenstände der Gefähr-

dung des bürgerlichen Eigenthums" und „Gegenstände der Gefährdung der Gesundheit und des Lebens." Wohin gehörte sonach Vergiftung von Hausthieren? Im ersten Capitel wird gehandelt von feuergefährlichen Gegenständen anorganischer (Feuerzeuge, Phosphor, Schwefel u. s. w., auch die schlagenden Wetter und die Sicherheitslampen Davys u. s. w., werden in gehöriger Breite besprochen) und organischer Natur, von Feuersicherheit und Unterdrückung, sogar von Verfälschung der Münzen, der Documente und öffentlichen Papiere. Im zweiten Capitel aber werden wieder zwei Abtheilungen gemacht: je nachdem durch anorganische oder organische Gifte das Leben oder die Gesundheit gefährdet wird. Die anorganischen Gifte zerfallen weiter in gasförmige und „festere" Stoffe. Jene sind dem Verf. entweder relativ schädliche (die nur durch Abhaltung des „Pabuli vitae", des Sauerstoffs, wirken) oder positiv schädliche Gasarten, oder endlich „Dämpfe und andere transitorisch-elastische und in den Luftzustand eingemengte „Stoffe". Bei dem Kohlendampfe gesteht der Verf. selbst, dass er den Leser mit noch fraglichen und diese Schrift nicht interessirenden Gegenständen aufhalte. Die „festeren" Gifte sind entweder Präparate der schweren Metalle, oder Präparate der leichten Metalle, oder Mineralsäuren, oder endlich feste Metalloïde. — Die Abtheilung der organischen Gifte eröffnen „einleitende Bemerkungen" über das Thema: Unser Wissen ist Stückwerk, besonders in der organischen Chemie. Dann folgen „die organischen Säuren und aciden Stoffe; von jenen werden nur Oxalsäure und Blausäure, als Anhang Schwefelblausäure angeführt, zu diesen, wie es scheint, Wurst- und Käsegift gerechnet. Wie unterscheiden sich aber wohl Säuren und acide Stoffe? Der Verf. hat sich die Mühe genommen, hinsichtlich letzterer *Witting's* und seine eignen Versuche zu erzählen, auch eine grosse Tabelle beizufügen. Hinter den Säuren und aciden Stoffen kommen die Alkaloïde und deren Salze. Im Allgemeinen sind blos Morphium, Narcotin, Strychnin, Brucin, Veratrin, Emetin und Piknotoxin berücksichtigt, und ihre Eigenschaften tabellarisch, nach Versicherung des Verfs. zusammengestellt; denn „der tabellarische Anblick entspricht am meisten der Umsicht, welche bei der Prüfung auf Alkaloïde so wesentlich nothwendig ist." Also ist Umsicht bei Prüfung auf andere Gifte nicht wesentlich nothwendig? Der tabellarische Anblick besteht jedoch blos darin, dass die Beschreibung eines jeden der genannten Körper so eingerichtet ist, dass auf einer Spalte gewisse Stichwörter, gleichsam Fragen, auf der zweiten aber die Antworten aufgeführt sind, und zwar für

jeden der 4 ersten einzelnen Körper besonders, so wie auch für ihre Salze. Dadurch bekommt man nichts weniger als einen tabellarischen Ueberblick. Nur die Eigenschaften der 3 letzten Körper sind neben einander aufgeführt. Narcotin und Piknotoxin sind aber wohl nur hierher gesetzt worden, weil nach S. 418 nur chemisch-polarisirte organische Stoffe Gifte werden können. Die zu S. 479 gegebene Tabelle soll vermuthlich die Uebersicht der verschiedenen, bei der Aufführung der Alkaloïde nöthig werdenden Manipulationen erleichtern. Speciell wird nur von dem Verfahren bei Vergiftung durch Morphium und Morphiumsalze, so wie durch Opium und Opiate gesprochen, und hier werden zum Theil Methoden wiederholentlich beschrieben, welche im s. g. allgemeinen Theile schon vorkommen. Auf die Alkaloïde folgen III. „mehr oder weniger giftig oder schädlich wirkende, nicht besonders chemisch-polarisirte Stoffe.“ Hierunter werden begriffen Weingeist, Aether und Naphthaarten, ätherische Oele, Kampherarten, flüchtige Schärfe, scharfe Harze, narkotische und scharfe Extractivstoffe. S. 418 heisst es: „die chemisch indifferenten organischen Verbindungen umschliessen einzig und allein die Nahrungsmittel“ u. s. w. Demnach kann man wohl einen Unterschied zwischen „nicht besonders chemisch-polarisirten“ und „chemisch-indifferenten Stoffen“ machen. Nun zählt gar der Verf. dieses Lehrbuchs der poliz.-gerichtl. *Chemie* IV. giftige und schädliche Gewächse und Gewächstheile auf. Das Verzeichniss der Phanerogamen ist 14 Seiten lang. „Unter A) ist das toxicodynamische Substrat, unter B) sind die Stellen angegeben, wo von der chemischen Analyse Notiz gegeben und die Darstellung des toxicodynamischen Substrats gelehrt worden ist; von hier aus erhält der Leser hinsichtlich der hierher gehörigen Literatur die speciellere Notiz. Unter C) ist bemerkt, was nach der preussischen Pharmakopöe officinell ist; unter D) ist die Möglichkeit der chemicalegalen Darlegung angedeutet oder angegeben, und hin und wieder von einigen nahe liegenden Gegenständen die Rede.“ Diese vier Rubriken kommen bei sehr vielen einzelnen Nummern nicht vor, und das Ganze ist für eine Chemie der Rechtspflege nutzlos. Mit den Kryptogamen werden die krankhaften Erzeugnisse zusammen abgehandelt. Unter V. betrachtet endlich der Verf. die Fäulnissstoffe; seine Fäulnisssäure mit deren Modificationen, Wurst-Fäulnisssäure, Käse-Fäulnisssäure u. a. m., sind jedoch unter den aciden Stoffen (cf. oben) aufgeführt. Hier werden folgende Gegenstände durchgegangen: Kriterien der Fäulniss; die Fäulniss in Bezug auf Tod und Scheintod, und in mehreren andern Beziehungen; Gefahren derselben und Mittel da-

gegen; über Desinfection u. s. m., und eine Erörterung über die Sicherung der Nahrungsmittel vor schädlichen Veränderungen gegeben. Als Anhang finden sich polizeilich-chemische Erörterungen über das Brunnen- und Trinkwasser, Uebersicht der gewöhnlicheren Verunreinigungen und Verfälschungen der Nahrungsbedürfnisse mit sonst unschädlichen oder doch wenig schädlichen organischen Substanzen, Bemerkungen über Surrogate der Nahrungsmittel, in Bezug auf Hospitäler und bei Hungersnoth, und zuletzt Einiges über Medicinalverordnungen von hierher gehörigem Interesse. Den Schluss des Buches machen die 12 Seiten einnehmenden Literatur-Citate (welche Gelehrsamkeit!) und das Register. Von Apothekenvisitationen findet man also kein Wort.

O. K.

Ornithologie.

Die Baukunst der Vögel. Von J. Rennie. Mit 82 (*sehr saubern*) *Abbildungen. Leipzig, b. Baumgärtner*, 1833. *XXVII u.* 482 *S.* 1 *Thlr.* 6 *Gr.*

Da das äusserlich sehr freundlich ausgestattete Buch ohne Vorrede und auf dem Titel nicht als *Uebersetzung* bezeichnet ist, wird mancher Freund der Naturgeschichte, welchem die Literatur derselben abgeht, zu dem Glauben verleitet werden, er habe ein Original vor sich, bis er durch eine kleine Note S. 2 erfährt, dass J. Rennie Professor in London sey. Freilich hat derselbe alles verarbeitet, was er über den Nesterbau der Vögel bei Wilson, Le Vaillant, seinen Landsleuten und französischen Naturforschern fand; aber die Kenntniss unserer teutschen Ornithologen scheint ihm ganz abzugehen, und es wäre deshalb zu wünschen gewesen, dass einer der *letztern* die Bearbeitung von Rennie's Werke unternommen hätte, um, was er selbst wusste, oder in Götze, Naumann u. s. w. fand, gehörig einzuschalten, und so das Interesse des teutschen Lesers mehr fesseln zu können. So erhält dieser allerdings gar viel Wissenswerthes, was sich auch zum grossen Theile auf seine einheimischen Vögel anwenden lässt; aber öfters wird er doch zweifelhaft seyn, ob sich die Kunsttriebe *seiner* gefiederten Sänger auch so verhalten, wie die in England, in Amerika, am Cap, in Frankreich; und noch öfterer wird bei ihm die Frage entstehen, zu welcher *Classe* er diesen oder jenen rechnen soll. Rennie hat nämlich „das Hauptsgeschäft" dieser Thiere, das „keine Erfahrung lehren, eine menschliche Geschicklichkeit übertreffen kann", mit

Recht für seinen Zweck, um es leichter übersehen zu können, zur Grundlage einer besondern Classification gemacht, welche „die ausserordentliche Verschiedenartigkeit in der Bauart der Vogelnester, so wie die der Lebensweise und der Gewohnheiten einer jeden Species im höchsten Grade entsprechenden Zweckmässigkeit dieser kleinen Gebäude“ recht gut auffassen lässt; aber freilich bei einzelnen unter uns einheimischen Vögeln öfters nicht ausreicht. Hier hätte, wie gesagt, nachgeholfen werden können und sollen, wenn statt des *Uebersetzers* ein kundiger *Bearbeiter* eintrat. Wir können jedoch nicht umhin, das Buch immer als eine nützliche, belehrende Lecture jedem Freund der Natur zu empfehlen, und geben zu dem Zwecke eine kurze Uebersicht von der Art, wie Rennie seinen Stoff verarbeitete. Er beginnt mit I. den *Minirvögeln*, wohin namentlich die *Uferschwalben* gehören. Ob sie jedoch, wie häufig behauptet, aber auch bestritten wird, in Europa überwintern *können* und wirklich einzeln überwintern, und einen *Winterschlaf* dann haben, ist nicht berührt. Auch die *Feldlerche* soll zu diesem Geschlechte gehören, wie Einige meinen. Es kommen dann II. die *Erdnester*, die auf dem Erdboden bauen (Rothkehlchen, Reiher z. B.), und hierauf III., die *Maurer*, unter welchen mehrere *Schwalbenarten* eine Hauptrolle spielen. Sie wenden „ausser dem etwa im Kothe befindlichen Wasser, eine speichelhaltige Feuchtigkeit an“, was auch „die anatomische Untersuchung bestätigt, indem man bei der Zergliederung zahlreiche Speicheldrüsen findet.“ Unter den IV. *Zimmerern* oder *Zimmervögeln* erscheinen mehrere *Meisenarten*, deren Kraft im Schnabel so gross ist, dass sie selbst einen gewöhnlichen Drahtkäfig auseinander drängen. Auch die *Baumhacker* gehören dahin, und über die Exclamationen, welche Buffon dem angeblichen traurigen Loose derselben widmete, sind sehr treffende Bemerkungen zu lesen. Die V. *Plattformenbauer*, d. h. Vögel, welche *flache* Nester bauen, zählen, sonderbar genug, den *Adler*, aber auch die *Tauben* in ihren Reihen. Bei allen Nestern waltet die Absicht vor, die Eier gegen das *Herausrollen* zu sichern, nur die ihrigen sind davon ausgenommen. Mit grossem Vergnügen wird man hier die aus *Wilson* entlehnte Schilderung der amerikanischen Wandertaube (columba migratoria) lesen, deren Züge oft an die Millionen Heuschrecken erinnern. Viel kunstreicher erscheinen VI. *die Korbmacher*, unter ihnen namentlich die *Heher*, die *Dompfaffen*, *Krähen* u. s. w. Eine Art davon, der *gesellige* Dompfaffe, baut so künstlich, dass die Erzählung fast fabelhaft scheint. *Ein* solches Nest enthielt dreihundert und zwanzig bewohnte Zellen. Nicht nachstehen solchen A

leiten die der VII. *Webervögel*, unter denen wir auch unsre *Goldammer* finden, und mit welchen VIII. die *Schneidervögel* sich messen können, denen der Schnabel als Nadel dienen muss, aber unter den europäischen Vögeln nicht zu suchen sind. An ihre Stelle treten da IX. die *Filzmacher*; zu ihnen gehört namentlich der *Buchfinke* und *Distelfinke*. Die X. *Cementirer* befinden sich ebenfalls nicht in Europa, und zählen nur zwei Arten: die amerikanischen *Rauch-*, und die ostindischen *essbaren Schwalben*. Dass „Essbare" muss aber auf ihre *Nester*, jene Delicatesse der Chinesen, bezogen werden, von welchen hier sehr anziehende und ausführliche Details gegeben werden. Java allein führt jährlich gegen 27,000 Pf. aus. Eine andere Insel versendet noch einmal so viel. Die ganze Ladung, welche China's Jonken einnehmen, beträgt im Durchschnitt 30,000 Tonnen, im Werthe von mehr als 1,700,000 Thaler. Der Centner wird mit 3500 Dollars für die beste Sorte bezahlt. Welcher Umsatz von einem Vogelneste, dessen Werth nur in dem eingebildeten Bedürfnisse eines einzigen Volkes, des chinesischen, besteht! Ueber die *Bestandtheile* dieser Nester findet man aber auch hier nichts Genügendes. Es folgen XI. die *Dombauer*, d. h. Vögel, welche ihr Nest mit einem Dache versehen. Zu ihnen gehört der kleine *Zaunkönig*. Der *Haussperling* gehört bereits zur zahlreichen XII. Classe der *Schmarotzervögel;* denn allerdings usurpirt er gern fremdes Eigenthum, und namentlich die Schwalbennester. Dass diese ihm jedoch oft das Leben kosten, indem die Schwalben ihn vermauern, ist eine fabelhafte Legende; denn die Sperlinge würden mit ihren starken Schnäbeln augenblicklich die dickste Mauer, welche die Schwalben nur erbauen können, zerstören, statt sich ruhig einkerkern zu lassen. Ueber den hierher gehörigen Kuckuk, der nie ein Nest baut, ist hier viel mitgetheilt, und besonders die irrige Meinung bestritten, als zerstöre er die Eier der kleinern Vögel, deren Nester er aufsucht, sein Ei hineinzulegen. Mit ihm schliesst die Arbeit, in welcher der Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte viel Belehrung finden wird, wenn auch die gerügten Mängel den *vollkommenen* Genuss hindern. Die Abbildungen der Nester und Vögel sind sehr zu rühmen.

36.

Unterhaltungsliteratur.

Teutsche Denkwürdigkeiten aus alten Papieren. Herausgegeben von C. Fr. v. Rumohr.

Erster Theil 186 S. *Zweiter Theil* 201 S. *Dritter Theil* 214 S. *Vierter Theil* 200 S. *Berlin, bei Duncker und Humblot.* 1832. 8.

Der Leser würde sich sehr getäuscht finden, wenn e in diesen Denkwürdigkeiten etwa die Hinterlassenschaft eine geschichtlich bekannten Person zu finden vermeinte, welch den Antheil erzählte, den sie an den Ereignissen und Ver fällen ihrer Zeit genommen. Nein! von Begebenheiten, di der Geschichte im eigentlichen Sinne angehören, ist hier ga nicht die Rede, wenn schon der Herausgeber in der an den Kronprinzen von Preussen gerichteten Zueignung versichert dass der Inhalt des Buches nebst seiner äussern Form eine alten Handschrift entnommen sey, und er nur hie und da Man ches umgestaltet und dem Geiste der Zeit angemessener ge macht habe. Wir fühlen uns vielmehr zu dem Zweife veranlasst, dass dies nur eine Fiction sey, hinter deren Form der Herausgeber sich selbst als Verfasser habe verbergen wol len. Wie dem aber auch seyn möge, das Buch enthält s viel Schönes und Gutes, dass man dem Herausgeber dafü nur danken kann. Ueberall zeigt sich in dem Verf. der Man von Geist und wahrer Bildung, von seltener Welt- und Men schenkenntniss, von Scharfblick und feiner Auffassungsgab so wie von Gewandtheit in der Darstellung.

Ein bei dem Hubertsburger Friedenscongresse (im J. 1763 angestellt gewesener Diplomat beginnt, nachdem er den Ent schluss gefasst hat, sich aus seinem bisherigen Geschäftskreis zurückzuziehen, eine Reise nach einem Badeorte. Auf diese Reise lernt er unter Andern auch einen jungen Freiherrn ken nen, der ebenfalls eine grössere Reise zu seiner weitern Aus bildung zu unternehmen beabsichtigt. Nachdem er einen Win ter in einem Landstädtchen verlebte, schliesst er sich den genannten jungen Freiherrn auf seiner Reise als Gesellschaf ter oder vielmehr als Führer an, und macht dadurch die Be kanntschaft eines Grafen und seiner schönen Tochter, welch letztere er als ein höchst interessantes, geist- und anmuthsrei ches Wesen schildert. In dem Schlosse des Grafen, wo e mit seinem jungen Freunde einige Zeit verweilt, findet er rei chen Stoff zur Unterhaltung und zu Beobachtungen aller Ar Unter Andern bildet sich auch eine Art gelehrter Gesellschaf Arcadia genannt, wo man sich über Literatur bespricht, un Abhandlungen über mannichfache Gegenstände derselben vo lieset. Die Schilderung des Thuns und Treibens dieser Gesel schaft giebt dem Verf. Gelegenheit, seine Ansichten über alle lei Erscheinungen der Literatur sowohl, als des Lebens

entfalten, und er thut dies auf eine eben so anziehende und unterhaltende, als belehrende und geistig anregende Weise, besonders weiss er seine Darstellung nicht selten durch feine Ironie zu würzen, die sich überhaupt als Hauptzug seiner Darstellungsart zeigt. Der Aufenthalt in Frankreichs Hauptstadt, wohin sich der Autor (so nennt der Herausgeber den angeblichen ältern Verfasser) mit dem Freiherrn begiebt, ist wegen der sehr gelungenen, interessanten Schilderungen seines Aufenthaltes daselbst eine der vorzüglichsten Partieen des Buchs. Der Verf. wird hier in eine Gesellschaft von Kunstfreunden eingeführt, und so findet sich vielfache Veranlassung und Gelegenheit, über Kunst und Kunstwerke im Allgemeinen, besonders über Werke der Malerei zu sprechen, wo sich der Verf. als Kenner bewährt. Der junge Freiherr aber hat das Unglück, von einer Gemüthskrankheit befallen zu werden, und wird deshalb einer Irrenanstalt anvertraut. Der Autor kehrt endlich nach Teutschland zurück, und lebt in stiller Abgeschiedenheit in einer romantischen Waldgegend.

Für den blos Unterhaltung suchenden Leser fehlt es nicht an abenteuerlichen Auftritten und Begebenheiten, an Verkettungen seltener Geschicke, an Zeichnung anziehender Charaktere, kurz an dem, was die Phantasie angenehm zu beschäftigen vermag; indessen bleibt doch immer die Enthüllung der Weltansicht des Verf. die Hauptsache. Der Styl ist im Ganzen leicht und gefällig, das Aeussere sehr nett und sauber.

65.

Geschichte.

Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniss und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Niederlausitz aufgefundenen Urkunden. Auf Veranstaltung der Herren Stände des M. Niederlausitz, gesammelt und herausgegeben von Dr. J. G. Worbs, Pastor zu Priebus, Sup. des Fürstenthums Sagan, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe u. s. w. Erster Band, vom Jahre 873 *bis* 1620. *Lübben*, 1834, *in Commission b. Gotsch.* *XX u.* 465 *S.* 4. (3 *Thlr.*)

Die Specialgeschichte der einzelnen teutschen Länder hatte von jeher, für ihr fröhliches Gedeihen, mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihr *erster* Anbau fiel gewöhnlich in die Zeit, wo die Kritik der Quellen noch in ihrer Kindheit war und sehr vernachlässigt ward; man begnügte

sich mit Chroniken von wichtigern Oertern oder Herrschaft bisweilen von kleineren Landschaften und Provinzen, und na das Fabelhafte und aus erdichteten Urkunden Geflossene derselben Zuversichtlichkeit, wie das geschichtlich Begl bigte auf. Ref. will nur an die vielen Chroniken einzel meissnischer und sächsischer Städte, und an die älteren *t ringischen* Chroniken erinnern, um anzudeuten, wie Vi die geschichtliche Kritik hier noch aufzuräumen hat, obgl Manches bereits geschehen ist. Als aber in *neuerer* Zeit geschichtliche Kritik mächtige Fortschritte machte, und lebendiges und geläutertes Studium der archivalischen Que und der scriptorum rerum germanicarum, im *weiteren* Si des Wortes, erwachte, traten der öffentlichen Mittheilung Verbreitung solcher Schriften *zwei* mächtige Hindernisse gegen; ein *politisches*, das Erlöschen der Selbstständig vieler vormals unter eigenen Dynastieen oder geistlichen genten gestandenen Länder, womit das *höhere* Interesse ihrer Specialgeschichte sich verlor; und ein *literärisches* H dernifs, das von der neuern Richtung des Buchhandels da so dass selbst gründliche Werke über Specialgeschichten ten so vielen Absatz fanden, dass die Kosten des Dru gedeckt, geschweige ihre Bearbeiter für vieljährige Mi anständig honorirt werden könnten. Treten hier nicht Re ten, oder Stände — wie eben bei dem anzuzeigenden W — aus eigenem regen Sinne für die Bereicherung und Be tigung der früheren Geschichte unterstützend ein, und be die Bearbeiter solcher Werke nicht der reine Enthusias für die Wissenschaft, ganz abgesehen von dem ihre mü me Arbeit entschädigenden Honorare; so bleiben die — unserer Zeit mit grösserer Liberalität, als sonst, eröffneter Archive mit ihren Schätzen von geschichtlichen Urkunden merkantilischen Gründen ein verschlossenes Heiligthum. weiss, aus mehrjähriger Verbindung mit dem verewi *Adelung*, dass sein gründliches und berühmtes, für die tik der älteren meissnisch-thüringisch-sächsischen Geschi unentbehrliches *Directorium* zunächst der entschiedenen liebe des gefeierten Mannes für *dieses* Studium sein Da verdankte, und dass, blos aus dem Gesichtspuncte des Er bes gefasst, jede andere schriftstellerische Arbeit ihm b gelohnt haben würde.

Ein ähnliches Werk, wie Adelungs Directorium, ist vorliegende *inventarium diplomaticum*. Es ist im Gan nach demselben Plane, nach derselben Methode, und, die Hauptsache ist, mit derselben Gründlichkeit bearb Bereits seit 30 Jahren knüpfen die Kenner der sächsis

und slavischen Geschichte an den Namen des Sup. *Worbs* den Begriff tiefer Gründlichkeit und vielseitiger Sachkenntniss. So bewährt er sich auch in diesem inventarium und in der *Vorrede* zu demselben, in welcher er nicht nur über den Plan, den er bei dieser Arbeit befolgte, so wie über die Quellen, *die* er benutzte, und *wie* er dieselben benutzte, hinreichende Auskunft giebt, sondern auch mehrere Angaben in seinen früheren, hieher gehörenden, Schriften mit grösster Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit berichtigt.

Allein dieser Vorrede des Vfs. steht ein *Vorwort* des geh. Regierungsrathes *Süssmilch* in Lübben voran, das für die Geschichte dieses geschichtlichen Werkes von hohem Interesse ist. Längst schon ward von denen, welche die Geschichte der Lausitzen in den Bereich ihrer Forschungen zogen, der Name *Süssmilch* mit Achtung genannt; dieses Vorwort aber zeigt, dass es besonders seiner Thätigkeit und Mitwirkung, so wie seinen Anträgen an die Stände der Niederlausitz zu verdanken ist, dass — mit freigebiger Unterstützung der letztern — dieses gründliche Werk im Publicum erscheinen konnte. Es enthält tüchtige und vielseitige Vorarbeiten zu einer künftigen beglaubigten Geschichte der Niederlausitz. Allerdings theilen beide Lausitzen das verhängnissvolle Schicksal mehrerer teutschen Länder und Provinzen, dass sie nur in kürzern Zeitabschnitten *eigene* Regenten hatten, und Jahrhunderte hindurch, obgleich immer mit der Behauptung ihrer provinziellen Selbstständigkeit, zu grössern Nachbarstaaten gehörten. Dies erschwerte bis jetzt aus mehreren Gründen den vielseitigern Anbau ihrer eigenthümlichen Geschichte, so tief sie auch, in den verschiedenen Zeiträumen, in die Geschichte der Marken Meissen und Brandenburg, des alten und des jüngern (askanischen) Herzogthums Sachsen, und der Königreiche Böhmen und Polen eingreift. Ob nun gleich, zur Ehre beider Provinzen sey es gesagt, bereits seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders aber in der neuesten Zeit, viele ausgezeichnete Männer der Lausitzen ihre Bemühungen der unmittelbaren Provinzialgeschichte zuwendeten; so war es doch erst unserer Zeit vorbehalten, ein so gediegenes Werk, wie das vorliegende, erscheinen zu lassen.

Die erste Veranlassung dazu gab die, von dem geh. R. R. *Süssmilch* für das „*Lausitzische Magazin*“, auf Veranlassung der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz geschriebene, Recension von dem zweiten Theile des *Archivs* für die Geschichte Schlesiens und der Lausitzen von *Worbs*. Die von demselben aufgestellten Grundsätze für die quellenmässige Bearbeitung der Geschichte der Niederlausitz

fanden Beifall, und dies veranlasste ihn, im Jahre 1826 dem Landtage der Niederlausitz eine Denkschrift vorzulegen, in welcher er über das, was für den genannten Gegenstand zu thun wäre, freimüthig sich äusserte, vorzüglich aber den Satz durchführte, dass ohne kräftiges Einschreiten der Stände die Sache nicht gelingen könne. Die Stände der Niederlausitz, welche bereits seit länger, als 30 Jahren, durch lebhaften und *thätiges* Interesse für das Erziehungswesen, für Wissenschaft und Kunst, vielen andern Ständen teutscher Länder vorangegangen waren, decretirten, auf *Süssmilchs* Antrag, ihre förmliche Mitwirkung und Unterstützung, und ernannten zur Ausführung der Sache, und zur Berathung mit *Süssmilch* und *Worbs*, eine besondere Deputation. Den mit grosser Umsicht entworfenen Plan für die Arbeit muss man in *Süssmilchs* Vorworte (S. V f.) selbst nachlesen, wo auch die wackern Männer der Provinz genannt werden, welche das Werk wesentlich durch ihre Mittheilungen förderten. Ref. erwähnt unter denselben besonders den Justizcommissarius *Neumann*, dessen schätzbare Monographie über die *niederlausitzischen Landvögte* (in 2 Theilen) bereits in diesem „Repertorium" die ihr gebührende Anerkennung gefunden hat. — Nur beklagt Ref., dass der hochverdiente Bearbeiter dieses Inventariums, der gelehrte *Worbs*, in seiner Vorrede andeutet, dass er bei dem Sinken seiner körperlichen Kräfte (S. XVII), in dieser Vorrede *„die letzten Worte für die niederlausitzische Geschichte spreche."* Ref. kann nicht alle die würdigen Männer hier aufführen, welche *Worbs* (S. XIII f.) als thätige Unterstützer seiner Arbeit nennt (unter ihnen sind *Wachler*, der verstorbene geh. Legationsrath *Güntker*, *Preusker*, *Neumann* und besonders *Süssmilch* u. s. w.); selbst nicht einmal alle benutzte handschriftliche Quellen. Dahin gehören aber vorzüglich das ehemalige landvogteiliche Oberamtsarchiv, das *Süssmilch* für den *Vf.* excerpirte, so wie dieser auch von demselben das ständische Privilegienbuch, und die Originalien der Correspondenz der böhmischen Stände mit den lausitzischen aus den Jahren 1618 — 1620 mitgetheilt erhielt; weiter die Auszüge aus den Rathsarchiven von Lübben, Luckau, Beskow, Lieberose, Spremberg, Sorau, Sommerfeld u. a. Doch füget der Verf. hinzu: „Keinesweges glauben wir, dass wir alle Archive des Landes erschöpft haben. *Mehrere blieben ungeöffnet*, weil es an den dazu nöthigen günstigen Verhältnissen fehlte. Künftige Sammler müssen ja aber auch eine Belohnung ihrer Mühe und eine Freude haben."

Sehr richtig erkannte der Verf., dass das, was in ein solches Inventarium aufgenommen werden sollte, *gewiss* und

wichtig (S. XIV) seyn müsse. Nach welchen Grundsätzen, und mit welcher Strenge er dabei verfuhr, belegt er in der Vorrede mit vielen Beispielen. So erklärt er die Urkunden über das Kloster *Gerenrode* alle für unecht. „Von denen aus dem Jahre 964 ist es aus dem Inhalte selbst gewiss; sie sprechen von zwei Söhnen Gero's, da er doch nur einen hatte.“ — *Unecht* ist (wie S. 85 durch mehrere Gründe belegt wird) der Brief über die angebliche Verlegung des Klosters Starnedel nach *Neuselle*. „Es war ein offenbares Falsum, als das Kloster den Brief, den es durch die kaiserliche Canzlei bestätigen liess, für echt ausgab.“ — Dagegen vertheidigt aber auch der Vf. (S. XIV) manche Urkunde als echt, die Andere (z. B. *Ritter*) für unecht erklärten und verwarfen.

Ueber die *Wichtigkeit* der aufzunehmenden Urkunden hielt der Vf. den Gesichtspunct (S. XVI) fest: „Jeder Brief, der das Land selbst beschreibt, oder beschreiben hilft, für welches die Sammlung angelegt ist, oder der ein Factum enthält, oder beglaubigt und bestätiget, was zur Geschichte des Landes gehört, was erzählt, oder erwähnt zu werden werth ist, verdient aufgenommen zu werden. Was also die regierende Familie selbst kennen lehrt, was von ihren Verhältnissen zu anderen Fürsten, ihren Streitigkeiten, Krieg und Frieden in Kenntniss setzt, was die politischen und kirchlichen Anstalten, Landessicherheit, Rechtspflege, — die wichtigern Orte des Landes, die Besitzer dieser Orte, Herrschaften, ihre Verhältnisse unter einander, was die herrschende Sitte, allgemeine Denkart, den Geist der Zeit, mit einem Worte das Wissenswürdige der Vorzeit mittheilt.“

Die Frage: warum der Vf. sich den Termin für ein niederlausitzisches inventarium diplomaticum *bis zum Jahre* 1620 gesetzt habe? beantwortet er theils mit der Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit, theils mit dem geschichtlichen Grunde, weil mit demselben Jahre in beiden Lausitzen „*das östreichische Lehen aufhörte, und das bessere sächsische anfing.*“

Unter den vom Vf. (zum Theile gegen die Schrift: *Gero* von *Leutsch*, zum Theile gegen seine eigenen früheren Behauptungen) mitgetheilten Berichtigungen, hebt Ref. die folgende aus. Der Vf. hatte früher einen Gau *Nice* in die Niederlausitz, und zwar in die Gegend von Forst versetzt. Er berichtigt dies, mit Angabe der Quellen, jetzt dahin, dass er (S. XVII) sagt: „der Gau *Nice* heisst in andern Stellen *Nisen*, *Nisani*, und liegt zwischen Milzane, der Oberlausitz, und Daleminz, dem Hauptgaue des Meisnischen an beiden Ufern

der Elbe herab. Er muss also nicht mit Nizici oder Nicciti im Anhaltischen verwechselt werden.“

„Wichtig für die *teutsche* Geschichte ist es, dass der Vf. (S. XIX) nachweiset, die früheren Bewohner des sogenannten *alten Landes* in der Niederlausitz seyen *Teutsche* gewesen, und *von den Slaven*, als sie des Landes sich bemächtigten, weder vertilgt, noch verjagt worden, sondern in dem Besitze des von ihnen angebaueten Landes geblieben. Mit dem Namen *altes Land* wird aber das Land nördlich der Pförtenschen Haide zwischen der Lubust und Neisse herab bis Guben bezeichnet. — Sehr treffend bemerkt der Vf. bei dieser Nachricht: „Was man alles an diesen Gedanken knüpfen kann, will ich hier gar nicht erwähnen.“

Nach dieser Darlegung des Planes und der Bearbeitung des vorliegenden Werkes, muss Ref., in Beziehung auf die Ausführung, blos auf einige mitzutheilende Belege — und zwar aus den kürzern — sich beschränken, wodurch die Art der Behandlung vergegenwärtigt wird. — „Den 3. Mai 1406. *Jost*, Markgraf zu Brandenburg, Mähren und zu Lausitz *quittirt* den Abt und Convent des Klosters *Neuzelle* über 1500 Schock Groschen Prager Münze und Zal, die sie ihm vor die Stadt *Forstenberg* mit andern Gütern gegeben haben. Prag nach Chr. Geb. 1406 an des heil. Kreuztage Inventio- nis. — *Wilkii* Ticemannus c. d. p. 251. Aus der Urschrift. — Destinata liter. 1. 381.“ — „Den 11. Juli 1609. Der Kaiser *Rudolph* giebt Böhmen und den mit diesem Reiche verbanderten Provinzen Schlesien, Mähren und den *Lausitzen* ein Religionsedict (Majestätsbrief), nach welchem zwischen den beiden Parteien des Reiches den unter einer, und den unter beiden Gestalten Communicirenden beständiger Friede und Freundschaft erhalten, und die evangelischen Stände so gut, als die katholischen, freie Religionsübung haben sollen — Du Mont V. 2. 115. *Goldast* de regno Boh. exj. 140 — Corpus jur. Lusat. 488. Lus. sap. diplom. cont. 126. Hoffmann S. r. L. IV. 221. Balbini epist. 120.“ — Sehr wichtig (nur für die Aufnahme zu ausführlich) ist vom 12. Sept. 1611 (S. 451) die Bestätigung der freien Religionsübung vom K. *Matthias*, so wie (S. 453) dessen Erledigung der Landes-Gravamina der Niederlausitz. — Interessant sind (S. 458 f.) die Communicate zwischen den *evangelischen* Ständen in Böhmen und in der Lausitz im J. 1619. — „Den 16. Aug. 1619. Conföderation der böhmischen, mährischen, schlesischen, ober- und niederlausitzischen Stände. *Carpzov* Ehrentempel. 1. 90. *Londorp* acta publ. in fol. P. I. lib. IV. c. 38. Theatrum europ. T. 1. p. 716.“ — „Den 15. April

1620. König *Friedrich* (der Pfalzgraf) bestätigt den niederlausitzischen Ständen alle ihre Privilegien, und namentlich auch die bei der Generalzusammenkunft in Prag, Dienstags nach Marie Magdalene bis Samstag nach Joh. Enthauptung aufgerichtete und beschworne Conföderation. — Landschaftsarchiv. Privilegienbuch fol. 252. Orig. N. 38.“ — „Den 6. Juni 1620. Kaiser *Ferdinand* verschreibt dem Churfürsten Joh. Georg von Sachsen die Ober- und Niederlausitz für die in der Allianz mit ihm zu verwendenden Kriegskosten. Miscellanea Saxon. X. p. 178.“

Bei einem Werke von dieser Gründlichkeit, Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit, nicht blos für die niederlausitzische und sächsische, sondern in vielfacher Beziehung auch für die gesammte *teutsche* Geschichte, darf man dem *zweiten* Bande gewiss erwartungsvoll entgegen sehen. *Pölitz.*

Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben von deren Mitgliede M. C. A. Pescheck. Jahrgang 1832. *Heft* 2—4. *Görlitz, in Commission bei E. Schmidt. gr.* 8. *(In farbigem Umschlage.)*

Seit länger als dreissig Jahren hat die Lausitz eine eigene Zeitschrift, die, wenn sie auch nicht weit über die Grenzen der Provinz verbreitet ward, dennoch fortdauernd den wissenschaftlichen Mittelpunct der vorzüglichsten Gelehrten der Lausitzen bildete, und eben so in diesen Provinzen das literärische Leben in seiner Fortbildung förderte, wie sie selbst die vielseitigen, und zum Theile sehr interessanten, Belege dieses Lebens enthielt.

Dies ist noch jetzt der Fall bei dieser Zeitschrift unter ihrem gegenwärtigen Redacteur, dem in der gelehrten Welt bekannten *Pescheck* in Zittau. — In jedem Hefte derselben finden sich zuerst *Abhandlungen*, meistens von örtlichem und provinziellem Interesse, und sodann die „*Revision der neuesten Lausitzischen Literatur*“.

Kann gleich der Inhalt der, in die drei vorliegenden Hefte aufgenommenen, Abhandlungen in dem Repertorium nicht im Einzelnen besprochen werden; so dürfte doch die Angabe desselben von mehreren Aufsätzen nicht unwillkommen seyn. Ref. rechnet dahin im *zweiten* Hefte: die reichhaltigen literärischen Notizen über den *Oybin*, von *Pescheck;* Capistranus in Görlitz, von H. *Gräve* in Camenz; über alte Kirchengebäude, vom Oberlehrer *Bohland* in Budissin; Alterthümer in der

Parochie und in der Kirche bei Grossbresen bei Guben, vom Prediger *Schlinzigk;* — im *dritten* Hefte: die schlesisch-lausitzischen Mollusken, vom Rector *Neumann* in Greiffenberg; Worte am Sarge des Bürgermeisters Weise in Zittau, von *Pescheck;* von Kupferbildnissen niederlausitzischer Gelehrten, von *Pescheck;* — im *vierten* Hefte: über ein sehr altes symbolisches Kirchenbild in Görlitz, von *Pescheck;* über die Zittauer Zeitschriften, von *Schneider;* die Lausitzischen Mollusken, Fortsetzung von *Neumann;* älterer und neuerer Ursprung der Ortschaften und Ortsnamen der östlich teutschen Provinzen, vom Rentamtmanne *Preusker* u. a. Die letztgenannte Abhandlung ist das Bruchstück aus einer von dem Vf. beabsichtigten Schrift *über slavische Ortsnamen-Etymologie,* welche, gestützt auf unläugbare geschichtliche Angaben, über das noch immer dunkle Verhältniss der älteren Teutschen zu den späteren Slaven in der Lausitz, gewiss manches Licht verbreiten wird. 3.

Umrisse einer allgemeinen Geschichte der Völker. Für Staats- und Geschäftsmänner in Grundzügen entworfen von J. D. von Braunschweig. Leipzig, Lehnhold, 1833. *X u.* 750 *S. gr.* 8. (3 *Thlr.*)

Seit den letzten vierzig Jahren ward von Einigen der Versuch gemacht, der Darstellung der allgemeinen Geschichte *eine leitende Idee* zum Grunde zu legen, um dadurch einen fortlaufenden Faden durch diese unermessliche Masse einzelner Thatsachen zu gewinnen, und das Ganze der Geschichte unsers Geschlechts, wo möglich, zum pragmatischen Zusammenhange zu verbinden. Namentlich war es die Idee eines *ununterbrochenen Fortschreitens* unsers Geschlechts zum hohen Ziele seiner irdischen Bestimmung der Wahrheit, der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit im Staatsleben, welche auf die Kreise der Weltbegebenheiten übergetragen und, ungeachtet aller Neben- und Rückschritte in der Cultur und in der Entwickelung der menschlichen Kräfte zum Ziele ihrer Gesammtbestimmung, durch alle Zeiträume der Geschichte durchgeführt ward. Es gehört nicht hierher, dieser Versuche einer philosophisch begründeten Welt- und Culturgeschichte ausführlich zu gedenken, weil mehrere der Männer, welche vor zwei Jahrzehnten diese Versuche anstellten, sie selbst als unhaltbar und misslungen später zurückgenommen haben. Allein erinnert musste an dieselben werden, weil in dem anzuzeigen-

den Werke ein *ähnlicher* Versuch — doch aus einem von jenem völlig verschiedenen Standpuncte — vorliegt.

Ref. enthält sich alles eigenen Urtheils über diesen neuen Versuch, weil er ihn für *völlig verfehlt* hält, und dies sogleich am Eingange seiner Anzeige ausspricht, obgleich übrigens der Vf. des Werkes durch vielseitige geschichtliche Kenntnisse, durch scharfsinnige Combinationsgabe (sobald man die aufgestellten Prämissen ihm zugesteht), durch innige Wärme für die von ihm gewonnene Ansicht, und theilweise durch eine lebendige und anziehende stylistische Darstellung — die nur zu oft in erkünstelte Perioden und in mystische Phantasieenspiele übergehet — sich charakterisirt.

Bereits im Jahre 1830 erschien von demselben Verfasser, in Verlage von Fr. Perthes, der *erste* Theil seiner „*Geschichte des allgemeinen politischen Lebens der Völker im Alterthume*", in welchem aber — es blieb bis jetzt ohne Fortsetzung — noch nicht *der* Grundton vorherrschte, welcher das neu erschienene Werk bezeichnet. Der Verf. bestimmt selbst (S. VII) das Verhältniss jenes — noch unvollendeten — Werkes zu dem gegenwärtigen dahin: „dass in dem *historischen* (1830 begonnenen) *Cyklus* die Geschichte der einzelnen Völker gegeben worden, wie sie sie selbst geben und nach ihren Ansichten, die sich in ihren Quellen abspiegeln, dargestellt haben; — hier hingegen im *welthistorischen Cyklus* werde der innere Zusammenhang der Geschiche aller Völker, ihr gegenseitiges Verhältniss, ihr Verhältniss zu einer überirdischen Welt, ihre Bestimmung, das, was sie alle zu einem Ganzen der Menschheit verbindet, in gemeinsamer Entstehung und Entwickelung zu *einem* Ziele gegeben und dargestellt, und das könne nur geschöpft werden aus *einer*, allen angehörenden, Quelle, der *göttlichen Offenbarung.*" Ref. fügt sogleich hinzu, dass der Verf. unter der „göttlichen Offenbarung" zunächst die *Bücher des alten und neuen Testaments*, und zwar *ohne* irgend eine Anwendung der geschichtlichen Kritik und der Ergebnisse der fortgeschrittenen Exegese in Beziehung auf das A. T., versteht. Ref. enthält sich dabei der Ausführung *der* Frage: ob wohl — selbst eine gutgemeinte — Einseitigkeit vermieden werden könne, wenn die ganze Weltgeschichte, nach ihren Schwerpuncten, nach ihren durchgreifenden Veränderungen und Thatsachen, und namentlich auch nach ihrer Chronologie, blos auf *Juden* und *Christen* berechnet wird, welchen alle gleichzeitige Völker und Reiche der alten und neuen Welt gleichsam nur zum Relief dienen? Ref. will absichtlich den Lesern des Repert. die Entscheidung über den literärischen Gehalt des vorliegenden Werkes selbst über-

lassen. Ob es nun gleich schwer ist, aus einem Werke von 750 eng gedruckten Seiten solche schlagende Stellen auszuheben, welche zur Bildung eines bestimmten Urtheils über das Werk geeignet sind; so glaubt doch Ref., dass die, den dargestellten verschiedenen Zeiträumen entlehnten, Bruchstücke eine *allgemeine* Charakteristik des Geistes, Inhalts und Tones des Werkes zu vermitteln geeignet sind.

Die *leitende Idee* des Verfs. bei seinem Werke ist: „es gebe ein göttliches Institut im Leben der Menschheit, ein eben so sichtbares, alle Erscheinungen des Völkerlebens regelndes, das Diesseits mit dem Jenseits verknüpfendes — das *göttliche Weltreich*, insofern es sichtbar ist und *Gegenstand der Geschichte*, — *Reich Gottes*, insofern es in der Brust der Einzelnen, unsichtbar als ewiger Lebensquell, lebt und wirkt und schafft. *Die Geschichte des göttlichen Weltreiches auf Erden ist der Kern der Geschichte aller (?) Völker auf Erden*, um den sich Alles lagert, der alle Geschichte stützt und trägt, und der die Geschichte wahrhaft *zur Wissenschaft* erhebt. — Die Geschichte von *diesem* Standpuncte aus aufzufassen und darzustellen, war der Vorwurf dieser *Umrisse*."

Könnte die *gleichmässige* Durchführung dieser *Idee* durch alle Zeiträume der Weltgeschichte an sich gelingen, und wäre es möglich, die Geschichte aller Völker und Reiche zunächst auf den ethisch-religiösen, und zwar auf den *religiös-supernaturalistischen* Standpunct zurück zu führen und *daraus* nicht blos den Eintritt aller einzelnen geschichtlichen Vorgänge, sondern auch den *Zusammenhang* derselben zur Ausmittelung der Endergebnisse der Geschichte überhaupt zu erklären; so würde Ref. einen *gelungenen* Versuch dieser Art zu den Bereicherungen der geschichtlichen Literatur rechnen. Allein schon dadurch beschränkt der Verf. den Standpunct, dass er das „Reich Gottes auf Erden" blos auf den Offenbarungsglauben im A. und N. T. zurückführt, so dass man in der That nicht einsieht, welche Stellung der Indicismus, der Zoroastrismus, der Muhamedanismus in religiöser Hinsicht, und die Aegypter, Griechen und Römer, die alten Teutschen, die Urbewohner Amerika's u. a. in politischer Hinsicht in *diesem* Reiche Gottes auf Erden einnehmen. Denn wie der Verf. eben dieser genannten entscheidenden gesetzlichen Erscheinungen gedenkt, scheint wenigstens in keinem *innern* und *nothwendigen* Zusammenhange mit der Grundidee des Werkes zu stehen.

Doch Ref. beschränkt sich, bei den Grenzen des Repertoriums, auf die Mittheilung der *Eintheilung* der Weltgeschichte nach Perioden in diesem Werke, und auf die Aufnahme einiger Stellen, um unsern Lesern die Art und Weise der Aus-

ung zu vergegenwärtigen. Der Verf. nimmt nur *drei* Pe-
n an: 1) *von der Schöpfung bis zur Fluth.* Vor christ-
r Aera von 5413 bis 3250. (Ref. beneidet den Vf. um
n festen Glauben an die in diesem Werke durchgeführte
nologie; ihm hat der historische Pyrrhonismus *diesen* —
nologischen — Glauben schon seit 40 Jahren verkümmert.)
Von der Fluth bis zur Gründung des göttlichen Welt-
tes. Erste Epoche. Von der Fluth bis zur Verbreitung
Semiten. Vor christlicher Aera von 3250 bis 2709.
ite Epoche. Von der Verbreitung der Semiten bis Abra-
s Geburt. Vor christlicher Aera von 2709 bis 2168.
lter Bund. Dieser wird — bis zur Geburt Christi —
Epochen, und eben so der *neue Bund* von der Geburt
sti bis auf unsere Zeit wieder in 7 Epochen behandelt.
Wir hören den Vf. zuvörderst über die *Schöpfungsge-*
chte. „Gott schuf Menschen nach seinem Bilde: Adam
Eva. Gott offenbarte sich dem Menschenpaare, und diese
barung *ward ein geistiger Zustand*, *eine geistige*, *hö-*
Erleuchtung (die wenigstens bei dem Falle der ersten
schen sich nicht zeigte, *Ref.*). Gott gestattete dem Men-
n einen Blick auf die Schöpfung in Folge der Offenba-
; er führte ihm die Thiere und *wohl das Ganze vor (??)*,
dieser Blick erzeugte die Sprache. Denn so wie der
sch die Gegenstände nannte; so hiessen sie von nun an
. B. der Mammuth? die Cordilleras? der Amazonenfluss?
) Die Offenbarung war im Geiste, und that sich kund
h Worte; *daher* (?) die Sprache *hoher* Begeiste-
; auch eine höhere, und wo in der Menschenbrust die
barung sinkt, wo ein *Erleuchtungszustand* (der Ver-
ft, oder der Mystik? *Ref.*), das Element des humanen
ens, an Kraft verloren; da erstirbt auch das heilige Ver-
dniss der Worte, und das Bild, der Ton, wird für den
tigen lebendigen Kern gehalten. Weil der Offenbarungs-
und immer fortdauert; so zeigt sich auch die Bildungsfä-
eit der Sprache fortdauernd.“ (Es dürfte dem Vf. schwer
den, aus *diesem* Princip die Höhepuncte der griechischen
che im Zeitalter des Perikles, der römischen im Zeitalter
usts, ja selbst den Riesenschritt der französischen Sprache
Zeitalter Ludwigs 14 zu erklären! *Ref.*).
Die *zweite* Stelle schildere den *Fall* der ersten Menschen.
t freiem Willen fiel der Mensch, wenn gleich die heilige
zu verstehen giebt, dass eine mächtige Geisterwelt, *da-*
nicht ausgeschlossen von dem Einflusse auf die Erde (?)
den Menschen, auf diesen herannahenden Moment einge-
t habe durch das listigste der Thiere, die Schlange. Das

Weib fiel zuerst; seinem Beispiele folgte der Mann, ohne dass seine Schuld eine geringere wäre. Der Ungehorsam war nicht die Quelle der Sünde, sondern die erste Folge; *die Sünde bestand schon in dem verlornen Glauben; die Geschichte des Falles ist die Geschichte der Sünde durch alle Jahrtausende* (auch *darin*, dass jedesmal das Weib zuerst fällt? *Ref.*). — Den *Regenbogen* (nach der Fluth) nennt der Vf. (S. 15) „eine Himmelserscheinung, die bei der früheren Gestaltung der Erdoberfläche, und dadurch der ganzen Atmosphäre, die Menschen *noch nicht gekannt* hatten."

Die *dritte* Stelle bezeichnet den *Abraham* als Stifter des jüdischen Weltreiches. „Schon als die *Hamiten*, besonders durch den Thierdienst, von der Höhe eines durch die Kraft der geistig schaffenden und Alles durchdringenden Offenbarung getragenen, schöneren Lebens so tief gesunken waren, und selbst die *Japhetiten* mit fortgerissen wurden, traten die *Semiten* als — man möchte es nennen — ein religiöses Culturvolk auf. Aber auch sie vermochten nicht die gesunkene Menschheit zu heben. War gleich bei ihnen die Offenbarung durch die heilige Sage reiner erhalten; *so deckte doch schon Erdenstaub der farbigen, glanzvollen Mythe die Fittige der Psyche.* Jetzt aber von neuem, da es überirdischer Hülfe bedurfte, legte Gott die Grundlage zu einem Reiche anderer geistigerer Art, zu einem Weltreiche, das alle Geschlechter der Erde umfassen, und ein Gottesreich werden sollte, in dem das reine Seelenleben der Menschheit auch als das Ziel des irdischen natürlichen Lebens im schöneren Glauben erschiene. — *Abraham* predigt den Herrn, verkündet seinen Namen. — Die Offenbarung des nahenden Gottesreiches brachte ihm das Gebot: Gehe aus deinem Vaterlande u. s. w. (nun folgt die ganze Stelle. Nach derselben fährt der Vf. fort:) So hat uns die heilige Sage die ersten Grundzüge des neuen göttlichen Weltreiches aufbewahrt: Befreiung von allen den engbeschränkenden Banden der Nationalität, und andeutend jenen einstigen grösseren Segen; Umfassen aller Geschlechter auf Erden als Bürger des neuen Reichs; und als grosses, gleichsam nothwendiges Naturgesetz würde die Gesinnung gegen dieses Reich, auf den, der sie hegt, als Segen oder Fluch zurückfallen: *Die Verwirklichung dieses Reiches war der eigenen Freiheit Abrahams überlassen.*" (*Herder* in s. „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit" und *Eichhorn* in s. „Einleitung ins A. T." fassen freilich den Erzvater Abraham etwas anders auf. *Ref.*)

Es folge die Stelle (S. 367), wo der Vf. der *Geburt Christi* gedenkt, und sie im Zusammenhange mit den von ihm

angenommenen früheren Perioden des Gottesreiches darstellt. „Vorübergegangen war die *erste* Periode der Menschheit, die antediluvianische, von 2163 Jahren, und Noah begann eine *zweite*, von der Hälfte der Zeit, 1081 Jahren; eine *neue* Periode hatte mit *Abrahams* Geburt, die Gründung des göttlichen Weltreiches im Leben der Menschheit ihren Anfang genommen, und schon waren abermals 2163 Jahre verflossen. Abraham hatte die Gründung des göttlichen Weltreiches bezeichnet, und durch die Menschheit lief jetzt die dumpfe Erwartung der nahen Erlösung. Die Völker der Erde harrten ihrer u. s. w.; aber still und unbemerkt war das Grosse geschehen, auf eine andere Weise, als die Menschen es erwarteten; in einem Winkel der Erde, dem unbeachtetsten, in Bethlehem, war Christus gebohren; nur die Hirten des Feldes und die Himmel feierten die Geburt des Erlösers. Im Zeichen der Fische — dem Bilde der Fluth: ein anderes, himmlisches Wasser sollte das Wasser der Erlösung werden — waren Jupiter und Saturn so nahe zusammen gekommen, dass sie fast in einem Lichte leuchteten, einen neuen Stern bildeten; *bald kamen Mars, Mercur und Venus hinzu* (o Herschel und Olbers! *Ref.*), und diese wunderbare Verbindung dauerte vom August bis December des Jahres 6, und März, April, Mai des Jahres 5 vor der christlichen Aera, *also gerade* 2163 *Jahre nach Abrahams Geburt.* Dem Morgenlande lag die Bedeutsamkeit solcher Erscheinungen am Himmel nicht ausser Beziehung auf irdische Begebenheiten, — und so leitete der neue Stern Weise, *die Könige des Morgenlandes*, zu der Krippe des Erlösers.“ (Nur die Namen dieser 3 Könige, Kaspar, Melchior und Balthasar, hat der Vf. übergangen. *Ref.*)

Kaum darf Ref. seinen Lesern sagen, dass, bei dem Vorherrschen des von dem Vf. aufgefassten Standpuncts, die eigentlichen *politischen* Ereignisse in den einzelnen Zeiträumen nur ganz kurz und aphoristisch erzählt werden. Ausführlich aber, nachdem er in der Stiftung der *heiligen Allianz* (1815) die Wiederherstellung des irdischen Gottesreiches im neunzehnten Jahrhunderte dargestellt hat, erklärt er sich (S. 700 f.) *gegen* die „sogenannten Repräsentativverfassungen“. Ref. kann, aus dieser langen und ins Detail eingehenden Deduction der Nachtheile solcher Verfassungen, blos folgende Stelle mittheilen: „Alles Heil des Lebens erwartete man von der sogenannten repräsentativen Verfassung mit zwei Kammern; sie enthält aber bei der Ausführung so viele Widersprüche in sich selbst, *dass sie nichts anderes, als grosse Umwälzungen, und am Ende den eigenen Untergang zur nothwendigen*

Folge haben muss. (In England hat sich die Sache doch schon seit 1689, in Nordamerika seit 1787 erhalten! *Ref.*) Die repräsentative Verfassung ist *eigentlich nur gegen die Regierenden gerichtet (?);* sie soll schlecht Regierende abhalten, Uebles, die allgemeine und besondere Wohlfahrt Gefährdendes zu thun; aber sie giebt ihnen das Heer und das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, in die Hände. Welche colossale Mittel, um gerade Uebles zu thun, wenn nicht in der Brust edler Regierenden die Stimme des Evangeliums spricht. Und damit es gleichsam (?) ja nicht an Aufregung für den schwächeren unter den Regierenden fehle, sind die Neckereien (?) der Debatten in den Kammern über die Civilliste und die verkappten der Pressfreiheit eingeführt.“ — Das Ergebniss, das der Vf. am Schlusse der langen Tirade über die repräsentativen Verfassungen zieht, ist (S. 702): „So erscheint diese Lust an repräsentativer Verfassung *nur als eine Modeidee, die auch nur ihre Zeit herrschen wird.*“ — Ref. ist nicht so engherzig, zu verkennen, dass auch die Repräsentativverfassung, neben der Mehrheit ihrer Lichtseiten, wesentliche Schattenseiten habe, die hier und da um so mehr hervortreten, je weniger man das repräsentative System in seiner ursprünglichen Reinheit und Einfachheit auffasste, und es durch mehrfache kleinliche Beschränkungen (namentlich in Beziehung auf das Wahlrecht) den Angriffen seiner Gegner ausstellte; allein Ref. hat doch die feste Ueberzeugung, dass die repräsentative Verfassung eben so wenig eine „*Modeidee*“ sey, als vor 300 Jahren die Idee der Kirchenverbesserung, und dass sie, gleich der letztern, im Staatsleben sich erhalten werde.

Unerklärbar aber ist dem Ref. die von dem Vf. (S. 703) beantragte Wiederherstellung des „*Maltheserstaates*“, die auf dem Wiener Congresse *nicht* erfolgt sey. Wie begeistert der Vf. für denselben ist, zeigt folgende Stelle: „Es war eine grossartige Idee, die damals, als schon der Rittergeist in Europa zu Ende ging, den Maltheserstaat ins Leben rief. Es war damals dieser Staat, in seiner Bestimmung eines steten Kampfes gegen die Ungläubigen, ein allgemeines Band für alle (?) christliche Staaten, — er war ein Vorbild des damaligen christlichen *Adels* — er war eine Schule christlich-*adlicher* Gesinnung und That, — er war eine Bildungsschule *adlicher* Jugend, wo sie ihrer Bestimmung (gegen die Ungläubigen zu kämpfen? *Ref.*) entgegen reifen konnte.“ (Hinc illae lacrymae!) Darauf erklärt sich der Vf. über die Mittel zur dringend nöthigen *Wiederherstellung des Adelsgeistes.* „Es muss dem Adel *mit allen erlaubten politischen Mitteln* der Reichthum erhalten werden, als seine materielle Grundbedin-

gung; der Adel in jedem Staate kann nur an eine gewisse Grösse eines selbstständigen Vermögens gebunden werden; der Adels*geist* nur an die *Entsagung vom Gewerbe durch Industrie, oder Gehalt, oder Staatsgeschenke* — und an sittliche und geistige Kraft. So ist die Schranke des Adelthums eng geschlossen. — Dieser Adelskörper in den einzelnen europäischen Staaten kann sein rechtes Fundament *nur erhalten* in dem Daseyn eines allgemeinen europäischen Adelskörpers, der sein Vorbild, seine Schule ist. Ein solcher allgemeiner, europäischer, christlicher Adelskörper aber ist der *Maltheserstaat*," dessen neue Einrichtung der Vf. vorschlägt. Hat denn der Vf. übersehen, dass *sein* Plan für den Maltheserorden bereits der auch auf dem Wiener Congresse zur Sprache gekommenen „*Adelskette*" zum Grunde lag? Hat er in Anschlag zu bringen vergessen, dass Institute, welche sich überlebten (wie alle Orden des Mittelalters), unrettbar untergingen? Ist es ihm entgangen, dass, nach seinen Forderungen des Reichthums und der Enthaltung von jeder staatsbürgerlichen Thätigkeit an den Adel, der Kreis des letztern — selbst wenn er ein *europäisches* Institut würde — sehr klein ausfallen dürfte? Und, was in der Idee des Vfs. die Hauptsache ist: gehört wirklich ein solcher neuer Maltheserstaat zur *Förderung des* „*Gottesreiches*" auf der Erde? —

Mit mancher Schwierigkeit war es für den Vf. verbunden, mit dieser seiner *Idee* die wichtigen Ereignisse seit dem Jahre 1830 (S. 746), und selbst die Cholera, in Ausgleichung zu bringen; allein was er eigentlich mit seinem „*neuen Jerusalem*" beabsichtigt (ob eine Wiederherstellung des vormaligen jüdischen Reiches, oder das sogenannte „neue Jerusalem" der Apokalypse?), ist dem Ref. nicht klar geworden. Die Stelle stehe selbst hier: „Die Geschichte hört jetzt mehr als je, *in vielfacher Bedeutsamkeit*, den Namen Jerusalem wieder historisch werden. Sie hört bei der Erstürmung von Warschau den Namen der Vorstadt Jerusalem nennen (dies war wohl sehr natürlich! *Ref.)*; sie vernimmt mit Erstaunen (?) die Erklärung des neuen ägyptischen Herrschers, nach beendigtem Kriege eine Wallfahrt nach Jerusalem, dem heiligen Orte für Christen und Muhamedaner, machen zu wollen (wobei Se. Hoheit keine *religiösen* Zwecke haben dürfte! *Ref.)*; sie vernimmt den räthselhaften Aufruf eines neuen Königs (?) von Jerusalem (da fällt dem Ref. der König Johann *ohne Land* ein!); sie sieht in mehreren Staaten grosse Veränderungen mit dem Zustande der Ebräer zu ihrer Emancipation vorgehen (wohl aber nirgends wegen der Förderung des Braunschweigischen „Gottesreiches" *Ref.)*; sie sieht auf

wunderbare (*Ref.* meint: auf ganz natürliche) Weise dem Reichthum Europa's durch die Hände einer Ebräerfamilie gehen und neuen Einfluss auf den christlichen Staatenbund gewinnen. — Und welche Bewegungen sieht sie in den Kirchen des christlichen Staatenbundes beginnen, neue Gestalten aufsteigen, oder sich klarer darstellen: die neue französische Kirche, *den St. Simonismus*, die *Tempelherren* — und *vor allem* die *Kirche des neuen Jerusalems* sich erhebend und ausbreitend."

Ref. glaubt, als Trost seines ganzen Lebens, an eine alles umschliessende, alle freie Wesen zur Sittlichkeit und Religion erziehende, und *alle* Weltereignisse zuletzt für ihre höchsten Zwecke verwendende Vorsehung; er glaubt an eine Weltregierung *im Grossen*, vor welcher die 6000 Jahre unserer Welgeschichte sind, wie der Tag, der gestern war; er sieht in allen Religionen, in allen Staatsverfassungen der alten, mittlern und neuern Zeit die, von der Vorsehung in die Brust und Hand des Menschen selbst gelegten, Erziehungsmittel zu dem Ziele seiner irdischen und ewigen Bestimmung, und im Lichte *dieses* Glaubens giebt es für ihn keine *unauflösbaren* Räthsel in der Geschichte. Allein mit demselben Glauben verbindet auch der Ref. *die innige* Ueberzeugung, dass das Reich Gottes *nicht* komme mit irdischen Gebärden; also weder durch hergestellte Maltheser, noch durch aufgefrischte Adelsketten, weder durch Trappisten, noch durch St. Simonisten, weder durch die Rothschilde, noch durch ein neues Jerusalem, weder durch Don Miguel, noch durch Don Pedro, weder durch Mahmud, noch durch Mehemet-Ali, — und dass keine Chronologie (weder nach Petavius, noch nach Silberschlag, Frank und Gatterer) ausreiche, die Ankunft des Reiches Gottes auf der Erde nach Perioden einzutheilen, oder die Zeiträume, die wir verleben, mit den Zeiträumen der jüdischen Geschichte *erkünstelnd* auszugleichen. 1.

Bibliographie.

Handbuch der classischen Bibliographie (,) *von Dr. F. L. A. Schweiger. Zweiten Theiles erste Abtheilung. Lateinische Schriftsteller. A — L. Zweiten Theiles zweite Abtheilung. M — V. Leipzig, b. Friedrich Fleischer* 1832. 1834. *gr.* 8. *XII.* 584 *u.* 585 — 1350 S. 7 *Thlr.*

Hr. Schweiger hat in diesem Theile seinen Plan, im Ver-

gleich mit dem ersten Theile, der bekanntlich auf 364 S. die classische Literatur der Griechen enthält, bedeutend erweitert. Dass dies zum Vortheile des Werkes geschehen ist, bedarf kaum der Erwähnung. Unter diesen Verhältnissen giebt sich der zweite Theil durchgängig als ein Werk erhöhteren Fleisses zu erkennen. Wie bekannt, hat der Verf. die patristische Literatur ausgeschlossen, wodurch die Arbeit, auf ein engeres Gebiet eingeschlossen, leichter werden musste. Vielleicht beschenkt uns der Herr Oberbibliothekar Dr. *Schönemann* zu Wolfenbüttel mit einem bibliographischen Werke über diesen Theil der Literatur. Gewiss würde er sich dadurch ein grosses Verdienst erwerben; wir erlauben uns, ihn hier dazu aufzufordern. Denn an eine Fortsetzung des verdienstlichen Werkes seines Vaters lässt sich bei dem heutigen Stande der Wissenschaft wohl kaum denken. — Hr. Schweiger hat vor dem zweiten Theile seines Werkes die von ihm benutzten *Hülfsquellen*, S. V—XII, angezeigt, worunter wir einige vermissen, die dem Verf. gewiss vieles dargeboten haben würden, was man jetzt vermisst. Wir rechnen dahin: Collectio in unum corpus omnium librorum, qui in nundinis Francofurtensibus ab a. 1564 usque ad nundinas Autumnales anni 1592 .... venales extiterunt. Francof. ex officina Typ. Nic. Bassaei. M. D. XCII. 4. 3 Thle. 636, 372 u. 62 S., und: R. P. Ludovici Jacob bibliographia Parisina, h. e. Catalogus omnium Librorum Parisiis annis 1643—1650 inclusive excussorum. Paris. 1645—1651, 4. u. a. Der Bibliograph darf keine Hülfe verachten, wäre sie scheinbar auch gering; er muss das Gebotene nur kritisch zu benutzen wissen. Ohne Hrn. Schweiger's Arbeit tadeln zu wollen, da er unverkennbar mit angestrengtem Fleisse diesen zweiten Theil zu einem reichhaltigen Repertorium über die römische Literatur gemacht hat; so können wir es doch keineswegs verschweigen, was der Verf. gewiss selbst zu gut weiss, dass noch Manches vermisst wird. Ref. hat auch für die römische Literatur reichhaltige Sammlungen, aus denen er Vieles zu Hrn. Schweiger's Werke, theils Berichtigungen von Irrthümern, theils Ergänzungen und theils Nachträge zu geben im Stande wäre, wenn Ausführlichkeit nicht wider den Zweck des Repertoriums wäre. Indessen wollen wir hier Einiges, wie es sich gerade darbietet, bemerken, um dem Hrn. Verf. einen Beweis zu geben, dass wir sein mühevolles aber verdienstvolles Werk mit Aufmerksamkeit stets betrachtet haben. S. 24 vermisst man unter den Uebersetzungen des *Ausonius* die metrische der Rosen, mit Anmerkungen begleitet von Hoffmann, in *Seebode's* krit. Bibl. 1820, S. 857 ff. — S. 26, Sp. 1 fehlt die fran-

zösische Uebersetzung des *Avienus* von *F. Séguier*, Paris 1813, 8., bei der sich auch die Batrachomyomachie übersetzt befindet. — S. 56, Sp. 1 fehlt *F. W. Altenburg's* Progr.: Einige Gedanken über teutsche Mythologie, so wie über Cäsars und Tacitus Ansichten von der Religion der alten Teutschen, Schleusingen 1827, 4. — S. 56, Sp. 2 ist hinzuzufügen die Angabe von *C. Beier's* Observationes in Julium Caesarem, in Seebode's krit. Bibl. 1825, S. 1218 ff. — S. 57, Sp. 1 waren *Dähne's* notae criticae in Caesarem et variae lectt. ex edit. Francof. 1575 in Seebode's krit. Bibl. 1821, S. 788 ff. S. 1048 ff. 1822, S. 172 f. zu bemerken. — *Feldbausch:* zu Caesar de B. G. VII. 35, in der Allgem. Schulz. 1830. Abthl. II. nro. 13. — *G. W. D. Gruezemacher's* disquisitio cur Caesaris libri de B. G. displiceant, Primislav. 1772, 4. — S. 58 fehlen *Hemsterhusii* ad Julii Caesáris notae breves et emendationes, in Anecdota Hemsterhusiana edid. Jac. Geel. (Lugd. Bat. 1825, 8.) p. 269—286. — Eben so *Münscher's* Bemerkungen zu Caesar's Commentarien, in der Allg. Schulzeit. 1828 Abthl. II, S. 561—568. — S. 62 vermisst man die Angabe von *Geib's* Uebersetzung der fünften und der zehnten Idylle des *Calpurnius*, erstere in Seebode's Archiv 1829, nro. 25, letztere in der krit. Bibl. 1827, S. 1084 ff. — Gänzlich fehlt bei *Calpurnius* die Rubrik: Erläuterungsschriften, so dass hier: *J. C. Wernsdorfii* commentatio ad locum Calpurnii ecl. I. 84 sq.; im Mus. crit. Stoschii, Vol. I. sect. XII.; und aus dem Classical Journal, nro. LXII, S. 253—259; On the Poems of Calpurnius and Nemesius, nachzutragen sind. Ausser einigen andern kritischen Schriften hat der Verf. durchgängig die genannte englische kritische Zeitschrift zu benutzen unterlassen, weshalb ihm vieles Wichtige unbekannt geblieben ist. Denn so vermisst man, ausser an hundert andern Stellen, S. 249, Sp. 2 *E. H. Barker's* conjecturae or a passage in the Cato Major, vindicated, ebend. nro. XX, S. 306—309. XXIII, S. 73—77; und dessen: Literary Notices concerning Cicero's lost Treatise De Gloria, ebend. nro. LXIII, S. 126—130, und dessen: An obscure Passage in the first Catilinarian oration of Cicero explained, ebend. nro. XLIV, S. 364—366. Besonders zu Cicero und Horatius Viel nachzutragen, muss Ref. unterlassen; zu S. 461 Sp. 2 bemerkt er nur, dass *Wasii* Metra Horatiana zuerst 1687, 4. zu Oxford erschienen sind. Dieses Werk scheint in England selbst bis um 1780 unbekannt gewesen zu seyn, wo John Lovedey dasselbe in einem Briefe an John Nichols erwähnt, s. dessen: Literary Anecdotes of the eighteenth Century lit. III. S. 469. — S. 462, Sp. 1: *Wiss* Quaestionum

Horatianarum libellus I. erschien Rinteln 1829, 4. 14 SS. Ehe Ref. seine Bemerkungen schliesst, zu denen er noch Vieles auch von Anfang an, besonders zu der Ausgaben-Literatur hinzuzufügen hätte, erwähnt er noch einiges zu *Phaedrus*. S. 746, Sp. 1 ist hinzuzufügen: Phaedri fabularum aesopicarum libri quinque, cum notulis gallicis in loca difficiliora, curante *M.* P. à Toulouse, chez Devers 1831, 18. — Sp. 2 fehlt: Phaedri Fabulae; from Burman's text, with English Notes, for the use of Schools. The objectionable fables will be omitted, by C. Bradley, London 1811; 8. 2 *sh.* 6 *d.* — S. 753 Sp. 2 ist die dem Verf. unbekannte: Dissertation sur les quatre Mss. de Phèdre par *Adry*, die Adry selbst in seinem von dem Vf. angeführten Examen p. 1 anführt, nachzutragen. Sie erschien zuerst im Magasin Encyclopédique de l'an VI. (1798) T. II. p. 440 sqq., wurde dann wiederholt in Schwabe's Ausgabe Bd. I., in Gail's Ausgabe Bd. I., und in Berger de Xivrey's Ausgabe. — Eben so kennt der Verf. nicht: Observations on the iambic metre of Phaedrus, im Classical Journal nro. XXXI. p. 74—88. Schon *Klügling* erwähnt diese Bemerkungen in seinen: Additamenta ad Harlesii brev. notit. litt. Rom. p. 99. — S. 754 Sp. 2 ist *Glasewald* statt *asewald* zu lesen. — S. 756 S. 1 hat der Verf. unbemerkt gelassen, dass *Schwabe* schon in der Allgem. Schulzeit. 1831 Abthl. II. nro. 126, S. 1001—1008: Nachträge zu den Bemerkungen über die neueste Literatur des Phädrus gegeben hat, worin besonders über Berger de Xivrey's Ausgabe genaue Auskunft gegeben wird. — Eben so fehlt noch *Claud. Civilis* de Phaedri locis nonnullis, in Miscellan. observatt. novae (Amst. 1740, 8.) T. I. p. 123—129; so wie (M....s) Vorgeschlagene metrische Verbesserungen einiger Verse der neulich in Italien aufgefundenen dreissig, dem Julius Phädrus zugeschriebenen Fabeln, in Seebode's krit. Bibl. 1825, S. 378—381. — Von S. 1316—1350 hat der Verf. zu dem *zweiten* Bande Berichtigungen und Zusätze gegeben, die indessen wieder Berichtigungen und Zusätze bedürfen. Denn so sind S. 1344 Sp. 1 *F. A. Wolf's* Vermischte Schriften *Halle* 1795 angegeben, während sie erst 1802 erschienen. Wenn der Verf. das Buch, wie es scheint, niemals selbst in den Händen gehabt hat; so konnte er das Richtige aus *Beck's* Commentarii soc. philolog. Lips. Vol. IV. P. I. S. 136 ff. erfahren. *Wolf's* Notae in Od. I. 21 beginnen 148, nicht 149. Die Bemerkungen *Wolf's*, welche der Verf. mit: *quaedam de Horat. Od. I.* 28 anführt, sind nicht lateinisch, sondern teutsch geschrieben, unter der Aufschrift: Noch Etwas über Horazens 28ste Ode des ersten Buchs. Ausser andern vermisst Ref. *J. Ch. Dom-*

merich's Fragmenti cod. membranei Horatii descriptio, Helms 1759, was deshalb erwähnt wird, weil die Varianten dies Fragments in Seebode's krit. Bibl. 1822, S. 169 f. mitgethei sind, die der Verf. ebenfalls nicht angezeigt hat. So wä noch Manches zu ergänzen und zu berichtigen, wenn es d Raum hier erlaubte. *Hoffmann.*

Trauerspiel.

Der ewige Jude. Didaktische Tragödie vo *Wilh. Jemand. Iserlohn* 1831, *bei Langewiesch* 156 S. 16 *Gr.*

Rec. hat nicht viel weiter als bis zum 2ten Acte gel sen; denn der *Stoff* zu dieser Tragödie ist „zum Theil a Fr. Horns Erzählung „ „der ewige Jude" " entlehnt. V den vorkommenden Gedanken gehören mehrere dem Verf. d Werkes: „„Ueber Göthe's Faust, nebst einem Anhang über d ewigen Juden"" ursprünglich. Und Anderes hat vielleic noch eine andere Quelle etc.". Nun was bleibt da dem *Dic ter* dieser *didaktischen* (?) Tragödie? Nichts, was einen n einigermaassen geläuterten Geschmack einen Augenblick fe seln könnte. Ein Amalgama von Anachronismen in Sprache u Ideen schreckt überall zurück. Das Stück spielt zur Zeit d *Kreuzzüge*; aber ein Räuber muss „heraus mit seinem *Toast*" (S. 7) und der Räuber*hauptmann* nennt die Spiessgeselle „*meine Herren*" (S. 8.). Doch einem *der* Herren sagt er tüch tig die Wahrheit: „Peter, wie kannst du so dämlich seyn Schäm' dich in deinen Hals hinein!" (S. 10.) S. 15—1 treten ein zwanzig Kreuzfahrer mit einem Gesange auf, da wiedergefundene Vaterland zu begrüssen, und der Graf vo Strahlen, ihr Anführer, dankt ihnen „in seinem und des *Va terlandes* Namen" für den wohlgelungenen Gesang. Ha ihm denn dies den Auftrag dazu gegeben? Von den Gedan ken, „die vielleicht noch andere Quellen haben", findet sic gleich S. 18 einer:

„*Daran erkenn' ich meine wackern Teutschen*;"

Und wie philosophirt der Graf Strahlen! Welcher *Kreu fahrer* spricht wohl:

— — „Ha! und *sterben* heisst:
Gewisses für das *Ungewisse* geben!"

oder:

„Und *vielleicht* — wer weiss? — vielleicht
Ist der Tod — *des Menschen Ende*!"

Wenn einer am heiligen Grabe nicht mehr Christenthum gelernt hat, hätte er zu Hause bleiben können. *Solche* Ereignisse und Zweifler aber gab es damals nicht! Oft ist der Verf. nicht einmal in der Grammatik fest; so macht er Franz Horn, seinem *Lehrer* und Freunde, eine Menge versificirter Complimente in der Zueignung und schliesst:

„Wenn du mich deinen Schüler nennst,
Was scheert mich dann die Welt?"

Und S. 38 fragt ein Knabe: ob denn sein Vater „nicht dem lieben Gott sein guter Freund sey?" — Nein und wenn Jemand auch der beste Schüler von Fr. Horn wäre; erst muss er teutsch lernen, bevor er den ewigen Juden desselben didaktisch-dramatisch wiederkäuen will. 15.

Aesthetik.

Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Teutschland, von H. Heine. Paris und Leipzig. Heideloff und Campe, 1833. *Erster Theil* 144 S. *Zweiter Theil* 186 S. 8.

Der bekannte Verfasser der Reisebilder hat bei seinem gegenwärtigen Aufenthalte in Frankreich unternommen, in einer Reihe von Aufsätzen, die für die Zeitschrift Europe littéraire bestimmt wurden, den Franzosen eine Schilderung der neueren teutschen Literatur zu liefern, wodurch das Werk der Frau von Staël „de l'Allemagne" sowohl ergänzt und berichtigt, als fortgesetzt werden soll. Zugleich erscheinen diese Sachen in teutscher Sprache. Zwei Theile sind bereits erschienen; zwei andere werden als Fortsetzung nachfolgen. Wenn der Verf. sein Buch „zur Geschichte u. s. w." betitelte; so mag er damit haben andeuten wollen, dass darin von Literatur und allerhand andern Dingen die Rede sey. Das Feld der Literatur ist so weit und so reich und so zugänglich von allen Seiten. Alles drängt sich zu den mit Früchten behangenen Bäumen; man schaut und bewundert, man kritisirt, man wirft auch wohl einige Steinchen dazwischen. Allenthalben bieten sich Gegenstände dar, über die etwas gesagt werden kann; so vieles Andere bringt die Ideenassociation mit sich, und wird es gedruckt, so ist es ein Buch. Es darf uns daher kaum befremden, in einem solchen Buche, z. B. bei Gelegenheit des Namens Novalis, auf acht Seiten von einer Frau Postmeisterin, welche Branntwein trank, und deren schwindsüchtiger Schwester unterhalten zu

werden. Solche Dinge machen ein Buch pikant, und der Verf. kennt sein Publicum.

Da es in den beiden vorliegenden Theilen hauptsächlich auf den Ruin der Tieck-Schlegel'schen oder romantischen Schule abgesehen ist; so führt der Gegenstand den Verf. zunächst auf die Wirkungen des Christenthums, dessen Judäischem Spiritualismus der Untergang des römischen Reichs zugeschrieben wird, auf das Mittelalter, dessen Erscheinungen in Leben und Kunst auf die Rechnung desselben Spiritualismus kommen, und auf die wunderliche Romantik. Wir werden hier über den Unterschied des Classischen und Romantischen belehrt. Wir geben die eigenen Worte des Verfassers: „Der Unterschied besteht darin, dass die plastischen Gestalten in der antiken Kunst ganz identisch sind mit dem Darzustellenden, mit der Idee, die der Künstler darstellen wollte, z. B. dass die Irrfahrten des Odysseus gar nichts anders bedeuten, als die Irrfahrten des Mannes, der ein Sohn des Laërtes und Gemahl der Penelopeya war und Odysseus hiess. — Anders ist es in der romantischen Kunst; da haben die Irrfahrten eines Ritters noch eine esoterische Bedeutung, sie deuten vielleicht auf die Irrfahrten des Lebens überhaupt; der Drache, der überwunden wird, ist die Sünde; der Mandelbaum, der dem Helden aus der Ferne so tröstlich zuduftet, das ist die Dreieinigkeit u. s. w. — Die classische Kunst hatte nur das Endliche darzustellen, und ihre Gestalten konnten identisch seyn mit der Idee des Künstlers. Die romantische Kunst hatte das Unendliche und lauter spiritualische Beziehungen darzustellen oder vielmehr anzudeuten, und sie nahm ihre Zuflucht zu einem System traditioneller Symbole oder vielmehr zum Parabolischen, wie schon Christus selbst seine spiritualistischen Ideen durch allerlei schöne Parabeln deutlich zu machen suchte."

Diese Begriffsentwickelungen geben auch Anlass, einige Gedichte des Mittelalters zu besprechen, doch nur epische. „Von lyrischen und dramatischen Gedichten kann hier nicht die Rede seyn; denn letztere existirten nicht, und erstere sind ziemlich ähnlich in jedem Zeitalter, wie die Nachtigallieder in jedem Frühling" (S. 14). Die Schwäbische Mundart in der Staufenzeit scheint den Verf. nicht angemuthet zu haben; vom Nibelungenliede heisst es irgendwo im zweiten Theile: „Es ist eine Sprache von Stein und die Verse sind gleichsam gereimte Quadern." Auch bleibt nicht unerwähnt, dass das Mittelalter sich in den bildenden Künsten versuchte, und man ungeachtet alles Spiritualismus reizende Madonnen malte. „Dieses Bild war ein Magnet, welcher die grosse Menge in

den Schooss des Christenthums ziehen konnte. Madonna Maria war gleichsam die schöne Dame du Comptoir der katholischen Kirche, die deren Kunden, besonders die Barbaren des Nordens, mit ihrem himmlischen Lächeln anzog und festhielt.“ Nachdem nun das Mittelalter verlassen worden ist, und einige Blicke auf die Zeit der Reformation und Ludwigs 14 gefallen sind, befinden wir uns plötzlich bei Lessing, den der Verf. den Stifter der neueren teutschen Originalliteratur nennt und am meisten liebt. Ihm wie Herder'n werden „die blassen Lippen geküsst“; Klopstock ist völlig unberührt geblieben. Bald kommen nun die Romantiker an die Reihe, zugleich ist von Göthe, Schiller, Voss u. a. die Rede. Seine frühern Invectiven gegen Göthe nimmt der Verf. jetzt zurück, indem er erklärt, ihn nur „aus Neid“, und überhaupt in ihm „nie den Dichter, sondern nur den Menschen“ angegriffen zu haben. — Vornehmlich im zweiten Theile unterwirft der Verf. die Wortführer und Anhänger der romantischen Schule, Fr. und A. W. Schlegel, Tieck, Schelling, Novalis, Brentano, Arnim u. a. seiner Kritik, d. h. sie figuriren als die Hauptpersonen, ohne den Verf. zu hindern, dies oder jenes beizufügen, woran Namen und Sachen ihn erinnerten. Manches Kunsturtheil hat das Verdienst, neu zu seyn, z. B. II. S. 71. „Die humoristische Ironie ist nur ein Zeichen unserer politischen Unfreiheit. — Göthe pflegte im Tone einer humoristischen Ironie Dasjenige zu sagen, was er, der Staatsminister und Höfling, nicht unumwunden auszusprechen wagte. — Die ehrlichen Teutschen, die unter Censur und Geisteszwang aller Art schmachten, und doch nimmermehr ihre Herzensmeinung verläugnen können, sind ganz besonders an die ironische und humoristische Form angewiesen. Es ist der einzige Ausweg, welcher der Ehrlichkeit noch übrig geblieben, und in der humoristisch-ironischen Vorstellung offenbart sich diese Ehrlichkeit noch am rührendsten.“ Dass der Verf. auch die griechische Poesie zu würdigen weiss, zeigt die Kritik des Aristophanes (S. 30 f.): „Er hasste den rationalistischen Sokrates, welcher eine bessere Moral predigte; er hasste die Dichter, die gleichsam schon ein modernes Leben aussprachen —; er hasste den Euripides, welcher nicht mehr wie Aeschylus und Sophokles von dem griechischen Mittelalter trunken war, sondern sich schon der bürgerlichen Tragödie näherte. Ich zweifle, ob sich Herr Schlegel der wahren Beweggründe bewusst war, warum er den Euripides herabsetzte, in Vergleichung mit Aeschylus und Sophokles; ich glaube, ein unbewusstes Gefühl leitete ihn; in dem alten Tragiker roch er das modern demokratische und protestanti-

sche Element, welches schon dem ritterschaftlichen und ol
pisch-katholischen Aristophanes so sehr verhasst war.“

Doch Ref. will nicht weiter diese Relationen fortsetz
er ist ernsthafter dabei, als es scheinen mag. Sey auch
Buch voll von Irrthümern; man kann doch die redliche T
denz desselben und den edlen Sinn des Schriftstellers,
nur seine Kräfte überschätzen mochte, anerkennen und lo
Aber was soll man von einem Manne denken, der seine
lemik mit dem Grundsatze entschuldigen will: „In der L
ratur, wie in den Wäldern der nordamerikanischen Wil
werden die Väter von den Söhnen todtgeschlagen, sobald
alt und schwach geworden.“ Was haben sittliche Schwäc
seiner Gegner, Privatangelegenheiten, über die zu reden
nigstens *er* nicht berufen war, Klatschereien, die der c
nique scandaleuse angehören, die bei jeder Gelegenheit
beispielloser Schadenfreude herbeigezogen werden, was ha
diese mit der Literaturgeschichte zu schaffen? Erröthete
Verf. denn nicht, da er die Schandblätter von der Ehe
Romantik niederschrieb? Und wer hat wohl, wie er, der
Teutschland als seinem theuern Vaterlande redet, die E
bung des teutschen Volkes im Jahre 1813 auf so schmähl
Weise verlästert? „Wir hätten auch den Napoleon ganz
big ertragen. — Man befahl uns den Patriotismus, und
wurden Patrioten; denn wir thun Alles, was unsere Für
befehlen.“ Auf ähnliche Weise findet man die teutsche Na
allenthalben, wo der Verf. ihrer Erwähnung thut, als
Heerde von Narren und Tölpeln bezeichnet. — Es giebt
der literarischen Welt eine besondere Art von Berühmtl
welche weder beneidet, noch bedauert wird.

Schaefer.

Taschenbuch.

*Taschenbuch zur Beförderung des Fa
lienglücks. Von dem Verfasser des Spiegels,
Hilarion etc. Iserlohn, b. Langewiesche,* 1833. 27
1 *Thlr.*

Immerwährendes Taschenbuch sollte diese Gabe heiss
Gatte, Gattin, Vater, Mutter, Kinder, Geschwister etc., de
es bestimmt ist, finden über ihre Verhältnisse, die Pflicht
welche sie den Ihrigen in den Verhältnissen schuldig si
die sie eingingen, so viel Schönes, Herzliches, klar Geda
tes und ernstlich Ausgesprochenes, dass Rec. sich freuen w
de, wenn er es auf Kosten des oder jenes andern Almana

den Schooss des Christenthums ziehen konnte. Madonna Maria war gleichsam die schöne Dame du Comptoir der katholischen Kirche, die deren Kunden, besonders die Barbaren des Nordens, mit ihrem himmlischen Lächeln anzog und festhielt.“ Nachdem nun das Mittelalter verlassen worden ist, und einige Blicke auf die Zeit der Reformation und Ludwigs 14 gefallen sind, befinden wir uns plötzlich bei Lessing, den der Verf. den Stifter der neueren teutschen Originalliteratur nennt und am meisten liebt. Ihm wie Herder'n werden „die blassen Lippen geküsst“; Klopstock ist völlig unberührt geblieben. Bald kommen nun die Romantiker an die Reihe, zugleich ist von Göthe, Schiller, Voss u. a. die Rede. Seine frühern Invectiven gegen Göthe nimmt der Verf. jetzt zurück, indem er erklärt, ihn nur „aus Neid“, und überhaupt in ihm „nie den Dichter, sondern nur den Menschen“ angegriffen zu haben. — Vornehmlich im zweiten Theile unterwirft der Verf. die Wortführer und Anhänger der romantischen Schule, Fr. und A. W. Schlegel, Tieck, Schelling, Novalis, Brentano, Arnim u. a. seiner Kritik, d. h. sie figuriren als die Hauptpersonen, ohne den Verf. zu hindern, dies oder jenes beizufügen, woran Namen und Sachen ihn erinnerten. Manches Kunsturtheil hat das Verdienst, neu zu seyn, z. B. II. S. 71. „Die humoristische Ironie ist nur ein Zeichen unserer politischen Unfreiheit. — Göthe pflegte im Tone einer humoristischen Ironie Dasjenige zu sagen, was er, der Staatsminister und Höfling, nicht unumwunden auszusprechen wagte. — Die ehrlichen Teutschen, die unter Censur und Geisteszwang aller Art schmachten, und doch nimmermehr ihre Herzensmeinung verläugnen können, sind ganz besonders an die ironische und humoristische Form angewiesen. Es ist der einzige Ausweg, welcher der Ehrlichkeit noch übrig geblieben, und in der humoristisch-ironischen Vorstellung offenbart sich diese Ehrlichkeit noch am rührendsten.“ Dass der Verf. auch die griechische Poesie zu würdigen weiss, zeigt die Kritik des Aristophanes (S. 30 f.): „Er hasste den rationalistischen Sokrates, welcher eine bessere Moral predigte; er hasste die Dichter, die gleichsam schon ein modernes Leben aussprachen —; er hasste den Euripides, welcher nicht mehr wie Aeschylus und Sophokles von dem griechischen Mittelalter trunken war, sondern sich schon der bürgerlichen Tragödie näherte. Ich zweifle, ob sich Herr Schlegel der wahren Beweggründe bewusst war, warum er den Euripides herabsetzte, in Vergleichung mit Aeschylus und Sophokles; ich glaube, ein unbewusstes Gefühl leitete ihn; in dem alten Tragiker roch er das modern demokratische und protestanti-

ster in dem dazu gegebenen Imprimatur, und wir bemerken, dass sie sich recht gut lesen lassen, es mögen kleine Leser von katholischem oder *jedem andern* Religionsbekenntnisse dieselben zur Hand nehmen. Das Aeussere ist freundlich.

15.

Literarische Miscellen,

gesammelt und zusammengestellt von Dr. Hoffmann.

Todesnachrichten.

Am 10. März starb zu Coesfeld der Oberlehrer *Reers* am dasigen Gymnasium.

Am 24. Mai starb zu Paris Hr. *Montfort*, einer der ausgezeichnetesten Antiquare und gelehrtesten Numismatiker Frankreichs.

Am 4. Juli starb zu Darmstadt der grossherzoglich Hessische Staabsmedicus, Dr. *Heinrich Hoffmann*, geb. 1781. Er war correspondirendes Mitglied der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg und der medicinischen Gesellschaft zu Leipzig. Ein Nekrolog s. Didaskalia, no. 295.

Im August starb zu Bologna der Verfasser mehrerer dramatischen Werke, *de Nombret Saint-Laurent.*

Am 8. September starb zu Bologna der Professor der Anatomie an der dortigen Akademie der schönen Künste, *Sabaltini.*

Im September starb zu Gröningen der Professor der Rechte, *Gabinus de Wal*, 41 Jahre alt.

Am 19. September starb zu Bern der Director und Professor am dasigen Gymnasium, *Leonhard Usteri*, geb. 1799.

Am 22. September starb in der Nähe von Christiania auf seinem Landsitze der als Theolog, Philosoph und Staatsmann bekannte *Niels Treschow*, 82 Jahr alt. Früher Professor an der Kopenhagener Universität, wurde er nach Errichtung der Universität in Christiania an dieser als Professor angestellt. Nach erfolgter Trennung Norwegens von Dänemark wurde er im Jahre 1814 Mitglied der Norwegischen Regierung, als Staatsrath und Departements-Chef für Kirchen-, Schul- und Armen-Angelegenheiten. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte er auf seinem Landsitze.

Am 23. September starb zu Freiburg im Breisgau der ausserordentliche Professor der Philosophie, Dr. *F. J. Zim-*

wermann, Redacteur des „echten Schwarzwälders“, 38 Jahr alt.

Am 27. September starb zu Leipzig der Dr. jur. *Friedrich Huldreich Karl Siegmann*, des königl. sächs. Civilverdienst- und des russisch kaiserlichen Wladimir-Ordens Ritter. s. Leipz. polit. Zeit. no. 248.

Am 4. October starb in London, Hr. *Richard Heber*, der grösste Bibliophil des Jahrhunderts.

Am 10. October starb in Frankfurt a. M. der Dichter *Georg Döring* im 44. Lebensjahre.

Am 16. October starb in St. Gallen der gelehrte *Ildephons von Arx*, Verfasser der „Geschichte des Cantons St. Gallen“ und anderer geschichtlichen Werke, gewesener Conventual des Stiftes St. Gallen.

Am 17. October starb zu Tübingen der Professor der Chirurgie, Dr. *von Gärtner*, Ritter des Civilverdienst-Ordens.

Am 22. October starb zu Berlin der Geheime- und Ober-Medicinalrath, Professor der Chemie und Technologie, Dr. *Hermbstädt*.

Einen Nekrolog von *Maximilian Samson Friedrich Schoell*, s. Preuss. Staats-Zeit. no. 293.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der bisherige ausserordentliche Professor auf der Universität zu Kiel, Dr. *Henning Rathjen*, ist zum Bibliothekar bei der dortigen Universitäts-Bibliothek und zugleich zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät ernannt worden.

An die Stelle des Professors an der Akademie zu Bern, *Hans Schnell*, welcher seine Entlassung eingereicht hat, ist Hr. Dr. med. *Perty* aus München zum Professor der Zoologie berufen worden. — Hr. Professor *Hepp*, gewesener provisorischer Staatsanwalt, hat einen Ruf an die Universität in Tübingen erhalten.

Der bisherige Oberlehrer *Hientzsch* in Breslau ist zum Director des Schullehrer-Seminars in Potsdam ernannt.

Dem Director des Gymnasiums zu Rostock, Dr. *Ludwig Bachmann*, ist die durch *Sarpe's* Tod erledigte und bisher nicht besetzte Professur der classischen Literatur an der dasigen Universität übertragen worden.

Der Schulamts-Candidat *E. G. Schulze* ist zum Lehrer am Pädagogium in Züllichau ernannt worden.

Der bisherige Collaborator am Gymnasium zu Meiningen, *Friedrich Panzerbieter*, hat das Prädicat als Professor erhalten. — An demselben Gymnasium ist an die Stelle des ver-

storbenen Tertius *Krause* der Candidat der Theologie *Au Schaubach*, zweiter Sohn des Directors, getreten.

Am Gymnasium zu Prenzlau sind die Schulcandi *Heinrich Eduard Schmidt* und *Johann Andreas Ru* zu Collaboratoren ernannt worden.

Am Gymnasium zu Königsberg in der Neumark i die Stelle des verstorbenen Subrectors *Grünewald* der laborator *Friedrich Wilhelm Schulz*, und der Collabo *Haupt* zum ordentlichen Oberlehrer ernannt worden.

Der bisherige Alumnen-Inspector am Joachimsthal Gymnasium, Dr. *Gustav Techow*, ist daselbst als Lehre gestellt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Lei Hr. Dr. *Anton Westermann*, ist ebendaselbst zum ord chen Professor der Philosophie, und der Privatdocent Hr *Volkmann* zum ausserordentlichen Professor der Medici nannt worden.

Hr. Dr. *Ross* aus Holstein, literarisch mehrfach bek und besonders durch seine antiquarischen Berichte aus chenland, wo er auf Staatskosten jetzt sich aufhält, ist in chenland zum Inspector zur Aufbringung und Aufbewahrun Alterthümer ernannt worden, hat aber die Ernennung abge

Hr. Professor *Warnkönig* in Löwen hat an *Rossi's* den Ruf zur Professur der Jurisprudenz in Genf erhalte

Schicksale von Gelehrten.

Der Director des Gymnasiums zu Lissa im Grossh thum Posen, Consistorialrath *von Stöphasius*, ist in den bestand versetzt worden.

Der Rector *vom Haar* am Gymnasium in Hamm, Rector *Schober* am Gymnasium in Schleusingen, und der lehrer *Brosius* am Gymnasium in Düren sind mit Pensi den Ruhestand versetzt worden.

Der mit der Regentschaft als Dolmetscher nach Grie land gegangene, und später zum Bureau-Chef erhobene kannte Gelehrte, Dr. *Franz*, ist wegen politischer Umt seines Amtes enthoben und aus Griechenland entfernt wo

Preisvertheilung.

Ertheilung des homiletischen Preises von Reinhard'schen Stiftung bei der Uni sität Leipzig.

Für das Jahr 1833 war von der Administration der

lichen Stiftung Matth. 16, 24—27. zum Texte aufgegeben worden. Es wurden 15 Bearbeitungen eingereicht, wovon jedoch eine zurückgegeben werden musste, weil der Verfasser seinen vollen Namen darauf gesetzt hatte. Nach möglichst genauer und sorgfältiger Prüfung erhielt den *ersten* Preis die Predigt mit dem Motto: ea animi elatio etc. Cic. offic. 1, 19: *Die Selbstverleugnung des Christen;* den *zweiten* die Predigt mit dem Motto: ὁ κόσμος παράγεται etc. 1 Joh. 2, 17: *Was verpflichtet uns zur christlichen Selbstverleugnung?* den *dritten* die Predigt mit dem Motto: sperat infestis metuit secundis etc. Hor. Od. 2, 10: *Die inhaltsschwere Wahrheit: theuer erkauft der Mensch sein irdisches Glück.* — Bei Eröffnung der versiegelten Zettel fanden sich als Verfasser genannt von No. 1. *Franz Otto Stichert* in Werdau, Cand. minist. und Lehrer an der Stadtschule; von No 2. *Franz Maximilian Wilisch* aus Cotta, Cand. minist. in Moritzburg; von No. 3. *Karl Julius Riedel* aus Nauenhof, Cand. minist. in Schönfels bei Zwickau. — Der letzte, dem schon vor drei Jahren derselbe Preis zu Theil geworden, hatte die Erklärung beigefügt, dass er im Falle der abermaligen Krönung seiner Arbeit die eine Hälfte des ihm zufallenden Preises den Abgebrannten in Reichenbach (in deren Nähe er lebt und deren grosses Unglück er in seiner Predigt selbst auf eine sehr lobenswerthe Weise berührt) zukommen lassen, die zweite aber einem vierten Mitbewerber abtreten wolle. Als dieser ward bestimmt der Verfasser der Predigt mit dem Motto: ein Jeglicher sey gesinnet u. s. w. Phil. 2, 5: *das Christenthum ein Werk der Selbstverleugnung*, und der eröffnete Zettel nannte Carl Moritz Volkmann aus Lommatzsch, Stud. theol. in Leipzig. Es war besonders die Benutzung der Geschichte, welche die Stimmen für ihn entschied, während in anderen Rücksichten mehrere von den übrigen Arbeiten auf gleicher Stufe standen und einer rühmlichen Erwähnung recht sehr werth erschienen, wie die Predigten: *wie auch wir als Jünger des Herrn die Gefahren, die in unserer Zeit das wahre Leben bedrohen, erfolgreich besiegen; des Lebens höchster Preis ist, ein ächter Jünger Jesu zu seyn; die Pflicht des Christen, der Tugend selbst mit Aufopferung treu zu seyn; wie wichtig für uns die Ueberzeugung sey, dass nichts in der Welt so Werth unserer Seele gleiche; entsage allem irdischen Glücke, wenn du dabei kein wahrer Christ seyn kannst.* — In diesen sämmtlichen Arbeiten kündigt sich eine nicht gemeine Anlage und Uebung an, von welcher die vaterländische Kirche des Guten und Würdigen viel zu erwarten hat. — Dem Verf. der Predigt über das Thema: *ein freier Staat*

Christi hat des Guten viel zu tragen, glaubten die A
stratoren einen bei seinem unverkennbaren Ideenreich
dennoch nicht überflüssigen und heilsamen Rath geben zu
nen, wenn er sich ihnen zu erkennen geben wollte. —
die Stelle der im vorigen Jahre abgetretenen städtischen
glieder der Administration, des Hrn. Hofrath Dr. *Sicke*
Cons. Ass. Dr. *Dörrien* waren vom Magistratscollegiu
Herren Regierungsrath Dr. *Demuth* und Vicecriminalr
Dr. *Koch* ernannt worden.

Gelehrte Gesellschaften.

Die eilfte Versammlung der teutschen Naturforscher
Aerzte ist in der letzten Hälfte des Monats Septemb
Breslau abgehalten worden. Zu derselben fanden sich
Mitglieder ein, mit Inschluss von 2 Engländern, 2 Fran
1 Dänen, 1 Spanier und 1 Schweden, welche die Ver
lung ebenfalls besuchten. Die Zahl der fremden Mitg
betrug 155. Unter ihnen war der berühmte Botaniker
Vorsteher des Bank'schen Museums Prof. Dr. *Brow*
London und der practische Arzt Dr. *Hendersohn* eben
der Prof. Dr. *Retzius* aus Stockholm, der Prof. *Agassi*
Neufchatel, der Bergwerksofficier *Gruner* aus Etienne
Bergwerks-Ingenieur Dr. *Enguerra del Bajo* aus Tud
Navarra und der Dr. *Jespersen* aus Copenhagen. Sieben
sche Gelehrte hatten sich aus dem, zum Theil sehr entf
Auslande zu der Versammlung eingefunden, unter ihne
Prof. Dr. *Zawadzky* aus Lemberg, der Leibarzt des
Spators der Moldau, Dr. *v. Meyer* aus Bucharest, Hofra
Bartel von Petersburg, Ob. Med. Rath Dr. *Woyde* aus
schau. Am zahlreichsten waren die Gäste aus den öst
schen Staaten und waren von denselben 5 aus den nich
schen Gebietstheilen, von denen der Magnat Freiherr *v. F*
aus Aska, der Obernotar des Sohler Comitates *v. Radv*
der Oberstuhlrichter *v. Kubingi*, der Prof. *Zipser* aus
sohl zu bemerken sind: aus den teutschen Staaten der
chischen Monarchie: der Graf *Caspar von Sternberg* aus
der Hofrath und Director des medicinisch-chirurgischen
diums von der Universität zu Wien, Frhr. *v. Türkheim*
Bergamts-Director Dr. *Reichenbach* aus Blansko in Mi
Director der Sternwarte *Littrow* in Wien, die Profe
Presl, *Mtkan* und *Kosteletzky* aus Prag, der Prof. *F*
Ens aus Troppau, Prof. Dr. *Baumgärtner* aus Wien
Custos am Museum in Prag *Zippe* u. a. m. Von 8 Sa
sind aus dem Königreiche Sachsen der Hof- und Medi

rath Dr. *Carus* und der Hofrath Dr. *Thilesius*, der Begleiter *Krusensterns;* aus dem Grossherzogthum Sachsen-Weimar: Ob. Medicinalrath Dr. *v. Froriep* und aus Sachsen-Altenburg Kammerrath *Waitz* auszuzeichnen. Ausserdem aus dem Grossherzogthume Hessen: Geh. Medicinalrath *Rietgen* und Prof. *Wilbrand*. Aus den Provinzen des Königreichs ausser Schlesien finden wir 26, unter ihnen den ersehnten, den Tag der Eröffnung glücklich eingetroffenen *Alexander v. Humboldt*. Ausser ihm der Präsident Dr. *Rust*, Prof. Dr. *K. H. Schulz*, Dr. *Hentzfeld*, Prof. Dr. *Gurlt*, Prof. Dr. *Zeune*, Prof. Dr. *Kuhnt*, Prof. Dr. *Eck*, Dr. *Julius* u. a., sämmtlich aus Berlin, Prof. *Nees von Esenbeck*, aus Bonn, die Professoren Dr. *Sachs* und *Meyer* von Königsberg, Prof. Dr. *Hünefeld* von Greifswalde, Geh. Reg. Rath *Hecht* von Potsdam, Reg. Rath *Ollenroth* von Bromberg, Bergrath *Thürnagel* von Bromberg, Irren-Anstalt-Director *Ruer* u. a. m. Von den in der Provinz vorhandenen Naturforschern und Aerzten fehlten die am hiesigen Orte lebenden bei keiner Versammlung. Eben so waren sehr viele der Kreisphysiker der Provinz anwesend.

Den 18. September Vormittags versammelten sich die Naturforscher und Aerzte in dem Universitätsgebäude, wo in der Aula Leopoldina die allgemeinen Sitzungen, in den Hörsälen die Sectionssitzungen, Statt finden sollten. Auf den Subsellien im Schiffe des Saales sassen die Mitglieder der Versammlung vor dem Katheder, welches auf der Estrade errichtet war. Auf der letztern und auf den Tribunen zu beiden Seiten nahmen die Ehrenmitglieder Platz. Das Chor war für die Damen reservirt; der Raum unter dem Chore diente zur Aufnahme derjenigen Personen, welche einer Sitzung beizuwohnen wünschten. Um 11 Uhr wurde die Versammlung durch den Präsidenten der Versammlung, Geh. Medicinalrath Dr. *Wendt*, welcher zu diesem Ehrenamte im verflossenen Jahre in Wien erwählt worden war, mit einer Rede eröffnet, in welcher er zeigte, dass Breslau sowohl als Schlesien überhaupt durch das rege geistige Leben, welches in älterer, wie in neuerer Zeit hier sich gezeigt habe, der ihm zu Theil gewordenen Auszeichnung nicht unwerth sey. Hierauf las der ebenfalls in Wien zum Generalsecretair der Versammlung gewählte Med. Rath Dr. *Otto* zuerst die Statuten der Gesellschaft vor und trug sodann die, bis dahin eingegangenen, schriftlichen Mittheilungen vor. Nun bestieg Alexander von Humboldt die Rednerbühne und sprach: über den Einfluss, den eine Richtung der modernen Literatur, Landschaftsmalerei und Cultur exotischer Gewächse, auf die Belebung des Naturstudiums ausgeübt haben. Nach ihm legte Prof. Dr. *Wilbrand* Rechen-

schaft über seine, im heurigen Frühjahre angestellten Versuche, Zucker aus den bekannten Ahornarten zu ziehen, ab und versicherte, dass nach seinen Berechnungen, dieser Baumzucker um vieles wohlfeiler als der Rohrzucker zu stehen komme. Nach einer kurzen Pause berichtete Dr. *von Meyen* aus Bucharest über die Fortschritte, welche die Medicinal Polizei in dem Fürstenthume der Moldau und Walachei gemacht habe und entwickelte dann Prof. Dr. *Schulz* aus Berlin die Gesetze der Verdauung, um hieraus die vorzugsweise herzuleitende Essenszeit darzuthun.

An dem zweiten Tage, den 19ten, organisirten sich des Morgens die fünf Sectionen, die mineralogische, die botanische, die physikalisch-chemische, die medicinisch-chirurgische und die zoologisch-anatomisch-physiologische, aus welcher letzteren die an ihm theilnehmenden Entimologen zu einigen besonderen Sitzungen sich vereinigten. Um 11 Uhr traten die Sectionen aber wiederum zusammen, und wurden in derselben 1) von Dr. *Bansmann* aus Berlin über die Ursachen des Stammelns und dass diesem Uebel nur ein unrichtiger Gebrauch der Athmungswerkzeuge, keineswegs aber eine Abnormität der Organe zum Grunde liege; 2) von Dr. *Pulst* aus Breslau über einen im Taubstummen-Institute in Breslau beobachteten merkwürdigen Fall simulirter Taubstummheit; 3) von dem Inspector des botanischen Gartens in Breslau, *Scheuer*, über botanische Gärten und deren zweckmässige Anlegung Vorträge gehalten. Dann ward eine 4) vom Prof. Dr. *Göppert* zu Breslau verfasste Abhandlung: über die Einwirkung des Jods, Broms, Chlors, der Säure und Alkalien auf das Keimen der Pflanzen bei der Krankheit des Vf. vom Prof. *Schols* vorgetragen.

In der dritten allgemeinen Sitzung, den 21sten, sollte die Wahl des Versammlungsortes für das künftige Jahr erfolgen. Da der ursprünglichen Verfassung der Gesellschaft gemäss alljährlich zwischen einer süd- und einer nordteutschen Stadt gewechselt werden muss; so erörtete zuvörderst Prof. *Zeune* die Frage: welches die eigentliche Grenze zwischen Nord- und Südteutschland sey, die er durch die Züge des Thüringer- und Taunusgebirges, so wie des Fichtel-, Erz- und Riesengebirges gebildet wissen wollte. Hiernach würden unter den Städte mit Hochschulen den hauptsächlichsten Ansprüchen, die Versammlungen der Naturforscher haben sollten, unter den 20 Universitäten Teutschlands 12 Berlin, Breslau, Greifswald, Halle, Bonn, Rostock, Kiel, Leipzig, Jena, Göttingen, Giessen und Marburg dem nördlichen, und 8 Wien, Prag, München, Erlangen, Würzburg, Tübingen, Freiburg und Heidelberg dem südlichen Teutschland angehören. Als hie-

l geschritten wurde, konnte im Sinne dieses Vortrags die
l weder auf Jena, noch auf Bonn fallen, wohin wieder-
eingeladen worden war. Vielmehr ward auf Freiburg
Aufmerksamkeit der Wählenden geleitet; es ward je-
für Stuttgart bei den eingegangenen dringenden Einla-
en, und bei dem Wunsche der dasigen Regierung, dort
Naturforscher versammelt zu sehen, entschieden und der
srath Dr. *Kiehlmeyer* und Prof. Dr. *Jäger* daselbst zu
häftsführern gewählt. Nach vollendetem Wahlgeschäfte
e der Hof- und Medicinalrath Dr. *Carus* seine Beobach-
en über einen schön gefärbten Eingeweidewurm, leucochlo-
n paradoxon, und dessen parasitische Erzeugung in einer
Schnecke mit. Nochmals bestieg nach ihm Alexander von
boldt die Rednerbühne mit einem Vortrage über einen
n Meeresstrom in der Südsee und dessen Einfluss auf das
r der benachbarten Länder.

Die in der vierten Sitzung den 23sten gehaltenen Vor-
waren 1) vom Hofrath Dr. *Bartels* aus Petersburg über
us der Thätigkeit des Auges und der Concavität der Netz-
zu erklärende Erscheinung des Erblickens der in das
fallenden Gegenstände in grader Richtung; 2) vom Prof.
Frankenheim aus Breslau über die Cohäsion der Körper;
m Inspector der Sternwarte, Hptm. *v. Boguslawski* aus
au über den grossen Halleyschen Cometen und dessen
lererscheinen im J. 1835; 4) vom Präsidenten der Ver-
lung, Geh. Med. Rath Dr. *Wendt*, über die mineralischen
ser in den Schlesischen Gebirgen und über die vorzüg-
en, in solchen gelegenen Heilquellen.

r der fünften und letzten allgemeinen Sitzung, den 25sten,
hen 1) Dr. *Schiel* aus Wien über den Einfluss der Na-
issenschaften; 2) Ober-Med.-Rath Dr. *v. Froriep* aus
nar über den Plan, welchen derselbe bei der Bearbeitung
allgemeinen Medicinal-Statistik, womit er sich beschäf-
verfolgt; 3) Reg.-Director a. D. Dr. *Gebel* aus Peter-
über den heutigen Standpunct der Theorie und Praxis in
nedicinischen Wissenschaften und über die Nothwendig-
die wichtigen, in der neuesten Zeit so dringend ange-
n Fragen über bedingte und unbedingte Contagiosität ver-
nder Krankheiten und die Zweifel über die homöopathi-
Behandlung der Kranken durch fortgesetzte unbefangene,
leidenschaftsfreie Untersuchung zu erörtern; 4) Prof.
Glocker aus Breslau über seine Grundsätze bei der Clas-
tion in der Oryktognosie und Geognosie. Von dem Prä-
ten aufgerufen, berichtete Prof. *Zeune* über die, von der
ammlung beabsichtigte, Herausgabe des Plinius, wozu die

Materialien so weit gesammelt sind, dass der damit beauftragte Dr. *Sillig* in Dresden an ihre Bearbeitung gehen kann, welches Geschäft jedoch immer eine Zeit von sechs Jahren in Anspruch nehmen wird. Das Werk wird 6 Bde. stark werden. Hierauf wurden die in den Sectionen von den verschiedenen Secretairen derselben aufgenommenen Protocolle verlesen, dann entwarf der Generalsecretair, Medicinalrath Dr. *Otto*, noch ein allgemeines Bild von der Thätigkeit der diesjährigen Versammlung, und dankte im Namen der Provinz für die freundliche Aufmerksamkeit, welche die anwesenden Mitglieder durch ihr Erscheinen derselben zu Theil werden liessen. Der Director Prof. *Littrow* aus Wien sprach demnächst für sich und im Namen der fremden Gäste den Gegendank aus, worauf der Präsident, Geh. Med.-Rath Dr. *Wendt*, die Versammlung für aufgehoben und geschlossen erklärte *).

Geographische Nachrichten.

Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wird eine Forschungs-Expedition nach den bisher unbekannten Gegenden Mittel-Afrikas ausgerüstet. Die Leitung derselben übernimmt der Stabsarzt Dr. *Smith*, der schon früher Reisen über die Grenze der Colonie hinaus unternommen hat. Der Gouverneur, Sir *Henry Colo*, unterstützt dieses Unternehmen, zu dessen Kosten bereits 600 Pf. Sterling unterzeichnet sind. Die Expedition wird von einer bewaffneten Schutzwehr begleitet werden. Die Dauer der Reise ist auf *ein* bis *zwei* Jahre berechnet.

Am 18. October Morgens kam Cap. *Ross* von seiner abenteuerlichen Entdeckungsfahrt mit seinem Neffen, Capt. *James Ross*, dem Naturforscher Hrn. *Thom* und dem Wundarzte *Mc. Darmid*, in Hull an. Sie wurden von der Mündung der Humber durch das Dampfschiff „Gazelle" hergebracht, das sie von Bord der „Isabella" aufgenommen hatte. Dieses letztgenannte Schiff ist zufällig dasselbe, worauf *Ross* im J. 1818 mit Cap. *Parry* seine erste arktische Reise machte. Er brachte noch 17 Mann von der Begleitung Ross's mit. Er wurde mit seinen Gefährten auf die ehrenvollste Weise empfangen. Cap. *Ross* rüstete bekanntlich seine Expedition im J. 1829 aus, um, wo möglich, die Frage, ob eine Nord-West-Durchfahrt existire, zu entscheiden. Sein Schiff „Victor

*) Die Berichte der medicinisch-chirurgischen, der botanischen, der physikalisch-chemischen und der übrigen Sectionen werden im nächsten Hefte mitgetheilt werden.

hatte ausser andern Unfällen den Vordermast verloren; er stellte es im Videfjord in Grönland her, und ging von da am 27. Juli 1829 wieder ab. Das Jahr 1829 war beispiellos milde und die See reiner von Eis, wie *Ross* sie je gesehen. Am 14. August erreichte er ohne Schwierigkeit die Stelle, wo 1825 die Vorräthe aus der „Fury" gelandet worden, fand die Lebensmittel u. s. w. vor, aber nicht das Wrack, das völlig verschwunden war. Er versah sich dort mit allem Nöthigen, und fuhr weiter südwärts um das Cape Geary, von wo die westliche Küste ihn in SW. Richtung nach dem 72° Br. führte. Hier zuerst hemmte ihn das Eis bedeutend, doch fand er eine Durchfahrt, und verfolgte sie südwärts und so nahe an der Westküste, als das seichte Wasser erlaubte, hier und da landend und mit üblicher Ceremonie Besitz nehmend. Des schnellen Laufes der Fluthen und Strömungen, des scharfen Eises und felsigten Grundes wegen, entging er fast nur durch Wunder dem Schiffbruch, bis er im 70° Br. in einer fast südlich von Fury-Point abgehenden Richtung durch eine undurchdringliche Eismasse aufgehalten wurde. Er überwinterte in einem Hafen an der äussersten Spitze. Im Januar 1830 hatten die Reisenden freundlichen Verkehr mit einem Stamm von Eingebornen, die nie andere Menschen als die ihrigen gesehen hatten, und brachten den ungewöhnlich strengen Winter sehr angenehm hin. Sie vernahmen, dass die östliche See von Westen durch einen Landrücken getrennt sey, den sie im Frühjahr untersuchten, und der aller Hoffnung einer Durchfahrt in dieser Richtung ein Ende machte. Hr. *Ross* der Neffe nahm die Küste der westlichen See auf, die nach Cape Turnagain führt, es gelang ihm auf 150 Miles, und er verliess sie nicht fern an der Stelle, wo Cap. *Back* erwartet, dass der Fish-River die See erreiche. Es ward auch ermittelt, dass das Land mit dem, welches die Repulse-Bai bildet, zusammen hange. Den Herbst 1830 hindurch warteten sie vergeblich darauf, dass das Eis, wie im vorigen Jahre, schmelzen solle. Nachdem sie mit einiger Schwierigkeit über vier Miles zurückgefahren, wurden sie in sehr unerfreulicher Lage durch den schwersten Winter, dessen sie sich erinnerten, aufgehalten; die niedrigste Temperatur war 92° Fahrenheit unter dem Gefrierpuncte. Der Sommer 1831 war der Jahreszeit nach nicht weniger strenge und sie kamen nur 14 Miles weiter. Im October legten sie die „Victory" in den Hafen, wo sie noch liegt, vor Anker und brachten dort einen dritten, fast eben so strengen Winter zu. Ihre Lebensmittel wurden aufgezehrt und es blieb ihnen nur übrig, zu den Vorräthen aus der „Fury" 200 Miles weit zurückzuwandern, was viel weiter durch die

Umwege wurde, welche sie wegen des Eises machen mussten. Sie machten sich im Mai 1832 auf den Weg und erreichten mit grosser Mühe und Noth den Strand der „Fury“ im Juli mit ihren noch übrigen Lebensmitteln, den Kranken und der Feuerung; denn ohne diese, um das Eis zu schmelzen, hätten sie kein Wasser haben können. Sie besserten die Böte der „Fury“ aus, kamen aber damit erst im September nach der Leopolds-Insel, ihrer Ausmittelung nach die nordöstlichste Spitze Amerika's, allein hier schloss ihnen das Eis, quer über Lancaster-Sund, den Weg, der Winter trat ein und sie mussten zurück und noch einen Winter in einer schneebedeckten Hütte aus Segeltuch zubringen, an Betten, Kleidern und Fleisch Mangel über alle mögliche Beschreibung leidend. Der Zimmermann starb und einige von der Mannschaft mussten wegen Schwäche nach der Balty-Bai zu den Böten gebracht werden. Frühling und Sommer dieses Jahres gaben die schönsten Hoffnungen, das Eis brach am 14. August und denselben Tag, als Capt. Humphrey die Leopolds-Insel zu erreichen strebte, kamen Capt. Ross und seine Gefährten dort an. Humphrey konnte nicht durch das Eis, ein Nord-West-Strom trieb ihn südwärts nach Prince-Regents-Einfahrt. Ross wartete den Sturm ab, erreichte das südliche Ufer von Lancasters-Sund, wo er mit Humphrey zusammentraf. Ausgemittelt ist, dass südlich von 74° keine NW. Durchfahrt ist. Das entdeckte Land, grösser als Grossbritannien, wurde *Boothia* genannt, nach *Felix Booth*, Sherif von London im Jahre 1829, durch den Capt. Ross für seine Expedition geholfen worden war.

Universitätsnachrichten.

(Correspondenz-Nachricht.) „Am 7. August trat auf der Universität zu Breslau der Professor ord. desig. Dr. *Henschel* in die Reihe der ordentlichen Professoren der medicinischen Facultät nach der an diesem Tage erfolgten Vertheidigung seiner Dissertation: „*Vita G. E. Rumphii* Plinii indici. Accedunt specimen materiae Rumphianae medicae clavisque herbarii et thesauri amboinensis. Vratislaviae apud Schulzium et soc. 1833. 8. XIV, 215 S.“ — Die Würde eines Licentiaten der evangelischen Theologie erlangte am 17. August der Candidat der evangelischen Theologie, *Ch. Ern. Herbig*, nach bestandenem Examen und erfolgter Vertheidigung seiner: „Commentatio critica de scriptis quae sub nomine Justini Philosophi et Martyris circumferuntur. Vratislav. 8. 91 S.“ — So eben ist der „Index lectionum per hiemem anni 1833 a die 21. Oct. instituendarum“ erschienen. Hr. Professor Dr. *Schnei-*

r hat demselben auf zwei Seiten vorangeschickt: „Specimen tionum codicis Vratislaviensis, qui Dictyn Cretensem conti-t.“ Diesen Codex kannte der neueste Herausgeber des ctys, Hr. *Dederich*, nicht; er befindet sich auf der hiesigen önigl. und Universitätsbibliothek, ist zwar neu und ver-immelt, „sed bonarum lectionum plenus et quo dolendum novissimum editorum caruisse“. Derselbe stimmt häufig t der Editio Cratandrina überein, doch hat er auch nicht we-ge eigenthümliche Lesarten. — Das Programm zur Ueber-be des Rectorats auf der hiesigen Universität an den Hrn. ofessor Dr. *Schneider*, die am 21. October erfolgte, ent-lt vom Hrn. Consistorialrath und Professor Dr. *Schuls:* Disputatur de aliquot novi testamenti locorum lectione et terpretatione. 4. 32 S.“ — Der Professor der Medicin, Hr. r. *L. L. Klose*, ist zum Regierungs-Medicinalrath in Kö-gsberg befördert worden. Ende October wird derselbe Bres-a verlassen.“

Auf der Universität zu Leipzig lud der zum ausseror-ntlichen Professor der Philosophie beförderte Dr. *Eduard ppig*, bekannt durch seine Reisen in dem mittäglichen Amerika, ir feierlichen Uebernahme dieser Professur vermittelst einer fentliche Rede ein durch das Programm: Fragmentum synopseos lantarum phanerogamarum ab auctore annis MDCCCXXVII MDCCCXXIX in Chile lectarum. Dissertatio botanica. ips. typis Elberti. 8. 30 S. Dass diese Schrift für das Stu-um der Botanik wichtig ist, ergiebt sich schon aus dem Titel, sie eigene Untersuchungen des Vfs. enthält. Die Benennungen er in dieser Schrift behandelten Pflanzengattungen: Tristagma, etraglochin und Cissarobryon gehören indessen dem Hrn. rofessor Dr. *Gustav Kunze* an der Universität zu Leipzig, ne dass dies von dem Hrn. Verfasser der Schrift bemerkt rorden ist. s. Litter. Unterhalt. Blätter Lit. Anzeiger no. XXIII. und Leipz. Lit. Zeit. Intell. Bl. no. 46, S. 388 f.

Zur Ankündigung der feierlichen Uebergabe des Recto-ats auf der Universität zu Leipzig am Reformationsfeste schrieb er Hr. Superintendent Professor Dr. *Grossmann* das Pro-ramm, welches: „De Judaeorum disciplina arcani. Part. I.“ 4. 28 S.) enthält. Ohne Zweifel ist für die genaue Ein-icht und Kenntniss des jüdischen Lebens und des Judenthums berhaupt die begonnene Untersuchung von der höchsten Wich-igkeit. Aber auch für das Christenthum ist sie historisch höchst richtig, worüber der Hr. Vf. S. 4 treffend bemerkt: „Sed nimi-um incerto gressu vagari ac per tenebras errare judicandi sunt mnes, quicunque non perspectis mysteriis Judaeorum recon-itis criticae Christianarum originum historiae nomen magnifi-

cum usurpare audent.“ Ueber die Aufgabe selbst fährt der Hr. Vf. fort: „Nam primum quidem scriptorum Philonis plenam planamque intelligentiam neglectumque eorum vim nimiam diu sensum, quem dicunt, historicum non aperit nisi esotericae ejusdem doctrinae notitia; deinde quaestio illa dudum agitata de philosophiae Judaeorum Palaestinensium et Alexandrinorum sacrae vel convenientia vel discrepantia nunquam profecto disceptari poterit, nisi prius cognito sodalium coetu, mysteriorum arcanorum custode et tutore. Difficile est, fateor, et magnae atque ingentis paene molis opus, res tam alta caligine mersas tamque vetustae religionis, ut vel aequalium, qui eas pernoscerent, lectissimi tantum reperirentur, e pauculis quibusdam vestigiis collectas tanquam e latebris proruere. Quò magis lectorum veniam imploro, si, semitam ingressus nullo dum mortalis cujusquam pede tritam ducibusque et antesignanis laboris destitutus, vel in certis rebus explicandis erravero vel incerta multa et conjectanea subambigua et maligna luce posuero. Sed quum ipsa rei cum difficultate novitas et ingenium oblectet et alliciat animum, lux autem literis affulgere videatur, si reclusam Judaeorum philosophiam aperire mortuamque velut ab inferis excitare contigerit, abjecto timore missisque praefandi ambagibus argumenti tractationem aggredi non dubito.“ Den Begriff der „Disciplina arcani“ bezeichnet der Hr. Vf.: „Disciplinam arcani dico institutam discendi vivendique viam et rationem, quae remota a notitia vulgari et collegii alicujus vel sodalitii legibus et moribus fundata, memoriae et sacrosancti silentii fide continetur;“ woran er sogleich den Gedanken geknüpft: „Hoc modo philosophiam Judaeorum antiqui temporis ortam, excultam, propagatam esse non modo per se probabile est, sed etiam exemplis et testimoniis historiarum luculentissimis comprobatur.“ Dies beweiset der Hr. Verf. in den beiden bezeichneten Rücksichten S. 5 sqq. S. 7 heisst es über das Geschichtliche der „Arcana“: „Agnosco autem vestigia eorum expressa primum in vocabulis sacris et mysticis, a mysteriorum et sodalitiorum Graecorum consuetudine repetitis et in alienam sententiam deflexis, qualia Philo sexcenta frequentat. Improprie enim haec talia nos accipere, etiamsi leges interpretandi non suaderent, certe interdictum illud flagitat, quo et docere et discere initia ethnicorum summum nefas judicatur. Non minus licet istas voces duntaxat ad naturam rerum divinarum arcanam et mysticam, non sub sensus cadentem, sed sola mente et intelligentia percipiendam trahere. Etenim adjunctam fere habent ista vocabula silentii Pythagorici praeceptionem poenis sancitam gravissimis, itemque sodalitii sacri significationem haud ambiguam. Relinquitur, ut pertinere hoc ge-

nus omne ad institutam aliquam alicujus collegii societatem conscamus, cujus juribus et officiis arcana evulgare vetitum esset. Accedo ad alterum, statum dico et solemne dicendi genus allegoricum et symbolicum, quod licet per scripta Philonis omnia regnet, tamen contemtum adhuc et neglectum jacet ac ne a recentissimo quidem Philoneae sapientiae commentatore nisi obiter et quasi aliud agendo observatum est. Sed nimirum in hoc ipso cardo philosophiae Judaeorum, praesertim cosmogeniae, ex qua tota illa pendebat, verti videtur. Et principatum quidem ejus obtinuit disciplina numerorum, cui quantum Philo tribuit, non tantum ex summis illis laudibus, quibus monadem, triadem, quaternarium, septenarium, denarium, alios numeros ornare solet, intelligitur, sed luculentissimo ejus et gravissimo testimonio constat.“ Die Untersuchung geht S. 6 ff. in das Einzelne ein bis S. 15, wo es heisst: „Efficitur, opinor, ex iis, quae adhuc disputata sunt, haec tripartita conclusio: — primum viguisse vere inter Judaeos arcani disciplinam, non adeo quidem illam et rigidam, ut mystarum et hierophantarum nemo nihil quidquam hiscere et foras efferre auderet, sed per quam, si quid esset, quod prodesse aliis ad bene vivendum videretur, id certe idoneis rerum existimatoribus, si non communicare et prodere, at significare, fas esset; — deinde collegium fuisse mysticum, sodalitii juris sacramento ita nexum, ut invitis nihil, silendorum posset extorqueri; denique Philonem ipsum, utpote istis sacrorum solemnibus initiatum, non solum mystam fuisse, sed etiam hierophantam.“ Darauf beginnt die Untersuchung darüber: „quaenam arcanae illius disciplinae *subjecta*, ut cum grammaticis loquar, fuerint, quae *objecta*, quae *praedicata*,“ die S. 17 f. schliesst. S. 18 folgt die Einladung zu den genannten Feierlichkeiten. S. 19—28: Adnotatio locorum, Philonis inprimis, laudatorum ex editione Mangeyana.

Schulnachrichten.

(*Correspondenznachricht.*) „*Breslau.* Der bisherige Oberlehrer *Thilsch* in Glatz ist zum „Königlichen Professor“ befördert worden; eben so der Oberlehrer Dr. *Ulrich* am katholischen Gymnasium in Breslau, der jedoch diese Anerkennung seiner pädagogischen Verdienste nicht mehr erlebt hat, indem er bereits am 19. August starb. Seine Stelle ist noch nicht wieder besetzt. — Der bisherige Candidat Dr. *Dufft* ist zum Oberlehrer am Gymnasium in Hirschberg, und der Oberlehrer *Ender* zum Prorector ernannt worden. — — *Oppeln.* Die öffentliche Prüfung am hiesigen Gymnasium fand den 15.

16. und 19. August statt, wozu der Director *Pinsalzeck* durch ein Programm eingeladen hatte, zu welchem die Abhandlung, die wegen unabwendbarer Abhaltungen nicht beendigt werden konnte, bald nach den Ferien (also im October) nachgeliefert werden wird. Die Schülerzahl betrug beim Beginn des Schuljahres 198, am Schlusse 188. Der Abiturientenprüfung unterwarfen sich 11, und erhielten sämmtlich das Zeugniss No. II. — — *Lauban.* Den 7ten Bericht des hiesigen Gymnas., womit zu der am 25—27. März Statt gehabten Prüfung der Schüler aller Classen vom Rector Dr. *W. Schwarz* eingeladen wurde, enthält eine in teutscher Sprache geschriebene Abhandlung des Conrector Dr. *Al. Falk: Ueber den geschichtlichen Werth von Plutarchs Lebensbeschreibung Alexanders des Grossen* (bis S. 22). Der Verf. giebt darin zuerst den Plan an, spricht dann über die Quellen, welche Plutarch benutzte, und setzt endlich die Art der Bearbeitung auseinander, mit Prüfung der geographischen und chronologischen Angaben. — Die Anstalt zählte im verflossenen Schuljahre 6 ordentliche Lehrer und 1 Hülfslehrer. Der Unterricht ward in den 5 Classen wöchentlich in 157 Stunden ertheilt. Die Schülerzahl betrug zum Beginn des Schuljahres 104, am Schlusse desselben 120. Abiturienten wurden 6 entlassen, von denen (vgl. S. 35) 2 Nr. I, die übrigen 4 Nr. II erhielten. Nach der auf der folgenden Seite gegebenen Uebersicht wurden 5 entlassen, einer mit Nr. I, vier mit Nr. II. — Das zur Gedächtnissfeier des grossen laubanischen Brandes (am 14. Juli 1760) ausgegebene Programm hat gleichfalls den Conr. Dr. *Falk* zum Verf., und bietet dar: *Grundlinien für die Bearbeitung historischer Charakterschilderungen.* 4. 11 S.“

Kritische Anzeigen neuer Werke in Zeitschriften.

Das: Mythologische Handwörterbuch, Braunschweig, Meyer. 1831, 8. ist sehr getadelt mit Belegen in Jahn's Jahrbb. 1833. Hft. 3, S. 333 ff.

Isaei Orationes XI cum aliquot deperditarum fragmentis edid. G. F. Schömann, rec. von Steigerthal ebend. Hft. 4, S. 371 ff.

Xenophontis historia graeca, ed. L. Dindorf. Lips. 1824, 12. und dessen Editio stereot., Berol. 1831, rec. von G. A. Sauppe, ebend. S. 385 ff.

Platonis dialogos selectos illustr. Ch. Stallbaum. Vol. IV. Sect. I. contin. Phaedrum. Goth. et Erf. 1832. 8., angezeigt v. K. F. Hermann, ebend. S. 395 ff.

Die regelmässige griechische Conjugation v. G. Steigerthal. Celle 1831, ebend. angezeigt S. 423 ff.

Französ. Lesebuch in drei Cursus, v. F. Ahn; 2e verb. u. verm. Aufl. Aachen 1832. 8., Lehrb. der französ. Sprache nach hamiltonischen Grundsätzen, v. Leonh. Tafel. Ulm 1831, 8., S. 425 ff.

M. Tullii Ciceronis opera recogn. Orelli, rec. von Reinh. Klotz, Hft. 5, S. 3 ff.

Lectiones Diodoreae, conscr. F. R. C. Krebs. Hadamar. 1832, 8., rec. von Wurm, ebend. S. 64 ff.

Statistisch-topogr. Schilderung von Rheinbayern, von F. Kelb. Speyer 1831—33, 8. 2 Thle., ebend. angezeigt von Hauptm. Geib, S. 85 ff.

Weber's Repert. der class. Alterthumswiss. 2r Bd. Literatur des Jahres 1827. 1833, 8., angezeigt von Jahn ebend. S. 106 ff.

Grund- und Glaubenssätze der evangelisch-protestantischen Kirche von J. F. Röhr. Neust. a. d. O. 1832, 8., beurtheilt in d. Leipz. Lit. Zeit. 60, S. 473 ff. 61, S. 481 ff.

Platonis dialogi quattuor, Laches, Eutyphro, Apologia Socratis, Menexenus illustr. F. Gu. Engelhardt. Berol. 1825, 8., ebend. beurtheilt 62, S. 489 ff. 63, S. 497 ff.

Nov. Test. gr. et lat. edid. Ad. Göschen. Lips. 1832, 8., ebend. 60, S. 478 ff.

Das N. Test. übers. u. erl. v. E. Gf. Ad. Böckel. Altona 1832, 8., ebend. 61, S. 486 ff.

Das Corpus juris civ. ins Teutsche übers. u. herausgegeb. v. Otto, Br. Schilling u. Sintenis, 4r. Bd., rec. ebend. 64, S. 505 ff.

Lengerke's Schrift über Ephrem den Syrer ist mit Beifall angezeigt in d. Allgem. Kirch. Zeit. Theol. Lit. Bl. 98, S. 781 ff.

Luciani Toxaris rec. et ill. C. Jacobitz. Lips. 1832, 8., ist recensirt in d. Jen. Lit. Zeit. 1833, No. 92, S. 249 ff.

Hoffmanni Lexicon bibliogr. Lips. 1832, 8. Tom. I., ist beifällig beurtheilt ebend. 92, S. 252 ff.

Two Expeditions into the Interior of Southern Australia, during the years 1828, 1829, 1830 and 1831; with Observations on the Soil, Climate, and general Resources of the Colony of New South Wales; by Capt. Ch. Sturt. Lond. 1833, 8. 2 Bde. — Dann: Journals of several Expeditions made in Western Australia, during the years 1829, 1830, 1831 and 1832, under the Sanction of the Governor, Sir James Stirling; containing the latest authentic Reformation relative to that Country: accompanied by a Map. Lond. 1833, 8. —

Dann: Van Diemen's Land Almanac for 1833. Lond., sind angezeigt in the Litterary Gazette 863, S. 482 ff.

The Colonies, Jonian Islands, and Sir Frederik Adam By C. B. Napier. Lond. 1833, 8., angezeigt ebend. 863, S. 485 f.

Journals of Excursions in the Alps, the Pennine, Graian, Cottian, Rhetian, Lepontian, and Bernese. By W. Brockedon. 1833, 12, s. ebend. 863, S. 486.

A Manual Hebrew and English Lexicon, by Z. W. Gibbs. 2d edition, revised and enlarged. Lond. 1832, 8. 23 ff., s. ebend. S. 488.

Essai Historique et Politique sur la Révolution Belge Par Nothomb. 2de édition. Londres (1833) 8. 407 S., s. ebend. S. 488 f.

Mémoires du Maréchal Ney etc. Publiés par sa Famille. Londres. 1833, 8. 2 Bde. (und auch ins Englische übersetzt ist.) s. ebend. 864, S. 497 f.

Travels in the United states of America and Canada, containing some Account of their Scientific Institutions, and a few Notices of the Geology and Mineralogy of those Countries. By J. Finch. Lond. 1833, 8., s. ebend. 865, S. 513 ff.

Memoirs of the Court of Charles 1. By Lucy Aikin. Lond. 1833, 8., 2 Bde., s. ebend. S. 516 f.

A Translation of the Epistles of Clement of Rome, Polycarp., and Ignatius, and of the Apologies of Justin Martyr and Tertullian; with an Indroduction and brief Notes, illustrative of the Ecclesiastical History of the first two Centuries. By rev. Temple Chevallier, B. D. Cambridge, Deighton 1833. 502 pp. Eine gute Uebersetzung, s. ebend. S. 522.

The Geology of the South-East of England. By Gideon Mantell. Lond. 1833, 8. 415 pp., s. ebend. S. 523.

Report of Proceedings on a Voyage to the Northern Ports of China, in the Ship. Lord Amherst. Extracted from Papers printed by order of the House of Comons, relating to the Trade with China. Lond. 1833, 8. 296 S., s. ebend. 866, S. 530 ff.

The Inferno of Dante. Translated by J. C. Wright. Lond. 1833, 8., s. ebend. S. 532 ff.

Memoirs of Baron Cuvier; by Mrs. R. Lee (formerly Mrs. T. D. Bowdich. Lond. 1833, 8., s. ebend. S. 533.

Nouveau système de Chimie organique, par F. V. Raspail. Paris 1833, 8., s. ebend. S. 538 f.

Great Britain in 1833. By Baron D'Haussez. Lond. 1833, 8. 2 Bde., s. Atlas 379, S. 532 f.

Staatswirthschaftliche Literatur.

Die Staatskräfte des Grossherzogthums Hessen, oder über die grossen Verluste an Nationalvermögen und Einkommen desselben, in Folge der Universalmauthen und des Mauthvereins mit Preussen, von Dr. J. G. Hundeshagen, ord. Professor zu Giessen. Tübingen, bei Laupp, 1833. VIII u. 334 S. 8.

Unter diesem Doppeltitel ist kürzlich ein Werk ins Publi-
m gekommen, welches die Kritik in einige Verlegenheit
tzen kann. Man wird vielfach kaum wissen, ob man es
lligen, oder widerlegen, oder kurz abfertigen, oder ganz
noriren soll. Jede dieser Verfahrungsweisen hat ihre eigen-
ümlichen Bedenken. Um es in seiner Ganzheit zu billigen,
üsste man erstlich jener Partei angehören, für deren Er-
auung und Glaubensstärkung es augenscheinlich geschrieben ist;
odann müsste man mit einem tüchtigen Köhlerglauben an die
ichtigkeit vieler ganz willkührlicher Angaben und Zahlen
usgerüstet, endlich aber auch dem Systeme der staatswirth-
chaftlichen Rückschritte aller Art durch Herstellung der gros-
en Güterwirthschaften, der Gemeinheiten, des Zunftwesens,
er Forstmissbräuche u. s. w. absonderlich geneigt seyn. Um
s gründlich zu widerlegen, müsste man ein dickeres Buch
chreiben, als der Verfasser gethan, und würde mit den besten
Argumenten am Ende doch nur wenig Eingang finden bei
artnäckig befangenem Parteigeiste. Es ganz zu ignoriren,
wäre vielleicht das Vernünftigste; denn ein eigentlicher Nach-
heil für die Wissenschaft ist, beim jetzigen Stande derselben,
chwerlich von solch einem Buche zu besorgen, obgleich es
lem Verfasser keineswegs an *der* Gelehrsamkeit fehlt, von
welcher *Benzenberg* einst bewies, dass sie ein schlimmerer
Feind geistiger Entwickelung sey, als selbst die Unwissen-
eit; dennoch aber kann in unklaren Köpfen viel Spuk ent-
tehen durch ein mit kathedralischer Selbstgenügsamkeit vor-
etragenes, mit sophistischem Glanzfirniss überzogenes, und
annigfache Privatneigung wahlverwandtschaftlich ansprechen-
es Gemisch von Wahrheit und Falschheit, Vernunft und Un-
ernunft, wie man hier beisammen findet. Es scheint daher
ne gedrängte Inhaltsanzeige, mit Beleuchtung der eigentli-
en Zwecke des Verfassers, mit Prüfung seiner dafür ver-
endeten Mittel, und mit Würdigung seiner angeblich gewon-

nenen Resultate für das grössere Publicum weder überflüssig noch ganz unerspriesslich zu seyn. Wir wollen einen Versuch dieser Art wagen, und uns dabei, eingedenk der, vom Verf. gegen Tadel der *Einzelnheiten* eingelegten, Verwahrung vorzugsweise mit der allgemeinen Tendenz seines Buchs beschäftigen.

Hr. *Dr. Hundeshagen* belehrt uns in der Vorrede, dass seine hiermit veröffentlichen Ansichten ursprünglich bestimmt waren, auf dem Landtage zu Darmstadt vorgetragen zu werden. Er scheint bestimmt gewesen zu seyn, dort als Deputirter aufzutreten. Indessen fand, wie es scheint, die Grossherzogliche Regierung den Hrn. Professor in seinem eigenthümlichen Berufe zu Giessen so unentbehrlich, dass sie die zum Eintritte in die Ständeversammlung für jeden Staatsbeamten erforderliche Erlaubniss ihm versagen zu müssen glaubte. Er entschloss sich jetzt, durch den Druck zu veröffentlichen, was er, mündlich in Darmstadt vorzutragen behindert ward, und doch nicht gern auf dem Herzen behalten wollte. Es war auch ganz natürlich, dass er jener Partei, welche ihn so gern auf der Darmstädtischen Rednerbühne gesehen, und dort mit ihrem Beifalle aus der Nähe und Ferne umgeben hätte, wenigstens eine Probe seiner dort beabsichtigten Leistungen vorlegte. Dies thatsächliche Verhältniss ist keineswegs unerheblich; denn es begründet von vorn herein die Vermuthung, dass die vorliegende Broschüre nicht sowohl in die Kategorie der freien wissenschaftlichen Abhandlungen gehört, als vielmehr in die der Parteischriften. Ja man möchte noch weiter gehen und behaupten, dass sie den Charakter eines Facultäts-Responsums *pro quaerente* trage! Wäre das richtig; so dürfte auch nicht schwer seyn, den Ort der Anfrage oder Veranlassung aus vielen gelegentlich dahin gemachten Bücklingen zu errathen.

Ganz abstrahirt aber von jenem besonderen Verhältnisse muss man als Zwecke des Verf. bei Herausgabe seines Büchleins, nach aufmerksamer Prüfung desselben, wesentlich folgende erkennen.

Erstlich Zurechtweisung der Grossherzoglichen Regierung über das von ihr bisher verfolgte angeblich fehlerhafte staatswirthschaftliche System, und zwar mit einer unverkennbaren persönlichen Bitterkeit, über deren Gründe der Verf. selbst (S. 170) sich naiv genug ausspricht: *zweitens* Herabsetzung des Preussischen Finanz- und Verwaltungssystems in der öffentlichen Meinung, mit geringer Skrupulosität über die dazu gebrauchten Mittel. *Drittens* Vertheidigung und Empfehlung der von Hannover, Hamburg, Frankfurt u. s. w. ausge-

henden Anträge auf freien Transit, niedrige Tarifsätze, und *bundestagsmässige* Erledigung des 19ten Artikels der Bundesacte; überhaupt Vertretung aller Symbolik des weiland mitteldeutschen Vereins, mit besonderer fast schwärmerischer Verehrung für *Frankfurt* und das daselbst in den letzten Jahren befolgte Regierungssystem. *Viertens* endlich Gewinnung der grossen Gutsbesitzer für die Opposition gegen das preussisch-hessische System durch allerlei, in ihrem angeblichen Interesse aufgewärmtes, physiokratisches Geschwätz, und durch Vertheidigung vieler Lieblingsmeinungen dieser Classe über ihre ausschliessliche, durch frevelhafte Neuerungen (Güterzersplitterung, Proletarien-Begünstigung, Gewerbefreiheit, Gemeinheitstheilung, Servituten-Aufhebung u. s. w.) gefährdete Wichtigkeit im Staate. Dass wir dem Verf. nicht zu nahe treten, indem wir diesen vierfachen Zweck seinem Werke unterstellen, wird klar hervorgehen aus einer gedrängten Analyse desselben.

Abtheilung I. enthält „*einige allgemeine Angaben über das Grossherzogthum Hessen.*“ An der Spitze steht eine Philippica gegen unnatürlichen Wetteifer, augenscheinlich gegen Preussen gerichtet, und auf Abmachung von staatswirthschaftlicher Verbindung mit solcher Unnatur berechnet. Es wird thöricht und lächerlich gefunden, mit England und Belgien in einen gewerblichen Rangstreit sich einzulassen, in welchem beide Länder wegen ihrer Steinkohlen „und anderer Vorzüge“ unbesiegbar seyen. Dies ist wenigstens, und gelindestens, eine arge Uebertreibung. Niemand kann läugnen, dass die rheinpreussische und schlesische Industrie mit der englischen und belgischen wirklich sehr erfolgreich auf dem grossen Weltmarkte wetteifert, ja in mehreren wichtigen Artikeln dieselbe wirklich überwunden hat. Gegen solche offenkundige Thatsache würde die theoretische Meinung des Verf. nichts bedeuten, wäre sie selbst besser begründet, als sie ist. Aber der Verf. scheint ganz vergessen zu haben, dass die Grafschaft Mark, das Grossherzogthum Berg und Schlesien in Steinkohlen-Reichthume verhältnissmässig weder England noch Belgien nachstehen, und dass andere etwanige Naturbegünstigungen englischen Gewerbfleisses durch den nachtheiligen Einfluss des theueren Brodkorns ziemlich ausgeglichen werden. Nichts destoweniger wird dieser Entmuthigungsversuch des Wettkampfs unserer Industrie mit der fremden sehr wohl in den Hansestädten aufgenommen werden, denen die ungehinderte Ueberschwemmung von ganz Teutschland mit englischen Waaren, bei freiem Transit und niedrigen Eingangszöllen, für das kaufmännische Eldorado gilt. Der Verf.

geht dann zu der Behauptung über, dass *Hessen-Darmstadt* durch die Natur der Dinge vorzugsweise auf eine enge und innige Verbindung mit *Frankfurt* angewiesen sey, wobei denn dieser freien Stadt, wie bei jeder andern Gelegenheit, mit vollen Händen Weihrauch gestreut wird. Bei Anerkennung aller wirklichen Vorzüge Frankfurts, können wir doch zweierlei nicht bergen: *erstlich*, dass dessen gegenwärtige, durch seine Regierungspolitik des letzten Decennii herbeigeführte Lage uns keineswegs beneidenswerth scheint, und dass wir wirklich seinen Nachbarn es nicht verdenken mögen, wenn sie es zweckmässiger finden, mit *Preussen* vorwärts zu gehen, als mit *Frankfurt* rückwärts; *zweitens* aber auch, dass jenes von gewisser Seite her jetzt so oft vernommene Jammergeschrei über bevorstehenden Untergang dieser oder jener Handelsstadt, und davon zu erwartendes Unglück für Teutschland, Europa, ja die ganze Welt, uns in hohem Grade lächerlich scheint. Wirklich müssten z. B. Hamburg und Frankfurt es sehr pfiffig anfangen, wenn sie untergehen wollten. Wollten sie es aber und mit Erfolg; so glauben wir nicht, dass eine absonderliche Zerrüttung Teutschlands, Europa's, oder der ganzen Welt daraus hervorgehe, und die vacant gewordene Stelle unbesetzt bleiben würde. Preussen und seine Verbündeten würden nicht in Verlegenheit seyn, irgend eine ihrer Städte nöthigenfalls für Frankfurt zu substituiren; gewiss weniger, als Frankfurt — trotz seines englischen Bündnisses — wenn es Preussens Stelle im europäischen Gleichgewichte ersetzen sollte. Nichts destoweniger wird täglich der preussischen Regierung von der Gegenpartei angemuthet, im (noch dazu unerwiesenen) Interesse *Frankfurts* oder *Hamburgs* auf ein Abgabensystem zu verzichten, welches allein die Mittel zur würdigen Behauptung der preussischen Rolle als europäische Grossmacht ihr gewähren kann.

Wenn der Verf. demnächst zur Lobpreisung der physischen und moralischen Vorzüge des *Grossherzogthums Hessen* übergeht; so unterschreiben wir nicht nur gern, was er in dieser Beziehung gesagt, sondern wir glauben sogar, es hätte mehr noch gesagt werden mögen. Aber gegen die Folgerung, welche er aus seiner Lobrede zieht, müssen wir im Namen der Logik und Erfahrung protestiren. Weil, meint er, Hessen jene Vorzüge schon in einer ganz andern Lage (d. h. vor der Verbindung mit Preussen) besessen; so hätte es diese Lage nicht ändern, d. h. mit Preussen sich nicht verbinden sollen. Es ist als wenn man sagte, weil dem Kinde das Flügelkleid ansteht, soll der Mann keine Hosen tragen! Wir sind der Meinung, dass Hessen einer Aenderung seiner

früheren Lage, welche aus dem hervorging, was man in der Politik la force des choses nennt, gar nicht entgehen konnte, hätte es auch gewollt; freilich glauben wir aber auch — und zwar mit der hessischen Regierung und den hessischen Ständen gegen Hrn. Dr. Hundeshagen — dass man sehr Recht gehabt hat, es nicht zu wollen.

Mit Darlegung seiner Ansichten über Bodenfläche und Bevölkerung des Grossherzogthums beschliesst der Verf. diesen einleitenden Theil seines Werks. Von den cursirenden, zwischen 153 und 196 □M. schwankenden Angaben der Bodenfläche, adoptirt er die geringste, ohne Gründe dafür anzugeben. Man hätte aber solche Gründe, und zwar recht gewichtige, um so mehr angegeben erwarten dürfen, als einestheils *Crome* in seiner Statistik der Staatskräfte des teutschen Bundes B. II. S. 193 die Annahme von 185 □M. für die annähernd richtigste hält, anderntheils auch der Verf. selbst nachher sich in der grössten Verlegenheit befindet, die aus *seiner* Angabe herauskommende ganz unverhältnissmässige Bevölkerungs-Dichtigkeit zu erklären. Was nun die Bevölkerung betrifft; so wundert und beklagt er sich über die nicht abzuläugnende starke Progression derselben seit dem Jahre 816. Er wundert sich, weil ihm gegen die Natur der Dinge, nämlich das, was er dafür hält, zu seyn scheint, und beanklich für seinen zu führenden Beweis eines schreckhaften inkens der hessischen Staatskräfte; in gleicher Weise wunert er sich, auch derselben Erscheinung in Preussen zu begnen, wo sie ihm freilich neben einem von ihm so gänzch verdammten Finanz- und Verwaltungssysteme unbequem enug scheinen mag. Doch hilft er sich am Ende damit, die hatsache als *beklagenswerth* darzustellen, mit Bekümmerniss uf *Irland* hinweisend, auf die gefährliche Vermehrung der roletarier, auf die Auswanderungen u. s. w. Man muss auch estehen, dass diese Ansichten ganz consequent sind im Munde eines Vertheidigers der grossen geschlossenen Güter, der odenfesselung und des Zunftzwanges! Aber höchst inconsequent muss man es finden, wenn alsdann derselbe Vertheidiger einer sogenannten guten alten Zeit plötzlich zuweilen (z. B. S. 60) in Klagen über den kürzlich in der Landwirthschaft auftauchenden „mittelalterlichen Geist" sich ergiesst, während doch eben seine gelehrten Bestrebungen mehr oder weniger demselben Ziele zugewendet sind.

Abtheilung II. des Werks handelt von dem „materiellen Nationalreichthume" des Grossherzogthums, und versucht namentlich den Beweis, dass derselbe seit dem Jahre 1820 fast allen seinen Zweigen eine bedenkliche Verminderung er-

fahren habe. Einer Prüfung der in dieser Beziehung aufgestellten Angaben und Behauptungen des Verf. sey uns erlaubt, einige sehr wahre Worte eines unserer im Fache der Staatswirthschaft ausgezeichnetesten teutschen Gelehrten voranzusenden.

„Man hat" — sagt *Rau* in seinen *Grundsätzen der Finanzwissenschaft* — „sich öfters mit der Untersuchung beschäftiget, in welchem Zahlenverhältnisse der Staatsaufwand „verschiedener Länder zu dem rohen und reinen Einkommen „des Volks stehe, und stehen könne. Es lässt sich nicht in „Abrede stellen, dass diese Vergleiche künftig zu lehrreichen „Ergebnissen führen können. Man wird vielleicht in den „Stand gesetzt werden, aus statistischen Thatsachen für einen „gegebenen Staat auszumitteln, welchen Theil des Volkseinkommens die Regierung ohne schädliche Folgen ausgeben „könne. Bis *jetzt hat diese Forschung noch keine Früchte „gebracht, weil man in der Berechnung des Volkseinkommens noch so wenig geleistet hat, und von keinem Lande „dessen Grösse mit einiger Zuverlässigkeit bekannt ist.*"

Wir wären neugierig, zu erfahren: ob der Geh. HR. *Rau* dieses Urtheil nach der Schrift des Hrn. *Hundeshagen* in Bezug auf das Grossherzogthum Hessen zu bedingen sich veranlasst findet. Aufrichtig gestanden, glauben wir es nicht.

Nichts kann willkührlicher seyn, als die Schätzung, mit welcher der Verf. die auf amtlichen Datis beruhende Angabe vom Capitalwerthe des hessischen Ackerbaus ad durchschnittlich 124 Fl. pro Morgen (in *von Hofmanns* Beiträgen u. s. w.) auf 80 Fl. herabzudrücken sucht. Man ist dieser Operation um so mehr zu misstrauen berechtigt, als eine, durch nichts gerechtfertigte, und wahrscheinlich in einem Lande, wie Hessen, durchaus unrichtige Hypothese stark dabei eingewirkt zu haben scheint, als ob nämlich der Durchschnittsertrag *alles* Ackerlandes den Geldwerth eines Roggenertrages *zum ungefähr fünften Korn* nicht übersteige. Nicht weniger willkührlich sind die Berechnungen, mittelst welcher er eine bedeutende Verminderung im Capitalwerthe und Rohertrage der Weinberge und Gärten zu begründen sucht; zugleich sind alle Schlüsse, welche er für seine Zwecke aus diesen Angaben gezogen wissen will, um so fehlerhafter, als sämmtliche Berechnungen nur bis zum Jahre 1828 gehen, und also die sehr wesentlichen Veränderungen, welche, und zwar höchst wahrscheinlich sehr zum Besseren, aus dem Anschlusse an Preussen für den hessischen Landbau hervorgehen mussten, und ferner müssen, ganz unberücksichtigt dabei geblieben sind. In der That liegt eine arge Inconsequenz darin, einen Verfall

r hessischen Landwirthschaft für die Periode 1818—1828
chzuweisen, d. h. gerade für die Periode, wo Hessen durch
in von dem neuen preussischen abweichendes System, und
rch sein Bestreben nach isolirter Durchführung desselben,
llerdings gedrückt seyn konnte; dann aber zugleich die Regie-
ng, welche diesen Uebelstand durch den Anschluss an Preus-
n zu heben trachtete, bitter zu tadeln, ohne jedoch im min-
sten ein Misslingen dieser Absicht gleichzeitig nachzuwei-
n. Wenn der Verf., neben seiner aus zweifelhaften Grün-
n behaupteten starken Abnahme des Körnerertrages, eine
teigerung des landwirthschaftlichen Gewinnes von der Vieh-
astung und Wollproduction nicht ganz in Abrede stellen kann;
) giebt ihm das nur zu neuen Jeremiaden Stoff. Er nennt
s „eine unfruchtbare Nothzüchtigung der Staaten zu Pro-
uctionen, für welche ihre Verhältnisse sich nicht eigenen".
r schmält auf die Erhöhung der Wiesencultur und des Fut-
rkräuterbaues, bejammert die Abnahme des Weidelandes, und
hnt sich solchergestalt den Weg zu späteren Declamationen
ber die Staatsverderbtheit der Gemeinheitstheilungen. Er be-
roht uns mit allem für England aus gewissen Regierungs-
assregeln der Königin *Elisabeth* angeblich hervorgegangenen
nglücke, und beruft sich dabei auf den Quarterly Review.
Virklich scheint er keine Ahnung davon zu haben, oder we-
igstens gänzlich ignoriren zu wollen, wo in England der
ehler steckt; nämlich nicht etwa im unbeschränktesten Be-
utzungsrechte des Bodens, sondern im Missverhältnisse der
undeigenthümer zu den Pächtern, im Mangel kleiner freier
igenthümer, und in der künstlichen Erzwingung hoher Getrei-
epreise. Die letztern hält er zwar für ein grosses Unglück
ir *uns*, scheint aber nicht einzusehen, dass sie ein noch bei
eitem grösseres *für England* sind.

Den nicht abzuläugnenden Zuwachs *an Gebäuden* als
nen Beweis für steigenden Wohlstand des Grossherzogthums
lten zu lassen, ist der Verf. weit entfernt. Er giebt zu,
ss die Städte sich vergrössern, behauptet aber eine gegen-
erstehende weit bedeutendere Entvölkerung des platten Lan-
s, deren Einfluss auf den Capitalwerth der ländlichen Ge-
ude er, in willkührlicher Schätzung, auf eine Verminderung
selben um 9,000,000 Fl. anschlägt. Uns scheint diese an-
bliche Entvölkerung höchst problematisch in einem Staate,
ssen Seelenzahl jährlich um etwa $1\frac{1}{3}$ pr. C. wächst, und
ssen Bevölkerungsdichtigkeit fast stärker ist, als irgend eine
ropäische.

Bei seiner Abschätzung des hessischen Mobiliarvermö-
s versichert der Verf. von vorn herein, dass sie ihm sehr

schwierig geworden sey, schwieriger als die der Immobilien. Man könnte sich darüber wundern; denn wenn man der Willkühr solchen Spielraum gönnt, giebt es wirklich nichts Leichteres, als solche Schätzungen, die am Ende nur auf subjective Annahme beruhen, und durch nichts verbürgt sind, als durch das Wort des Schätzenden — „es scheint“ — „es ist gewiss“ — „es wird wohl“ u. s. w. Um überzeugt zu werden durch dergleichen, muss man eine grosse Disposition zur Höflichkeit besitzen. Es ist damit, wie mit jenem Streite über Schillers und Göthe's Dichtergrösse, den ein Anwesender schlichtete, indem er auf seine Ehre versicherte, dass Schiller grösser sey.

Merkwürdige Dinge erfahren wir bei der Erörterung des hessischen Viehstandes. Der Verf. schätzt die Pferde nach Centnern, als ob sie Schlachtvieh wären, und als ob ein friesischer Kutsch-Koloss durch sein Gewicht den Vorzug erhielte vor dem schlanken vollblutigen Renner. Er beklagt an einer Stelle den einreissenden Mehrgebrauch der Ochsen in der Ackerwirthschaft, welcher doch von sehr competenten Oeconomen gerade als ein wesentlicher Fortschritt der letztern betrachtet wird; an einer andern Stelle tadelt er dann wieder die kostbaren Regierungsanstalten für Veredelung der Pferdezucht, welche doch sehr nöthig seyn mag, wenn es wahr ist, was er behauptet, dass der Durchschnittswerth eines hessischen Pferdes sich nicht über 55 Fl. stelle. Er macht sich daher auch lustig über preussische Statistiker, welche eine bedeutend höhere Durchschnittstaxe für preussische Pferde annehmen, und begründet seinen Tadel lediglich dadurch, dass die seinige so viel geringer sey. Es wird denn doch zunächst darauf ankommen, ob die seinige richtiger ist, was wir sehr bezweifeln müssen; jedenfalls dürfte sie für *Preussen* um beinahe die Hälfte zu niedrig seyn, wo freilich die grosse Menge Militair- und Luxuspferde bedeutend einwirkt. Merkwürdig ist auch folgende Argumentation des Verf. Er erwähnt, dass Preussens Bevölkerung im Zeitraume 1820—1828 sich um 15½ pr. C. vermehrt habe, und bejammert natürlich dieses heillose Product der Zunftauflösungen und Gemeinheitstheilungen. Dann erwähnt er der in gleicher Periode Statt gefundenen Vermehrung des preussischen Viehstandes, namentlich

der Pferde um 3 pr. C.
des Rindviehs um 2½ pr. C.
der Schafe um 35 pr. C.
der Ziegen um 21 pr. C.
der Schweine um 9¼ pr. C.

und ruft nun aus: „*wie sehr weit sind hinter der Bevölke-*

rungs-Vermehrung die Merkmale der Wohlstands-Vermehrung, nämlich Pferde, Rindvieh und Schweine zurückgeblieben!“ Erstlich ist dies nicht einmal wahr; die angegebene Vermehrung dieser drei Viehgattungen beträgt überhaupt auch 14¾ pr. C., und es kommen davon auf jeden Bevölkerungszuwachs von 5 Seelen, also etwa auf jede in demselben Zeitraume mehr entstandene Familie, 1 Pferd, etwa ⅓ Stück Rindvieh und 3 Schweine; ausserdem aber auch aus der gleichzeitigen Vermehrung des Schaf- und Ziegenstandes nach etwa 7 Stück Schafe und 4½ Stück Ziegen. Es ist doch gewiss eine lächerliche Affectation, beim jetzigen Zustande des europäischen Wollmarktes, die Schafvermehrung von den „Merkmalen der Wohlstandsvermehrung eines Staates“ ausschliessen zu wollen.

Bei Erörterung des Gewerbe-Capitalwerths wird der Satz aufgestellt, dass überhaupt die Gewerbe ihren Mann kaum nothdürftig nähren, geschweige denn irgend eine Vermögensansammlung ihm gestatten. Zu erweisen wird dies gesucht aus dem Andrange der Capitalien zu den Staatsanleihen, und erklärt soll es werden aus dem Mauthdrucke und aus der gesteigerten Concurrenz, welche dem Verf. überall *für ein Uebel gilt*, dem er durch Zunftbann, Fideicommisse und Güterschluss entgegen gewirkt sehen möchte. Aehnliche Tendenz glaubt er auch in den Erfindungspatenten zu erkennen, und scheint ihren Gebrauch als ein stillschweigendes Anerkenntniss der Nothwendigkeit rückschreitender Bewegung der modernen Gewerbpolizei zu betrachten. — Merkwürdig sind sodann seine Ansichten über die gegenseitigen Verhältnisse der Production und Industrie, der Fabrik und des Handwerks, des Grosshandels und der Krämerei. Gegen Theorie und Erfahrung vertheidigt er noch immer den längst veralteten und in die Rumpelkammer statistischen Aberglaubens verwiesenen Satz, dass jede wahrhaft productive Gewerbsvermehrung eine Erweiterung der Urproduction voraussetze, und der gerühmteste Gewerbflor eines Staats, in welchem gleichzeitig der Ackerbau sinke, nichts als Lug und Trug sey. Er kann oder will nicht einsehen, dass die menschliche Arbeitskraft ihren Capitalwerth hat, so gut als Grund und Boden; dass der Fabrikarbeiter nicht mehr Brod verzehrt, als der Müssiggänger, und ein grosser Theil der Industrie-Erweiterung hochcivilisirter *Völker eben in jener Ueberflügelung des Urstoffenwerths durch den Arbeitswerth* besteht, welche nicht nur keine Erweiterung, sondern sogar eine Verminderung der Nachfragen nach den Urstoffen bedingt. Er will auch nicht einsehen, zu welchen Absurditäten sein Satz führt, wenn man ihn folgerecht anwendet. Denn wäre

er für einen Staat richtig; so müsste er es auch für jeden Theil desselben seyn, und z. B. die Industrie von Elberfeld unproductiv genannt werden, weil der Landbau in der elberfelder Gemarkung nicht gleichen Schritt mit ihr hält; eben so in der Schweiz, im Erzgebirge, im Riesengebirge u. s. w.

Auch eine Productivität des Handels will der Verf. nur in sofern gelten lassen, als der Ackerbau des handelnden Staats dadurch gefördert werde; er beschränkt sich daher nicht — was ihm Niemand verargen würde — auf Anrathung vorsichtigen Gebrauchs der merkantilischen Handelsbilanzen bei Beurtheilung des Nationalwohlstandes, sondern er verwirft sie gänzlich, namentlich die hessische, deren sehr günstige, aber in seinen Kram nicht passende Resultate er freilich wohl auf keinem andern Wege zu beseitigen weiss. Er vertheidigt den alten physiokratischen Irrthum, dass Vertheuerung der Waaren durch Zölle eine Verminderung der Productenpreise zur nothwendigen Folge haben müsse. Statistiker, wie Dupin, Hoffmann, Ferber u. a. m. behandelt er dabei mit vornehmem Achselzucken, und empfieht dagegen Aufmerksamkeit auf die Meinung gewisser (frankfurter) Kaufleute. Er versichert endlich, dass, wo etwa noch irgend eine, vorstehend nicht schon beseitigte, Verbesserung des hessischen Handels durch die Zollverbindung mit Preussen übrig zu bleiben scheine, selbige wenigstens nur relativ zur Periode 1824—1828 vorhanden sey; vor 1824 sey alles viel besser gewesen, und *würde noch besser gewesen seyn, wenn damals schon ein mittelteutscher Verein bestanden hätte, und die jetzige nachdrückliche Verwendung einiger Staatsregierungen für rechtsgemässe* (was das heisst im Munde dieser Partei, weiss man zur Genüge) *Regulirung des Transits!!*

Es ist zu erwarten, dass diese Phrase in Frankfurt, Hamburg, Bremen, Hannover u. s. w. Beifall finden wird!

Bei Erörterung des Capitalwerths der gewöhnlichen Gebrauchsgüter, äussert sich der Verf. über die staatswirthschaftliche Natur des *Luxus* richtiger und treffender, als man nach anderen seiner Meinungen zu erwarten berechtigt schien. Wenn er aber nachher einen Ausfall gegen die Zollsysteme daran knüpft, als Störer gerade des *Luxus*, „welcher zur höchsten Bereicherung und Beglückung der Staaten geführt haben würde"; so bekennen wir offenherzig, nicht zu verstehen, was er damit sagen will, und zweifeln, ob er es selbst versteht. Jedenfalls scheint, in Bezug auf das *preussische* Zollsystem, der Vorwurf eine grosse, freilich bei den Gegnern nicht seltene, Unkenntniss desselben zu verrathen. Dass bei Behandlung der Frage über Geldumlauf und Schuldenwesen

r Papierhandel geschmähet, und als Folge des Mauthdruckes, ie als Symptome sinkenden Gewerbfleisses darzustellen ver- icht wird, lässt sich consequenterweise vom Verf. nicht an- ers erwarten; eben so wenig darf es befremden, dass er noch amer die veraltete Theorie von ausschliesslicher Hypotheci- ung der Staatsschuld auf Grund und Boden des Staats ver- eidigt, eine Theorie, nach welcher, beiläufig gesagt, jeder taat banquerott ist, der die Zinsen seiner öffentlichen Schuld icht aus seiner Grundsteuer zu decken vermag!

Als Hauptresultat der Erörterungen dieses zweiten Ab- chnitts glaubt nun der Verfasser gefunden zu haben eine Total- mme des hessischen National-Vermögens von 457,560,000 fl., orunter 87,878,000 fl. unproductiven Capitalwerths; ferner ine Totalsumme der hessischen Staats-, Communal- und rivatschulden von 138,000,000 fl.; endlich eine seit 1820 ngeblich stattgefundene Verminderung des Volkseinkommens m 10—11 Millionen Gulden! Wir wollen nicht mit dem erfasser über Zahlen rechten, denen wir keine zuverlässigern ıtgegen zu setzen vermögen; dieses bleibt solchen hessischen taatsmännern, welche sich im Besitze dazu geeigneter authen- scher Quellen befinden, billig vorbehalten. Unsere Ueber- ugung aber, dass der Verfasser bei der grenzenlosen Will- hr seiner Annahmen, bei seiner Abneigung gegen alle, nicht seine Theorie passende, wenn auch noch so authentische ıd amtlich beglaubigte Materialien und Hülfsmittel, unmög- :h zu einer auch nur approximativen Richtigkeit numeri- her Resultate gelangt seyn könne, haben wir bereits ausge- rochen und motivirt. In der That ist es merkwürdig, zu hen, nach welchen Grundsätzen der Verfasser seine Quellen ählt. Wenn er zum Beispiele über statistische Verhältnisse reussens reden will; so sollte man glauben, er werde die eussische Gesetzsammlung zu Rathe ziehen, oder die Staats- itung, oder *Hoffmann*, *Ferber*, *Krug* und dergleichen aus cten schöpfende Schriftsteller. Gott bewahre! „Wer steht ir für die Richtigkeit von Acten", sagt er, „welche unter iner öffentlichen Controle stehen"! Da sind ihm *Krause* ıd *Ulmenstein* lieber, — wahrscheinlich auch Herr *Zais* und nige frankfurter Kaufmanns-Gelehrte. Eine besondere Zärt- hkeit scheint er für die Angaben und Meinungen des Ver- ssers von „*Königthum und Freiheit*, *Ilmenau* 1832" zu gen, und wirklich mag man ihm, trotz einiger Meinungsver- hiedenheit im Einzelnen, dennoch bedeutende Wahlverwandt- haft mit einem Schriftsteller zugestehen, der das Königthum a unbeschränkten Absolutismus findet, und die Freiheit in er Abwesenheit indirecter Abgaben. Die Quellenscheu un-

sers Verfassers geht so weit, dass man ihm nachweisen k
er habe weder den preussisch-hessischen Zollvertrag,
das preussische Staatsbudget jemals in extenso und im of
len Abdrucke gelesen. Doch davon noch weiter unten.

Die dritte Abtheilung des Werks, welche mit dem
*und Rein-Einkommen des Grossherzogthums vor und
dem Jahre* 1820 sich beschäftigt, beginnt mit einer he
Strafrede gegen Andersmeinende, besonders die Gegner *F
furts*, des freien Transits, des mitteldeutschen Vereins u.
wovon auch Schreiber dieses seinen gebührenden Anth
Demuth vorabnimmt. Der Verfasser nennt sodann (S.
die Aufgaben, welche er in diesem Abschnitte zu lösen
sichtigt. Eine der wichtigsten derselben ist der verspro
Beweis,

dass nicht nur im Allgemeinen das Nationalvermögen
Einkommen grossen Verlust erlitten habe, seit Ver
meinerung des Mauthwesens; sondern dass auch na
lich für Hessen aus der Zollvereinigung mit Preusse
höchst ungünstiges Verhältniss hervorgegangen, und
selbe nur durch Auflösung derselben, und Wiederei
fung des Princips wahrer Handelsfreiheit zu beseitigen

Dass der Verfasser das hessische Volkseinkommen *vor*
Jahre 1820 um 10—11 Millionen höher anschlägt, als
jetzige, folgt natürlich schon daraus, dass er dieses letzter
vorigen Abschnitte um eben so viel geringer angeschla
dass hier mit weniger Willkührlichkeit der Schätzungen
fahren worden sey, als dort, möchten wir aber nicht bel
ten. Es werden demnächst die Ursachen der angeblichen
luste zwischen 1820—1828 zu erforschen gesucht und z
den geglaubt in den Bankerotten der Gutsbesitzer, der A
bärtig grosser Staats-Capitalien durch fremde Staats-A
hen, dem Sinken des ländlichen Arbeitslohns, der Verar
der Landstädte, dem Ruin des Grosshandels zu Gunste
Krämerei und Schwärzerei, der Verminderung des Frach
sens, dem Sinken des Zinsfusses und der Demoralisirung
Volks. Wir hegen indessen gerechte Zweifel sowohl
die Existenz dieser angeblichen Thatsachen in der behaup
Maasse, als über ihr Causalitäts-Verhältniss zu der ihr
gemessenen Wirkung. Merkwürdig ist (S. 237—39)
Tirade über den sittlichen Verfall besonders der höheren S
de, wozu man den Schlüssel in einer Note zu finden gl
wo der Verfasser über *seine* diesen Ständen angehörigen
folger und Verketzerer sich ausspricht. Ja freilich, dann
sen die Leute wohl unmoralisch seyn! Qui n'aime p

Cottin, n'estime point son roi, Et n'a, *selon Cottin*, ni dieu ni loi ni foi.

Alle jene traurigen, dem Vaterlande nachgesagten Erscheinungen, glaubt übrigens der Verfasser, und zwar weit schreckhafter noch, auch in Preussen zu entdecken, wo er doch bis jetzt kaum gekannt war, geschweige denn verfolgt und verketzert. Wirklich ist keine Art der Unbill, die er auf die armen Preussen nicht zu häufen suchte. Nach ihm contrastirt ihre wirkliche Existenz in schauderhafter Weise mit den Zahlengebilden ihrer statistischen Tabellen; ihre Landwirthschaft fristet sich nur durch Wolle und Branntwein, ein kümmerliches Daseyn; ihre Gewerbe verfallen, besonders die den untern Volksclassen dienenden; mit den schlechtesten Arbeiten und Waaren müssen sie sich behelfen; von den berliner Gewerksmeistern gehören $\frac{2}{3}$ dem Bürgerrettungs-Institute an; den dringenden Bedürfnissen der Leihhäuser, Armenhäuser, Creditvereine, Güterbanken, verarmter Gutsbesitzer u. s. w. vermag selbst die königliche Freigebigkeit nicht wirksam abzuhelfen; der Handel löset sich auf in ein scheusliches Hausirgewerbe. Obwohl irgend ein Preusse sein Vaterland in diesem lächerlichen Zerrbilde wieder erkennt? Ob man gehörigen Orts sich dadurch warnen lassen wird vor näherer Verbindung mit einem so aussätzigen Staatskörper? Nicht einmal der schwache Trost einiges literarischen Fortschreitens wird den Aermsten gegönnt. „Denn", sagt der Verfasser, „wenn es auch wahr wäre, was *Ferber* von Vermehrung der Druckerpressen rühmt; so muss man doch nicht vergessen, dass ein grosser Theil ihrer Thätigkeit *nur den Anzeigern und Intelligenzblättern zugewendet wird*," und das ist allerdings ganz richtig. Aber auf der andern Seite scheint es doch auch wunderlich, wenn ein Professor der Statistik nicht weiss oder ignoriren zu dürfen glaubt, dass vermehrte Anzeiger und Intelligenzblätter zu den Merkmalen allgemeiner Erhöhung der Gewerbsthätigkeit eines Staats gehören. Auch klingt in dem Munde desselben Professors (S. 248) die Behauptung abenteuerlich genug, „es sey in *Preussen* und allen übrigen Mauthstaaten das Steigen der Staatspapiere ein unverkennbares Zeichen ihres staatswirthschaftlichen Verfalles, während in *Hayti*, *Buenos-Ayres*, *Columbien*, *Mexiko* etc. das stete *Sinken* der öffentlichen Fonds, als wahrscheinliche Folge ihres freien oder doch freieren Handelssystems, auf das Gegentheil hindeute; auch Europa könne durch Annahme eines ähnlichen Handelssystems einem ähnlichen glücklichen Zustande sich wiederum nähern, *wie ja denn wirklich vor* 1815 in Preussen die Staatsschuldscheine bis auf 28 gesunken gewesen wären; wodurch

denn natürlich zu verstehen gegeben wird, Preussens staatswirthschaftlicher Zustand sey in der unglücklichsten Periode seiner Geschichte von 1806 bis 1813 besser gewesen, als jetzt! Man glaubt vielleicht, der Verfasser scherze; aber man lese nach, und man wird finden, wie ernsthaft er dazu aussieht. Der beschränkte Raum dieser Blätter verbietet uns eine fernere Analyse oder auch nur Andeutung aller in dieser dritten Abtheilung vom Verfasser zusammengedrängten Paradoxen, Irrthümer und grundlosen Beschuldigungen. — Wem daran gelegen ist, mag das Buch selbst zur Hand nehmen, und sich darob entsetzen, oder daran ergötzen nach individueller Stimmung! Man wird unter andern finden, dass „die teutsche Volksnoth" wesentlich aus den brittischen Korngesetzen, aus den Staatsanleihen, und vorzüglich aus der Universal-Mauth mit *hohen Transitzöllen* stamme, gegen welche gerechnet das Napoleonische Continentalsystem milde und heilbringend genannt werden müsse; dass gewisse Staaten des weiland mittelteutschen Vereins durch ihre Bemühungen für Herstellung des „*vormaligen, noch immer völkerrechtlichen Transits*" grosse Verdienste sich erworben haben und noch erwerben; dass Preussens Zollsystem ein Aufruhr erregendes sey, und gleiche Früchte tragen werde wie das *Colbertsche* durch Vertreibung der Hugenotten, das *brittische* durch Losreissung der Kolonieen, und das *nordamerikanische* durch die Nullificationsacte von Südcarolina; dass überhaupt Preussens System dem Colbertschen so ähnlich sey, wie ein Ei dem andern, und jede zwischen beiden behauptete Verschiedenheit nur scheinbar; dass die nach Umsturz des Napoleonischen Systems erfolgte Ueberschwemmung Teutschlands mit brittischen Manufacturwaaren, weit entfernt, den teutschen Wohlstand zu beeinträchtigen, denselben vielmehr sichtbarlich gefördert habe; hingegen das dawider in Anwendung gebrachte Mauthsystem „unter die infamsten Ideen gehöre, welche das Finanzfach jemals ausgebrütet, ein Kind der Finsterniss und die scheussliche Geissel des 19ten Jahrhunderts sey"; dass Teutschland durch seine Universalmauth eben so wenig gewerblich selig werden dürfte, als Frankreich, England, Oestreich und Russland es durch die ihrigen geworden, dass aber auch eine Verbindung aller teutschen Staaten ganz unmöglich sey, wegen Principiendivergenz der absoluten und constitutionellen Monarchieen, und — wegen Verschiedenheit der Maasse, Gewichte und Münzen u. s. w. u. s. w.

Im vierten Abschnitte seines Werks verlässt der Verfasser endlich den bisherigen Standpunct des Propheten, welcher müssig den Schaden Israels bejammert, um als werkthä-

ger Reformator, gleichsam als politischer Messias aufzutreten.
r handelt jetzt *von den Mitteln zur Verbesserung des Staatsstandes im Grossherzogthume Hessen und andern Staaten.*
ier wird nun von vorn herein den Staaten, welche seiner
eitung sich etwa anvertrauen möchten, als unerläßliche Bedingung, die folgende Alternative gestellt:
entweder ganz zum Princip der Handelsfreiheit zurückzukehren, nach dem frühsten Stande der Sache;
oder wenigstens *theilweise* und zwar theils durch Wiederherstellung des freien Transits, theils durch frei zu stellende Entsagung des Mauthsystems von Seiten einzelner Staaten;
zu beiden" — meint der Verfasser — „sey der von ihm orgfältig nachgewiesene (??) und als unausbleiblich dargestellte usserordentliche Gewinn von National-Capital und Einkomen einladend genug. Sollten jedoch wirklich einzelne Staaen der Macht und Wahrheit, dem Interesse und dringlichen edürfnisse ihrer bürgerlichen Stände, durch Fortsetzung der lauthen, länger noch Widerstand bieten wollen und können; o sey doch wohl zu erwarten, dass einzelne Staaten jenen nforderungen der Gegenwart werden Gehör und Folge geen, *also vielleicht einen Zustand herstellen ähnlich dem ur Zeit der Napoleonischen Continentalsperre*"!!!

Dies gütigst vorausgesetzt, schreitet der Verfasser zur näeren Entwickelung seines Reformationsplans, und zwar beteht derselbe, vorzugsweise in Beziehung auf das Grossherzogthum Hessen, aus folgenden dringend empfohlenen Maasregeln:
Verringerung der Productionskosten des Ackerbaues durch Rückkehr zum alten, einfachen, alles künstlichen Theorieenkrams entbehrenden landwirthschaftlichen System unserer Väter;
Errichtung einer Landescredit-Anstalt;
Wiederherstellung der, in Folge trüglicher Theorieen aufgehobenen, Forst-Servituten und Nebennutzungen;
Sistirung der schädlichen Gemeinheitstheilungen;
Einrichtung einer ständischen Wirthschafts-Controle;
Auflösung des Zoll-Vereins mit Preussen.

Wenn wir, nach bester Ueberzeugung, alle diese Vorchläge mit einziger Ausnahme etwa des zweiten, fast in gleichem Grade für unausführbar, oder, wären sie auszuführen, für erderblich halten müssen, fehlt uns doch Raum und Zeit, diese unsere, gewiss übrigens vom competentesten Theile des Publikums von vorn herein gebilligte, Ansicht in Bezug auf *alle* hier näher zu entwickeln und zu begründen. Aber in der vom Verfasser gegebenen Darstellung der vertragsmässigen Zollver-

hältnisse zwischen *Hessen* und *Preussen* herrscht eine solche Unkunde oder Entstellung der Thatsachen, dass wir hierüber einige berichtigende Worte uns schon noch erlauben müssen.

Es wird nämlich behauptet:

1) der Reinertrag des preussisch-hessischen vereinigten Mauthinstituts sey völlig unbekannt, folglich die Richtigkeit des dem Grossherzogthume mit etwa 500,000 fl. davon zugestandenen Antheils gar nicht zu beurtheilen;
2) desgleichen sey unbekannt, nach welchem Massstabe *die* Theilung vorgenommen werde;
3) Hessen sey dadurch beeinträchtigt, wenn es mit Preussen nach der Kopfzahl theile, weil Ersteres dem Letzteren, wie alle südwestliche teutsche Staaten den nordöstlichen, an Bevölkerungsdichtigkeit, Cultur, Luxus und Güterverbrauch überlegen sey;
4) die Verwaltungskosten des Vereins seyen unbekannt; Hessens Beitrag zu denselben müsse aber wenigstens jährlich 585,000 fl. betragen;
5) die Ausgleichungssteuer auf den von Hessen nach Preussen übergehenden Wein, Branntwein und Taback solle in der jüngsten Periode 300,000 fl. betragen haben, in den Jahren 1828—1830 aber beträchtlich mehr.

Alle diese Behauptungen, ohne Ausnahme, sind factisch unrichtig, wie nachstehend erwiesen werden soll.

ad 1. Es kann seyn, dass der Reinertrag des preussisch-hessischen Zollverbandes dem *Herrn Professor Hundeshagen* unbekannt geblieben ist; *andere* Leute aber, welche sich Kenntniss davon zu verschaffen der Mühe werth halten, kennen ihn sehr wohl, und wir machen uns ein Vergnügen daraus, folgende genaue Angaben desselben dem Verfasser zur Disposition zu stellen.

Es ist nämlich dieser *Reinertrag*, nach Abzug aller von dem Gesammtverein zu übertragenden Verwaltungskosten, der bisher zugelegten, freilich nur provisorischen, jedoch keiner irgend wesentlichen Modification mehr unterworfenen Abrechnung gemäss folgender gewesen:

A) für die *anderthalbjährige* Periode vom 1. Juli 1828 bis ultimo December 1829 2,959,847 Thlr. 8 sGr. 4 Pf. einschliesslich 1,324,610 Thlr. in Golde; wovon Hessen auf seinen Antheil einschliesslich des betreffenden Goldagios erhalten hat: 535,562 Thlr. 28 sGr. 5 Pf. Pr. Cour.

B) *für das Jahr* 1830 2,171,458 Thlr. 8 sGr. 3 Pf. einschliesslich 950,767½ Thlr. in Golde, wovon, einschliesslich das Goldagio, auf den hessischen Antheil fielen: 394,659 Thlr. 14 sGr. Pr. Cour.

C) *für das Jahr* 1831
2,401,234 Thlr. 3 sGr. 8 Pf., einschliesslich 571,867½ Thlr. in Golde, wovon incl. des Goldagio's Hessen auf seinen Antheil empfing 419,368 Thlr. 11 sGr. Pr. Cour.

D) *für das Jahr* 1832
2,791,070 Thlr. 17 sGr. 7 Pf. Pr. Cour., wovon auf den Antheil des Grossherzogthums Hessen fielen 403,044 Thlr. 22 sGr. 4 Pf.

ronach sich für den fünftehalbjährigen Zeitraum vom 1. Juli 328 bis ult. December 1832 die jährliche Netto-Einnahme es Grossherzogthums von diesem Zollverbande durchschnittlich af 289,473 Thlr. Pr. Cour. stellt, also etwa um 25,000 fl. öher, wie die vom Verfasser dafür angenommenen 500,000 fl. Rhein., wobei *Er* sogar den, gar nicht zur Theilung kommenen, Ertrag anderer indirecter Abgaben des Grossherzogthums ielleicht noch mit eingerechnet hat.

ad 2. Es ist unwahr, dass der Maassstab unbekannt sey, ach welchem zwischen Preussen und Hessen getheilt wird. Wenn Hr. Professor *Hundeshagen* denselben nicht kennt; so eweiset das nur, dass, in seiner oben schon gerügten Quellenscheu, ihm nicht beliebt hat, den Vertrag vom 14. Februar 1828 zu lesen, woselbst Art. 8. und 10. er es sehr deutlich ausgesprochen finden wird,

> dass der Gesammt-Ueberschuss des Brutto-Ertrags über die Verwaltungskosten, oder der gesammte Reinertrag zwischen beiden paciscirenden Staaten, pro rata der Seelenzahl des Grossherzogthums Hessen einerseits und der westlichen Provinzen des Preuss. Staats (d. h. Niederrhein, Jülich, Cleve, Berg und Westphalen) andererseits, getheilt werden soll.

Man sollte denken, das wäre klar und bestimmt genug, NB. für len, der es gelesen hat, was man denn von einem Professor ler Staatswissenschaften, besonders wenn er gar über den Gegenstand schreiben will, zu erwarten allerdings berechtigt cheint.

ad 3. Die unter dieser Ziffer vorstehend extrahirte Behauptung des Verfassers ist ein ganzer Knäul von Unrichtigkeiten und Missverständnissen, den man nur mühsam zu entwirren vermag. Es kömmt aber alles daher, weil er sich um die rechte Quelle seines Gegenstandes nicht bekümmert, weder den Vertrag vom 14. Februar 1828 gelesen, noch von den demselben vorangegangenen Unterhandlungen sich zu unterrichten bemüht hat. Hätte er es gethan; so wäre seinen Lesern manches unnütze Wort, und seinen Recensenten viele Mühe erspart worden. Er würde dann nicht darüber geschrieen haben,

dass es eine Ungerechtigkeit sey, Hessen *mit der ge preussischen Monarchie* nach der Kopfzahl theilen zu la ohne auf die Verschiedenheit des beiderseitigen Verbra Verhältnisses Rücksicht zu nehmen; denn er würde wi dass Hessen nicht mit der Gesammtheit der preussischen M chie, sondern *nur mit den westlichen Provinzen ders* pro rata der Seelenzahl theilt, und er würde schwerlic behaupten wagen, dass bei *dieser* Theilung sein Vate wegen stärkeren Verbrauchsverhältnisses zu kurz ko Zugleich würde er auch erfahren haben, dass, bei der l ciation des Vertrages, es keineswegs *Hessen* war, w auf diesen Theilungs-Maassstab antrug; dass es sich vie denselben nur ungern gefallen liess, und viel lieber mi Gesammtheit der preussischen Monarchie nach der Ko getheilt hätte, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, ungeachtet aller theoretischen Demonstration eines gege südwestliche Teutschland geringeren Verbrauchs-Verhält des nordöstlichen, dennoch der Zollertrag in den östlichen vinzen Preussens höher ist, als in seinen westlichen, fo auch Hessen, wenn es mit der *ganzen* Monarchie nach zahl theilte, einen höheren Revenüen-Antheil beziehen w als jetzt, wo es nur mit den westlichen Provinzen der theilt. Wie Herr Dr. *Hundeshagen* die ganz *zuverl* Thatsache in sein System einpassen will, bleibt ihm billig überlassen; vielleicht aber verschmäht er nicht fol erläuternde Andeutungen. Die höchst besteuerten Artike preussischen *Eingangs*tarifs sind fremde Weine und Zu beide werden den östlichen Provinzen in viel grösserer tität als den westlichen zugeführt; die *Weine*, weil in der Gebrauch einheimischer Rhein- und Moselweine bei tem vorherrscht, während jenen das stärkere und feuerig ländische Gewächs mehr zusagt; *der Zucker*, wegen d kälteren Klima grösseren Neigung für warme mit Zucke reitete Getränke verschiedener Art. Sodann ist der besteuerte, ja eigentlich der einzige irgend bedeutend stirte Artikel des preussischen *Ausfuhr*tarifs die *Wolle*, u alle Wollausfuhr concentrirt sich in den östlichen Prov Ferner würde hier Hessens Theilnahme am Ertrage der *I gangsabgaben* viel bedeutender seyn, sowohl wegen gr Lebhaftigkeit des Verkehrs auf den Landstrassen, als weil in den westlichen Provinzen der Rhein die Haupt gangsstrasse bildet, der Rheinzoll aber nicht zur Th kommt, indem Hessens und Preussens Antheil an dem ohne Rücksicht auf den Zollverein, conventionsmässig fes Endlich ist in den östlichen Provinzen, bei stärkerer E

me, zugleich die Ausgabe geringer, weil die Seegrenze und die Grenze gegen Russland und Polen, von wo aus nur eine verhältnissmässig geringe Veranlassung zur Schmuggelei existirt, mit viel geringeren Kosten bewacht werden kann, als die westliche Zollgrenze, auch noch seit ihrer durch den Beitritt beider Hessen zum preussischen Zollverbande erfahrenen Veränderung.

ad 4. Wenn der Verfasser den Betrag der Verwaltungskosten des preussisch-hessischen Vereins nicht kennt; so folgt daraus wiederum nicht, dass er überhaupt unbekannt oder ein Staatsgeheimniss sey. Wir wollen indessen nur bemerken, dass die Verwaltungskosten des Vereins, in Procenten von dessen Gesammt-Einnahme bisher betragen haben, wie folgt:

für die $1\frac{1}{2}$jährige Periode vom 1. Juli 1828 bis ult. December 1829	$27\frac{9}{11}$	pro Cent.
- das Jahr 1830	$25\frac{6}{9}$	- -
- - - 1831	$23\frac{2}{3}$	- -
- - - 1832 (wo der Beitritt Churhessens in Berechnung kommt)	23	- -

Das Grossherzogthum hat allerdings, während dieser Jahre, von *seinem* Brutto-Antheile höhere Verwaltungskosten zu bestreiten gehabt, als Preussen; dass dies aber nur transitorisch durch unvermeidlichen Aufwand der ersten Einrichtung veranlasst wurde, und die hessischen Verwaltungskosten binnen kurzer Zeit ungefähr zum Niveau der preussischen sich ermässigen werden, versteht sich von selbst. Dennoch aber können wir versichern, dass selbst ihr bisheriger, transiterisch höherer Betrag unendlich weit hinter der willkührlichen Schätzung des Verfassers zurück bleibt, welcher sie auf 100 pro Cent des hessischen Netto-Einkommens vom Zollverbande anzunehmen beliebt hat!

ad 5. Endlich ist vollkommen unrichtig, was der Verfasser behauptet, dass die Ausgleichungssteuer für die aus Hessen nach Preussen übergehenden Weine, Branntweine und Tabak in der jüngsten Periode 300,000 fl. betragen habe, und in den Jahren 1828—30 noch weit mehr.

Nachstehende Uebersicht wird es beweisen:

Ausgleichungssteuer

im Jahr 1828	vom Wein			vom Branntwein			vom Tabak			überhaupt		
2tes	ℛ	ſgl	₰	ℛ	ſgl	₰	ℛ	ſgl	₰	ℛ	ſgl	₰
Semester	78,760	8	10	1434	23	7	7820	2	3	88,015	4	8
1829	113,840	17	3	2872	5	10	14,983	7	—	131,696	—	1
1830	63,613	3	9	10,374	19	7	13,685	—	—	87,672	23	4
1831	52,609	13	11	14,448	3	11	17,973	18	5	85,031	6	3
1832	62,937	24	9	11,148	8	4	20,753	—	5	94,839	3	6

Nachdem wir solchergestalt die ganze factische und arithmetische Basis der Declamation des Verfassers gegen den Anschluss seines Vaterlandes an den preussischen Zollverband nach Verdienst gewürdigt, wird uns Niemand mehr zumuthen, tiefer in das Detail einzugehen der aus so falschen Prämissen gezogenen Schlüsse. Ueberhaupt glauben wir durch alles bisher Gesagte die gravitätische Leichtfertigkeit und die prunkende Gehaltlosigkeit dieser Parteischrift zur Genüge anschaulich gemacht zu haben. Schon beim Anblicke des Titelblattes dürfte schwerlich ein unbefangener Leser sich des Gedankens erwehren, ob doch nicht die grossherzogliche Regierung, welche den Vertrag geschlossen, und die hochachtbare Ständeversammlung, welche ganz kürzlich erst wieder demselben eine so glänzende Gerechtigkeit widerfahren liess, sich besser, als Herr Professor Hundeshagen, auf das wahre Interesse des Vaterlandes verstehe; und wahrlich, das Buch ist nicht geeignet, diese Präsumtion zu entkräften. Ja wir zweifeln, ob es die Verständigeren selbst *der* Partei befriedigen werde, in deren Dienste und für deren Wohlgefallen es geschrieben ward.

Allgemeine Literatur.

Dorpater Jahrbücher für Literatur, Statistik und Kunst, besonders Russlands. Herausgegeben von den Professoren Dr. Blum, Dr. Bunge, Dr. Friedländer, Dr. Göbel, Dr. Kruse, Dr. Neue, Dr. Rathke, Dr. Struve, Dr. Walter, und dem Universitäts-Syndicus v. d. Borg. Ersten Bandes erstes und zweites Heft. Riga und Dorpat, Frantzen, 1833. (*Mit fortlaufender Seitenzahl* 196 *S. gr.* 8. *in farbigem Umschlage.*)

Der Anfang eines kritischen Instituts an der Ostsee, und

unter Leitung der auf dem Titel genannten ausgezeichneten Gelehrten auf der blühenden Hochschule zu Dorpat, muss für die westlichen Länder, namentlich für Teutschland, eine erfreuliche Erscheinung seyn. Mag immer das „Stillleben" für den Privatmann seine Reize haben; in der gelehrten Welt führt das Stillleben zum Stillstande und zur Stagnation. Namentlich ist der Beruf der Hochschulen, als der Mittelpuncte der Gesammtbildung eines Staates und Reiches, keineswegs das gemächliche Stillleben, sondern ein rastloses, besonnenes Fortschreiten und Fortbilden in allen Kreisen der Wissenschaft, wozu jedes Ernennungsdecret eines Professors die unmittelbare Aufforderung enthält. Denn ob es gleich auch im Gebiete der Literatur, nach seiner gegenwärtigen Erweiterung, nicht an *Hand*arbeitern fehlen kann; so sind doch die Universitäten zunächst auf *Kopf*arbeiter berechnet, und alle Handarbeiter auf den Universitäten nur eine, zu deren grossem Nachtheile, eingeschwärzte Waare. Die Kopfarbeiter aber können die Thätigkeit ihres Geistes auf den Hochschulen nur auf *zweifache* Weise ankündigen: als *Lehrer* (es versteht sich als Lehrer, die eines *freien* wissenschaftlichen Vortrages mächtig sind, weil Dictirübungen in die Elementarschulen gehören), und als *Schriftsteller*. Wir verlangen damit nicht, dass der akademische Lehrer, als Schriftsteller, in *jedem* Messcataloge stehen soll; allein ohne *alle* schriftstellerische Lebenszeichen ist es doch ein bedenkliches Ding um den Universitätslehrer, sobald ihn nicht höheres Alter, oder Kränklichkeit, oder gleichzeitige Anstellung im practischen Staatsdienste von dem freien Dienste im unermesslichen Reiche der Wissenschaften dispensiren. Denn wer einzig der Wissenschaft lebt, wie jeder akademische Lehrer thun soll, wird gewiss, bei fortgesetztem täglichen Studium auf dem Katheder und dem Arbeitstische, zu einer Fülle neuer Ansichten gelangen, und dem natürlichen Drange nicht widerstehen können, diese Ansichten auch Andern in seinen Schriften mitzutheilen, und wäre es nur, um die Urtheile der Meister vom Fache darüber zu hören.

Allein mit der angedeuteten Stellung des akademischen Lehrers steht auch seine Befähigung und sein Beruf *zum Kritiker* in genauester Verbindung. Ref. verlangt nämlich von dem Kritiker *wissenschaftlicher Werke* (denn zunächst auf diese beschränkt sich seine Ansicht), dass er auf der Höhe *seiner* Wissenschaft stehe, d. h. dass er, nächst der vollständigen Bildungsgeschichte derselben seit ihrem Entstehen, den von ihr durch In- und Ausländer erreichten gegenwärtigen Standpunct kenne, und bestimmt wisse, ob und bis wie weit sie fortgeführt, oder ob sie auf Seiten- und Nebenwege ge-

bracht worden sey, und was dringend für ihre Fortbildung erfordert werde. Könnte (wie es im Ideale seyn sollte) ein kritisches Journal nur von *solchen* Kritikern bearbeitet, und jede Kritik von ihrem Verfasser *mit seines Namens Unterschrift* vertreten werden; so müsste die *wahre* wissenschaftliche Literatur wesentlich dabei gewinnen. Ein solches wissenschaftliches Institut könnte dann immer die literärischen Eintagsfliegen entweder ganz ihrem eigenen Schicksale überlassen, oder sie höchstens in einer Collectivrecension Schockweise abfertigen. Dass ein solches kritisches Institut seinen Mittelpunct am zweckmässigsten in einer Universitätsstadt haben müsse, braucht wohl eben so wenig bewiesen zu werden, als dass die Zahl der Mitarbeiter an demselben nicht nach einem Universitäts*bann* berechnet, sondern aus der ganzen zur literärischen Kritik befähigten und berechtigten Welt gewählt werde. Die theilnehmenden ausgezeichneten, als Schriftsteller in *ihrem* Fache Epoche machenden, Gelehrten müssten aber als *genannte* und *unterzeichnete* Mitarbeiter die ernste Sprache der Entscheidung über den Werth oder Unwerth der neuen Erscheinungen in der Welt der Literatur fällen; doch ohne Leidenschaft, ohne Parteigeist, ohne Schulstaub, und in einer, die Nationalsprache ehrenden, und selbst auf classischer Höhe stehenden, Form der Darstellung.

Allerdings können nur *allgemeine* literärische Institute (welche wenigstens die Gesammtheit der neuesten Literatur umschliessen *wollen*,) einen *solchen* Plan auffassen. Allein auch kritische Institute von beschränkterem Umfange können wohlthätig und einflussreich auf die Literatur einwirken; dies haben die *Göttinger gelehrten Anzeigen* seit 1739, die *Heidelberger Jahrbücher* seit 1808, und die schon längst erloschenen *Tübinger* gelehrten Anzeigen bewiesen. Tragen auch solche Blätter theilweise die Farbe des *Oertlichen;* so weiss man doch in den meisten Fällen, mit welchem Kritiker man zu thun hat; denn im eigenen Interesse solcher kritischen Blätter, und im Interesse des Rufes der Universität, unter deren Auspicien sie erscheinen, wird man immer die tüchtigsten und gefeiertsten Lehrer der Universität zu Recensenten wählen, wenn nicht eine kleinmeisterische Eifersüchtelei, zum Nachtheile der Wissenschaft, sich ins Spiel mischt, damit die Mittelmässigkeit ja nicht durch das Eminente verdunkelt werde.

An diese letztgenannten kritischen Institute schliessen sich denn die neu erscheinenden „*Dorpater Jahrbücher*“ an, doch allerdings mit der *speciellen Rücksicht auf die russische Literatur*. So zweckmässig dies für Russland an sich ist, um für seine aufblühende Literatur einen kritischen Mittel-

punct aufzustellen; so nützlich ist es auch für das Ausland, den gegenwärtigen Standpunct und die Fortschritte der Literatur in Russland durch diese Uebersichten, aus der Feder inländischer Gelehrten, kennen zu lernen. Wohl aber wünschte Ref., dass die Herausgeber der „*Jahrbücher*“ damit noch den *zweiten* Gesichtspunct verbänden, die ausländische, namentlich die teutsche Literatur, durch ihre Kritiken den Russen bekannter zu machen, wie schon jetzt die wichtigsten kritischen Blätter Frankreichs die *teutsche* Literatur vorzugsweise berücksichtigen. —

Nach diesen Prämissen wendet sich Ref. zu dem geistreichen *Vorworte Blums*, womit er die Jahrbücher einleitet. Wenn er weniger über den *Plan* derselben sagt, als man wohl wünschen dürfte, und ziemlich ausführlich bei der lebendigen Schilderung Russlands in physischer und geschichtlicher Hinsicht verweilt; so enthält doch dieses „Vorwort“ viele einzelne geistvolle Stellen, von welchen Ref. folgende aushebt. „Wo Schnellposten in Aufnahme sind, kommen die Zeitschriften auch in Blüthe. Schnellposten gehen aus dem Bedürfnisse nach erleichtertem Verkehre, besonders zwischen gewerbthätigen Menschen, hervor. Zeitschriften haben ihren Ursprung im Bedürfnisse nach erleichtertem Austausche von Kenntnissen, Ansichten und Gedanken zwischen nahen und fernen Menschen. Indem sie den geistigen Blutumlauf befördern, üben sie einen mächtigen Einfluss auf die verschiedensten Lebensverhältnisse.“ — „Man kann sagen: erleichterter Druck der Zeitschriften erleichtert den Druck der Zeiten. Ja, dies ist ein Ausspruch, der den Text zu Folianten hergeben könnte, wenn diese noch an der Zeit wären.“ — „Man kann die Zeitschriften sich als Scharfschützen vorstellen, die, je leichter sie sich bewegen, und je schärfer sie treffen, um so trefflicher sind.“ — Nachdem der Verf. im Vorbeigehen der verschiedenen Arten von Zeitschriften gedacht hat, sagt er von den literärischen: „Die literärischen Zeitschriften erscheinen als Priesterinnen einer unsichtbaren Kirche, auf deren Altar sie die jedesmaligen Erstlinge der Wissenschaften zum Opfer bringen. Daher werden sie auch von allen *(? Ref.)* Behörden mit Achtung, oder wenigstens Duldung anerkannt. Sie schreiten durch Freund und Feind ungestört, wie jener heiliger Priesterchor der Römer mitten durch die belagernden Gallier.“ — „Wissenschaft ist der Hebel alles Staatslebens neuerer Zeit. Abgesehen von den feinsten Bedürfnissen gebildeter Geister, kann keine Hand den Pflug lenken, dass nicht, wenn auch ihr unbewusst, die Wissenschaft den Weg zeigte, und keine Macht kann mit dem Schwerte drein schlagen, dass

Wissenschaft nicht der Bombe den Bogen wiese, den si
beschreiben hat. In sofern bildet sie vorzugsweise mit
Gegensatz, welcher zwischen den Staaten des Alterthums
denen der neueren Zeit besteht.“ — „Wirkt der Gewerb
sige, der Gewerbthätige, der Künstlerischgebildete, der
senschaftliche, jeder in seinem Kreise, den Staat zu v
den; so sind vor allem wissenschaftliche Zeitschriften
geeignet, mit den Ergebnissen mannigfaltigster Thätigkei
kannt zu machen, und zugleich zur erhöhten Thätigkeit
zuregen.“ — „Das russische Volk ist unter den grossen
kern Europas das, welches bis dahin sich am spätesten
wickelt. Was ist nun natürlicher, als dass es sich an
was durch die Anstrengung von Jahrhunderten die geb
sten Völker von Europa sich erarbeiteten?“

Ref. nennt, um die Theilnahme der Leser zu err
aus dem Inhalte der beiden ihm vorliegenden Hefte, fol
recensirte Schriften und mitgetheilte Aufsätze: Die Ge
des russischen Reichs, deren Sammlung und Redaction,
v. Bunge. Ueber den Aufsatz: Gewohnheitsrecht und Co
tion, in Mittermaiers und Zachariä's Zeitschrift, von *v. R*
Russische schöne Literatur, von *v. Rosen.* Constantinop
medicinischer Hinsicht, von Dr. *Seidlitz.* Kaiserliche A
mie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Verzeichniss
vom 24. Juli bis 19. Dec. 1833 auf der Universität D
zu haltenden Vorlesungen. Bericht des Prof. *Rathke*
seine Reise in die Krimm. Ueber die neuesten astronom
geodätischen Arbeiten in Russland, von *W. Struve.* S
ben des Patriarchen *Joannes* von Armenien an den Pro
Clossius in Dorpat. Rede des Finanzministers Grafen *Ca*
an das Conseil der Creditanstalten des russischen Reiche
Vorlegung der Rechnungen dieser Anstalten für das
1832. — Die freien Landgemeinden von Zernagora (M
negro), Poglizza u. a., von *v. Reutz.* Wissenschaft
Leben in Kasan, von Franz *v. Erdmann.* Briefe aus
rien und den russischen Niederlassungen in Amerika, v
Baronin *v. Wrangel.* Ueber die in Sibirien vom Jahre
— 1830 vorgefallenen Verbrechen, an welchen Verwi
Theil genommen. Bemerkungen über die im Kranken
aller Leidenden zu St. Petersburg im Jahre 1832 behan
Geisteskranken. Armenisches Institut der orientalischen
chen in Moskwa. Dorpater Universitätsbibliothek von
genstern.

Bei dieser Umsicht der Redaction und dieser Gedieg
der Aufsätze dürfen die Dorpater Jahrbücher auf die we
Verbreitung rechnen. *Pölitz.*

Philologie.

Thomae Magistri sive Theoduli Monachi Ecloga vocum Atticarum. Ex recensione et cum prolegomenis Fridr. Ritschelii, Ph. Dr. et Prof. in Acad. Frid. Extr. Halis Saxonum in libr. Orphanotr. 1832. *CXLVI et* 504 *pp.* 8.

Wir beeilen uns, über diese sehr erfreuliche Erscheinung auf dem lange vernachlässigten, und erst seit F. Ranke's verdienstlicher Forschung über Hesychius wieder mit Eifer bebauten Felde der griechischen Lexicographie Bericht zu erstatten, namentlich aber über die schönste Zierde des Buches, die so reichhaltigen und schön geschriebenen *Prolegomena.* Nachdem der Verf. im *I. Cap.* eine Ehrenrettung der beiden fast durchgängig verkannten Grammatiker, *Moschopulus* und *Thomas Magister*, versucht, und gezeigt, wie auch sie höchst wichtig sind zu einer immer nöthiger werdenden *historia artis grammaticae*, spricht er im Folgenden über Anlage, Hülfsmittel und Methode der Ausarbeitung. *Cap. II.* Der vollständige Name des Thomas ist in den Handschriften Theodulus Thessalonicensis Magister, Monachus; so hiess er als Mönch, früher Thomas Magister, als er unter Andronicus Palaeologus I. a magisterio officiorum war. Auch der Titel des Werkes, ἐκλογή, d. i. compendium, ist handschriftlich begründet, nicht, wie sonst, ἐκλογαί, d. i. excerpta. *Cap. III.* Die alten Lexicographen befolgten bei der Anordnung, was ein Bearbeiter derselben wohl berücksichtigen muss, verschiedene Grundsätze; entweder ordneten sie die Artikel willkührlich, oder alphabetisch, und auch hier entweder ganz streng nach den Anfangs- und Endsylben, oder nur nach den Anfangssylben, oder gar nur nach dem Anfangsbuchstaben. Zu Letzteren gehört Thomas, daher Blancard's Versuch in seiner Ausgabe, Franequ. 1690, wiederholt 1698 mit Bos Anmerkungen, die rein alphabetische Ordnung durchgängig herzustellen, höchst unkritisch. Auch die folgenden Herausgeber haben diese Irrthümer fortgepflanzt. Hr. R. ging daher auf die älteren Ausgaben zurück, die princeps, Rom. 1517, die Aldina, Venet. 1524 und die Pariser von 1532, welche sämmtlich aus einer, aber nicht der besten Handschrift (vielleicht einer Turiner) geflossen sind. *Cap. IV.* Verzeichniss der ehedem und jetzt von dem Herausgeber verglichenen Handschriften (letztere 1 Guelferbytanus, 1 Basileensis, und 1 unbedeutender Vinariensis), und scharfe Bestimmungen über das Verhältniss derselben unter einander. *Cap. V.* Eine scharfsinnige, mit vielen Stellen belegte, Nach-

weisung der zahlreichen Interpolationen dieser Handschriften. *Cap. VI.* Nach einem Blicke auf die späteren Grammatiker, welche Thomas kannten, folgt ein schöner Beitrag zur Geschichte der Grammatik, eine Untersuchung über die von Thomas benutzten Quellen, von denen er einige ganz verschweigt, wie Moeris, Ammonius, Moschopulus. (Dass dieser nicht, wie man gewöhnlich annahm, im 14., sondern im 13. Jahrh. gelebt, wie auch Titze gezeigt, wird mit neuen Beweisen belegt, bei welcher Gelegenheit p. LII u. ff. ein Excurs über *Moschopulus* und dessen Schriften, besonders die *Erotemata*, womit das 2. Epimetrum zu vergleichen, und die *Sylloge*, wobei durch Vergleichung anderer grammatisch-lexicalischer Schriften, mit denen sie verschmolzen ist, nachgewiesen wird, dass sie ursprünglich vollständiger gewesen seyn müsse, als in ihrer gegenwärtigen Gestalt.) Seine Absicht bei Benutzung seiner Vorgänger wird p. LXXIII. in Rücksicht auf die norma disponendarum singularum notationum so charakterisirt: ut constanti consilio ex singulis deinceps grammaticis continuas vocum series transscriberet, nec promiscue nunc alium, nunc usurparet alium. *Cap. VII.* Bei der ungenauen Vergleichung der Handschriften ist Vieles zweifelhaft, Manches aber bei genauer Beobachtung von Thomas Sprachgebrauch leicht herzustellen; Hr. R. zeigt sich als gründlicher Kenner dieses, so wie des griechischen Sprachgebrauchs überhaupt, wie z. B. die Bemerkungen über *καί; ἐπί*, über den Artikel u. s. w. beweisen. *Cap. VIII.* Die Stellen aus griechischen Schriftstellern sind theils aus eigener Lectüre, theils stillschweigend aus anderen Grammatikern von Thomas entnommen; Hr. R. hat grossen Fleiss auf die Nachweisung dieser Citate verwandt, noch dankenswerther aber ist, dass er, während die früheren Herausgeber den Text nach den Originalstellen verbesserten, überall die handschriftliche Lesart des Thomas wieder hergestellt hat, woraus hervorgeht, dass derselbe meist gute Handschriften (wie z. B. des Euripides und Sophocles) gebrauchte; also auch von dieser Seite verdient die Ecloga die Aufmerksamkeit des Kritikers. *Cap. IX.* Hier berührt der Herausgeber zwei Puncte, „quorum alterum, etsi possum, tamen nolo plene et accurate persequi, alterum nec possum nec volo.“ Der erste betrifft das Orthographische, worüber einige Bemerkungen gegeben werden. Ueber den anderen äussert sich Herr R. p. CXIV so: „Alterum, quod supra de„trectavi, hoc est longe gravissimum, ut *veritas* indicaretur „singulorum eclogae praeceptorum. Quae provincia ut cum laude „susciperetur, et Lobeckiana lectione opus esset et non unius „anni otio et altero chartarum volumine. Quanquam me sic

„quidem sperare licet fore ut eandem atque Phrynichii com„mentarii utilitatem opus operosum habeat: cujus rei causae „in ipsius Thomae ac Phrynichi dissimilitudine cernuntur.“ Pag. CXXI—CXLVI folgen 5 Epimetra handschriftlichen Inhalts zur Ergänzung einzelner Stellen der Prolegomena. Darauf der Text p. 1—412 mit untergesetzten kritischen Noten, endlich p. 415—502 sehr reichhaltige *Indices:* I. Index scriptorum, quorum Thomas testimoniis utitur (woraus besonders hervorzuheben Aeschines, Aristides, Aristophanes, Demosthenes, Euripides, Herodotus, Libanius, Lucianus, Philostratus, Plato, Synesius, Thucydides); II. Index Graecus; III. Index grammaticus (der leider aus buchhändlerischen Rücksichten zu schmal und karg ausgefallen ist; s. Proleg. p. CXV); IV. Index in Prolegomena; p. 503 f. Druckfehler. — Wir können schliesslich nicht umhin, Herrn R. zu dieser wahrhaften Rehabilitation des bisher in seiner Entstellung verachteten Thomas Magister, die in Anordnung und Ausführung gewiss den Beifall aller Gelehrten sich erwerben wird, Glück zu wünschen, und sehen seiner im Verein mit Herrn Dr. Kiessling versprochenen Bearbeitung des Harpokration mit Ungeduld entgegen. 7.

Vitae et fragmenta veterum historicorum Romanorum. Composuit Aug. Krause. Berolini, sumpt. F. Dümmleri, 1833. *VIII et* 331 *pp.* 8.

Eine neue, vom jetzigen Standpuncte der Wissenschaft aus unternommene, Sammlung der Fragmente der römischen Historiker ist ein längst schon anerkanntes und ausgesprochenes Bedürfniss, und daher gewiss ein ganz zeitgemässes Unternehmen. Mit je grösseren Schwierigkeiten aber, wie kein Kenner des Alterthums sich verhehlen wird, dasselbe verbunden ist; mit um so grösserer Ueberlegtheit bei Anlage des Ganzen, mit um so grösserer Genauigkeit bei Ausarbeitung des Einzelnen muss der, welcher sich ihm unterzieht, zu Werke gehen, wobei auch zu bedenken ist, dass ein solches Unternehmen, welches einen so grossen Aufwand von Zeit und Mühe erfordert, wenn es missglückt, nicht so bald wieder zu Stande kommt, und selbst der, welcher Besseres leisten zu können sich bewusst ist, sich leicht — und wäre es auch nur durch buchhändlerische Interessen — von der ferneneren Bearbeitung desselben Gegenstandes abschrecken lässt. Ref. will durch diese Vorbemerkungen keineswegs ein unbedingt ungünstiges Vorurtheil gegen das vorliegende Buch erwecken, mag jedoch nicht bergen, dass es ihm bei allem

Fleiss und gründlichem Wissen doch nach keinem festen Plane und keiner sicheren Methode gearbeitet zu seyn scheint. Voran geht p. 1—34 eine Art Einleitung, eine Entwickelung und Charakteristik der römischen Historiographie (ungleich gediegener sind *Ulrici's* gleichzeitig angestellte Forschungen), etwas über die ältesten historischen Denkmale, die annales maximi, die libri lintei, die laudationes, über Traditionen und über die ältesten griechischen Geschichtsschreiber Rom's; — meist längst Bekanntes locker an dem Faden trockener Relation an einander gereiht (wie p. 24 „afferamus num locos aliquos, qui ad annales illos spectant," worauf die einzelnen Stellen ausgeschrieben folgen, statt dass sie hätten geschickt zu einer organischen Darstellung verarbeitet werden sollen). Hierauf behandelt der Verf. die Biographieen und Fragmente folgender 50 Historiker: Cn. Naevius, Q. Ennius, Q. Fabius Pictor, L. Cincius Alimentus, Num. Fabius Pictor, P. Scipio, C. Acilius Glabrio, Philinus, Silenus, Sosili duo, Chaereas, M. Porcius Cato, M. Fulvius Nobilior, C. Julius, A. Postumius Albinus, Ser. Fabius Pictor, L. Scribonius Libo, L. Calpurnius Piso Frugi, L. Cassius Hemina, Timaeus, Zeno, Polybius, Strato, Q. Fabius Maximus Servilianus, C. Fannius, Vennonius, L. Attius, C. Sempronius Tuditanus, L. Coelius Antipater, Cn. Gellius, S. Gellius, A. Gellius, Clodius Licinus, P. Sempronius Asellio, C. Junius Gracchanus, M. Aemilius Scaurus, P. Rutilius Rufus, Q. Lutatius Catulus, C. Licinius Macer, Q. Claudius Quadrigarius, Q. Valerius Antias, L. Otacilius Pilitus, L. Cornelius Sulla, L. Cornelius Epicadus, T. Manilius, Cn. Aufidius, L. Cornelius Sisenna, M. Pompilius Andronicus, Q. Lutatius, Q. Aelius Tubero. — Umsonst sucht man nach den bei dieser Auswahl leitenden Gründen. Naevius und Ennius können doch unmöglich für reine Historiker gelten, und wie kommen Philinus, Silenus, die Sosili, Chaereas, Timaeus, Zeno, Polybius und Strato in die Reihe der römischen Geschichtsschreiber? Von ihnen musste in der Einleitung gehandelt werden; die ganze Anlage ist nur auf Römer berechnet, aus deren Geschichtswerken noch Fragmente vorhanden sind. Allein der Verf. führt auch römische Historiker in der Reihe mit auf, aus deren Werken nicht einmal Bruchstücke, mehr übrig sind, wie P. Scipio, C. Julius, L. Otacilius Pilitus, M. Pompilius Andronicus. Wir billigen das aus Herzensgrunde, hätten aber eben deshalb statt gar nicht hierher gehöriger Dinge (wie Fragmente aus Reden, das fragmentum Fabii grammatici p. 63, die fragmenta aliorum Cinciorum non historici p. 75 sqq.) einen vollständigen Catalogue raisonné sämmtlicher römischen

Historiker gewünscht. Wenigstens sieht man nicht ein, warum neben den Genannnten nicht auch Q. Hortensius Ortalus, T. Pomponius Atticus, M. Terentius Varro, Sulpicius Galba, Munatius Rufus, C. Asinius Pollio, Augustus, L. Fenestella u. A., von denen sogar noch hin und wieder Fragmente vorhanden sind, angeführt werden. Nächstdem vermissen wir zum Theil die nöthigen literarischen Nachweisungen, welche, unserer Ansicht nach, obwohl wir selbstständige Forschung und reines Quellenstudium zu schätzen wissen, in einem solchen Buche nicht fehlen dürfen. Ref. hat folgende Methode stets als die bewährteste befunden: erst aus den Quellen geschöpft und darnach sich ein eigenes unbefangenes Urtheil gebildet; dann neuere Hülfsmittel verglichen, daraus das Fehlende ergänzt, und das Urtheil nach ruhiger Prüfung modificirt. Einseitig ist es, blos auf selbst gebrochenen Bahnen zu gehen; gegenseitiges Aussprechen, Austausch der Ideen ist die Basis aller Bildung; warum also das bisher über Gegenstände des Wissens Ausgesprochene ignoriren, warum das überall aufgestapelte literarische Gemeingut unbenutzt lassen, oder nur stillschweigend benutzen? Nur dann kann der Leser ein richtiges Urtheil über ein Buch fällen, wenn der Verfasser sein Verhältniss zu seinen Vergängern, auf deren Schultern er steht, genau angiebt; denn nur die Wenigen, welche im Besitze reicher Bibliotheken sind, oder gerade in demselben Fache bedeutende Vorstudien gemacht haben, werden im Stande seyn, dies auf den ersten Blick zu erkennen. So wird in vorliegender Schrift kein Wort gesagt, z. B. über das Verhältniss, in welchem dieselbe steht zu *A. Riccoboni* d. hist. lib. c. fragm. hist. vett. Lat. Basil. 1579; zu Fragm. hist. vett. Lat. coll. ab *A. Augustino*, emend. a *F. Ursino*, Antverp. 1595, und von *A. Popma*, Amst. 1620, so wie den Fragmentensammlungen in den Ausgaben des Sallust; unerwähnt bleiben die Untersuchungen von *Blum*, *Lachmann* u. A., so wie mehrere Monographieen über einzelne Historiker. Die Fragmente selbst scheinen uns nicht recht übersichtlich geordnet; es steht darunter Vieles, was gar nicht Fragment ist; ein Uebelstand, dem durch Auszeichnung im Druck leicht abgeholfen werden konnte. Verkennen wir nun auch bei allen diesen Ausstellungen keineswegs die Verdienste, welche Hr. K. sich um die römische Historiographie erworben; so fürchten wir doch fast, dass er von seinem Concurrenten, Hrn. *H. Liebaldt* (welcher in seiner über L. Cincius Alimentus handelnden Promotionsschrift, Halle, 1833, eine gleiche Sammlung verspricht), leicht wird übertroffen werden können.

Apparatus criticus et exegeticus ad Demosthenem Vinc. Obsopoei, Hier. Wolfii, Jo. Taylori et Jo. Jac. Reiskii annotationes tenens. Commodum in ordinem digestum aliorumque et suis annotationibus auctum edidit God. Henr. Schaefer. Tomus VI. indices continens.

Auch unter dem Titel:

Indices in Apparatum criticum et exegeticum ad Demosthenem. Confecit Ern. Ed. Seiler. Lipsiae apud C. F. Koehler, 1833. *VIII et* 144 *pp.* 8.

Ref. glaubt mit gutem Gewissen im Namen der ganzen philologischen Welt Hrn. S. für die Erfüllung eines lange gehegten und oft ausgesprochenen Wunsches den aufrichtigsten Dank sagen zu dürfen, ein Dank, welcher ihn für die Mühseligkeit der Arbeit entschädigen mag. Der Schäfer'sche Apparat zum Demosthenes enthält bekanntlich eine solche Fülle einzelner Bemerkungen, dass er eigentlich durch genaue Register erst seine wahre Brauchbarkeit erhält; wer nicht gleich beim Gebrauche desselben dergleichen Verzeichnisse sich anlegte, die auch gelegentlich entworfen nur unvollständig seyn konnten, der hat bei allem Reichthume darben müssen. Hr. S. hatte dies gleich anfangs erkannt, und notirte sich das Einzelne bei der Lectüre, woraus vorliegende Indices entstanden sind. Sie zerfallen in 4 Abtheilungen: I. Index verborum Graecorum p. 1 — 97, II. Index grammaticus p. 98 — 114, III. Index rerum et vocum latinarum p. 115 — 136, IV. Index scriptorum p. 137 — 144. Am Schlusse 2 Seiten Corrigenda und Addenda, welche Nachträge zu Wolf's Index zur Leptinea enthalten. Eigene kurze Nachträge des Herausgebers stehen unter dem Texte, meist willkommene Nachweisungen aus Dobree's Adversarien. Dass das Ganze genau und zuverlässig gearbeitet ist, hat Ref. die Erfahrung gelehrt. 7.

Arithmetik.

Lehrbuch der Rechnenkunst für Schulen zum Gebrauch des Lehrers und der Schüler, von L. D. Fort in Dresden. Mit Stereotypen gedruckt. Leipzig, Verlag von L. Fort 1833. 190 S. 8.

Dieses Lehrbuch handelt zuerst von den Zahlen, dann von den vier Rechnungsarten im Allgemeinen und im Besondern, den gewöhnlichen und Decimal-Brüchen, Rechnungen

mit ungleichbenannten Zahlen, der Proportionsrechnung, der einfachen und zusammengesetzten Regel de tri, und schliesst mit der Vermischungsrechnung.

Die in diesem Lehrbuche enthaltenen Rechnungsarten sind von dem Verf. auf eine kurze und leicht fassliche Art dargestellt. Recht zweckmässig lässt derselbe nach den vier Rechnungsarten mit unbenannten Zahlen die Bruchrechnung; und dann die benannten Zahlen ohne und mit Brüchen folgen. Die sogenannten Multiplications- und Divisions-Aufgaben der Regel de tri, dürften bei der Regel de tri selbst einen bessern Platz haben, als ihnen hier unter den benannten Zahlen angewiesen ist, wo sie dann auch umfassender dargestellt werden konnten. Als Lehrbuch für Lehrer und Schüler sind wohl zu wenig Beispiele gegeben. Uebrigens wird dieses Lehrbuch in der Hand *erfahrener* und *umsichtiger* Lehrer recht vortheilhaft benutzt werden können. 51.

Tausend Aufgaben zum Rechnen auf der Tafel nebst Facitbüchlein für die ersten Anfänger im Rechnen bestimmt, enthaltend die vier Grund-Rechnungsarten oder Species von J. C. Baurieg'el in Pulgar. Erster Cursus. Leipzig, Verlag von L. Fort 1833. 38 S. 8.

So wenig Rec. ein Freund der gewöhnlichen Rechentafeln ist, weil der Lehrer sich immer bei den Aufgaben nach den Fähigkeiten und Fortschritten seiner Schüler richten muss; so empfehlen sich doch vorliegende Aufgaben dadurch, dass dieselben nicht aus zu grossen Zahlengrössen zusammengesetzt sind, die, wie der Verf. selbst ganz richtig bemerkt, den Schüler leicht ermatten, oder in ihm nach und nach Widerwillen zum Rechnen erregen. Recht einfach, aber höchst zweckmässig, sind die S. IV gegebenen Winke zur klaren Auffassung des Zahlensystems. 51.

Pädagogik.

Methodik für Elementarlehrer, oder Wegweiser auf den Unterrichtsfeldern der Volksschule. Entworfen von M. Ernst Ludwig Schweitzer, Director der Bürgerschule u. Inspector des Landschullehrer-Seminars zu Weimar. Zeitz, b. Webel, 1833. *VIII u.* 361 S. 8. *nebst Lehrstundenplan. Fol.*

Von der G. H. Weimar'schen Oberschulbehörde, welche

bei den General-Schulvisitationen nicht nur ein unmethodisches Verfahren in vielen Lehrgegenständen, sondern auch Mangel an Einheit in vielen Volksschulen wahrgenommen hatte, erhielt Hr. Dir. Schw. Auftrag zur Ausarbeitung einer Methodik. Ungeachtet der Verf. die grossen Schwierigkeiten, welche namentlich in unserer Zeit mit Ausarbeitung einer solchen Schrift verbunden sind, sehr wohl kannte; so konnte er sich doch diesem Auftrage nicht entziehen, und er hat denselben auf eine nicht misslungene Weise vollzogen. Er liefert hier eine Schrift, welche nüchterne practische Pädagogen, auch nach den Vorarbeiten in diesem Fache von Dinter, Denzel, Zerrenner, Harnisch, Scholz u. a., nicht als eine Ilias post Homerum aus der Hand legen werden. Planmässig stellt er Das auf, was hinsichtlich des Practischen in der Methodik ihm seine eigene, mehr als zehnjährige Erfahrung, mit Benutzung der vorhin erwähnten und anderer hierher gehörigen Schriften als brauchbar kennen gelehrt hat. Mit Recht wird der hohe Werth der sokratisch-katechetischen Methode von dem Verf. anerkannt und diese dringend empfohlen; gleichwohl aber ist er von der Einseitigkeit entfernt, die nur *Einer* Methode ausschliessend huldigt. Der Verf. nahm *drei Classen* in der Volksschule an, und berücksichtigte bei Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände das Aufsteigen aus einer niedern in eine höhere Classe, um den Stufengang vom Leichtern zum Schwerern bemerklich zu machen. Denn einen solchen Begrenzungsplan des Lehrstoffes aus *jedem* Lehrgegenstande für jede Classe, der die eigene Beurtheilung des Lehrers über das für diese oder jene Classe Fassliche oder Nichtfassliche, Gehörige oder Ungehörige im Besondern und Einzelnen ganz unentbehrlich machte, hält Rec. für unentwerfbar, wenn nicht mit leeren Formeln Spiel getrieben, oder in der Vorschrift die völlig ausgearbeitete Lection gegeben werden soll. Nach der Einleitung, welche kurze, richtige und deutliche Belehrungen über Erziehen, Unterrichten, Zweck und Formen des Unterrichts, über Nothwendigkeit eines Plans für den Unterricht, über das Wecken des Interesses am Unterrichte, über Lehr- und Lernmittel, und über die Unterrichtsgegenstände der Volksschule ertheilt, so wie die brauchbarsten Schriften über Pädagogik, Didaktik und Methodik nennt, zerfällt diese Schrift in zwei Abschnitte, deren erster sich auf diejenigen Unterrichtsgegenstände bezieht, bei welchen es vorzugsweise auf Fertigkeiten ankommt, als: Unterricht im Lesen, Gesange, Gedächtnissübungen, Unterricht im Schreiben und Zeichnen. Jedem dieser Lehrgegenstände ist ein eigenes Capitel gewidmet, in welchem die Nothwendigkeit, der Zweck, die Methoden und der

Lehrgang dieser Lehrgegenstände, nebst den sich darauf beziehenden Schriften, angegeben werden. Der zweite Abschnitt handelt in 9 Capiteln von den Unterrichtsgegenständen, welche vorzugsweise die Geistescultur befördern, als: Formenlehre, Rechnenunterricht, Denkübungen, Unterricht in der teutschen Sprache, Religionsunterricht, Bibel, Religionsgeschichte, Gebet in der Volksschule. In dem letzten Capitel, welches: gemeinnützige Kenntnisse überschrieben ist, verbreitet sich der Verf. vorzüglich über Anthropologie, Geschichte, Geographie und über Naturbeschreibung und Naturlehre, nach dem, schon bei dem ersten Abschnitte angegebenen, Plane. Ueberall hört man in dem Verf. einen Pädagogen, welcher eben so weit entfernt von dem Hange, nach anlockend klingenden Neuerungen zu haschen, als das längst ausgemärzte unbrauchbare Alte wieder in unsere Schulen einzuschwärzen, durchgehends mit Einsicht und Besonnenheit urtheilt, und wo es nöthig schien, sein Urtheil mit einleuchtenden Gründen unterstützt. Für die Richtigkeit dieser Bemerkung enthält jedes Capitel dieser Schrift Belege, besonders aber zeugt auch dafür, was er über Schulgebete und Bibellesen sagt. Die beigefügte Literatur genügt für den Zweck, für welchen der Verf. arbeitete. S. 190 „die Kirche sieht schön", ist unstreitig ein Druckfehler, anstatt: — sieht schön aus. Möge dieses Methodenbuch von recht vielen Volksschullehrern auch ausser dem Lande, dessen Volksschulen es zunächst bestimmt ist, als Wegweiser eines zweckmässigen Unterrichts benutzt werden! 19.

Theologie.

Die Grundlage des evangelischen Pietismus, oder die Lehren von Adams Fall, der Erbsünde und dem Opfer Christi. Nach Gründen der heil. Schrift geprüft, mit den Ansichten der christlichen Kirche der ersten drei Jahrhunderte verglichen und nach ihrem Gebrauche für die christliche Theologie beurtheilt von Dr. Karl Gottlieb Bretschneider, Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent in Gotha. Leipzig, b. Vogel, 1833. 426 S. 8.

Diese Schrift kann füglich und ganz mit Recht als ein Seitenstück zu der fast zu gleicher Zeit erschienenen Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion, vom Hrn. Dr. von Ammon, betrachtet werden. Sie behandelt einige besondere Stücke des Ganzen, welches die von Ammon'sche Schrift, wenn sie vollendet seyn wird, umfasst. Daher konnte sie

aber auch weit mehr in das Einzelne eingehen, und die besprochenen Fragen bis in das genaueste Detail erörtern. — Die auf dem Titel genannten drei Lehren bilden die Grundlage des dermalen um die Herrschaft über Rationalismus, Supernaturalismus und Mysticismus ringenden Pietismus in der evangelischen Kirche, welchem der Verf. in der Vorrede den Namen Pietismus *des Glaubens* vindicirt, eben weil er auf den angegebenen Dogmen ruhe, wodurch er sich von dem Pietismus *der Busswerke und der Asketik* unterscheide, welcher aus der Lehre der platonisch-alexandrinischen Philosophie von der Sündlichkeit alles Materiellen und alles Lebens in einem materiellen Leibe in das Christenthum herüber gekommen, während der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche sich gezeigt, und seine volle Ausbildung im Mönchsleben erhalten habe. — Dieser ursprünglich pythagoräisch-platonische Pietismus sey jedoch allmählig in seiner Basis verändert worden durch den Eingang, welchen die hauptsächlich von Augustin erfundenen und verfochtenen Lehren von der Erbsünde, durch Adams Fall entstanden, und von dem Opfer Christi, für dieselbe dargebracht, gefunden, und durch den entschiedenen Einfluss, den diese zur Zeit der Reformation und der Entstehung der symbolischen Bücher behauptet haben. Er habe dadurch die Gestalt des *biblischen, evangelischen* Pietismus gewonnen, in welcher er jetzt erscheine. Jeder Pietismus aber sey überhaupt, seiner Natur nach, und insbesondere seiner antichristlichen Tendenz wegen, zu bekämpfen.

Obwohl hauptsächlich für Theologen bestimmt, ist doch die Darstellung so gehalten, dass jeder wissenschaftlich Gebildete aus dieser Schrift zu einer klaren Vorstellung von dem Gegenstande des so heftigen Streites unserer Tage gelangen und zu der Ueberzeugung sich erheben kann, dass man, ob auch von den Pietisten unbarmherzig verdammt, dennoch ein guter Christ seyn könne. Ueberdies findet in dieser Schrift nicht die geringste Polemik statt, da der Verf. hier keine persönlichen Angriffe abzuweisen, sondern nur mit der Sache es zu thun hatte; und der einigemal schalkhaft gebrauchte hochtragische Ausdruck: *der vergiftete grosse Riesenleib des Menschengeschlechts* kann selbst dem Erfinder desselben keine Kränkung zu seyn scheinen.

Die Anlage der Schrift ist eben so einfach als zweckmässig. An der Spitze steht die Lehre der symbolischen Bücher von den behandelten Dogmen mit diplomatischer Genauigkeit angegeben. Hierauf folgt Theil I. und handelt nach den Aussprüchen der Bibel in Cap. 1. *von dem Ebenbilde Gottes, dessen Verlust durch den Sündenfall und von der Erbsünde;*

Cap. 2. *von dem Tode, als Strafe der Sünde, von welcher Christus die Menschen erlösete.* Hier geht der Verf. mit der möglichsten Genauigkeit zu Werke, und erörtert die sämmtlichen Beweisstellen des A. und N. Testaments, auf welche der symbolische Pietismus seine Behauptungen gründet; unter ihnen giebt es allerdings nicht wenige, welche blos durch die Luther'sche Uebersetzung unter die dicta probantia gerathen sind. Aber auch bei den übrigen ist es mit eben so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn nachgewiesen, wie sie ganz gegen ihren ursprünglichen, grammatisch und historisch allein möglichen, Sinn nur unter dem Einflusse dogmatischer Vorurtheile in dem jene Dogmen unterstützenden Sinne gedeutet werden konnten. — Dass der Verf. in diesen exegetischen Behauptungen ohne allen Widerspruch bleiben sollte, wird er selbst nicht erwarten; so dürfte z. B. S. 42 die Behauptung, dass *früher* Tod nur (nicht Tod überhaupt) für Strafe gegolten habe (s. dagegen Genes. 5, 24. und den bekannten alten Spruch: ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος), S. 57 die mit S. 43 fast diametrisch streitende Behauptung, dass das A. T. die Bestrafung der väterlichen Sünden an den Kindern *nicht* lehre u. s. w., nicht unbemerkt bleiben. — Auch die Apokryphen, Philo und Josephus, als die Ueberleiter aus dem A. zum N. T., werden mit ihren Zeugnissen über jene Lehren vernommen, und geben zu erkennen, dass sie im spätern dogmatischen Sinne sie nicht gekannt haben. Unter dem Ausspruche des N. T. wird als cardo rei am sorgfältigsten Röm. 5, 12. entwickelt, als die einzige Stelle, in welcher das N. T. den Fall Adams ex professo behandelt, und aus demselben in Augustins Manier zu folgern scheint. So sehr auch Rec. mit dem Verf. überzeugt ist, dass dies wirklich nicht der Fall sey; so sehr zweifelt er doch, dass der Verf. mit seiner schon anderwärts vorgetragenen Erklärung des berüchtigten ἐφ' ᾧ — durchgängigen Beifall finden werde. Er bezieht es, grammatisch offenbar richtig, auf θάνατος und übersetzt es: *für dessen* (des Todes) *allgemeine Herrschaft Alle das Uebertreten fortsetzten.* — Was es damit auch für eine Bewandniss habe; es steht um den Glauben an Pauli Glauben an die Erbsünde durch Adams Fall auf keinen Fall sonderlich, wenn dieses ἐφ' ᾧ sein einziger Eckstein seyn soll.

Mit grosser, für seinen Zweck aber unentbehrlicher, Ausführlichkeit entwickelt der Verf. in Cap. 2. die biblischen Vorstellungen vom Zustande der Seele nach dem Tode, wobei manches ihm Eigenthümliche und von den selbst bei freisinnigern Theologen herrschenden Ansichten von den neutestamentlichen, bei Jesu selbst wie bei den Aposteln stattgefundenen,

Meinungen über jenen Zustand bedeutend Abweichende zum Vorscheine kommt. Mit anfänglichem Befremden wird zuverlässig mancher Leser den Satz S. 234 betrachten, es sey Jesu und seiner Apostel Glaube und Lehre gewesen: *in den Hades* (der jedoch, wie vorher dargethan ist, aus zwei durch eine Kluft getrennten Theilen, Paradies und Gehenna, besteht) *kommen alle Seelen gleich nach dem Tode und bleiben in ihm; auch die Seelen der guten Menschen. Nur die Seelen der Märtyrer kommen entweder nicht in den Hades, oder bleiben doch nicht in ihm, sondern gehen zur Belohnung in himmlische Wohnsitze über;* eine Vorstellung, welche freilich von dem, was wir uns jetzt unter Unsterblichkeit denken, weit entfernt gewesen seyn muss. Gleichwohl hat der Verf. diesem Satze durch eine genaue Erklärung sämmtlicher darauf sich beziehenden Stellen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben gewusst. Dasselbe gilt von §. 23., welcher darthut, es sey biblische Lehre, *dass es der θάνατος* (der Aufenthalt im Hades) *ist, auf den das Opfer Christi sich bezieht und der durch die Auferweckung von den Todten beendiget wird; daher auch die eigne Auferstehung Jesu zugleich als Bedingung der Erlangung des ewigen Lebens dargestellt wird, und dass das Opfer Jesu auf die Christen angewendet wurde, vermittelst der Taufe und zurück bezogen allein auf die vor dem Zutritte zum Christenthume begangenen Sünden, von Paulus namentlich auf die im mosaischen Gesetze allen Uebertretern desselben angedrohten Strafen des Todes;* wobei zugleich dargethan ist, dass *ζωὴ αἰώνιος* und *θάνατος* überall nur im eigentlichen, physischen, nicht tropischen und moralischen Sinne zu verstehen sey. — Bei dieser Auseinandersetzung sieht sich der Verf. auf die Entdeckung geführt, dass *πίστις εἰς Χριστόν* nirgends den Glauben an den Versöhnungstod bedeuten könne, und dass er die für diese Bedeutung von ihm selbst in seinem Lexicon manuale (2, 285. b.) noch angeführten Stellen damals unrichtig erklärt zu haben jetzt gestehen müsse.

Auf diese biblische Beleuchtung der kirchlichen Darstellung der besprochenen drei Dogmen folgt nun der *zweite, historische Theil*, enthaltend *eine Erörterung der Vorstellungen der ältesten Kirchenväter bis gegen das vierte Jahrhundert* über dieselben Gegenstände. Das Resultat dieser durchaus auf eigene Quellenforschungen begründeten Erörterung ist S. 376 also zusammengefasst: „Man sieht, dass man in den ersten drei Jahrhunderten an eine Erbsünde, wie das spätere Dogma sie hat, noch nicht dachte, dass man über die Lehre vom Ebenbilde Gottes, vom Sündenfalle und dessen

Folgen, vom Zustande der Seele nach dem Tode und von dem Opfer Christi noch keinen bestimmten Lehrtypus hatte, dass alles dahin Gehörige, einzig den Satz vom Opfer Christi ausgenommen, noch gar nicht in den Volksglauben übergegangen war, sondern der theologischen Speculation überlassen ward, und dass man den gelehrten Theologen die Ansicht von diesen Gegenständen völlig frei liess.“

Der *dritte* Theil der Schrift, welcher sich als den *kritischen Theil* ankündigt, entledigt sich der förmlichen Kritik des kirchlichen Dogma's in grosser Kürze, theils durch die Bemerkung, dass eine solche schon in sehr vielen Schriften gegeben sey, theils durch eine in parallelen Columnen aufgeführte Nebeneinanderstellung der kirchlichen Lehre, und der biblischen und kirchengeschichtlichen Ergebnisse in 34 Sätzen, unter denen es *sechs* giebt, wo in der biblischen Columne steht: *nichts davon*, und bei den übrigen Etwas, das zum Theil nur sehr entfernte Aehnlichkeit mit der symbolischen Lehre hat. Weitläuftiger dagegen erklärt er sich darüber, *nach welchen Regeln die Aeusserungen der Schrift für das System der christlichen Religionslehrer zu gebrauchen seyn dürften.* Bekanntlich ist der Verf. weit entfernt von der Meinung, man müsse, mit Hülfe der Dialektik und Allegorie, den biblischen und kirchlichen Vorstellungen, welche bei dem Lichte der fortgeschrittenen Wissenschaft als unhaltbar erschienen sind, zu einem Sinne deuten und wenden, in welchem sie als bleibende und für alle Zeiten bestimmte Befriedigungsmittel eines wirklichen religiösen Bedürfnisses angesehen werden müssten. Er sagt vielmehr: die Bibel ist die Urkunde der göttlichen Offenbarung (die Offenbarung ist *in* der Bibel), diese selbst aber ist eine fortschreitende, jedesmal an den Grad der Weltanschauung sich anschliessende, zu welchem das Individuum oder das Volk sich erhoben hat, dem sie geworden ist; ohne diesen Anschluss könnte sie gar nicht statt finden. Daraus entstehen allmählige Evolutionen der religiösen Ideen, welche aber nicht als constitutiv in das System der Religionswahrheiten aufzunehmen sind. In dieses gehören vielmehr nur die religiösen Ideen selbst, welche durch sie immer deutlicher hervortreten und allein Zweck und Product der Offenbarung sind. In solcher Weise sind die neutestamentlichen Schriftsteller, ist Jesus selbst mit den alttestamentlichen Vorstellungen zu Werke gegangen; sie haben dieselben geläutert und erweitert nach dem Maasse ihrer Weltanschauungen; auch unsere ältern Theologen konnten sich ihr nicht ganz entziehen. So gebührt es nun aber auch uns, die den eigentlichen Inhalt und Zweck der Offenbarung Gottes durch Jesum ausmachen-

den religiösen Ideen so aufzufassen, wie es die Weltanschauung unsers Jahrhunderts fordert. (Eben so merkwürdig als erfreulich ist es, zu bemerken, wie auf diesem Puncte Bretschneider und von Ammon in ihren Ideen zusammen treffen. Wenn aber dennoch beide ehrwürdige Männer den Rationalismus nicht billigen zu können versichern und den Freunden desselben nicht zugezählt seyn wollen; so werden diese dagegen schwerlich zugeben wollen, dass der Perfectibilismus und der Evolutionismus wirklich etwas Anderes sey, als eben auch Rationalismus, nur von einer seiner speciellen Operationen anders benannt.)

Dies Princip der religiösen *Evolution* (bald werden ihm die theologischen Stabilisten ein R vorsetzen, ja sie haben es schon gethan) wendet nun der Vf. auf die von ihm in der vorliegenden Schrift behandelten drei Dogmen an, und weiset die Evolutionen nach, durch welche sie *vor*, *mit* und *nach* Christo bis zu der Fassung hindurch gehen mussten, in welcher sie auf unserm jetzigen Standpuncte allein noch festgehalten werden können. Ohne alle und jede Hypothese kann es freilich bei dieser Geschichtserzählung nicht abgehen; allein, das klare Licht, in welches durch dieselbe manche sonst so schmerzlich dunkle Puncte treten, legt ein ungemein kräftiges Zeugniss für die Richtigkeit derselben ab. Der Vf. würde sich ungemein verdient machen, wenn er auch die übrigen kirchlichen Lehren, z. B. die Lehre von der Person Jesu, nach seiner Evolutionsmethode darstellte.

Zu sehr ernsten Betrachtungen führt übrigens der Gedanke, dass die von dem Vf. unwiderleglich nachgewiesene Evolution der religiösen Ideen, mithin die Offenbarung Gottes selbst, eine unaufhörlich fortschreitende ist. Bei den reissenden Fortschritten, welche die Erfahrungswissenschaften machen, von denen nur an die irdische Chemie, und an die überirdische Astronomie erinnert seyn möge, wird auf jeden Fall im Jahre 1933 die Weltanschauung unserer Enkel von der unsrigen in hohem Grade sich unterscheiden. Dies kann unmöglich ohne Einfluss auf die Dogmatik bleiben, und man macht sich zuverlässig keines frivolen Scherzes mit der Behauptung schuldig, dass die ungeheure Revolution, welche der Dampf in den socialen Verhältnissen unsers Geschlechts in wenigen Menschenaltern hervorgebracht haben wird, in ihren Wirkungen auch auf die dogmatischen Evolutionen sich erstrecken werde. Am wenigsten wird unser Vf. durch den Gedanken sich ängstigen lassen, dass alsdann auch seine dogmatischen Werke nur als Bausteine zu einer der Stufen noch erscheinen werden, über welche das zwanzigste Jahrhundert auf den seiner Weltanschauung angemessenen Standpunct

sich erheben sollte. Sicherlich aber wird man auch dann noch die Klarheit, die Ruhe und die Würde rühmen, mit welchen er bei dem ihm angewiesenen Stücke von dem grossen Baue zu Werke gegangen ist.

Zum Schlusse unserer Anzeige machen wir noch auf die Worte des Vf. aufmerksam (S. 423), welche wir der sorgfältigsten Erwägung aller Missionare und ihrer Lehrer nicht dringend genug empfehlen können: „Man irrt, wenn man das Wesen des Christenthums darein setzt, eine Sühnanstalt für die Erb- und wirkliche Sünde zu seyn, und ihm den Zweck beimisset, die Menschen erst zum Gefühle ihrer sittlichen Versunkenheit und Verdammlichkeit zu bringen*), dann aber sie durch den Trost der Genugthuung Christi und der Rechtfertigung durch den Glauben wieder aufzurichten. Das Wesen und der Zweck des Christenthums ist vielmehr, die Idee der Unsterblichkeit zu gründen und zu vollenden, und die Menschen *dieser* erhabenen Bestimmung würdig zu machen. Von einer Erbsünde und natürlichen Verdammlichkeit des Menschen weiss das Christenthum gar nichts.“ 9.

Philologie.

Allgemeine Andeutungen bei Lesung Homers. Zum Schulgebrauch von Dr. J. E. Wernicke, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Thorn. (Motto: Das Grosse ist, dass wir einen Homer haben. Heeren.) Berlin, 1831, bei Ludwig Hold. 172 S. 8. 12 Gr.

Die vorliegende Schrift verdient weder wissenschaftliche, noch pädagogisch-didactische Beachtung. Der Verf. bescheidet sich selbst, bei der Menge und Trefflichkeit der Schriften über diesen Gegenstand etwas Neues sagen zu können. Soll nun aber seine Schrift, wie es nach S. 3 scheinen könnte, für den *Lehrer* bestimmt seyn, der „dem Schüler kurze Andeutungen über das homerische Studium geben“ will; so zweifeln wir, dass es viele Lehrer geben wird, die dazu eines *solchen* Noth- und Hülfsbüchleins bedürften. Ein Hand-

*) Rec. kann die in den Missionenberichten so oft vorkommenden Erzählungen von den Selbstanklagen alter, armer Negersclaven auf ihren Sterbebetten nie lesen, ohne diese Unglücklichen um dieser geistigen Sclaverei willen innig zu bedauern, und ohne zum Unwillen über die Männer sich gereizt zu fühlen, welche sie in die Fesseln derselben geschlagen hatten.

buch aber für den *Schüler* zu seyn, verbietet die Weitschweifigkeit, in welcher der Schüler seine ahnende Begeisterung für die homerische Welt abkühlen, in der er seine Zeit unnütz verlieren würde, statt sogleich ans Werk zu gehen, und aus Homer Homer kennen zu lernen. Die kurzen Andeutungen, deren er etwa bedarf, giebt ihm sein Lehrer und seine Grammatik besser, als Hr. W. — Wozu also das vorliegende Werklein? — Wollte jeder Gymnasiallehrer die einleitenden und die erläuternden Worte, mit denen er die harrende Jugend in den Antikensaal Homer's führte, und sie das Wunderbar-Herrliche anstaunen liess, zu Papiere bringen, und die gelehrte Welt damit beschenken; gewiss, der „allgemeinen Andeutungen bei Lesung Homers" wäre kein Ende. Was beim Vortrage seinen Zweck vielleicht recht gut erreichte, und da an seinem Platze war, aber auch nur da; das muss nun nicht gleich für ein Evangelium gehalten werden, das der wartenden Menschheit nicht schnell genug mitgetheilt werden kann. Das Meiste überdies von dem in den „allgemeinen Andeutungen" Gegebenen ist, und muss jedem Gymnasiasten aus andern Unterrichtszweigen, besonders aus der Geschichte, Verslehre und Grammatik bekannt seyn, durfte also höchstens im Resumé wiederhohlt, oder tiefer eingehend begründet, nicht aber breit und seicht von Neuem aufgetischt werden. Als Beleg für die Art des Verf. diene gleich die „kurze Auseinandersetzung des Hauptinhalts der Ilias," S. 49 f.: „Was die Iliade anbetrifft; so hat das Werk eben so, wie die Odyssee den Namen später erhalten. *Ilios* ist der Name der Stadt im Homer, also ist *Ilias* wie *Odyssea* gleichsam ein Adjectiv mit verstandenen Poesis; mithin liegt im Titel nichts weiter, als der Gegenstand läuft auf Troja hinaus, und einen solchen Titel konnte der alte Sänger nicht leicht wählen. Es liegt aber in dieser trojanischen Geschichte viel Mythos. Der Krieg selbst war ein Rachekrieg, entstanden wegen des Raubes der Helena, und der Verletzung des Gastrechts. Troja muss man sich als eine sehr bedeutende Stadt denken. Die Griechen jener Zeit verstanden aber die Belagerungskunst nicht, und so zog sich der Krieg zehn Jahre hin. Schwierigkeiten zeigten sich aber den Griechen ihres Unterhalts wegen; daher gehen sie auf Eroberung anderer kleiner Städte aus, ja wir hören sogar auch, dass sie säen und ackern vor Troja. Der Gegenstand der Ilias selbst aber fällt nur in das letzte Jahr des Krieges, und geht nicht bis zur Einnahme Troja's. Mit einem Worte, die Schlacht, welche Griechen und Trojaner sich während des Grimmes des Achilles liefern, ist der eigentliche Stoff des Gedichtes; aus Il. 2, 134 sieht man übri-

gens auch, dass die Sage herrschte, dass die Begebenheiten erst in das zehnte Jahr des Krieges fallen, welche den Stoff der Ilias ausmachen. Im Ganzen besteht die Ilias aus 4 grössern Stücken, und deutlich zeigen die letzten Gesänge ihren spätern Ursprung.“ — Oder S. 127: „Die ersten Begriffe von einem Theos sind so seltsam, dass wir sie kaum in unserem Worte *Gott* denken können; ein Strudel, wie die Charybde, kann mit diesem Namen bezeichnet werden.“ Wie hier *Charybde* statt *Charybdis*, so S. 63 *auf dem Hiate* statt *Hiatus*, S. 118 *hinsichts* statt *hinsichtlich*. Oder S. 163 f.: „*Von der Schifffahrt und dem Tauschhandel.* Alles ist hier nur Kinderanfang; die Menschen kriechen gleichsam nur an der Küste herum. Gelernt haben die Griechen erst von den Phöniziern, und erst von 850 bis 700 fängt bei den kleinasiatischen Griechen eine bedeutende Schifffahrt an. Die ersten Fahrzeuge gehen von gehöhlten Baumstämmen aus; allmählig erst denkt man auf ordentliche Ruder, Maste und Segel. Hierbei lernte man bald Bekanntschaft mit den Winden. Zuerst hat man 4 Winde, von denen 2 für gut geglaubt wurden, zwei für schlecht.“ Kritische Bemerkungen jeglicher Art drängen sich hier Jedem von selbst auf. — Was die Einrichtung des Büchleins anlangt; so zerfällt es (S. 4) in 2 Hauptabschnitte, deren einer historisch ist und „die Entstehung der homerischen Dichtungen und ihres Fortgangs bis auf unsere Zeit enthält“, insbesondere aber von der Ausbildung der historischen Poesie bei den Hellenen (S. 5—16) und von der Geschichte Homers (S. 16—51) handelt. Der andere Hauptabschnitt bezieht sich auf die Sprache in den homerischen Dichtungen, und zwar zuerst auf den homerischen Vers (nach *Spitzner*) S. 52—77, und sodann auf den homerisch-jonischen Dialect (nach Thiersch's Gramm.) S. 78—117. Ein Anhang (S. 118—172) enthält „Grundzüge des politischen, religiösen und sittlichen Zustandes im Zeitalter des Dichters.“ — Die Behandlung ist in stylistischem Betrachte überaus nachlässig und flüchtig. Druck und Papier sind gut. Störend ist, dass vieles Lateinische mit teutschen, alles Griechische mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist. Auch Druckfehler sind nicht selten, besonders läuft die Interpunction bunt durch einander. 72.

Astronomie.

Ueber den Cometen von Pons. Gelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften von J. F. Encke. Erste Abh. Berlin, 1831. 41 S. *Zweite Abh.*, 1832. 40 S.

Diese Abhandlungen geben eine Uebersicht der gesammten Arbeiten, die der berühmte Verf. über den Cometen, den man gewiss auch künftig nicht anders als den Enckeschen Cometen nennen wird, unternommen hat. Als dieser Comet im Anfange des Jahres 1819 in seine Sonnennähe kam, fand der Verf., dass seine Umlaufszeit kaum über 3½ Jahre betragen könne; er überzeugte sich dann, dass eben der Comet schon 1805 erschienen sey, und Olbers machte darauf aufmerksam, dass eben der Comet schon 1795 und 1786 beobachtet sey, welches durch die Berechnung Encke's völlig bestätiget wurde. An diese Beobachtungen knüpfte nun der Verf. eine so genaue Berechnung der Bahn, dass nicht blos die Wiedererscheinung des Cometen für 1822 vorausgesagt werden konnte, sondern auch diese Wiedererscheinung bis auf wenige Minuten genau mit der Voraus-berechnung übereinstimmte. Die zweite und dritte Wiedererscheinung 1825 und 1828 lehrte die Bahn noch genauer kennen.

Ueber das Einzelne der Berechnungen und über ihr Zusammenstimmen mit der Beobachtung, lässt sich hier nichts weiter mittheilen. Zu bemerken ist indess, dass die Beobachtung des Cometen, ganz, so wie die Beobachtungen der kleinen zwischen Mars und Jupiter laufenden Planeten, eine stärkere Störung durch den Jupiter anzeigten, als der bis dahin angenommenen Masse des Jupiter angemessen schien. Die hierdurch begründete Vermuthung, dass man bis dahin die Masse des Jupiter zu klein angenommen habe, ist weit später, als jene Rechnungen darauf führten, durch Airy's Beobachtungen über die Abstände der Jupiters-Monde von ihrem Hauptplaneten völlig bestätiget worden. Aber nach dieser Berichtigung der auf die Cometen vorzüglich einwirkenden Jupitersmasse, blieb dennoch die durch die Beobachtungen schon früh angedeutete Nothwendigkeit übrig, anzunehmen, dass der Comet einen Widerstand bei seiner Bewegung leide, indem seine immer mehr sich verkürzende Umlaufszeit schwerlich anders kann erklärt werden. Die aus den mehrmaligen Wiedererscheinungen immer genauer abgeleiteten Bestimmungen sowohl dieser allmähligen Verkürzung der Umlaufszeit, als aller andern in Betrachtung kommenden Elemente, ge-

währen die sichere Hoffnung, dass bei den künftigen Erscheinungen des Cometen die Vorausberechnung sich kaum um eine Minute von der Wahrheit entfernen wird. 11.

Jugendschrift.

Die Entdeckung des Nigers in Afrika. Eine unterhaltende und belehrende Reisebeschreibung für die Jugend nach Landers Reise bearbeitet. Leipzig, Schaarschmidt (ohne Jahrzahl). VIII u. 289 S. (Mit 6 Bildern.) 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Seit Campe und Salzmann sind zwar viel Reisen für das jugendliche Alter erschienen; aber selten finden sich dergleichen vor, welche mehr als einen trockenen Auszug des grösseren Werkes geben, dem sie entnommen sind. Die vor uns liegende ist eine der wenigen, welche eine rühmliche Ausnahme macht. Was den *Inhalt* betrifft; so führt sie in Länder, welche noch kein europäischer Fuss betrat, zu Völkern, mit denen noch kein Europäer verkehrte. Sie erzählt Abenteuer und Gefahren, von welchen sich kaum die lebendigste Phantasie eine Vorstellung machen kann. Die Art aber, in welcher dies alles erzählt wird, sprudelt über voll heiterer Laune, von lustiger Zusammenstellung des *Einheimischen* und *Fremden*, der *Vergangenheit* und der *Gegenwart*. Die jungen Leser dürfen nur den *Inhalt* nachsehen, um begierig darüber herzufallen; denn ihre Neugier muss mächtig gereizt werden, wenn sie z. B. den des IV. Capitels lesen: *Die Landstrassen in Afrika; die Schoosshündchen; die wandernden Weiber und Schäferinnen; Handelsleute u. s. w.* Oder IX.: *Lebendige Vogelscheuchen. Die Kaimans. Die reichen Leute essen Salz.* Wie der Vf. erzählt, sey nur durch *eine* kleine Probe dargethan, wozu die eben genannte Rubrik dienen mag. S. 105: Die Reisenden hatten sich ein Rebhuhn geschossen, „das sie aber *ohne Salz* bereiten mussten. Salz ist nämlich dort eine grosse Seltenheit. Wenn man von Jemand sagen kann, dass er sein Fleisch *mit Salz* esse, gilt er für einen reichen Mann. Merkt Euch dies, Kinder, wenn Ihr einmal mit Brod und Salz vorlieb nehmen sollt. In Afrika wäre dies an vielen Orten ein Gericht, um das Euch der König selbst beneiden könnte.“ Aeltern können ihren Kindern von zehn bis funfzehn Jahren kein nützlicheres Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk machen, und werden sich es selbst gern vorlesen lassen. Das Aeussere ist nicht glänzend, aber hinreichend. 15.

Vermischte Schriften.

Fortepiano. Kleine heitere Schriften, von Franz Horn. 3 *Theile.* 199, 244 *u.* 250 S. *Iserlohn, bei W. Langewiesche,* 1831 *u.* 1832.

Der dritte Theil hat auch den Namen: *Heitere Spaziergänge.* Alle 3 Theile aber geben eine grosse Auswahl von *literarischen* oder *artistischen* Bemerkungen, die auch wohl öfters zu *Reflexionen* werden, oder einen *kritischen* Charakter annehmen, immer aber an sich und durch Kürze, durch Mannigfaltigkeit unterhaltend sind. Der erste Theil hat 33 solcher Kleinigkeiten, der zweite 78, und der dritte 48. Ueber viele längst verblichene Männer des In- und Auslandes findet man hier manches wirklich sehr Anziehende, Z. B. im 1sten Theile über *Gellert*, über *Jean Paul*, im 2ten über *Herder* (unter der Rubrik: *das ärgerliche Lied*), der sich nicht genug über Schillers: ein freies Leben führen u. s. w., ereifern konnte. Auch aus andern Beispielen hätte sich nachweisen lassen, dass Herder für's Drama gar keinen Sinn hatte. Die meisten hier vom Verf. mitgetheilten Dinge sind ohne Zweifel nur jetzt gesammelt, und schon früher in Zeitschriften gegeben worden. Bei vielen ist wenigstens angegeben, *dass* sie schon gedruckt waren, wenn auch das *wo* nicht bezeichnet ist. 15.

Allgemeine Literatur.

Allgemeines teutsches Conversationslexicon für die Gebildeten eines jeden Standes, mit den gleichbedeutenden Benennungen der Artikel in der lateinischen, französischen, englischen und italienischen Sprache, nebst der teutschen Aussprache der Fremdwörter, in zehn Bänden. Herausgegeben von einem Vereine Gelehrter. Erstes Heft. 1r *bis* 14r *Bogen. Leipzig, Herrmann Reichenbach,* 1833. 8. *Zweites Heft.* 15r *bis* 26ster *Bogen.*

Die Conversationslexica sind an der Zeit- und Tagesordnung, weil, seit den letzten 30 Jahren, mit der Erweiterung der meisten — besonders in das practische Leben tief eingreifenden — Wissenschaften zugleich die *Verallgemeinerung* derselben mächtig fortschreitet. In Kreise, wo man vor 30 Jahren nur eine politische Zeitung und ein örtliches Intelligenzblatt las, ist der Sinn für vielfache Bildung eingedrun-

en, und unverkennbar liegen *encyklopädische* Kenntnisse im nteresse der Zeit, namentlich aber aus den Gebieten der Naurwissenschaften, der Geschichte, der Staatskunst und der taatenkunde. Ref. sieht, bei dieser Thatsache, allerdings *avon* ab, ob nicht durch die Art und Weise, *wie* bisher ir die Befriedigung des angeregten Bedürfnisses gesorgt ward, eilweise auch die *Oberflächlichkeit* Beförderung erhielt, und b nicht oft die encyklopädische Bildung auf Kosten der Tiefe nd Gründlichkeit erkauft ward. Allein Ref. sieht die Welt nd die Zeit, in welcher er lebt, nicht so finster an, wie ancher hypochondrischer Gelehrte; er muss vielmehr es offen ussprechen, dass, nach seiner Bekanntschaft mit der Literar, seit dem letzten Menschenalter, in welchem *mehrere onversationslexica*, mit diesem oder einem verwandten itel, auftauchten, der Ernst, die Gründlichkeit und die Würde er Wissenschaft keineswegs im Sinken, sondern — bei unefangenem Blicke auf die erschienenen Werke — im Steigen egriffen ist, und dass er, selbst im Kreise der eigenthümlien Literatur der Conversationslexica, die *Concurrenz* für en so wohlthätig und nützlich hält, wie in jeder andern Vissenschaft, und — in Hinsicht auf den Gewerbsfleiss und andel — wie die Concurrenz auf den Messen. Geschmack, iebhaberei und individuelle Bedürfnisse sind verschieden nach uantität und Qualität; richtig berechnet ist daher bei dem lane für solche Werke die Rücksicht auf diese Verschiedenit der Bedürfnisse. Der Eine sucht vollständige und ausührliche Auskunft über die encyklopädisch behandelten Stoffe; er Andere begnügt sich mit einer deutlichen und bestimmten Vort- und Sacherklärung, und mit kurzen Andeutungen über n ihm nicht völlig klaren Gegenstand. Der Eine schlägt n solches Werk auf, um ein wahrhaft wissenschaftliches edürfniss zu befriedigen; der Andere verlangt von demselben ur so viel, um an der Unterhaltung in gebildeten gemischten esellschaften einen Antheil nehmen zu können, bei welchem keine Blössen geben will.

Dass daher für so *verschiedene* Bedürfnisse und Zwecke rschiedene Hülfsmittel dargeboten werden, ist in der That ne mehr erfreuliche und anzuerkennende, als eine zu tadeln Erscheinung. Sollen aber die, für solche Zwecke berechteten, Werke zeit- und zweckgemäss seyn; so müssen sie *ach einem festen Plane* in Hinsicht auf die beabsichtigte uantität und Qualität der behandelten Stoffe, mit *Gleichässigkeit*, mit unverkennbarer *Gründlichkeit*, und zwar von ner *Mehrzahl* vielseitig gebildeter Männer, von welchen jer ein in sich abgeschlossenes Gebiet des menschlichen Wis-

dens übernimmt, und in einer ansprechenden stylistischen Form bearbeitet werden. Ref. verweiset daher alle Schriften dieser Art, welche diesen Forderungen *nicht* entsprechen, zu dem Ballaste der teutschen Literatur, freuet sich aber, von dem anzuzeigenden Werke berichten zu können, dass es weit über eine blosse Buchmacherspeculation sich erhebt, und mit Ehre neben seinen älteren Bruder, das allbekannte, und mit jeder neuen Auflage fortgebildete und fortgeführte, *Brockhaus'sche* Conversationslexicon, sich stellen kann. Ref. hofft, dass diese Concurrenz *beiden* Werken nützlich werden wird. Denn, wenn auch dem Brockhaus'schen Werke immer der Primat, zugleich mit der Priorität, bleiben dürfte; so wird doch in den vorliegenden beiden Heften des *Reichenbachischen* Unternehmens mit so vieler Umsicht, grösstentheils gleichmässiger Behandlung der einzelnen Artikel (*völlige* innere Gleichmässigkeit ist bei einer bedeutenden Anzahl von Mitarbeitern nie ganz zu erreichen,) und vielseitiger Gründlichkeit verfahren, dass Ref. — wenn es diesem Charakter *treu* bleibt — dasselbe, mit voller Ueberzeugung, neben das Brockhaus'sche Conversationslexicon, zwar als nachgebohrnen, aber — für seine Bestimmung — völlig ebenbürtigen Bruder stellt. Schon die, in würdevoller Sprache geschriebene, *Vorrede*, welche über Aufgabe, Inhalt und Bestimmung des Werkes sich ausspricht, erregt eine sehr günstige Meinung für dasselbe. Sie ist ohne Ostentation und vielsagende Versprechungen, mit gerechter Anerkennung der Verdienste des Brockhaus'schen Werkes, und mit einer Haltung und Umsicht geschrieben, dass ein Mann, der *so* schreibt, selbst wenn er die Anonymität beibehält, nicht zu den Literatoren von gestern, oder von den vorletzten Messcatalogen gehört. Doch wir hören ihn selbst. „Der höhere intellectuelle Standpunct, auf welchem wir unsere Zeitgenossen erblicken, macht es erklärlich, dass Geschmack an Wissenschaft, und Streben nach Bereicherung seiner Kenntnisse, selbst bei dem angetroffen wird, der, ohne gerade den höheren Ständen anzugehören, es fühlt, dass die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen nicht blos einigen Wenigen im Volke zu erkennen nöthig sind, sondern dass vielmehr Kenntnissnahme von Allem, was auf die Bildung unsers Geschlechts und die Gestaltung seiner Verhältnisse von jeher Einfluss gehabt hat und noch hat, auch dem ziemt, der, wiewohl in eine andere Sphäre des Lebens eingewiesen, dennoch das Recht und die Pflicht hat, sich in dem grossen Zusammenhange des Ganzen als ein Glied zu betrachten, das an der allgemeinen Vervollkommnung Theil nehmen soll und darf. Es kommt also jetzt nicht mehr allein darauf an, den Mangel

Kenntniss durch einen sorgfältigen Gebrauch eines Conver-
ionslexicons der Gesellschaft zu verbergen; es thut viel-
hr Noth, den Umfang des Wissens zu erweitern, um Welt
d Leben mit richtigerem Blicke messen und überschauen,
r Wirksamkeit für das Ganze eine höhere Bedeutung ge-
n, und die Zufriedenheit mit der Lage der Welt und mit
r eigenen Lebenslage erhöhen zu lernen. Dahin führt aber
r Erkenntniss dessen, was ohne Nachtheil nicht ignorirt,
richtigtes Urtheil über das, was ohne Gefahr nicht verkannt,
gelmässig geleitete Thatkraft für das, was ohne Störung
s allgemeinen Glücks eben so wenig ganz unterlassen, als
rkehrt ausgeführt werden kann."

Mit Recht bemerkt der Vf. des Vorwortes, dass aus den
ei positiven Wissenschaften der Theologie, Jurisprudenz und
edicin und das Allgemeinste und dem Standpuncte der Zeit
ngemessenste in ein Conversationslexicon gehöre (was dem
ef. nur in dem langen Artikel: *Abendmahl*, Heft 1. S. 21
-27, überschritten zu seyn scheint); eben so soll aus der
ilosophie nur so viel beigebracht werden, „als ein Leser
rdern kann, der, ohne sich selbst in den Höhen der Specu-
tion verlieren zu wollen, mit den Formen, die die mensch-
he Denkkraft sich aneignete, wie mit den Resultaten, wel-
e die grössten Forscher aller Zeit auf ihren mühsamen Bah-
n gewannen, nicht unbekannt bleiben will." Ref. gesteht,
m ihm in der *letztern* Beziehung der Artikel: *absolut* nicht
nz genügte, weil Bedeutung und Geltung des Begriffes des
bsoluten im *Schellingischen* philosophischen Systeme nur mit
rei Zeilen erwähnt ist. Doch ist wahrscheinlich unter dem
rtikel *Schelling* später eine gedrängte Darstellung seines
stems zu erwarten. Dagegen werden die Artikel: *Abso-
tismus* und *Absolutist* (im *politischen* Sinne) zur Ver-
utlichung der mit diesen Begriffen verbundenen Bezeichnun-
n hinreichen.

Doch es liegt ausser den Grenzen und der Bestimmung
s Repertoriums, in die *nähere* Erörterung der vielen hun-
rte von Artikeln einzugehen, welche die beiden vorliegen-
n Hefte enthalten, deren Reichhaltigkeit schon daraus erhellt,
ss das zweite Heft mit den Artikeln: *Ansuchen* und *An-
ss* schliesst, und folglich der Buchstabe *A* noch mehrere
gen des dritten Heftes füllen wird. Allein da die einzel-
n Artikel nicht von den Verfassern mit ihren Namen ver-
ten, sondern mit *Ziffern* unterzeichnet sind; so glaubt Ref.
ch die Artikel, unter welchen die Zahlen 2. 9. 16. 23. 30.
. 58. 59. 60. stehen, so wie die interessanten *biographi-
hen* Mittheilungen, mit 22. unterzeichnet, vorzugsweise als

sehr gelungene bezeichnen zu können, ohne doch dadurch die Vorzüge einzelner Artikel mit einer andern Chiffer in Schatten stellen zu wollen. Die meisten längern Artikel, wie z. B. *Aegypten* (S. 138 — mit 37 und 46 unterzeichnet), *Adel*, *Algier*, *Afrika*, S. 259 bedurften, dem Umfange ihres Stoffes nach, einer etwas ausführlichern Darstellung. Doch ist die *ägyptische Expedition der Franzosen* (von der Chiffer 22) noch in einem besondern Artikel behandelt worden.

Was die Auswahl der aufzunehmenden Artikel anlangt; so dürfte leichter die Ausstellung des *Zuviel* als des *Zuwenig* gemacht werden können. Ref. meint, dass mancher Artikel hier sich findet, der, wenn er fehlte, nicht eben vermisst werden, und dessen Aufnahme kaum erwartet werden dürfte (z. B. *Abel* (des A. T.), *Achillino*, ein Lehrer der aristotelischen Philosophie zu Padua im 15ten Jahrhunderte; *Aeneä*, ein Mathematiker und Physiker, geb. 1743 zu Oldemarsum in Westfriesland; *Aestier* — die Aestyi beim Tacitus — ein Zweig des gothischen Volkes; *Alanus ab insulis*, ein Gelehrter des 12ten Jahrhunderts; der Anatom *Albinus*; der arabische Mathematiker *Alhazen* in Spanien; u. a. — Beim *rothen Adlerorden* (S. 124) fehlt die *vierte* Classe. — Ob die Benennung *Admiral* (S. 125) vom Arabischen „amir al bachr, Herr des Meeres" abstammt, lässt Ref. unentschieden.

Zum Schlusse nennt Ref. noch eine Mehrzahl von Artikeln, die in mehrfacher Beziehung (hauptsächlich nach Quantität und Qualität) vorzüglich sind. Z. B. *Aachen*, *Aargau*, *Abelmosch* (der Bisam, Moschus), *Abiponer*, *Abklatschen* (in der Holzschneide- und Buchdruckerkunst), *Ablass*, *Ablösung* (der Dienste), *Abracadabra*, *Abraham a sancta Clara*, *Abraxassteine*, die *Abruzzen*, *Absorption* (Auf- oder Einsaugung, in der Medicin), *Abulfeda*, *Accise*, *Acclimatisirung*, *Accord* (in musikalischer Bedeutung), *Ackerbau*, *Ackergesetz* (lex agraria), *Activhandel*, *Adams* (Vater und Sohn, Präsidenten von Nordamerika), *Ader*, *Aderlass*, *Adiaphora*, *Affry*, *Afrancesados*, *Agathokles* (vielleicht zu ausführlich), *Akademieen* (gelehrte Gesellschaften), *Alanen*, *Alligationsrechnung*, *Allod*, *Alpen*, *Alphons* (Name von 11 castilischen Königen), *Altenburg* (hier hätte der neuen Verfassung vom 29. April 1831 gedacht werden können), *Alter*, *Alterthum*, *Amalgamation*, *Amerika* (die Bevölkerung des nordamerikanischen Bundesstaates, mit 10 Millionen Menschen, ist um wenigstens 2 Millionen zu niedrig angegeben; auch kann man nicht 30 *Staaten* annehmen, weil die Territoria in politischer Hinsicht von den Staaten wesentlich verschieden sind), *v. Ammon*,

Amphibie, *Amphitheater*, *Amputation*, *v. Amsdorf*, *Amsterdam*, *Anemoskop*. *Aneurysma*, *Anglikanische Kirche* u. a.

Als Beispiel der Behandlung wählt Ref. einen der kürzeren Artikel: „*Accusatorischer Process*, Anklageprocess, diejenige peinliche Processart, wo von Seiten des Staates, dem des Verbrechens Beschuldigten gegen über, ein Ankläger stehet, der das Anbringen machen, und den Beweis der Anschuldigung führen muss. Dem Ankläger gegen über steht der Angeklagte mit seinem Beistande. a) Der Beschuldigte kennt hier seinen Gegner, und von heimlichen, hinter seinem Rücken liegenden, Maasregeln ist nicht die Rede; b) kann der Beweis nicht geführt werden, so ist der Angeschuldigte frei. Bei dieser Processart, die in England, Frankreich und überhaupt da besteht, wo Geschwornengerichte ausgebildet sind, ist der Angeklagte gegen *geheime* Anklage, willkührliche Behandlung, vorzüglich verfängliches Benehmen von Seiten des Richters, überhaupt gegen Umgehung des geraden Weges mehr geschützt. Daher die allgemeine Vorliebe dafür in Ländern, wo diese Art des Verfahrens besteht. Der Gegensatz ist die inquisitorische Art zu verfahren (s. d. Art.) Man will bemerkt haben, dass in Ländern, wo der accusatorische Process mit Geschwornen üblich ist, z. B. in England, mehr feine, anständige Leute überführt, hingegen da, wo die andere Art gilt, mehr Geringere bestraft werden.“

Durch diese Mittheilungen glaubt Ref. sein über das begonnene Werk ausgesprochenes günstige Urtheil hinreichend belegt zu haben. 1.

Theologische Miscellanliteratur.

***Nachträge zu den Selbstbekenntnissen des Herrn Prälaten Dr Schwabe in Darmstadt. Von einem Laien. Leipzig*, 1833, *Schaarschmidt*.** 28 S. 8.

Der Prälat Dr. *Schwabe* in Darmstadt war früher Landprediger in Wormstedt, sodann Pfarrer und Superintendent zu Neustadt an der Orla, und zuletzt Hofprediger und Oberconsistorialrath zu Weimar. Von da erhielt er den Ruf nach Darmstadt, und er fand es für gut, die Geistlichkeit des Grossherzogthums, an deren Spitze er gestellt ward, mit einer Art von bischöflichem Hirtenbriefe, „*Selbstbekenntnisse*“ genannt, zu begrüssen. Die Schrift erregte aber eine für ihn sehr ungünstige Sensation in der gelehrten Welt, die bis dahin wenig von ihm gewusst hatte. Man warf ihm, wegen

dieser Autobiographie, zu viel Selbstvertrauen und Eigenliebe vor, und der Vf. der vorliegenden kleinen Schrift geht, bei seiner Beurtheilung dieser Schrift, sehr ins Einzelne. Wenn nun auch gleich Rec. den Ton dieser kleinen Schrift, wegen der vielen Persönlichkeiten, nicht billigt; so sind doch der Vorwürfe zu viele, dass der Herr Prälat schwerlich dazu schweigen kann. So wird z. B. (S. 15) über dessen, im J. 1827 zu Neustadt an der Orla herausgegebene, *Uebersetzung des Briefes Pauli an die Galater*, *Winers* scharfes Urtheil (in s. lat. Herausgabe desselben Briefes) mitgetheilt; sein Ausspruch, dass ein Superintendent „ein *Bureauchef* seyn müsse, dem fast nichts Menschliches fremd bleibe," gerügt, und so manche individuelle Schwäche und Blösse aufgedeckt, von welcher Rec. wünscht, dass sie unwahr seyn möchten. Der schärfste Vorwurf, der ihm aber gemacht wird, betrifft seine Aeusserungen über den *Schullehrerstand*, und sein Entgegenwirken zu Weimar *gegen die Verbesserung der geringen Schullehrerstellen*, wozu die Weimarsche Ständeversammlung geneigt war. Mit einem Worte, es ist der Vorwurf des *geistlichen Stolzes* und des *Mangels an gründlicher theologischer Bildung*, der dem Prälaten gemacht wird, und allerdings hat er zu dem ersten die Veranlassung selbst gegeben, als er in seinen „*Selbstbekenntnissen*" naiv (S. 5) berichtete „schon im Aelternhause sey ihm das *Gift eines gewissen Standesgeistes* (des geistlichen) *eingeimpft* worden." Damit wäre freilich die angebliche Unwirksamkeit der Vaccine widerlegt. 5.

Staatswirthschaft.

Ueber ein sächsisches Eisenbahn-System, als Grundlage eines allgemeinen teutschen Eisenbahn-Systems, und insbesondere über die Anlegung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden. Von Fr. List, Consul der vereinigten Staaten für das Grossherzogthum Baden. Leipzig*, 1833, *Liebeskind.* 60 S. *gr.* 8. (*In farbigem Umschlage.*) *Mit einer Karte, welche die Uebersicht des teutschen Eisenbahn-Systems enthält.

Der Vf. der vorliegenden Schrift ist eben sowohl nach seinen staatswirthschaftlichen Werken, als nach seinen, auf Reisen und namentlich während seines mehrjährigen Aufenthalts in Amerika eingesammelten, practischen Erfahrungen berechtigt und befähigt, über den dargestellten Gegenstand

ein vollgültiges Urtheil abzugeben. Der Gegenstand selbst ist von hoher Wichtigkeit für die lebendigere Förderung der materiellen Interessen im Staate, und, wenn gleich die Anregung desselben in dem, sich immer gern Zeit nehmenden, Teutschlande vor der Hand nur noch sporadisch zu seyn scheint; so spricht doch die *thatsachliche* Verwirklichung desselben in den beiden grössten Handelsstaaten der Gegenwart, in *Grossbritannien* und *Nordamerika*, dafür, dass man daselbst die hohe Bedeutsamkeit der Eisenbahnen für die Förderung und Erhöhung des inländischen Gewerbswesens, des in- und auswärtigen Handels, und des Weltverkehrs richtig würdigte, und dass Frankreich, nachdem der Minister *Thiers* während seines Aufenthalts in England darüber practische Erfahrungen machte, bald ähnliche grossartige Einrichtungen auf seinen 12,000 Geviertmeilen begründen wird.

Die Sache selbst ist also von hohem staatswirthschaftlichen und politischen Interesse; drei der civilisirtesten Völker der Erde sprechen einstimmig dafür; und die wichtigen Ergebnisse von der Anwendung der Eisenbahnen, theils für den Verkehr, theils für den gesteigerten Wohlstand, liegen bereits in Nordamerika und Grossbritannien jedem Unbefangenen vor. Bis dahin muss jeder vorurtheilsfreie Staatswirth mit dem Vf. völlig einverstanden seyn. Eben so ist dem Vf. das Verdienst nicht zu verkümmern, dass er die *Ausführbarkeit* des Planes, nach den unter seiner Anleitung in Nordamerika begründeten Eisenbahnen, theils in Hinsicht der Art und Weise ihrer Einrichtung, theils in Hinsicht der Herstellungskosten, theils in Hinsicht des dadurch zu gewinnenden Ertrages, *thatsachlich* nachgewiesen hat. Seine Schrift verdient daher — eben wegen ihres *practischen* Gehalts — die volleste Prüfung und Berücksichtigung, weil über das vortheilhafte Ergebniss der Eisenbahnen kein Zweifel obwalten kann, sobald man über die *Oertlichkeit ihrer Anlegung* und über die *Aufbringung des dabei nöthigen Capitals* mit sich im Reinen ist.

Allein eben diese beiden letzten Puncte müssen, nach der Ansicht des Ref., in Teutschland, und namentlich in Sachsen, als *Vorfragen* entschieden werden. Denn dass die Ausführung der Sache in Teutschland (mit Abrechnung Oestreichs und Preussens) *schwieriger* ist, als in England, Nordamerika und Frankreich, leidet keinen Zweifel. Soll die grossartige Unternehmung gelingen; so darf sie, nach des Ref. Urtheil, *nicht partiell* seyn; sie darf nicht blos, wie der Vf. beantragt, Anfangs blos Leipzig und Dresden verbinden, selbst nicht einmal die ungleich besuchtere Strasse zwischen Leipzig und Frankfurt am Main; sie kann, bei der geographischen

Zerrissenheit Teutschlands, nur durch das Zusammenwirken mehrerer teutschen Staaten, nach einem gemeinsamen Plane, und nach gleichmässigen (versteht sich verhältnissmässigen) Antheilen an dem Capitale und an der Rente gedeihen und sich erhalten. Dabei, meint Ref., dürften die Regierungen nicht selbst *als Actionaire* mitwirken; ihre Unterhandlung mit den anderen Staaten, ihre Oberaufsicht, ihre Garantie genügt. Die Sache muss in den Händen der Privaten und der Gesellschaften liegen, die deshalb zusammentreten. Ref. erinnert nun an die ost- und westindischen Compagnieen Englands und Niederlands, und fragt, ob sie (bei allen ihren Mängeln) zu der Höhe ihrer Fonds und ihres Weltverkehrs gelangt seyn würden, wenn die Regierungen in ihre *innern* Angelegenheiten (z. B. wie bei dem Postwesen und bei anderen Regalien) sich eingemischt hätten? Zu dem ist es gegen den politischen Charakter constitutioneller Staaten, dass ihre Regierungen entweder selbst aus Speculation den Gewerbsmann (wie im ausgehenden Mittelalter) machen, oder Vorschüsse zu solchen Unternehmungen leisten, die — man verdecke sie, wie man wolle — doch zuletzt durch erhöhte Besteuerung aus dem Geldbeutel der Staatsbürger aufgebracht werden müssten, während es in der höchsten Aufgabe constitutioneller Staaten liegt (weshalb auch zunächst die Völker den neuern Verfassungen mit so grossen Erwartungen entgegen sahen), die bis dahin bestandene Steuerlast theils durch Verminderung, theils durch gleichmässigere Vertheilung der Besteuerung, hauptsächlich aber durch das auszumittelnde richtige Verhältniss zwischen directen und indirecten Steuern, zu mildern.

Es würde hier zu weit führen, die Beantwortung dieser Vorfragen auf den, von dem Vf. mitgetheilten, Plan anzuwenden; auch gesteht Ref. unverhohlen, dass es ihm an den nöthigen Kenntnissen fehlt, den *Kostenanschlag* — um welchen es sich zunächst handelt — im Einzelnen zu berechnen, oder die Berechnung des Vfs. deshalb, nach ihrer Richtigkeit und Ausführbarkeit, zu prüfen, zu bestätigen, oder zu rectificiren. Allein die Aufmerksamkeit der Männer vom Fache auf die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst zu leiten, und sie zu veranlassen, die Vorschläge des Vfs. in quali et quanto zu prüfen; das ist der Zweck dieser Anzeige.

Die Schrift des Vfs. zerfällt in *zwei* Abschnitte: 1) *Eingabe an die hohen und höchsten Behörden im Königreiche Sachsen* (in welcher der Vf. seine Ansichten und Vorschläge aufstellt und nach ihren Gründen motivirt, mit stetem Rückblick auf England und Nordamerika); 2) *Entwurf eines Gesetzes* zum Zwecke der Bildung von Actiengesellschaften, zur

rbauung einer Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden, ıd zur Anlegung von Eisenbahnen im Königreiche Sachsen ıerhaupt.

Sind die Kostenanschläge des Vfs. haltbar (worüber dem ef. kein Urtheil zustehet); so sind allerdings seine Vorschläge nau zu berücksichtigen. Ob aber der Anschluss Sachsens das preussische Zollsystem, und die Ausdehnung desselben er Mittel- und Südteutschland, nicht in den Entwürfen und anen des Vfs. eine wesentliche Veränderung hervorbringen rfte, kann wohl vor dem Ablaufe einiger Jahre nicht mit cherheit bestimmt werden. Der Handel ist nämlich, nach m Zeugnisse der Geschichte, ein Gegenstand, dessen Erbnisse, Richtungen und Wendungen oft selbst die sicherste ;oretische Erwartung täuschen. Ref. will nicht an den Carauenhandel der alten Welt erinnern; dieser kann nie wierkehren. Eben so wenig an die Beschaffenheit und die ege des Handels vor und seit den Zeiten der Kreuzzüge, r gleichfalls zu den geschichtlichen Antiquitäten gehört. enn was sind jetzt die hochgefeierten 80 Hansestädte des dreihnten und vierzehnten Jahrhunderts! Selbst der unermesshe Aufschwung und die völlig neue Richtung des Handels t der Auffindung des Seeweges nach Ostindien und der ıtdeckung des vierten Erdtheils will Ref. hier nicht in Anılag bringen; wohl aber die, von so vielen Verhältnissen hängenden, *politischen* Ansichten und Maassregeln der euroischen und teutschen Regierungen, wodurch, in kurzen Zeitımen, die besuchtesten Handelsstrassen und die lebhaftesten ırktplätze theilweise veröden, und neue Strassen und neue ndelsplätze auftauchen können. In *dieser* Hinsicht kann d darf Teutschland nie mit Grossbritannien, mit Nordame.a und Frankreich verglichen werden, die in sich compacte ographische Massen sind, wo die einmal angenommenen d erprobten Handelssysteme auf einer festern politischen ıterlage ruhen, als es in Teutschland möglich ist. Ob Ref. mit zu viel behauptet, wird der am leichtesten ermessen nnen, der das Jahr 1791 mit dem Jahre 1833, nach den mals und jetzt bestehenden Handelssperren, Zollsystemen d geographischen Veränderungen in Teutschland und in den ısten europäischen Staaten vergleicht.

Es versteht sich von selbst, dass Ref. durch diese Anıtungen den grossartigen und in thesi unverkennbar sehr wohlitigen Plan nicht verleiden oder verkürzen will; nur glaubt , dass es nöthig sey, die Wechselfälle der europäischen und ıonders der teutschen *Handelspolitik* dabei in Anschlag zu

bringen, und, so viel es der Combination der Gegenwart möglich ist, im Voraus zu berechnen.

Für die Leser des „Repertoriums“ muss Ref. nur auf einzelne Mittheilungen aus der vorliegenden Schrift sich beschränken. Dahin gehört zuvörderst, dass es dem Verf. im Jahre 1827 in Nordamerika gelang, für eine der ersten und bedeutendsten Unternehmungen dieser Art, die seit dem Jahre 1830 im Gange ist, eine Actiengesellschaft von einer halben Million Dollars Capital (ungefähr 700,000 Thaler sächsisch) zu stiften. Diese Eisenbahn verbindet die von dem Vf. entdeckten und angekauften Kohlenminen von Tamaqua mit dem Schuylkill-Kanale. Eine Tonne oder 20 Centner dieser Kohlen zu fördern, kostet, bei einem Tagelohne von 1¼ bis 1½ Dollars, nicht mehr, als 60 Cents oder 20 Groschen. Die Consumtion dieses Brennmaterials ist im Laufe der letzten 7 Jahre, seit welcher Zeit es erst in Gebrauch gekommen ist, bis auf 400,000 Tonnen gestiegen, und wird, nach mässigen Schätzungen, im Laufe der nächsten 7 Jahre bis auf 1½ Millionen Tonnen und dann regelmässig mit der Bevölkerung wachsen. Die angelegte Eisenbahn transportirt davon 50,000 Tonnen mit 2 in Liverpool erbauten Maschinen; ihre Production steigt jedes Jahr um 33⅓ Procent. Bis auf 200,000 Tonnen wird eine einfache Bahn zum Transporte hinreichen; dann aber wird ein zweites Paar Geleise gelegt werden müssen. Ihre Länge von Tamaqua bis Port-Clinton beträgt 21½ Meilen. Dieser Weg wird von den Dampfmaschinen in 2½ Stunden mit 16 Wagen zurück gelegt, wovon jeder 3 Tonnen Kohlen hält. Die Maschinen gehen täglich zweimal hin und her, transportiren also täglich 200 Tonnen. Da sie mit kleinen Kohlen gespeiset werden, die auf dem Platze keinen Absatz haben; so sind die Transportkosten sehr gering, und betragen nicht mehr als 1 Cent, oder 4 Pfennige, per Tonne und Meile. — Mit triftigen Berechnungen weiset der Vf. nach, dass, bei dem Baue der Eisenbahnen, in Amerika für Grund und Boden *weniger*, aber für das Tagelohn *ungleich mehr* (im Durchschnitte täglich 1 Dollar, oder 1 Thlr. 8 Gr. sächsisch) bezahlt, als in Sachsen, und dass, nach diesen Angaben, man in Sachsen die teutsche Meile um 40,000 Thlr. wohlfeiler bauen würde, als in Amerika. „Hieraus folgt, sagt der Vf., dass man die Ursachen der riesenmässigen Unternehmungen der Nordamerikaner anderswo zu suchen hat, als in der Wohlfeilheit des Terrains. Ich will diese Ursachen hier kurz angeben; sie heissen: Unternehmungsgeist, freies Gewerbe, Concurrenz, *freier Verkehr auf einem weiten Territorium*, und bereitwilliges eifriges Entgegenkommen der

ıgierungen, wo irgend die Bürger einen Plan zur Verbes-
rung ihrer Lage entworfen haben.“ Der Staat Pennsylva-
en hat im Laufe der verflossenen 20 Jahre 36 Millionen
ollars, oder 48 Millionen sächsische Thaler, auf Kanäle und
ısenbahnen verwendet. Die ganze Länge der von der Regie-
ng und den Privaten bereits hergestellten Kanäle und Eisen-
hnen wird gegen 1500 englische, oder 300 teutsche Meilen
tragen.

Viele von den Zweifeln und Bedenklichkeiten gegen sol-
ıe Unternehmungen, wohin auch die wegen der Explosion
ıs Kessels gehört, hebt (S. 24 ff.) der Vf. mit schlagenden
ründen.

S. 32 gedenkt der Vf. der *Opposition*, welche die Anle-
ıng von Eisenbahnen in Grossbritannien *in den Kanal-,*
üstenfahrt- und Chaussée-Interessen innerhalb und ausser-
lb des Parlaments fand. Anders gestaltete sich die Sache
it der Reform des Parlaments. Seitdem hört man von ei-
r Menge Eisenbahn-Unternehmungen — (London und Bir-
ingham, London und Bristol, Edinburg und Glasgow, Lon-
ın und Brighton, London und Dover u. s. w.) —, die zu-
mmen auf nicht weniger als 15 Mill. Pf. Sterling, oder
er 100 Millionen Thaler veranschlagt sind. — In den ver-
ıigten Staaten hatten dagegen diese Verbesserungen raschen
ıd ungehemmten Fortgang, seitdem die Resultate der Stocton-
ıd Darlington-Eisenbahn bekannt geworden sind. In allen
ingen practisch, wussten die Amerikaner auch diese Verbes-
rungen auf diejenige Weise in Anwendung zu bringen, die
ı besten für die Verhältnisse ihres Landes sich eignet. Mit
r geringer Ausnahme bauete man dort Bahnen mit starken,
lzernen, auf noch stärkeren hölzernen Blöcken ruhenden,
hienen (Rails), die man mit eisernen Reifen (plates) 1 Zoll
eit, und ½ bis ¼ Zoll stark, beschlug. In einigen Gegen-
ı legte man Blöcke von Granit, und beschlug sie auf ähn-
he Weise. Diese Bahnen kosteten, je nachdem das Terrain
hr oder weniger Schwierigkeit darbot, von 5000 bis 20,000
llars per englische Meile. Man wollte keine vollendeten
eisterwerke herstellen; man wollte aber die gegenwärtigen
ıdürfnisse des Handels befriedigen, gute Dividenden ziehen,
d dabei Handel und Industrie befördern, um dereinst mit
ı so grösserem Vortheile massive Werke anlegen zu kön-
ı. Der Erfolg entsprach der Erwartung. Der Vf. kennt
ine vollendete Bahn, deren Actien nicht von 20 bis 100
ocent über pari ständen. Dass aber dieser hohe Stand der
:tien in keiner Manie, sondern in soliden Berechnungen ih-
ı Grund hat, beweisen die Dividenden. — Neben der Ver-

mehrung der Eisenbahnen *sinken* aber *die Kanäle*, deren Communicationsstrassen die Concurrenz mit jenen nicht zu bestehen vermögen. Das herrlichste Werk dieser Art in den vereinigten Staaten, der Chesepeak- und Delaware-Canal, bezahlt kaum die Kosten, und die Compagnie hat nach einem Aufwande von 2 Millionen Dollars neuerlich, obwohl vergeblich, zum Behufe beabsichtigter Verbesserungen ein Anlehen von 400,000 Dollars zu machen versucht. Inzwischen hat der Concurrent desselben, die New-Castle- und Erenchtown-Eisenbahn, eine Dividende von 10 Procent erklärt.

Ref. hat absichtlich diese bereits geschichtlich vorliegenden Ergebnisse der Schrift entlehnt, um den durch die Eisenbahnen bereiteten höheren Umschwung des gesammten Verkehrs, zugleich aber auch die Rückwirkung derselben auf die bisher üblichen Communicationswege zu belegen. Ref. ist überzeugt, dass in 25 Jahren, wenn kein Principienkrieg beginnt, Teutschland eine bedeutende Anzahl Eisenbahnen zählen wird; allein, ausser der Langsamkeit der Teutschen und ihrer kalten und genauen Berechnung der Dividenden im Voraus, muss, für jenen Zweck, noch manche beschränkte staatswirthschaftliche Ansicht (z. B. wegen der Verminderung der Kanal- und Chausséegelder), und manches politische Hinderniss beseitiget werden. — Die Anregung für Eisenbahnen bestehet; der vierte Erdtheil, kaum seit einem halben Jahrhundert von Europa emancipirt, leuchtet dem alternden Europa voran; möge die Mutter nicht zu stolz, zu grillig und zu engherzig seyn, von dem frühzeitig mündig und reich gewordenen Sohne etwas lernen zu wollen! 1.

Grundlage eines allgemeinen Creditvereins für Anlegung von Eisenbahnen, und Beförderung anderer zeitgemässen Handels- und Gewerbsunternehmungen. Von J. W. Schmitz. Leipzig, 1833. Fest. 64 S. gr. 8. (In farbigem Umschlage.)

Berührt gleich diese Schrift die *Eisenbahnen* nur im Zusammenhange mit anderen industriellen Unternehmungen; so wird man sie doch, nach der obigen, nicht ohne Interesse lesen. Allerdings ermangelt sie, in Hinsicht der Eisenbahnen, der aus unmittelbarer Anschauung in Amerika geflossenen Thatsachen und Berechnungen in der Schrift von *List*; allein sie bringt, neben den Eisenbahnen, mehrere andere Gegenstände zur Sprache, welche die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen verdienen: *Actiengeschäfte* überhaupt, *Beleuchtung und Bewässerung der Strassen, Creditvereine und Credit-*

ysteme, *Grundpfandbriefe*, *Handelsstrassen*, *Hypotheken-ank*, *Lotteriescheine*, *Nationalbank*, *Papierscheine*, *Post-erbindung*, *Realisationscasse*, *Sparcassen*, *Staatspapiere*, *Telegraphen*, *wachsende Scheine*, *Welthandel*, *Zinsenlot-erie* u. a. Allerdings fehlt der innere Zusammenhang zwi-chen diesen, in willkührlicher Aufeinanderfolge an einander ereihten, Gegenständen; auch sind nicht alle derselben mit leicher Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt, und ge-en viele aufgestellte Ansichten liessen sich wohl gegründete iegenreden durchführen; allein übersehen darf man die kleine chrift nicht, weil sie manches Practische enthält, und viele rige und halbwahre Meinungen berichtigt. 1.

Statistik.

Handbuch der Militair-Geographie oder Erd- und Staatenkunde von Europa, mit specieller Beziehung auf Kriegführung, von C. A. Freiherrn von Malchus, k. würtemb. Finanz-Präsidenten a. D. u. s. w. II. Abth. Staatenkunde. Heidelberg u. Leipzig. Neue akadem. Buchhandlung von Karl Groos. Wien bei Karl Gerold, 1833. *Inh. VIII u.* 433 *bis* 954 S. 8.

Mit gleicher Sorgfalt ist diese Abtheilung ausgearbeitet, ie die erste es war, die wir in diesem Repertorium (H. 4.) ereits angezeigt haben. Es war eben so schwer, aus dem über-ichen Material zur Staatenkunde das Neueste und Bewährteste ritisch auszuwählen, als es auf einem so engen Raume (von 21 S.) lichtvoll zusammenzudrängen. Beides hat der Verf., en wir schon aus seiner „Statistik und Staatenkunde“ Tü-ingen 1826, als Statistiker kennen, mit glücklichem Erfolge ethan, und wir kennen jetzt kein Werk, welches so viel 'hatsachliches und planmässig Zusammengestelltes zur euro-äischen Staatenkunde für gebildete Militairs enthielte, als diese rbeit des gelehrten Verfs. Mit Recht trennt er *Staats-unde* und *Topographie*. Unter jener ordnet er die Gegen-tände so: a) Arealgrösse, Begrenzung, Bestandtheile des taatsgebiets; Gebirge und Flüsse, Kanäle, und Benutzung er Bodenfläche; b) Production aus dem Pflanzen-, Thier- nd Mineralreiche; c) Bevölkerung und deren Vertheilung in Vohnplätzen; d) industrielle Production und Handel; e) Un-errichts- und wissenschaftliche Anstalten; f) Staatseinkom-en und Staatsschuld; g) bewaffnete Macht, h) Staatsverfas-ung (Regierung) und Verwaltung. — Ref. bemerkt, dass

Andere vielleicht h vor f oder e setzen würden. — Unter dieser behandelt er die einzelnen Provinzen und Kreise, neben den beziehungsweise merkwürdigsten Ortschaften. Der Verf. hat Alles hervorgehoben, was für Kriegführung ein besonderes Interesse hat, z. B. die genaue Angabe der Grenzlängen, den Militairetat, und in der Topographie die Festungen, Brücken, Pässe, Schlachten, Belagerungen u. s. w. Bei Russland ist über die Regimenter der Militair-Colonieen, S. 927, nichts weiter angegeben. — Sehr zweckmässig ist der teutsche Staatenbund in drei Abtheilungen dargestellt, der südlichen, mittlern und nördlichen Staaten; so auch das Gebiet der Eidgenossenschaft in vier Gruppen: die Cantone an der nördlichen, an der östlichen, an der südlichen und an der westlichen Seite der Schweiz. Die beigefügte „Karte zur Uebersicht der Gebirgssysteme und Flussgebiete in Europa," nebst einer beiliegenden Erklärung, gehört zu der 1. Abth. dieses Handbuchs, wird aber auch besonders verkauft. 16.

Philologie.

De fabula togata Romanorum. Accedunt fabularum togatarum reliquiae. Scripsit et edidit Jo. Henr. Neukirch, Ph. Dr. Lipsiae, apud Weidmannos, 1833. *X et* 306 *pp.* 8.

Vorliegende Abhandlung ist eine im J. 1828 zu Dorpat gekrönte Preisschrift. Die Aufgabe war: Quaestio de fabula togata Romanorum ac de L. Afranio, cujus reliquiarum praestantissimae simul adderentur. Der den Wissenschaften zu früh entrissene Jo. Val. Francke unternahm die Herausgabe; nach dessen Tode jedoch entschloss sich der Verf. selbst dazu, fand es aber nöthig, seine Schrift nochmals durchzuarbeiten, und, was wir höchlich billigen, auch die Fragmente der übrigen Togaten und seine Untersuchungen über die Dichter Titinius und Atta hinzuzufügen. Ueber seinen Plan sagt er: „in tractandis reliquiis, quarum numerus auctior est apud nos, quam apud Bothium, haec quatuor spectavi, ut verae fabularum inscriptiones restituerentur, ut ipsa fragmenta quam emendatissima evaderent, ut obscuriora explicarentur, ut, ubicunque fieri posset, argumenta fabularum indicarentur." Voraus gehen zum Theil früher aufgestellte Ansichten, berichtigende Bemerkungen über die einzelnen Arten der römischen Schauspiele, als deren Resultat p. 57 Folgendes aufgestellt wird: „Fabula: A. *Graeci argumenti* sive *palliata* latiore significatione: a) tragoedia sive crepidata, b) comoedia sive palliata

angustiore significatione vel proprie dicta, c) tragicocomoedia sive Rhinthonica, Graecis ἱλαροτραγῳδία sive Ἰταλικὴ κωμῳδία, d) mimus angustiore significatione vel proprie dictus, e) Satyrica; B. *Latini argumenti:* a) *togata* latiore significatione: α. praetexta sive praetextata, β. trabeata, γ. tabernaria sive togata angustiore significatione vel proprie dicta, b) Atellana, c) planipedia sive planipedaria sive planipes (riciniata)." Pag. 44 endlich kommt der Verf. zur *togata* und zeigt, dass unter ihr begriffen seyen die praetextata, trabeata und tabernaria (diese Benennung vielleicht eine blosse Erfindung der Grammatiker), nicht, wie Einige glaubten, auch die Atellana und Planipedia. Die Scene der Togatae war nicht Rom ausschliesslich; dies gilt nur von der Trabeata; aufgeführt wurden sie von denselben Schauspielern, welche in der Palliata agirten. Die ersten Togatae, praetextatae wie tabernariae, hat vielleicht Naevius geschrieben; trabeatae vielleicht nur C. Melissus. Hierauf p. 71—280 folgen die *Fragmenta* fabularum togatarum: A. *togatae praetextatae:* aus *Cn. Naevius* Romulus, aus *M. Pacuvius* Paullus, aus *L. Attius* Aeneadae sive Decius und Brutus, aus *C. Cilnius Maecenas* Octavia (aus *A. Persius Flaccus* Stück mit der verderbten Ueberschrift Vescio, wobei Hr. N. an Quinctilius Varus denkt, ist kein Fragment vorhanden), aus *Curiatius Maternus* Cato und Domitius Nero, und p. 95 aus Stücken unbekannter Verfasser; B. *togatae tabernariae:* aus *Cn. Naevius* Clastidium, aus *Titinius* (der ungefähr um's Jahr 170 vor Chr. blühte) Barbatus, Caecus, Fullones, Gemina, Hortensius, Flarubra, Jurisperita, Privigna, Psaltria, Pyrrhia, Quintus, Setina, Tibicina, Varus, Veliterna, und Unbestimmtes, aus *T. Quinctius Atta* (der nach Eusebius im Jahre 78 vor Chr. starb) Aedilicia, Aquae Caldae, Conciliatrix, Gratulatio, Lucubratio, Megalensia, Soccus, Supplicatio, Tiro Proficiscens, und Unbestimmtes, aus *L. Afranius* (geboren ungefähr ums Jahr 130 vor Chr., wie es scheint, zu Rom, der römische Menander) Abducta, Aequales, Auctio, Augur, Brundusina, Bucco Adoptatus, Cinerarius, Compitalia, Consobrini, Crimen, Deditio, Depositum, Divortium, Emancipatus, Epistula, Exceptus, Fratriae, Ida, Incendium, Libertus, Mariti, Materterae, Megalensia, Omen, Pantaleus, Pompa, Privignus, Prodigus, Proditus, Promus, Prosa, Purgamentum, Repudiatus, Sella, Simulans, Sorores, Suspecta, Talio, Temerarius, Thais, Titulus, Virgo, Vopiscus und Unbestimmbares. Das Ganze schliesst p. 281—306 ein Index scriptorum, verborum, metrorum. Herr N. hat unverkennbar seine schwierige Aufgabe mit eben so viel Fleiss, als Kenntniss gelöset; namentlich der

Commentar zu den Fragmenten enthält viel gute Bemerkungen, welche die Bearbeiter der lateinischen Grammatiker nicht unberücksichtigt lassen dürfen; auch die Entwickelung der den Stücken zum Grunde liegenden Idee ist, so weit es nur aus den Fragmenten möglich war, zuweilen mit Glück versucht. Nur möchten wir der Darstellung des Verfassers etwas mehr Leben und weniger trockene Breite wünschen.

7.

Medicin.

Pharmacopoea universalis, oder übersichtliche Zusammenstellung der Pharmacopöen von Amsterdam, Antwerpen, Dublin, Edinburgh, Ferrara, Genf, London, Oldenburg, Würzburg; deren Amerika's, Dänemarks, Finnlands, Frankreichs, Hannovers, Hessens, Hollands, der Niederlande, Oestreichs, Parma's, Polens, Portugals, Preussens, Russlands, Sachsens, Sardiniens, Schwedens, Spaniens, Würtembergs; der Dispensatorien von Braunschweig, Fulda, Hessen, Lippe u. d. Pfalz; der Militairpharmacopöen Dänemarks, Frankreichs, Portugals, Preussens, Russlands u. von Würzburg; der Armenpharmacopöe von Hamburg; der Formularien und Pharmacopöen Augustins, Bories's, Brera's, Brugnatelli's, Cadet de Gassicourts, Coxe's, Ellis's, Ferrarini's, Gray's, Hufelands, Magendie's, Piderits, Pierquins, Ratiers, Rennie's, Saunders's, Sainte Marie's, Spielmanns, Swediaurs, Taddei's und van Mons's. 2te, nach der Pharmacopée universelle des A. J. L. Jourdan, bearb. und mit Zusätzen vermehrte Ausg. 2 *Bde. A—Z. Lexicon-*8. (105¼ *B.*) *Weimar*, 1832, *Landes-Industrie-Comptoir. Velinp.* 8¾ *Thlr.*

Die Idee, welche der Verf. des Originals bei Ausarbeitung des vorliegenden dicken Buches hatte, ersieht man aus Folgendem, was Ref. aus der von der Gesetzgebung der Aegyptier ausholenden und doch nur zwei Seiten langen Vorrede quintessenzirt. Es ist ein sehr übles Ding, dass die Pharmacopöen nicht untereinander übereinstimmen; denn es geht auf diesem Wege die Einheit der Therapeutik verloren, sowohl für den Arzt als für den Laien, der dadurch gar zu leicht Verächter der edlen Medicin wird. Eine solche Einheit ist aber sehr zu wünschen, und Jeder hat nach Kräften dahin zu wirken, und zwar indem er nicht allein an Dasje-

ich halten darf, was im Vaterlande über die Therapie ekannt oder sonst gewöhnlich ist: „man muss auch das ken- en lernen, was überall durch Theorie und Praxis gelehrt wird; das einzige Mittel, das Wahre und Nützliche zu unter- cheiden.“ In Folge dieser Ansichten wünschten die Ver- ünftigen (?) eine relative Annäherung zwischen den Pharma- opöen, und diese Arbeit hat jetzt der Verf. zu Stande gebracht: ine Zusammenstellung von 35 Pharmacopöen nebst 18 mehr der minder geschätzten Formularien. Peperit mons, fiel hier lem Ref. ein, und nach „so langdauernder und mühevoller Arbeit“ kam ein ridiculus musculus dem Wesen nach zur Welt, ber ein Mäuschen eigener Art: es soll nach den Ansichten les Verf. den wissenschaftlichen und versuchten Practiker zu Betrachtungen veranlassen, welche der Heilkunst nur zum Vortheil gereichen können. „Wir,“ heisst es in der kurzen Vorrede zum II. Bande neben mehr oder minder unbedeutenden Bemerkungen, Erklärungen und Entschuldigungen, „haben das Original zum Grunde gelegt, und noch 13 Pharmacopöen, Supplemente und Formuläre, nebst dem, was in den medi- inischen Journalen, jedoch glücklicher Weise nur während les fortschreitenden Drucks, sich vorfand, hinzugefügt.“ — Für wen ist nun eigentlich dieses Buch zusammengekehrt? Für wissenschaftliche und versuchte Practiker? Unmöglich! Denn einem solchen ist es völlig gleichgültig, auf welchem Wege die Arzneimittel dargestellt werden; ihn bekümmert nur die Sorge, dass sie gleichmässig in denjenigen Apotheken vorhan- den seyen, aus welchen er zu verschreiben hat, wenn er das Abfassen der Recepte so viel als möglich sich zu erleichtern bemüht ist; verschreibt er für eine ausländische Person, so hätte er allerdings auch auf ausländische Pharmacopöen Rück- sicht zu nehmen, wenn er als *vernünftiger Arzt* nicht dahin strebte, von den Pharmacopöen sich ganz unabhängig zu ma- chen; muss er das nicht schon im Inlande, wenn ihm der Apotheker seines Wirkungskreises unbekannt oder verdächtig ist? Will er die Ungewissheit seiner Kunst durch eine zweite Ungewissheit noch ungewisser machen? Aber der vorliegende Wälzer soll auch dazu dienen, den Practiker zu Betrachtun- gen zu veranlassen, welche der Heilkunst Vortheil bringen möchten! Dazu möchte das Buch jedoch zu trocken und nichts- würdig seyn. Denn ist der Practiker beschäftigt, geniesst er as Zutrauen seiner Umgebung; so hat er keine Zeit, solchen Plunder zu studiren; er wird zu den ersprieslichsten Betrach- tungen, wofern er solche zu machen geneigt und fähig ist, n Buche der Natur überreichen Anlass haben, und die Aus- üche ganzer Vulcane von pedantischer Gelehrsamkeit in ei-

ner einzigen Formel, oder die Ab- und Umwege, auf welche die noch unvollkommene Chemie die Darsteller chemischer Medicamente verleitete, als Freund der Wissenschaft bedauern, und hierin wird die ganze nützliche Betrachtung am Ende einzig bestehen. Ist im Gegentheil der Practiker wenig beschäftigt; so werden seine Betrachtungen wenig nützen; denn er kann sie nicht an den Prüfstein reicher Erfahrung bringen; und was sind denn medicinische Betrachtungen vor dieser Prüfung in der Erfahrung? Dass übrigens ein wenig beschäftigter, also wenig gesuchter Practiker in den Fall kommen werde, auch für Fremde aus entfernten Gegenden Recepte zu verschreiben, ist gewiss nur ausnahmsweise anzunehmen, und hieraus geht hervor, dass er sein Gedächtniss mit den Formeln anderer Pharmacopöen als der Landespharmacopöe nicht zu beschweren braucht. So wenig also für Practiker dieses Buch nützlich seyn kann, eben so wenig, ja noch unendlich weniger können Apotheker Interesse dafür nehmen. Denn was die Magistralformeln betrifft; so dürfen sie von den Verordnungen der Landespharmacopöe durchaus nicht abgehen, und hinsichtlich der Darstellung chemischer Arzneimittel wird eine gute, verständige Medicinalverfassung sie nicht an bestimmte, unabänderliche Methoden binden, indem dieselbe ja Kenntniss der Chemie von den Apothekern fordert; die in der Pharmacopöe angegebene Methode kann nur als ein freundlicher, väterlicher Rath angesehen werden. Das Buch ist daher, von Seiten des Bedürfnisses der Aerzte und Apotheker aus betrachtet, ganz nichtsnutzig; es ist aber auch nichtsnutzig für die „Einheit der Therapeutik". Denn was nützt es in aller Welt, alle Methoden aufzuführen, wie z. B. das Oel aus Orangen, wie die Aq. Flor. Naph., der Spir. Cort. Aur., oder das Elixir visc. Hoffm. nach den verschiedenen Pharmacopöen darzustellen seyen? Hat es den geringsten Einfluss auf die Kur einer schweren Krankheit, ob zum Syrupus Absinthii die Bestandtheile in dem oder jenem Verhältnisse genommen werden? Und ist es nicht eine Lächerlichkeit, wenn ein Autor in sein Buch Dinge aufnimmt, von denen er selbst gesteht, dass es Lächerlichkeiten sind, wie Bd. I. S. 704 unter Liqu. vulner. miner. s. Bals. vulner. miner. Dippelii? Doch der Benutzer des Buches muss bei diesem traurigen Producte übelverschwendeter Mühe wahrhaftig auch einmal lachen, wenn er über die Zeichen der Unvollkommenheit einer Wissenschaft oder Kunst irgend lachen kann! Als der ärgste Missgriff ist es aber zu bezeichnen, dass bei den chemischen Producten, die als Arzneien verkauft werden oder worden sind, die Methoden sammt und sonders aufgeführt sich vorfinden. Wozu

werden denn die Vorlesungen der Chemie von Medicinern besucht? Weswegen fordert man von den Pharmaceuten tüchtige Kenntniss der Chemie? Doch wahrlich nicht, um das eigene Nachdenken darüber zu verlernen? ut pergant pecoris instar, non qua eundum est, sed qua itur? Wenn es nun so weit käme, dass die Pharmacopöen bei den chemischen Mitteln blos die Kennzeichen der Güte, der hinreichenden Reinheit angeben, die Auswahl oder Erdenkung der Methoden aber dem Apothekern selbst überliessen, an was würden sich dann Arzt und Apotheker halten? An alte Formularien? An Dispensatorien und Pharmacopöen entfernter Länder? Wahrlich nicht! sondern an die Lehren der theoretischen Chemie und an die Erfahrungen der chemischen Praxis! Und so weit wird und muss es bald kommen, und dann doppelt klar die Wahrheit hervortreten, dass das vorliegende Buch ganz besonders von dieser Seite nicht zeitgemäss war, wie der Verf. des Originals im Allgemeinen dem Leser zu demonstriren sucht. Dass die Therapie nie zu einer Einheit im Verordnen der Heilmittel kommen *könne*, indem sie sich unglücklicher Weise nach Sitten und Gewohnheiten, nach dem Klima, nach den Jahreszeiten, nach der Beschaffenheit des Bodens auf welchem sie geübt wird, und nach einer Menge anderer Umstände sich genüren müsse, die niemals sich gleichmässig machen lassen werden, schon weil sie oft nur transitorisch sind, das fällt natürlich nach der Oberflächlichkeit der Bildung oder der Betrachtung dem Verf. gar nicht ein. — Doch schon genug über dieses von Aussen trefflich sich präsentirende Buch!

O. K.

Chemie.

1) *Drei Tafeln über das Verhalten der Löthrohrproben gegen Reagentien. Zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen, entworfen von Gustav Suckow. Jena, in der Crökerschen Buchhandlung*, 1832. 2 *Bogen* (6 *Gr.*)

2) *Chemische Tabellen zur Analyse der unorganischen Verbindungen. Von Dr. H. Wackenröder, Prof. zu Jena. Zweite vermehrte Auflage. Jena, in der Crökerschen Buchhandlung* 1832. 4 *Bogen* (12 *Gr.*)

Contrast durch und durch! Oberflächlichkeit und Gründlichkeit; Streben nach einer einzigen Anwendbarkeit und nach möglich grösster Allgemeinheit; recht viele leere Räume

und möglich beste Benutzung des Raumes; halbweisses Druckpapier und das schönste weisse Schreibpapier! u. s. w. Nr. 1. scheint blos entworfen zu seyn, damit man sehe, der Verf. halte auch Vorlesungen. Mit der Praxis und mit dem Vorhandenen scheint er nicht bekannt zu seyn; Ref. wagt kaum an den letzten Abschnitt im 1sten Theile von H. Rose's analyt. Chemie zu erinnern, fürchtend, man möchte glauben, dass er diese schöne übersichtliche Zusammenstellung der Löthrohrproben mit jenen Tabellen in Parallele stelle. — Nr. 2. hat sich durch die erneute Auflage bewährt. Ref. mag diese 4 Tabellen nicht weitläufig loben; man möchte sonst argwöhnen, er lobe aus Freundschaft. Nur Eines muss er öffentlich aussprechen, nämlich den Wunsch, dass es dem Hrn. Verf., den der Ruf der Gründlichkeit der Lehrmethode zur Seite steht, bei der nächsten gewiss bald zu erwartenden Auflage gefallen möge, eine kleine, gedrängte Anweisung beizugeben, wie Anfänger diese Tabellen zu gebrauchen haben. Eine solche wird dem Hrn. Verf. bei seinen reichen Erfahrungen und seinem regen Eifer für die Verbreitung und Erweiterung der Wissenschaft nicht sehr schwer werden, und er wird sich nicht allein den Dank aller Derer, welche seinen Unterricht mittelbar und unmittelbar geniessen, in grösserem Maasse erwerben, sondern man kann auch die volle Ueberzeugung aussprechen, dass dadurch manches dicke Buch über dergleichen Materie werde entbehrlich gemacht werden. *O. K.*

Literarische Miscellen,

gesammelt und zusammengestellt von Dr. Hoffmann.

Todesnachrichten.

Am 8. Sept. starb zu Bologna der Professor der Anatomie, Dr. *Johann Baptist Salbatini*, bei der dortigen Akademie der schönen Künste, während einer Sitzung der Akademie am Hirnschlage.

Am 13. Sept. starb zu Paris der Historienmaler *Felix Auvray*, einer der ausgezeichnetsten Schüler von Gros, im 33sten Jahre an einer Brustkrankheit.

Am 2. Oct. starb in Ludwigsburg der königl. würtembergische Hofbildhauer, Professor *von Isopi*, im 75sten Lebensjahre. Er war in Rom geboren.

Am 11. Oct. starb zu Karlsruhe der Landschaftsmaler und grossherzogliche Hofmaler *Ernst Fries*, 32 Jahr alt.

Am 25. Oct. starb in Dresden der königl. sächs. Hof- und Justizrath und des Civilverdienstordens Ritter, Dr. *Johann Nicolaus Bischoff*, bekannt als Vertheidiger des zum Tode verurtheilten Fouk. Er war 1756 geboren. Nekrolog s. Sachsenzeit. 272, S. 2175 f.

Am 26. Oct. starb in Dresden M. *Heinrich August Töpfer*, im 76sten Jahre, geboren 1758. Er war eine lange Reihe von Jahren als Professor der Mathematik und Lehrer an der sächs. Landesschule zu Grimma angestellt; er hatte sich jedoch in das Privatleben zurückgezogen. Nekrolog s. Leipz. Polit. Zeit. Nr. 267. und eine Berichtigung dazu ebend. 277, S. 2916.

Am 27. Oct. starb in Paris der Dichter *Victor Ducange*.

Am 31. Oct. starb in Halle der Geheime Medicinalrath und Professor Dr. *Johann Friedrich Meckel*, im 53sten J.; geboren 1781.

Am 1. Nov. starb in Petersburg der durch seine vielfachen wissenschaftlichen Arbeiten rühmlichst bekannte wirkliche Staatsrath *Iwan Iwanowitsch Martinoff*, Mitglied der kaiserl. russ. Akademie zu Petersburg und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften.

Am 3. Nov. starb in Dresden der kön. sächs. Obrist und Generaladjutant *Ernst Otto Innocenz* Freiherr *von Odeleben*, literarisch und als Geodät rühmlichst bekannt. Nekrolog s. Leipz. polit. Zeit. no. 270.

Zu Nymwegen starb am 7. Nov. der General-Major *Ulrich Huguenin*, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ein durch vielfache Kenntnisse ausgezeichneter militairischer Schriftsteller.

Eine Biographie des französischen Malers *Pierre Guerin* (geboren 1774 zu Paris) s. Court Journal, no. 228, S. 613 f.

Eine Biographie des in Breslau verstorbenen Rectors des Magdalen., *Kluge*, s. Schlesische Zeit. vom 22. Aug. und in der Bresl. Zeit. vom 23. Aug. Beil. zu no. 197.

Eine Biographie des in Breslau verstorbenen Kanonicus und vormaligen Dompredigers, Dr. *Krüger*, s. Wochenbl. f. d. Volksschulwesen von *J. G. Hientzsch*, no. 37. 38. 39.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Se. Majestät der König und des Prinzen Mitregenten Königl. Hoheit haben dem ausserordentl. Prof. der Archäol., M. *Seyffarth* zu Leipzig, wegen Zueignung und Uebersendung seines Werkes: Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum, eine prachtvolle kostbare goldene Dose, begleitet von einem Schreiben des Ministers des Königl. Hauses und der

auswärtigen Angelegenheiten, Herrn von Minckwitz, einhändigen lassen.

Se. Majestät der König von Preussen hat dem Professor Dr. *Lehmann*, Director des botanischen Gartens in Hamburg, den rothen Adlerorden dritter Classe verliehen.

Der ehemalige Professor der Rechtswissenschaft an der Warschauer Universität, Hr. *Alexander Maciejowski*, bekannt durch sein Werk über die Gesetze der slavischen Völkerschaften, ist zum Richter am Civil-Tribunal erster Instanz der Wojewodschaft Masovien ernannt worden.

Hr. *Charles Nodier* ist zum Mitglied der französischen Akademie erwählt worden.

Der bisherige ausserordentliche Professor in der medicinischen Facultät der Universität zu Berlin, Dr. *Schultz*, ist zum ordentlichen Professor in der genannten Facultät ernannt worden.

Die Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften in Marburg hat den Professor der Physiologie und Pathologie, Dr. *C. G. Kühn* an der Universität zu Leipzig, zu ihrem ordentlichen Mitgliede aufgenommen.

Der bisherige Director des evangelischen Gymnasiums zu Kreuznach, Professor *Eilers*, ist zum Regierungs- und Schul-Rathe bei der Regierung und dem Provinzial-Schul-Collegium in Coblenz ernannt worden.

Die geheimen Regierungs-Räthe *von Lamprecht* und *Behrnauer*, in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zu Berlin sind zu geheimen Ober-Regierungs-Räthen ernannt worden.

Dem Professor Dr. *Thilo* in der theologischen Facultät zu Halle ist das Prädicat eines Consistorial-Raths beigelegt worden.

Der bisherige Privat-Docent an der Universität zu Berlin, Dr. *Pott*, ist zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Halle ernannt worden.

Der Professor des Gymnasiums zu Potsdam, Dr. *Reinnitz*, ist zum Director des Gymnasiums in Guben ernannt worden.

Der an der St. Stephanskirche zu Mainz angestellte erste Pfarrer *Merx* hat den rothen Adlerorden dritter Classe erhalten.

Gelehrte Gesellschaften.

Die königl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat durch königl. Cabinetsordre vom 31. März d. J. eine musikalische Section erhalten, die eine oberste Musikbehörde

und zugleich eine Schule der musikalischen Composition bilden soll. Deshalb wurden in den Plenar-Sitzungen am 2. Mai und 14. Sept. der Musikdirector und Director der Sing-Academie, *Karl Friedrich Rungenhagen*, der Musikdirector *Felix Mendelssohn Bertholdy*, der königl. General-Musikdirector und erste Capellmeister, Ritter Dr. *Gasparo Spontini*, der königl. Capellmeister und Director der Militair-Musik-Chöre des königl. Garde-Corps, *Georg Abraham Schneider*, der Concertmeister, stellvertretende Musikdirector und Theater-Componist, *Karl Wilhelm Henning*, so wie der Director des königl. Instituts für Kirchenmusik und Organist an der Marien-Kirche zu Berlin, *August Wilhelm Bach*, zu ordentlichen Mitgliedern der königl. Akademie der Künste erwählt. Zu Mitgliedern des akademischen Senats für die musikalische Section sind der Director der Sing-Akademie, *Rungenhagen*, der Capellmeister *Schneider* und der Musikdirector *Bach* ernannt worden.

Am 15. Oct. feierte der Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums den Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, als des Protectors dieses Vereins.

Die naturforschende Gesellschaft in Görlitz feierte ihr Stiftungsfest am 29. September durch eine allgemeine Versammlung. Die Gesellschaft zählt 1 einheim., 178 auswärtige correspondirende Ehrenmitglieder, und 51 einheim., 75 auswärtige wirkliche Mitglieder. Die Gesellschaft wird jetzt den *zweiten* Band ihrer Abhandlungen in Heften à *sechs* Groschen herausgeben.

In der Sitzung der geographischen Gesellschaft vom 2ten Nov. las Hr. Geheime-Rath *Engelhardt* über die Versorgung Venedigs mit süssem Wasser durch die dortigen Cisternen, und legte eine darauf sich beziehende Zeichnung vor. Darauf sprach Hr. Hauptmann *von Ledebour* über die Wohnsitze der Thüringischen Angeln und Veriner. Zuletzt berichtete Hr. Director *Zeune* über die Breslauer Naturforscher-Sammlung, in Hinsicht auf Erdkunde.

(*Fortsetzung und Schluss.*) Während der Versammlung der Naturforscher in Breslau wurde in den Sectionen Nachstehendes verhandelt. A. *in der medicinisch-chirurgischen Section.* I. *Sitzung.* 1) Medic.-Rath Dr. *Ebers* *) über Pockenformen; 2) Kreisphys. Dr. *Fischer* a. Oels: warum

*) Diejenigen Personen, bei welchen der Wohnort nicht angegeben ist, sind in Breslau einheimische Gelehrte.

gewährt auch regelmässige Vaccine keine Sicherheit durchs ganze Leben? Viele Discussionen über Vaccination und Revaccination. II. *Sitzung:* 1) Kreisphysicus Dr. *Kolley* aus Gleiwitz über Menschen- und Kuhpocken; 2) Prof. Dr. *Sachs* a. Königsberg über Asthma thymicum; 3) Dr. *Polko* a. Ratibor und Dr. *Kurz* a. Frankenstein erzählten ein paar hieher gehörige Krankengeschichten; 4) Rath und Prof. Dr. *Wagner* aus Wien über eine merkwürdige Exstirpatio penis. III. *Sitzung.* 1) Prof. Dr. *Seerig* über anomale Haarbildung; Elephantiasis scroti; Steatom mit Operationsgeschichte; Strictur des Oesophagus nach Schwefelsäure-Vergiftung; falsche Trompetenschwangerschaft, neue Klumpfussmaschine; 2) Dr. *Klose* a. Dresden über Verbindung von Arbeitsanstalten mit Krankenhäusern; 3) Dr. *v. Mayer* a. Bucharest über Syphilis in der Moldau und Walachei; 4) Medic.-Rath Dr. *Ebers* über spontane Entstehung der Syphilis. IV. *Sitzung:* 1) Dr. *Mauthner* a. Wien über den Typhus vom J. 18$\frac{4}{4}$ in Galizien; 2) Geh. Med.-Rath Dr. *Dietrich* a. Gross-Glogau über scheinbare Zwitterbildung; worüber auch Geh. Med.-Rath Dr. *Wendt;* 3) Hofr. Frhr. *v. Türkheim* a. Wien zwei merkwürdige Fälle von larvirter Syphilis; ähnliche Fälle von dem Präsidenten Dr. *Rust* und dem Prof. Dr. *Benedict;* 4) Reg.-Rath Dr. *Remer* einen Fall von modificirter Syphilis; 5) Präsid. Dr. *Rust* über örtliche Krankheiten, die eigentlich keine örtlichen Krankheiten sind: Scirrhus, Krebs, Flechte, Fistelgeschwüre, Augenfelle, Balggeschwülste, Hydrocele u. s. w. V. *Sitzung:* 1) Reg.-Rath Dr. *Ollenroth* a. Bromberg über Weichselzopf; 2) Med.-Rath Dr. *Kruttge* protestirt gegen die Entstellung seiner prophylactischen Methode gegen Hundswuth durch Herder; viele Discussionen: 3) Geh. Med.-Rath Dr. *Wendt* über die Natur der Gicht; 4) desgleichen Prof. Dr. *Sachs* a. Königsberg; 5) Dr. *Köhler* a. Warschau zeigte die Abbildung eines Herzens mit mangelnder Scheidewand; 6) Dr. *Pulst* erzählt zwei Fälle von Blausucht; 7) Prof. *Wolf* a. Berlin über die Lessersche Methode grosser Dosen von Calomel in der Gastro-Enteritis; 8) Med.-Rath Prof. Dr. *Eck* a. Berlin über weingeistige Dampfbäder in der Gicht u. s. w.; 9) Geh. Rath *v. Froriep* a. Weimar theilte die anatomischen Untersuchungen seines Sohnes über Hämorrhoidalknoten mit; 10) Reg.-Rath Dr. *Remer* Einiges über Cyanose und einen Gallenstein; 11) Dr. *Nagel* Geschichte eines Gichtkranken. VI. *Sitzung:* 1) Dr. *v. Mayer* aus Bucharest über Erdwachs in der Walachei; 2) Prof. *Benedict* über Harnröhren-Verengerung; 3) Med.-Rath Dr. *Otto* Vorzeigung mehrerer im menschlichen Körper vorgefundenen Steinarten; 4) *Bernhard Heine* aus Würzburg

über sein Osteotom; 5) Dr. *Nagel* über eine merkwürdige Metastase; 6) Med.-Rath Dr. *Ebers* über Condylome am penis.

Ehrenpräsident dieser Section war der Geh. Ober-Med.-Rath Dr. *Rust*, geschäftsführender Präsident der Reg.-Med.-Rath Dr. *Ollenroth*, Secretaire Dr. *Wentzke* und Kreisphys. Dr. *Fischer* aus Oels.

B. *In der botanischen Section.* I. *Robert Brown* wurde zum Ehrenpräsidenten, Prof. *Mikan* aus Prag zum Präsidenten und Kammerrath *Waitz* aus Altenburg zu dessen Stellvertreter, der Oberlehrer *Wimmer* und Dr. *Endlicher* aus Wien zu Secretairen erwählt. *Corda* a. Prag zeigte an Abbildungen, dass auch in den Pilzen vollständige Fructificationsorgane gefunden werden; II. Graf *von Sternberg* über ein vorweltliches Pflanzengebilde im Lyas-Schiefer; Apotheker *Grabowski* a. Oppeln legt einige neuerlich in Ober-Schlesien entdeckte Pflanzen und Pflanzen-Missbildungen vor; Prof. *Nees* a. Bonn überreicht den zweiten Heft seiner Genera plantarum Florae Germanicae; III. *Robert Brown* legt die Proben eines naturhistorischen Werkes über das Himalaya-Gebirge *v. Royle* vor und vertheilt die nachträglichen Bemerkungen über die Fecundation der Orchideen und Asklepiadeen; Prof. *Schultz* a. Berlin zeigt Zeichnungen vor, wodurch die drei Entwickelungsstufen der Lebensgefässe in den Pflanzen und deren Lage erläutert wurden; Präsid. *Nees* legt die Probetafeln zu seiner Monographia Asterearum vor, und vertheilt Plantarum Laurinarum Expositio; das Begrüssungsschreiben der königl. botanischen Gesellschaft zu Regensburg wurde vorgelesen und die beigefügte Druckschrift vertheilt; IV) *Robert Brown* sprach nochmals über die Fecundation der Asclepiadeen und zeigte die betreffenden Präparate unter dem Mikroskop; *Corda* legte seine Darstellungen und Analysen kryptogamischer Gewächse und des Baues der Palmen vor; Prof. *Sawadzki* aus Lemberg zeigte die Plantae rariores Bucovinae in getrockneten Exemplaren vor; V) *Robert Brown* zeigte unter dem Mikroskop den Saamen von Rafflesia; Graf *v. Sternberg* legte: *Withams* innere Structur der fossilen Vegetabilien Grossbritanniens vor; ein, vom Prof. *Rumy* in Gran in Ungarn eingesandtes Manuscript über Dentaria glandulosa und die Agarici des Zipser Comitats wurde vorgetragen; der botanische Theil eines, vom Prof. *Eichwald* in Wilna eingesandten Manuscripts wurde vorgelesen; Prof. *Presl* aus Prag sprach über das Abfallen der Blätter der Monokotyledonen; Hr. *Batka* aus Prag sprach über Cinamomum Malabathrum; Prof. *Retzius* aus Stockholm theilte eine Beobachtung Wahlbergs über eine Pflanze mit, von der

eine Art Bucco-Blätter stammen; Prof. *Mikan* über eine neue Art von Stapelia, St. Gussoniana von ihm genannt; Prof. *Henschel* zeigte eine nicht petrificirte Fukoidee aus dem Kalksinter der Kitzelhöhle bei Kauffung in Schlesien; Prof. *Meyer* aus Königsberg über das Genus Hydnora und eine neue Art dieser Gattung; der Garten-Inspector *Schauer* zeigte eine Anzahl von Antholysen vor.

C. *In der physikalisch-chemischen Section.* I. *Sitzung.* Director und Prof. Dr. *Littrow* aus Wien für die physikalische, und Bergamts-Director *Reichenbach* a. Blansko für die chemische Abtheilung zu Präsidenten ernannt. Erster Secretair Prof. *Fischer*, zweiter Secretair der Inspector der Sternwarte, Hauptmann *v. Boguslawski* gewählt. Prof. *Frankenheim* sprach über die Beobachtung, dass Regenwasser in Gefässen, die über der Oberfläche der Erde erhöht angebracht sind, sich in geringerer Menge ansammle, als an der Oberfläche der Erde selbst. Prof. *Feldt* a. Braunsberg theilte die Beobachtung mit, dass das Barometer von seinem höchsten und tiefsten Stande, wenn diese Zustände in kurzer Zeit und von bemerkbarer Grösse eingetreten sind, in ungleicher Beschleunigung oder Verzögerung, welche abhängig von der Aenderung der Windesrichtung, die nach einem höchsten oder tiefsten Barometerstande erfolgt, zu seinem gewöhnlichen Stande zurückkehre, und schlug Wege vor, um dieser Erscheinung näher auf den Grund zu kommen. Dr. *Schielz* aus Wien theilte mit, dass Pfirsiche den Cholera-Patienten Linderung verschafft hätten, und trug darauf an, dass solche Früchte einer chemischen Untersuchung unterworfen werden möchten. Prof. *Hünefeldt* aus Greifswalde theilte die Bemerkung mit, dass Pflanzen mit blauen Blüthen weniger giftig, als anders gefärbte wären. Ober-Notar *v. Radwanszki* aus Ungarn legte eine elementare Methode, einen Winkel in drei gleiche Theile zu theilen, vor. II. *Sitzung.* Der Director *Reichenbach* aus Blansko zeigte mehrere Educte, welche aus dem Theer, bei trockner Destillation gewonnen worden, vor, sprach über ihre Darstellungsweise, Reinheit und Zusammensetzung. Der Oberlehrer *Gebauer* zeigte durch Versuche, dass die Adhäsion trockner, nicht schmelzbarer, pulverförmiger Körper zu Metallen und anderen Körpern bei anfangender Glühhitze in hohem Grade vermindert wird, und der pulverförmige Körper das Ansehen gewinnt, als ob er in dem festen Körper schwimme. Der Prof. *Frankenheim* entwickelte eine Ansicht, nach welcher die Erklärung des Durchsichtigwerdens mancher Körper, welche unter anderen Umständen undurchsichtig sind, leichter wird. III. *Sitzung.* Major *v. Stranz* las einen Aufsatz phy-

sikalisch-geographischen Inhalts vor, in welchem er unter andern die Abhängigkeit der Grösse der Flüsse von ihrem Flussgebiete nachzuweisen suchte. Der Director *Littrow* aus Wien sprach über die bisher befolgte Beobachtungsweise der Astronomen, und machte auf die Brauchbarkeit parallaktisch aufgestellter Instrumente, und die sie gewährende Bequemlichkeit aufmerksam. IV. *Sitzung.* Dr. *Frank* zeigte in einem Versuch, dass Salpetersäure auf Quecksilber gegossen, von einem Eisendraht angezogen wird, und sich um denselben kreisförmig lagert. Der Hauptmann *v. Boguslawski* wies nach, wie auf leichte Art der Meridianunterschied zweier Orte mit Hülfe des Passagen-Instrumentes bestimmt werden könne. Der Prof. *Baumgärtner* aus Wien theilte mit, dass der Magnetismus in einem Aggregat von Eisen und Stahl viel schwächer ist, als in jedem dieser Stoffe für sich. Der Prof. *Prudlo* theilte seine Erfahrungen über das Mitklingen der Töne der Aeolsharfe mit. Der Prof. *Fischer* las einen Aufsatz des Apotheker *Lehmann* aus Kreutzburg vor, die Untersuchung kleiner Krystalle in Brechnüssen betreffend. Der Kaufmann *Battka* aus Prag zeigte ein merkwürdiges Fossil vor, und erwähnte, dass Storax ein Kunstproduct sey. V. *Sitzung.* Prof. *Fischer* trug eine vom Prof. *Runge* eingesendete Abhandlung über zwei neue Stoffe Cyanol und Pyrol vor. Dr. *Hock* aus Wien las einen Aufsatz über die Stellung der Philosophie zu den Naturwissenschaften vor. Prof. *Scholtz* sprach über Sternschnuppen, und forderte zur Theilnahme an der ferneren Beobachtung dieser Erscheinungen auf. Hauptmann *v. Boguslawski* zeigte eine graphische Darstellung von Sternschnuppenbahnen. Prof. *Feldt* aus Braunsberg machte eine Mittheilung über die Zahl der Gewitter an den Küsten und auf dem festen Lande. Prof. *Frankenheim* theilte die Mittelzahl der Gewitter, welche zu Neurode und auf der Schneekuppe beobachtet worden sind, mit. VI. *Sitzung.* Der Prof. *Fischer* zeigte Jod in schönen Blättchen und *Runge's* Farbenchemie vor. Der Prof. *Frankenheim* sprach über die Intensität und mittlere Richtung der Winde, nebst anderen auf die Meteorologie bezüglichen Gegenständen. Der Director *Littrow* aus Wien sprach über die Lichtstärke der Cometen und die Brauchbarkeit der Oculare von *Kitzinger.* Kaufmann *Battka* aus Prag trug eine Untersuchung der Sassaparilla vor. Der Hauptmann *v. Boguslawski* sprach über die Säcular-Aenderungen der Magnetnadel. Prof. *Hünefeld* aus Greifswalde sprach über die leichte Krystallisirbarkeit der Flüssigkeiten auf elastischen Unterlagen. Prof. *Fischer* sprach über einige Erscheinungen bei der Reduction des Mitteloxydes. Prof. *Tobisch* erwähnte eines Falles, wo oxy-

dirter Eisendraht am Sauerstoffpol der galvanischen Säule, Sauerstoff in Luftgestalt abgesondert habe.

D. *In der zoologisch-anatomisch-physiologischen Section.* I. *Sitzung.* Hof- und Med.-Rath *Carus* aus Dresden über kalkartige Krystalle im Labyrinth des Ohres der Frösche. Prof. Dr. *Schulz* aus Berlin über die Monaden des fucus vesiculosus. Derselbe und Dr. *Carus* über Gefäss-Entwickelung im Cyprinus erythrophthalmus. Prof. Dr. *Retzius* über die Geschlechtstheile des Syngnathus Typhle. Dr. *Carus* über eine neue Meduse Oceania Blumenbachii. Med.-R. Dr. *Otto* vertheilte das Verzeichniss der Präparaten-Sammlung, Geh-R. *Gravenhorst* das Verzeichniss der zoologischen Sammlung. II. *Sitzung.* Präsident Ob.-Med.-R. *v. Froriep* a. Weimar. Prof. Dr. *Retzius* a. Stockholm über das Brutorgan des Syngnathus Typhle. Med.-Rath Dr. *Otto* über die Abbildung eines pathologischen Präparats von einem Schafe, eingesandt vom Prof. *Jacobson* in Kopenhagen. Derselbe verlas eine Abhandlung des Collegien-Rathes *v. Eichwald* in Wilna über fossile Reste vorweltlicher Thiere in polnisch-russischen Provinzen. Derselbe über in hiesiger Provinz aufgefundene Ueberreste antidiluvianischer Thiere. Derselbe über den Magen der kameelartigen Thiere und die Erzeugung der Bezoare darin. *v. Froriep* über die Bastarderzeugung eines Löwen mit einer Tiegerin. Dr. *Carus* über die placenta der Faulthiere. Dr. *Fitzinger* a. Wien über die Sexualtheile der Caecilia. III. *Sitzung.* Präsident Prof. Dr. *Retzius.* Prof. Dr. *Retzius* über einen neuen Kitt zum hermetischen Verschlusse der Spiritusgefässe. Dr. *Hammerschmidt* a. Wien las eine Abhandlung des Prof. Dr. *Berres* daselbst über die letzten Gefässverzweigungen vor. Prof. Dr. *Barkow* über mehrere, von ihm entdeckte anatomische Merkwürdigkeiten bei Thieren. Dr. *Valentin* über künstliche Erzeugung von Missgeburten bei Hühnern. Hofrath Dr. *Bartels* aus Petersburg über die Strahlenbrechung beim Sehen. Geh.-Rath Dr. *Rittgen* aus Giessen über den Typus der Knochenbildung, erläutert durch Wirbelbeine. Med.-Rath Dr. *Otto* über falsche Gelenke am Rückgrate. IV. *Ausserordentliche Sitzung.* Präsident Prof. *Agassiz* aus Lausanne. Prof. Dr. *Purkinje* über die spiralen Schweisscanäle der menschlichen Epidermis. Med.-Rath Dr. *Otto* über verschiedene Werke des Prof. *Brandt* zu Petersburg. Dr. *Fitzinger* über ein mit *Wichmann* zusammen herauszugebendes Werk über Amphibien. V. *Sitzung.* Präsident Prof. Dr. *Wilbrand* aus Giessen. Prof. Dr. *Retzius* über die Verbindung der Pfort- und Hohlader. Ob.-Med.-Rath *v. Froriep* legte Zeichnungen seines Sohnes über injicirte Hämorrhoidalknoten vor. Dr. *Fitzin-*

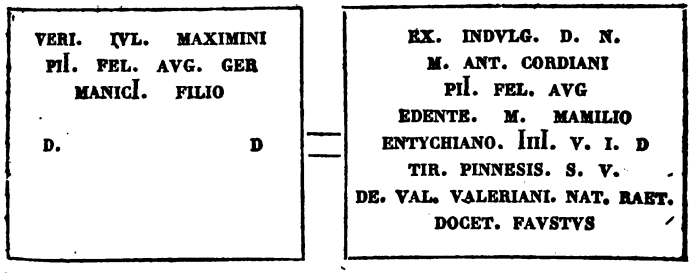
r über die Störarten, die im Oestreichischen vorkommen. ed.-Rath Dr. *Otto* zeigte ein 10jähriges lebendes Fettkind s Zweibrodt vor. Prof. Dr. *Agassiz* über die Classification r Fische nach ihrem Schuppenbau, über die Seitenlinie der sche und über fossile Fische. Geh.-Rath *v. Humboldt* über s Vorkommen von Seehunden in dem Caspischen, Aral- d Baikal-See, über die Bildungsgeschichte dieser Binnenge- ässer und das Vorkommen von Delphinen im Orinocco 400 eilen landeinwärts. Dr. *Hammerschmidt* über die Anatomie ehrerer Insecten. VI. *Sitzung.* Präsident Geh. Med.-Rath . *Rittgen.* Geh. Hofrath Dr. *Gravenhorst* über Filarien Früchten und über mehrere von ihm beschriebene Amphi- en. Prof. Dr. *Mikan* aus Prag über die von ihm in Brasi- n gefundenen Julusarten. Med.-Rath Dr. *Otto* theilte meh- re von ihm gemachte Entdeckungen aus der vergleichenden natomie mit und verlas eine Abhandlung des Prof. Dr. *chultze* in Greifswalde über den Macrobiotus Hufelandii über iderthiere. VII. *Sitzung.* Präs. Dr. *Fitzinger* aus Wien. rof. Dr. *Retzius* über Variationen im Bau der menschlichen Wirbelsäule. Prof. *Agassiz* über den allgemeinen Typus im aue des Muskelsystems der Thiere. Prof. Dr. *Barkow* über genthümliche Erweiterungen im Arteriensysteme mancher ögelarten. Prof. Dr. *Purkinje* über ein infusorisches Ento- on im Darme der rana temporaria. Hofrath Dr. *Bartels* ber die Genesis der Eier des Octobothryum hirudinaceum. usser diesen Sitzungen versammelten sich die Entomologen nter dem Vorsitze des Prof. *Zawadzki* aus Lemberg in drei benden, um sich ihre Beobachtungen und Erfahrungen aus m Gebiete der Entomologie mitzutheilen.

E. *In der mineralogisch-geognostischen Section.* I. *itzung.* Präs. Graf *v. Sternberg* aus Prag. Ob.-Berg-Rath *inger* über den Kupferberger Lievrit, unter Mittheilung meh- rer Stücke an die fremden Naturforscher. Med.-Rath Dr. *tto* theilte im Auftrage des Kammerh. *L. v. Buch* in Ber- n ein von demselben angefertigtes Farbenschema für geogno- ische Karten mit, zeigte eine hiernach illuminirte geognosti- he Karte von Teutschland vor, wobei Geh. Rath *v. Hum- oldt* über Pasigraphie und geognostische Farbenbezeichnung nd über eine von ihm erscheinende Karte des Thales von Mexico sprach. Med.-Rath Dr. *Otto* zeigte mehrere von dem Ober-Bergrathe *v. Dechent* aus Berlin eingesandte neue fos- le Fische vor. Prof. Dr. *Gloger* über krystallinischen Schwe- l auf Bleiglanz aus dolomitischem Muschelkalk von Tarno- witz, wobei *A. v. Humboldt* Mittheilungen über das Vorkom- men von Schwefel in Letten u. s. w. machte. Markscheider

Bocksch zeigte einen merkwürdigen Grubenschwamm vor. II. *Sitzung.* Präs. *A. v. Humboldt.* Dr. *v. Meyer* aus Bucharest über ein wachsartiges, in der Moldau gefundenes Fossil. Bergofficier *Esquerra del Bajo* über die Bildung der Urfelsarten. Prof. Dr. *Zipser* über den ungarischen Lievrit. III. *Sitzung.* Präs. Prof. Dr. *Zippe* aus Prag. Prof. Dr. *Zeune* aus Berlin über die Versteinerungen der Mark Brandenburg, nach *Klödens* Beobachtungen. Prof. Dr. *Zawadzki* über einen Ammoniten aus den Central-Karpathen und ein silberhaltiges Bleierz aus der Bukowine. Director Dr. *Reichenbach* aus Blansko über eine gelbliche, aus der Steinkohle durch Destillation erhaltene Flüssigkeit. Apotheker *Grabowski* zeigte eine Anzahl Fossilien aus der Nähe von Oppeln und Versteinerungen aus der Kreideformation daselbst vor. IV. *Sitzung.* Präs. Prof. Dr. *Zipser.* Major *v. Stranz* zeigte einen Pendelquadranten zum Höhenmessen vor. Diac. *Berndt* über die Stiftung eines Vereins zur Kunde der Sudeten. Apotheker *Zellner* theilte chemische Untersuchungen über den vom Prof. *Zipser* vorgelegten Obsidian von Spalanz in Ungarn und über mehrere andere Fossilien mit. V. *Sitzung.* Präs. Prof. Dr. *Zeune.* Ob.-Berg-R. *Steinbeck* über den Granit der Niederschlesischen Ebene. Prof. Dr. *Agassiz* über fossile Fische. Prof. Dr. *Glocker* legte mehrere, von ihm entdeckte Mineralien vor. VI. *Sitzung.* Präs. Ob.-Berg-R. *Steinbeck.* Prof. Dr. *Frankenheim* über das Verhältniss der Cohäsionsgrade zur Ausbildung der Krystallreihen. Prof. Dr. *Glocker* zeigte Chalcedone und Bergkrystalle mit Lichenen und einen Bergkrystall mit Granaten, so wie den neuentdeckten Elbugit vor. Graf *v. Schafgotsch* zeigte einen merkwürdigen grossen Feldspathzwillingskrystall von Lomnitz vor.

Kunst- und archäologische Nachrichten.

In Bergamo ist ein Stein aus dem Alterthume mit einer Inschrift gefunden worden, worüber der Professor *Aldini* zu Pavia einen Brief an den Delegaten *Mazzoleni* geschrieben hat, worin er nachweiset, wie wichtig diese Inschrift für die Geschichte ist, und dass sich in dieser Stadt ein Amphitheater befand. Der Stein trägt auf beiden Seiten eine Inschrift, die folgende ist:


VERI. IVL. MAXIMINI
PII. FEL. AVG. GER
MANICI. FILIO

D. D

EX. INDVLG. D. N.
M. ANT. CORDIANI
PII. FEL. AVG
EDENTE. M. MAMILIO
ENTYCHIANO. IIII. V. I. D
TIR. PINNESIS. S. V.
DE. VAL. VALERIANI. NAT. RAET.
DOCET. FAVSTVS

Mitgetheilt ist diese Inschrift in der Biblioteca ital. Luglio, no. CCXI. S. 122 f.

Am 18. October feierte der ältere Künstlerverein in Berlin sein neunzehntes Stiftungsfest. Derselbe ist, nächst der seit dem Jahre 1806 bestehenden Schweizerischen Künstler-Gesellschaft in Zofingen, der älteste Verein dieser Art; denn er wurde im Jahre 1814 gestiftet, und hat seitdem auch in anderen Städten Nachahmung erweckt. Die Hauptzwecke desselben sind möglichste Förderung und Verbreitung der Kunst, der Kunstfertigkeit und des Kunstgeschmacks im Fache der Architektur, Bildnerei und Malerei, die er vorzüglich durch kunstwissenschaftliche Vorträge, durch gemeinsame Betrachtung fremder interessanter Kunstwerke, durch Vorlegung von eigenen Kunstentwürfen der Mitglieder u. s. w. zu erreichen strebt. Werthvoll sind die mehrfachen Verbindungen mit Künstlern und Kunst-Gesellschaften des Auslandes, die der Verein unterhält, um stets Nachrichten über das auswärtige Kunstleben und Treiben zu haben. Ausser den wöchentlichen Versammlungen am Mittwoch, finden die Mitglieder zu Zeiten im Kreise kunstverwandter Genossen gesellige Erholung. s. Voss. Zeit. 246.

Universitätsnachrichten.

Eine höchst wichtige Schrift für die Geschichte der Arzneimittellehre ist die des ehrwürdigen und um die Wissenschaft hochverdienten Jubilargreises, Prof. Dr. *Karl Gottlob Kühn*, die er als Programm zu der Promotionsfeier des Hrn. Baccalaureus *Christian Albert Weinlich* so eben durch den Druck bekannt gemacht hat. Der Titel derselben ist: Moschi Antiquitates. (4. 15 S.). Diese Schrift hat ihren hohen Werth in der Vernichtung eines bis jetzt fortgepflanzten Irrthums, dass der Moschus bis in das elfte Jahrhundert von keinem griechischen und arabischen Schriftsteller erwähnt werde. Ausser in einigen kleinen besondern Schriften von *Tromsdorf* (Er-

furt 1776, 4.), *Reinick* (Jena 1784, 4.), *Werner* (Göttingen 1784, 4.), und *von Bierkowski* (Leipzig 1830, 8.) wird diese irrthümliche Ansicht selbst von *Curt Sprengel* (Pragm. Gesch. d. Arzneik. 3te Aufl. Thl. I. S. 326) und *Hecker* (Gesch. d. Heilk. Thl. II. S. 303) ausgesprochen, und Simeon Sethi F. als der Erste, der ihn erwähnt hat, genannt. Diese Ansicht zu entkräften, hat der ehrwürdige Hr. Verf. die Stellen des Aelius Amidenus nach einer Handschrift der hiesigen Stadt-Bibliothek in der Ursprache zusammengestellt (S. 4 ff.), in denen der Moschus erwähnt wird. S. 7 sagt der Hr. Verf.: „Haud vereor, ne sint, qui, ut moscho hanc antiquitatis demant laudem, per moschum in Aetio non succum animalem, sed potius muscum, *τὸ βρύον*, intelligendum esse contendant, de quo Dioscorides (de mat. med. lib. I. c. 20.) exposuit, et cujus odoratissimam speciem Sprengel ad h. l. tom. II. p. 361 eam habet, quae Alectoria Arabum ab Achario vocatur. Qui hancce sententiam defendunt, ii ad Cl. Salmasium, virum eruditissimum, provocant, in Plin. Exerc. p. 237. b. T. contendentem, *μοσχάτα θυμιάματα*, *μοσχέλαια* et *μοσχόμυρα* Paulo Aeginatae esse unguenta, quae similiter muscum continent. Sed lapsum hac in re Salmasium esse, locorum ex Aetio allatorum vel fugitivo oculo instituta perlustratio demonstrat. Etenim inter commemorata ruffimigia moschata fere omnia Bryi seu musci nihil continent, illudque, cujus formulam Bryum ingreditur, moschum quoque recipit. Quae cum ita sint, si de scriptore res agitur, a quo primum moschi, ut medicamenti, mentio injecta sit, de hoc honore Aetio vindicando ambigere omnino non possumus.“ Darauf geht der Hr. Vf. zu dem andern Theil der Untersuchung S. 7 ff. über, indem er fortfährt: „Sed cum de animali, a quo moschus proveniat, de regione, quae illud maximopere alat, disceptatio oritur, qui prior inter Graecos Simeoni Sethi f. de utroque exposuerit, scimus neminem.“ Darauf theilt er die Stelle aus dem Werke des Simeon: de alimentorum facultatibus (Paris, 1658, 8.) mit, worin derselbe über die verschiedenen Arten des Moschus handelt. Uebrigens tritt der Hr. Verf. in der Ansicht über die Quellen des Werkes von Simeon der Meinung *Beckmann's* bei, dass Simeon nämlich nur die Weisheit der Inder in griechischer Sprache dargestellt habe, und verwirft die Ansicht, dass er das Werk des Psellus ausgeschrieben habe. S. 11 ff. fehlt die Vita des Hrn. Dr. *Weinlich*, der seine Inauguralschrift: De contagiis in universum et de infectione recens natorum quaestiones pathologiae duae (Lips. typis Breitkopf-Haertelianis. 1833, 8. 46 S.) am 8. Nov. vertheidigte. Der Geburtsort des Hrn. Dr. *Weinlich* ist Dresden, wo er, 1812 ins Le-

ben getreten, auch in eine Privatanstalt den ersten Unterricht empfing, bis er 1823 auf die hiesige Thomasschule überging, als der Vater einem Rufe an dieselbe als Cantor und Collega folgte. Im J. 1829 bezog er die hiesige Universität, um die medicinischen Wissenschaften zu studiren.

Schulnachrichten.

Fortsetzung und Schluss der Abhandlung über die Gymnasien Schlesiens und des Preuss. Antheils der Oberlausitz; von *Karl Gabriel Nowack* (s. Neues Repert. III. 4, S. 311) s. Schles. Provinzialblätt. Juli, S. 7 ff. August, S. 109 ff. September, S. 229 ff. Dieser Abschnitt der Darstellung enthält eine gute Uebersicht der statistischen Verhältnisse der Gymnasien.

In ebendenselben Blättern Juli-Stück S. 30 ff. befindet sich ein Aufsatz von einem Familienvater auf dem Lande, in dem, vom dem Gesichtspunct der Gewerbthätigkeit ausgehend, gewünscht wird, dass Realschulen errichtet würden, und zwar, um die dazu nöthigen Kosten zu decken, wären die gelehrten Schulen auf ein Viertheil der jetzigen Anzahl zu reduciren. Ueber die Art, wie dies geschehen müsste, sagt der Verf.: „Meiner Ansicht nach sollten also unsere bestehenden Gymnasien nirgends aufgehoben, ihre Wirksamkeit in jeder Art eher noch erweitert werden, aber ihre oberste Classe sey die jetzige Tertia. Für den fernern Unterricht müssten die Secunda- und Prima-Classen auf der einen Seite zu wenigen (wahrscheinlich wären wohl für Schlesien in jedem Regierungsbezirke *eine* hinreichend) höheren, gelehrten Schulen vereinigt werden, die man füglich *Akademieen* nennen könnte, auf der andern Seite wären alle übrigen Schüler nach ihrem Abgange von den Gymnasien in Real- oder Gewerb-Schulen aufzunehmen, am besten mit dem einmal gebräuchlichen und passendern, umfassenderen Namen „*polytechnische Institute*“ zu bezeichnen, da in ihnen jede nützliche Kenntniss ihren gründlichen Lehrer haben müsste.“ Die heutige Zeit erfordert allerdings sorgsame Berücksichtigung des Materiell-Nützlichen, um den Anforderungen der Zeit genügen zu können; indessen liegt die Befriedigung der erhöhteren heutigen Zeitbedürfnisse in ganz anderen Ursachen, als in der angenommenen Vernachlässigung der realen Jugendbildung. Gewiss nicht sind Nachbarländer durch Anlegung von Industrie-Schulen uns im Technischen vorausgeeilt; sondern durch freien Gebrauch aller nur möglich zu erzielenden Vortheile im commerciellen Leben. Denn der Handel, in dem sich der Höhestand des Glücks einer Nation zu erkennen giebt und dasselbe auch rückwirkend befördert,

fordert freie Bewegung ohne den mindesten Zwang. Dies beweiset schon das Alterthum in seinem mannichfaltig sich bewegenden Leben. Zur Zeit der Ptolemäer z. B. hob sich unter der Regierung des Ptolemäus Lagi und dem zunächst folgenden Ptolemäus Philadelphus der Handel Aegyptens auf dem Markte Alexandriens, weil ihm diese Fürsten, als den Nerv des Lebens erkennend, alle Erleichterung gewährten und verschafften; als aber die späteren Regenten ihn beengten durch egoistische Maassregeln, verfiel er in seiner Isolirung bis zum gänzlichen Erlöschen. Freier Verkehr hebt des Lebens Thätigkeit und erzeugt als Blüthe der durch das Materielle erstreckten geistigen Kraft die Wissenschaft.

In einer Zeit, wo sich jeder zum Reformator tüchtig glaubt, und in diesem Vertrauen das Bestehende verwerfen zu müssen kein Bedenken trägt, konnte es nicht fehlen, dass auch die Cadetten-Institute sich würden dieses gefallen lassen müssen. So hat sich in der neuesten Zeit in der Militair-Literatur-Zeitung (1833) *zweites* Heft, eine Stimme für die Abschaffung der Cadetten-Institute erklärt, weil es unnütze, nicht mehr der Zeit gemässe, Anstalten seyen, und fordert die Gegner dieser Ansicht auf, selbige zu widerlegen und eine Discussion zu eröffnen. Ref. enthält sich aller ins Einzelne gehenden Bemerkungen hierüber; nur das bemerkt er, dass dermalige Untersuchungen überhaupt, wenn sie das Allgemeine des bestrittenen Gegenstandes betreffen und von vorgefassten Meinungen ausgehen, keinesweges ersprießlich aus ganz natürlichen Ursachen seyn können. Von Wichtigkeit werden sie aber dann, wenn man durch Prüfung des Einzelnen zu einer Gesammtansicht der Sache gelangt, und auf diese Weise das Fehlerhafte und Unstatthafte an denselben nachweiset. Daher wär es zu erwarten, dass man auch in diesem Falle die dargebotene Gelegenheit ergreifen würde, um zu untersuchen, ob jene Ansicht in der That annehmbar sey. Eine Beleuchtung der Gründe für Abschaffung der genannten Institute mit Gründen für die Beibehaltung derselben und mit ganz vorzüglich beachtenswerthen Winken für die Vervollkommnung derselben in steter Rücksicht auf ihren practischen Zweck, befinden sich in derselben Zeitschrift (1833) *zweites* Heft (Juli, August) S. 287—309. Interessant ist es, dass in dieser Abhandlung der Studienplan des Königl. Sächsischen Cadetten-Instituts mitgetheilt wird, den wir mit des Verfs. Worten beifügen: A. *Zur allgemeinen Bildung gehörende Lehrgegenstände:* Christliche Moral — teutsche Sprache — Logik — französische und englische Sprache — Geographie und Geschichte — Mathematik, ohne die höheren Rechnungsarten, bis incl. der

lem. Trigonometrie — cursorische Kenntniss der ersten und wichtigsten Zweige der Naturlehre (Naturgeschichte, Physik, Chemie) —. Anleitung zum freien Handzeichnen und zur Construction geometrischer Figuren — Tanzen — Reiten — Fechten — Turnübungen. B. Lehrgegenstände der militairisch-technischen Vorbildung in den zwei obern Divisionen: Geodäsie oder Planzeichnen — Waffenlehre (Geschützkunde) — Tactik und Gefechtslehre — Feldbefestigung — cursorische Kenntniss der Städtebefestigung und des Angriffs und der Vertheidigung der Festungen, nebst dem dazu nöthigen Fortificationszeichnen — Kriegsgeschichte (Anleitung zum Studium derselben durch Vortrag einzelner Feldzüge). Die blos practischen Verrichtungen und Uebungen beschränken sich auf Exerciren mit dem Gewehr und mit Geschütz; Schiessen und Werfen damit; einige Schanz- (Reisig-) Arbeiten, und Felddienst.“ Der natürliche Eintheilungsgrund in diesem Plane liegt klar vor. „Die allgemeinen, sogenannten Real-Wissenschaften sind jedem gebildeten Manne nöthig, wenigstens wünschenswerth“, bemerkt der Verf. sehr richtig, „und die militairischen, die nur als Grundlage, als Anleitung zu weiterem Studium betrachtet werden, sind jedem Officier, namentlich dem auf höhere Stellen Anspruch machenden, nützlich, ja unentbehrlich.“ Wie richtig und höchst beachtenswerth die Ansichten des Vfs. über den *Unterricht* und die *militairische Erziehung* in den Cadetten-Instituten sind; das beweiset jeder Satz. Militairischen Unterricht und militairische Erziehung muss ein anderer seyn, als die, welche die reine Wissenschaft zum Ziele hat. Hierin liegt allein die Nothwendigkeit der Cadetten-Institute begründet. Sehr treffend bemerkt der Verf. in dieser Beziehung S. 302 f. „Die gewöhnlichen Schulen sind grossentheils blosse Unterrichts- und keine Erziehungs-Anstalten“.... Ferner: „Wenn unsere Sitten und öffentlichen Einrichtungen den spartanischen ähnelten; so wären Cadettenhäuser, in denen die zu künftigen Führer-Rollen im Kriegerstande bestimmten jungen Leute gebildet werden, überflüssig. Aber sie sind es nicht bei den Mängeln unserer Erziehung, bei der sich so häufig zeigenden Schlaffheit, Selbstzufriedenheit und Anmassung unserer jugendlichen Generation.“ Durchweg hält der Verf. die richtige Ansicht fest, dass der Unterricht in den Cadettenschulen nicht um des blossen Wissens willen statt finde, sondern um durch denselben eine militairische, auf den Kriegerstand vorbereitende, Erziehung zu gewinnen. Dieser Grundsatz ist ohne Zweifel für alle Schulanstalten von der höchsten Wichtigkeit; denn wird derselbe überall geltend gemacht; so wird ohne Zweifel alle Pedanterie aus dem Schulleben ver-

schwinden, und der einzig wahre Vortheil alles Unterrichts, *Vorbildung für den Kreis des Lebens*, den sich der Zögling für seine männliche Thatkraft als Ziel erwählt hat, für die Anstrengungen des Lehrers und Schülers erreicht werden. Wissen allein, ohne die Kraft, dasselbe für den beabsichtigten Zweck mit dem grösstmöglichsten Nutzen anwenden zu können, hat als todte Masse nicht den geringsten Werth. Vermöge der mit Bewusstseyn schaffenden Kraft, erhalten aber sonst scheinbar geringfügige Kenntnisse Bedeutung; dies hat die Erfahrung schon oft bewiesen. Für die Anwendung, für das Leben in seinen verschiedenen Kreisen müssen die Unterrichtsanstalten arbeiten; wissenschaftliche Lehranstalten, wie die Realschulen der neueren Zeit. Bleibt dieser Zweck unbeachtet; so werden alle Lehrinstitute im Leben hindernd erscheinen, und Anlass zu Klagen über Unzweckmässigkeit u. s. w. geben. *Bildung durch Unterricht* ist das Höchste, und muss Ziel der Lehranstalten seyn. Dies finden wir auch schon bei den Griechen in der Zeit ihrer Blüthe, wenn sie alle die *Barbaren* nannten, die nicht griechische Bildung besassen. Wissenschaft im Leben ist der einzige Schutz gegen Barbarei; daher wird sie den besser Gesinnten lieb bleiben. Sie erscheint als solche in verschiedenen Gestalten wirksam. Sie ist es auch, welche die Real-, Industrie- und Kunstschulen u. s. w. als nothwendig hervorrief; sie ist es aber auch, welche die sogenannten Gelehrten-Schulen, Akademieen und Universitäten stets schützen wird, so lange sie nicht vor dem Muthwillen der Thorheit zurück zu weichen sich genöthigt sieht. Das Leben in seiner höchsten Vollendung ist die Aufgabe des Menschen; weshalb weise Regierungen den bildenden Unterricht, durch den allein diese Aufgabe gelöset werden kann, unter allen Volksclassen zu verbreiten strebt und streben muss.

Geschichte der Polizei.

Témoignages historiques, au quinze ans de haute Police sous Napoléon. Par M. Desmarest, chef de cette partie pendant tout le Consulat et l'Empire. Paris chez Alphons Lenavasseur et Bousquet. 1833. *XXXIV u.* 360. 8.

Der Verf. war bei dem Polizei-Ministerium zu Paris seit m October 1799 bis zur Restauration angestellt. Es war n anvertraut la direction du travail relatif à la surêté de tat, d. h. des Oberhaupts des Staates. Hierdurch wurde er viele Geheimnisse eingeweiht; er hatte Gelegenheit, das eiben entgegengesetzter Parteien und der Feinde der Re-ɛrung kennen zu lernen. Bald erwarb er sich das Vertrauen r Minister, welche auf einander folgten, auch des Kaisers, r seine Geschäftskenntniss und Treue zu würdigen wusste. ı Juli 1815 trat er in das Privatleben zurück, und starb ı 4. April 1832 an der Cholera, als dieses Werk zum rucke bereits ausgearbeitet war. Man findet darin nicht Denk-ürdigkeiten aus seinem Leben, auch ist nichts angeführt, as auf seine Persönlichkeit nur im Mindesten Bezug hat. äuschen würde man sich, was der Titel vermuthen lässt, ı glauben, dass in diesem Buche von der Organisation der ɔhen Polizei, ihrer Leitung und ihren Hülfsmitteln gehandelt erde. Er bemerkt hierüber, was Beherzigung verdient: „Ich ıbe nicht den Beruf, die Zuträglichkeit und den Nutzen der ɔhen, d. h. der geheimen Polizei zu vertheidigen, und von rer Gefahr zu reden, welche sie, als öffentliche Gewalt, in ıd für den Staat übte. Diese Streitfrage ist eben so un-ractisch, als die über das stehende Heer, die Geistlichkeit ıd andere Dinge der Politik.“

Es werden die Männer vom Fache es bedauern, dass der fr. nicht die Geheimnisse der Organisation dieser sogenann-n hohen Polizei offen legt. Seinem Geständnisse nach, war sie cht immer voraussehend und allwissend, sondern erfuhr je ıweilen erst nach der That Plan und Zusammenhang eines ɔmplotts. Die Herren vom Fache würden ungläubig den .opf schütteln, wenn sie erführen, dass das Geheimniss lein in der umsichtsvollen Auswahl fähiger Männer, keines-eges aber in ausführlichen schriftlichen Instructionen bestand, orin die Teutschen es zu einer grossen Virtuosität gebracht ben. *Sartine* (Lieutenant de Police) verlangte bekanntlich

eine Instruction, welche die Grenzen seiner Allgewalt bezeichne. Sie wurde ihm mündlich in folgenden drei Worten ertheilt: Ordnung, Sicherheit, Reinlichkeit. Fast unwillkührlich ist aber dem Verf. der vollständige Inhalt seiner Instruction entschlüpft. Sie lag in *Napoleon's* Befehl „surveillez tout le monde, excepté moi". Von *Fouché* wird behauptet, dass er, durch Streichen des Nachsatzes, diese Instruction abgekürzt habe. Bei dieser Prävarication war etwas zu verdienen. Er wusste sie zu benutzen.

Der Verf. sagt: „*Napoleon* suchte sich von der Revolution, deren Erbe er war, zu trennen. Dennoch war die Wuth derjenigen, welche unsere Revolution hassten, gegen ihn gerichtet. Vergebens versuchte er sich durch die Formen zu schützen, welche mit denen der politischen Ordnung der übrigen europäischen monarchischen Regierungen übereinstimmten. Immer wurde er von den nämlichen Coalitionen, wie vorher die Republik, und oft durch Complotte gegen sein Leben bedroht. Es war, nach des Vfs. Ansicht, durch die Umstände daher dringend geboten, den Anschlägen dieser permanenten hinterlistigen Angriffe, Controle, Vorsicht und strenge Maassregeln entgegen zu setzen. Mit der Aufsicht und der Leitung der Beschützungs-Maassregeln war der Verf. besonders beauftragt. Er versichert, mit Treue und Gewissenhaftigkeit, nur vertheidigungs-, nie angriffsweise die ihm auferlegte Pflicht erfüllt, und nie zu Provocationen Anlass gegeben zu haben. Ob dies aber nicht von den subalternen Agenten der Polizei oft geschehen sey? möchte wohl nicht bezweifelt werden können. Des Verf. Absicht, bei der Herausgabe dieses Werks zwar nicht bestimmt erklärt, aber aus dem Inhalte seiner Darstellung deutlich zu entnehmen, war einfach die, *Napoleon* von dem Verdachte zu reinigen, mehrere seiner Feinde banditenartig oder heimlich aus dem Wege geschafft zu haben; auch noch andere in Dunkel gehüllte Begebenheiten aufzuklären.

Man kann behaupten, dass er hierin das Mögliche geleistet hat. Selbst der in Vorurtheilen Befangene wird, bei genauer Prüfung der von dem Verf. mit Sorgfalt gesammelten historischen Notizen und schlagenden Beweisen, von der Wahrheit seiner Behauptungen überzeugt sich fühlen.

Wir beschränken uns darauf, den Hauptinhalt des Werks anzuführen, und diese Anzeige mit einigen Bemerkungen zu begleiten. Hier der Inhalt.

Uebersicht der Complotte gegen das Leben *Napoleons*. Plan, den ersten Consul am 9. November 1800 im Opernhause zu ermorden. Die Explosion der Höllenmaschine am 3.

November. Der Tod des russischen Kaisers *Paul* 1. Die Umstände dieses Todes sind längst, wenigstens als unverbürgte Sagen, bekannt, und muss diese Darstellung als hors d'oeuvre betrachtet werden.

Die militairische Krisis im October 1800. Unter dieser vagen Ueberschrift kommen mehrere von höhern Militairbeamten versuchte Angriffsplane vor. Das Unternehmen von *Georg Cadoudal*, *Pichegrü* und Andern im Jahre 1804. Tod des Herzogs von Enghien. In dieser, des Inhalts wegen merkwürdigen, Darstellung wird behauptet, dass *Napoleon*, durch viele wunderbar zusammentreffende Umstände, und durch einen unrichtigen Namen in dem Rapport eines Gendarmerie-Officiers verleitet, zu dem festen Glauben gelangt sey, dass der unglückliche Prinz an der Spitze einer gegen sein Leben gerichteten Verschwörung stehe. Es wurde höchst übereilt, ohne das Gutachten des Staatsraths zu hören, verfahren.

Tod des Generals *Pichegrü* im Tempel am 16. April 1804. Diese Darstellung lässt auch nicht den geringsten Zweifel übrig, dass derselbe sich selbst entleibt hat. Tod des englischen Capitain *Wright* im Tempel den 26. October 1808.

Flucht des Commodore *Sir Sidney Smith* und des Capitain *Wright* aus dem Tempel im April 1798. *Napoleon* und Spanien; die nähern Umstände enthaltend, wie die spanische Krone an ihn abgetreten wurde. Jena und Erfurt, einige Aeussèrungen über damals gefasste Plane enthaltend. Versuch der Ermordung *Napoleons* zu Schönbrunn im Jahre 1809. Diese Erzählung ist vom General *Rapp* ausführlich gegeben, und hat nichts Neues.

Das räthselhafte Verschwinden des englischen Gesandten *Bathurst* in Teutschland am 23. November 1809. Das Ministerium *Fouché*. Der Mordversuch von *La Sahla* im Februar 1811 und des Generals *Mallet*. Ideen der Complotte in dem Militair. Die von *Napoleon* verlangte Abdication der Familie Bourbon. Der Baron von *Kolli*.

Dieses Werk unterscheidet sich von der Masse der bis zum Ueberdrusse herausgekommenen Denkwürdigkeiten der Zeit dadurch vortheilhaft, dass die Thatsachen mit Ruhe vorgetragen, die Zweifel geprüft, und viele für die Geschichte neue Materialien geliefert worden sind.

27.

Topographie und Geschichte.

Chronik der Stadt Dresden und ihrer Bürger, von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Von Dr. Gustav Klemm, königl. Bibliothek-Secretair. Dresden, in d. Expedition der Chronik, 1833. 8. *Mit Kupfern.*

In Lieferungen, jede von zwei Bogen mit zwei Kupfertafeln, wird für den Geschichtsfreund 1) eine fortlaufende Geschichte Dresdens, von den Zeiten der Hermunduren und Serben an, 2) eine Aehrenlese unter der Aufschrift: Der Sammler für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale, dargeboten. Beide Abtheilungen laufen neben einander, besonders paginirt, durch alle Lieferungen fort, deren bereits sieben erschienen sind. Die Form ist bequem; die Darstellung einfach; der Inhalt mannigfach und lehrreich; das Ganze Allen willkommen, die weder Lust noch Zeit haben, um zu den Folianten, Quart- und Octavbänden zu greifen, welche über Dresden erschienen, zum Theil mit ungehörigem Ballaste angefüllt sind, oft auch durch Darstellung und Styl den Leser abschrecken. Der Verf. konnte aus dem Reichthume an literarischen Hülfsmitteln, die ihm bei der königl. Bibliothek zu Gebote stehen, und die er bei den betreffenden Stellen anführt, das beste Material zu seiner Doppelgallerie auswählen. Er hat dies, nach den vorliegenden Lieferungen zu schliessen, mit Kritik und Geschmack gethan. Durch ihn ist der urkundliche Schatz, der für Viele in Hasche's Schriften verborgen lag, recht eigentlich zuerst gehoben worden. Vergleichen wir seine Arbeit mit *A. Tourel's* oratorisch voltairisirten Geschichte *Genfs*, die seit 1832 in Lieferungen erschienen ist; so sehen wir den Unterschied, wie ein teutscher Gelehrter die Quellen zu benutzen weiss. In der 1. Abth., Dresdens *Geschichte*, befolgt Hr. Klemm den richtigen Plan, dass er die Entstehung der Stadt an die allgemeine Landes- und Volksgeschichte knüpft, dann aber vom 2. und 3. Abschnitte an mit der besondern Geschichte der Stadt das Allgemeine, dahin Bezügliche, aus der Volks-, Staats- und Regentengeschichte pragmatisch verbindet. Er unterscheidet die äussere und die innere Geschichte der Stadt, und ordnet unter gut begrenzten Abschnitten den Stoff nach den Jahren. Das Ganze wird, da es eben so gründlich als lesbar und unterhaltend geschrieben ist, das erste gute Geschichtsbuch von Dresden werden.

Die 2. Abtheilung, der *Sammler*, ist reich an den verschiedenartigsten und zum Theil sehr anziehenden, grössten-

theils noch wenig bekannten, aber längst vergessenen Einzelheiten; hierunter viel bemerkenswerthe Züge aus der Sittengeschichte. Solche Spende konnte nur der Bienenfleiss eines Bibliothekars uns geben. Auch andre Gelehrte und Geschichtsfreunde haben dazu Beiträge geliefert; echt historische Körner sind die von Choulant, Ebert, Engelhardt, Falkenstein, Hohlfeldt u. A. Wir bezeichnen nur Einiges: der Jahrmarkt im Schlosshofe 1747, mit dem Marktschreier-Theater des Hofnarren Fröhlich; obersächsische Trachten im XIII. Jahrhundert, nach Lepsius; die Thierhatz auf dem Altmarkte im Jahre 1609 m. e. Abbild.; das fröhliche Dresden bei dem Carneval 1728. Zur Geschichte der Büchercensur, welche aus der von den Päpsten schon 1479 und 1496, vollständiger durch eine Bulle Leo 10 vom 4. Mai 1515, angeordneten kirchlichen Aufsicht über die Buchdruckerei hervorgegangen ist *), wird hier vom Verf. angemerkt, dass schon 1486 in Mainz eine Büchercensur vorhanden war, und aus dem Dresdner Rathsarchive das Censuredict des Churfürsten August von 1562 mitgetheilt. — Die Kupfer, welche dieser Wanderung durch das Leben der Vorzeit Dresdens beigegeben sind, vergegenwärtigen, nach gleichzeitigen Originalien, interessante Bauformen, z. B. das alte Rathhaus auf dem Altmarkte im J. 1332; das in Alt-Dresden vom J. 1528 nach Canaletto, und andere Gegenstände. So können wir das begonnene Werk, in Hinsicht auf Idee, Plan und Ausführung, als wahrhaft neu, lehrreich und anziehend, allen Freunden der vaterländischen Geschichte empfehlen. 16.

Zeitgeschichte.

Taschenbuch der neuesten Geschichte. Herausgegeben von Dr. Wolfg. Menzel. 3. Jahrg. Geschichte des J. 1831. *2. Th. mit* 10 *Portr. Stuttg. und Tübing. in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.* 1833. 415. S. *in* 12.

Was von dem 1. Theile dieses Taschenbuchs im 2. H. des Repertoriums gesagt worden ist, gilt auch von dem 2. Th. Das geistvoll skizzirte Bild eines an blutigen Kämpfen und Verfassungs-Umbildungen überreichen Jahres, das in seinem Schoosse die Gestaltung der jüngsten Gegenwart trug,

*) Vergl. den Artikel *Censur* in *Krug's* encyklop. philosoph. Lexicon. 2. A. 1. Bd.

ist hier vollendet. Der Verf. schildert Polens Schicksal seit der Schlacht bei Ostrolenka, Englands Kampf um die Reform, die Palastregierung Spaniens, Portugal in Don Miguels Klauen, Brasilien, wie es seinen ritterlichen Kaiser verstösst, um einem Kinde zu huldigen, Nordamerika's Bundeskraft unter Jacksons besonnener Leitung, das spanische Amerika in fortwährenden Zuckungen des Parteienkampfs, den Sultan zu Stambul in europäischer Uniform, gegen über dem neuen Sesostris am Nil, Griechenlands tapfere Erhebung, befleckt durch Blutrache, Dänemarks und Schwedens gesetzliche Verwaltung — nur Eine Seite, denn dieses Blatt ist nicht mit Blut geschrieben —, den wilden Hader der Eidgenossen um Aristokratie und Demokratie, die teutschen Völker auf der alten Bahn des Rechts gesetzlicher Reformen durch ständische Mitwirkung, aber im Kampfe mit dem Würgengel aus Asien; — am Schlusse steht ein Nekrolog und ein Tagweiser der Ereignisse: — kurz das Büchlein ist, nicht ohne Farbe, voll kräftiger Striche zu einem Charaktergemälde des merkwürdigen Jahres.

16.

Populäre Theologie.

Das Christenthum, von Albert Gossler. Köln am Rhein. Druck u. Verlag von J. P. Bachem. 1833. 130 S. 8.

Nach einer 28 Seiten langen Einleitung trägt der Verf. in 6 Abschnitten, welche folgende Ueberschriften haben: Von den Grenzen des Lebens. — Von der Geschichte und der Zukunft. — Der Beweis Gottes an das menschliche Herz. — Der Beweis Gottes in der Gemeinde, die sichtbar auf Erden wirkt. — Der Beweis Gottes im Geiste. — Das Himmelreich; — in aphoristischen Sätzen das vor, was er für Christenthum hält. Wir glauben dasselbe am besten mit seinen eigenen Worten bezeichnen zu können. S. 2. „Glauben ist etwas, was gar nicht menschlicher Willkühr ist. Es ist Fortbildung des Zeichnens im Wesen zum Wesen, Beweis im Zeichen wie Wesen, Grund warum Vergangenes Zeichen mit Gewalt, Gegenwart mit Nothwendigkeit, Zukunft mit Möglichkeit hat. — Christus ist das Wort im ersten Zeichen, wie im letzten, wie in den mittleren, — nicht auf Löschpapier, sondern im Geiste, im Wesen, in Allen; so lehrt es die heilige Schrift. — Im Worte sind alle Dinge zusammengehalten, folgt das Wesen der Dinge aus im Worte.“ S. 6. „Anim ist ein neuerfundenes Wort, aber klarer Zusammensetzung. —

Theile des Ganzen, Glieder des Leibes sind wechselseitig anim einander. — Anim kann als Hauptwort gedacht werden, wie als Gliederwort für den Leib eines Zusammenhanges von Haupt und Gliedern. Geist ist die Mitte für Alles, Geist ist anim Allen, der Geist Gottes ist das Anim für Alles; der heilige Geist ist das Anim Gottes.“ S. 11. „Ein grosser Unsinn ist die gewöhnliche Ansicht, Gott sey nur unendlich, Gott sey nur Geist, nicht auch Seele wie Leib.“ S. 12. „Das Ganze aller Welt ist der dreieine Gott; vollkommen wie unvollkommen; ein wandernder Mensch im Ganzen; vollkommen im Vater; unvollkommen im Vater, Sohne, h. Geist; werdend zur Unvollkommenheit in den Erden-Menschen als Gliedern des einen Menschen, der da ist der Vater Alles in Allen, Gott über Alles im Sohne wie in der Gemeinde anim heiligen Geiste. — So ist die Auffassung der heiligen Schrift, ein Glanzbild voller Entwickelung, anders wie ein zerrissener Unsinn; doch immer bildend.“ — „Wenn Christus Gottes Sohn und der Menschen Sohn heisst; so folgt von selbst, dass unser Planet der Entkeimungsort der ganzen zukünftigen Erde gewesen seyn muss, und noch ist bis an das Ende; — oder Gott ist ein zerrissener Gott, der dem Verderben mit Aufopferung einer Menschengestalt auf einem Tröpfchen gesteuert hat; — wie will er das übrige Weltenheer vor Ungehorsam gegen seinen Willen schützen? —“

Ebendaselbst S. 12 lieset man: — „Es ist ein Unterschied in Gott, in den Menschen, in der Gemeinde in Ewigkeit. Unterschied ist erste Möglichkeit der Person, ist Gottes des Vaters Erstbewegung zum Sohne durch im heiligen Geiste vom Sohne. — Es ist Wesen, was in Gott Gott bewegt, weil Gott aller Dinge Gewesen ist, ehe er sie schöpft aus seinem in ihr Gewesen durch den Unterschied im Geiste, das Wesen, das er selbst ist.“ — „Gott hat nicht eine, er hat alle Gestalten, er ist allgegenwärtig. — Es ist kein Ding eher als Anfang und Ende die Gott ist.“ — S. 14. „Ueberaus leer ist die erbärmliche Vorstellung von dem Verhältnisse des Körpers zum Geiste ohne das Mittel, die Seele. Seele ist geistig, Seele des Geistes ist geistlich, Seele des Leibes leiblich, Seele des Körpers seellich.“ „Seellich ist ein regelmässig gebildetes neues Wort, entwickeltes Wesen in der Seele.“ — „Seele ist Leib, Leib des Ersten. Der Sohn Gottes anim heiligen Geiste anim Vater der Gott ist über Alles.“ — An diesen Proben werden unsre Leser den Geist leicht erkennen, der in diesem Buche waltet. 51.

Erbauungsschrift.

Die Psalmen mit Einleitungen und Anmerkungen, als Handbuch der Erbauung für fromme Gemüther, von Sam. Christ. Gottfr. Küster u. s. w. Berlin, bei T. C. F. Enslin; 1832. 342 S. 8.

Der schon als Schriftsteller bekannte Hr. Verf. überliefert vorliegendes Buch der literarischen Welt als ein Product seiner letzten Jahre. In seinem Amte ergraut, hat er beschlossen, mit diesem Werke seine literarische Laufbahn zu beenden. Es besteht in einer Bearbeitung der Psalmen als Erbauungsbuch. Zu diesem Zwecke hat der Verf. theils die ursprüngliche Luther'sche Uebersetzung vollkommen berichtigt, theils an den Stellen, zu deren Verständnisse eine genauere Kenntniss der Geschichte und des Sprachgebrauchs der Hebräer erforderlich ist, die nöthigen Anmerkungen hinzugefügt. Die Uebersetzung ist leicht und fliessend, und Rec. möchte nur in so fern die von de Wette und Augusti vorziehen, als diese zugleich mit dem gewähltesten Ausdrucke die grösstmöglichste Annäherung an den Grundtext verbindet. Sehr gelungen sind aber die zur Erläuterung des Textes gegebenen Anmerkungen, die von einem gründlichen Studium der Psalmen zeigen, und mit Recht der Dinter'schen Bibelerklärung gleichzustellen sind. Um diesen oder jenen Psalm auf die im menschlichen Leben vorkommenden Fälle ohne langes Hin- und Herblättern anwenden zu können, hat der Verf. seinem Werke ein Inhaltsverzeichniss vorausgeschickt, und jedem einzelnen Psalme eine kurze Einleitung beigefügt.

Rec. wünscht daher vorliegendem Buche eine günstige Aufnahme. 51.

Chemie.

Grundriss der Chemie, von Dr. F. Wöhler. Unorganische Chemie. 2te umgearbeitete Aufl. Berlin, bei Duncker und Humblot. 1833. *XII u.* 191 *S.* (16 *Gr.*)

Auf Veranlassung des Curatoriums der Gewerbsschule zu Berlin entworfen, und für den chemischen Unterricht zunächst an dieser Ansalt bestimmt, entsprang dieser Grundriss aus dem sehr gefühlten Bedürfnisse nach einem Compendium, welches die Stelle des nachzuschreibenden Heftes vertreten könnte. Ein solches musste nothwendig möglich kürzest gehalten, und Be-

schreibung von Versuchen und Apparaten daraus ganz weggelassen werden. So wird es dann möglich, dass der Zuhörer die volle Aufmerksamkeit auf den Vortrag und die Versuche des Lehrers verwende. Man muss an diesem sehr gelungenen Buche loben, dass der Unterschied zwischen anorganischer und organischer Chemie weniger streng festgehalten worden ist, als in andern Lehr- oder Handbüchern. Allein auf der andern Seite fällt es wieder unangenehm auf, dass die Grenze ganz willkührlich gezogen ist; doch muss man allerdings auch bedenken, dass es für den ersten Unterricht nicht ganz zweckmässig sey, den Gegenstand desselben auf eine von der im Augenblicke gebräuchlichen Methode ganz abweichende Weise abzuhandeln; hier ist ein Uebergang nöthiger, als irgendwo. Ein zweiter Punct, welcher alle Anerkennung verdient, ist die gleichmässige Behandlung der Materie, und die Bemerkung, welche hierüber der Verf. in der Vorrede macht: „man möge bedenken, dass der Unterricht in der Chemie nicht blos einen practischen Zweck haben soll; man kann ihn in der That mit dem mathematischen Unterrichte vergleichen, und ihn zugleich als ein Bildungsmittel des Denkvermögens betrachten.“ In der vorliegenden Schrift hat jedoch der Verf. selbst diese Bemerkung nicht vollständig festgehalten, indem er die *Berzelius*'sche Salztheorie, und Atomenphantasie ganz im *Berzelius*'schen Sinne vorträgt, und dadurch den Weg zeigt, wie man das Denkvermögen *ver*bilden kann. Unrichtigkeiten kommen nicht vor, ausser etwa die Angabe, dass die unterschwefelige Säure aus 1 Atom Schwefel und 1 Atom Sauerstoff bestehe, und die Stellung des Terpentinöls unter die sauerstofffreien Kohlenwasserstoffverbindungen. Die äussere Ausstattung ist zu loben. *O. K.*

Mathematik.

Lehrbuch der besonderen Zahlenlehre für lateinische Vorbereitungslehren- und Gewerbschulen, als Vorbereitung zum gründlichen Studium der Mathematik, von Dr. Reuter, königl. bayer. Professor der Mathematik am Gymnasium zu Aschaffenburg. Aschaffenburg, 1834. Verlag von Th. Pergay. 8.

Mit wahrer Begierde nahm Rec. vorbenanntes Werk vor, um in und aus demselben eine absolut gute Methode, einen allein richtigen Gang u. s. w. eines Rechenbuches erkennen und erlernen zu können. Denn als Verf. des vorstehenden

Werkes bezeichnete sich *jener Mann*, *der* des Prof. Fr. E. *Desberger* zu München: „Algebra oder Elemente der mathematischen Analysis“ beurtheilte: „als ein Buch, das für den Gebrauch an einer technischen Anstalt völlig unbrauchbar ist, da ihm eines Theiles klare Darstellung des Gegenstandes, andern Theils die practische Tendenz ganz abgeht; für Gymnasien und Lyceen noch weniger gebraucht werden kann, da ihm eine wissenschaftliche und logische Anordnung des Stoffes fehlt.“ (Vergl. Nürnberg. Blätter v. Spazier, Jahrg. 1831, Nr. 121.) — *der* des Professor Joh. Bernh. *Friedrich* in Ansbach Lehrbuch der Arithmetik als „breit, Deutlichkeit verlierend u. s. w.“ erklärt und von ihm ferner aburtheilt: „die Erklärung der Arithmetik ist falsch, — die Anwendung der Proportionslehre ist dürftig, — selten giebt der Verf. Sacherklärung, und seine Worterklärungen enthalten häufig viel Mechanismus; der Verf. will sich zwar der wissenschaftlichen Form blos annähern, versinkt aber häufig in einen sehr tadelnswerthen Mechanismus, der ein grosser Feind jeder wissenschaftlichen Bildung ist u. s. w.“ (Vergl. Nürnb. Blätter 1831, Nr. 85.) — *der* von Prof. H. W. *Brandes* in Leipzig (Vorlesungen über die Naturlehre zur Belehrung derjenigen, denen es an mathematischen Vorkenntnissen fehlt) spricht: „Oft geräth der Verf. in die Enge, und sucht mancherlei Auswege auf, um seinen Erklärungen einen gewissen Grad von Gründlichkeit zu geben; allein es will ihm doch gar manchesmal nicht gelingen; — den Verf. trifft der Vorwurf, entweder nicht mit vorgedachter Umsicht und nach reiflich und genau geprüftem Plane gearbeitet zu haben, oder der, dass er das Wesen der Wissenschaft nicht nach seiner Grundlage aufgefasst hat; — die Ansichten des Verf. haben meistens einen materialistischen Anstrich u. s. w.“ (Vergl. bayer. Annal. 1833, Nr. 22.) — *der* ferner des Prof. Herm. *Umpfenbach* in Giessen Lehrbuch der Arithmetik beurtheilte: „Der Verf. hat seinen Gegenstand weder richtig aufgefasst, zweckmässig eingetheilt, noch nach einer allgemeinen herrschenden Idee, welche das Ganze beleben soll, bearbeitet; — das Buch ist weder objectiv, noch subjectiv, noch beides zugleich gehalten u. s. w.“ (Vergl. bayer. Annal. 1833, Nr. 57.) — *der* die Anfangsgründe der Formenlehre von W. *Hesse* also aburtheilte: „Der Verf. wollte, wie es scheint, ein Lehrbuch der Geometrie und eine geometr. Anschauungslehre schreiben, bewies aber, dass er des zu behandelnden Stoffes nicht mächtig war. In einem wahren Flickwerke hat er geometrische Wahrheiten dargestellt. Weder in pädagogischer, noch in wissenschaftlicher Beziehung hat der Verf. seinen Zweck erreicht,

und etwas geliefert, was die Aufmerksamkeit des lernenden und lehrenden Publicums verdiente.“ (Vergl. Nürnb. Blätter 1831, Nr. 129.) — *der* einem Hrn. *Gambs* in Giessen zudonnerte: „Wie er — Prof. Reuter — nicht begreifen könne, wie er — Gambs — mit seinem Lehrbuche der Elem. Mathematik auftreten könne; er — Gambs — müsse entweder sehr von sich eingenommen seyn, oder gar keine mathematischen Werke kennen“ u. dgl. (Vgl. Nürnb. Bl. 1831, Nr. 86.) — *der* dem Professor und Director E. F. *August* in Berlin „richtige Logik“ in dessen vollst. Lehrbuche der Mathem. absprach, und „Mangel an Bestimmtheit im Ausdrucke u. s. w.“ zusprach. (Vgl. bayer. Ann. 1833, Nr. 63.) — *der* u. s. w. u. s. w.

Von *einem Manne also, welcher* solche Männer, vor denen alles Respect hat, wie *Brandes, Friedrich, Umpfenbach, Desberger* u. s. w. auf genannte Art abfertigen konnte, *welcher* den Celsissimum *Baumgärtner* in Wien „belehren will, wenn er sich einlassen könnte“ (vgl. Nürnb. Bl. 1831, Nr. 103); *welcher* einem *Schweins* in Heidelberg, *Decker* in Offenburg, *August, Winsinger, Hoffmann* u. s. w. die Ruthe ertheilt — von *einem solchen Manne durfte* die Wissenschaft *Alles* erwarten — *musste* sie sogar *das Beste* erwarten.

Allein — wie das Sprüchwort schon längst sagt: es ist leichter abgesprochen, als abgethan. Dieses beurkundet sattsam Herrn *Reuters Rechenbuch.* Hätte Hr. *Reuter nur das* geleistet, was die so mit Unrecht von ihm misshandelten, aber dennoch vom gelehrten Publicum als tüchtig anerkannten Mathematiker geleistet haben!

Was Hr. *Reuter* z. B. über *Schweins* in Heidelberg mit Unrecht sagt: „S. hat weder den Anforderungen der Pädagogik, noch denen der Wissenschaft entsprochen“ (Vgl. Nürnb. Bl. 1831, Nr. 129.) — was Hr. *Reuter* dem Director *August* in Berlin ungerecht vorwirft: „unrichtige Logik, Mangel an Bestimmtheit im Ausdruck;“ — was Hr. *Reuter* dem Prof. *Friedrich* in Ansbach zuschreibt: „Breite, Undeutlichkeit, Schwanken“ — was Hr. *Reuter* dem Wilh. *Hesse* unberufen vorwirft: „dass H. des zu behandelnden Stoffes nicht mächtig sey, ein Flickwerk geliefert habe u. dgl.“ — alles dieses und alles das, was Hr. Reuter *Brandes, Winsinger* und den Uebrigen vorwirft, kann man mit Recht — *ja muss man, und mit vollem Rechte, ihm* — dem Hrn. *Reuter* — *vorwerfen.*

Man kann Prof. *Reuters* Rechenbuch nicht besser würdigen, als wenn man desselben eigene Worte anführte, durch welche er bisher die meisten mathemat. Werke misshandelte —

Worte, die besser auf das Rechenbuch des Hrn. *Reuter* passen, als auf die durch diesen Kritiker besudelten. Es sey uns genug, mit den eigenen Worten Hrn. *Reuters*, mit denen er die gelehrten Kinder einiger braven Mathematiker zu vernichten suchte, als das Resultat der Durchgehung des Rechenbuches von Dr. *Reuter* festzustellen, und unsere Anzeige zu schliessen: „Dieses Werk gehört zu den unbedeutendsten, welche Rec. über diesen Gegenstand je zur Hand gekommen sind. (Vgl. bayer. Annal. 1833, Nr. 57) — Gebraucht der Verf. diese seine Arbeit beim Unterrichte; so bedauern wir seine Schüler, indem sie für ihre Mühe und Plage schlecht belohnt werden. (Nürnb. Blätter 1831, Nr. 86.) — Das Buch ist für den Gebrauch an einer technischen oder gelehrten Anstalt völlig unbrauchbar, da ihm klare Darstellung des Gegenstandes, die practische Tendenz ganz abgeht, ihm eine wissenschaftliche und logische Anordnung des Stoffes fehlt. (Vgl. Nürnb. Bl. 1831, Nr. 121.) — Wir hielten es für Pflicht, auf den Nichtwerth des Werkes aufmerksam zu machen, um nicht geprellt zu werden. (Vgl. Nürnb. Bl. 1831, Nr. 124.)“

Die äussere Ausstattung des Buches ist recht gut; der Preis anständig. * * *.

Medicin.

Beiträge zur Würdigung der Homöopathie, von Dr. Becker und Graeger in Mühlhausen in Thüringen. Magdeburg, bei Heinrichshofen, 1833, 59 S. 8.

Ein kleines Flugschriftchen, aber mit grossem Scharfsinn von dem Verf. der classischen Schrift über die Heilkräfte des Magnets und zweier Flugschriftchen über die Cholera asiatica in Magdeburg und Mühlhausen abgefasst. Es zeichnet sich von andern Widerlegungen der Hahnemannischen Lehre dadurch aus, dass sie hier blos aus der Leipziger homöopathischen Zeitung, oder aus den Schriften seiner Jünger und Anhänger gezogen und auf sie selbst gegründet ist. Hahnemann scheint nicht durch seine Gegner, sondern durch seine Anhänger zu fallen; das hat auch der fatale Auftritt bei der diesjährigen September-Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher in Breslau (s. Leipz. Zeit. No. 237.) bewiesen. Das Schriftchen besteht aus 2 Abtheilungen, einer medicinischen und einer pharmaceutischen. Die erste beantwortet die Fragen: 1) Was verordnet die Homöopathie? 2) wie viel? 3) wie oft? und 4) womit? Die zweite ist eine Kritik der homöopathischen

Apotheke, in welcher sich die beiden Apotheker Hr. Dr. Graeger und Klauer durch Dr. Caspari (homöop. Dispensatorium, herausgegeben von Dr. Hartmann 3. Auflage, Leipzig, bei Baumgärtner) herumführen lassen, und ihre Meinung ebenfalls über die richtige oder falsche Bereitung der hom. Arzneimittel sagen. Dr. *Tilesius* v. T.

Staatswissenschaft.

Die Ständeversammlung im Grossherzogthume Hessen im Jahre 1833 *und die Gesetzbücher. Beitrag zur Geschichte der Codification. Von Advocat Bopp in Darmstadt. Erstes Heft. Darmstadt, Verlag von L. Pabst*, 1833, 110 S. *gr.* 8.

Auch unter dem Titel:

Der Antrag in der zweiten Kammer der Ständeversammlung des Grossherzogthums Hessen im Jahre 1833 *wegen Erfüllung des Art.* 103 *der Verfassungsurkunde durch eine umfassende Rechtsgesetzgebung und der darüber von dem Abgeordneten, Geh. Staatsrath Jaup, Namens des Ausschusses, erstattete Bericht. Herausgegeben und mit Bemerkungen begleitet von u. s. w.*

Als das Grossherzogthum Hessen zu Ende des Jahres 1820 sein Staatsgrundgesetz erhielt, war das Bedürfniss einer neuen und zwar das ganze Land umfassenden Rechtsgesetzgebung bereits vollkommen anerkannt. Der Zustand der beiden älteren Provinzen auf der rechten Seite des Rheins war in Bezug auf Civil- und Strafrecht im Ganzen gleich dem Rechtszustande der meisten teutschen Länder und Staaten. Denn es galt in ihnen (und gilt noch jetzt) das gemeine Recht, das römische und canonische Recht, das Langobardische Lehnrecht und die Rechtsgesetze als subsidiäre Rechtsquelle und Grundlage, und bildete mit einzelnen Statutarrechten und einer Masse von einzelnen Verordnungen ein buntes Aggregat von Rechtsnormen. Dagegen besass die Provinz Rheinhessen in strenger Scheidung die französische Civil- und Criminalgesetzgebung. Das Versprechen der Staatsregierung, eine neue Rechtsgesetzgebung zu verleihen und sie auf das ganze Grossherzogthum auszudehnen, wurde, schon früher gegeben (s. mei-

nen Beitrag zum dritten Bande des A. *Müller*'schen Archivs für die neuste Gesetzgebung aller teutschen Staaten: „Die Civil- und Criminal-Gesetzgebung des Grossherzogthums Hessen seit der Zeit, da dasselbe zu den constitutionellen Staaten gehört" S. 72—80), durch die Verfassungsurkunde zur Garantie erhoben, indem im Art. 103. derselben ausgesprochen wurde:

> „Für das ganze Grossherzogthum soll ein bürgerliches Gesetzbuch, ein Strafgesetzbuch, und ein Gesetzbuch über das Verfahren in Rechtssachen eingeführt werden."

Schon auf frühern Landtagen wurde die Verwirklichung dieses so wichtigen Artikels in Anregung gebracht; allein auch der Landtag des Jahres 1833 wurde eröffnet, und noch sah er das Ziel in der Ferne. Daher stellten schon in den ersten Wochen mehrere Abgeordnete der zweiten Kammer den Antrag: *die Kammer möge sich bei der Staatsregierung dahin verwenden, dass alsbald die erforderlichen Schritte zur Verwirklichung des Art.* 103. *der V. Urk. geschehen.* Ueber diesen Antrag erstattete der Abg. Geh. Staatsrath *Jaup* in der Sitzung der Kammern vom 23. August, Namens des Ausschusses, einen ausführlichen Bericht, worin der Ausschuss zugleich seine Ansichten über die Grundlagen der neuen Rechtsgesetzgebung aussprach, und als solche *Oeffentlichkeit* und *Mündlichkeit* des Verfahrens, *Collegialität* der Gerichte, und im Strafverfahren das *Geschwornengericht* bezeichnete. Ehe noch die Kammer zur Discussion schritt, hielt der Regierungscommissair einen Vortrag, aus dem die Ungeneigtheit der Staatsregierung, auf alle die Grundlagen einzugehen, hervorging, und namentlich der Wille hervorblickte, sich auf das Institut der *Geschwornengerichte* nicht einzulassen.

Die denkwürdigen dreitägigen Discussionen in der zweiten Kammer nahmen durch den Gegenstand, und durch den Geist, der sich in ihnen aussprach, ein hohes Interesse in Anspruch. Mit Entschiedenheit erklärte sich die Kammer für jene Institutionen und dafür, die Rheinhessische Gesetzgebung, diese Institutionen in sich tragend, mit den durch Erfahrung und den Umständen gebotenen Modificationen auf die beiden übrigen Provinzen überzutragen. — Die erste Erscheinung dieser Art in einem teutschen Ständesaale! — Sie fesselte die Aufmerksamkeit des einsichtsvollen Theils wenigstens der teutschen *Nachbarstaaten*, namentlich derer, von welchen einzelne Provinzen der Herrschaft des französischen Rechts folgen. Wünsche, eine sich mit dem Gegenstande beschäftigende Schrift möchte erscheinen, gaben sich zu erkennen. Ich liess

mich um so williger anregen, da ich mich schon vielfach mit dem Rechtszustande des Grossherzogthums und den Erscheinungen seiner Landtage beschäftigt habe.

Das erste Heft dieser Schrift liegt dem Publicum vor Augen; es umfasst den Antrag und den ausführlichen Ausschussbericht. So wie ich ihm durch die erforderlichen Beiarbeiten eine Ausstattung zu geben mich bestrebte, die eine dem grösseren Publicum bestimmte Schrift in Anspruch nimmt; so werde ich dieses Gesetz auch bei den späteren Heften beobachten.

Zwei oder höchstens drei spätere Hefte werden mit dem gegenwärtigen einen mässigen Octavband bilden, der über 20 Bogen stark werden soll, damit das Publicum versichert seyn kann, dass ihm etwas Unverstümmeltes gegeben wird. Ich würde mich der Herausgabe der Schrift nicht unterzogen haben, wenn ich mich der Vormundschaft der Censur hätte unterwerfen müssen, welche kein Bedenken getragen hat, selbst Stellen aus Reden von Abgeordneten, welche inländische Blätter mittheilten, zu streichen.

Bei dem überall regen Eifer für Herstellung eines vollkommeneren Rechtszustandes, und besonders für zeitgemässe Institutionen, glaube ich auf Theilnahme rechnen zu können, besonders, da die hessische Wahlkammer reich an Männern, namentlich Rechtsgelehrten, ist, die mit Intelligenz die Erfahrung des Lebens verbinden, und ihre Stimmen darum der vollen Beachtung werth sind. *Bopp.*

Rechtswissenschaft.

Napoleon und die churhessischen Capitalschuldner. Ein Erkenntniss über den Rechtsbestand der in Napoleons Auftrage einem churhess. Capitalschuldner ertheilten Quittung. Mit Anmerk. herausg. von Ferd. Ca. Schweikart, ostpreuss. Tribunalsrathe u. ord. Prof. d. R. zu Königsberg. Königsb. 1833. *IV u.* 110 *S.* 8.

Nach einer etwas pretiös geschriebenen Einleitung folgt in klarer und lichtvoller Weise eine gründliche Beurtheilung des streitigen, in frühern Erkenntnissen anders beurtheilten, Falles. Mit Recht ist angenommen worden, dass die nach der Occupation von Churhessen, und der Gründung des westphälischen Staats französischer oder westphälischer Seite über die von dem Churfürsten von Hessen ausgeliehenen Capitale getroffenen Verfügungen als durchaus verbindlich anzusehen, und durch Quittungen der eingesetzten Behörden die Schuldner

völlig liberirt worden, gleichviel, ob sie bei Empfang der Quittung über das Ganze den vollen Betrag der Schuld gezahlt, oder nicht, ob die Capitale Staatseigenthum oder Privateigenthum des Churfürsten gewesen. Die Anmerkungen sind eine schätzbare Zugabe der Schrift. 21.

Neue Geschichte.

Geschichte Europa's seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, von Friedrich von Raumer. 2. *Band. Leipzig, F. A. Brockhaus,* 1833. *X u.* 622 *S.* 3. *Band. Ebendas.* 1834. *VIII u.* 652 *S.* 8.

Der 2te Band umfasst die Geschichte Englands von 1485 bis 1603, die von Schweden, Dänemark und Norwegen von 1397 bis 1560, dann die von Frankreich seit den ersten religiösen Neuerungen unter Franz 1 bis 1610. Der Verf. hat zwischen der einfacheren ethnographischen und der strengeren synchronistischen Methode einen Mittelweg gefunden, indem er auf das 1ste Hauptstück: England bis 1558, im 2ten Hauptstück die Geschichte der drei skandinavischen Kronen, dann im 3ten und 4ten Frankreichs Religions- und Bürgerkriege bis mit Heinrichs 4 Regierung folgen lässt, und England unter Elisabeth im 6ten Hauptstücke darstellt. Der 3te Band enthält im 1sten Hauptstücke die Geschichte Spaniens und der Niederlande, von 1556 bis zur Hinrichtung Barnevelds 1619, im 2ten Hauptstücke die Geschichte Dänemarks und Schwedens von 1559 bis zur Theilnahme dieser Reiche am 30jährigen Kriege, und im 3ten Hauptstücke unter 10 Abschnitten die Geschichte Teutschlands von 1556 bis 1648. — Eignes Urtheil auf fleissiges Quellenstudium gegründet, prägt auch diesen Bänden, vorzüglich dem 2ten, den Stempel der Originalität auf. Wie der Verf. im 1sten Bande die beiden in der politischen Welt hervorgetretenen Gestalten Karls 5 und Franz 1 mit sicherer Hand zeichnete und ähnlicher, als es vor ihm von Anderen geschehen war; so hat er im 2ten Bande mit gleichem Scharfblicke die beiden Königinnen Elisabeth und Maria Stuart von Vielem entkleidet, was Vor- und Abgunst ihrem Doppelbilde geliehen hatten. Hr. v. Raumer verwirft den sentimentalen Maassstab weicher Gemüther, wenn ernste Herrscherseelen, in denen, wie Spinoza sagt, voluntas et intellectus unum et idem est, historisch gewürdigt werden sollen. Diese hervorragenden Charaktere, welche ihr Jahrhundert gestalteten, treten bei den von unserm Historiker geschickt

ntworfenen Gruppenbildern in den Vordergrund der Begebenheiten; um sie ordnen sich, nach dem durch ihre Kraft bedingten Causalverhältnisse, die übrigen Personen der verschiedenen Dramen, die der kundige Verf. mit kunstloser Fertigkeit als in sich abgeschlossen, und selbst in den Beiwerken ast musivisch ausgeführte Gemälde vor dem Leser vorüber ihrt. Auch aus der Sittengeschichte und aus dem Privatleben ind oft kleine, stets aber nur solche Züge ausgehoben, die as öffentliche erklären, oder ihm die eigenthümliche Farbe eben, und das, was die Alten „cognitio rerum *praesentium*" annten, der Erzählung verleihen. Tritt eine handelnde Perion von dem Schauplatze der Begebenheiten ab; so wird ihr harakter mit wenig Worten, die gleichsam die Summe der rzählten Einzelnheiten sind, gezeichnet; so z. B. die katholische Maria S. 94, Katharina von Medici S. 323. Andere verden, um ihre Handlungsweise zu erklären, bei ihrem ffentlichen Auftreten charakterisirt; so z. B. Sully S. 379, Maria von Schottland S. 413 ff. Gustav Wasa konnte nicht esser, als in seiner Handlung und durch seine Worte, mit denen er Abschied nahm von den Ständen, charakterisirt werden. (S. 141.) Vielleicht war eine tiefere Würdigung seiner Handelspolitik und seiner staatswirthschaftlichen Einsicht überhaupt (S. 136.) nicht am unrechten Orte. — Mit Sorgfalt und psychologischem Blicke ist Elisabeths Jugend und früheres Privatleben S. 418 ff. dargestellt; dann folgt die Charakteristik der von ihr gewählten höchsten Staatsbeamten, Walsingham und Cecil (über letztern vgl. S. 492). Die Verwickelung aller Verhältnisse, unter welchen Elisabeth den Thron bestieg, wird mit einer Klarheit gezeigt, die ihr Licht über die ganze Regierung derselben verbreitet. Gegen über tritt dem Leser entgegen das Bild von Maria Stuart auf dem Throne von Schottland mit ihrer verhängnissvollen Umgebung, Knox, Darnley, Bothwell u. s. w. Dieses meisterhaft entworfene und mit strenger Treue durchgeführte Doppelbild hält Ref. für eine der gelungensten Compositionen in der neueren Historiographie. — Wer des Hrn. Vfs. geschichtliche Briefe kennt, wird hier zahlreichen Ergebnissen seiner Studien und Forschungen begegnen. In Ansehung der Fragen, welche Mariens Theilnahme an Darnleys Ermordung betreffen, stimmt Hr. v. Raumer, „nach wiederhohlter und gewissenhafter Prüfung, selbst der neuesten Schriften" (S. 506) dem Thuanus, Robertson und Hume, die in allem Wesentlichen gleicher Meinung sind, schlechthin bei. „Sie halten Briefe und Sonette für echt, Mariens Mitschuld für erwiesen, und Murray für unschuldig am Königsmorde." Auf eine umständlichere Prü-

fung der ältern Gründe für die Echtheit oder Unechtheit der Briefe lässt Hr. v. R. sich nicht ein, sondern erwähnt nur die neuesten Bemerkungen, die Lingard in seiner Geschichte von England darüber macht. Auch die Angabe, dass Elisabeth den Amyas Paulet habe auffordern lassen, Marien umzubringen, verweiset er, in Folge der von ihm angestellten Untersuchung S. 570 ff., so wie die bekannte Anekdote von dem Ringe, durch den Elisabeth dem Grafen Essex für jede Schuld ihre Verzeihung versichert haben soll, S. 605, aus dem Gebiete der Geschichte. (Hier muss S. 602 Februar statt März gelesen werden.)

Als Probe des klaren und leichten gefälligen Ausdrucks — weshalb Raumers Geschichte von Europa zur Uebersetzung ins Französische sich ganz eignen möchte — geben wir folgende Stelle S. 618: „Aber trotz dieser (von Manchem viel zu wichtig genommenen) kleinen Eitelkeiten und Schwächen [Elisabeths] sah man bis dahin keinen Hof zugleich so gebildet und so sittsam, so verständig und so romantisch. Wie steht wenigstens in jeder Beziehung der sonst so hoch gerühmte französische, unter Katharina von Medici und ihren Söhnen zurück, und was bedeuten alle die kleinen Leute, deren die französische Literaturgeschichte erwähnt, im Vergleich (aller Anderen nicht zu gedenken) mit den bei den Britten, deren Licht nun schon seit zwei Jahrhunderten mit immer wachsendem Glanze zu uns herüberstrahlt. Alles, was seit Franz *Bakon* mit Sinn und Verstand über die Natur und den Menschen in seiner irdischen Erscheinung beobachtet, gedacht, erfunden, geschrieben worden, findet in ihm einen unmittelbaren oder mittelbaren Anfangspunct, und wenn die von ihm bezeichnete Richtung später bisweilen einseitig und nachtheilig ward; so mag man sich deshalb mehr an die Schüler als an den Meister halten, welcher eben bezweckte, von aller Einseitigkeit hinweg, zur unbefangenen Prüfung aller Dinge hinzuführen. Doch steht ihm Platon an Begeisterung, Aristoteles an umfassender Herrschaft über alle Wissenschaften voran, beide übertreffen ihn in Hinsicht ihrer Darstellungsgabe, und er kann naturgemäss nur Lehrer des kleinern Kreises der Wissenschaftlichen seyn. — Mit wem sollte man aber wohl den einzigen Shakspeare vergleichen, oder wen ihm voranstellen? Von den zartesten Regungen bis zur erhabensten Kraft, von dem leichtesten Scherze bis zu weissagendem Tiefsinne, beherrscht er die ganze Tonleiter aller Gefühle, aller Gedanken; und während so viele hochgerühmte Dichter auf einem kleinen Ausschnitte des Wunderkreises der Poesie ihren Thron errichten, und nicht darüber hinaus, nicht davon loskommen

können, waltet er überreich spendend in allen Richtungen und eisst die einfachsten wie die gebildetsten Naturen zu gleicher Bewunderung fort.“ Dieser Band schliesst mit dem Urtheile des Thuanus über Elisabeth.

Im Anfange des 3ten Bandes tritt uns das dämonische Bild Philipp 2 entgegen (S. 6 ff.); dann entfaltet sich das grosse Gemälde des niederländischen Kampfes gegen Inquisition und Tyrannei; rasch schreitet die Erzählung fort von Thatsachen zu Thatsachen, die das Schicksal einer in sich zerfallenden Monarchie, und die Erhebung eines Freistaates von Männern erklären. Auch hier ruht das Meiste auf eigner Forschung, und mancher unbekannte Zug wird von dem Verf. aus seinen geschichtlichen Briefen genommen, und hier in das Ganze eingewebt. Man vergl. die Episode von Don Carlos und von der Königin Elisabeth. S. 112 konnte bei der Mutter des natürlichen Sohnes Karls 5, Don Juan d'Austria, ihr teutscher Geschlechtsname *Blomberg*, aus einem edlen Regensburger Hause, noch angeführt werden. Der Verf. nennt sie von Plombes. — Die Geschichte Teutschlands von der Abdankung Karls 5 bis zum westphälischen Frieden füllt den grössten Theil dieses Bandes. Der Vf. hat dabei, vom 3ten Abschnitte an bis zum Schlusse, seinen Aufsatz: Die Geschichte Teutschlands u. s. w., der den Lesern aus dem 2ten und 3ten Jahrgange 1830 und 1831 des von ihm herausgegebenen „historischen Taschenbuches“ bekannt ist, fast wörtlich aufgenommen, was er auch in der Vorrede bemerkt; doch unterscheidet sich dieser Abdruck durch viele einzelne Veränderungen und Besserungen, u. a. in den Nachrichten von Wallenstein S. 456 ff. — Da wir die Anordnung des Stoffes und die Art des Vortrages für alle, die jenes Taschenbuch gelesen haben, als bekannt voraussetzen können; so schliessen wir diese Anzeige mit dem Wunsche, dass die Bände, welche die Geschichte Europa's seit 1648 enthalten werden, bald folgen mögen.

16.

Medicin.

Encyklopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: Dr. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, R. A. Rudolphi. Neunter Band. Crocus — Dysthymia. Berlin, bei J. W. Boike. 1833. 707 S. 8.

Dieses 1828 angefangene Riesenwerk schreitet mit seiner gewohnten Bedächtigkeit wieder um einen Band weiter vorwärts. Wenn die neunzehn noch rückständigen Buchstaben des Alphabets mit der nämlichen Weitläufigkeit, wie die ersten vier, abgehandelt werden; so sind wenigstens noch 42 Bände, und wenn, wie bisher, jährlich zwei Bände erscheinen, 21 Jahre erforderlich, ehe das Werk sein Ende erreicht haben wird. Man denke nun, dass unsre Wissenschaft in einer so langen Reihe von Jahren um vieles weiter vervollkommt seyn wird, und daher werden wieder Nachträge nothwendig werden, deren Anzahl nicht unbeträchtlich seyn kann. Ref. ist überzeugt, dass viele Abnehmer dieses Werks sich in dem Falle befinden werden, dass sie vermöge ihres Alters keine Hoffnung haben, das Ende dieses Wörterbuchs zu erleben, und werden sich, wie Ref. dies gethan hat, von der fernern Theilnahme an diesem Werke lossagen. — In gegenwärtigem Bande sind vorzüglich fleissig gewesen E. Gräfe, Hufeland, von Schlechtendal und Schlemm. Wir führen unter den ausführlichern Artikeln folgende als empfehlungswerth an: Diabetes, von dem Hrn. Prof. Berndt in Greifswalde. Derselbe hat auch Darmgeschwüre bearbeitet, wo wir aber in der Literatur Albers Schrift: Die Darmgeschwüre. Leip. 1831. 8. vermissen. Dentitio. Froriep, d. S., hat den physiologischen Theil des Zahnens abgehandelt, und betrachtet 1) die Erscheinung des ersten Ausbruchs der Zähne, 2) den Zahnwechsel, und 3) das dritte Zahnen. Die reiche Literatur ist nach dieser Eintheilung geordnet. — Die Abweichung des Zahnungsprozesses vom naturgemässen Vorgange (dentitio difficilis morbosa) hat Hr. Prof. Berndt in Greifswalde bearbeitet. — Die Betrachtung des Zahnens in zahnärztlicher Hinsicht rührt von Hrn. Prof. Seifert in Greifswalde her. — Diarrhoea von S. 356—382 von dem Hrn. Med.-R. und Prof. Bartels zu Berlin, ist unter den fünf von ihm gelieferten Beiträgen der weitläufigste. — Von ähnlichem Umfange sind zwei von dem Hrn. Prof. Hertwig zu Berlin herrührende Artikel, welche veterinärärztlichen Inhalts sind, Drehkrankheit der Schafe S. 458—485, und Druse S. 534—564. Durchlöcherung des Darmcanals S. 572—613, von dem Hrn. Prof. Dietz in Marburg. Diese von gewissen krankhaften Prozessen entstehenden Durchlöcherungen sind neuerdings ein Gegenstand geworden, welcher die practischen Aerzte und die pathologischen Anatomen sehr beschäftigt hat. Er nimmt vier Wege an, auf welchen Durchlöcherungen des Nahrungscanals erfolgen können: 1) durch Eiterbeulen und Geschwüre; 2) durch Brand; 3) durch einfache Erweichung und 4) durch Erweichung und geschwürähnliche Zerstö-

rung des Darms mittels krankhafter Producte. Ref. hebt die dritte Art vorzüglich heraus, um die Art des Verf. kenntlich zu machen, wie derselbe den Gegenstand behandelt hat. Man beobachtet dieselbe theils als den Ausgang einer eigenthümlichen Krankheit des Magens und Darmcanals, welche sich durch besondere Erscheinungen ausspricht, theils im Gefolge anderer Krankheiten dieser Theile, oder der Krankheiten anderer Organe, zu welchen das Leiden jener sich hinzugesellt; theils endlich als einen Zersetzungs- und Auflösungsprozess nach dem Tode, welcher jedoch mit der Fäulniss nichts gemein hat. Hierauf werden die Zufälle solcher Erweichungen genau angegeben, mit denen sich besonders Kinderärzte bekannt machen müssen, weil sie sonst das Uebel verkennen, und dadurch den Tod der Kinder veranlassen. Die anatomische Untersuchung ist sorgfältig angestellt worden. Ref. wundert sich, dass hierbei zwei Abhandlungen unbenutzt geblieben sind, von Dr. Duparcque im Journ. de méd. practique tom. IV. 1831, und von J. Crampton in den Dublin medic. Transact. New Series T. 1. P. 1. — Noch verdienen zwei Beiträge zu diesem Bande von dem Hof- und Med.-R. Kreysig lobend angeführt zu werden: Dysenteria und Dysphagia. Ersterer Artikel reicht von S. 627—666, letzterer füllt S. 678—693. So häufig die Dysenterie auch immer vorkommen mag; so gehört sie doch zu denen Krankheiten, über deren eigentliche Natur man noch nicht ganz einig ist. Der Vf. verbreitet sich über die Natur, das eigentliche Wesen und den Sitz der Ruhr weitläufig, setzt die Ursachen sorgfältig aus einander, und kommt hierbei auf die Frage, ob die Ruhr sich durch einen besondern Ansteckungsstoff fortpflanze, oder nicht? Von S. 654 an beschäftigt sich Hr. K. mit der Behandlung der Krankheit. Ueberall erblickt man hier den erfahrenen einsichtsvollen Practiker. — Die Dysphagie ist im Allgemeinen mehr ein blosses Symptom, als ein wirkliches Erkranktseyn; aber ein Symptom, welches an sich beständig grosse Berücksichtigung verdient. Es wird die Dysphagie eingetheilt in die von abnormer Vitalität der Schleimorgane abhängige, in die von organischen Fehlern der Schlingwerkzeuge herrührende, und in die, welche mechanischen Einflüssen auf die Schlingwerkzeuge ihr Daseyn verdankt. Die erste Classe schliesst folgende Arten in sich, die Dysphagia inflammatoria, spasmodica, und die paralytica, oder atonica. Die zweite Classe von Dysphagia betrachtet die organischen Veränderungen, wodurch die Werkzeuge des Schlingens durch krankhafte Zustände zur Verrichtung ihrer Function untüchtig gemacht werden. Abscesse, Callositäten, Balggeschwülste, Verknöcherung, Verengerung des Oesophagus durch

Varicositäten, Erweichung einzelner Stellen desselben u. s. w., gehören hierher. Die dritte Classe von Dysphagia wird verursacht von Verrenkung des Zungenbeins, durch grosse, in der Brusthöhle liegende Balggeschwülste, grosse Kröpfe, Aneurysmen des Herzens, der grossen Schlagader, und anderer in der Nachbarschaft der Speiseröhre liegender Gefässe, durch regelwidrigen Lauf der letztern, z. B. der rechten Schlüsselbeinschlagader, wovon Autenrieth einen Fall beobachtet hat, Polypen in der Luftröhre, fremde in der Speiseröhre stecken gebliebene Körper u. s. w. Nach festgestellter Voraussagung theilt der Hr. Verf. die nach den verschiedenen, die Dysphagie bedingenden Ursachen sich richtende Behandlung mit. — Schliesslich muss Ref., was er auch bei Anzeige früherer Bände schon gethan hat, noch einmal bedauern, dass die Redaction nicht grössere Sorgfalt auf die Richtigkeit der aus der griechischen Sprache entlehnten Kunstausdrücke verwendet hat. Dacryoma muss ein doppeltes m führen, da das Auge griechisch nicht ὄμα, sondern ὄμμα heisst. S. 110 hat Fabini die Entzündung der Thränendrüse dacryodenitis genannt. Es muss dacryoadenitis heissen. Dacryalleosis muss δακρυοαλλοίωσις heissen. S. 343 διάδοσις soll beim *Hippokrates* vorkommen. Ref. erinnert sich nicht, dieses Wort in der angegebenen Bedeutung bei ihm gefunden zu haben. Aus *Harpokrates* führen es die Lexica an. Nach S. 444 soll Diagnosis von διὰ und γνώσκω herkommen; vielmehr von γινώσκω. *K.*

Augenheilkunde.

***Zeitschrift für die Ophthalmologie**, in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Fr. Aug. v. Ammon, Prof. an d. chirurg. medic. Akad. zu Dresden, u. Direct. d. damit verbund. Poliklinik. Arzt u. Wundarzt d. kön. Blinden-Erzieh.- u. Versorg.-Anstalt das., des Vereins für Heilkunde in Preussen, u. viel. gelehrt. Gesellsch. Mitgliede u. Correspondenten. Mit 2 Kupf. Dritten Bandes drittes und viertes Heft. Dresden im Verlage der Waltherschen Hofbuchhandlung.* 1833. 8. *X u.* 277—526 S.

Diese werthvolle Zeitschrift, an deren immer fröhlicherem Gedeihen der berühmte Hr. Verf., seiner vielen Berufsgeschäfte ungeachtet, unablässig fortarbeitet, findet bei den an der Augenheilkunde Interesse nehmenden Aerzten immer grössern Beifall, und wird von den namhaftesten Ophthalmologen des In- und Auslandes mit gehaltvollen Beiträgen unterstützt. Eine Anzeige des Inhalts dieser beiden Hefte wird das eben

ausgesprochene Urtheil hinlänglich bestätigen. XIV. Untersuchungen über die Endigung der Netzhaut, das Vorkommen von Lymphgefässen und die Beschaffenheit des schwarzen Pigments im Auge, die Structur der Iris bei einigen Nachtvögeln, die membrana capsulo-pupillaris und die Zergliederungsresultate eines mit Coloboma iridis behafteten menschlichen Auges. Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Dr. *R. Wagner*, in Erlangen, an den Herausg. Nebst einigen Bemerkungen von Letzterem. XV. Beiträge zur Casuistik der scrophulösen Augenentzündungen, von Hrn. Dr. *Gescheidt* in Dresden. XVI. Zur Anatomie des Fötusauges der Säugethiere, von Hrn. Dr. *Valentin* in Breslau. XVII. Die Bildung des Vogelauges in den ersten Tagen seiner Entstehung, mit vorzüglicher Berücksichtigung von Dr. Huschke's Untersuchungen, von dem Hrn. Herausg. XVIII. Bildungsgeschichte des Auges vom Schleimfische (Blennius viviparus), von Hrn. Dr. *H. Rathke*, kaiserl. russ. Hofr. u. Prof. d. Physiol. u. Pathol. z. Dorpat. XIX. Das angeborne Glaukom bei Lämmern. Als Beitrag zur vergleichenden Ophthalmologie, dargestellt von Hrn. Prof. Dr. *Prinz* zu Dresden. XX. Die Entozoen des Auges. Eine naturhistorische, ophthalmologische Skizze, von Hrn. Dr. *Gescheidt* (S. 405—462.) XXI. Miscellen aus dem Gebiete der Ophthalmologie, nach fremder und eigener Erfahrung, mitgetheilt von Hrn. *Herausg.* 17) Blindheit in Folge einer, die Sehnerven zusammendrückenden, Geschwulst, von Hrn. Dr. *Stilling*, Hülfsarzt am Landkrankenhause zu Marburg. 18) Anatomische Untersuchung eines mit Coloboma iridis behafteten Auges, vom Hrn. Leibarzte Dr. *Heyfelder*. 19) Beantwortung der Anfrage des Herausgeb. über den Zusammenhang der vordern und hintern Capselwand im menschlichen Auge, von Hrn. Prof. Dr. *Huschke* in Jena. 20) Zwei Fälle von behaarten Muttermählern der Hornhaut, von Hrn. Dr. *Ryba*, städtischem Augenarzte in Prag. 21) Zur Lehre von der Genesis des Glaukoms, von Hrn. Dr. *Guttentag* in Breslau. Er sucht, die gemeine Meinung widerlegend, darzuthun, dass es seinen Sitz im schwarzen Pigmente habe, und leitet die grüne Farbe des Glaukoms nicht aus der Entartung der Glasfeuchtigkeit her. 22) Zur Aetiologie und Genesis des grauen Staars, von Hrn. Dr. *Werneck* in Salzburg. 23) Zwei Fälle von Ophthalmomelanose, von Prof. Dr. *Rosas* und Dr. *Joh. Bapst. Pruscha* in Wien. 24) Meine Behandlungsweise dyskratischer Dakryocystitiden, vom *Herausgeb.* Er lässt, die Natur der Dyskrasie berücksichtigend, welche sich immer bei Dakryocystitiden vorfindet, und die passenden Antidyscratica verordnend, täglich zweimal von einer Salbe aus 1 Unze

Althäasalbe und 1 Gran reinen Mohnsafts (die Gabe des Mohnsafts kann allmählig bis 4 Gran gesteigert werden) eine Erbse gross Wochen lang, bisweilen Monate hindurch einreiben. Das Mittel wirkt schmerzstillend, die Entzündung oder Verhärtung zertheilend, und zugleich tonisch. 25) Dr. *Fr. Jäger's* in Wien Pillen gegen Amaurose in Folge von Abdominalleiden. 26) Einige neugebildete griechische Wörter zur Bezeichnung ophthalmologischer Gegenstände, von Hrn. Dr. *L. A. Kraus* in Göttingen. Unter denselben befindet sich auch dictyitis für das schlechte retinitis. Ref. bedauert, dasselbe nicht gelten lassen zu können. Der Analogie zu Folge muss es heissen dictyoitis; denn der Grieche sagt nicht *δικτυειδής*, sondern *δικτυοειδής*. 27) Neue Versuche über die Verpflanzung der Hornhaut (Keratoplastik) von Hrn. Dr. *Stilling*, Hülfsarzt am Landkrankenhause in Marburg. Ein Fall, wo ein vollkommen getrenntes Stück einer Cornea von einem Auge in eine in die Conjunctiva, sclerotica u. s. w. gemachte Oeffnung eines andern Auges eingeheilt (nicht *eingetheilt*) worden ist, ohne seine Durchsichtigkeit *merklich* einzubüssen. — XXII. Kritischer Wegweiser auf dem Gebiete der neuesten ophthalmologischen Literatur. Er enthält Beurtheilungen ophthalmologischer Schriften. — Den, mit den angezeigten zwei Heften geschlossenen dritten Band der ophthalmologischen Zeitschrift, hat der Hr. Herausg. dem Ref. zur Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums zu widmen die Gewogenheit gehabt, wofür er hier noch einmal seinen lebhaftesten Dank auszusprechen sich verpflichtet fühlt. *K.*

Dreissigjährige Predigten.

Dr. Franz Volkmar Reinhards einunddreissig bisher noch ungedruckte Predigten nach einer unruhigen Zeit in den Jahren 1792 *bis* 1794 *gehalten. Supplementband, zum Druck befördert von Johann Ludwig Haas. Leipzig, b. Schumann*, 1833. 8.

Zwar ein volles Menschenalter, dreissig ganze Jahre alte, dennoch aber nichts weniger als veraltete Worte sind es, welche wir hier aus Reinhards Munde vernehmen. Mit Recht findet der Herausgeber in ihnen Worte nicht nur für seine, sondern auch für unsere Zeit, und irret sich zuverlässig nicht in der Voraussetzung, dass er dieser mit der Veröffentlichung derselben einen Dienst erzeigt habe. Eines förmlichen, urkundlichen Beweises für die Authentie seiner Mittheilungen hat der Herausgeber freilich sich entbunden, und

nen Bürgen für die Echtheit der auf ihn vererbten Abriften aufgestellt; er konnte jedoch getrost sie für sich bst sprechen, und es darauf ankommen lassen, dass man n Mann kräftig von Worten an seiner Rede selbst erken- würde. Allerdings vernimmt man sie hier nicht in dem zen, vollen Wohlklange und in der reichen Fülle, mit wel- r sie in des noch immer unvergessenen Mannes von ihm bst herausgegebenen Predigten dahin strömt; ja, wie sie r lautet, steht sie weit hinter der zurück, in welcher die *szüge* von 1795 bis 1797 geschrieben sind, welche unter ner Aufsicht von *Poyda* bearbeitet wurden. Was wir hier en, sind auf jeden Fall nur flüchtig nachgeschriebene, und vielen Stellen, und erst beim Reinschreiben proprio Marte iter qualiter in einigen Zusammenhang gebrachte Bruchcke Reinhard'scher Vorträge, wie sie von einigen Schnellreibern jener Zeit (welche es freilich noch nicht zu der rtigkeit unserer constitutionellen Kammertachygraphen gecht hatten) aufgefangen, in den Nachmittagsstunden des ntags mehreren Copisten auf einmal in die Feder dictirt, d schon am Montag Morgen für ein angemessenes Honorar die Verehrer Reinhards verkauft und versendet wurden. ss Reinhard auch aus Rücksicht auf diese Leute und ihren werb zwei Jahre lang Anstand nahm, zu der von ihm vergten Herausgabe seiner Predigten in selbstveranstalteten mmlungen sich zu verstehen, erzählt, nebst mehreren andern hin gehörigen Umständen, *Pölitz* in seiner Schrift über *Reinrd's Leben und Wirken* Th. 1. S. 113. — Eine Art von testionium externum für die Echtheit der hier gesammelten Reinrdschen Vorträge gewährt der Umstand, dass sie genau mit n schon seit mehrern Jahren bekannten Dispositionen derseln Predigten zusammentreffen. Die sämmtlichen vollständin Entwürfe der vorliegenden einunddreissig Predigten finden h nämlich schon in der *Sammlung fast aller Hauptsätze, lche von Reinhard in Predigten behandelt sind*, herausg. n *Ritter* (zweite Auflage 1830), welchem wahrscheinlich nliche Nachschriften zu Gebote standen, und welcher mithin m gegenwärtigen Herausgeber leicht hätte zuvorkommen nnen, wenn er nicht, wie es scheint, Bedenken getragen tte, den Geist des ehrwürdigen Todten in einem häufig sei- r nicht ganz würdigen Gewande einherschreiten zu lassen. s soll indess damit nicht behauptet werden, dass unserm erausgeber gar kein Dank für seine Gabe gebühre. Denn fehlt durchaus nicht an einer ansehnlichen Zahl von tellen, wo es den Nachschreibern offenbar gelungen ist, des redten Mannes wirklich gesprochene Worte vollständig auf-

zufassen und wieder zu geben, so dass der Leser sich wirklich eben so ergriffen fühlt, als ob er den Abdruck eines ursprünglichen Concepts von Reinhard läse, wie ein dergleichen vollständiges sich in der Ritterschen Sammlung befindet.

Reinhards scharfer Blick und practischer Geist kündiget sich in sämmtlichen Hauptsätzen sehr sichtbar an, so wie in den Dispositionen die ganz strenge Manier, in welcher er zu jener Zeit noch arbeitete, von welcher er aber in den letzten Jahrgängen sich sehr frei zu machen gewusst hatte. Mit Recht bezeichnet der Herausgeber einige der behandelten Hauptsätze als solche, welche recht eigentlich als Worte für unsere Zeit betrachtet werden müssen: „wie wichtig es für den Christen sey, Alles von der rechten Seite zu fassen; der Unterschied des Ranges im Lichte des Christenthums; welches ist bei der grossen Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen die sicherste Partei, die der weise Christ ergreifen kann; über die Würde der Ehe nach den Belehrungen des Christenthums.“ Leicht liessen noch mehrere dieser Art sich auszeichnen. Welches übrigens die *unruhige Zeit* gewesen sey, *nach* welcher, des Herausgebers Angabe zufolge, diese Predigten gehalten seyn sollten, ist nicht näher bestimmt, und auch nicht leicht zu bestimmen. Die eigentlich *sächsischen* Bauernunruhen in der zweiten Hälfte des J. 1790 waren gänzlich verschollen, als R. 1792 in Dresden auftrat. Mit den auswärtigen damals allerdings schon vorhandenen Unruhen aber ist es in der That noch heute nicht bis dahin gekommen, dass man *nach* ihnen predigen könnte. Wer im Besitze der übrigen Reinhardschen Predigten ist, darf es nicht unterlassen, seine Sammlung durch diesen Supplementband zu vervollständigen. So sehr aber auch die Käufer der Verlagshandlung für die ökonomische Einrichtung des Druckes dankbar seyn werden; so werden sie doch ein Inhaltsverzeichniss schmerzlich vermissen, für welches durch gleich haushälterischen Druck des Vorwortes das nöthige Octavblatt leicht zu gewinnen gewesen wäre. 9.

Erdbeschreibung.

Handbuch der Geographie, nach den neuesten Ansichten für gebildete Leser, Gymnasien und Realschulen. Von Aug. Hörschelmann, ord. Lehrer am köln. Real-Gymnasio zu Berlin. Berlin, 1833. *Im Verlag der A. C. Struve'schen Buch- und Musikalienhandlung. VIII u.* 612 *S.* 8.

Der Verf. hat sich bereits durch einige geographische Schriften bekannt gemacht. In dem vorliegenden Handbuche drängt er in kurzen Sätzen das Wichtigste aus der allgemeinen Erdkunde auf 16 Seiten zusammen, und behandelt dann die sogenannte politische Erdbeschreibung in der gewöhnlichen Methode, die wenig von der in dem Stein'schen Lehrbuche abweicht, nur dass auf den physischen Theil, insbesondere auf die Darstellung der Erdoberfläche, eine vorzügliche Sorgfalt gewandt ist, und dass die Länder natürlicher auf einander folgen. Am reichhaltigsten ist der topographische Theil ausgestattet, und am Schlusse ist eine tabellarische Uebersicht der europäischen Staaten (58 in alphabetischer Ordnung) in Ansehung ihrer Verfassung, Regenten, Titel und Orden, beigefügt. Der Verf. bestimmt sein Handbuch zunächst für gebildete Leser; für diese wäre vielleicht die Angabe der besten Landcharten und Reisebeschreibungen eine willkommene Zugabe gewesen; auch konnte im Register die Aussprache der Fremdnamen beigefügt werden. Wir vermissen nichts Wichtiges, obwohl manche Leser den Niagara, die Stadt Palenque (in Guatemala) und die Landschaft Texas vergeblich suchen werden. Eben so wenig sind wir auf bedeutende Unrichtigkeiten gestossen. Die östreichische Provinz Dalmatien kann wohl nicht (S. 252) zu den *ungarischen* Erbstaaten gerechnet werden, obgleich die ungarischen Publicisten behaupten, dass Ungarn, dessen Könige den Titel König von Dalmatien führen, auf dieses — früher Venedig, dann Ungarn, und zuletzt seit 1420 wiederum Venedig unterworfene — Land Anspruch habe. Oestreich hat, seit 1797, und später seit 1813, dieses Land stets als eine eigene Provinz betrachtet, die zu den Erbstaaten überhaupt gehört. Auch wird es *nicht* in den auf die Abtretung des venetianischen Dalmatiens an Oestreich bezüglichen Friedensschlüssen ein Königreich genannt. — Die Zahl der Katholiken und Juden im Königreiche Sachsen ist S. 136 und im Nachtrage S. 609 zu hoch angegeben. Denn nach amtlichen Angaben beträgt die der Katholiken im ganzen Königreiche nur 27,663 (davon in Dresden 4045), und die der Israeliten 874 (davon in Dresden 712). Bei Leipzig ist die elb-westindische Gesellschaft zu streichen. — Bei Japan wird der Kubo nicht als erblicher Kaiser, sondern als regierender Reichsfeldherr zu bezeichnen seyn, der zwar die (seit 1192 usurpirte) Macht besitzt, jedoch bei allen wichtigen Dingen den Daïri befragen muss. — Bei einer zweiten Auflage dieses reichhaltigen Handbuchs wird mehr Sorgfalt auf die Correctur zu wenden seyn, damit Druckfehler, wie Münster statt Meissen, Cundiemmaria statt Cundinamarca, lybische

statt libysche, Marienburg S. 140 statt Marienberg, Venezuala, statt Venezuela, Lichtenstein statt Liechtenstein, Baffing statt Baffin, und ähnliche verschwinden. 16.

Alterthumskunde.

Die Götterdienste auf Rhodus im Alterthume, dargestellt von Moritz Wilhelm Hefftter, Prorector am Gymnasium zu Brandenburg a. d. H. Drittes, letztes Heft. Die übrigen Götterdienste darstellend. Zerbst, bei G. A. Kummer, 1833. gr. 8. XII u. 88 S.

Mit verdientem Lobe wurden die frühern 2 Hefte dieser Schrift des Hrn. H. im ältern Repertorium angezeigt; jetzt haben wir nur den Inhalt dieses dritten und letzten Heftes nachzutragen. Es handelt dasselbe von dem Dienste des *Helios* (und zwar sowohl als Sonnengottes und Inhabers der ihm geheiligten Insel Rhodus, als auch als Ahnherrn der Rhodier), des *Kronos*, des *Zeus* (A. mit bestimmter Localität: 1) *Z. ἀταβύριος*, 2) der Zeusdienst in der Stadt Rhodus überhaupt, und als *Ζεὺς σωτήρ*. B. ohne Rücksicht auf Localität: 1) als Reichthumspender, 2) als höchster Vergelter, 3) als höchster Herrscher, 4) *ἐνδενδρος*, 5) *ἐριδήμιος*, 6) *μολεύς*, 7) *παιάν*), vom *Hera*dienste zu Jalysus und Camirus, vom Dienste des *Dionysus* (bei den Rhodiern *Θυωνίδας* genannt) auf der Insel überhaupt, und in der Stadt Rhodus insbesondere, von dem der *Nike*, des *Apollo* (A. ohne Angabe der Localität: 1) *Ἀ. ἐρυθίβιος*, 2) *πύθιος*, 3) *ἀρχηγέτης*; — B. mit bestimmter Localität: a. zu Camirus, 1) *Ἀ. ἐκιμήλιος*, 2) *ἀειγεννήτης*; b. zu Ixiä: *Ἀ. ἴξιος*; c. zu Lindus: 1) *Ἀ. λοίμιος*, 2) *πύθιος*, 3) *σμινθεύς*, 4) *τελχίνιος*; d. in der Stadt Rhodus; e) auf dem Vorgebirge Triopium in Kleinasien: *Ἀ. τριόπιος*). Dabei wird das Vorgeben einer Wanderung des Apollodienstes von Rhodus nach Lycien mit Recht zurückgewiesen. Ferner behandelt der Verf. den Dienst des *Asklepios*, der *Artemis* (A. ohne Angabe der Localität: 1) *Ἀ. ἐυπορία*, 2) *χθονία*; B. in der Stadt Rhodus als *Ἀ. ἀριστοβούλη*), der *Persephone*, der *Demeter*, der *Hestia*, des *Hermes*, des *Pan*, des *Poseidon* (A. local: 1) in Jalysus als *Π. σωτήρ*, 2) in Rhodus als Gott des Fischfangs; B. ohne bestimmte Localität 1) als *Π. θαλάσσιος*, 2) als *θεὸς τῆς ναυτιλίας*, 3) als *Π. ἀσφάλιος*), der *Amphitrite*, der *Halia* als *Leucothea*, des *Achelous*, der *Nymphen* (und zwar theils überhaupt als *Νύμφαι μακρόβιοι*, und zu Jalysus als *N. τελχίνιαι*, theils auch einzeln mit besondern

Namen, als die *Himalia*, die *Rhode* oder *Rhodus*, die *Hegetoria* und die *Caphira*), der *Helene* und des *Ptolemäus Lagi*. Ausser dem Herakles, von dessen Verehrung schon im Heft I. die Rede war, findet Hr. H. folgende Heroen in Rhodus verehrt: *Phorbas*, *Tlepolemus*, *Althämenes*, *Ocridio*, die Heroine *Elektryone*. Von ägyptischen Götterdiensten, die vielfacher Verkehr seit Alexander dem Grossen eingeführt hatte, werden die der *Isis* und des *Serapis* namhaft gemacht. Der „*Schluss*" zieht einige allgemeine Betrachtungen und Resultate aus dem Ganzen. Angefügt ist ein *Register* zu allen 3 Heften. Im *Vorworte* giebt Hr. H. Zusätze und Berichtigungen sowohl zu den ersten beiden Heften, als auch zu diesem dritten. Hier spricht er sich auch über seine Art aus, die griechischen Namen zu schreiben. Im Allgemeinen gilt ihm der Grundsatz, sie so zu schreiben, wie sie uns die Römer überliefert haben. Wo aber diese *ihre* Gottheiten an die Stelle der griechischen gesetzt haben, und wir also die griechische Form beibehalten *müssen;* da nimmt er, wo es nicht sehr auffällt, die Endung us, ausserdem behält er os. Seine eben daselbst geäusserte Annahme, dass der eigentliche Sänger der homerischen Gedichte zwar *vor* der Heraklidenwanderung gelebt und gedichtet, sein Werk aber *nach* derselben eine nicht geringe Ueberarbeitung erfahren habe, dürfte an der Gestaltung, welche das bekannte Gedicht: Reinhardus Vulpes im Laufe der Jahrhunderte gewonnen hat, eine interessante Parallele haben.

Druck und Papier sind recht gut. 72.

Israelitischer Religionsunterricht.

Unterricht in der mosaischen Religion für die Jugend, mit besonderer Rücksicht auf Sonntagsschüler. Herausgegeben von J. H. Dessauer, Lehrer an d. israel. Volksschule zu Baiersdorf. Nürnberg, b. Campe, 1833. *VIII u.* 108 S. 8.

Unter den bereits vorhandenen israelitischen Religionslehrbüchern schien dem Verf. des vorliegenden keins „im Geiste der Schule", sondern sie schienen ihm grösstentheils für Erwachsene abgefasst zu seyn. Darum übergab er seine Hefte dem Drucke. Mit dem Inhalte seines Buches kann man im Ganzen zufrieden seyn; er besteht aus vernunft- und schriftgemässen, moralisch-religiösen Lehrsätzen, mit Sprüchen des A. T. und mit guten Liederversen begleitet. Aber in dem zum Grunde gelegten Plane vermisst man logische Anordnung

der einzelnen Theile. Nach einer kurzen Einleitung ist das Ganze unter drei Hauptstücke: Glaube, Liebe, Hoffnung, gebracht. In dem ersten Hauptstücke kommen nicht nur Abschnitte von Gottes Daseyn, Eigenschaften, von der Offenbarung, sondern auch von den 10 Geboten, mit allen darin enthaltenen Pflichten vor; und das zweite Hauptstück verbreitet sich über Tugend- und Pflichtenlehre nicht nur im Allgemeinen, sondern auch wieder über Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und uns selbst. Das dritte Hauptstück handelt vom Tode, der Unsterblichkeit, dem künftigen Leben, der Belohnung und Bestrafung, vom Messias; von der Auferstehung der Todten und dem göttlichen Weltgerichte, und der Anhang bezieht sich auf die Ceremonialgesetze. Warum dem Messias, oder vielmehr dem Messiasreiche, welches, nach dem Verf., mit der steigenden Veredlung der Nation beginnt, seine Stelle gerade hier angewiesen wurde, ist schwer zu errathen. Wenn der Verf. in der Vorrede sagt: „die Regeln der Katechetik suchte ich dabei (in diesem Lehrbuche) zu beobachten, und jede Antwort mit passenden Bibelsprüchen zu belegen;“ so scheint dies auf einem falschen Begriffe von Katechetik zu beruhen. Die hier befindlichen Fragen: Welches ist das vorzüglichste Geschöpf auf Erden? Was ist Vernunft? — Was ist freier Wille? Wofür (Wovor) warnen uns die Weisen? u. s. w., sind keine echt katechetische Fragen, die aber auch eben so wenig, als solche examinatorische, in ein *Lehrbuch* der Religionslehre gehören. 19.

Teutsche Sprachlehre.

1) *Teutsche Grammatik, wissenschaftlich bearbeitet von B. F. Glückselig, Lehrer der teutschen Sprache an d. k. k. Prager Musterhauptschule u. der damit (mit derselben) vereinigten höhern Bildungsanstalt für Lehrer und Erzieher. Prag, bei G. Haase Söhne,* 1832. *XVI u.* 176 S. *gr.* 8.

2) *Kleine Regellehre der teutschen Sprache, nach dessen grösserer teutschen Grammatik practisch bearbeitet von B. F. Glückselig u. s. w. Prag, Ebend.,* 1833. *X. u.* 202 S. *kl.* 8.

Zwei sehr schätzbare, mit vielem Fleisse gearbeitete, Schriften eines, mit dem Geiste und Organismus der teutschen Sprache, so wie mit den neuesten Forschungen in diesem Gebiete vertrauten und dabei bescheidenen Verfassers. Er un-

rscheidet eine dreifache Bearbeitung der teutschen Sprache: me, auf historische und philosophische Erforschung unserer prache abzweckende, oder eine *streng gelehrte;* eine, die rlernung der wichtigsten Sprachregeln in und ausser der chule fördernde, oder *unterrichtsmässige;* und eine *wissen-haftliche*, d. i. eine teutsche Grammatik, welche den orderungen der Wissenschaft entspricht, ohne sich über en Fassungskreis der Jugend zu erheben, und die Regeln er teutschen Sprache in ihrem organischen Zusammenhan-e vorträgt, „so dass sie sich für ein ernstes Selbststudium ben sowohl eignet, als sie der Lehrkunst eines jeden Jugend-ildners sich fügt." (S. IV.) — Und eine solche Grammatik efert der Verf. in Nr. 1., die jedoch für den Gebrauch in chulen ursprünglich nicht bestimmt ist. Wohl aber werden n Nr. 2. die Sprachregeln, welche in Nr. 1. eine tiefere Begründung fanden, in einer elementarischen Form wiedergegeben, mit einem hinreichenden Uebungsstoffe, um von Lehrern nd Schülern zugleich gebraucht werden zu können. In der Vorrede zu Nr. 1. deutet der Verf. die Hauptperioden teutscher Sprachforschung von Schottelius bis Grimm, Schmitthenner, Becker und Herling an, und erwähnt der drei, von lenkenden Lehrern aufgestellten grammatischen Methoden. Die erstere, die ältere und gewöhnliche, schreitet, von den Elementen der Sprache anhebend, zu der Bildung der verschiedenen Sprachformen fort, und beschliesst, nach abgehandelter Wortfügung, mit einer zweckmässigen Satzlehre. Die zweite geht vom Satze zu seiner Zergliederung aus. Die dritte, welche das Wort und die Wortform von dem Satze und seinen Verhältnissen scheidet, aber auch die Bedeutung jener im Zusammenhange des Satzes gleichzeitig lehrt, suchte der Verf. hier in der Art durchzuführen, dass er bei jedem Redetheile, neben dem zur Formenlehre gehörigen, zugleich die syntaktische Bedeutung desselben darstellte. Nach einer zweckmässigen, mit den nöthigsten Vorbegriffen bekannt machenden, Einleitung über Sprache überhaupt, der teutschen nsbesondere, und über die Sprachlehre, zerfällt das Ganze in zwei Theile, deren erster *Etymologie* überschrieben, in acht Abschnitten: von den Lauten, Buchstaben und übrigen Schriftzeichen; von den Sylben, Wörtern, der Wortbiegung, Wortfügung, der Wortbildung und Zusammensetzung der Betonung, und von den einzelnen Redetheilen handelt. Den Begriff eines jeden der 10 Redetheile sucht der Verf. möglichst genau zu bestimmen, und in seine Unterarten naturgemäss eintheilen. Der Biegungslehre legt er das Princip der *starken* nd *schwachen* Formen zum Grunde, wodurch die Streitig-

keiten über die Anzahl der Declinationen und Conjugationen beseitiget werden. In dem zweiten Theile: *Syntax* überschrieben, der von den verschiedenen Arten der Sätze, der Verkürzung und Verknüpfung derselben, von der Wort- und Satzfolge, und von dem Periodenbaue handelt, sind *Herling's* Grundsätze, doch ohne Berücksichtigung der logischen Eintheilung der Sätze, sorgfältig benutzt, und in eine für Schüler fassliche Form gebracht. Ueberhaupt hat Hr. Gl. die Schriften Grimm's, Schmitthenner's, Becker's, Herling's u. a., mit Kritik und Selbstforschung, benutzt, und besonders die Theorie des einfachen Satzes und die Topik grösstentheils nach seinen eigenen Ansichten dargestellt. Sollte eine zweite Auflage erscheinen, — die hoffentlich erfolgen wird —; so soll derselben eine Orthographie, Metrik und Geschichte der teutschen Sprache, so wie die Aussprachlehre der einzelnen Laute, und eine ausführliche Wortbildungslehre beigefügt werden.

Der Zweck und die Bestimmung von Nr. 2. machte nicht nur den Wegfall eines grossen Theils von Nr. 1., sondern auch das Hinzukommen eines bedeutenden neuen Theils nöthig, welcher die weitere Ausführung schwieriger grammatischer Sätze nicht nur, sondern auch viele wohlgewählte Beispiele und Uebungsaufgaben enthält. Die Eintheilung des Ganzen ist auch hier dieselbe, wie in Nr. 1. Aber der Abschnitt von den Lauten u. s. w. ist nicht nur mehr zusammengedrängt worden, sondern es sind auch die Grundlehren der Aussprache hinzugekommen. Der Abschnitt von den Wörtern ist für den Behuf des ersten Sprachcursus neu bearbeitet worden. So haben auch die übrigen Abschnitte mehrere Veränderungen erfahren; besonders ist die Lehre vom Zeitworte noch bündiger und planmässiger dargestellt, als in Nr. 1. Wenn der Verf. in Nr. 1. die Bindewörter in *verknüpfende* und *trennende* unterschied; so theilt er sie in Nr. 2. in *bei-* und *unterordnende*. So konnte denn nun auch die Satzlehre so dargestellt werden, dass die Eintheilung der Nebensätze in hauptwörtliche, beiwörtliche und adverbiale, einem höhern Lehrgange vorbehalten bleiben konnte. Anstatt des hier fehlenden Periodenbau's ward die Wortfolgelehre in zweckmässiger Kürze dargestellt. Da diese beiden Schriften eine freundliche Aufnahme verdienen, die ihnen auch gewiss zu Theil werden wird; so siehet Rec. der von dem Verf. versprochenen *Methodik des teutschen Sprachunterrichts, nach geistbildenden Grundsätzen dargestellt*, so wie der *Stylistik oder Lehrbuch der teutschen Schreibart*, mit Verlangen entgegen.

Kurzgefasste theoretisch-practische teutsche Sprachlehre, zunächst für die Schüler der hiesigen Vereinsschule. Von B. S. Cohen, Oberlehrer an dieser Schule (Wo?) Zum Besten jener Anstalt. München, bei Regensberg. 1832. *VI u.* 120 S. 8.

Diese Sprachlehre soll den Lernenden, wenn sie die Sprache schon practisch geübt haben, zur Nachhülfe dienen, „damit die Sprachregeln auch in ihrem (in wessen?) Bewusstseyn klar werden, und sie in zweifelhaften Fällen sich Raths erholen können.“ Sie zerfällt in zwei Theile, deren *erster* von Entstehung und Ausbildung der Sprache, und von den verschiedenen Wortarten, der *zweite* von der Verbindung der Wörter handelt. Ein practischer Anhang enthält Uebungsstücke zum Ergänzen und Verbessern. Unverkennbar ist das Bestreben des Verf., recht deutlich zu werden, wenn ihm dasselbe auch nicht überall nach Wunsche gelungen seyn dürfte. So S. 47: „Zeitwort ist (ein,) ein Seyendes, ein Gewesenseyendes und ein Seynwerdendes bezeichnender Begriff.“ — So konnte S. 6 der schwerfällig ausgedrückte Satz: „Im Verlaufe der Zeit musste jedoch des kleinen Inbegriffs der Zeichen und des grossen, immer sich mehr erweiternden Inbegriffs der die Menschen umgebenden Dinge *wegen*, in ihnen ein Streben geweckt werden, sich mehrere — Zeichen zur Benennung derselben zu verschaffen,“ durch veränderte Wortstellung und Vermeidung der Participial-Construction weit fasslicher und besser klingender ausgedrückt werden. Oft braucht der Verf. noch Fremdwörter, deren Stelle durch Wörter der Muttersprache füglich ersetzt werden können, wie S. 15 zu reducirendes Geschlecht u. a. Der Verf. nimmt drei Declinationen an, die nach den Endungen des Genit. unterschieden werden. 19.

Sprachkunde.

Neues wort- und sacherklärendes Verteutschungs-Wörterbuch aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Teutschen bis jetzt, in Schriften und Büchern sowohl, als in der Umgangssprache noch immer für unentbehrlich und unersetzlich gehalten haben. Ein Handbuch für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und alle (?) gebildete Menschen überhaupt,

von Johann Gottlieb Sommer. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Prag, Calve'sche Buchhandlung. 1833. *IV u.* 510 *S.* 8.

Für die Brauchbarkeit dieses Buchs spricht schon die, seit Kurzem nöthig gewordene, vierte Auflage, welche nicht nur mit 1200 Artikeln vermehrt, sondern auch in einzelnen Artikeln verbessert wurde. Da dieses Buch nicht für Gelehrte bestimmt ist; so glaubte der Verf. auf den Wunsch einiger Recensenten, diesem Buche eine noch grössere Vollständigkeit zu geben, nicht eingehen zu dürfen. Allein eben darum, glaubt Rec., wäre hie und da bei der gegebenen Worterklärung ein Beispiel, oder ein anderer kleiner Zusatz nöthig gewesen, z. B. bei Idiosynkrasie. Wird sich der Ungelehrte, welcher bei diesem Worte nur die Worterklärung: „Körper- oder Gemüthseigenheit, Empfindungseigenheit" findet, nun von der Sachbedeutung dieses Worts einen klaren Begriff machen können? Warum hat der Verf. nicht, nach dem Vorgange neuerer Wörterbücher, den Buchstaben I, als Vocal und Consonant, getrennt? Uebrigens erkennt auch Rec. die Brauchbarkeit dieses Buchs, welches die richtige Betonung und Aussprache jedes Wortes angiebt, dankbar an. 19.

Rechtswissenschaft.

Locorum ex Jure Romano Antejustinianeo ab incerto scriptore collectorum Fragmenta, quae dicuntur Vaticana. Edidit Angelus Maius recognovit Aug. Bethmann-Hollweg. Accesserunt Indices et Cod. Ms. Vaticani specimen. Bonnae apud Adolphum Marcum, 1833. *XVI u.* 141 *S.* 8.

Es ist dies die fünfte Ausgabe der vor 10 Jahren von dem berühmten Angelo Maio in der, aus dem Kloster Bobio kommenden, jetzt im Vatikan befindlichen Handschrift entdeckten juristischen Fragmente, welchen wir so viele Neuigkeiten verdanken, besonders über die Lex Cincia, über die potioris nominatio, über die cognitores u. s. w., aber auch freilich zugleich eine fast noch grössere Masse von Controversen als früher, und man könnte fragen, ob es sich verlohne, nach der gründlichen Arbeit von Buchholtz, eine neue Ausgabe zu veranstalten, wenn nicht der berühmte Name, der der jetzigen Ausgabe vorsteht, alle Fragen von selbst beseitigte, und uns schon verbürgte, dass viel Neues und Tüchti-

ges in dieser Ausgabe geleistet worden sey; wenn nicht ferner seit der letzten Ausgabe viele Abhandlungen über diese juristischen Fragmente erschienen wären, deren Resultat in dieser Ausgabe niedergelegt worden ist; wenn nicht endlich diese Fragmente einen wesentlichen Theil der Bonner Sammlung der vorjustinianischen Rechtsquellen bildeten, für welche diese Ausgabe besorgt worden ist. Es ist daher diese Ausgabe keineswegs eine überflüssige, sondern sowohl höchst nützliche, als auch nothwendige, und in der Art, wie sie ausgeführt worden ist, ein höchst dankenswerther Beitrag zur Kritik unserer Rechtsquellen.

Die Vorrede giebt zuvörderst aus der römischen Ausgabe die Beschreibung der Handschrift dieser Fragmente. Zunächst ward von den bisherigen Ausgaben gesprochen, und das Bedauern ausgedrückt, dass Klenze durch Buchholtz Arbeit sich habe abhalten lassen, seine Ausgabe zu vollenden. Der von *Maio* wohl schlecht herausgegebene Text hat leider nicht wieder verglichen werden können; dagegen hat für diese Ausgabe *Klenze* die von ihm gesammelten Beiträge und Bemerkungen vieler Gelehrten mitgetheilt, unter welcher *Blum's* Excerpte aus der Handschrift selbst die wichtigsten sind, da dieser oft besser gelesen hat, als *Maio*. In der Ausgabe ist der Text der römischen Ausgabe so getreu, als möglich, wieder gegeben worden; daher die wahrscheinlichen in den Text recipirten Conjecturen mit Cursiv gedruckt, oder dafern dies nicht anging, mit Klammern eingeschlossen worden sind, wobei jedoch die beigefügte Note jedesmal das Nähere angiebt; ähnlich ist mit Weglassungen verfahren worden, so dass der Text der ed. pr. so getreu, als nur möglich war, wieder gegeben worden ist. Die notarum explicatio zeigt, dass die Arbeiten, Bemerkungen von 15 im practischen Fache ausgezeichneten Juristen benutzt worden sind. S. 110 beginnen die sehr reichhaltigen Indices rubricarum s. titulorum, Ictorum eorumque librorum, constitutionum imperatoriarum, nominum propriorum (consulum, eorum, quibus imperatores rescripserunt aut jcti responderunt, aliorum hominum, urbium in subscriptionibus nominatarum), magistratuum, dignitatum, sacerdotiorum honorum, rerum et verborum aliquot notabilium, index grammaticus, orthographicus, locorum tum ex antejustiniano, tum ex Justino jure, qui in hoc libello extant. Dies Gesagte reicht hin, die Vorzüglichkeit dieser Ausgabe ins Licht zu stellen. Dennoch ist sie zugleich für den Gebrauch der Anfänger eingerichtet und empfiehlt sich durch Wohlfeilheit. 59.

Katechismus-Erklärung.

Enchiridion, der kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherren und Prediger —, durch Dr. Martin Luther. Mit einer historischen Einleitung und fortlaufenden ausführlichen Erläuterung für die evangelischen Christen zur Belehrung und Erbauung, und insbesondere für Prediger und Schullehrer zum Gebrauch beim Religionsunterricht, herausgegeben von M. Christian Heinrich Schott, Pfarrer zu Boritz bei Meissen u. s. w. Leipzig, bei Friedrich Fleischer, 1833. *VIII u.* 280 S. *gr.* 8.

Das Eigenthümliche, wodurch sich dieses Buch von andern früher erschienenen Werken ähnlicher Art unterscheidet, besteht hauptsächlich darin, dass es mit einer historischen Einleitung beginnt, welche dazu dienen soll, die Geschichte der Entstehung und der Schicksale der Luther'schen Katechismen, und vornehmlich des kleinern, kennen zu lehren. Weil aber, nach der Meinung des Verf., zu dem Ende auch in die allgemeine Geschichte des Katechismusunterrichts geblickt werden musste; so hat der Verf. diese zugleich bis auf Luther in ihren Hauptmomenten dargestellt, um auch hierüber dem auf diesem Felde noch unbekannten Volkslehrer einige Belehrung zu gewähren. Eine andre Eigenthümlichkeit dieses Buchs ist, dass der Verf., zur Erklärung des kleinen Katechismus, den grossen Katechismus Luthers, und nächst ihm noch andere Schriften Luthers benutzt, so dass er bei jedem einzelnen Abschnitte erst die Erklärung Luthers, und nach derselben auch die seinige hinzufügt. Den Anhang zum Katechismus, welcher einige Gebete Luthers, die von demselben abgefasste Haustafel —, und christliche Fragstücke enthält, hat Hr. Sch. ohne Zusätze gelassen. Aus der ganzen Erklärung des Hrn. Sch. ergiebt sich aber sehr deutlich, dass er in seiner theologischen Wissenschaft dem Stabilitätsprincip huldigt, und jetzt noch von dem Standpuncte aus commentirt, auf welchem die meisten Theologen der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, und unter ihnen besonders die Verfasser der Formula Concordiae standen. Bei der Berücksichtigung dieses Umstandes wird es nicht allzusehr befremden, wenn man S. 54 lieset: „Wer soll den Menschen den Weg zeigen zur Vereinigung mit Gott? Seine eigene *Vernunft* kann es nicht. — Denn sie kennet Gott nicht. Der Mensch in seinem sündigen Zustande steht zu fern von Gott, dem Allheiligen, als dass er wissen

könnte, wie Gottes Wesen sey, und welche Gesinnungen er gegen die Menschen habe.“

S. 155 und 156 heisst es von den ersten Menschen: „Sie missbrauchten ihre Freiheit. Der Teufel regte in ihnen die Selbstsucht auf und den Stolz, indem er ihnen vorlog: ihr werdet, wenn ihr von der verbotenen Frucht esset, wie Gott seyn! Und mit der erwachten Selbstsucht, dem Quell alles Bösen, entbrannte die Lust in ihren Herzen, die den Glauben verscheucht. Sie folgten der drängenden Lust, und als die Sünde vollendet war, war auch die Krone der Gerechtigkeit vom Haupte der Menschen gefallen. — Alle die nach ihnen geboren wurden, wurden geboren ohne Erkenntniss und Liebe Gottes, mit der bösen Lust im Herzen, und wegen der inwohnenden bösen Lust, ohne Kraft zum Guten, d. h. mit Einem Worte: mit der *Erbsünde*.“ Hr. Sch. nennt zwar S. IV der Vorrede seine Erklärung *biblisch*, weil die von ihm reichlich angeführten Bibelstellen davon den Beweis geben sollen. Allein er erklärt die Bibel nicht aus ihr selbst, nach den richtigen Grundsätzen der historisch-philologischen Interpretation, welche durch einen Hermann, Bretschneider, Wahl, Winer u. A., als die allein gültigen zum richtigen Verständniss der heiligen Schrift festgestellt worden sind; sondern er erklärt die Bibelstellen meistens nach dem alten symbolisch-dogmatischen Lehrbegriffe. Nach dieser Methode hat der Verf., bei Erwähnung der kirchlichen Lehre von der Trinität S. 146, auch die bekannte Stelle: 1 Joh. 5, 7. 8., über deren Aechtheit die historische Kritik längst entschieden hat, noch immer als eine, für die Wahrheit jenes Trinitätsdogma zeugende, Beweisstelle angeführt. In der Angabe der vielen, zur Erklärung und zum Gebrauche des Katechismus Luthers erschienenen ältern und neuern, Schriften vermisste Rec. insbesondre das, für den Schullehrer so nützliche und lehrreiche, *Dinter'sche* Werk, fand aber, statt dessen, in den literarischen Zusätzen am Ende des Buchs die Katechismuserklärung von *Rudolph Stier*, Pfarrer in Frankleben bei Merseburg, angeführt. 51.

Europäische Verfassungen.

Die europäischen Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit. Mit geschichtlichen Erläuterungen und Einleitungen, von Karl Heinrich Ludwig Pölitz. Zweite, neugeordnete, berichtigte und ergänzte Auflage. Dritter Band.

Leipzig, Brockhaus, 1833. *X u.* 625 *S. gr.* 8. (2 *Thlr.* 12 *Gr.*)

Der Unterzeichnete freuet sich, die Beendigung des vorgenannten Werkes mit dem Erscheinen dieses *dritten* Bandes anzeigen zu können. Nur die Verfassungen des *amerikanischen Staatensystems*, anhebend mit der Verfassung des nordamerikanischen Bundesstaates vom Sept. 1787, sind noch zurück, und sollen in einem *besonderen* Bande erscheinen, sobald mehrere der mittel- und südamerikanischen Staaten zu einer festeren politischen Gestaltung, als gegenwärtig, gelangen.

Mit Ausnahme einiger, bereits erloschenen, italienischen Verfassungen, welche der Unterzeichnete in dieser Sammlung nur Auszugsweise geben konnte, weil er sie in extenso, selbst in Italien nicht auszumitteln vermochte, und mit Ausnahme der zwei, in öffentlichen Blättern als *angenommen* erklärten neuen Verfassungen von der *Stadt Basel* (28. Sept. 1833), und *Schwyz inneres Land* (29. Sept. 1833), glaubt der Herausgeber seinem Werke die möglichste Vollständigkeit gegeben zu haben. Es sind 269 *Urkunden* (mit Einschluss der organischen Decrete), welche in diesen drei Bänden sich befinden. Der Gebrauch derselben dürfte durch die, dem dritten Bande beigefügte, „*chronologische Uebersicht*“ aller dieser Urkunden in tabellarischer Ordnung unter vier Rubriken — *Staat*, *Urkunde*, *Tag ihrer Bekanntmachung*, *Band dieser Sammlung*, *wo sie stehet* — wesentlich erleichtert werden.

Obgleich dem Unterzeichneten kein Urtheil über den Werth dieser Sammlung, so wie über seine *publicistisch-geschichtlichen Einleitungen* in die einzelnen Urkunden zustehen kann; so darf er doch, mit dieser Anzeige, die Angabe des Hauptinhalts in dem vorliegenden dritten Theile verbinden.

Polen hebt an. Es sind folgende Urkunden aufgenommen: 1) Freiheitsbrief der königlichen Städte vom 14. April 1791; 2) Verfassung vom 3. Mai 1791; 3) Verfassung des Herzogthums Warschau vom 22. Juli 1807; 4) Verfassung des Königreichs Polen vom 27. Nov. 1815; 4) Bruchstücke aus dem Zusammenberufungsschreiben und der Eröffnungsrede des Reichstages vom J. 1817; 5) Decret des Kaisers vom 13. Febr. 1825, die Beschränkung der Oeffentlichkeit der Reichstagsverhandlungen betreffend; 6) Rede des Kaisers bei Eröffnung des Reichstages am 13. Mai 1825; 7) Organisches Statut vom 26. Febr. 1832; 8) Verordnung des Kaisers Nicolaus vom 24. Dec. 1832 in Bezug auf die definitive Organisation des Administrationsrathes im Königreiche Polen.

Freie Stadt Cracau. Verfassung vom 3. Mai 1815. 3 Actenstücke vom März 1833.

Galizien und Lodomerien. Patent vom 13. April 1817, die ständische Verfassung betreffend. Bekanntmachung des Präsidenten des Guberniums vom 5. Mai 1817.

Schweden. 1) Fundamentalgesetz vom 21. Aug. 1772. 2) Vereinigungs- und Sicherheitsacte vom 21. Febr. und 3. Apr. 1789. 3) Verfassung vom 7. Jun. 1809.

Norwegen. 1) Verfassung vom 31. Mai 1814. 2) Verfassung vom 4. Nov. 1814.

Dänemark. Königliches Decret vom 28. Mai 1831, die Anordnung von Provinzialständen im Königreiche betreffend.

Schweiz. 1) Verfassungsentwurf der helvetischen Republik, am 15. März 1798 zu Basel bekannt gemacht. 2) Verfassung der helvetischen Republik vom 12. April 1798. 3) Grundzüge der Verfassung vom 29. Mai 1801. 4) Verfassung vom 24. Oct. 1801. 5) Verfassung vom 27. Febr. 1802. 6) Verfassung der Notabeln vom 20. Mai 1802. 7) Mediationsacte vom 19. Febr. 1803, mit den besondern Verfassungen der 19 einzelnen Cantone. 8) Uebereinkunft vom 29. Dec. 1813. 9) Erklärung des Wiener Congresses vom 20. März 1815 über die Angelegenheiten der Schweiz. 10) Beitritt der Eidsgenossenschaft vom 27. Mai 1815 zu der Erklärung des Wiener Congresses. 11) Bundesvertrag zwischen den 22 Cantonen der Schweiz vom 7. Aug. 1815, nebst *sämmtlichen* Verfassungen der 22 einzelnen Cantone. Es folgt die (bald wieder erloschene) Verfassung der Republik *Wallis* vom 30. Aug. 1802. Darauf die *neuen* Verfassungen seit dem Jahre 1830: a) für *Zürich* vom 10. März 1831; b) für *Bern* vom 6. Jul. 1831. c) für *Lucern* vom 5. Jan. 1831. d) für *Schwyz äusseres* Land vom 27. April 1832. e) für *Freiburg* vom 24. Jan. 1831. f) für *Solothurn* vom 29. Dec. 1830. g) für *Basel-Landschaft* vom 27. April 1832. h) für *Schafhausen* vom 4. Jun. 1831. i) für *St. Gallen* vom 1. März 1831. k) für *Aargau* vom 6. Mai 1831. l) für *Thurgau* vom 14. April 1831.

Griechenland. 1) Verfassung des westlichen Festlandes von Hellas vom 4. Nov. 1821. 2) Verfassung des östlichen Festlandes von Hellas vom 16. Nov. 1821. 3) Verfassung des Peloponnesus vom 1. Dec. 1821. 4) Provisorische Verfassung von Griechenland vom 15. Jan. 1822. 5) Verfassung Griechenlands vom 17. Mai 1827.

Im *Anhange* finden sich: 1) die Verfassungsurkunde des Fürstenthums *Hohenlohe-Sigmaringen* vom 11. Juli 1833. 2) die Verfassung *Hannovers* vom 26. Sept. 1833, nebst ei-

nigen dazu gehörenden Patenten. 3) die pragmatische Sanction *Spaniens* vom 29. März 1830. 4) das königl. *preussische* Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände in der Provinz Sachsen vom 27. März 1824. *Pölitz.*

Geschichte und Staatskunst.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Eine Monatsschrift, in Verbindung mit mehreren gelehrten Männern herausgegeben von Karl Heinr. Ludwig Pölitz. Jahrgang 1833. *September, October, November, December. Leipzig, Hinrichs,* 1833. *gr.* 8. — — *Jahrgang* 1834. *Januar.* (*Der Jahrgang* 6 *Thlr.*)

Der Unterzeichnete berichtete zum letztenmale über den Inhalt dieser „Jahrbücher" in dem „Repertorium" Heft 15. S. 187. Er fährt fort, den Inhalt der seit dieser Zeit erschienenen Hefte anzugeben.

September. 1) In wie weit ist die Kirche ein Rechtssubject? Vom Domherrn und Ordinarius der Juristenfacultät Dr. *Günther* zu Leipzig. 2) Zufällige Gedanken über die Ursachen der Veränderungen, welche zu unserer Zeit in der kirchlichen und bürgerlichen Welt sichtbar sind. Vom geh. Obereonsist. und Generalsup. Dr. *Bretschneider* zu Gotha. 3) Gedanken zur Verbesserung der Staatsbeamten-Pragmatik. Vom geh. Kirchenr. Dr. *Paulus* zu Heidelberg. — *Recensionen* der Werke von *Venturini*, *Bülau*, *Schwarz*, *Oesterley*, *Preuss.*

October. 1) Ueber die Umwandlung der Pfarreinkünfte aus liegenden Gründen. Vom geh. Hofr. *Rau* zu Heidelberg. 2) Die Abgabenverfassung und das gegenseitige Verhältniss der directen gegen die indirecten Staatssteuern im Herzogthume Nassau. Vom geh. R. R. *Emmermann* zu Wiesbaden. 3) Ueber den Einfluss der Kirche auf die Entwickelung der teutschen Volksthümlichkeit. Von Dr. *Holzhausen* zu Göttingen. — *Recensionen* über Werke von *Bretschneider*, *Brauns*, *Flathe*, *v. Weech*, *Tegnér*, *v. Reder*, *Schmidt*, und über anonyme.

November. 1) Andeutungen über Sonderinteressen im Staate. Vom königl. Regierungscommiss. Hof- und Justizr. *v. Langenn* zu Leipzig. 2) Der Gegensatz, als das Princip der Constitutionen, und der Staatsdienst. Vom Oberconsistorialr. Dr. *Tittmann* zu Dresden. 3) Guizots Grundansichten von der Civilisation. Vom Director *v. Weber* zu Tübingen. —

Recensionen über Werke von *Ranke*, *Preuss*, *von der Decken*, *Baumstark*.

December. 1) Die Verfassungsurkunde für das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen vom 11. Jul. 1833. Vom Director *v. Weber*. 2) Ueber die Wählbarkeit der zu einer infamirenden Strafe verurtheilten und nachher begnadigten Verbrecher. Vom Dr. *Huck* zu Tübingen. 3) Ueber Grundsteuer-Kataster. Vom geh. R. R. *Emmermann*. — *Recensionen* der Werke von *Aebli*, *v. Raumer*, *Murhard*, *Havemann*. *Wieck*, *Barnstedt* u. a.

Januarheft 1834. 1) Haben Messen und Universitäten, als Institute und Formen des Mittelalters, in unserer Zeit sich überlebt? Von *Pölitz*. 2) Ueber die politische und gesellschaftliche Entwickelung der Schweiz seit den letzten 18 Jahren. 3) Die gegenwärtig in Churhessen landständischer Seits gegen einen fungirenden Ministerialvorstand erhobene Anklage. — *Recensionen* der Werke von *Bromme*, *Pölitz*, *Stein-Hörschelmann*, *v. Studnitz*, *Redlich*, und mehrerer anonymen. *Pölitz.*

Pädagogik.

Beiträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung teutscher Gymnasien, von Fr. Traug. Friedemann, der Theol. und Phil. Doctor, Oberschulrath und Director des Gymnasiums zu Weilburg u. s. w. Erstes Heft. Weilburg, 1833. *Canz. VIII u.* 360 S. *gr.* 8.

Nicht immer sind tüchtige Philologen zugleich auch *practische* Schulmänner, welche die grosse Kunst des Organisirens verstehen, wenn die veralteten Formen gelehrter Institute einer zeitgemässen Verjüngung bedürfen. Zu den wenigen Philologen Teutschlands, welche, ausser gründlicher Sprachkenntniss, auch gediegene *Sach*kenntnisse besitzen, und die Forderungen des Zeitgeistes an die Erziehungs- und Schulanstalten zu würdigen verstehen, gehört der Verf. der vorliegenden Schrift, der, vor seiner Berufung nach Weilburg, Director des Katharineums zu Braunschweig war, in welchem Orte, unter seiner Mitwirkung, das Schulwesen eine neue Organisation erhielt. Das vorliegende Heft enthält die vollständige Darstellung dieser Organisation bis auf die Einzelnheiten der Lehrplane für die verschiedenen Classen der umgebildeten Anstalten, weshalb auch das Heft den *zweiten*

Titel führt: „*Die Einrichtung der höheren Unterrichtsanstalten der Stadt Braunschweig, und das Verhältniss des Gesammtgymnasiums zu dem Collegium Carolinum.*“

Indem Ref. die Aufmerksamkeit derer, welche Beruf und Pflicht haben, an der Organisation veralteter Schulanstalten Theil zu nehmen, auf diese von practischer Kenntniss der Didaktik und Methodik zeugende Schrift überhaupt leitet, entlehnt er, als Beleg seines im Allgemeinen ausgesprochenen Urtheils, aus der neuen Verfassung des im Jahre 1828 zu Braunschweig gestifteten Gesammtgymnasiums, folgende leitende Grundsätze über den *Zweck* und die *Eintheilung* der Anstalt (S. 63 f.). Der Verf. sagt: Der Zweck der Anstalt gehet dahin, im höchsten Grade selbstständig und unmittelbar theils auf die gelehrten Facultätsstudien der Universität, theils auf die höheren Stufen des bürgerlichen Geschäftslebens vorzubereiten. Den ersten Zweck hat zunächst das *Obergymnasium;* den zweiten das *Realgymnasium;* mitten inne und *für beide* vorbereitend steht das *Progymnasium.* Jede dieser Abtheilungen hat einen besondern Vorsteher, der verpflichtet ist, den eigenthümlichen Zweck seiner Anstalt, zwar mit der grössten Vollständigkeit, aber immer im sorgfältigsten Zusammenhange mit dem Ganzen zu erreichen.

Das *Obergymnasium* beschäftiget sich ausschliessend mit der nächsten Vorbereitung zur Universität, und ist als eine reine und alles dahin Gehörige umfassende Gelehrtenschule zu betrachten, worin das Studium der alten Literatur vorherrscht. Seine fünf Classen laufen mit denen anderer wohleingerichteten Gymnasien von Selecta bis Secunda parallel, und es empfängt seine hiesigen Schüler dazu vorbereitet aus der ersten Classe des Progymnasiums. Das *Progymnasium* bereitet in sechs Classen theils auf das Obergymnasium, theils auf das Realgymnasium vor, und empfängt seine hiesigen Schüler aus der Waisenhaus- und Bürgerschule. Seine Tendenz ist, besonders durch das Studium der teutschen und lateinischen und die Anfangsgründe der französischen und griechischen Sprache, sowohl zu den tieferen Studien der alten Sprachen auf dem Obergymnasium, als der neueren auf dem Realgymnasium, einzuleiten, und daneben alle die Vorkenntnisse zu geben, und die Uebungen zu treiben, welche in die untere Classe einer Gelehrtenschule, und in die höhere einer Bürgerschule gehören. Wegen des besonderen Zweckes findet aber durchaus keine Dispensation von dem Erlernen der lateinischen Sprache statt; für die künftigen Schüler des Obergymnasiums bestehen zwei griechische Classen, an denen auch andere Theil nehmen können, doch ohne Verpflichtung. (In der

ierkung gedenkt der Verf. mit Recht der grossen Vor-
e der *Scheidung* der Gelehrtenschulen in Obergymnasien
Progymnasien, welche letztere zugleich Bürger- oder
schulen seyn können. „Diese Einrichtung besteht in
ern, Würtemberg und Nassau mit überwiegendem Gewinne
Unterricht, Disciplin und Verwaltung, und würde von
ssen gewiss auch eingeführt werden, wenn dort nicht
vierigkeiten anderer Art entgegen träten.") Das *Real-
nasium* giebt in drei Classen (wozu eine vierte kommen
l) die unmittelbarste und selbstständigste Vorbildung zu
höheren Stufen des bürgerlichen Geschäftslebens, nament-
des kaufmännischen und ökonomischen, und es bleibt sei-
Schülern frei gestellt, die Vorbereitung zur Aufnahme in
selben entweder, was aus vielen Gründen am rathsam-
seyn dürfte, mit den grammatischen Studien der lateini-
n Sprache in dem Progymnasium, oder ohne dieselben in
obersten Classe der Bürgerschule zu machen. Aus bei-
ei Anstalten erhält das Realgymnasium seine hiesigen
iler.

Von besonderem Interesse sind die Abschnitte der Schrift,
che von dem Collegium Carolinum handeln. Unter der
schrift: „*Verhältniss des Gesammtgymnasiums zum Col-
) Carolino*" giebt der Verf. zuvörderst das *Geschichtliche*
er vormals so berühmten Anstalt, welche im Jahre 1743,
r der thätigsten Mitwirkung des wissenschaftlich gebilde-
und durch seine Reisen *welterfahrnen Jerusalems*, be-
idet ward. Man würde sehr irren, wenn man diese An-
blos als einen Zwitter zwischen Universität und Gymna-
n betrachten wollte. Ihre grossartige Bestimmung in der
ihrer Stiftung war die Begründung einer wissenschaftli-
n Bildungsanstalt für die höheren Stände der bürgerlichen
ellschaft, welche gleich weit von dem damaligen Pedan-
us der Hochschulen und dem Schulstaube der Gelehrten-
ulen sich entfernen, und zunächst *fürs Leben* bilden sollte.
n lesen wir bei dem Verf., auf welche Weise *Jerusalem*
diese Anstalt wirkte, welche Anfechtungen sie von den
hrten Philistern damaliger Zeit zu bestehen hatte, und
sie in ganz Teutschland durch Männer, wie J. A.
rt, *Eschenburg*, *Gärtner*, *Hellwig*, *Remer*, C. A.
mid, *Stuve*, *Zachariä*, und E. A. W. *v. Zimmermann*
ihmt ward. Weniger ist Ref. mit den Ansichten und
schlägen des Verf. in Betreff der *Vereinigung* dieser An-
t mit dem Gesammtgymnasium zu Braunschweig einver-
nden. Beide Anstalten dürften dadurch verlieren, keine
vinnen. Ueberhaupt ist der Hang zu *centralisiren* eine

Modesucht unsers Zeitalters. Deshalb sollen auch die sogenannten *kleinen* Universitäten verschwinden! Als ob nicht eben diese, wenn man die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts durchgeht, die ausgezeichnetsten und berühmtesten Namen aufzuweisen hätten! Als ob nicht die Begriffe *klein* und *gross* an sich sehr relativ wären! Als ob blos in dem Vorhandenseyn vieler Institute für Natur- und Heilwissenschaft, die allerdings an sich jeder Universität zum Nutzen und zur Zierde gereichen, das Wesen einer *grossen* Universität läge! Warum soll die, zum Bestehen des Ganzen unentbehrliche, Mannigfaltigkeit und Schattirung in den verschiedensten Formen der Naturwelt in der Geisterwelt fehlen, und hier, neben der Ceder und Eiche, nicht auch die Acacie, die Pappel, die Birke bestehen können? Das beliebte Centralisiren unserer Zeit hat die Auflösung mehrerer sehr geachteten Universitäten bewirkt, deren Lücke noch mehr gefühlt werden würde, wenn nicht auch unsere Zeit die Begründung neuer, reich ausgestatteter, Hochschulen zu *Berlin*, *Bonn* und *München*, und die zeitgemässe Fortbildung und Unterstützung von *Heidelberg* und *Breslau* gesehen hätte. Wer würde z. B. im Jahre 1800 Heidelberg zu den Hochschulen vom ersten Range gezählt haben? und was *ist sie jetzt?* Weicht sie am Glanze des Namens ihrer Lehrer, an zeitgemässen Besoldungen, an zweckmässigen Anstalten irgend einer ihrer Schwestern des ersten Ranges? Alles kommt für die Blüthe der Hochschulen auf die Männer an, die an der Spitze ihrer Leitung stehen; dies hat *Göttingen* bewiesen, das durch *Münchhausen* bald in die Reihe der literärischen Mächte des ersten Ranges trat. Nirgends ist die Knauserei schlechter angebracht, und doch nirgends gewöhnlicher, als in den Verwendungen für die Wissenschaften. Man bezahlt Fabrikpreise, und verlangt vollendete Musterarbeiten. Man mäkelt um Sechser und Groschen, und fordert den freiesten Aufschwung des menschlichen Geistes! Als ob dieser unter dem Drucke von Nahrungssorgen und beim Versagen der unter den gebildeten Volksclassen einheimisch gewordenen Lebensbedürfnisse möglich wäre, wozu noch bei den akademischen Lehrern unserer Zeit, die ihrer Bestimmung gewachsen seyn sollen, die Kostbarkeit des gelehrten Apparats, an Bibliotheken, Instrumenten und literärischen Verbindungen mit dem In- und Auslande kommt.

Der Verf. gedenkt ziemlich ausführlich des, besonders von dem geh. Rathe *v. Strombeck* erneuerten, Vorschlages, auf die Basis des Carolinums und an der Stelle der — in der Westphälischen Zeit aufgelöseten — Universität *Helm-*

lt (deren Verlegung nach Braunschweig bereits im Jahre 15 im Werke war), zu Braunschweig eine *neue Hochule* zu gründen. Wenn gleich Ref. manche von dem Verf. en die Kostenberechnung des geh. Raths *v. Strombeck* aufellte Zweifel theilt; so glaubt er doch, dass die Umwandg des Carolinums in eine zeitgemässe, vom Roste des Mitlters befreiete, Hochschule theils in staatswirthschaftlicher ökonomischer, theils in literärischer Hinsicht dem Herthume Braunschweig sehr ersprieslich seyn würde. Denn der ersten Hinsicht würde nicht nur das Geld, das die lirenden Braunschweiger im Auslande verzehren, dem Inde erhalten, sondern auch das, was auf die Gehalte und titute verwendet wird, in rasche Circulation gebracht; und der zweiten Hinsicht sind die Universitäten die anerkann- *Lichtpuncte des Wissens und der Bildung* für die einen Staaten, von welchen die gesammten wohlthätigen Strahüber das ganze Land sich verbreiten. Doch genug über en Gegenstand, der vielleicht in der Folgezeit von neuem gestellt, und ins Leben eingeführt wird. 4.

Geschichte.

Geschichte des osmanischen Reiches, grosentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven, durch Joseph von Hammer. Zweite verbesserte Ausgabe. Erster Band. Von der Gründung des osmanischen Reiches bis zum Tode Selims 1. 1300—1520. *Mit zwei Karten. Pesth,* 1834. *Hartleben.* 160 S. *gr.* 8.

Der Verf. bereicherte durch seine „Geschichte des osmachen Reiches“ in zehn Bänden (wovon noch der zehnte nd zu erwarten ist) die geschichtliche Literatur mit einem isterwerke, dem wenige andere an Umfang, Gründlichkeit, nheit des Stoffes und Würde der stylistischen Form an die ite gestellt werden können. Welche Anerkennung sein erk im Publicum fand, bezeugt die nöthig gewordene neue sgabe, bevor noch die erste — bis zu dem von dem Verf. genommenen Zeitpuncte — fortgeführt und beendigt werden nnte. Das baldige Nöthigwerden einer neuen Auflage beiset aber zugleich auch, dass selbst *theure* Werke in der itschen Literatur guten Abgang finden, sobald die Gediheit ihres Inhalts den wissenschaftlichen Werth derselben rbürgt.

Demungeachtet tadelt es Ref. keineswegs, und billigt es vielmehr, dass Verfasser und Verleger bei der beginnenden zweiten Auflage den *Umfang* des Werkes beschränkten, ohne doch dem wesentlichen Inhalte desselben Abbruch zu thun, damit, durch die dadurch bewirkte Wohlfeilheit des Ladenpreises, das Werk eine weitere Verbreitung selbst unter denen erhielte, welche bis jetzt nur durch die Höhe des Ladenpreises von dem Anschaffen desselben abgehalten wurden.

Der Verf. berichtet selbst darüber in dem *Vorworte* zur zweiten Ausgabe, dass er bei derselben die Erläuterungen und Beilagen, welche zunächst nur den Gelehrten vom Fache interessiren, so wie die reichhaltigen philologischen Noten der ersten Auflage etc. weglasse, weil er „die meisten derselben schon in der ersten Auflage erspart haben würde, wenn er dieselben nicht für nöthig erachtet hätte, um tausend Fragen und Zweifeln der Kritiker, welchen die Quellen selbst unzugänglich sind, zu begegnen.“ Er fährt darauf fort: „Da die 200 Handschriften osmanischer Geschichte, aus welchen die grösstentheils neuen Angaben geschöpft wurden, nun der kaiserlichen Hofbibliothek einverleibt, dort allen Orientalisten zur Einsicht offen vorliegen; so schien es genug, mit Umgehung aller in den Erläuterungen enthaltenen historischen, geographischen und philologischen Excurse, und der in dem neunten und zehnten Bande enthaltenen Beilagen, Urkundenverzeichnisse, Uebersichten der Aemter, Büchercataloge, Wörterlisten, Anti- und Autokritiken u. a. blos *die* Citate beizubehalten, welche die eigentliche Authentik des Werkes sind. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, hat der Verf. aus den Noten Alles, was ihm als philologischer Luxus erschien, ausgeschieden, und dieselben nur auf das, was sie ursprünglich seyn sollten, nämlich auf die Anführung der Quellen, beschränkt; doch sind sowohl die am Ende jedes Bandes angeführten Geschlechtstafeln, als die Karten beibehalten worden. An dem *Texte selbst* ist, ausser den nöthigen Verbesserungen, Nichts geändert oder abgekürzet, indem es sich um *keinen Auszug*, sondern nur um eine *verbesserte Ausgabe* des Textes handelte.“

Aus *diesem* Gesichtspuncte behandelt, soll die zweite Ausgabe nur *vier* Bände (jeden gegen 50 Bogen) umschliessen, welche in monatlichen Lieferungen zu 10 Druckbogen (à 12 Gr.) in Umschlag geheftet, und die Karten gehörigen Ortes beigegeben werden. So hat der Verleger seiner Seits das Mögliche zur allgemeinern Verbreitung des verdienstlichen Werkes gethan.

Das vorliegende erste Heft des ersten Bandes, welchem

die *Karte* über das *Stammgebiet der Osmanen* beigegeben ward, giebt, nach dem Wiederabdrucke der Vorrede zur ersten Auflage, zuvörderst die „*Uebersicht der für diesen Band benützten morgenländischen Quellen*“ (S. 17—30), und führt sodann die Geschichte herab bis ins *fünfte* Buch. Das *erste* Buch handelt von dem Ursprunge und Vaterlande der Türken. Geschichte der Oghusen und Turkmannen, der Seldschuken, Persiens und Rum's; das *zweite* von dem Beginne der osmanischen Dynastie und der Regierung Osmans, des ersten Fürsten derselben; das *dritte* von Urchans Thronbesteigung, der Eroberung von Nicäa und Nikomedien, und von der ersten Staatseinrichtung, Schulen und Klöstern des osmanischen Reiches; das *vierte* von 20 Uebergängen der Türken nach Europa u. s. w.; das *fünfte* von der Regierung Murads 1, der Eroberung Adrianopels, der Verschwörung der Söhne Murads und der Paläologen, von dem Feldzuge wider Caraman, wider die Bulgarei und Servien, von der Schlacht bei Kossova und Murads Tod.

Wenn gleich den Kennern der Geschichte, bei der Anzeige dieser beginnenden neuen Auflage, der Werth des Werkes nicht erst genannt zu werden braucht; so wird ihnen doch die Anzeige derselben gewiss willkommen seyn.

1.

Europäische Sittengeschichte vom Ursprunge volksthümlicher Gestaltungen bis auf unsere Zeit, von Wilh. Wachsmuth, ord. Prof. d. Gesch. an der Universität zu Leipzig, Ritter v. Danenbrog. Zweiter Theil. Vom Verfalle des Carolingischen Frankreichs bis zum Auftreten Gregors VII. Leipz., b. Fr. Chrst. W. Vogel, 1833. *X u.* 574 S. 8.

Der gesammte Band enthält nur einen Abschnitt des ganzen Werkes, das dritte Buch; nach der Mannigfaltigkeit, Jugendlichkeit und Kräftigkeit der Erscheinungen aber ist schwerlich ein anderer für bedeutender zu halten; es ist das normännisch-teutsche Zeitalter, wo die Normannen zuerst als Raubfahrer, dann als Staatengründer Europa neu gestalten, und aus der Unkraft des Carolingischen Reichs das teutsche Volk und Reich zu Kraft und Hoheit sich erhebt. Der Hauptabtheilungen dieses reich gegliederten Abschnittes sind zehn: 1) Die Raubfahrten (Normannen, turanische Völker). 2) Kirche und Staat überhaupt im germanisch-romanischen Westeuropa. 3) Die Völker der Carolingischen Reiche in Unkraft. 4) Die Völker des Nordens (Skandinavien, die briti-

schen Inseln, Normandie, Russland). 5) Das teutsche Volk und Reich in Kraft und Hoheit (Heinrich der Sachse — Heinrichs 4 Anfang). 6) Die von Teutschland aus bedingten Völker (Slaven, Ungarn, Italiener). 7) Frankreich (Nord- und Südfrankreich, die Bretonne) und die Normands in England. 8) Die Völker der pyrenäischen Halbinsel. 9) Das griechische Kaiserreich. 10) Die Normands in Unteritalien und auf Sicilien; die Araber aus Afrika. — Der Kunde von Recht und Gesetz gebührte Aufmerksamkeit und Fleiss in vorzüglichem Masse; der Verf. glaubt hier seine Aufgabe mindestens nicht verkannt zu haben; aber die Prüfung ist schwierig. — Die dritte Abtheilung der Rittergeschichten — das Zeitalter der Kirchenhoheit — wird hoffentlich noch im Jahre 1834 erscheinen. *Wachsmuth.*

Reisebeschreibung.

Reisen durch die vereinigten Staaten und Ober-Canada. Von Tr. Bromme. 1ster Theil. XII u. 322 S. 2ter Theil. X u. 381 S. Baltimore, bei Scheld und Comp. Dresden, bei Walther, 1834. 8.

Obschon der Schriften über Nordamerika seit einigen Jahren in Menge erschienen sind; so dürfte doch diese, da sie von einem Manne herrührt, der dort viele Jahre lebte, und das Land genau kennen zu lernen strebte, besonders von allen denen am nützlichsten zu gebrauchen seyn, welche dorthin auszuwandern beabsichtigen. Für sie hat er zunächst geschrieben; denn er bekam in Folge zweier frühern Schriften über jenes Land so viel Anfragen, dass er ganze Bände hätte berichten „müssen". Sie können ihm aber um so mehr vertrauen, da er „in den verschiedensten Situationen" dort lebte; da er „manche zu herbe und bittere Erfahrung machte," die Einbildungskraft täuschen zu wollen, da er endlich das Land „nach verschiedenen Richtungen durchwanderte." Wir deuten daher in der Kürze an, wie er es fand. Der erste Theil beschäftigt sich mit dem nördlichen Theile der vereinigten Staaten, der zweite mit dem südlichen; Canada wird erst in einem dritten geschildert werden. Die Zahl derer, welche nach Nordamerika jährlich gehen, ist so gross, dass eine genaue Kenntniss desselben täglich dringenderes Bedürfniss wird. Von 1817 bis 1826 schifften sich jährlich 6000, von da bis 1830 gegen 3000, und seitdem 8000 ein. 1832 gingen sogar 20,000 dahin ab. (S. 15: 1ster Theil) Der Verf.

nahm den Weg von der Weser über Helgoland, und schildert die Açoren (von den Sperbern, açores, so genannt), so wie die Seefahrt. Nach 62 Tagen landete er in Baltimore, von manchem Sturme und Wellen hart bedroht. Ein Schooner sank vor seinen Augen. Das Verhältniss der sogenannten Redemptioners wird von ihm sehr günstig dargestellt. Wir werden von da an mit den verschiedenen Staaten bekannt gemacht, wie er sie bereiset hat; zuerst mit *Maryland*, wo die Sterblichkeit wie 1 zu 39$\frac{1}{19}$ ist. Die Theuerung ist um 25$\frac{0}{0}$ grösser, als in Teutschland, der Verdienst aber viel ansehnlicher. Besonders wichtig ist der Blick auf die dortigen *Gewerbsverhältnisse*; ein jeder wird daraus abnehmen können, *ob* er Hoffnung hat, dort Arbeit zu finden, und *wie* er es anzufangen hat, sie zu erhalten. Die Hauptstädte Philadelphia, Neu-York, Boston u. s. w. sind natürlich vorzugsweise dargestellt. In der Landwirthschaft zeichnet sich besonders der Staat *Connecticut* aus, und zugleich ist er Hauptsitz des Manufactur- und Fabrikwesens. In ersterem Betrachte wetteifert *Rhode-Island* mit ihm. Boston ist eine der ältesten Städte Nordamerika's, und die Gründerin seiner Freiheit. *Kentucky*, *Tennessee*, *Georgien*, *Virginien*, die beiden *Carolinen*, beschäftigen uns vornehmlich im 2ten Th.; namentlich führt uns da der Verf. die sonderbaren Spuren von Wällen und andern Anlagen bei Marietta am Ohio vor, die an ein ausgestorbenes Volk erinnern, über welches nicht einmal eine Sage unter den Indianern berichtet, und das doch eine hohe Stufe der Cultur erreicht haben muss. An einem Orte sieht man beinahe 70 Acres Land davon bedeckt. Mit jedem Jahre verschwinden sie mehr, und so sieht man, wie auf der Erde ganze Völker so spurlos untergehen, wie einzelne Menschen. Nicht minder sind die Lager von Mammuthsknochen am Ohio merkwürdig. Geweihe von 100 Pfund wurden hier gefunden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Nachrichten über die *Cherokesen*, welche für abgetretene Ländereien eine jährliche Rente von 10,000 Dollars beziehen. Es leben unter ihnen gegen 200 Weisse, durch Heirath mit ihnen vermischt, welche gleiche Freiheiten geniessen, ausser dass sie nicht zu öffentlichen Aemtern gelangen können, und gegen 1300 Negersclaven. Das Schicksal der letztern in den südlichen vereinigten Staaten, denn in den nördlichen giebt es solcher nicht mehr, stellt der Verf. mit dem unserer Frohnbauern und Dienstleute auf grossen Rittergütern in ziemlich gleiche Linie, und scheint es fast zu mild darzustellen. Züchtigungen derselben sollen nur, behauptet er, von der Behörde ausgehen, und auf 39 Hiebe beschränkt seyn. Wir überlassen die Ent-

scheidung darüber Andern, und bemerken nur noch, dass die Angabe des Verf., wie Nordamerika mehr als irgend ein Land sich dazu eigne, „mit mässiger Anstrengung zu erringen, was von äussern Gütern zum Lebensglücke gerechnet zu werden pflegt," in diesen zwei ersten Theilen seines Werkes bereits hinlänglich beurkundet wird. Dass Aeussere befriedigt vollkommen. 15.

Akademische Schriften.

De omento lacerato et mesenterii chordapho commentatio bipartita. Scripsit et orationem academicam ad memoriam Ern. Benj. Gli. Hebenstreitii recolendam adjecit Dr. Jo. Chr. Aug. Clarus, Reg. Sax. ab aula etc. rei med. consil. prof. clinic. ordin. poliat. Lips. Lipsiae, ap. Adolph. Frohberger in commiss. 1833. 8.

Der gelehrte Hr. Verf. hat, da kleine akademische Schriften schwieriger so allgemein bekannt werden, als es ihr Inhalt verdiente, zwei Abhandlungen von sich, wovon die eine beim Antritte der ihm übertragenen ordentlichen Professur der medicinischen Klinik, die andere pro loco in facultate medica obtinendo geschrieben wurde, mit einem gemeinschaftlichen Titel versehen, und mit einer Lebensbeschreibung des sel. Ernst Benj. Gli. Hebenstreits vermehrt, dem Buchhandel zu mehrer Verbreitung übergeben. Der in der ersten Schrift mitgetheilte Fall von einer Zerreissung des Netzes kam im hiesigen Krankenhause vor, und betraf ein Dienstmädchen, welches sich nach einer reichlichen Abendmahlzeit, und nachdem sie ihre häuslichen Geschäfte verrichtet hatte, rückwärts mit einiger Heftigkeit in ihr Bett warf, und sogleich mit den fürchterlichsten Schmerzen, welche sich über den ganzen Unterleib verbreiteten, und das Aufstehen unmöglich machten, befallen wurde. Der des Nachts herbeigerufene Famulus des Hausarztes verordnete, weil er die Zufälle von Crudităten oder einem genossenen Gifte ableitete, ein Brechmittel (?!), welches aber unwirksam blieb. Der den andern Tag die Patientin besuchende Hausarzt vermuthete eine Entzündung irgend eines in der Bauchhöhle befindlichen Theils, und wendete den ganzen antiphlogistischen Heilapparat an. Da aber diese 7 Tage lang fortgesetzte Behandlung nichts fruchtete; so kam die Kranke ins Lazareth. Bei der mit ihr angestellten Untersuchung fiel das Urtheil dahin aus, dass die Ursache des vorliegenden krankhaften Zustandes entweder in einer Zer-

ung des Netzes, oder in einer Verschiebung des Gekröses uchen sey, womit sich Krampf mit einer schleichenden ündung und einer Ergiessung irgend einer Flüssigkeit in Bauchhöhle verbunden habe. Nach dieser festgestellten nose wurde die Behandlung eingerichtet, welche folgende cte bezweckte, die schleichende Entzündung zu beseitigen ihren Uebergang in den heissen Brand zu verhüten; die suchung der ergossenen Flüssigkeit zu bewirken; endlich Ab- und Aussonderungen in Ordnung zu erhalten. Unhtet dieser zweckmässigsten Behandlung erlag die Kranke einem 14tägigen Aufenthalte im Lazarethe der Krank-

Die Leichenöffnung bestätigte die gestellte Diagnose kommen. Denn bei Oeffnung der Bauchhöhle drangen n 16 Pfunde von einer höchst stinkenden, nach faulen n riechenden Feuchtigkeit heraus, deren Farbe und Dicke r trüben Molke glich, in welcher käsige Flocken schwam-. Das grosse Netz war so zerrissen, dass die Trennung um Colon transversum reichte; das Gekröse hatte an der le, wo es unter dem Gallendarme aus den beiden, mit nder verbundenen und in die Bauchhöhle fortgesetzten tern der Rückenbauchhaut entspringt, eine halbe Drehung seine Axe gemacht. Dieser, blos im Allgemeinen von angedeutete, Befund der Leichenöffnung, gab dem Hrn. Veranlassung, von den auf dem Titel benannten Gegenden in der zweiten Abhandlung zu handeln. Dies ist mit r solchen Vollständigkeit und mit einer so reichen Beleeit geschehen, dass diese Schrift allen, welchen diese nkheiten Interesse gewähren, mit Recht empfohlen werkann. Ref. benutzt diese Gelegenheit, um einen kleinen trag zur Vervollständigung der S. 35 angeführten Stellen chischer Aerzte über die Verschiedenheit des ileus und dapsus zu liefern. Mit Galen stimmt Theophanes Nonus . 171 überein: *Ἰλεός ἐστιν, ὅταν δι' ἔμφραξιν τῶν ἐντέρων τι κάτωθεν ἐκκρίνουσι τὴν κόπρον, ἀλλ' ἐκκρίνουσιν αὐτὴν θεν, καλοῦσι δ' αὐτὸ οἱ ἰδιῶται χορδαψόν.* Die Beschreig, welche dieser Schriftsteller vom Ileus giebt, hat mit Beschreibung des Ileus, welche Paulus aus Aegina lie-, so Vieles gemein, dass man den Theophanes für einen tomator des Paulus halten möchte. Theophilus Protospatha-, aus dem 7ten Jahrhunderte, hat in seinem Buche: de imentis alvi, herausgegeben von Thom. Guidot (Leyden 1, 8.), des Ileus ebenfalls mit folgenden Worten erwähnt: *ἐπὶ τῶν τοιούτων νοσημάτων κόπρος δι' ἀτονίαν τῆς κάην περισταλκτικῆς δυνάμεως τῶν ἐντέρων γίνεται εἰλεός.*

Animadversiones de plethora vera, auctore Dr. Jo. Gu. Henr. Conradi, Britann. Hannov.que regi ab aulae cons. et medicinae profess. in acad. Georgia Augusta. Comment. in consessu Soc. reg. scientiar. Gotting. d. XIX. Octob. a. c. recitata. Gottingae sumt. Dieterichian. MDCCCXXXIII. 4. *Pag.* 16.

Bekanntlich behauptete neuerdings der berühmte Verf. der *pathologischen Untersuchungen*, dass es keine wahre Plethora, oder keinen wahren Ueberfluss von gutem, vollkommen gesundem Blute im Körper gebe. Ein Satz, der sowohl wegen seines grossen Einflusses in die Ausübung der Kunst, als wegen des mit Recht verdienten Ansehens, in welchem Hr. OMR. Stieglitz bei den Aerzten steht, die reiflichste Prüfung verdient. Hr. Hofr. Conradi äusserte schon bei Anzeige des Stieglitzischen Werks in den Götting. gelehrt. Anzeigen, dass ihm die von Stieglitz für seine Meinung angeführten Gründe keinesweges von einer solchen Beschaffenheit zu seyn schienen, dass man ihnen beipflichten müsste. Eine umständliche Widerlegung jenes Satzes war an jenem Orte nicht möglich. Daher entschloss sich der Hr. Hofr. C., diesem Gegenstande eine besondere Abhandlung zu widmen. Ob er nun gleich Hrn. St. darin beistimmt, dass die plethora vera nicht so allgemein, wie bisher geschehen ist, angenommen werden könne; so glaubt er doch seinen Tadel darüber aussprechen zu müssen, dass St. glaube, die Voraussetzung sey allgemein, dass jeder Theil der Nahrungsmittel im gesunden Zustande vollständig in Chylus verwandelt werde. Ferner sucht er durch mehrere physiologische und chemische Beobachtungen darzuthun, dass die Verschiedenheit der Nahrungsmittel keinesweges ohne Einfluss auf die Beschaffenheit des Chylus sey, wie St. annimmt. — Nach des Letzten Meinung haben zwar Chylus und Blut viel Aehnlichkeit mit einander, doch seyen sie in so weit von einander verschieden, dass die Umwandlung des Chylus in Blut eines grossen und verwickelten Prozesses der thierischen Oekonomie bedürfe, und dass folglich, wäre zu viel Chylus erzeugt, sich doch wohl ergeben würde, dass auch zu viel Blut ins Daseyn getreten sey. Gegen diese Folgerungen führt C. besonders die Ergebnisse der Untersuchungen von Prout und Purkinje an, welche nur einen gradweisen Unterschied zwischen Chylus und Blut behaupten. — Wenn St. ferner glaubt, dass eine durch periodische Blutungen hervorgerufene, stärkere

Blutbereitung nach Aufhören derselben vermöge des Gewohnheits-Gesetzes fortdauere, und so eine wirkliche Plethora entstehen könne, so wie, dass die Blutbereitung überhaupt von dem Bedürfnisse des Körpers abhängig sey, und dass die Thätigkeit der einzelnen blutbereitenden Organe der Harmonie des ganzen Organismus entspreche; so glaubt der Hr. Verf. dagegen erinnern zu müssen, dass diese Harmonie krankhaft gestört werden könne, und dass jener Ausspruch des Hrn. OMR. Stieglitz blos für den gesunden Zustand des Körpers gelte, und dass z. B., wenn bei einer guten Nahrungsweise und starkem Verbrauche des Blutes durch Arbeit u. s. w. eine grössere Blutbereitung bedingt war, dieselbe nach Aufhören der letztern fortbestehen, und so eine Plethora vera entstehen könne. Dies führt zu dem Satze von Gaubius: Eam (plethoram) inducit vigor sanitatis sub vitae genere lautiore, otioso, securo, quo robusta viscera plus generant chyli sanguinisque laudabilis, quam nutritio excretionesque necessariae sibi postulant. Gegen diesen Satz erhebt St. folgende Zweifel: 1) Wird ein wahrer vigor sanitatis unter einer länger auf die angegebene Weise fortgesetzten Lebensart bestehen? 2) Würde das Blut, wenn es sich dann in grösserer Menge erzeugen könnte, ein sanguis laudabilis seyn? und würden 3) die excretiones necessariae nicht dem Entstehen der Plethora vorbeugen? Gegen diese Zweifel erinnert der Hr. Verf., und zwar gegen 1), dass die meisten Pathologen das Fortbestehen eines durch gute Lebensart erzeugten vigor entweder für sehr verdächtig hielten, oder ganz leugneten, und gegen 2) führt er an, dass, wenn zu vieles Blut auch fehlerhaft gemischt ist, dasselbe deshalb immer eine Plethora bilde, weshalb auch eine Plethora cacochyma und euchyma unterschieden werde. Und gegen 3) macht er geltend, dass es der Natur nicht immer gelinge, das Ueberflüssige und Schädliche auszuscheiden, sondern dass öfters Ursachen einwirkten, wodurch der Verbrauch der Materie verhindert wird, und die Excretionen auf einen den in den Körper aufgenommenen Stoffen nicht entsprechenden Grad fortgesetzt werde. — So wie nun die Meinung, dass der Nutzen der Blutentziehungen jedesmal für die Annahme einer Plethora spreche, nicht allgemein angenommen sey; so sucht auch der Hr. Verf. sowohl durch Stellen aus seinem Handbuche der allgemeinen Pathologie, als auch durch eine Stelle aus Pet. Frank zu beweisen, dass eine Diathesis inflammatoria auch nach anderer Schriftsteller Meinung nicht allemal auf Plethora beruhe.

K.

Kirchengeschichte.

De fontibus, ex quibus historiae ecclesiasticae opus hausit Eusebius Pamphili, et de ratione, qua iis usus est. Dissertatio historico-theologica, quam, — — — — pro gradu doctoratus summisque in Theologia honoribus ac privilegiis in Academia Rheno-Trajectina, publico ac solemni examini submittit Bernardus Rienstra, Snecanus, doctrinae chr. interpres in pago Meerkerk, d. XVII. Maji MDCCCXXXIII. Trajecti ad Rhenum, ex offic. Paddenburgii et Soc. 1833. *VIII u.* 132 S. *gr.* 8.

Der Fürst der Kirchengeschichte hat von der Zeit an, wo es eine historische Kritik gab, den gelehrten Fleiss und kritischen Scharfsinn der Theologen vorzugsweise beschäftiget. Blos in der neuesten Zeit haben *Möller*, *Danz*, *Kestner*, *van der Meersch*, *Reuterdahl*, *Heinichen* u. a. gelehrte Forschungen über die Schriften, Quellen und Eigenschaften des Eusebius angestellt; und dennoch verdient und erfordert derselbe fortwährend die Aufmerksamkeit einsichtsvoller Forscher, weil hierbei noch Vieles übergangen, und Vieles aus einem falschen oder einseitigen Gesichtspuncte betrachtet worden, was ergänzt und berichtiget zu werden verdient. Die vorliegende Schrift eines gelehrten Holländischen Geistlichen aus der bildungsreichen Utrechter Schule giebt einen erfreulichen Beweis hiervon, und von der Geschicklichkeit des Verfs., einem vielbearbeiteten Gegenstande neue und interessante Seiten abzugewinnen.

Herr Dr. R. hat nicht nur die so eben genannten, sondern auch die früheren Schriftsteller über diesen Gegenstand, Valesius, Reeding, Stroth u. a. fleissig benutzt, und insbesondere auf die Untersuchungen von *Kestner* und *Heinichen*, weil sie sich am meisten durch eigenthümliche Ansichten auszeichnen, eine besondere Rücksicht genommen. Er hat aber bei dieser Benutzung eine so sorgfältige und verständige Kritik angewendet, dass er nicht nur die Selbstständigkeit seines Urtheils bewahrte, sondern auch durch seine Arbeit einen schätzbaren Beitrag zur richtigern und vorurtheilsfreien Würdigung des Eusebius als Historiker, lieferte. Als besonderes Lob verdient ihm angerechnet zu werden, dass er nicht jene hypothetische und destruirende, sondern vielmehr eine auf Thatsachen gegründete, auf Vermittelung und Erhaltung gerichtete Kritik angewendet hat. Dies darf nicht so verstan-

den werden, als ob der Verf. zu Gunsten einer kirchlichen oder dogmatischen Meinung oder Partei zu vertheidigen gesucht habe, was aus tüchtigen Gründen als unhaltbar erscheint; sondern blos davon, dass er in vielen Fällen, wo durch Scheingründe die Glaubwürdigkeit der erzählten Thatsachen verdächtig gemacht worden, ein verständiges ἐπέχειν beobachtet hat. Es war uns besonders erfreulich, dass der Verf. auch bei Erzählung der Thatsachen, welche einen wohlbegründeten Verdacht gegen sich haben, die Sache selbst von der Relation unterscheidet, und von der Zweifelhaftigkeit oder Unrichtigkeit der ersten nicht sofort auf den Mangel an Treue und Glaubwürdigkeit der letztern einen Schluss macht; — ein Fehler, worein so viele neuere Kritiker verfallen.

Das Ganze wird in folgender natürlichen Ordnung abgehandelt. *Introitus:* 1) Eusebius Pamphili vitae brevis delineatio. 2) Animadversiones generales de Eusebio hist. eccl. opere. *Pars I.* de fontibus, quibus usus est Eusebius eorumque pretio historico. 1) Monumenta publica. 2) Scriptores. 3) Alii rerum testes bene periti. 4) Traditio, sive fama per vulgus sparsa. 5) *Αὐτοψία. Pars II.* de ratione, qua ex fontibus hauserit Eusebius. 1) De Eusebii ingenio, indole et doctrina. 2) De delectu, quem, in fontium usu, habuerit E. 3) De fide, qua ex fontibus hauserit Eusebius.

Der zweite Theil hat, nach unserm Urtheile, mehrere Vorzüge vor dem ersten, worin manche Puncte nicht mit der Ausführlichkeit und Sorgfalt abgehandelt sind, welche sie verdienen. Am wenigsten hat uns befriedigt, was unter der Rubrik *αὐτοψία* S. 80—81 beigebracht wird, und die für die Mangelhaftigkeit der Notizen angeführte Entschuldigung dürfte schwerlich genügen. Die Bezeichnung *experientia* wäre wohl überhaupt zweckmässiger gewesen; aber selbst bei der wörtlichen Geltung von Autopsie hätten solche Zeugnisse, wie hist. eccl. lib. VII. c. 18. (von der Statue zu Paneas in Phönizien, wovon E. sagt: *ὡς καὶ ὄψει παραλαβεῖν ἐπιδημήσαντας αὐτοὺς τῇ πόλει*) nicht unberücksichtigt gelassen werden sollen, da gerade darin nicht unwichtige Momente für die Beurtheilung dieses Historikers liegen. Wir unterlassen es, noch andere Erinnerungen dieser Art zu machen, eingedenk der Regel: *ubi plurima nitent.* Bei dem sonst richtigen und guten lat. Style des Verfs. ist uns der häufige Gebrauch von *pretium*, welches in diesem Sinne wenigstens nicht classisch ist, so wie auch Zusammensetzungen, wie *historico-theologica*, welche zwar sehr gebräuchlich, aber dennoch modern sind, aufgefallen. Druck und Papier sind vorzüglich zu nennen.

Dr. *Augusti.*

Patristik.

1) *Die heilige Muse der Syrer. Gesänge des heiligen Kirchenvaters Ephräm; gewählt und aus dem Syrischen übersetzt von P. Pius Zingerle, Benedictiner des Stiftes Mariaberg und Religionslehrer am K. K. Gymnasium in Meran. Innsbruck, in der Wagner'schen Buchhandlung*, 1833. 316 S. *gr.* 8.

Auch unter dem Titel:

Ausgewählte Schriften des heiligen Kirchenvaters Ephräm; aus dem Griechischen und Syrischen übersetzt u. s. w. Vierter Band *).

2) *De Ephraemi Syri arte hermeneutica liber. Scripsit Caesar a Lengerke, Ph. Dr. et S. S. Theol. Lic. Regiomontii Prussor. impensis J. H. Bon*, 1831. *XVI u.* 285 S. *gr.* 8.

Es war dem unterzeichneten Ref. nicht wenig überraschend, als er in der Schrift Nr. 1. auf der ersten Seite der Vorrede die Worte las: „In der gelehrten Welt herrscht ein sehr ungünstiges Vorurtheil gegen die syrische Poesie. Männer, ausgezeichnet durch Dichtergabe, wie *Herder*, und durch Gelehrsamkeit, wie *Münter*, *Augusti*, *Rambach*, *Eichhorn*, schreiben es kühn in die Welt hinaus: „Die Syrer sind nur Versmacher, keine Dichter.“ Selbst der gelehrte *Nic. Wiseмann* in Rom sagt in der Vorrede zum ersten Bande der Horae Syriacae: „Syri non habent poemata eleganter conscripta, qualia Arabia et Persia jactant. Ein etwas günstigeres Urtheil fällt über die armen aus dem Ehrenbuche der Musen so feierlich ausgestrichenen Syrer Herr *Hahn*“. Aus welchem Grunde Ref. hier unter die *Feinde der syrischen Poesie* gerechnet wird, kann er durchaus nicht einsehen, da er sich nicht erinnert, jemals ein Urtheil, wie das angeführte, gefällt zu haben, und da er vielmehr von Andern wegen der Vorliebe für die Syrer, namentlich für Ephräm, wovon er nicht nur in der Abhandlung *de hymnis Syrorum sacris*. Vratislav, 1814 8., sondern auch in den Denkwürdigkeiten aus der chr. Archäologie Bd. III. S. 400 ff. Bd. V. S. 350—377 Beweise gegeben, in Anspruch genommen und getadelt worden ist.

*) Nach der Vorrede sollen die drei ersten Bände, die Hymnen und h. Reden Ephräm's enthaltend, erst künftig erscheinen.

eberdies urtheilt Hr. Z. im Folgenden über die „Mattigkeit, Weitschweifigkeit, Trockenheit und Spielerei" der syrischen edichte viel härter, als Ref. jemals thun würde. Aber er immt mit dem Verf. in dem Urtheile über den materiellen Werth der syrischen Poesie, welche grösstentheils eine *religiöse* ist, vollkommen überein, und hält insbesondere die istlichen Gedichte Ephräm's für eine nicht unwichtige Quelle r Dogmen-Geschichte. Obgleich nun aber Hr. Z. auf diesen Gesichtspunct nicht eingehet, sondern blos auf den religiösen und ascetischen, wie er dies selbst am Ende der Vorrede merkt hat; so sind wir doch so weit davon entfernt, ihn shalb tadeln zu wollen, dass wir vielmehr seinem Unternehmen unsern Beifall geben, und ihn zur Fortsetzung seiner itzlichen Arbeit ermuntern.

Die Auswahl der Gedichte ist zweckmässig und die Uersetzung, so weit wir sie verglichen haben, verräth nicht ur eine gute Bekanntschaft mit der syrischen Sprache, sondern auch ein richtiges Dichtergefühl und eine lobenswerthe ewandtheit im teutschen Ausdrucke. Anmerkungen sind nur arsam beigefügt und betreffen meistens nur eine kurze Rechtrtigung der von der lateinischen Version, in Assemani's Ausbe, oder der Hahn'schen Verteutschung abweichenden Uebertzung. Die I. Abtheilung enthält *Grab-Gesänge*, worunter nige vorzügliche sind. Die II. Abtheilung ist überschrieben: *as Paradies;* eine Auswahl aus den 12 Oden in Opp. Syr. III. p. 562—99, worin das irdische Paradies (Eden) mit m himmlischen verglichen wird. Die III. Abth.: *Die Perle*, is T. III. p. 150—54. Der Dichter ward durch Matth. III, 45. 46. veranlasst, die Perle bald als Bild des Glaubens, ld als Symbol der Zeugung des Sohnes Gottes in sieben ziemlich nkeln Gesängen darzustellen. Die IV. Abth. giebt *Gesänge f die Geburt des Erlösers*, aus Opp. Syr. T. II. p. 396—36. Ref. bemerkt blos, dass er von diesen *Madrosche* erm. IV. und Serm. VII. schon eine teutsche, obgleich nicht etrische, Uebersetzung in den Denkwürdigkeiten aus der r. Archäologie Bd. I. S. 251—59 und S. 358—64 mitgeeilt hat, und sich eine nähere Vergleichung und Beurtheiung der hier gegebenen nur ungern versagt. Die V. Abth. nthält *Proben einer poetischen Polemik*, aus den metrischen eden gegen die Ketzer, aus T. II. p. 437 sqq. Die nächstlgende Abtheilung soll die *Hymnen über die göttlichen Geeimnisse* enthalten.

2) Während die eben angezeigte Schrift für gebildete Leer aus allen Classen bestimmt ist, kann die Schrift Nr. 2. los auf das Interesse der Gelehrten Anspruch machen. Diese

aber finden hier einen schönen Vorrath philologischer und kritischer Bemerkungen, und werden dem gelehrten und einsichtsvollen Verf. für diesen schätzbaren Beitrag zur Special-Hermeneutik, woran noch immer Mangel und Bedürfniss ist, gewiss danken. Es verdient Lob, dass Hr. v. L. sich nicht damit begnügt hat, was jetzt so häufig geschieht, eine *rudis indigestaque moles* zusammen zu bringen, sondern dass er mit verständiger Auswahl und passenden Beispielen die eigenthümliche Auslegungs-Manier dieses originellen Kirchenvaters zweckmässig charakterisirt hat. Das Ganze ist unter 4 Hauptrubriken dargestellt. I. Quaeritur de fontibus ac praesidiis ab Ephraemo ad interpretandam S. S. adhibitis deque praeceptis, quae S. S. interpreti demandarit. II. Inquiritur in artis hermeneuticae, maxime inter Aramaeos et scholarum chr., quibus Mesopotamia florebat circa Ephraemi tempora, conditionem. III. Ephraemi Syri de S. S. attributis placita ejusque explanandi ratio et principia in universo exponuntur. IV. Ephraemi interpretandi ratio singulis expenitur et probatur.

Dass eine solche Schrift reichlichen Stoff zur Kritik des Einzelnen darbiete, leuchtet von selbst ein; und Ref. insbesondere würde z. B. S. 83. S. 144 ff. und sonst noch Veranlassung dazu finden, wenn er es dem Zwecke dieser Zeitschrift und überhaupt angemessen erachtete. Zu bedauern ist es, dass der Verf., aus Mangel an syrischen Typen, zur Transscription mit hebr. Lettern genöthiget war, und dass der sonst saubere und schöne Druck durch viele Fehler verunstaltet wurde.

Dr. *Augusti.*

Geschichte.

Judaica, seu veterum scriptorum profanorum de rebus Judaicis fragmenta. Collegit Fr. Carol. Meier, Philos. Doctor, Theol. Bacc. Leg. Jenae, typis et impensis Fr. Frommanni, 1832. *X u.* 82 *S. gr.* 8.

Es war ein recht guter Gedanke, als Seitenstück von *Stroth's Aegyptiacis*, aus griechischen und römischen Schriftstellern alles zusammen zu stellen, was diese über Geschichte und Verfassung des jüdischen Volks berichten. Eine solche Synopse, wie kurz und unbefriedigend auch einzelne Notizen an sich seyn mögen, gewährt eine nützliche Uebersicht der verschiedenen Gesichtspuncte, aus welchen das Alterthum die in jeder Hinsicht so merkwürdige jüdische Nation betrachtete, und bietet einen reichhaltigen Stoff zu lehrreichen Vergleichungen mit der biblischen Geschichte dar. Schon die Bezeich-

tung des Mehr oder Weniger der Relationen ist für den Geschichtaforscher und Theologen nicht ohne Interesse. Dahin gehört z. B. die Ausführlichkeit der Berichte von *Tacitus* (S. 41—50), was um so mehr Aufmerksamkeit erregt, da gerade dieser Geschichtsschreiber das *Breviloquium* vor allen andern liebt. Er hat hier aber mehr als *Polybius*, *Strabo*, *Diodorus Siculus*, *Dio Cassius* u. a. Dass die Berichte von *Lysimachus* und *Manethon* (S. 2—7); ferner von *Apion* und *Chaeremon* (S. 33—36) aus dem *Josephus* mitgetheilt werden, war nicht zu ändern, da er der einzige Gewährsmann ist; aber die Erzählungen, welche *Josephus* und *Philo* von den *Essäern*, nicht aus ausländischen Quellen, sondern aus eigner oder einheimischer Erfahrung, liefern, hätten hier, wo die *testes domestici* ausgeschlossen sind, keine Stelle erhalten sollen. Streng genommen, würde sich auch gegen die Zeugnisse aus *Origenes* und *Minucius Felix* (S. 63—66) so wie gegen die Relationen aus *Procopius* und *Suidas* (S. 71 ff.) etwas Aehnliches erinnern lassen.

Die Anmerkungen sind sparsam, zeugen aber von guter Kenntniss, so wie auch der gute Styl des Verfs. nicht weniger, als der schöne und correcte Druck Lob verdienen.

Dr. *Augusti.*

Statistik.

Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Vierte Lieferung.

Auch unter dem Titel:

Bevölkerung des Königreiches Sachsen am 3ten Juli 1832. Herausgegeben vom Central-Comité des statistischen Vereins. Dresden, gedruckt bei Meinhold, 1833. 47 S. 4.

Zu den ausgezeichnetsten, und zu den für die Berichtigung der Statistik des teutschen Staatenbundes selbst erfolgreichsten, Ergebnissen — weil, bis auf die neueste Zeit, unter allen *grösseren* teutschen Staaten die Statistik des Königreiches Sachsen die mangelhafteste und unvollkommenste geblieben war — gehört die vorliegende Schrift, die *vierte* Lieferung der sorgfältigen und sehr mühsamen Arbeiten des seit 1831 ins Leben getretenen statistischen Vereins im Königreiche Sachsen. Fortan kann kein Geograph und Statistiker, der mit dem teutschen Staatenbunde entweder im Lehrvortrage

oder in Schriftwerken sich beschäftigt, dieses, aus den zuverlässigsten Quellen geflossene, Heft entbehren. Es ist das Resultat der von dem königl. sächs. Ministerium des Innern dem Central-Comité des statistischen Vereins übertragenen Prüfung, Zusammenstellung und Vergleichung der im Juli 1832 erfolgten Volkszählung im Königreiche Sachsen.

Das *Vorwort* berichtet über die Art und Weise, *wie* diese Prüfung und Zusammenstellung geschah. Im Allgemeinen wurden die Schemata beibehalten, wornach, nach den Anordnungen des Ministeriums des Innern, die unmittelbare Landeszählung erfolgte, so, dass die einzelnen Summirungen nach den *Städtebewohnern* und nach den *Landbewohnern* jedes einzelnen Amtes und Kreises mitgetheilt werden.

Wie genau das vorgelegte Schema in die Einzelnheiten der Bevölkerung einzugehen veranlasste, wird die folgende Mittheilung der *Rubriken* belegen, welche in dem vorliegenden Hefte, auf zwei neben einander stehenden, enggedruckten Quartseiten, ausgeführt und ausgefüllt worden sind. Diese Rubriken sind: Namen der Städte in den aufgeführten Aemtern; Zahl der bewohnten Häuser; Hauptseelenzahl (α) männlich; β) weiblich; γ) zusammen); vom Tage der Geburt bis zum vollendeten sechsten Jahre (α) männlich, β) weiblich — diese Unterscheidung des Geschlechts findet auch bei allen nächstfolgenden Rubriken statt); vom vollendeten 6ten bis zum vollendeten 14ten Jahre; von diesem bis zum vollendeten 19ten Jahre; von diesem bis zum vollendeten 21sten Jahre; von diesem bis zum vollendeten 30sten Jahre; von diesem bis zum vollendeten 40sten Jahre; von diesem bis zum vollendeten 50sten, — 60sten, — 70sten, — 80sten, — 90sten Jahre; über 90 Jahre; Taubstumme; Blindgebohrne; Haushaltungen; Ehepaare; getrennte Eheleute; Personen ledigen Standes; unter diesen ledigen Personen die Wittwer und Wittwen besonders; zuletzt die Religionsverschiedenheit nach den verschiedenen christlichen Confessionen, und die Israeliten.

Nach diesen Rubriken werden die Kreise: der *Meissnische*, der *Erzgebirgische*, der *Leipziger*, der *Voigtländische*, und die *Oberlausitz*, nach den einzelnen Aemtern dargestellt, so dass die Bevölkerung der Städte *einzeln*, die Bevölkerung des Landes *collectiv* aufgeführt wird. Am Schlusse der Darstellung eines jeden Kreises folgt eine Uebersicht der Vertheilung der Bevölkerung nach den einzelnen *amtshauptmannschaftlichen Bezirken* eines jeden Kreises. Ref. hebt nur einige Angaben aus. Die Stadt *Dresden* hat 2875 Häuser und 64,399 Einwohner. Zu dem Amte Dresden gehört, ausser der Stadt Dresden, noch die Stadt Wilsdruff. Mit Ein-

schluss dieser Stadt, beträgt die Zahl der Städtebewohner des Amtes: 66,215; die Zahl der Landbewohner: 43,840; die Gesammtsumme der Amtsbevölkerung: 110,055, darunter 435 Wenden. Nach der Religionsverschiedenheit gehören in der *Stadt* Dresden: 59,252 zur evangelischen, 383 zur reformirten Confession, 4045 zur katholischen, 7 zur griechischen Kirche; 712 Individuen sind Israeliten. — Die Stadt *Leipzig* hat 1454 Häuser und 43,189 Einwohner. Zu dem Kreisamte Leipzig gehören, ausser der Stadt Leipzig, noch die Städte Markranstädt, Rötha und Taucha. Mit Einschluss dieser Städte, beträgt die Zahl der Städtebewohner des Amtes: 46,744; die Zahl der Landbewohner: 39,883; die Gesammtsumme der Amtsbevölkerung: 86,627.

Nach den 4 Kreisen und der Oberlausitz ist die Bevölkerung des Königreiches folgendermassen vertheilt: Meissner Kreis 379,378; Erzgebirgischer Kreis 542,083; Leipziger Kreis 272,507; Voigtländischer Kreis 121,788; die Oberlausitz 224,554.

Nach dem Verhältnisse der Städtebewohner gegen die Landbewohner stellt sich folgendes Ergebniss heraus: Der Meissner Kreis hat in 31 Städten 123,401 Seelen; der Erzgebirgische in 56 Städten 182,968 S.; der Leipziger in 29 Städten 111,404 S.; der Voigtländische in 15 Städten 45,334 S.; die Oberlausitz in 10 Städten 31,572 S. — Die *städtische* Gesammtbevölkerung aller 5 Provinzen beträgt 494,679 Einwohner. — An *Landbewohnern* hat der Meissner Kreis 255,977; der Erzgebirgische Kreis 359,115; der Leipziger Kreis 161,103; der Voigtländische Kreis 76,454; die Oberlausitz 192,982. — Die *ländliche* Gesammtbevölkerung aller 5 Provinzen: 1,045,631. Darunter sind 1647 *Wenden* in den Städten, und 38,835 *Wenden* in den Dörfern. — Die *Gesammtbevölkerung* des ganzen Königreiches betrug im Juli 1832, mit Einschluss der zum Militairetat gehörenden (17,843) Personen: 1,540,310.

Aus den sehr reichhaltigen *vergleichenden Bemerkungen* (S. 44 ff.) nimmt Ref. nur folgende auf. Die Vergleichung der Bevölkerung des Königreiches nach der Zählung vom 3. Juli 1832 mit der früheren, jedoch *minder zweckmässigen* Verfahrungsweise der Consumentenaufnahme, einschliesslich aller Kinder, am Schlusse des Jahres 1830, giebt zu erkennen, dass in dem Zwischenraume von anderthalb Jahren ein Zuwachs von 156,087 Individuen statt gefunden hat. (Vergleicht man damit die S. 45 mitgetheilte Zusammenstellung der Bevölkerung der 141 sächsischen Städte am 3. Juli 1832 mit der am Schlusse des Jahres 1830; so ergiebt sich aus

den *einzelnen* Angaben, dass die letztgenannte Zählung in vielfacher Hinsicht mangelhaft seyn musste, weil bei sehr vielen Städten die Bevölkerung in anderthalb Jahren nicht so ansehnlich sich vermehren konnte, wie es nach dieser Nebeneinanderstellung der beiden Jahre sich ergiebt. Ref. führt, als Beleg, nur einige Städte an. So soll z. B. *Reichenbach* im Jahre 1830 4463, im Jahre 1832 5412 Einw. gehabt haben; *Zwickau* im Jahre 1830 5128, im Jahre 1832 6127 Einw.; *Penig* im Jahre 1830 2580, im Jahre 1832 3526 Einw.; *Wolkenstein* im Jahre 1830 1251, im Jahre 1832 1722 Einw. u. s. w.) — Von der gesammten Bevölkerung kommen, nach 271 □Meilen Flächenraum, durchschnittlich auf 1 □Meile 5735 Bewohner; im Einzelnen ist die Bevölkerung in den Schönburgischen Recessherrschaften am dichtesten, wo auf die □Meile 9741 Bewohner kommen. — Sämmtliche Städtebewohner verhalten sich zur Zahl der Landbewohner wie 1000 zu 2114. Das Verhältniss der Zahl der männlichen Bevölkerung zu der der weiblichen, incl. der Personen des Militairetats, ist wie 1000 zu 1059. Von der ganzen Bevölkerung ist mehr als $\frac{7}{20}$ verheirathet; die Zahl der Kinder bis mit 14 Jahren bildet beinahe $\frac{1}{3}$ der ganzen Bevölkerung. — Im Durchschnitte sind unter 100 verwittweten Personen 28 Wittwer und 72 Wittwen.

Ref. bedauert, durch die Grenzen des Repertoriums und den, für tabellarische Mittheilungen erforderlichen, Raum beschränkt, dass er keine grössern und vollständig versinnlichenden Belege aus dem vorliegenden Hefte aufnehmen kann; das Mitgetheilte dürfte aber hinreichen, um das Verdienstliche dieser völlig neuen und relativ vollständigen Darstellung des Bevölkerungszustandes des Königreichs Sachsen nachzuweisen. Dann durch diese Arbeit stellt sich Dresden, in Hinsicht der Gediegenheit der Arbeit, auf gleiche Linie mit den älteren statistischen Bureaus zu Berlin und Stuttgart, von welchen bis jetzt die wichtigsten Ergebnisse für Erd- und Staatenkunde ausgemittelt worden sind. —

Ref. verbindet damit zugleich die Anzeige der, einige Wochen vor dem vierten Heften erschienenen, — höchst sorgsam und zweckmässig bearbeiteten, und mit musterhafter Genauigkeit gedruckten *zwei Tabellen*, welche aus demselben Comité hervorgegangen sind: 1) *Uebersicht der jährlichen Mittel-, so wie der höchsten und niedrigsten Preise der nachbemerkten Getreide- und anderen Fruchtarten* (Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Rübsen, Erbsen, Hirse, Haidekorn, Grütze), *einiger Victualien, Heu und Stroh auf den wich-*

sten Marktplätzen des Königreichs Sachsen in den Jah- *1831 und 1832; 2) vergleichende Uebersicht der Ge-* *idepreise im Jahre 1831 und 1832.* 1.

Literarische Miscellen,

gesammelt und zusammengestellt von Dr. Hoffmann.

Zeitschriften.

Minerva. Ein Journal historischen und politischen In- lts. Von *Friedrich Bran. October* 1833. (Jena, Bran- e Buchh. 8.) enthält S. 1 ff. Blicke auf die Zeitgeschichte. n Louis de Carné. (Der Fall der Kaiserregierung. Die erste stauration, ihre Ursachen und entgegengesetzten Principien. e Charte von 1814. Die Kammer von 1815 und die rechte ite.) S. 56 ff. Beiträge zur Statistik der Vereinigten Staa- von Nordamerika. Aus Hinton's history and topography the United States. Viel Wichtiges und Interessantes ist der neuern Zeit über dieses Land geschrieben worden, nach n sich die Augen gewerbthätiger Europäer, und in der neue- n Zeit auch insbesondere der Teutschen, wie nach einem *lobten Lande* sehnsüchtig richten, weil sie meinen, dort yen die Lasten des Lebens, die sie in ihren Vätersitzen nie- rdrücken, nicht so schwer. Viel Vorwürfe sind auch jenem ien, in sich selbst feststehenden, und durch keine äussern, nstlichen Bande gefesselten Lande gemacht worden; aber wiss mit Unrecht, weil sie von solchen ausgingen, denen s Leben, in seinem wahren innern Werth unbekannt und begriffen, überhaupt ein Geheimniss ist. Indessen sind Vor- ürfe solcher gewichtlos und eitles Geschwätz. Die vernünf- e Freiheit des Lebens ist für diese Thoren nicht; denn sie rstehen sie nicht. Der erwähnte Aufsatz beginnt mit der sehr ahren Bemerkung: „Indess in vielen civilisirten Staaten die rcht, die vorhandene und sich vermehrende Menschenzahl ernähren, bald die Regierungen, bald die Völker ergriffen t, vergiftet solche gewissermassen die Civilisation.“ S. 58 isst es: „Die neueren Schriftsteller der Nationalökonomie in n nordamerikanischen Freistaaten haben den Satz angenom- en, dass die Menschen nur da um Nahrung verlegen seyn innen, wo fehlerhafte Gesetze die höhere Cultur des Bodens instlich stören und eine Noth der ärmern Classen veranlas- n, statt durch weise Gesetze die Nahrungsarten nicht der

reichern, sondern der ärmern Classen zu verbessern.“ Im J. 1830 zählten die Staaten 12,856,171 Köpfe, und darunter 2,010,436 Sclaven. S. 60 heisst es: „In allen Privat- und Staatsverhältnissen erhebt sich jeder Betrieb vom gemeinsten bis zum edelsten in diesem freien Volke, wo Alles zum Bessern trachtet, und dennoch kurzsichtige Continentalbeobachter sogar sich bemühen, eine grosse Unwahrheit zu beweisen, dass man sich glücklich finden würde, wenn sich eine Aussicht zeigte, dass man bald zu den Gesellschafts- und Gesetzesformen in Europa zurückkehren könnte. Man ehrt und achtet das Glück der von edlen Monarchen weise regierten Völker, wünscht sich aber nicht die Verfassung des monarchisch regierten Europa zurück.“ Um den europäischen Handel mit Leinewand, und überhaupt Manufacturwaaren, der lange Zeit nach den nordamerikanischen Staaten mit grossem Gewinn getrieben wurde, sieht es jetzt sehr übel aus, da die Industrie des Landes der europäischen bei weitem vorausgeeilt ist, durch die ungeheuern Mittel, die jenem Lande zu Gebote stehen. Und alle Hoffnungen für eine Wiederkehr jenes glücklichen Verkehrs scheinen grundlos zu seyn. S. 87 heisst es: „Uebrigens ist der sehr geringe Verkehr der Nordamerikaner mit den Preussischen Häfen nur dadurch erklärbar, dass die Preussische Flagge entweder wohlfeiler einzukaufen glaubt, und dass die grosse Rhederei der Freistaaten sich am liebsten nach Plätzen wendet, wo sie schnell meistens grosse Ladungen in *Freihäfen* verkaufen und daselbst eine neue Fracht einkaufen kann.“ S. 98 heisst es: „Diese Freistaaten mit 13 Millionen haben jetzt mit dem Preussischen Staate eine gleiche Kopfzahl; aber in 100 Jahren selbst die von Frankreich überflügelt. Grossartig entwickelt sich dort jede Verbesserung, wo keine Flotte, kein Landheer, keine kostbare Diplomatik, oder Civilliste, oder Schulden- und Zinsenlast die weise Regierung verhindert, den persönlichen und materiellen Bedürfnissen der Gegenwart und der Enkel die grössten Procente des Staatseinkommens zu widmen.“ — S. 114 ff. Zwei Regierungsjahre von 1830—1832, Auszug aus einem Werke von Alphons Papin. — *November*-Stück enthält S. 173 ff. Der Congress zu Troppau im October und November 1820 (Aus der Histoire de la Restauration par un homme d'état. T. VII. p. 85—109). S. 200 ff. Der Congress zu Laybach. December 1820. Januar bis März 1821. S. 234 ff. Fortsetzung und Beschluss der Beiträge zur Statistik der vereinigten Staaten etc. (Religion. Literatur. Künste und Sitten. Indianer. Neger.) S. 295 ff. Beschluss von dem Aufsatze: zwei Regierungsjahre etc. S. 331 ff. Beschluss der Blicke auf die

Zeitgeschichte. Von Louis de Carné. — S. 350 ff. Ueber die militairischen Streitkräfte Spaniens.

Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur etc. von *Friedrich Bran. Zehntes* Heft. (Jena, Bran'sche Buchhandlung. 8.) enthält S. 1 ff. Beschluss der Beiträge zur Geschichte des Diamantendistricts in Brasilien. S. 26 ff. Fortsetzung der Reise durch einzelne Theile Griechenlands im J. 1830 etc. (Nauplia). Der Präsident von Griechenland. Die Ruinen von Tyrinth, Argos und Mycenä. S. 66 ff. Brittische Staatsmänner der älteren und neueren Zeit. Aus Englischen Quellen (Cardinal Wolsey). S. 125 ff. Geschichte der Revolutionen von Madagascar. S. 160 ff. Beschluss der Erinnerungen und Denkwürdigkeiten über Joseph Napoleon etc. — *Elftes* Heft enthält S. 173 ff. Bruchstück aus Bélangers Reise nach Ostindien (Odessa). S. 215 ff. Die Geburt des Herzogs von Bordeaux im Sept. 1820. (Aus der Histoire de la Restauration par un homme d'état. T. VII. p. 70—84). S. 230 ff. Beschluss über Brittische Staatsmänner etc. S. 293 ff. ein Ereigniss zur See. S. 303 ff. Eriay der Mulatte. S. 312 ff. Gallerie französischer Schriftsteller (G. Sand). S. 326 ff. Ein Besuch im Zuchthause von Clermont (Oise). S. 337 ff. Die religiösen Secten in den Vereinigten Staaten.

Revue encyclopédique, publiée par MM. H. Carnot et P. Leroux. Juni 1833 (Paris, 8.) enthält S. 341 ff. eine raisonnirende Beurtheilung des Werkes: Mélanges philosophiques, par Théodore Jouffroy, Paris 1830, 8. (chez Paulin.) unter der Aufschrift: De la philosophie éclectique enseignée par M. Jouffroy. Ier article, par Pierre Leroux. — S. 383 ff. eine interessante Abhandlung: Des essais de classification de l'espèce humaine, par Prichard. — S. 406 ff.: Enseignement public; Cours de M. Lerminier (les trois dernières leçons), par M. Charles Emmanuel. — S. 429 ff.: Etudes historiques: la Fronde, par M. Hippolyte Fortoul. — S. 459 ff. folgen Anzeigen folgender französischer Werke: Vues sur l'historie contemporaine, par Louis de Carné. Paris, Paulin. 2 Bde. S. 466 ff.: Essais sur la philosophie des Hindous, par M. H. T. Colebrocke, trad. de l'anglais et augmentés de textes sanscrits et de notes nombreuses, par G. Pautier, Paris, Didot. 1833, 8. S. 471 ff. Astronomie des Arabes; Traité d'Aboul Hhassan Ali, intitulé: Collection des commencemens et des fins; traduit de l'arabe, sur le manuscrit 1147 de la Bibliothèque du roi, par feu J. J. Sédillot, et publié par les soins de L. Am. Sédillot. Paris 1833, 4. 2 Bde. S. 474 f.: Archives historiques et littéraires du Nord de la France, et du midi de la Belgique, par MM. Aimé Leroy et Arthur Dinaux, Valenciennes. Dies ist die erste Lieferung des 3ten Bandes. S. 475 ff.

Cours d'Histoire moderne, par M. Filon. Paris 1832, 8. S. 477 ff.: Voyage dans la Régence d'Alger; ou Description du pays occupé par notre armée d'Afrique, par M. Rozet. Paris 1833, 8. 3 Bde. S. 481 ff.: Livre des actes, publié par les femmes, T. I. livr. 1. 2. 3. Paris 1833. S. 496 ff. Les Ombrages, contes spiritualistes, par Gustave Drouineau. Paris 1833, 8. S. 499 f.: Les Roueries de Trialph, notre contemporain, avant son suicide, par M. Lassailly. Paris 1833, 8. S. 500 f.: Une méchante Femme, par Hippolyte Bonnelier. Paris 1833, 8. S. 501 ff.: Lélia, par Georges Sand. Paris, 8. 2 Bde. S. 503 f.: Louis XVI à Varennes, drame en trois actes et en prose, par M. Henri Millot. Paris 1833, 8. S. 504 ff.: Satires, Contes et Chansonettes, par M. Boucher de Perthes. Paris 1833, 12. S. 505 f.: Plaisant contract de mariage passé nouvellement à Anbervilliers, le 25 de fevrier 1333, etc. Paris MDCXXVII. Wiederholt 1833; und: Sermon du Cordelier aux soldats, ensemble la reponse des soldats au cordelier etc. Paris M. DC. XII. Wiederholt 1833, 12. S. 506: Essai sur les monnaies Chartraines, frappées par les comtes de Chartres et de Blois jusqu'au quatorzième siècle, et sur quelques autres pièces qui ont à peu même type, par M. E. Carlier. Tours impr. de Ad. Mame et Co. 1833, 8. 36 S. S. 506 f.: Atlas des oiseaux d'Europe, pour servir de complément au Manuel d'ornithologie de M. Temminch; par J. C. Werne. Paris, 4. 25e, 26e livr. S. 507: Manuel du dessinateur, ou Traité complet du dessin, par A. M. Perrot. Paris 1832, 8. S. 507 f.: Manuel du Menuisier en Meubles et en Batimens, par M. Nosban. S. 508 f.: L'Arithmétique traitée simplement, ou Exposition de la science de nombres, suivant la marche régulière de la intelligence, par M. Bessière. Paris 1833, 8. S. 520 ff. folgt der Bericht über die Sitzungen der Académie des Sciences in Paris, im Mai und Juni. S. 586 ff. ein Bulletin dramatique, par Hippolyte Fortoul, in Beziehung auf die Schrift: Réforme théâtrale ou Projet d'une nouvelle organisation des théâtres dans les départemens et principalement dans les grandes villes. Imprimerie de Mellinet, à Nantes 1833.

Biblioteca Italiana. No. CCX. Giugno 1833 (Milano. 8.) enthält S. 301 ff. Anzeigen von: Edizione delle opere classiche italiane del seculo XVIII. Milano 1818—1832. Tomi 136. 8. — S. 310 ff. von: Annali civili del Regno delle due Sicilie, Napoli 1833, dalla tipografia del Real Ministro etc. 4. Vol. I. fasc. I. gennajo e febbrajo. — S. 323 ff. von: Corso elementare di fisica di Ranieri Gerbi, Pisa, pr. Nic. Capurro 1823—1825, Voll. V. (301, 323, 407, 384, 400 con figg. 8.), und von: Elementi di fisica generale, ed Elementi di fisica parti-

colare dell' ab. Dom. Scina', Palermo, dalla tip. reale di Guerra. Voll. IV. (372, 351, 385, 381, con figg. 8.) — S. 338 ff. von: Atti dell' Academia Gioenia di scienze naturali di Catania, Tomo V. (Catania 1831, dai tipi di Gius. Pappalardo. 4.) 225 S. enthält: Nuove osservazioni e ricerche sulla Zostera oceanica del socio attivo F. Cosentino; Storia crit. delle eruzioni dell' Etna dal sesto sino al duodecimo secolo della nostra era. Discorso terzo letto dal socio can. Gius. Alessi; Sopra la fisonomia delle montagne di Sicilia, Cenno geologico del socio Carlo Gemmellaro; Memoria mineralogica sopra gli cosidi di silicio ed i silicati appartenenti alla Sicilia, e sull' utile che trarre se ne possa, del socio Gius. Messi; Materiali per servire alla compilazione della Orittognosia etnea dell dottor Carmello Maravigna, Primà Memoria sulla famiglia delle antracti; Dell' uso del pepe nero, e delle sue preparazioni nelle febbri periodiche, Memoria del socio ord. dottor Alfio Bonano; Sopra una nuova malattia delle valvole dell' aorta, Lettera del socio corrispondente Th. Hodghin, et trad. dall' inglese dal socio Carlo Gemmellaro; Sopra l'isola vulcanica di Pantellaria, e sopra le osservazioni ivi fatte del socio corrisp. conte F. Beffa Negrini, Memoria del socio Carlo Gemmellaro.) — S. 543 ff. Voyage du Congo par J. B. Douville 1828—1380, Paris 1832—1833, 3 Bde. 8. — S. 350 ff. Essai sur le système de toiture le plus convenable aux constructions de la Savoie par M. Despine. Chambery 1832, 8. 110 S. mit 10 lithogr. Taff. — S. 354, Wiener Jahrbb. Bd. 61. 1833. — S. 355 f.: Elegie di Al. Tibullo voltate vi terza rima dal prof. emerito D. Gio. Ant. Scazzola Alessandrino, con dedica, con testo e con note. Alessandria 1833, dalla tipografia Panizza. 8. 247 S. — S. 357 f.: Iliade di Omero traduzione del cav. Vincenzo Monti ad uso del collegio vescovile di Celana per cura del sig. abate Domenico Rossi ivi professore di umanità. Milano 1832, per Ant. Fontana. Voll. II. 16. — S. 358 f. Fasti della Grecia nel XIX. secolo. Poesie liriche del prof. Ant. Mezzanotte, Pisa 1832, 8. 254 S. — S. 359 f. ein Gedicht: Il Museo di Cividale. In occasione delle nozze Pacciani Cataneo. Udine 1833. — S. 360 ff. Speronella Dalesmanina, brano di novella di Jacopo Cabianca, Padova 1832. — S. 371 f. Sopra un inedito manuscritto contenente dalcune osservazioni dantesche, di Filippo Rosa Morando, lettera di Giov. Girolamo Orti, al signor dottor Filippo de Scolari, Verona 1833, 4. (Enthält Bemerkungen über die Divina Commedia.) — S. 372 ff.: Lettera di Gionata settimo, imperatore della China a Papa Clemente XIV. Venezia, tipogr. Alvisopoli 1833, 8.; Lettere di Torquato Tasso a Luca Scalabrino, ora per la prima volta pubblicate da Bartolomeo Gamba. Venezia

topogr. Alvisopoli 1833, 8.; Del gusto degli antichi Romani per gli odori, discorso di Gius. M. Querci, ora nuovamente pubblicato. Venez. tipogr. Alvisopoli 1833, 8. (Vorgelesen in der Accademia Quirina a Roma 25. Juli 1763; gedruckt Rom 1764). — S. 374 ff.: Passeggiata per la Liguria occidentale fatta nell' anno 1827 dal sig. Giacomo Navone. Ventimiglia, 1832, per C. Puppo. 18. — S. 378 ff.: Opere di C. Crispo Sallustio volgarizzate da Giulio Trento e Francesco Negri. La Guerra di Catilina tradotta da Giulio Trento. Treviso 1833, dalla tip. Trento. Vol. I. 8. 191 S. — S. 380 ff.: Biografia degli Scrittori Padovani, di Guiseppe Vedova. Vol. I. fasc. I. Padova 1832, 8. — S. 383 ff.: Lettera dell' abate Severino Fabriani al padre Luigi Pungileoni sopra un autografo di Antonio Allegri riguardante la famosa tavola della Notte. Modena, dalla tipogr. Soliani. 8. — S. 384 ff.: Istituzioni d'architettura statica e idraulica di Nicolo Cavalieri. Mantova, presso Negretti, Milano si vendono Monti. 2 Bde. 4. mit 67 Kpftaff. — S. 389 f.: B. P. Corn. Cornelii a Lapide Commentaria in Pentateucum Mosis. Editio noviss. etc. Venetiis 1832—1833, gr. 4. — S. 390 ff.: Prediche dell abate di Cambaceres volgarizzate da Ilario Casarotti. Vol. II. III. Como 1832—1833, 8. — S. 392 f.: Prediche quaresimali e Lezioni sacre del P. maestro Tommaso Buffa. Vol. III. Milano 1833, 8. — S. 393 ff.: Eustachio, storia dell' antichità cristiana novellamente raccontata pei cristiani de' nostri tempi dal canonico Schmid, traduzione dal tedesco del cav. ab. Giuseppe Maffei. Milano, tip. Fontana 1832, 8. VIII, 270 S. (Dies ist der Anfang einer: Biblioteca di ricreazione morale e religiosa.) — S. 403 ff.: Manuale di filosofia morale, ossia de' varj sistemi intorno alla scienza della vita, opera di Giuseppe Dioz, premiata dalla R. Accademia di Francia nell' anno 1824, traduzione dal francese sopra la 3a ediz. Capolago 1832, 8. — S. 409 ff.: Introduzione allo studio della filosofia dello spirito umano, dell' abate Franc. Pizzolato. Palermo 1832, 8. — S. 415 ff. Appendice all' opera del Censimento milanese del dottore Cotta Morandini Natale in risposta ai tre articoli stampati nella Bibl. Ital. Milano 1833, 8. — S. 418 f.: Raccolta pratica di scienza e d'industria. Como 1832—1833, 16. (Jeden Monat erscheint ein Heft.) — S. 419 ff.: Elementi di chimica applicati alla medicina ed alla farmacia, del D. Collegiato Vittorio Michelotti, Torino 1831. Mit Kupff. — S. 421 ff.: Memoria di alcune paralisi curate coll' elettricità mossa degli apparati voltaici con un' appendice sopra un nuovo fenomeno elettrofisiologico, del prof. Stef. Marianini. Padova 1833, 4. — S. 423 ff.: Guida nella visita delle spezierie e principalmente nell' esame della purezza e bontà dei medicinali, ossia Manua

le, compilato da Venceslao M. Streinz, versione dal tedesco di Polli, compiuta con note ed aggiunte per cura di Felice Ambrosioni. Pavia 1833 (erscheint Heftweise). — S. 425 ff.: La scienza insegnata col mezzo di giuochi. Prima traduz. ital. di Gius. Belloni. Milano 1832, 8. 2 Thle. 24. — S. 428 ff.: Manuale di geometria per le arti e pei mestieri del prof. Majocchi. Milano 12. 3 Thl. — S. 430 ff.: Il Newton della gioventù, ossia il sistema di filosofia newtoniana insegnato in modo facile etc. esposto da Tommaso Telescopio. Prima traduz. dall' inglese di Manfredo Maggioni. Milano 1832, 24. — S. 432 f.: Gradazioni per l'insegnamento delle prime quattro operazioni aritmetiche in numeri incomplessi, complessi e frazionarj. Milano 1833, 18. — S. 433 f.: Ankündigung einer neuen rechtmässigen Ausgabe von der: Storia degli antichi popoli italiani di Gius. Micali, ediz. sec. fiorentiana. Diese soll einen schlechten Nachdruck vernichten. Der Text wird 3 Bde. in 8., und der Atlas 120 Blätter in Fol. nach D'Anville umfassen. — S. 434 ff. eine Bekanntmachung von Franc. Comba: Metodo di conservare a lungo gli uccelli che si vogliono preparare per le raccolte. — S. 436 ff.: Descrizione di una nuova specie di Sanguisorba indigena dell' Italia con un breve cenno sul genere Sanguisorba, del prof. G. Moretti. — S. 444 meteorologische Beobachtungen im Monat Juni.

Literarisch-historische Nachrichten.

(*Correspondenznachricht.*) „Unter der grossen Menge von Musengaben, wodurch die fünfwöchentliche Anwesenheit des Kronprinzen von Preussen in Westphalen und Rhein-Preussen gefeiert wurde, verdienen besonders zwei mit besonderer Auszeichnung genannt zu werden.“

„Bei Gelegenheit des prachtvollen und in seiner Art einzigen Festes, welches die Rheinische Dampfschiffahrts-Direction dem Kronprinzen am 30. October auf der Insel Nonnenwörd gab, benutzte ein geistreicher Cölner Dichter die Lage der Insel, der alten Burg Rolandseck gegenüber, zu einer überraschenden Erscheinung des Ritters Roland, welcher dem verehrten Königssohne ein Gedicht überreicht, worin er zum Schluss verkündet, dass der irrende Ritter nunmehr zur Ruhe komme, nachdem er das zu seiner Sühne vom Schicksal bestimmte hohe Paar gefunden. Das Gedicht hat mehrere gelungene Stellen und der Schluss insbesondere macht einen sehr schönen Eindruck.“

„Am 29. October war der Kronprinz in Bonn, wo ihm Namens der Universität ein lateinisches Gedicht überreicht wurde: Principis Serenissimi Friderici Wilhelmi Borussici Regni

Heredis iter Rhenanum piis votis persequitur Universitas Fridericia Wilhelmia Rhenana. Der Verf. ist der Prof. der Eloquenz, Hr. *A. F. Näke*, derselbe, von welchem auch schon vor 10 Jahren das Gedicht auf die Vermählung des Gefeierten verfertiget wurde. Das gegenwärtige Gedicht, in derselben classischen Sprache und metrischen Richtigkeit und Eleganz, wie das frühere, hat noch den Vorzug einer grösseren Einfachheit und Leichtigkeit. Die Muse des alten Latium's hat an dem Verf. einen würdigen Priester, und es ist erfreulich, dass es der alma Rhenana überhaupt nicht an Männern fehlet, welche auf dem classischen Boden Teutschlands die gute alte Sitte, wovon Gymnasien und Universitäten immer mehr abweichen, mit Lust und Liebe beobachten. Das schöne Gelegenheits-Gedicht schliesst mit dem Epiphonem:

Tu, *Conjugi* mox redditus ac *Patri*
Princeps, precamur, sic referas: Tuam
Regique Rhenanam fidelem,
Crede, Pater, patriaeque vidi!

Ueber die griechische Anthologie, nro. IV. (Fortsetzung), s. Blackwood's Edinburgh Magazine nro. CCXII, S. 373 ff., und zu den *drei* ersten Nummern ein Appendix, S. 407 ff. Wir erwähnen hier eine beachtenswerthe Schrift: Remarques critiques sur quelques passages de l'Anthologie de Stobée par *Ch. Auguste Beving*. Bruxelles, M. Hagez, imprimeur de l'Académie, 1833, gr. 8. 23 S. Der Verf. dieser Schrift behandelt eine Anzahl von Stellen kritisch und exegetisch, mit besonderer Rücksicht auf die bisher nicht gekannten Varianten eines Brüsseler Manuscripts, das für Kritik von Bedeutung ist. S. Jahn's Jahrbb. Supplem. I. 3, S. 344; Heidelberger Jahrbb. 1833, Heft X, S. 1040.

In New Monthly Magazine, nro. CLIV. Oct. I. p. 151 befinden sich Uebersetzungen eines Epigramms von Meleager, von einem Anonymus, und von Plato.

In Dublin University Magazine nro. XI. Novbr. 1833, S. 530—535 steht ein Aufsatz: Literary Reform, der den Zustand und Missbrauch der Literatur behandelt.

Eine metrische teutsche Uebersetzung der vierten Ekloge des Virgil, s. Echo, Zeitschr. f. Litt., Kunst, Leben u. W. 1833, nro. 62, S. 246 f.

Carlo Botta's Urtheil über die italienischen Historiker (d. h. deren Vaterland Italien ist) von den ältesten Zeiten an, s. ebend. nro. 65, 66, 67.

Ein Aufsatz über die italienische Rechtsgelehrsamkeit im 19. Jahrh. von *G. Fervigni*, s. ebend. 78, 79, 80, 81.

Ueber den jetzigen Zustand der italienischen Literatur be-

findet sich ebend. nro. 68, 69, 70, 71 ein lesenswerther Aufsatz von Ambrogio Mangiagalli, aus dem Ref. Folgendes aushebt. Der Verf. schildert im Eingange den glücklichen Zustand der italienischen Literatur, und fährt dann fort: „Hat sich die Schreibart in Prosa und Versen allgemein gebessert; so giebt auch der Schwung des Geistes in den neuern Classikern, unabhängig von Correctheit und Vollendung der Ausführung, keinen Grund zur Klage. Auch in diesem Bezug haben *Verri*, *Beccaria*, *Alfieri*, *Parini*, *Monti*, *Manzoni* keinen Vergleich mit ihren Vorgängern zu scheuen.“ — „Die angegebenen Vorschritte der Literatur sind die Frucht tiefliegender, langsam, aber gewiss wirkender Ursachen, derselben, welche die steigende Bildung aller Völker Europa's veranlassten, neue Verhältnisse in der Politik herbei führten, den Geistern überhaupt neue Impulse gaben. Durch sie gewann die Literatur Ermuthigung, und Italien besonders eine genauere Bekanntschaft mit den anderen Literaturen Europa's, welche, wenn sie vielleicht nicht gleiche Meisterwerke denen Italiens entgegen zu stellen haben, dafür sich früher von gewissen theoretischen Vorurtheilen, von der Servilität und Devotion gegen unvollkommene Muster los machten, wodurch die italienische niedergehalten ward.“ .... „Unter den Sprachgelehrten, welche zu dieser heilsamen Revolution mitwirkten, verdienen ganz vorzüglich ausgezeichnet zu werden: *Soave*, dem man mehrere gelungene Uebersetzungen verdankt, und der auch in seinen eigenen Schriften eine verständigere Schreibart einführte, und *Cesarotti*, der, wenn nicht mit umfassenderem Geiste, gewiss mit einem rüstigern Talente, einer freiern erregbaren Seele, in einem ungleich höheren Grade diesen Umschwung beförderte. Indem er durch seine Arbeiten selbst zu einer nervigten Ungezwungenheit gelangte, die er grossen Theils den von ihm übersetzten Autoren verdankte, beschäftigte er sich zugleich mit der Theorie des Styles, und stellte Untersuchungen über sein eigentliches Wesen an. So entstanden die beiden goldenen Schriften: Saggio sopra la Filosofia del Gusto, und: Saggio sopra la Filosofia delle lingue. In beiden Abhandlungen überzeugt er nicht minder durch Gründe als durch sein eigenes Beispiel.“ .... „Nach dem Gesagten möchte es scheinen, dass man alle Ursache hätte, mit dem jetzigen Zustande der italienischen Literatur zufrieden zu seyn; und es wäre wirklich so, wenn sich die Sache nicht noch von einer andern Seite betrachten liesse, und wenn man im Genusse des vorhandenen Guten es lassen könnte, auf die sturmdrohenden Wolken zu achten. Es ist hier weder der Ort zu breiten Vermuthungen über die Zukunft, noch bin ich geneigt, in einer von so vielerlei Dingen abhängigen Sache etwas Be-

stimmtes voraus zu behaupten; doch muss ich sagen, dass mir der bezeichnete Fortschritt als ein stationärer Erfolg der letzten Impulse erscheint, der uns nicht zur Annahme eines fortwährenden Steigens berechtiget, wenn man einen Blick auf die Kehrseite der Dinge wirft. Was dringt sich demnach bei einer Betrachtung der allgemeinen Richtung des Zeitgeistes auf, welche mehr oder minder auf das Ansehen und die Achtung einfliesst, worin die Literatur in der Gesellschaft steht? Das Daseyn oder der Mangel jener Achtung muss sie offenbar auf ihrer Höhe erhalten und weiter treiben, oder sie verderben und ihrem Untergange entgegen führen." — „Vielleicht kommt es daher, dass ich nicht lange genug gelebt habe, wenn ich in den letzten Zeiten eine den Studien wenig günstige Richtung auf das materielle Wohlseyn zu sehen glaube. Aber ein Vergleich der Perioden, die ich durchlebte, lässt mich nicht zweifeln, dass diese materielle Tendenz jetzt bei weitem ausschliessender geworden ist. Man beachtet nur, was zunächst auf sinnliches Wohlseyn und den Gewinn abzielt. Die steigende Schwierigkeit, dahin zu gelangen, hat diesen Hang nur genährt. Auch das Ueberflüssige und der Luxus muss mit dahin gerechnet werden; die allgemeine Sitte macht beides zum Bedürfniss, und so nehmen sie das fortwährende Streben des Menschen in Anspruch." — „Dies Anwachsen des Egoismus ist wichtig; es ermordet die edleren Neigungen, bornirt die Seelen, vernichtet im Allgemeinen das Wohlseyn, wornach es strebt, und giebt dem Kriege Aller gegen Alle freie Herrschaft, indem es nur ein dahin führendes Streben bestehen lässt, den Sinn für allen *reellen* Genuss und alle *Realität* überhaupt erstickt, und nur die *Mittel* dazu übrig lässt, die innere Leere aber mit Schein und Worten ausfüllt. Bei diesem moralischen Zustande muss natürlich die Literatur leiden. Was kümmern Bücher, freie Untersuchungen, Poesien, historische Forschungen den, der nur eine volle Casse, Futter für seine Lüste, modische Meubeln und Ballkleider will? Der Impuls, welchen die Literatur nicht allein dem Publicum, das sich belehren will, sondern auch dem anderen, das nur Unterhaltung sucht, zu geben fähig ist, wird dadurch bedeutend vermindert. Durch diese Verminderung werden wieder Alle, welche von dieser Seite auf einigen Gewinn für sich rechneten, in ihren Hoffnungen getäuscht, und also nothwendig lauer; oder sie wenden ihre Bemühungen zunächst den Gegenständen zu, die mit den positiven und materiellen Bedürfnissen in Verbindung stehen oder dem Luxus dienen. Aber auch diese Felder der Literatur müssen in der Länge leiden; da die Wissenschaft ein organisches Ganze bildet, wo kein Theil ohne Schaden der übrigen vernachlässigt werden kann." — „Aller-

ngs fehlt es nicht an schriftstellerischer Eitelkeit und Ruhmgierde; aber sie wird paralysirt durch die Unmöglichkeit, ihr iel zu erlangen, besonders wenn dabei auf das Verdienst lein gerechnet werden darf. Und unter denjenigen sogar, elche, den Ruhm erstrebend, über die allgemeine Kälte in nerkennung ihrer Bemühungen klagen, mögen sich wenige kennen, dass sie selbst von dem egoistischen Froste nicht ei sind, den sie den Uebrigen vorwerfen. Sie wünschten re Werke gesucht, ihre Leistungen anerkannt zu sehen; id begnügen sich, wenig bekümmert um das Verdienst anerer, ausgeliehene fremde Werke zu durchblättern, ohne sich shalb in Kosten zu versetzen. Ja hätten sie ihnen auch die öthige Aufmerksamkeit geschenkt, um ihren Werth aufzuassen; so sind sie doch wenig besorgt, die Achtung für eien Autor zu steigern und zu verbreiten, von dem sie nichts ir sich erwarten." — „Gilt das von den Gebildeteren, deen es nahe liegt, sich gegenseitig zu heben; was soll man on der Masse des Volkes sagen? In dem Aufsatze eines geistichen Italieners *über die Gelehrten, als eigener Stand beachtet*, wird unter mehreren Wahrheiten die geringe Achung der heutigen Gesellschaft gegen die Literatoren bezeichet, sodann gezeigt, wie damit in engster Verbindung steht, ass man sich wenig um Bücher bekümmert; woraus wieder er geringere Absatz geistiger Production, und der Mangel an llem Gewinn daraus für die Schriftsteller folgt." Diese childerung einer betrübenden Zukunft der Wissenschaft und iteratur, nach des Vfs. Meinung, wird in dem Folgenden as Einzelne durchgeführt.

Ueber die russische Volkspoesie (mitgetheilt von *F. Tietz*) ebst zwei übersetzten Liedern, s. Berlin. Magaz. No. 124, . 493 f.

Ueber die Arbeiten und für die Physik höchst wichtigen ntdeckungen der „British Association", s. Litterary Gazette 63, S. 490 ff. Besonders werden Hamilton's Entdeckungen n Beziehung auf das System der conischen Lichtstrahlen handelt.

Universitätsnachrichten.

Spoliation der Universität Basel.

Mit dieser Benennung bezeichnete die *Allgemeine Zeitung* das im neunzehnten Jahrhunderte unglaubliche Betragen gen die Universität *Basel*, deren *Privat*eigenthum, grösstenheils aus testamentarischen Schenkungen und milden Stiftunn geflossen, plötzlich für *Staats*eigenthum erklärt und zur

Theilung zwischen dem Canton Basel und dem neuen Canton Basel-Landschaft, durch schiedsrichterlichen Ausspruch, bestimmt ward. — Diese *Thatsache*, und das ihr zum Grunde liegende *Princip*, muss zur weitesten Verbreitung, und, durch diese, zur allgemeinsten Missbilligung gebracht werden. Es stehe daher hier ein — der *Karlsruher Zeitung* entlehnter — Bericht aus Basel vom 27. Nov. 1833. „In Folge des neulich ergangenen Machtspruches des Obmanns am eidgenössischen Schiedsgerichte in Aarau, welches von der h. Tagsatzung damit beauftragt ist, über die Absonderung unsers Staatsgutes zwischen unserer Stadt und dem neucreirten Canton Basel-Landschaft zu sprechen, soll nun auch alles Eigenthum unserer Universität in die Theilung fallen; es soll mithin nicht blos unserer Universität damit der Todesstoss versetzt, sondern auch unsere kostbaren Sammlungen von alten Manuscripten, seltenen Werken, Antiquitäten, Kunstschätzen aller Art, worunter die bekannten Holbeinschen Gemälde, dieses Vermächtniss unserer Väter, sollen für immer zersplittert, zu fast zwei Drittheilen mit Liestal getheilt, und einem Volke preisgegeben werden, das nach allen göttlichen und menschlichen Rechten keinen Schatten von Anspruch daran hat. Nichts von Allem, was wir bereits erduldet, vermöchte die seit unserer politischen Regeneration obwaltenden Rechtsbegriffe so sehr ins Licht zu setzen, wie dieser Spruch. Zwar wird uns in demselben ein Vorbehalt, besondere Rechte auf einzelne Bestandtheile des Universitätsgutes noch geltend machen zu können, offen behalten, wonach nicht alle Hoffnung für uns verloren zu seyn scheint, dass nicht noch wesentliche Modificationen eintreten dürften; allein, sollte der gleiche Obmann auch darüber seiner Zeit zu sprechen haben, was haben wir dann Besseres zu erwarten? Die Errichtung der Universität Basel im J. 1459, ihre feierliche Einsetzung im Jahre 1460, ist älter, als der Canton Basel selbst. Erst in den folgenden Jahren, und zum Theil lange nachher, wurde der grösste Theil des Cantons von der Stadt für bedeutende Summen aus ihren städtischen Ersparnissen zusammengekauft; vorher war derselbe, mit seinen Bewohnern, Eigenthum adelicher Geschlechter; und was damals von unserer Landschaft schon zu Basel gehörte, hat wenigstens nach wie vor nie das mindeste zu unserm Universitätsgut — das übrigens ein ursprüngliches Corporationsgut ist — beigetragen. Denn, sey es auch, dass seit der Vereinigung des ganzen Cantons, wie er bis zur neuesten Zeit bestanden, unsere Universität noch um manches bereichert worden; so floss von jeher alles das aus der Stadt allein. — Unsere öffentliche Bibliothek, und was damit verbunden ist, verdankt vorerst ihren Ursprung grossen Theils

den Büchersammlungen aufgehobener Klöster unserer Stadt; sie verdankt ihre Donationen Vermächtnissen edler und gelehrter Bürger Basels; sie ward angeschafft zum Theil aus den Ersparnissen und aus den Fonds der Universität selbst; und hat auch die Regierung mitunter zu solchen Ersparnissen beigetragen, war es durch ihre Gunst, dass vor Zeiten eine Bonifazius Amerbach'sche Sammlung, das Bruckner'sche Cabinet u. s. w. dazu gekommen; so geschah dies als Donation an die Universität, deren reelles Eigenthum diese Gegenstände dadurch wurden. Erst noch in neuerer Zeit erhielt dieselbe unter andern eine bedeutende Bereicherung, das Dr. Remigiäschische Museum, das mit der öffentlichen Bibliothek auf einen eingetretenen Fall hin verschmolzen ward; auch, wie alle übrigen, ein rein städtischer Zuwachs an dieselbe. Zur Rechtfertigung jenes unerhörtesten aller Machtsprüche will man nun freilich behaupten, unser Universitätsfonds sey im Jahre 1818 durch die Regierung zu Cantonalgut gemacht worden, weil diese damals die Universität zu einer allgemeinen höhern Lehranstalt des Cantons erhoben hatte, und seither auch wirklich ein Jährliches zur Besoldung der Professoren beitrug; mithin müsse auch dieser Fonds in die Theilung fallen. — Das Recht, die Aufsicht über die Verwaltung dieses Fonds zu üben, mochte sich die Regierung wohl geben; allein das Recht, sich dasselbe als Eigenthum zuzueignen, ihn als Staatsgut zu erklären; das hing nie von ihr ab, und geschah auch nie. Der Universitätsfonds ist und war von jeher Eigenthum eines Dritten, einer Corporation, auf das nur eine türkische Regierung, nie aber die unsrige, greifen zu wollen, die Macht haben konnte. Gesetzt aber, das Eigenthum unserer Universität wäre wirklich seit jener Zeit als Staatsgut angesehen worden; so konnte dies immerhin nur bedingungsweise geschehen, in der Voraussetzung nämlich, dass Stadt Basel und Basel-Landschaft stets nur ein unzertheilbares Ganzes unter sich bilden würden. Bei der gewaltsamen Trennung hingegen dieser beiden Theile, wie wir sie heute erleben, die aber damals niemandem einfallen konnte, musste ein solches Staatsgut von selbst aufhören, und es konnte sich nun, ohne die gröbsten Sophismen, hier nicht sowohl fragen: was ist Staatsgut, als: wessen ursprüngliches Eigenthum ist dieses oder jenes? von welchem Theil wurde dieses oder jenes in das gemeinschaftliche Cantonalgut eingebracht? — Jetzt, da dieses aufgehoben, und unter beiden Theilen abgesondert werden soll, nimmt ein jeder derselben das Seinige wieder im Voraus hinweg. Nach diesem Grundsatz verfahrend, als die Londoner Conferenz Belgien von Holland trennte, bürdete sie dem erstern die ältern, vor der Vereinigung beider Länder,

von Holland allein contrahirten Schulden nicht auf; eben so wenig würde sie sich aber angemasst haben, die holländischen Kolonieen mit Belgien jetzt theilen zu wollen, weil dieselben einst ein Gemeingut des Königreichs der Niederlande gewesen. Und, um ein Beispiel aus unserm eigenen Vaterlande anzuführen, als Aargau und Waadt vom Canton Bern losgerissen worden; wo ist der Antheil, den jene zwei neuen Cantone an dem Staatsvermögen, in Geldern, Liegenschaften, in wissenschaftlichen Anstalten Berns bezogen? Wie würden sie wohl damals in derartigen Ansprüchen unterstützt worden seyn? Hier aber soll eine andere, eine ganz neue Justiz walten, die bis jetzt ohne Beispiel ist. Nicht blos unser Staatsgut wird nach einem aufgestellten Grundsatze getheilt, gegen den sich billig und rechtlich Manches einwenden liesse; auch unser Universitäts-, ein Corporationsgut, soll nicht mehr geschont bleiben, damit sich erwahre, was einer der Koryphäen unserer jetzigen Zeit ausgerufen: „Basel muss arm gemacht werden," und zwar nicht allein an Geld, sondern auch an allen seinen Intelligenzmitteln, auf dass sich nie mehr von diesem Puncte aus die Begriffe echter Aufklärung und wahrer Volksfreiheit über das allgemeine Vaterland verbreiten mögen! Dies ist das Loos, das Bundesgenossen uns bereiten mögen, und womit sie Versöhnung und Vergessenheit bewirken wollen! Die Zerstückelung, die Theilung, die Wegführung unseres Universitätsgutes und unserer Bibliothek wäre der grösste Vandalismus, wäre eine Gewaltthätigkeit von Seiten Verbündeter, die in der Geschichte civilisirter Völker ihres Gleichen nicht hätte, die vielleicht auch ohne Gewaltmittel nicht so leicht durchgesetzt werden dürfte. Hoffen wir jedoch die Rückkehr zu einem mässigern, einem wahrhaften Geiste der Aussöhnung, wenn nicht die Furcht allein vor dem Urtheil Europa's uns noch vor dem Schlimmsten bewahren und von uns abwenden mag, was in den Annalen unseres Vaterlandes ein ewiger Schandfleck für dasselbe seyn und bleiben müsste."

Schulnachrichten.

(*Mitgetheilt.* — Chronik des kön. bayer. Lyceums zu *Aschaffenburg* von 1826 bis 1833 inclus.) Die bayerschen Lyceen gingen grösstentheils aus Universitäten oder sonstigen akademischen Anstalten hervor, indem einzelne Facultäten blieben, andere aufgehoben wurden. So z. B. die Lyceen von Dillingen, Bamberg u. s. w., in welchen Städten die philosophischen und theologischen Lehrabtheilungen blieben, die medicinische und anderen Facultäten aber eingezogen wurden. An den bayerschen Lyceen also werden die allgemei-

nen, höheren Wissenschaften zugleich mit den theologischen gelehrt, mit dem Unterschiede eines minder zahlreichen Lehrpersonales, und einer strengeren Disciplin der Schüler, als an den Universitäten. Ein bayer. Lyceum ist dieselbe Lehranstalt, wie die königl. preuss. Akademie zu Münster; nur dass der König von Preussen, ein für jede Glorie empfänglicher Fürst, den Professoren dieser Akademie gestattet hat, den Doctorhut auszutheilen. — Auch das Lyceum zu Aschaffenburg ging aus einer Universität hervor. Als das Grossherzogthum Frankfurt aus der Reihe der souverainen Staaten gestrichen wurde, und Aschaffenburg an die Krone Bayern kam, wurde die Karls-Universität in ein Lyceum — in eine philosophische und theologische Section — umgewandelt, und das neue Lyceum erhielt seine Organisation. Nach einigen sich nothwendig ergebenden Veränderungen u. s. w. hatte das königl. Lyceum zu Aschaffenburg im Studienjahre 1826 und 1827 folgenden Lehrerstand und folgenden Stand der Lehrobjecte: 1) Prof. Dr. Phil. *Severin Illig* lehrt: Dogmatik und Moral; 2) Prof. Dr. theol. *Jacob Marian Göschl:* Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Religionslehre; 3) Stadtpfarrer und Prof. *Franz Aegid Anderlohr:* Pastorallehre, Homiletik und Liturgie; 4) Prof. *Michael Jonathan Löhnis:* Einleitung zur heil. Schrift, Exegese und orientalische Sprachen (theologische Section); 5) Prof. Hofr. *Ignaz Hoffmann*, zugleich *Director* der Anstalt: allgemeine Physik, und theoretische und practische Mathematik; 6) Prof. *Michael Aschenbrenner:* theoretische und practische Philosophie; 7) Prof. *Franz Anselm Strauss:* Chemie, Mineralogie, Botanik und Zoologie; 8) Prof. *Joseph Merkel:* allgemeine Encyclopädie und alte Literatur; und 9) Prof. Dr. *Franz Joseph Adolph Schneidawind:* Einleitung in das historische Studium, teutsche und allgemeine Geschichte. (Philosophische Section.) Der Stand des Lehrerpersonals veränderte sich im Jahre 1830, indem der Prof. Strauss am 8. April desselben Jahres starb, und durch allerhöchste Entschliessung vom 15. Februar 1831 der bisherige Privatdocent an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Dr. Phil. et med. *Martin Balduin Kittel*, zum Professor der Naturgeschichte, Physik und Chemie ernannt wurde. Vermöge dieser neuen Bestimmung hat Prof. und Director *Hoffmann* keine Physik mehr vorzutragen. Im Studienjahre 1832 und 1833 erhielt das Lyceum einen vom Staate ernannten und besoldeten Lehrer der französischen Sprache in der Person des bisherigen Privatlehrers *Kiesel*. — Die Professoren des Lyceums sind grösstentheils Zöglinge der Hochschulen Landshut, Würzburg, Göttingen, Wien, Paris u. s. w. Einige Lehrer sind Mitglieder gelehrter und ge-

meinnütziger Gesellschaften; viele sind Schriftsteller. — A. Hofr. *Hoffmann* gab im Drucke heraus: 1) die Lehre von der Zusammensetzung und Auflösung der Kräfte unabhängig von der Theorie des Hebels, auf doppelte Weise streng dargestellt. Mainz, Kupferberg. 2) Die Quadratur der Parabel des Archimedes mit nöthigen Hülfssätzen und Erläuterungen. Ebendaselbst. 3) Der 28ste Satz des XI Buches der Elemente des Euclides, geprüft und erwiesen. Ebendas. 4) Stereometrische Anschauungs- und Wissenschaftslehre. Ebendaselbst. 5) Der Pythagor. Lehrsatz. Ebendas. 6) Lehrbuch der allgemeinen Physik. Ebendas. 7) Geometrische Anschauungslehre. Ebendas. 8) Die Grundanschauungen der Geometrie. Ebendas. 9) Handbuch der allgem. Bewegungslehre, der Statik und Mechanik. Ebendas. 10) Geometrische Wissenschaftslehre. Ebendas. 11) Populäre Darstellung der Grundlehren der niedern und höhern Algebra für Anfänger. Ebendas. 12) Das Pothenot'sche Problem und seine Auflösungen. Ebendas. 13) Der mathematische Jugendfreund, oder populäre Darstellung der Grundlehren der reinen und angewandten Mathematik für Anfänger. Ebendas. 14) Vermischte Aufsätze aus der Physik, Philosophie und Mathematik. Frankfurt am Main, Andreae. 15) Bemerkungen zu den geometrischen Büchern der Elemente des Euclides. Mainz, Kupferberg. 16) Die geometrischen Bücher der Elemente des Euclides. Ebendas. 17) Die Planimetrie und Stereometrie des Euclides, oder die geometrischen Bücher der Elemente. Ebendas. 18) Des Q. Horatius Flaccus, erste Satyre übersetzt. Frankfurt am Main, Andreae. 19) Vida's Lehrgedicht vom Schachspiel, übersetzt. Mainz, Kupferberg. 20) Beiträge zum Schachspiel. Theoretische Vorschriften und practische Beispiele, grossentheils nach italienischen Meistern bearbeitet. Ebendas. 21) Logarithmisch-trigonometrische Tafeln, enthaltend die Logarithmen für alle Zahlen von 1 bis 10,000 in sieben Decimalbruchstellen, nebst Simis, deren Logarithmen und deren Tangenten von Minute zu Minute, alle Winkel von 1′ bis 90°. Ebendaselbst. 22) U. s. w. — B. Prof. *Aschenbrenner* liess drucken: 1) Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. Landshut, Krüll. 2) Ueber den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. Aschaffenburg, Pergay. 3) Ueber die Anordnung der Humanitäts-Studien in den gelehrten Schulen. Ebendas. 4) U. s. w. — C. Prof. *Merkel* gab heraus: Kritisches Verzeichniss höchst seltener Incunabeln und alter Drucke, welche in der k. b. Hofbibliothek in Aschaffenburg aufbewahrt werden, nebst Bemerkungen aus einem

ı Wilhelm *Heinse* hinterlassenen Manuscripte. Aschaffen-
g, Pergay. (Merkel schrieb vor einigen Jahren ein Schul-
gramm über das philologische Studium [Programm nannte
Hallischer Recensent: „Nothgeburt"], welches aber nicht in
Buchhandel gekommen ist.) — D. Dr. *Illig* schrieb nur
jetzt ein Schul-Programm: Ueber das Verhältniss der Ver-
ıft zur christlichen Offenbarung, welches aber nicht in den
chhandel gekommen ist. — E. Dr. *Göschl* schrieb: 1) Ver-
h einer historischen Darstellung der kirchlich-christlichen
egesetze von Christus bis auf die neuesten Zeiten. Aschaf-
burg, Pergay. 2) Sind die höheren geistigen Wesen der
Schrift wirklich existirende Wesen? Inaugural-Abhandlung.
ıdshut, Storno. 3) Predigt am jährlichen Gedächtnisstage
die verstorbenen christgläubigen Seelen im Reinigungsorte.
nberg, Felsecker. 4) Denkmal auf das Grab des Pfarrers
ıad von Braun. Aschaffenburg, Pergay. 5) Festtags-
digten für gebildete Katholiken. Würzburg, Stahel.
Die Reisen Dampiers, Cook's und Kotzebue's um die Welt
Missionsreisen durch China und Japan, in Jaeck's Tasch.
liothek der wicht. und interess. See- und Landreisen.
nberg, Haubenstricker. — F. Dr. *Kittel* liess drucken:
Ueber die Natur und das Wesen des Bösen. Aschaffen-
g, Elz. 2) Die Fehler des Muttermundes und Beschrei-
g einer Gebärmutter mit doppeltem äusseren Muttermunde.
ugural-Abhandlung. Würzburg. 3) Mémoires d'histoire
ırelle. Paris, Decourchant et Gailly. 4) Achilles Richards
er Grundriss der Botanik und der Pflanzen-Physiologie,
rsetzt und vermehrt. 2te Auflage. Nürnberg, Schrag.
Entwurf und Vorschlag zu einer Apothekerordnung. Eben-
elbst. 6) Lehrbuch der Anthropologie. Ebendas. (Ist der
e Theil bis jetzt nur erschienen.) — G. Pfarrer *Anderlohr*
ı auf seine Kosten eine Grabrede und seine kurze Anrede
dem Einzuge des Königs Ludwigs von Bayern in Aschaf-
burg im Jahre 1832 drucken und vertheilen. — H. Prof.
inis schrieb: Ueber den Nutzen des Studiums der mit der
räischen Sprache verwandten Mundarten. Aschaffenburg,
gay. — I. Dr. *Schneidawind* endlich: 1) Geschichte der
ıedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den
798 bis 1801. 3 Bände, Zweibrücken, Ritter. 2) Die
lzüge in den J. 1812 bis 1815 unter Napoleons persönli-
: Anführung; nebst Biographieen denkwürdiger Personen
er Epoche. 8 Hefte. Bamberg, Dresch. 3) Kaiser Na-
ıon im Felde und im Feldlager; nebst Organisation und
rakter seiner grossen Armee. Hanau, König. 4) Mira-
ı und seine Zeit der franz. Revolution. Leipzig, Nauck.
Max. Robespierre und seine Umgebung. Ebendas. 6) Die

Wuth bei Menschen und Thieren. Bamberg, Dresch. 7) Der Scheintod, nebst Unterscheidung des scheinbaren von wahren Tode und den Mitteln, die Scheintodten wieder zu beleben. Ebendas. 8) Darstellung der Lehre der katholischen Kirche. Frei nach Bossuet. Ebendas. 9) Ueberlieferungen und Materialien zur Geschichte. Neuhaldensleben, Eyraud (wird fortgesetzt). 10) Der Raubmörder J. G. Psöschel. Aschaffenburg, Pergay. 11) Lavalette's wundervolle Rettung vom Henkertode durch die aufopfernde Liebe seiner Gemahlin Emilie. München, Fleischmann. 12) Befördert die Aufklärung Revolutionen? Leipzig, Nauck. 13) Die Hauptmomente der Geschichte der Philosophie. Inaugural-Abhandlung. Bamberg. (Ist in das Schwedische übersetzt worden.) 14) U. s. w. — An gelehrten Zeitschriften wird oder wurde von einigen Professoren mitgearbeitet. — — Die Zahl der Candidaten des Aschaffenburger Lyceums war vom Studienjahre 1826 und 1827 an bis hierher: 1) im Studienjahre 1826 und 1827: 44 Candidaten der Philosophie und 20 Candidaten der Theologie. 2) Studienjahr 1827 und 1828: 55 Candidaten der Philosophie und 18 Candidaten der Theologie. 3) Studienjahr 1828 und 1829: 50 Candidaten der Philosophie und 29 Candidaten der Theologie. (In diesem Studienjahre gab ein Lyceist, *Karl Hoffmann*, im Drucke heraus: „Camillus vindex, carmen epicum; accedunt minora poemata nonnulla. Mogunt. Kupferberg, 1829.) 4) Studienjahr 1829 und 1830: 36 Candidaten der Philosophie und 23 Candidaten der Theologie. 5) Studienjahr 1830 und 1831: 34 Candidaten der Philosophie und 21 der Theologie. 6) Studienjahr 1831 und 1832: 53 Candidaten der Philosophie und 13 Candidaten der Theologie, und 7) Studienjahr 1832 und 1833: 62 Candidaten der Philosophie und 9 Candidaten der Theologie. Die einzelnen Lehrfächer wurden auch von Hospitanten, und die Lehranstalt in manchen Studienjahren von eben nicht wenigen Ausländern besucht. — An Attributen besitzt das königl. Lyceum zu Aschaffenburg: 1) die Bibliothek der Gesammt-Studienanstalt; 2) die Handbibliothek des Lyceums; 3) ein kleines mineralogisches Cabinet; 4) ein physikalisches Cabinet; 5) den botanischen Garten im schönen Thale; 6) mehrere Zeitschriften, die circuliren. (Auch die Hofbibliothek darf von der Anstalt benutzt werden.) — Bei einem Geschäfts-Aufenthalte in Aschaffenburg versicherte der königliche General-Commissair und Regierungspräsident, Graf von Rechberg, dem versammelten Lehrerpersonale des kön. Lyceums die allerhöchste Zufriedenheit über die Leistungen desselben, die den Neid anderer Anstalten, selbst Hochschulen, erweckt hätten (am 26. Aug. 1833).

Philologie.

Sophokleische Studien. Erstes Heft. König Oedipus teutsch. Von Dr. Carl Ferd. Crain, Rector der grossen Stadtschule zu Wismar. Leipzig, b. Reclam, 1833. *VIII u.* 64 S. 8.

Ref. mag nicht bergen, dass es ihm scheine, als wenn Hr. Cr. über die bei dieser Uebersetzung befolgten Grundsätze, welche er im Vorworte entwickelt, nicht zu einer ganz klaren Anschauung gekommen sey. Denn wenn er erst auf eine gewisse (?) Treue Anspruch macht, „indem er es sich „zur Aufgabe gestellt, nicht nur im Allgemeinen den ästhetischen Eindruck, den der alte Dichter auf sein Volk zu machen suchte, auch in dem Gefühle des teutschen Lesers möglichst zu erreichen, sondern auch darauf ausging, dem Originale, so weit es der Genius unserer Sprache zuliesse, Wort für Wort zu folgen, Wendung und Bild des Gedankens unverändert wiederzugeben, ja selbst die Schattirung der griechischen Rede durch die Partikel in dem teutschen Ausdrucke bemerklich zu machen", und gleich darauf sagt: „allein „er wollte keine Uebersetzung der Art liefern, die ohne Kenntniss des Urtextes für den teutschen Leser unverständlich, „und in fremden, dem Geiste der vaterländischen Zunge unnatürlichen Formen sich bewegend blos geistlos bliebe; daher musste da, wo der Ausdruck den Genius der teutschen „Sprache zu beengen oder zu verletzen drohte, die lexikalische Treue des Wortes oder der Wendung aufgegeben, anstatt des fremden ein heimisches Bild gesetzt werden, und „insofern ist allerdings die Uebersetzung eine freie zu nennen"; so hebt er das Erstere durch das Letztere wieder auf. Rechnet man dazu noch, dass auch der Trimeter in den fünffüssigen Jamben verwandelt und die Chorgesänge in willkührliche Rhythmen, zuweilen mit Hinzufügung des Reimes, aufgelöset sind; so ist wohl kein Zweifel, dass der Verf. keinen unglücklichern Anspruch machen konnte, als den an Treue der Uebersetzung, vollends an eine *gewisse* Treue, die doch eigentlich gar keine ist, und für welche der Beurtheiler durchaus keinen Massstab hat. Dieses Anspruchs hat er sich jedenfalls zu begeben; eine gewisse Treue, das ist Aehnlichkeit zwischen Original und Copie, versteht sich von selbst und ist kein Verdienst. Auf eine nähere Würdigung der Richtigkeit und Anwendbarkeit der aufgestellten Grundsätze können wir

hier nicht eingehen. Beides aber zugegeben, glaubt Ref., dass sich der Uebersetzer seiner selbstgeschaffenen Freiheit keineswegs in dem gehörigen Masse bedient hat. Wiewohl wir sein eifriges Streben, dem Genius der teutschen Sprache sein Recht angedeihen zu lassen, gebührend anerkennen, und daher auch hoffen, er werde sich durch freimüthige Aeusserungen von der Fortsetzung dieser *Studien* nicht abschrecken lassen, hören wir doch überall zu sehr den Uebersetzer durch; es stellt sich ein ewiger Kampf des griechischen und des teutschen Idiom's heraus, in welchem das letztere nicht durch innere Kraft und strategische Gewandtheit, sondern blos durch die Batterien der Fünffüssler den Sieg davon trägt. Freier bewegt sich Hr. Cr. in den lyrischen Abschnitten, aber die Trochäen am Ende sind missrathen. Auch Härten zeigen sich hier und da, wie das öfter elidirte *dein'* für deine, *ohn' Gedeihn* S. 11, *dich anfleh' ich* S. 8, das fünffache *du* in drei Zeilen S. 10, das geschmacklose bäurische *hei!* für das ernste *ŵ* S. 9 u. s. w. Als Beleg für unser Urtheil einige Proben:

Ja, meines Landes Herrscher, Oedipus,
Du siehst, wie dein' Altäre wir umlagern;
Hier diese, weitem Fluge noch zu schwach;
Die Priester hier, vom Alter schwer gedrückt;
(Zeus Diener ich;) und dort der Jünglinge
Erles'ne Kraft. Das andre Volk umliegt
Am Markt mit Zweigen Pallas Tempelpaar
Und den Orakelheerd Ismenios. S. 3 f.

Gewiss nicht, sähst du nur, wie ich, den Fall.
Bedenke doch vor Allem, ob du glaubst,
Es ziehe Jemand Herrschaft vor mit Furcht
Sorglosem Schlaf bei gleicher Macht Gebrauch?
Drum weder mich lockt je der Wunsch, zu seyn
Beherrscher lieber, als Beherrschern gleich,
Zu thun, noch sonst, wer je Verstand besitzt.
Denn furchtlos hab' ich Alles jetzt von dir,
Doch herrscht' ich selbst, viel legte Noth mir auf. S. 24.

O wäre mir beschieden
In jeglichem Werke,
In jeglichem Worte
Ehrwürdige Reinheit,
Geheischt von erhabnen Gesetzen,
Den Töchtern des himmlischen Aethers,
Denen Olympos Vater allein:
Nicht Zeugung sterblicher Menschen

Gebahr sie, und nimmer
Versenkt sie in Schlummer vergessen.
In ihnen waltet der Gottheit Macht,
Und altert nimmer. S. 35.

7.

ΔΗΜΟΣΘΕΝΟΥΣ ΦΙΛΙΠΠΙΚΑΙ. Demosthenis Philippicae secundum Codd. mscr. recognitae. Prolegomenis annotatione critica et commentariis illustratae ab Jo. Theod. Voemelio, Gymn. Francof. Rect. et Prof. Vol. III.

Auch unter dem Titel:

ΠΕΡΙ ΑΛΟΝΝΗΣΟΥ. Hegesippi oratio de Halonneso secundum codd. mscr. recognita. Prolegomenis etc. Francofurti ad M. sumptibus Sig. Schmerberi, 1833. 171 *pp.* 8.

Hr. Prof. V. beschenkt uns abermals mit einem Theile seiner Bearbeitung der philippischen Reden des Demosthenes, welche er sämmtlich einzeln herauszugeben gedenkt. Die Gabe ist diesmal um so willkommener, als sie eine der unechten demosthenischen Reden betrifft, welche bekanntlich von jeher nur höchst stiefmütterlich von den Gelehrten behandelt worden sind. Werden sie auch mit Recht aus dem Kanon im strengsten Sinne ausgeschlossen; so dürfen sie doch in den Ausgaben nicht fehlen; die Zeit hat ihnen unter den Demosthenicis wenn auch nicht das Bürgerrecht, doch das Aufenthaltsrecht gegeben; und wie kann man Echtes und Unechtes besser würdigen, als durch diesen Contrast in der Zusammenstellung? Aber Hr. V. hat mehr gethan; er hat dem schon von Libanius angedeuteten Verfasser *Hegesippos* sein vollständiges Eigenthumsrecht zurückgegeben. Die Beweisführung, deren Resultat schon aus dem Programm von 1830 bekannt ist, liegt in den *Prolegomenis* p. 1—58 vor. Dass die Rede nicht dem Demosthenes angehören könne, geht hervor 1) aus der Diction, §. 2—4. (sowohl einzelne Worte sind undemosthenisch, als die Wortfügung: „Demosthenis enim dictio constat fere enuntiationibus longius ductis minorumque partium comprehensione continuatis; neque sane est aut facilis aut simplex, non multum dissimilis Thucydideae formae vel Platonicae. At in hac oratiuncula plane est diversa compositio; enunciationes plerumque breves et concisae, forma propemodum Lysiaca". pag. 9 sq. —; eben so der ganze durch die Rede wehende Geist), 2) aus der Anlage, §. 5,

3) aus der Beweisführung, §. 6. (in Beidem kein Zusammenhang). §. 7. folgen sämmtliche Stellen der Alten, von denen keiner die Rede dem Demosthenes ausdrücklich zuspricht, viele sie ihm absprechen, Einige, diesen Punct ganz mit Stillschweigen übergehend, Stellen aus ihr entlehnen: nur ein Beweis, dass sie im Kanon stand. §. 8. Widerlegung der Gründe, womit B. G. Weiske 1808 die Rede dem Demosthenes vindicirte. §. 9. wird der von Aeschines und den Komikern oft berührte Ausspruch des Demosthenes, Philipp solle den Halonnes nicht δοῦναι, sondern ἀποδοῦναι, die Athener ihn nicht λαβεῖν, sondern ἀπολαβεῖν, in Bezug auf die Rede besprochen, und gezeigt, dass, wenn auch, wie es wahrscheinlich ist, Demosthenes dies gesagt, doch durchaus die Echtheit der Rede nicht erwiesen werden könne. §. 10. sq. Für *Hegesippos* aber sprechen die in der Rede berührten Thatsachen, besonders der Umstand, dass nach p. 87 §. 43. der Redner den Päanier Kallippos παρανόμων anklagte, dies aber, wie Libanius sagt, von Hegesippos geschah. §. 12. Gehalten ist die Rede Olymp. CIX, 2, als Philipp. sich brieflich der von Diopeithes bedrängten Kardianer annahm, und zugleich Vorschläge über den Halonnes machte; die alte Ueberschrift der Rede war also: πρὸς τοὺς Φιλίππου πρέσβεις, oder περὶ (πρὸς?) τὴν ἐπιστολὴν καὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς παρὰ Φιλίππου, die wahrscheinlich zuerst Kallimachos im Kanon in die gewöhnliche περὶ Ἁλοννήσου verwandelte. Es ist also wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, dass Hegesippos der Verfasser der vorliegenden Rede sey; Hr. V. hat die letzten Bedenklichkeiten beseitigt, und konnte in der That von seinen Beweisen sagen: „Argumenta vero in prolegomenis composita „non magis falsa sunt, quam illud: si A=B, et B=C, „erit C=A.“ Kein Vernünftiger wird es ihm daher verübeln, dass er Hegesippos Namen an die Spitze stellte. — §. 13. Argumentum epistolae Philippi et orationis de Halonneso. Hierauf folgt des Libanius ὑπόθεσις und die Rede p. 59—99 mit untergesetzter Annotatio critica, p. 100—151 die Commentarii, p. 153—171. Indices rerum et verborum, endlich am Schluss auf einem unpaginirten Blatte: Notae codicum orationis de Halenneso. Die Methode des Herausgebers ist zu bekannt und als zweckmässig anerkannt, als dass sie hier einer weiteren Auseinandersetzung bedürfte (s. Repert. 1832), und Hr. V. braucht die „Quosdam minutiarum studiosos, qui nunc in literarum orbe (leider!) tanquam in „regno suo partes distribuunt“, nicht zu fürchten. Auch hier geschieht Allem sein Recht, dem Kritischen wie dem Grammatischen, dem Antiquarischen wie dem Historischen,

ja vorliegender dritter Theil zeichnet sich vor den früheren noch durch grössere Sicherheit und Mannigfaltigkeit der Bemerkungen rühmlichst aus; wir verweisen nur, der Prolegomena nicht zu gedenken, auf die erschöpfende Darstellung de causis quae dicuntur δίκαι ἀπὸ συμβόλων p. 115—126.

7.

Theologie.

Thomas? oder Johanner und Paulus? Eine Vorfrage angehender evangelischer Theologen, ob sie auf dem Wege des einen oder der beiden andern Apostel „den Herrn fühlen und finden möchten" Apostelg. 17, 27. beantwortet von Dr. Karl August Zeller, Königl. Preuss. Ober-Schul- und Regierungs-Rath. Bonn, B. A. Marcus, 1833. XIV u. 304 S. kl. 8.

Der Verf., welcher, so viel Ref. weiss, nach einer sehr kurzen Wirkungszeit als Schulrath für die Elementar-Schulen in der Provinz Ostpreussen, schon seit 1812 in den ihm sehr vortheilhaften Stand der Quiescenz versetzt wurde, und seitdem bald in Litthauen, bald in Cöln, bald in seinem Vaterlande Würtemberg, bald in Kreutznach, bald in Wetzlar und zuletzt in Bonn seinen Wohnsitz hatte, benutzt die ihm vom Preuss. Staate so liberal verliehene Musse zur Abfassung von mancherlei Schriften, wovon mehr der gute Wille, als die That oder Leistung, zu loben ist. Die gegenwärtige gehört ebenfalls in diese Classe. Der Eifer für die gute Sache der Rechtgläubigkeit und das Bestreben, der in Glaubenssachen jetzt herrschenden Zweifelsucht (welche unter dem Titel: *Thomas* dargestellt und bekämpft wird) vorzubeugen, und die Kraft und Liebe des Christenthums (welche durch *Paulus* und *Johannes* symbolisirt wird) zu empfehlen, wird gewiss von allen Geistesverwandten des Verfs. anerkannt und gebilliget werden; aber zur Befestigung und Beruhigung der Zweifelnden, so wie zur Widerlegung der Gegner wird dieser apologetisch-ascetische Versuch gewiss wenig beitragen. Es fehlet demselben an Tiefe und Gründlichkeit; und wer eine philosophisch-psychologische, oder historisch-dogmatische Erörterung dieses allerdings nicht unwichtigen Gegenstandes sucht, wird sich in seinen Erwartungen überall getäuscht sehen. Der Verf. verfällt zu sehr in den Prediger- und Katecheten-Ton, und leistet doch auch darin keine Genüge, weil er der Einfachheit und Popularität ermangelt. Einzelne gute Gedanken und Bemerkungen finden sich z. B. S. 139 ff. S. 225 ff.; allein das Ganze hat keine rechte Hal-

tung und Gediegenheit und verdient daher keine besondere Empfehlung. Warum der Verf. mehrmals *Harmony* schreibt, können wir weder einsehen, noch billigen. 68.

Naturgeschichte.

Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, von Prof. Oken. Vierter Band, oder Thierreich, erster Band. Stuttgart, bei Hoffmann, 1833. IV u. 617 S.

Es gehört auch zu den literarischen Curiositäten, dass von einem Buche der *vierte* Band eher, als 1, 2, 3 erscheint; allein der berühmte Naturphilosoph, der es schrieb und schreibt, hat sich „lange besonnen, ob er in dieser Naturgeschichte von *oben*, mit dem Menschen anfangen, und durch die Thiere und Pflanzen zu den Mineralien *herunter*steigen sollte, oder umgekehrt.“ Endlich schlug er einen Mittelweg ein; er fing auch von *unten* an, aber mit dem *Thierreiche*, dem nun in den drei ersten Bänden, Mineral- und Pflanzenreich vorangehen *werden*. Indessen darf auch in diesem Bande Niemand ein *einzelnes* Thier beschrieben, und nach seiner Gestalt, seiner Lebensweise, dargestellt zu sehen hoffen. Oken ist das schroffe Gegenstück zu unserer planlosen, Quodlibetsliteratur der Pfennig- und Heller- und ähnlicher Magazine, die in einer einzigen Nummer ein Chaos von Menschen, Thieren, Pflanzen, Steinen, Häusern und Geschichtsproben schildern, wie es gerade durch die Bilderchen bedungen wurde, welche im Kasten vorräthig waren. Er lehrt das *Thier*, die *gesammte Thierwelt* auffassen; er stellt das *Urthier* dar, das in jedem *einzelnen* Thiergeschlechte sich *zum Theil* abspiegelt, ohne es je *ganz* zu werden und zu seyn. Und so haben wir in diesem Bande, ausser der Einleitung, welche den Begriff, den Werth und Nutzen der Naturgeschichte festsetzt, die *Anatomie* in Bezug a) auf die *animalen*, und b) *vegetativen* Systeme; die *Organe*, die *Verrichtungen*, die *vergleichende Anatomie*, die *Classification* von Aristoteles bis auf unsere Zeit erhalten. Ueberall zeigt sich der Denker, dem daran liegt, *gründliche* Kenntniss zu verbreiten, die Kenntniss des *Einzelnen* aus der des *Ganzen* abzuleiten; der aber freilich wohl nicht immer darauf rechnen darf, dem grossen Publicum deutlich geworden zu seyn. Schwerlich dürfte dieses z. B. S. 127 sich klar bewusst seyn, was es heisst: „Das Rückenmark und mithin alle Nervenmasse ist daher nichts anders, als die ruhig und dadurch animalisch gewordene

Blutmasse," oder S. 256: „Die Ursache der Hirnpolarität kann keine andere seyn, als diejenige, welche dem ganzen Leibe durch die Lungen mitgetheilt wird, welche zwischen Arterien und Venen, zwischen Muskeln und Nerven Statt findet, kurz die Polarität durch Oxydation oder die allgemeine galvanische Spannung." In solchem Tone geht es hier noch lange fort, und man ersieht daraus wohl, dass diese Naturgeschichte „für *alle* Stände" nicht brauchbar seyn dürfte. Sie eignet sich nur für solche Leser, die es mit der Sache ernstlich nehmen, die schon Vorkenntnisse haben, die sich schon in das System unsers Vfs. einstudirten, die sich bereits mit seinen Grundideen vertraut machten: wie der Schleim des *Pflanzenreichs* sich zur Gallerte im *Thierreiche* verwandelte, und in diesem zur *Grundform* wird; wie das *Grundgewebe* sich in allen verschiedenen Theilen, so oder so gestaltet, und bald in Menge, bald in Festigkeit verschieden ist; um als Muskel, als Nerve, als Knochen, als Gefäss zu erscheinen. So vorbereitet wird der Leser ihm zu folgen wissen, und auf dem langen Wege nicht ermüdet werden; denn es gehört allerdings Geduld dazu, über 600 Seiten vom Thiere überhaupt zu lesen, ohne von den uns umgebenden nächsten Thieren Etwas Genaueres zu erfahren, als dass sie uns alle mehr oder weniger nahe verwandt sind. 36.

Erdkunde.

Vollständige Geschichte der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schifffahrt und Handel. Von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Von Gottlieb August Wimmer. Wien, 1833, *bei Anton Strauss's sel. Wittwe (?). Leipzig in Commission bei Fr. Volkmar.* 8. 3 *Blätt. Titel u. Vorr.* 384 S. 1 *Thlr.* 12 *Gr.*

Dies verdienstliche Werk gehört als erster Bd. zu der *Schütz*'schen allgemeinen Erdkunde in der zweiten Auflage, und tritt an die Stelle der von *Tielcke* gearbeiteten, aber in *zwei* Bänden nur bis zum J. 1520 gehenden, Geschichte in derselben Sammlung, und wird mit besonderem Titel auch besonders verkauft. Der Verf. giebt nach seinem, in der Vorrede ausgesprochenen, Vorsatze eine *Geschichte der geographischen Wissenschaft*, nicht eine *Geschichte der Reisen*, auf die er jedoch ebenfalls Hoffnung macht, eine Hoffnung, deren Erfüllung Ref. gewiss im Sinne Vieler von Herzen wünscht. Was die innere Anordnung des Werkes betrifft;

so geht S. 1—8 eine Einleitung voraus, in der das Hauptsächlichste die Uebersicht der Perioden der Geschichte der Erdkunde ist, und zwar die *Erste*, von unbestimmbarem Beginn bis 450 vor Christo; die *Zweite* bis 323 vor Ch.; die *Dritte* bis 211 nach Ch.; die *Vierte* bis 900; die *Fünfte* bis 1490; die *Sechste* bis 1519; die *Siebente* bis 1767, bis *Cook*; S. 7 f.; „mit *Cook* fängt aber eine *neue* Epoche an, nämlich die der wissenschaftlichen Erdkunde. Er ist der Reisende, an den sich die ersten Erdforscher anschlossen.“ Das eigentliche Werk enthält S. 9—26: Erstes Capitel: (Wie sich der Mensch auf Erden einheimisch machte; von Adam bis Herodot, oder von 0 bis 450 vor Christo); S. 26—40: Zweites Capitel: (Herodot bis Alexander, 450—325 v. Ch.; — Entdeckungsreisen der Carthager oder Lybophönizier; — Herodot; — Erweiterungen der Erdkunde nach Herodot bis Aristoteles; — Aristoteles); S. 41—68: Drittes Capitel: (Von Alexanders Tode 323 vor Christo, bis Ptolemäus den Geographen); S. 68—108: Viertes Capitel: (Von Ptolemäus dem Geographen bis zum Ende der Völkerwanderung; 211 bis 900 Jahr nach Chr.); S. 108—129: Fünftes Capitel: (Vom Aufblühen des europäischen Handels bis zum Anfange der portugiesischen Entdeckungen, von 900 bis 1400); S. 129—145: Sechstes Capitel: (Die Portugalen bis 1492); S. 145—199: Siebentes Capitel: (Von Columbus bis Magellan, von 1492—1520); S. 199—274; Achtes Capitel: (Von Magellan bis Cook, 1520—1767); S. 274—376: Neuntes Capitel: (Von Cook erster Reise bis zur Reise Dümont d'Urville's oder 1768 bis 1830); S. 377 ff. folgt das Namenregister der in der Geschichte der Erdkunde erwähnten Beförderer dieser Wissenschaft. Der Werth dieses Werkes ist unverkennbar. Manchem wird es vielleicht scheinen, dass die Leistungen der Alten in der Erdkunde zu kurz abgefertigt worden sind; indessen lehrt ein Vergleich mit der Geschichte der Geographie in der neueren Zeit, dass der Verf. die Mitte zwischen dem Zuwenig und dem lästigen und nutzlosen Zuviel zu finden verstand, indem er Herr der ungeheuren Massen war, wie sie die Geschichte der Geographie dem Kenner darbietet. Der Verf. hat stets das Wichtigere hervorzuheben verstanden, und das Minderbedeutende zu den Schattirungen und Uebergängen benutzt, so dass es ihm ohne Zweifel gelungen ist, ein anziehendes und höchst lehrreiches historisches Gemälde der Geographie als Länderkunde zu entwerfen. Er liefert zwar keine kritisch-literarische Geschichte, besonders was die Leistungen der Alten betrifft, sondern nur eine Darstellung der sich im Verlauf der Zeit erweiternden Erdkunde, den

onnenen Resultaten nach. Daher ist die Erzählung auch
ach, ungekünstelt, und ohne die prunkend-gleisnerische
ht der gelehrten Citate. Kurze, treue und kräftige Schil-
ngen beurkunden durchgängig, dass der Verf. seinem Ge-
stande gewachsen war. Einen hellen und wahrsehenden
k bezeigt der Verf. auch in den eingewebten Reflexionen.
n Beweise dessen, was Ref. über das Werk gesagt hat,
lt er ein paar Stellen mit. Die Erste (S. 46 f.) enthält
Vfs. Urtheil über die Verdienste der Römer um die Geo-
hie, denen in der neuesten Zeit *Schirlitz* die grössten
mmentatio, qua ostenditur, veteres Romanos de proferen-
Geographiae antiquae finibus optime esse meritos. P. I.
tzlar 1831) zuzuschreiben bemüht gewesen ist. Der Vf.
eilt: „Da wir es hier mit keiner *Geschichte der Reisen*,
dern mit einer *Geschichte der Erdkunde* zu thun haben; so
ähnen wir nur der schnellen Ausbreitung der Römer über die
e. Nach Besiegung Carthago's rollte der gewaltige Strom
rschwemmend über drei Erdtheile hin, und die Flammen
nender Städte erhellten den Erdkreis und beleuchteten die
dahin dunkeln Partieen. Die Erdkunde gewann durch die
ffen der Römer wenig an Ausdehnung, desto mehr aber
Intensität. Neue Erdtheile wurden nicht entdeckt, auch
ne *neuen* Länder, aber die bis dahin bekannten wurden
in ihrem Innern durchforscht. Spanien, Gallien, Germa-
n, Britannien waren zur selben Zeit eben so bekannt, wie
tzutage Neu-Guinea, Madagaskar, Borneo und Neu-
land. Man wusste von ihrem Daseyn wohl, aber nichts
ihrer Beschaffenheit, ihren Bewohnern, ihrem Naturreich-
me. Alles dieses entdeckte Roms Eroberungsgeist. Die
ischen Heere durchzogen Gallien, Hispanien, Italien, Hel-
ien, Germanien und Britannien. Die Besiegung Griechen-
ds führte Roms Waffen bis Asien hinüber, wo Parthiens
ter endlich den Uebermüthigen Grenzen setzten. Dafür
rd Südteutschland und das ganze Südufer der Donau ihre
ute. Die Beckenreihe des Mittelmeeres war der Tummel-
tz ihrer Flotte, und alle anliegende Länder der Wohnplatz
er Kolonieen. Im Norden setzten ihnen die Schotten und
rmanen, die Dacier und Sarmaten Grenzen. Die Erdkunde
dankt also den Römern denjenigen Theil der Wissenschaft,
man Länder- und Völkerkunde nennt. Uebrigens waren
Römer als Leute, die mit ihrem Schwerte lieber als mit
n Griffel umgingen, eben nicht sehr um die Wissenschaft
orgt; ihr mildes Licht fing erst dann an, die Blutstadt zu
euchten, als auch der feingebildete Grieche, der wahre
ter der Wissenschaft, ihr Sclave wurde. Als Lehrer der

römischen Grossen schlichen sich die Musen unscheinbar in die vom Raum der Völker grosse Stadt ein, und wie bei allen halbcultivirten reichen Völkern noch heutzutage geschieht, gab es auch in Rom Leute, die gewaltig gegen Bildung und wissenschaftliche Fortschritte schrieen. Selbst der ältere Cato erblickte in den Lehrern der rchen Sieger Feinde des Staats und es wurde dasselbe unverständige Geschrei gehört, das heute der ungarische, das wahre Interesse seines Volkes kennende, edle Széchenyi anhören muss. Schutz fanden die Wissenschaften im Hause der Scipionen, der Cornelier und anderer edlen Geschlechter. Cicero schuf eine Literatur. Rom und sein feiger Meuchelmörder, der heuchlerische August, *schien* wenigstens die Wissenschaften zu begünstigen, obwohl er nur seine Lobhudler bezahlte. Die Erdkunde erhielt ihren Antheil im Aufkeimen der Wissenschaften zu Rom, die indessen bei den Römern immer nur Treibhausgewächs blieben; und zwar so sehr, dass sogar ein matter Virgil sich Ruhm erschwitzen konnte. Diejenigen, welche die Wissenschaft wahrhaft förderten, waren nur zum Theil Römer, meist jedoch Griechen, und ein wahres wissenschaftliches Leben blühte doch erst am Hofe zu Byzanz auf, in Rom selbst blieb es immer fremd trotz des geist- und gemüthvollen Antonin.“ Ueber die Verdienste der Araber um die Geographie urtheilt der Verf. S. 104 f. „Die Araber haben hohe Verdienste um die Erdkunde; genauer als irgend ein gebildetes Volk vor ihnen, haben sie dem Himmel beobachtet, Grade gemessen, die Sterne erforscht, und die vielen arabischen Namen der Sterne sind ein bleibendes Denkmal ihrer Verdienste, und klingen bei weitem schöner, als die der neuen Astronomen. Wir verdanken ihnen die verwickeltsten Berechnungen und die Muttersprache der Wissenschaft, die Algebra; eine Sprache, deren Vorzüge so einleuchtend sind, dass man schon durch diese einzige Frucht des Menschengeistes auf seine göttliche Abstammung hingeleitet wird. Zudem danken wir ihnen die Zahlen, deren wir uns im gewöhnlichen Leben mit so vieler Bequemlichkeit bedienen. Nicht ohne Grund glaube ich ihnen auch die Erfindung der Magnetnadel zuschreiben zu dürfen, obwohl auch Ursachen vorhanden sind, die gleichzeitigen Normannen für die Erfinder derselben zu halten. Der Araber übersah von seinem Standpuncte hoher Bildung aus einem grösserem Horizont, als irgend ein Volk vor ihm. Die drei Erdtheile, deren wahre Ausdehnung er zu würdigen wusste, und unter denen er, nicht wie die Griechen, Europa für den grössten Welttheil hielt, waren ihm bis auf das nördliche Asien jenseits des Altai oder Sibirien und Südafrika vollkommen bekannt,

und er beschrieb sie mit einer Genauigkeit, die erst in der neuern Zeit übertroffen wird. Keineswegs unempfindlich gegen die Reize der Natur, sondern sie vielmehr mit dem feinsten Gefühle auffassend, blieb die Naturkunde und physische Geographie, so wenig als die mathematische, unangebaut. Gleich bekannt mit den Binnenländern, wie vertraut mit dem Meere, forschte der Araber durch Land und See nach neuen Kenntnissen. Man muss es gestehen, es war das wissbegierigste Volk, das auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen war. Wie bei den Griechen, wallfahrteten seine Weisen durch die Erde, machten sich mit den Gefahren der See vertraut in der einzigen Absicht, ihre Kenntnisse zu vermehren, und ihren Mitmenschen Kunde zu bringen von der Schönheit der Erde. Der Fanatismus war die einzige Schranke ihres Strebens.“ Für den Unterricht und für Selbstbelehrung, selbst für Kenner, hat dieses Werk einen bedeutenden Werth. Denn Ref. ist überzeugt, dass jedem Freunde wahrer Bildung daran liegt, über die Erdkunde und ihre geschichtliche Entwickelung als Wissenschaft und als Länderkunde sich zu unterrichten. Besonders machen wir Realschulen darauf aufmerksam, in denen die Geschichte der Geographie nicht vernachlässigt werden darf, sondern mit dem Unterricht in der Länderkunde und Ortskunde zweckmässig verbunden werden muss, wenn letzteres Wissen nicht ein Bodenloses und Anhäufung verlierbarer Einzelnheiten bleiben soll. Selbst wird sich der geographische Unterricht durch die damit verbundene Geschichte der Geographie bei weitem anziehender gestalten, als es sonst der Fall ist. Ueber einzelnes Anstössiges makelt Ref. nicht. Das Papier ist schön und stark; der Druck gut. 33.

Hausbuch des geographischen Wissens: Eine systematische Encyklopädie der Erdkunde für die Bedürfnisse der Gebildeten jeden Standes. Frei bearbeitet nach dem „Abrégé de Géographie“ des A. Balbi, von Cannabich, Littrow, Sommer, Wimmer und Zeune. Ohne Verlagsort u. J. (Wien, 1833?) In Commission in allen Buchh. Teutschl. Leipzig, bei F. Volkmar, gr. 8. Heft 1. XXXII u. 128 S. geh. im Umschl. 15 Gr. sächs. Subscr. Pr.

Die neueste Literatur ist sehr reich an geographischen Werken, unter denen auch sehr vorzügliche und umfangreiche sind, wie Jedem bekannt ist; aber Ref. zweifelt nicht, das sich auch das angezeigte neue sein Publicum gewinnen wird. Das Ganze soll aus *zwei* Bänden bestehen, und heftweise

erscheinen von je *acht* Monaten, jedes zu 10—12 Bogen. Die genannten Mitarbeiter haben die Bearbeitung des Werkes unter sich getheilt, so dass *Zeune* die Vorerläuterungen aus den geographischen Hülfswissenschaften und die Darstellung Asiens, *Cannabich* die Beschreibung Europa's, *Sommer* die von Amerika, *Wimmer* die Gemälde Afrika's und Oceaniens (Australiens), *Littrow* aber Thionville's Münz-, Maass- und Gewichtstabellen, welche eine Zugabe zu dem Original, und gewiss eine sehr schätzbare, ist, wodurch der Werth der teutschen Bearbeitung sehr erhöht werden wird. In dem vorliegenden ersten Hefte ist der Anfang der Vorerläuterungen enthalten (XXXII), in denen (S. IV ff.): Capitel I, von dem Weltsysteme (darin eine Tafel der Hauptelemente des Sonnensystems); (S. VII ff.) Capitel II, von der Himmelskugel und ihren Kreisen; (S. IX f.) Capitel III, von der Himmelskugel, von der künstlichen Erdkugel und deren Kreisen; (S. X ff.) Capitel IV, von der Gestalt der Erde, ihren Ausdehnungen, und von den geographischen Längen und Breiten; (S. XIII ff.) Capitel V, von den geographischen Karten und den vorzüglichsten Maassen (darin eine vergleichende Tafel der Weg- und Raummaasse); (S. XVII ff.) Capitel VI, von den Zonen, von den astronomischen und physischen Climaten (darin: Tafel der astronomischen Climate, und meteorologische Tafel, nach der (angegebenen) Lage der bedeutendsten Orte der Erde. Letztere ist jedoch vollständiger in Löwenberg's Uebersetzung von Humboldt's asiatischen Fragmenten); (S. XXIII ff.) Capitel VII, von den Grundbegriffen der Erdkunde. Die geographische Darstellung Europa's von *Cannabich* enthält (S. 3 ff.) eine: Uebersicht des ganzen Erdtheils (A. Physisches; (S. 26 ff.) B. Politisches); und (S. 31 ff.) die Geographie von Portugal, (S. 38 ff.) von Spanien, (S. 59 ff.) von Frankreich, (S. 103 ff.) der Schweiz, (S. 114 ff.) von Italien, (S. 120 ff.) des Königreiches Sardinien. Das Werk verdient Empfehlung. Der Druck ist zwar sehr eng und mit kleiner Schrift bewirkt, aber im höchsten Grade deutlich und angenehm zu lesen. Auch ist das Papier schön; nur könnte es etwas stärker seyn, damit nicht der Druck hie und da durchschimmerte. 33.

Staatsrecht.

Das hessische Staatsrecht. Erstes Buch. Von dem Verhältniss des Grossherzogthums Hessen zum teutschen Bunde. Erstes Heft. Grundgesetze des Bundes. Darmstadt und Leipzig, bei C. W. Leske, 1831. 160 S. *gr.* 8. *Zweites Buch. Von der Ver-*

fassung und Regierung des Grossherzogthums und den Rechten und Pflichten der Hessen im Allgemeinen. Erstes und zweites Heft. Aeltere Erbstatute und Hausverträge u. s. w. Neue Verfassungsurkunde. u. s. w. Darmstadt und Leipzig, bei C. W. Leske, 1832. *IV u.* 428 *S. gr.* 8. (4 *Fl.*)

Mit diesen 3 Heften hat der Hr. Verf., der grossherzogl. hessische Regierungsrath, früher Oberforstrath, *Beck*, bereits dem juristischen Publicum bekannt als Mitherausgeber der Schrift: Das Landrecht oder die eigenthümlichen bürgerlichen Rechte und Sitten der Grafschaft Erbach und Herrschaft Breuberg, Darmstadt 1824 die Herausgabe eines grossen Werkes, welches das Staats-, Straf- und Landrecht des Grossherzogthums umfassen soll, begonnen. Das erste Heft, das erste des *ersten* Buchs, enthält einen Abdruck 1) des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Febr. 1803; 2) der Rheinbundsacte nebst der Urkunde der Lossagung mehrerer Reichsstände vom Reichsverband und der Abdicationsurkunde des teutschen Kaisers; 3) der teutschen Bundesacte, verbunden mit einer Uebersicht der wichtigsten Bestimmungen der Acte des Wiener Congresses; 4) die Wiener Schlussacte.

Das zweite und dritte (Doppel-) Heft, die beiden ersten des *zweiten* Buchs, liefert zuerst solche ältere Erbstatute, Hausverträge und Testamente, welche noch practische Bedeutung haben, z. B. die Erbvereinigungen und Verbrüderungen zwischen *Hessen*, *Sachsen* und *Brandenburg*, das Testament des Landgrafen *Philipp des Grossmüthigen*, den Brüdervergleich, oder die Erbvereinigung zwischen dessen 4 Söhnen bei der Theilung des Landes, das Erbstatut oder die Primogeniturordnung der Söhne *Georg* 1 (des Stifters der Linie des grossherzogl. Hauses), die Hauptvergleiche zwischen den Häusern Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt über die Marburger Succession von 1627 und 1648 u. s. w. Diesen älteren Actenstücken folgt der Abdruck neuerer, das hessische Staatsrecht betreffender, Urkunden, als z. B. des Patentes über die Erhebung des Landes zu einem souverainen Grossherzogthume, über die Aufhebung der landständischen Verfassung, des Edicts über die Lossagung vom Rheinbunde und über die landständische Verfassung (vom 18. März 1820), des Staatsgrundgesetzes vom 17. December 1820 u. s. w.

Ein allgemeines Urtheil lässt sich noch nicht fällen, da das allerdings verdienstliche und zeitgemässe Unternehmen kaum erst die Schwelle überstiegen hat. Nur den Wunsch glaubt Ref. aussprechen zu müssen, dass der Herausgeber

manche Actenstücke nur auszugsweise wiedergegeben hätte. Zu diesen gehören namentlich die abgedruckten Testamente, die zwar für den Historiker mehr oder weniger Interesse haben, deren Inhalt aber nur stellenweise publicistisch von Bedeutung ist, und das Publicum interessiren kann, für welches das Werk berechnet ist. 70.

Zusammenstellung der Gesetze, Verordnungen und Staatsverträge über das Forststrafwesen und die Forstgerichtsbarkeit in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen. Herausgegeben von Karl Hofmann, Grossherzogl. hessischem Oberforstsecretair. Darmstadt, Verlag von J. W. Heyer, 1832. 35 S. 8. (*4 Gr. oder 18 Kr.*)

Bei der, im Jahre 1832 vorgenommenen, neuen Organisation der Administrativbehörden des Grossherzogthums Hessen wurde die, bisher denselben zugestandene Polizeigerichtsbarkeit, mit Inbegriff der Forstgerichtsbarkeit, welche bisher zum Ressort der Central-Forstverwaltungsbehörde, der grossherzogl. Oberforst-Direction, gehörte, an die ordentlichen Gerichte gewiesen. Hierdurch wurde das, unter obigem Titel erschienene, Schriftchen darauf berechnet, „den künftigen Forststrafrichtern zur Erleichterung in dem neuen Berufe“ zu dienen, veranlasst. Es zerfällt in 7 Abschnitte. 1) Von den Forststrafgesetzen. 2) Von der Amtsthätigkeit der Forstbeamten und andern Behörden zur Entdeckung der Forstvergehen, und den Amtsverrichtungen der Forstbehörden bei den Forstgerichten. 3) Von der Forstgerichtsbarkeit. 4) Von Vollziehung der Forststraf-Erkenntnisse. 5) Von Einrichtung der Forstgerichts-Protocolle. 6) Allgemeine Bestimmungen, welche bei dem Forststrafwesen zu berücksichtigen sind. 7) Verträge mit benachbarten Staaten wegen Bestrafung der Forstvergehen.

Statt einer Vorrede hat der Verf., auch Mitherausgeber eines alphabetischen Registers der grossherzogl. hessischen Verordnungen von der Mitte des Jahres 1806 — incl. 1831 und seit kurzem Mitglied des grossherzogl. Hofgerichts in *Giessen*, einen Erlass des Ministeriums des Innern und der Justiz vom 1. August 1832, worin das Verdienstliche der Herausgabe der Schrift anerkannt wird, vorandrucken lassen.

Da in mehreren teutschen Staaten die Forststrafgesetzgebung einer Revision und Reform unterworfen wird; so dürfte das Schriftchen ausser Hessen schon darum Interesse in An-

spruch nehmen, weil es der Gesetzgebungspolitik manchen Stoff darbietet. 70.

Politik.

Darstellung des Rheinhandels und der Schifffahrt auf der hessischen Stromstrecke im Spätjahre 1833. *Mainz.* 12 S. 8.

Dieses Schriftchen ist aus dem Schoose des Handelsstandes in Mainz hervorgegangen, und von der dortigen Handelskammer herausgegeben worden. Es sucht, wie es scheint, mit einleuchtenden Gründen darzuthun, welche grosse Nachtheile dem Mainzer Kaufmannsstande, und so indirect dem ganzen Lande, daraus erwüchsen, dass die benachbarten Staatsregierungen, insbesondere die preussische, ihre einheimische Schifffahrt und Handelsschaft erleichterten, während die grossherzogl. hessische passiv bleibe. So sey es gekommen, dass, obgleich keine Anstrengungen gescheut würden, um den Wettkampf des Verkehrs zu bestehen, im verflossenen Jahre 1832 kaum ein Viertheil der früher vom Mainzer Zollamte versteuerten Waaren daselbst verzollt worden sey, und in der ersten Hälfte dieses Jahres, im Vergleiche mit dem letztverflossenen, der Güterzug über Mainz in gleichem Grade gesunken sey. Das Verlangen, welches die Handelskammer, gestützt auf diese Thatsachen, an die Staatsregierung richtet, kann von derselben befriedigt werden. Denn es reducirt sich darauf, dass 1) für die, in einem hessischen Hafen zu Berg geladenen Schiffe die 13½ Cent. für die Strecke von Mainz bis an die Mainspitze erlassen werde, 2) eine Minderung des seit dem 31. März 1831 erhöhten Zollsatzes für die Strecke bis Mannheim um gleichfalls 13½ Cent. eintrete. 70.

Urtheil nebst Entscheidungsgründen in Betreff der teutschen Volkshalle. Bekannt gemacht von dem freigesprochenen Herausgeber. Offenbach, gedruckt in der Brede'schen Buchdruckerei, 1833. 18 S. *gr.* 8. *(3 Gr.)*

Der bekannte Schriftsteller in politischem Fache, *Friedrich Funk* in *Frankfurt*, wurde von dem dortigen Polizeiamt darum, weil er in Nr. 7, 9 und 10. der in *Hanau* erscheinenden, und von ihm redigirten, und im Frankfurtschen verbreiteten Zeitschrift: *die teutsche Volkshalle*, drei Artikel eingerückt

habe, in der Tendenz, Hass und Misstrauen gegen die teutschen Regierungen zu erwecken, und Aufruhr zu veranlassen, unterm 17. September 1832 in eine Gefängnissstrafe von 4 Wochen und in die Untersuchungskosten verurtheilt. Der Angeschuldigte ergriff gegen dieses Strafurtheil das Rechtsmittel der Berufung an das Appellationsgericht in Frankfurt. Die Acten wurden an die Juristenfacultät der Universität Tübingen zur Aburtheilung versendet. Das Urtheil erfolgte dahin, dass der Angeschuldigte von der Anklage und der erkannten Strafe freizusprechen sey, und der Fiscus demselben alle Kosten, mit Ausnahme der Transmissionskosten und Urtheilsgebühren, zu erstatten habe.

Dieser Rechtsfall stellt das, unter obigem Titel erschienene, Druckschriftchen dar. Es enthält 1) eine kurze Einleitung, 2) den beschwerenden Bescheid, 3) das Urtheil zweiter Instanz, und, was bei weitem den grössten Theil des Inhalts ausmacht, die Entscheidungsgründe, welche die einzelnen (3) Appellationsbeschwerden prüfen, und diese für allerdings begründet finden. Diese Beschwerden sind: 1) dass, wenn die incriminirten Zeitungsartikel auch wirklich den Thatbestand des angeschuldigten Vergehens enthielten, gleichwohl von einer Verantwortlichkeit und Strafbarkeit deshalb keine Rede seyn könne, weil die angeschuldigten Aufsätze vor ihrem Erscheinen im Drucke die Genehmigung der Censurbehörde eines teutschen Bundesstaates erhalten hätten. 2) Dass auch, wenn dem Denunciaten irgend ein Delict zur Last falle, er deshalb doch nicht in Frankfurt, sondern nur in dem Staate bestraft werden könnte, wo er das fragliche Delict begangen habe. 3) Dass überhaupt diese Artikel und deren einzelne Bestandtheile den Thatbestand keinerlei Delicts enthielten.

Ref. würde gern in den Inhalt des, die Entscheidungsgründe mittheilenden, Actenstücks eingehen, wenn der für die Anzeigen solcher kleinen Schriften bestimmten Raum es gestattete. Er beschränkt sich daher darauf, auf das Schriftchen aufmerksam zu machen. 70.

Vermischte Schriften.

Pfeffernüsse, ausgetheilt von Wilhelm Sauerwein. Selbstverlag des Verfassers. Offenbach am Main, Brede'sche Buchdruckerei. 1833. 16 S. *gr.* 8.

Bekanntlich werden in Offenbach die besten Pfeffernüsse verfertigt. Vermuthlich aus diesem Grunde hat der Vf. seinen

Schriftchen, aus einer Offenbacher Presse hervorgegangen, diesen Titel gegeben. Es enthält mehrere Aufsätze. Der erste handelt von der „*Untersuchungshaft.*“ Allerdings ist diese ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, der in der neuesten Zeit die Geister und Gemüther so sehr beschäftigt hat, und namentlich in mehreren teutschen Wahlkammern ernstlich zur Sprache kam. Der Verf. schildert mit lebhaften Farben die Gefahr, welche der individuellen Freiheit dadurch drohe, dass gegen die Verhängung dieser Haft keine Bürgschaft gegeben sey, eine Gefahr, welche besonders dann hervortrete, wenn es sich von der Anschuldigung eines politischen Verbrechens handle, und die Partei herrsche. „Das Schwert der Gerechtigkeit wandelt sich um in eine Schlange, die Wage wird zum qualvollen Folterwerkzeug. Nicht die That, nicht der Verbrecher wird verfolgt, sondern die Ansicht, der Gedanke, der Animus.“ Der zweite Aufsatz ist überschrieben: *Die Oberpostamts-Zeitung, und die Frankfurter Censur*, und macht Glossen zu einer Behauptung der Redaction dieser bekanntlich nicht liberalen Zeitung, dass die Frankfurter Censur nicht streng sey, indem ihr so gut wie nichts gestrichen worden sey. Ein anderer Aufsatz: *Philisterliberalismus* ist besonders gegen den Kastengeist des Kaufmannsstandes gerichtet, welcher verkenne, dass die ersehnte Handelsfreiheit nur in der gesetzlichen Freiheit überhaupt ihre Bürgschaft habe. Den Schluss machen Lesefrüchte aus Luthers Schriften, *Reliquien von Martin Luther.* So heisst es z. B. S. 15: „Gott lässet seine Kinder oft — unterdrückt werden, dass Jedermann meinet, es sey mit ihnen aus, und habe ein Ende, und eben in demselben ist er am stärksten da. — Wiederum lässet Gott seine Feinde sich gross und mächtig erheben. Er ziehet seine Kraft heraus, und lässet sie sich von eigner Kraft aufblasen. — Wenn nun die Blase voll ist, und Jedermann meinet, sie liegen oben, haben gewonnen und sie auch selbst sicher sind; — so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ist's gar aus.“ 70.

Das Christkindchen, bescheert von Wilhelm Sauerwein. Selbstverlag des Verfassers. Offenbach am Main, Brede'sche Buchdruckerei, 1832. 16 *S. gr.* 8.

Dieses Flugschriftchen giebt kleine politische Christgeschenke. Das erste heisst: *Macht's nach!* Empfehlung, es den würtembergischen Männern nachzumachen, welche angekündigt hätten, über die Verfassung Vorträge zu halten. Das zweite

hat die Aufschrift: *Die politische Charis*, und bespricht das Verbot des Frauenvereins, welcher sich in Frankfurt am M. zur Unterstützung der Familien eingekerkerter oder geflüchteter teutscher Männer gebildet hatte. Nummer 3 ist überschrieben: *Censurstriche*, und bespricht in humoristischem Ton 3 Censurstriche. Der erste sey zu sehen in *Höchst* am Main. „Das Zeichen des Wirthshauses ist ein weisser Adler, der folgende Unterschrift hat: Zum — Adler. Der Strich zwischen den beiden Worten ist ein Censurstrich.“ Der zweite Censurstrich sey auf dem Denkmal eines in Frankfurt begrabenen polnischen Officiers zu sehen, indem das Wort: resurget, bestimmt, unter der Abbildung des weissen Adlers eingegraben zu werden, gestrichen worden sey. Der dritte Strich habe sich auf dem Repertoire des Frankfurter Museums gefunden, indem bei der Ankündigung, dass das Lied: Die zehn letzten vom vierten Regimente, abgesungen werden würde, das Wort: „vierten“ gestrichen worden sey. Den Schluss macht „*eine Haustafel, zusammengesetzt aus Stellen in Martin Luthers Werken*,“ z. B. aus folgender: „Sie sprechen, es sey eine Gewohnheit, und eine löbliche Gewohnheit gelte so viel, als ein Gebot und ein Gesetz. Ja, da kommen sie recht. Frage du aber eine halb kluge Vernunft, oder ein Kind von sieben Jahren: wenn Gottes Wort und Gewohnheit wider einander sind, welches dem andern solle räumen und weichen? Ob Gott soll der Gewohnheit, oder ob Gewohnheit solle Gott weichen?“

70.

Zeitlosen. Herausgegeben von Friedrich Funck. Selbstverlag des Verfassers. Offenbach am Main. Brede'sche Buchdruckerei, 1832. 15 S. *gr.* 8.

In diesem Schriftchen bespricht der Verf. mehrere Angelegenheiten des Tages. Von S. 3—8 verbreitet er sich „*über die politische Missachtung der Frauen*,“ und meint: „Die politische Missachtung der Frauen hat einzig und allein ihren Grund in der politischen Missachtung der Männer. Verschwindet einmal diese; so wird jene von selbst nachfolgen. Das heisst mit andern Worten: sobald die Männer sich einmal wieder als Männer fühlen, und frei, stolz und kräftig auftreten und handeln werden; dann werden die Frauen nicht zurückbleiben, denn ewig theilt ja das Weib das Loos des Mannes.“ Die S. 9, 10 ist überschrieben: „*Die Schreier*.“ Der Verf. führt Stellen aus „Berichten von *Berner*“ Aristokraten über die Maassregeln der dortigen demokratischen Regierung an,

und sagt mit Bezug darauf, dass die Lobredner der Gewalt die Volksmänner verächtlich „*Schreier*“ nennten: „Man sieht, der Ton der Gedrückten und Verfolgten ist immer der nämliche, und wenn derselbe ein Geschrei genannt werden muss; dann verstehen es die Hochwohl- und Hochgebornen eben so gut, zu schreien, wie die aus dem gemeinen Volk.“ Von „*Censur* und *Verantwortlichkeit*“ handelt S. 11—13. Das Resultat der Erörterung des Verfassers ist: „dass der Schriftsteller durch seine Unterwerfung unter die Censur von jeder anderweitigen *obrigkeitlichen* Verfolgung sicher ist.“ Der vierte Artikel: „*die beste Verfassung*“ sucht nachzuzeigen: dass man allerdings von einer *besten Verfassung* reden kann, denen gegenüber, welche jede Form des geselligen Zustandes für gleich gut ausgeben, damit — es hübsch beim Alten bleibe.“ 70.

Erste Flugschrift, zunächst für die Leser des teutschen Volksblattes. Unter Churhessischer Censur herausgegeben von J. Förster, Redacteur des teutschen Volksblatts. Fulda, gedruckt in der Müller'schen, Hofbuchdruckerei. (Ohne Jahreszahl.) 16 S. *gr.* 8. (2 *Gr. oder* 9 *Kr.*)

Die Herausgabe dieses Schriftchens, welches, so viel bekannt, ohne Fortsetzung geblieben ist, wurde dadurch veranlasst, dass das churhessische Ministerium die Erlaubniss zur Herausgabe des Zeitblatts: *Das teutsche Volksblatt*, zurückzog, und so dieses selbst zu erscheinen aufhörte. Nach einer Bemerkung des Redacteurs dieser Zeitschrift auf der Rückseite des Titels, sollte das Schriftchen zur Entschädigung der Abonnenten dienen. Es enthält mehrere Aufsätze, die theils öffentliche Angelegenheiten Churhessens, theils allgemeine teutsche Angelegenheiten besprechen. Pflichten der Fürsten. — Einige Bemerkungen über einen Missstand in der Zusammensetzung der vorigen (ersten) churhess. Ständeversammlung zum Zwecke der Vermeidung bei der künftigen. — Die erfreuliche Erscheinung in Churhessen. — Betrachtungen über die gegenwärtigen Verhältnisse der Zeit. 70.

Geschichte.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Joseph Freiherrn von Hormayr. Neue Folge. Fünfter Jahrgang 1834. *München, Franz.* 392 S. 8. (*Mit der Abbildung des Königs Otto von Griechenland.*)

Der gefeierte Herausgeber dieses „Taschenbuches“, gegenwärtig königl. bayerischer Gesandter zu Hannover, ist durch seine ehrenvolle diplomatische Stellung der Muse der Geschichte nicht entfremdet worden. Dies beweiset der vorliegende Jahrgang 1834 seines Taschenbuches, und die grosse Zahl der Artikel desselben, die von dem Herausgeber selbst herrühren.

Aus den Anzeigen der früheren Jahrgänge darf Ref. die Kenntniss der Bestimmung, des literärischen Charakters und der stylistischen Farbe des Taschenbuches bei den Lesern des „Repertoriums“ voraussetzen. Uebrigens schätzt Teutschland bereits seit Jahrzehnten die gründliche geschichtliche Forschung des Vfs., seine vertraute Bekanntschaft mit den geschichtlichen Quellen, besonders des Mittelalters, so wie seine seltene Kunst, aus den Massen dieser Quellen, bald grössere Stoffe, bald einzelne interessante Notizen allgemein geniessbar für die Lesewelt zu machen. Dies ist denn wieder, in sehr ausgedehnter Beziehung, bei dem vorliegenden Jahrgange des Taschenbuches der Fall, und bestätigt von neuem den Ausspruch des Alterthums: „Wer viel hat, dem wird viel gegeben.“

Mit Uebergehung der mitgetheilten *Gedichte*, welche meistens Stoffe der mittelalterischen Geschichte besingen, verweilt Ref. zunächst bei den *geschichtlichen* Aufsätzen, von denen er diejenigen nennt, die ihn am meisten angesprochen haben; wobei freilich einer grossen Zahl geschichtlicher Mosaiken, unter welchen Ref. viele kleinere Anekdoten und Notizen versteht, nicht im Einzelnen gedacht werden kann. — Zu den grösseren geschichtlichen Mittheilungen gehören: (S. 10) die *Ehestiftung zwischen dem Erbprinzen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth, und der Czaarewna Elisabeth.* Diese Elisabeth war die nachmalige Kaiserin Elisabeth von Russland, und der Vf. bemerkt (S. 20) mit Recht, dass, wenn diese projectirte Vermählung zu Stande gekommen wäre, Russlands Theilnahme am siebenjährigen Kriege gegen Preussen nicht eingetreten seyn dürfte. — Ausführlich, gründlich und viele irrige Angaben berichtigend ist die Abhandlung: *Leupold von Egloffstein*, Bambergs Fürstbischoff (1335 — 1343). — Von vorzüglichem geschichtlichen und artistischen Interesse sind (S. 69): *die Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein.* Der Vf. nennt *Karlstein* mit Recht „die Fürstin unter den sieben- bis achthundert Burgen Böhmens“, und stattete diesen Bericht derselben nicht nur selbst sehr reichhaltig aus, er theilt auch den Bericht Ehemants über das Alter der dasigen Bilder an den Fürsten von Kaunitz vom 24. Mai 1779, und das gehaltvolle Schreiben des

Prager Malers Horcicka vom Sommer des Jahres 1832 an den Verfasser mit. Ref. entlehnt der Abhandlung diejenige Stelle, welche die romantische Lage und die Erbauung der Burg *Karlstein* (S. 71) schildert. „Man denke sich einen sehr engen, durch fünf hohe, wellenförmig gelagerte Berge geformten Kessel, aus dessen Mitte sich, im Umfange von 628 geometrischen Schritten, ein völlig nackter Kalkfelsen erhebt, und somit den Kessel dergestalt wieder füllt, dass nur äusserst schmale Thäler an seinem Fusse geöffnet werden, welche eigentlich blos als ziemlich breite Wasserrinnen zu bezeichnen wären, und durch einzeln stehende Häuser ausgefüllt sind. Diese in- und über einander gelagerte Höhen würden einen melancholischen Eindruck machen, wären sie nicht mit jungem Laubholze bewachsen, aus dem hier und da der kühn zerklüftete Fels hervorsieht, und lenkte sich der Blick nicht bald von ihnen ab auf den kühnen, im Halbmondsgrundrisse errichteten Bau Karls 4, der, einer *kleinen Bergstadt* ähnlich, die ganze Fläche des Mittelfelsens einnimmt, in drei Absätzen immer mehr sich emporziehend, wobei die zwei und drei Stock hohen Gebäude der gewaltige, von Quadersteinen aufgeführte, Thurm überragt. — Nächst dem Wunsche eines Baues völliger Zurückgezogenheit, entschied den König Karl zu der Wahl dieses Punctes wohl ein zweiter, nämlich einen *Zufluchtsort* in der Gefahr zu haben, worin die Krone, die Reichskleinodien, die wichtigsten Landesurkunden und Privilegien, nebst sehr vielen Reliquien, sicher aufzubewahren wären. Deshalb liess er das Schloss mit doppelten Bollwerken und mit zwei- und dreifachen Mauern umziehen, die hier und da gegen 9—12, in dem colossalen Thurme aber 15 Schuh dick sind. Deshalb gab ihm Karl einen treuerprobten *Burggrafen*, der einer der Kronbeamten und Grosswürdeträger des alten, mächtigen Böhmens ward. — Karlstein war also kein Schloss, wie man deren hunderte in Trümmern, oder zum Theile noch ziemlich erhalten findet; es war ein *Schatzbewahrer*, den man hütete, gleich einem theuern Kleinode. So bestand es bis zum Ausbruche des 30jährigen Krieges, wo sich plündernde Soldaten, wie plündernde Besucher hier nunmehr auf gleiche Art längere Zeit hindurch versündigten.“ — Dennoch sind die Ueberreste noch immer in geschichtlicher und künstlerischer Hinsicht sehr merkwürdig, und namentlich werden Kenner der Malerei dem Vf. danken, dass er die reichhaltige Zuschrift des Horcicka aufnahm, welche die vorhandenen alterthümlichen Denkmäler der Malerei lebendig schildert.

Unter der Aufschrift: *Burgen*, berichtet der Vf. (S. 98)

von *Bürgstein* oder dem *Einsiedlersteine* (in Böhmen). Unter der Rubrik: *Die teutschen Städte im Mittelalter* folgt eine grosse Zahl einzelner Nachrichten, welche die Stadt *Augsburg* betreffen. Sie geben einen wunderbaren Einblick in das Leben und Treiben der Reichsstädte während des Mittelalters, und enthalten oft sehr sonderbare Erzählungen. Ref. wählt eine der kürzeren (S. 154): Von ainem Pfaffen und ainem Metzger. „Item wie man zelt von der geburt christi 1505 Jar, nach Weihennechten in der Nacht ward ain Pfaff gefunden in dem Schlachthauss, dem waren hendt vnd Fuess zusammen gebunden, wie man ein Kalb bindt; vnd het ain steckhen dadurch gesteckht, vnd In zu ainem Loch hinab gehenckt, also giengen die Leith für und hortten In Jauntzen, vnd giengen hinzue, und fanden den Pfaffen, Er wer schier gar erstickht, also zog man In herauss. Er wolt nit sagen, wer Ims gethan hett, aber ess war die Sage, er wer ainem Metzger weib nachgangen, vnd het sein nit abkhomen khönnen, vnd die sagt es auf ain Zeit Irem Man, also sagt er, Sie solt In haissen khomen, vnd wie er kham, da bandt In der Metzger, wie gemelt.“ Sogleich darauf folgt die Erzählung von dem „Maxlrainer“, den seine Mägde, samt einem Buben, in seinem Hause erwürgt haben. — Bereichern auch solche einzelne Erzählungen nicht die Geschichte des Erdtheils überhaupt; so vergegenwärtigen sie doch sehr sprechend die Sitten und häuslichen Lebensverhältnisse jener Zeit, und bestätigen es, dass das Mittelalter durchaus nicht die Reinheit der Sitten hatte, welche seine Bewunderer ihm beilegen.

Eine interessante Notiz enthält (S. 163) der kurze Aufsatz: „*Die Salzburger Auswanderer in Ansbach* (1732).“ — Aus einem Berichte des Stadtraths zu Rothenburg an der Tauber (vom Jahre 1557) wird (S. 166) die *Ermordung des Geschichtsforschers Caspar Brusch* erzählt.

Unter der Aufschrift: *Ausflüge durch das nördliche Böhmen* finden sich lebendige Schilderungen über Gegenstände der Natur und des Alterthums. — Sehr ansprechend für das grössere Publicum sind (S. 205): Die *Sitten und Gebräuche, Luxus und Feste der Vorzeit*, besonders die Nachricht von dem *Schönbartlaufen in Nürnberg*, wozu 2 colorirte Abbildungen gehören. *Schönbart* hiess im Mittelalter jede *Maske*, und Schönbartmacher war ein Larvenmacher oder Maskenverleiher. Die Nürnberger Schönbartmacher trieben mit ihren Larven und Visiren einen ansehnlichen Handel nach Spanien und Portugal. — Darauf werden einige abschreckende *Hexenprozesse* erzählt. Kaum wird man glauben, was ein Münchner Diarium berichtet: „Anno 1722 am 26. December ist ein

Knab hingerichtet worden, weilen man ihn für einen Zauberer gehalten. — In Wallerstein, in Schwabach wurden zu 20 Druden (Hexen) auf einmal verbrannt, — ja sogar die 70jährige Erbmarschallin von Pappenheim wurde durch die Bosheit eines Schäfers, der einst auf ihren Befehl wohlverdientermassen Gefängniss und Schläge ausgehalten, und auf die Aussagen einiger halbverrückten, halbtodtgefolterten und zum Scheiterhaufen verdammten Hexen in grosse Ungelegenheit und ziemlich lange Gefangenschaft gebracht. — Nur ein schwerer *Reinigungseid* und die Bezahlung der nicht minder schweren Unkosten, gab ihr endlich die Freiheit wieder.“ — Ref. konnte sich dabei des Gedankens nicht erwehren, ob nicht nach 50 Jahren, in den *dann* erscheinenden geschichtlichen Taschenbüchern, zwar keine Hexenprozesse, aber die *politischen* Prozesse unserer Zeit — z. B. in Spanien — mit Anwendung der Folter und der Purification — zu gleichem Befremden des dann lebenden Geschlechts, wie jetzt die Hexenprozesse aus dem ersten Viertheile des achtzehnten Jahrhunderts, erzählt werden dürften?

Doch Ref. bricht ab, weil bereits aus den gemachten Mittheilungen die Reichhaltigkeit des hier zusammengehäuften Stoffes erhellt, und das Taschenbuch auf 1834, bei seiner zweckmässigen innern und äusseren Ausstattung, allen denen sehr willkommen seyn wird, welche seinen Vorgängern manchen Genuss verdankten. 1.

Kirchengeschichte.

Dr. Karl Friedrich Stäudlins Universalgeschichte der christlichen Kirche, nach des Verfassers Tode herausgegeben von Fr. Aug. Holzhausen, Doctor der Philosophie und Licentiaten der Theologie in Göttingen. Fünfte, verbesserte und bis auf unsere Zeiten fortgesetzte, Auflage. Hannover, 1833, *Hahn'sche Hofbuchhandlung. XXIV u.* 491 *S. gr.* 8.

Stellt gleich Ref., nach seiner subjectiven Ueberzeugung, die kirchengeschichtlichen Lehrbücher *Spittlers* und J. E. Chstn. *Schmidts* noch *über* das vorliegende von dem verewigten *Stäudlin;* so zeichnet sich doch das letzte vor vielen andern durch so grosse Vorzüge aus, dass das Erscheinen einer *fünften* Auflage schon aus diesem einfachen Grunde sich erklären lässt. Denn *Stäudlin* vereinigte mit gründlichem Quellenstudium einen sehr richtigen Tact in der Auswahl, Vertheilung

und Behandlung des reichhaltigen Stoffes, und über die kirchlichen Lebensfragen in den verschiedenen Zeiträumen, welche von den einzelnen kirchlichen Parteien nicht nur auf die vielfachste Art dargestellt, sondern auch gegen die Andersdenkenden unzähligemale mit Feuer und Schwert durchgekämpft wurden, ein so besonnenes und gemässigtes Urtheil, dass der Vortrag der Kirchengeschichte, nach einem mit so vieler Gelehrsamkeit, zweckmässiger Stoffvertheilung und Umsicht geschriebenen Compendium, für die Bildung der Studirenden zu dem echten kirchengeschichtlichen Geiste nicht ohne die wohlthätigsten Folgen seyn kann.

Bei dem Nöthigwerden der fünften Auflage ward, auf den Vorschlag des Professors Dr. *Gieseler*, eines der competentesten Richter unserer Zeit im Gebiete der Kirchengeschichte, dem Lic. *Holzhausen* der ehrenvolle Auftrag, dieselbe zu besorgen. Mehrere gründliche frühere Arbeiten befähigten denselben besonders zur Lösung dieser Aufgabe. Wie er der Lösung derselben sich unterzog, sagt er selbst (S. XVI) im Vorworte: „Die Originalität des Verfassers ist unangetastet geblieben; nur wo der gegenwärtige Standpunct der Wissenschaft es forderte, ist eine andere Ansicht aufgestellt, und in der Darstellung sind zuweilen die Charakteristiken ganzer Ereignisse bestimmter und umfassender gegeben worden. Ausserdem ist nicht nur die neueste Literatur hinzugethan, sondern auch die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführt."

Ref. kann dem Herausgeber bezeugen, dass er seine Verdienste um die neue Auflage des Ständlinschen Werkes durch diese Angabe, zwar sehr bescheiden, aber völlig der Wahrheit gemäss bezeichnete.

Von der ersten Auflage an war die reichhaltige und sorgfältig verzeichnete *Literatur* ein Hauptvorzug dieses Lehrbuches. Der neueste Herausgeber ist in dieser Hinsicht hinter seinem Vorgänger nicht zurückgeblieben; er hat die Literatur im Plane und Sinne des Ganzen fortgeführt und ergänzt bis zum Jahre 1833.

Ob nun gleich Ref. nicht die *vierte* Auflage des Werkes vor sich liegen hat, um die Verbesserungen und Zusätze der fünften mit der vierten vergleichen zu können; so gehören doch, weil die vierte Auflage im Jahre 1825 erschien, alle aufgenommene Thatsachen und kirchengeschichtliche Ansichten seit dem Jahre 1825 dem neuen Herausgeber an.

Nur einige derselben mögen hier ihren Platz finden. So gedenkt der Herausgeber (S. 417) des jetzigen Papstes Gregors 16, und sagt von ihm: „Er erklärte sich in seinem Hir-

tembriefe an alle Bischöfe der katholischen Christenheit als absoluten Gegner der religiösen und politischen Freiheit, that diejenigen in den Bann, welche den Aufstand zu Ancona veranlasst und gegen die päpstlichen Truppen die Waffen ergriffen hatten, und erliess endlich ein Breve gegen den Erlass der vereinten Regierungen des südlichen Teutschlands, deren katholische Districte die neue oberrheinische Kirchenprovinz bilden, wodurch sie ihre Rechte sicher stellten."

Ein Zusatz des Herausgebers (S. 430) betrifft die Herstellung des Jesuiterordens und der Klöster. „Ein momentaner Fanatismus hat die Jesuiten aufs neue empor gehoben. Im Oestreichischen wurden sie 1827, in Gallizien durch ein kaiserliches Decret geduldet. Sie sind in Portugal wieder hergestellt, und haben Schutz in Frankreich, in den Cantonen Wallis und Freiburg in der Schweiz, in Freiburg in Baden. (Sollte in dieser *letzten* Angabe der Vf. Recht haben? Ref. kann nicht glauben, dass die erleuchtete grossherzoglich Badensche Regierung Jesuiteninstitute dulde.) — In Frankreich zählt der Trappistenorden wieder einige Klöster, und ausserdem sind daselbst eine grosse Anzahl neuer Nonnenklöster aufgebauet. In Bayern wurden die Klöster 1826 durch eine Verordnung des Königs wieder hergestellt, und es sind deren bereits 40 errichtet."

Nur *eine* Ansicht theilt Ref. nicht mit dem Herausgeber, wenn es nämlich (S. 412) heisst: „*Hegel* habe durch das Princip des Geistes, als des Urgrundes von allem Seyn, den Grund zu einer Philosophie der Offenbarung gelegt, welche in ihrer weitern Entwickelung für die Kirche wichtige Folgen haben kann." Ref. hat vielmehr die Ueberzeugung, dass die Hegel'sche Philosophie nicht nur für die Kirche, sondern sogar auch für die Philosophie spurlos vorüber gehen wird. Nur in der Geschichte der Philosophie kann dieser Verirrung des modernen Scharfsinns gedacht werden. 5.

Homöopathie.

Die Wunder der Homöopathie. Eine kurze und deutliche Darstellung dieses neuen Heilverfahrens für gebildete Layen zur gründlichen Beurtheilung der Hahnemannschen Schriften, nebst einer kurzen pragmatischen Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes, von einem practischen Arzte. Leipzig, bei Herm. Reichenbach. 1833. 8. *VI u.* 136 S.

Eine ungeachtet Hrn. Dr. Rummels Versicherung in der

und Behandlung des reichhaltigen Stoffes, und über die kirchlichen Lebensfragen in den verschiedenen Zeiträumen, welche von den einzelnen kirchlichen Parteien nicht nur auf die vielfachste Art dargestellt, sondern auch gegen die Andersdenkenden unzähligemale mit Feuer und Schwert durchgekämpft wurden, ein so besonnenes und gemässigtes Urtheil, dass der Vortrag der Kirchengeschichte, nach einem mit so vieler Gelehrsamkeit, zweckmässiger Stoffvertheilung und Umsicht geschriebenen Compendium, für die Bildung der Studirenden zu dem echten kirchengeschichtlichen Geiste nicht ohne die wohlthätigsten Folgen seyn kann.

Bei dem Nöthigwerden der fünften Auflage ward, auf den Vorschlag des Professors Dr. *Gieseler*, eines der competentesten Richter unserer Zeit im Gebiete der Kirchengeschichte, dem Lic. *Holzhausen* der ehrenvolle Auftrag, dieselbe zu besorgen. Mehrere gründliche frühere Arbeiten befähigten denselben besonders zur Lösung dieser Aufgabe. Wie er der Lösung derselben sich unterzog, sagt er selbst (S. XVI) im Vorworte: „Die Originalität des Verfassers ist unangetastet geblieben; nur wo der gegenwärtige Standpunct der Wissenschaft es forderte, ist eine andere Ansicht aufgestellt, und in der Darstellung sind zuweilen die Charakteristiken ganzer Ereignisse bestimmter und umfassender gegeben worden. Ausserdem ist nicht nur die neueste Literatur hinzugethan, sondern auch die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführt."

Ref. kann dem Herausgeber bezeugen, dass er seine Verdienste um die neue Auflage des Ständlinschen Werkes durch diese Angabe, zwar sehr bescheiden, aber völlig der Wahrheit gemäss bezeichnete.

Von der ersten Auflage an war die reichhaltige und sorgfältig verzeichnete *Literatur* ein Hauptvorzug dieses Lehrbuches. Der neueste Herausgeber ist in dieser Hinsicht hinter seinem Vorgänger nicht zurückgeblieben; er hat die Literatur im Plane und Sinne des Ganzen fortgeführt und ergänzt bis zum Jahre 1833.

Ob nun gleich Ref. nicht die *vierte* Auflage des Werkes vor sich liegen hat, um die Verbesserungen und Zusätze der fünften mit der vierten vergleichen zu können; so gehören doch, weil die vierte Auflage im Jahre 1825 erschien, alle aufgenommene Thatsachen und kirchengeschichtliche Ansichten seit dem Jahre 1825 dem neuen Herausgeber an.

Nur einige derselben mögen hier ihren Platz finden. So gedenkt der Herausgeber (S. 417) des jetzigen Papstes Gregors 16, und sagt von ihm: „Er erklärte sich in seinem Hir-

tembriefe an alle Bischöfe der katholischen Christenheit als absoluten Gegner der religiösen und politischen Freiheit, that diejenigen in den Bann, welche den Aufstand zu Ancona veranlasst und gegen die päpstlichen Truppen die Waffen ergriffen hatten, und erliess endlich ein Breve gegen den Erlass der vereinten Regierungen des südlichen Teutschlands, deren katholische Districte die neue oberrheinische Kirchenprovinz bilden, wodurch sie ihre Rechte sicher stellten."

Ein Zusatz des Herausgebers (S. 430) betrifft die Herstellung des Jesuiterordens und der Klöster. „Ein momentaner Fanatismus hat die Jesuiten aufs neue empor gehoben. Im Oestreichischen wurden sie 1827, in Gallizien durch ein kaiserliches Decret geduldet. Sie sind in Portugal wieder hergestellt, und haben Schutz in Frankreich, in den Cantonen Wallis und Freiburg in der Schweiz, in Freiburg in Baden. (Sollte in dieser *letzten* Angabe der Vf. Recht haben? Ref. kann nicht glauben, dass die erleuchtete grossherzoglich Badensche Regierung Jesuiteninstitute dulde.) — In Frankreich zählt der Trappistenorden wieder einige Klöster, und ausserdem sind daselbst eine grosse Anzahl neuer Nonnenklöster aufgebauet. In Bayern wurden die Klöster 1826 durch eine Verordnung des Königs wieder hergestellt, und es sind deren bereits 40 errichtet."

Nur *eine* Ansicht theilt Ref. nicht mit dem Herausgeber, wenn es nämlich (S. 412) heisst: „*Hegel* habe durch das Princip des Geistes, als des Urgrundes von allem Seyn, den Grund zu einer Philosophie der Offenbarung gelegt, welche in ihrer weitern Entwickelung für die Kirche wichtige Folgen haben kann." Ref. hat vielmehr die Ueberzeugung, dass die Hegel'sche Philosophie nicht nur für die Kirche, sondern sogar auch für die Philosophie spurlos vorüber gehen wird. Nur in der Geschichte der Philosophie kann dieser Verirrung des modernen Scharfsinns gedacht werden. 5.

Homöopathie.

Die Wunder der Homöopathie. Eine kurze und deutliche Darstellung dieses neuen Heilverfahrens für gebildete Layen zur gründlichen Beurtheilung der Hahnemannschen Schriften, nebst einer kurzen pragmatischen Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes, von einem practischen Arzte. Leipzig, bei Herm. Reichenbach. 1833. 8. *VI u.* 136 S.

Eine ungeachtet Hrn. Dr. Rummels Versicherung in der

und Behandlung des reichhaltigen Stoffes, und über die kirchlichen Lebensfragen in den verschiedenen Zeiträumen, welche von den einzelnen kirchlichen Parteien nicht nur auf die vielfachste Art dargestellt, sondern auch gegen die Andersdenkenden unzähligemale mit Feuer und Schwert durchgekämpft wurden, ein so besonnenes und gemässigtes Urtheil, dass der Vortrag der Kirchengeschichte, nach einem mit so vieler Gelehrsamkeit, zweckmässiger Stoffvertheilung und Umsicht geschriebenen Compendium, für die Bildung der Studirenden zu dem echten kirchengeschichtlichen Geiste nicht ohne die wohlthätigsten Folgen seyn kann.

Bei dem Nöthigwerden der fünften Auflage ward, auf den Vorschlag des Professors Dr. *Gieseler*, eines der competentesten Richter unserer Zeit im Gebiete der Kirchengeschichte, dem Lic. *Holzhausen* der ehrenvolle Auftrag, dieselbe zu besorgen. Mehrere gründliche frühere Arbeiten befähigten denselben besonders zur Lösung dieser Aufgabe. Wie er der Lösung derselben sich unterzog, sagt er selbst (S. XVI) im Vorworte: „Die Originalität des Verfassers ist unangetastet geblieben; nur wo der gegenwärtige Standpunct der Wissenschaft es forderte, ist eine andere Ansicht aufgestellt, und in der Darstellung sind zuweilen die Charakteristiken ganzer Ereignisse bestimmter und umfassender gegeben worden. Ausserdem ist nicht nur die neueste Literatur hinzugethan, sondern auch die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführt."

Ref. kann dem Herausgeber bezeugen, dass er seine Verdienste um die neue Auflage des Ständlinschen Werkes durch diese Angabe, zwar sehr bescheiden, aber völlig der Wahrheit gemäss bezeichnete.

Von der ersten Auflage an war die reichhaltige und sorgfältig verzeichnete *Literatur* ein Hauptvorzug dieses Lehrbuches. Der neueste Herausgeber ist in dieser Hinsicht hinter seinem Vorgänger nicht zurückgeblieben; er hat die Literatur im Plane und Sinne des Ganzen fortgeführt und ergänzt bis zum Jahre 1833.

Ob nun gleich Ref. nicht die *vierte* Auflage des Werkes vor sich liegen hat, um die Verbesserungen und Zusätze der fünften mit der vierten vergleichen zu können; so gehören doch, weil die vierte Auflage im Jahre 1825 erschien, alle aufgenommene Thatsachen und kirchengeschichtliche Ansichten seit dem Jahre 1825 dem neuen Herausgeber an.

Nur einige derselben mögen hier ihren Platz finden. So gedenkt der Herausgeber (S. 417) des jetzigen Papstes Gregors 16, und sagt von ihm: „Er erklärte sich in seinem Hir-

tenbriefe an alle Bischöfe der katholischen Christenheit als absoluten Gegner der religiösen und politischen Freiheit, that diejenigen in den Bann, welche den Aufstand zu Ancona veranlasst und gegen die päpstlichen Truppen die Waffen ergriffen hatten, und erliess endlich ein Breve gegen den Erlass der vereinten Regierungen des südlichen Teutschlands, deren katholische Districte die neue oberrheinische Kirchenprovinz bilden, wodurch sie ihre Rechte sicher stellten."

Ein Zusatz des Herausgebers (S. 430) betrifft die Herstellung des Jesuiterordens und der Klöster. „Ein momentaner Fanatismus hat die Jesuiten aufs neue empor gehoben. Im Oestreichischen wurden sie 1827, in Gallizien durch ein kaiserliches Decret geduldet. Sie sind in Portugal wieder hergestellt, und haben Schutz in Frankreich, in den Cantonen Wallis und Freiburg in der Schweiz, in Freiburg in Baden. (Sollte in dieser *letzten* Angabe der Vf. Recht haben? Ref. kann nicht glauben, dass die erleuchtete grossherzoglich Badensche Regierung Jesuiteninstitute dulde.) — In Frankreich zählt der Trappistenorden wieder einige Klöster, und ausserdem sind daselbst eine grosse Anzahl neuer Nonnenklöster aufgebauet. In Bayern wurden die Klöster 1826 durch eine Verordnung des Königs wieder hergestellt, und es sind deren bereits 40 errichtet."

Nur *eine* Ansicht theilt Ref. nicht mit dem Herausgeber, wenn es nämlich (S. 412) heisst: „*Hegel* habe durch das Princip des Geistes, als des Urgrundes von allem Seyn, den Grund zu einer Philosophie der Offenbarung gelegt, welche in ihrer weitern Entwickelung für die Kirche wichtige Folgen haben kann." Ref. hat vielmehr die Ueberzeugung, dass die Hegel'sche Philosophie nicht nur für die Kirche, sondern sogar auch für die Philosophie spurlos vorüber gehen wird. Nur in der Geschichte der Philosophie kann dieser Verirrung des modernen Scharfsinns gedacht werden. 5.

Homöopathie.

Die Wunder der Homöopathie. Eine kurze und deutliche Darstellung dieses neuen Heilverfahrens für gebildete Layen zur gründlichen Beurtheilung der Hahnemannschen Schriften, nebst einer kurzen pragmatischen Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes, von einem practischen Arzte. Leipzig, bei Herm. Reichenbach. 1833. 8. *VI u.* 136 S.

Eine ungeachtet Hrn. Dr. Rummels Versicherung in der

und Behandlung des reichhaltigen Stoffes, und über die kirchlichen Lebensfragen in den verschiedenen Zeiträumen, welche von den einzelnen kirchlichen Parteien nicht nur auf die vielfachste Art dargestellt, sondern auch gegen die Andersdenkenden unzähligemale mit Feuer und Schwert durchgekämpft wurden, ein so besonnenes und gemässigtes Urtheil, dass der Vortrag der Kirchengeschichte, nach einem mit so vieler Gelehrsamkeit, zweckmässiger Stoffvertheilung und Umsicht geschriebenen Compendium, für die Bildung der Studirenden zu dem echten kirchengeschichtlichen Geiste nicht ohne die wohlthätigsten Folgen seyn kann.

Bei dem Nöthigwerden der fünften Auflage ward, auf den Vorschlag des Professors Dr. *Gieseler*, eines der competentesten Richter unserer Zeit im Gebiete der Kirchengeschichte, dem Lic. *Holzhausen* der ehrenvolle Auftrag, dieselbe zu besorgen. Mehrere gründliche frühere Arbeiten befähigten denselben besonders zur Lösung dieser Aufgabe. Wie er der Lösung derselben sich unterzog, sagt er selbst (S. XVI) im Vorworte: „Die Originalität des Verfassers ist unangetastet geblieben; nur wo der gegenwärtige Standpunct der Wissenschaft es forderte, ist eine andere Ansicht aufgestellt, und in der Darstellung sind zuweilen die Charakteristiken ganzer Ereignisse bestimmter und umfassender gegeben worden. Ausserdem ist nicht nur die neueste Literatur hinzugethan, sondern auch die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgeführt."

Ref. kann dem Herausgeber bezeugen, dass er seine Verdienste um die neue Auflage des Ständlinschen Werkes durch diese Angabe, zwar sehr bescheiden, aber völlig der Wahrheit gemäss bezeichnete.

Von der ersten Auflage an war die reichhaltige und sorgfältig verzeichnete *Literatur* ein Hauptvorzug dieses Lehrbuches. Der neueste Herausgeber ist in dieser Hinsicht hinter seinem Vorgänger nicht zurückgeblieben; er hat die Literatur im Plane und Sinne des Ganzen fortgeführt und ergänzt bis zum Jahre 1833.

Ob nun gleich Ref. nicht die *vierte* Auflage des Werkes vor sich liegen hat, um die Verbesserungen und Zusätze der fünften mit der vierten vergleichen zu können; so gehören doch, weil die vierte Auflage im Jahre 1825 erschien, alle aufgenommene Thatsachen und kirchengeschichtliche Ansichten seit dem Jahre 1825 dem neuen Herausgeber an.

Nur einige derselben mögen hier ihren Platz finden. So gedenkt der Herausgeber (S. 417) des jetzigen Papstes Gregors 16, und sagt von ihm: „Er erklärte sich in seinem Hir-

tenbriefe an alle Bischöfe der katholischen Christenheit als absoluten Gegner der religiösen und politischen Freiheit, that diejenigen in den Bann, welche den Aufstand zu Ancona veranlasst und gegen die päpstlichen Truppen die Waffen ergriffen hatten, und erliess endlich ein Breve gegen den Erlass der vereinten Regierungen des südlichen Teutschlands, deren katholische Districte die neue oberrheinische Kirchenprovinz bilden, wodurch sie ihre Rechte sicher stellten."

Ein Zusatz des Herausgebers (S. 430) betrifft die Herstellung des Jesuiterordens und der Klöster. „Ein momentaner Fanatismus hat die Jesuiten aufs neue empor gehoben. Im Oestreichischen wurden sie 1827, in Gallizien durch ein kaiserliches Decret geduldet. Sie sind in Portugal wieder hergestellt, und haben Schutz in Frankreich, in den Cantonen Wallis und Freiburg in der Schweiz, in Freiburg in Baden. (Sollte in dieser *letzten* Angabe der Vf. Recht haben? Ref. kann nicht glauben, dass die erleuchtete grossherzoglich Badensche Regierung Jesuiteninstitute dulde.) — In Frankreich zählt der Trappistenorden wieder einige Klöster, und ausserdem sind daselbst eine grosse Anzahl neuer Nonnenklöster aufgebauet. In Bayern wurden die Klöster 1826 durch eine Verordnung des Königs wieder hergestellt, und es sind deren bereits 40 errichtet."

Nur *eine* Ansicht theilt Ref. nicht mit dem Herausgeber, wenn es nämlich (S. 412) heisst: „*Hegel* habe durch das Princip des Geistes, als des Urgrundes von allem Seyn, den Grund zu einer Philosophie der Offenbarung gelegt, welche in ihrer weitern Entwickelung für die Kirche wichtige Folgen haben kann." Ref. hat vielmehr die Ueberzeugung, dass die Hegel'sche Philosophie nicht nur für die Kirche, sondern sogar auch für die Philosophie spurlos vorüber gehen wird. Nur in der Geschichte der Philosophie kann dieser Verirrung des modernen Scharfsinns gedacht werden. 5.

Homöopathie.

Die Wunder der Homöopathie. Eine kurze und deutliche Darstellung dieses neuen Heilverfahrens für gebildete Layen zur gründlichen Beurtheilung der Hahnemannschen Schriften, nebst einer kurzen pragmatischen Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes, von einem practischen Arzte. Leipzig, bei Herm. Reichenbach. 1833. 8. *VI u.* 136 S.

Eine ungeachtet Hrn. Dr. Rummels Versicherung in der

homöop. Zeitung Nr. 17. B. 3., dass sie eine Schmähschrift sey, dennoch lesenswerthe Schrift, welche die allgemeinste Verbreitung und Beherzigung verdient, um den von seinen Anhängern vergötterten Stifter der homöopathischen Heilmethode auch von seiner moralischen Seite kennen zu lernen. Den Anfang dieser Schrift macht die auf dem Titel zuletzt angeführte Lebensbeschreibung. Ref., der mit dem Dr. Hahnemann, seitdem er ihn am äussersten Grimmaischen Thore, durch welches man ihn mit seiner Familie, die nebst einigen Mobilien auf einem einspännigen Wägelchen zusammen gepackt war, nicht einpassiren lassen wollte, als den Dr. Hahnemann recognosciren musste, bis zu der Zeit, wo er, nachdem er als ein tief Trauernder ganz allein hinter dem Leichenwagen des Fürsten Schwarzenberg bedegenet und mit unbedecktem Haupte gegangen war, auf mehrern Wagen nach Köthen abfuhr, nie aus den Augen verloren hat, kann diese Biographie noch mit manchem Zuge vervollständigen. In Dresden machte er sich dadurch berühmt, dass er dem churfürstlichen Leibarzte und Präsidenten des Medicinalcollegiums, welcher bei dem fürchterlich in Dresden wüthenden Nervenfieber Dresdens Aerzte zu einer gemeinschaftlichen Berathung über die zweckmässigste Behandlung desselben zusammenberief, und seine Meinung darüber geäussert hatte, als die Reihe, seine Meinung über die von den mehresten Aerzten gebilligte Kurmethode zu sagen, an ihn als den jüngsten kam, geradezu versicherte, die angegebene Behandlungsweise sey die verkehrteste: man solle nur jedem Erkrankten eine Flasche alten Wein zu trinken geben, und die Epidemie würde bald aufhören. Doch nicht dieser kühne Widerspruch trieb Hahnemann von Dresden auf ein benachbartes Dorf, sondern eine Heldenthat seiner Gattin, welche in einem heftigen Zanke mit ihrer Hauswirthin, mit der sie wegen allzugrosser Entfernung nicht handgemein werden konnte, ihre Zuflucht zu einer bei ihrem Gatten stehenden Flasche Schwefelsäure nahm, und eine Kinderklystierspritze davon der im Hofe stehenden Hauswirthin auf den Leib spritzte. Die Polizei, bei welcher der Dr. Hahnemann deshalb verklagt worden war, gab ihm den Rath, aus Dresden sogleich wegzugehen, welchen er auch befolgte. — In die Zeit, wo er zu Georgenthal verweilte, fällt das Anerbieten Hahnemanns, den geisteskranken Fürsten von Neuwied, den E. Platner in einem von der Neuwieder Regierung erforderten Gutachten für unheilbar erklärt hatte, binnen Jahresfrist herzustellen. Er verlangte, während der Kurzeit, eine fürstliche Equipage, und Bedienten zu seinem Gebrauche, aus der fürstlichen Küche gespeiset zu wer-

, und eine diesen Forderungen entsprechende Geldsumme. lte nach Verlauf eines Jahres der Fürst wieder in seinen igen Zustand zurückfallen; so wäre dies eine neue Krank- , die auf die angegebene Weise behandelt und honorirt rden müsste. — Er wollte in Erfurt sich niederlassen, und Verleger seines Apothekerlexicons, Crusius, hatte ihm e Wohnung daselbst miethen müssen. Aber das bei seinem zuge wahrgenommene beständige Glockengeläute verleidete den dortigen Aufenthalt so, dass er, ohne seine gemie- te Wohnung auch nur zu sehen, durch Erfurt durchfuhr. f seinem Weiterzuge begegnete ihm das Unglück, dass sein spänniges Wägelchen das steile Ufer der Leina hinabstürzte, Kind in den Fluss fiel, und nur mit Mühe wieder ins en zurückgebracht werden konnte. Die durch diesen Sturz nlich beschädigte Gattin schwor, dass ihr Mann sie vor Hand nicht weiter, als bis zur nächsten Stadt bringen rde. Hierdurch wurde Göttingen so glücklich gemacht, hnemann zu besitzen. Da Gmelin eben gestorben war; so abte H., dass ihm dadurch vielleicht eine Aussicht auf die digte Stelle eröffnet sey. Er las daher Collegia, aber eine igelei mit seinem Hauswirthe, dem damaligen Stallmeister, eitelte diese Aussicht. Er wendete sich nun nach Pyr- nt, von wo ihn die ausgewanderten französischen Prinzen trieben. — Von Altona aus trieb er seinen nicht ehren- len Handel mit Alcali Pneum und der Belladonna, als rbauungsmittel des Scharlachs. Da aber der Betrug mit n erstern durch Klaproth, Karsten und Hermbstädt bald ent- kt wurde, und die andere Geldquelle nicht so reichlich ssen mochte, als H. geglaubt hatte; so kehrte er nach hsen zurück. Er wendete sich nach Eilenburg, wo er ch seinen heftigen und schmähsüchtigen Charakter zu Strei- eiten mit dem Physicus verleitet wurde, die einstmals so rk wurden, dass H. seinen Gegner mit einem Schusse über Strasse verfolgte. Dieser Ausbruch von Hahnemanns Jäh- ne nöthigte ihn, Eilenburg zu verlassen; er ging erst nach ilda, und später nach Torgau, von wo er, als diese Stadt estigt wurde, sich wieder nach Leipzig wendete. — Der 12 f. abgedruckte Brief Hahnemanns an den Vater ei- von ihm an der Fallsucht in Braunschweig behandelten, r nicht geheilten Kranken ist ein merkwürdiger Beweis n der unverschämten Gewinnsucht Hahnemanns. — S. 29 phezeiet der Vf. das sichere Ende der Homöopathie, sobald e entzündliche Constitution der Krankheiten wieder eintre- und vorherrschend werden wird. — Von S. 30 bis mit macht sich der Hr. Vf. viel mit dem Redacteur des allge-

meinen Anzeigers, der ein unermüdeter Lobhudler Hahnemanns und der Homöopathie ist, und mit dem verstorbenen Dr. Caspari zu schaffen: beides ist eben so vergeblich, als den Mohren mit Seife waschen. — Dass die Aufsuchung der die Krankheit bedingenden Ursache zu ihrer Heilung nothwendig sey, ist ein von den ältesten Zeiten her geglaubter, und durch die Erfahrung bestätigter Grundsatz, wird aber von Hahnemann geleugnet. Dagegen regt sich der Vf. mit Recht, und belegt das Gesagte mit einem Falle aus seiner Erfahrung, wo ein Homöopathiker einen von Gicht und Dyskrasie zum Versuche des Selbstmordes gebrachten Bauer Gold in homöopathischer Gabe gab, weil dieses Metall, von gesunden Menschen so gebraucht, einen Trieb zum Selbstmorde hervorbringen soll. Der Erfolg war ein zweiter Versuch zum Selbstmorde. Ein nun gerufener allöopathischer Arzt fand die Ursache der Krankheit in Stockungen im Pfordadersysteme, hob dieselbe, und damit auch dem Trieb zum Selbstmorde. — Von S. 67 an lässt sich der Vf. auf die Widerlegung der drei Hauptsätze des Systems seines Menschenbruders (ein Lieblingsausdruck Hahnemenns), „qui aes triplex circa frontem habet," ein. Ob man mehr über die unbegreifliche Unverschämtheit Hahnemanns, der in seinem Organon (1816) prahlt, dass die Homöopathie der allein zu einer gründlichen Kur aller Krankheiten führende Weg sey, und im ersten Bande seiner chronischen Krankheiten (1828) unumwunden gesteht, alle von 1816—1828 homöopathisch behandelten Kranken seyen nicht geheilt, weil die von ihm erst später ausgeheckte Psoratheorie dabei nicht berücksichtigt worden sey, oder ob man mehr über die blinde Verehrung seiner Glaubensgenossen erstaunen solle, die bei solchen Widersprüchen und Fehlgriffen ihres Meisters alles, was derselbe vorbringt, als unbezweifelte Wahrheit gläubig annehmen — darüber zu entscheiden, dürfte sehr schwer seyn. — S. 81 kommt folgende Stelle vor: „Hahnemanns Spöttelei über die justa dosis der Allöopathiker beweiset, dass es weder mit seinem Herzen, noch mit seinem Verstande zum Besten bestellt sey, und dass er Methusalems Jahre erreichen müsse, wenn die Aeusserung, die er im Vorworte zu den chronischen Krankheiten thut: „wüsste ich nicht, zu welcher Absicht ich hier auf Erden wäre, — *Selbstmöglich gut zu werden*," — an ihm in Erfüllung gehen soll; denn der alte Knabe, den ich seit länger, als einem Menschenalter im Auge behalten habe, ist stets moralisch schlechter geworden." — Sehr wahr urtheilt der Vf. über den Werth der sogenannten *reinen* Arzneimittellehre Hahnemanns, und über die Art, die specifischen Symptome zu er-

mitteln. Die von H. untersuchten 88 Mittel geben bereits 46,339 Symptome, und würden deren zuverlässig noch einmal so viele geben, wenn sie von neuem untersucht würden. — Es giebt wohl unter den homöopathischen Aerzten einige geniale Köpfe, aber in der Mehrzahl vermisst man die ruhig überlegenden, besonnenen, bedächtigen Männer, welche die Arzneiwissenschaft gründlich studirt und sorgfältig am Krankenbette ausgeübt haben. S. 93. — Der Verf., welcher am Krankenbette ergraut zu seyn versichert, weiss das von Chimären, von Unwahrheiten, Verdrehungen, von Anmassung und Verleumdung strotzende Organon mit nichts Anderm, als mit Röschlaubs Pathogenie zu vergleichen, mit welcher auch aller zeitherigen Medicin der Garaus gespielt werden sollte. — Den Schluss dieser sehr zu empfehlenden Schrift macht eine Vergleichung der beiden jetzt gangbaren Schulen der Arzneiwissenschaft. *K.*

Kann der genaue Kenner der Homöopathie mit gutem Gewissen rein homöopathisch verfahren? Ein Beitrag zur Würdigung des dieser Heillehre neuerdings gemachten Vorwurfs der Unzulänglichkeit. Nebst zwei Beilagen über das Studium der reinen Arzneimittellehre, und über das neueste Princip: Aequalia aequalibus curantur. Von Dr. Joh. Adolph Schubert, practicirendem Arzte in Leipzig. Pirna, bei Aug. Rob. Friese. 1833. 8. *VI u.* 74 S.

Eine gegen die Herren DD. Kretschmar, Rummel und Moritz Müller gerichtete Streitschrift, an welcher Ref. den Ton, worin Hahnemann über alles gepriesen, und die genannten Eklektiker getadelt werden, nicht billigen kann. Dies eben ausgesprochene Urtheil soll ihn aber nicht abhalten, den Inhalt dieser Schrift getreu mitzutheilen. — Bekanntlich behaupteten jene Aerzte, dass hauptsächlich Entzündungs- und Congestionskrankheiten solche wären, wo von dem allöopathischen Heilverfahren bisweilen Gebrauch gemacht werden müsste, indem die Homöopathie hier nicht ausreiche. Hr. Dr. Sch. giebt S. 16 die Mittel an, womit er *alle* Brustentzündungen (drei Fälle ausgenommen, wo jedoch weder er, noch die homöopathische Heilkunst an dem unglücklichen Ausgange Schuld war) ohne Aderlass, und ohne äussere Reizmittel mit dem besten Erfolge geheilt habe: Aconitum, Nux vomica, Bryonia (die drei Hauptpotenzen für Brustentzündungen!),

Cannabis, acid. hydrocyan., Mercurius, Pulsatilla, Rhus toxicod., Arnica und Sulphur. Dieser Versicherung ungeachtet, gesteht er doch, dass man ihn falsch verstehen würde, wenn man glauben wollte, dass er *alle* Entzündungsfälle mit den angegebenen Mitteln heilen zu können behaupte. — Weitläufiger hält sich Hr. Dr. Sch. bei Widerlegung der Dr. Müllerschen Behauptungen auf, als er dies bei Rummel gethan hat. Gleich die erste Widerlegung der Müllerschen Behauptung: „der jetzt offenkundig werdende Zwiespalt unter den homöopathischen Aerzten betrifft nach meiner Ansicht keinesweges das Wesen der Homöopathie," beweiset, dass Hr. Dr. Sch. entweder nicht ruhig genug, oder für Hahnemann zu sehr eingenommen ist, als dass er Müllers Worte allezeit richtig auszulegen im Stande wäre. — Hr. Sch. tadelt den Dr. Müller darüber, dass er dem eigentlich allöopathischen Heilverfahren das Wort rede, ob dies schon weder von Hahnemann, noch von den übrigen Homöopathikern (seine Person mit eingeschlossen) je als ein wirkliches Heilverfahren anerkannt worden ist, und nach der Erfahrung je als solches anerkannt werden kann. Eine ärztliche Behandlung, der so viele Tausende die Wiederherstellung ihrer Gesundheit verdanken, wird ein Heilverfahren bleiben, und wenn auch Hahnemann und Consorten sie dafür nicht anerkennen. — Die von Dr. Müller'n versuchte Entschuldigung des ihm bisweilen misslungenen Versuchs, acute Fälle homöopathisch zu heilen, wird, ungeachtet ihr ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit beim ersten Anblicke nicht abgesprochen wird, als von jedem erfahrenern und gut unterrichteten homöopathischen Practiker für unhaltbar gehalten, erklärt, und behauptet, dass in allen Fieber- und Entzündungszuständen, wo die vorzüglichst ergriffenen innern Theile nur irgend einer Reaction auf diese oder jene Einwirkung noch fähig sind, nach allen bisherigen genauen Beobachtungen und Erfahrungen diese auch wirklich auf die genau gewählte und in angemessener Gabe angewendete homöopathische Arznei erfolge. — Besonders wird Hr. Sch. durch die Behauptung Müllers in Erstaunen gesetzt, dass das homöopathische Grundprincip: Aehnliches heilt Aehnliches, als aus dem blossen Reflex der nach aussen gehenden Symptome abstrahirt, blos auf ein Fragment eines Naturgesetzes gegründet sey. — S. 43 theilt Hr. Dr. Sch. einige kurze Bemerkungen über die bisherige Ansicht von dem Blutabgange der Wöchnerinnen, ja dem ganzen Lochienflusse mit. Dieser ganze, bisher der Naturhülfe allein überlassene Prozess lasse sich homöopathisch sehr vermindern und abkürzen. Er wende daher, um den Nachtheil, welcher durch eine lange, sich selbst überlassene Blutung, ja

den ganzen lange bestehenden Lochienfluss entstehen muss, zu verhüten (wenn nicht ein dringender Krankheitszustand, wogegen Arnica nicht angezeigt ist, ihn daran hindert), möglichst bald Arnica in kleiner Gabe an, und wiederhohle dieselbe nöthigenfalls aller 12 bis 48 Stunden. Gegen den Rest der Heilung der verwundeten Stellen aber bediene er sich noch eines oder einiger andern homöopathischen Mittel (Ferr. pulsatilla u. s. w.). — — Zwei Beilagen beschliessen dieses Schriftchen. In der ersten wird die Frage beantwortet, wie der angehende Homöopathiker die reine Arzneimittellehre von Sam. Hahnemann zu studiren habe, und in der zweiten wird gezeigt, was man unter Homöopathie zu verstehen, und was die kranke Welt von ihr zu erwarten habe. — Die in dieser Schrift dem Dr. Müller gemachten Vorwürfe glaubte derselbe nicht unbeantwort lassen zu dürfen. Seine Vertheidigung findet sich in der allgem. homöopath. Zeitung. *K.*

Der unsterblichen Narrheit Samuelis Hahnemanns, Pseudomessiae medici scabiosi, κατ' ἐξοχὴν des Verdünners andrer Theil, oder dessen Viergespann von den chronischen Krankheiten, von Fr. Alex. Simon jun., Dr., practischem Arzte in Hamburg. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1833. 8. *XXII u.* 127 S.

Abgesehen von dem Tone, in welchem der Verf. von Hahnemann und der Homöopathik spricht, und den Ref., was auch zur Entschuldigung desselben in der Vorrede gesagt ist, nicht billigt, enthält diese Schrift sehr viel so Wahres, dass Jeder, welcher nicht ganz blind für die Wahrheit, und allzu sehr für die einmal ergriffene Partei eingenommen ist, dem Verf. seinen vollen Beifall nicht wird versagen können. Es werden die schreiendsten Widersprüche, in welche sich Hahnemann unaufhörlich verwickelt, mit den eigenen Worten des Verf. angeführt, und auf diese Weise die Glaubwürdigkeit Hahnemanns, welche er durch sein apodictisches Absprechen über gegentheilige Meinungen, und durch sein positives Behaupten der alleinigen Richtigkeit seiner Ansichten zu erringen hofft, sehr erschüttert. — Den Anfang machen einige Bemerkungen zu Hahnemanns Bevorwortung seiner chronischen Krankheiten S. 1—3. Hierauf kommen kritische Bemerkungen zur Natur der chronischen Krankheiten, oder zu dem unumwundenen Geständniss, dass es mit der Homöopathie eigentlich gar nichts ist. Besonders scharf wird der Widerspruch gerügt, welcher sich zwischen der

Behauptung Hs., dass seine Lehre auf die unumstösslichsten Pfeiler der Wahrheit gestützt sey, und dem Geständniss findet, dass sieben Achtel aller unvenerischen, beträchtlichen, chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der Homöopathie behandelt wurden, nicht geheilt waren. Die als die Ursache dieser misslungenen $\frac{7}{8}$ homöopathischen Curen ausgegebene Psora giebt dem Verf. Gelegenheit, die diesem Worte zu verschiedenen Zeiten beigelegten Bedeutungen auf eine viel Bekanntschaft mit der alten Literatur verrathende Weise zu erklären. Er zeigt, dass es toller Einfall Hs. sey, das im eilften Jahrhunderte zum Vorschein gekommene St. Antonius-Feuer als ein besonderes Symptom des im Morgenlande endemischen Aussatzes zu machen. Von S. 39 beschäftigt sich nun der Verf. mit dem Aussatze und seiner Geschichte. Die Hautmilben als Ursache der Krätze sind dem Verf. von S. 70 an Gegenstand historischer Untersuchung geworden, und wir lesen hier manche interessante geschichtliche Notiz. — S. 101. Bei Gelegenheit einer in Hs. Schrift: *Die Allöopathie, ein Wort zur Warnung* u. s. w. angeführten Stelle, wo von flunkernden Quacksalbern, die nur auf Kunden lauern, um sie mit allen erdenklichen Charlatankniffen an sich zu ködern, die Rede ist, redet der Verf. Hahnemann folgendermassen an: Alter Mann, der Du schon mit anderthalb Füssen im Grabe stehst, greife in deinen eigenen Busen! Gedenke des Alkali Pneum, gedenke der Belladonna u. s. w. — S. 111 über Hahnemanns Feigwarzensiechthum (Sycosis). Mit welchem Rechte dieses Wort von H. für Feigenwarzensiechthum gebraucht worden sey, lässt derselbe unbewiesen. Der Vf. zeigt nun aus Celsus, Galen, Paulus von Aegina und Aetius, dass diese Schriftsteller nie die warzigen und schwammigen Auswüchse an den Schaamtheilen Ficus (σῦκα) genannt haben, und dass der so genaue und zuverlässige Heusler in Irrthum begriffen gewesen sey, als er behauptete, dass diese Auswüchse σύκωσις und μυρμηκίασις genannt worden wären. — Epilog zu Hs. Lehre von den chronischen Krankheiten, welcher mit der Aeusserung seiner, des Verf., Verwunderung schliesst, dass homöopathische Künstler in der jüngsten Zeit so keck und dreist ihr Haupt in Berlin erheben. — Der dritte, bald zu erwartende Theil dieser Schrift wird enthalten kritische Betrachtungen über Kopp's Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette, und Cabanis Schrift über die Gewissheit der Heilkunde, mit Anmerkungen.

K.

Staatswissenschaft der Römer.

Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer. Mit Rücksicht auf die neueste Behandlung römischer Staats- und Rechtsverhältnisse. Von Christoph Ludwig Friedrich Schultz. Cöln am Rhein. Druck und Verlag von J. P. Bachem, Hofbuchhändler und Buchdrucker, 1833. *XLVIII u.* 659 *S.*

In der, an die philosophische Facultät der Universität Breslau gerichteten, Dedication erzählt der Verf., wie ihm, als er im höchsten Auftrage die dortige Universität eröffnete, der nunmehr verstorbene Professor und Oberbibliothekar J. G. Schneider das philosophische Doctor-Diplom überreicht und ihn freundlich veranlasst habe, später ein Specimen seiner Musestunden einzusenden. Dies geschieht durch dieses vorliegende Werk. Der Verf. stellt in dieser Dedication sodann den Satz auf, dass für den Gelehrten philologische Bildung unerlässlich, die practische Bildung des Staatsmanns ihr aber entgegengesetzt sey, und indem er sich nur zu den letzten, nicht aber zu den ersten zählt, bemerkt er ferner, den Versuch, beide zu vereinigen, mindere den Werth beider. Eine Ansicht, der wir nach den Erfahrungen, besonders der neuern Zeit, durchaus widersprechen müssen. Schon der eben so geistreiche als gelehrte Hüllmann hat irgendwo, wenn wir nicht irren, in der Einleitung zu der ersten Auflage seiner Geschichte der Stände, darauf aufmerksam gemacht, welcher unendliche Nachtheil aus der Entgegensetzung von Gelehrten und Beamten entstehen müsse. Kann auch nicht geleugnet werden, dass das practische Leben nur im Leben selbst gehörig vorgebildet werden kann und muss; so ist doch eben so eine gelehrte Vorbildung von dem grössten Nutzen; wie denn jeder am besten an sich selbst abnehmen kann, der, nach gelehrter Schulbildung und gelehrter Forschung, in einem practischen Wirkungskreise sich befindet, der unmittelbar mit jenen Studien zwar nicht zusammen hängt, wo er mittelbar aber den grössten Nutzen gewiss stets daraus zieht.

Doch kehren wir nach dieser Einschaltung zurück zu unserm Verf. und zu dem höchst geistreichen einleitenden Vorwort, in dem der Zweck der Schrift, wie die Grundansichten ihres Verfassers niedergelegt sind, so dass wir auch aus demselben, nach dem Plane dieser Zeitschrift, die Hauptmomente unserer Anzeige entlehnen können. Die Güte und Weisheit der ursprünglichen Satzungen Roms ist mit Recht

als der Grund der Grösse und langen Dauer dieses Staates zu betrachten. Die römischen Einrichtungen sind die Mutter unserer Institutionen, und sind es gewesen lange, ehe von einer Reception der römischen Rechte die Rede war; denn als germanische Horden und Stämme auf Theilen des Gebietes des römischen Weltreichs sich niederliessen, da war es die Zweckmässigkeit vorgefundener Einrichtungen, die Nothwendigkeit ähnlicher Anstalten, und, zugegeben, oft das Interesse des herrschenden Heerführers und Häuptlings, was dieselben nachzuahmen rieth. Man beachte und verfolge den Bildungsgang der germanischen Staaten, man übersehe nicht, welchen Einfluss selbst ausserhalb römischen Bodens das Beispiel der Stammgenossen, der Einfluss der frühesten Verkündiger des Evangeliums und was sonst alles hierher gehört, hatte, und dann frage man sich ohne vorgefasstes Urtheil, wer der Erobernde war, der halbwilde Sieger oder der gebildete Ueberwundene, d. h. wer dem andern das Mehrste von seinen Einrichtungen etc. zubrachte; dann forsche man in einer ziemlich frühen Zeit, was von den germanischen Einrichtungen *rein* germanisch war, und man wird sicher finden, dass unendlich viel Römisches sich darunter befand. Daher ist der Einfluss der römischen alten Welt von der grössten Wichtigkeit auf unsere Verhältnisse, und daher theilten wir schon längst das Befremden des Verfassers: „dass man es versucht hat, einzelne Disciplinen einer allgemeinen Staatswissenschaft aus den Elementen der neueren Staaten zu entwickeln, ohne zuvor den der Römer wissenschaftlich untersucht zu haben, aus dem doch diese Staaten sämmtlich hervorgegangen sind, und dessen Grösse und Dauer eine Tiefe seiner Principe voraussetzen lässt, die wir noch kaum zu ahnen vermögen.“ Freilich müssen wir hier entgegnen, dass solche Vorstudien bei der Mehrzahl derjenigen, welche die Staatenlenker mit ihrem Rathe beglücken, von aller subjectiven Unfähigkeit abgesehen, schon deshalb nicht möglich sind, weil dann nicht so viel, als so, fertig werden kann. Der Verf. wendet sich zu seinen Vorgängern. Practische Staatsmänner haben die römischen Alterthümer nur selten bearbeitet, in der Regel waren dies Philologen und Rechtsgelehrte. Jene sind, bis auf die jetzige Stunde, Dinge des gemeinen Lebens, *gemeine* Dinge, somit aber fehlt ihnen die nöthige Real-Kenntniss, und obschon ihre grossen und unendlichen Verdienste um die Alterthumswissenschaft, wobei freilich die Sprache ihnen fast immer Hauptzweck war, nicht zu verkennen war; so waren sie doch nicht geeignet, aus der Masse historischer Thatsachen die Staatsprincipe selbst zu entwickeln. Tiefer, als die Philologen ein-

gen die Juristen bei dem Erklären römischer Rechtsquellen in das Innere der Staatsverhältnisse ein; allein ihr einziges Streben war auf das Privatrecht gegründet, und somit war in Beziehung auf die Staatsprincipe der Römer auch von dieser Seite nicht der, hier nöthige, Fortgang zu hoffen, obgleich auch sie Vieles und Grosses leisteten; man denke nur an die Menge von Daten, die z. B. *Heineccius* allein aufstellte. Der Ref. tritt diesem Urtheile des Verfs. um so mehr bei, als er bei früheren Studien zum Behufe einer Untersuchung über den Fiscus, die leider wohl für immer liegen geblieben sind, dieselbe Wahrnehmung machte. Auch bei *Böckh's* Staatshaushaltung der Athener vermisst der Verf., trotz aller Anerkennung, die lebendige Anschauung des Staatsmanns. Practische Staatsmänner haben über die Politik der Alten an und für sich eigentlich nichts gethan, da sie immer zu sehr auf die Gegenwart ihren Blick richteten, wie *Macchiavelli* und *Montesquieu*. Wenn dies, wie wir vollkommen zugestehen, richtig ist; so muss, unserer Ansicht nach, darin eine Bestätigung dessen, was wir Eingangsweise über gelehrte Bildung sagten, liegen. *Gibbon* würde, nach des Verfs. Ansicht, mehr für die Staatsalterthümer haben thun können, wenn er die früheren Zeiten ausführlicher beachtet hätte; so aber hat er Roms intensive Grösse ganz bei Seite gelassen. An diese Wahrnehmung, dass unsere ganze *politische* Erkenntniss des Alterthums höchst mangelhaft sey, knüpft der Verf. ernste Betrachtungen über den Einfluss, den sie dessen ungeachtet noch täglich ausübe, besonders durch die Ideen über die politische Freiheit des Alterthums, die zum grossen Theile vielleicht irrig, nichts destoweniger aber auf die Erscheinungen unserer Tage von Einfluss sind. In diesem Geiste wendet der Verf. sich auf eine höchst überraschende Weise gegen *Niebuhr* und *v. Savigny*, bei denen er, seiner Versicherung zu Folge, eine Reihe von kritischen Mängeln wahrgenommen habe, durch welche beide sich und ihre zahlreichen Anhänger irre leiteten. Der Verf. bestreitet die Wahrheit der römischen Geschichte von *Niebuhr*, und spricht sich dagegen aus, dass, wenn sie wahr seyn sollte, sie so vorzutragen wäre, indem hierdurch höchst verderbliche politische Ansichten hervorgerufen und befördert würden. Auf diese Art sucht nun der Verf. derartigen Ansichten entgegen zu arbeiten und das Irrige seiner Gegner durch seine Forschungen zu widerlegen, indem er das ganze Werk in 6 Abschnitte zerfället, in denen er über Zeit-Eintheilung und Berechnung, Geld, Vermögen, Staatsrecht, Staatsmittel und letzte Formen bei den Römern handelt.

Wenn es nicht auch schon nach dem Zwecke dieser

Zeitschrift genügte, auf das Vorhandenseyn dieses höchst wichtigen und geistreichen Werkes, in dem so viel des Neuen und Interessanten befindlich ist, aufmerksam zu machen; so könnte Ref. schon um deswillen nicht näher in das Materielle der Schrift eingehen, weil er unmöglich zwischen dem Verf. und *Niebuhr* und *v. Savigny* zu Gericht sitzen kann.

18.

Staatswissenschaften.

Politische und juridische Schriften von Dr. Wilh. Traug. Krug. Erster Band. Braunschweig, b. Friedr. Vieweg, 1834. *XI u.* 516 *S.* 8.

Mit diesem Bande beginnt die 2te Abtheilung der „*Gesammelten Schriften*“ des Verf., indem die 1ste Abtheilung bekanntlich dessen *theologische* Schriften enthielt. Vorliegender Band enthält die von 1806 bis 1818 erschienenen Schriften in folgender Ordnung: 1. Ueber Staatsverfassung und Staatsverwaltung. 2. Der Staat und die Schule, oder: Politik und Pädagogik in ihrem gegenseitigen Verhältnisse zur Begründung einer Staatspädagogik. 3. Das Wesen und Wirken des Tugendbundes und andrer angeblichen Bünde. 4. Die Fürsten und die Völker in ihren gegenseitigen Foderungen; nebst einer Zugabe, *Ancillon's* Schrift über Souveränität und Staatsverfassungen betreffend. 5. *La sainte alliance*, oder: Denkmal des von Oesterreich, Preussen und Russland geschlossenen heiligen Bundes. 6. Gespräch mit Frau von *Krüdener* in Bezug auf den Ursprung des heiligen Bundes. 7. Das Repräsentativsystem, oder: Ursprung und Geist der stellvertretenden Verfassungen. 8. Die Staatswissenschaft im Restaurationsprocesse der Herren von *Haller*, *Ad. Müller* und Consorten. 9. Entwurf zur teutschen und Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Pressfreiheit (mit Einschluss des gerichtlichen Verfahrens bei Pressprocessen in England). Letztere Schrift dürfte jetzt vorzüglich zu beachten seyn, da man fast überall mit der Presse viel zu schaffen hat. — Der Verf. hat es übrigens nicht an Verbesserungen und Zusätzen (besonders in Hinsicht auf heutige Verhältnisse) fehlen lassen, hin und wieder aber auch manches abgekürzt, wo dies zuträglich schien. Der Verf. glaubt dadurch seine Verpflichtung gegen das Publicum hinlänglich erfüllt zu haben, überlässt aber natürlich das weitere Urtheil andern kritischen Blättern.

Krug.

Geschichte.

Leitfaden für den Unterricht in der allgemeinen Geschichte, besonders in Bürgerschulen. Nach dem grössern Lehrbuche von Dr. Theodor Tetzner, Schulendirector zu Langensalza. Leipzig, b. Dürr, 1832. *VIII u.* 216 S. 8.

Hr. T. liefert hier aus seiner, in Nr. 11 dieses Repert. beifällig angezeigten, *Allgemeinen Geschichte für Bürgerschulen* 3. *B.* einen Auszug, der als Leitfaden den Schülern in die Hände gegeben werden soll. Es ist in demselben, mit Beibehaltung des in dem grössern Werke des Verfs. genommenen Ganges, das wichtigste Allgemeine besonders ausgehoben; nur die dort zerstückelt vorgetragenen Begebenheiten sind mehr ins Ganze gebracht worden. Für den allerersten Unterricht ist dieser Leitfaden nicht bestimmt. Für diesen Unterricht hat Hr. T. auf den ersten 30 Seiten eine kurze Uebersicht der allgemeinen Geschichte, von welcher auch einige Exemplare besonders abgedruckt sind, gegeben. Hr. T. theilt über den Geschichtsunterricht die Ansichten des Rec. und hat auch bei diesem Entwurfe, wie er selbst S. VIII sagt, die von dem Rec. in der Vorrede zum 2ten B. seines *Abrisses der allg. Menschen- und Völkergeschichte* gegebenen Fingerzeige benutzt. Sowohl diese Uebersicht, als auch der Leitfaden, entsprechen ihrem Zwecke. Nur einige Kleinigkeiten bemerkt Rec. S. 17. wird *Claudius von Turin Stifter* der Vallenser genannt. Im strengsten Sinne des Worts kann er wohl nicht so genannt werden; er begünstigte und vertheidigte nur die Ansichten der Vallenser. Dass S. 92 das Benedictinerkloster auf dem Monte Casino *in Rom* gewesen sey, ist ein Irrthum. Dieser Berg mit seinem berühmten Kloster ist in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavora zu suchen. 19.

Jugendschrift.

Kurze Geographie nach den neuesten Staatsveränderungen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht, von Dr. Ernst Theodor Pistor. Zweite Auflage. Darmstadt, bei Leske, 1833. *VIII u.* 87 S. 8.

Dieser Auszug aus des Verf. Geographie für Gymnasien etc. ist zwar im Allgemeinen für jede Volksschule bestimmt, jedoch wird in einem Anhange vorzüglich auf das Grossher-

zogthum Hessen und das Herzogthum Nassau Rücksicht genommen. Ein zweiter Anhang enthält die Beschreibung von Palästina zu Christus Zeit. Die neue Auflage hat viele Zusätze und zeitgemässe Berichtigungen erhalten. 51.

Geometrie.

Beweis über Parallellinien, oder: dass alle drei Winkel eines jeden Dreiecks zusammengenommen zwei rechten gleich sind, von Gottfried Wiessner, Grossherzogl. Sächs. Weimarischem Geometer. Zweite verbesserte und mit einem Beweise, dass alle rechte Winkel einander gleich sind, vermehrte Ausgabe. Jena, bei dem Verfasser, 1833. 14 S. 8. *Preis* 4 *Gr. preuss.*

Der schon seit zwanzig Jahren im practischen Fache der Geometrie so thätige Verf. sucht in dieser umgearbeiteten Ausgabe das noch Mangelhafte der ersten Ausgabe, welches die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ausstellte, durch Hülfe der congruenten Dreiecke zu verbessern, und stellt überdies auch den Beweis auf, dass alle rechte Winkel einander gleich sind. Beides macht eine Figurentafel anschaulich. Die Bemühungen des Verfs., diesem so lange bestrittenen Satze eine befriedigende Lösung gegeben zu haben, sind lobenswerth. 51.

Unterrichtsschriften.

1) *Formen-Lehre mit Anwendung auf Naturgegenstände für den Schulunterricht, von Peter Schmid. Mit* 10 *Kupfern. Berlin,* 1833. *In Commission der Nicolaischen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen für* 20 *Sgr. zu haben. IV u.* 122 S. 8.

2) *Ueber Herrn Peter Schmid's Zeichenmethode, für alle, die sich mit den Grundsätzen derselben in der Kürze bekannt machen wollen. Nebst einer Lebensbeschreibung ihres Erfinders, von C. G. W. R....r. Zweite Auflage. Berlin, Ebend.* 1833. 50 S. 8.

Die Formenlehre Nr. 1. ist für den ersten Unterricht im Zeichnen sowohl für Schulen, als auch für den Privatunterricht bestimmt. Sie fängt daher mit der Linearzeichnung an,

verbindet die Linien zu Flächen und Körpern, und zeigt dann die Anwendungen auf Naturgegenstände. Da das Eigenthümliche der Lehre bereits bekannt ist, und vortheilhafte Resultate durch den Gebrauch in Schulen sich ergeben haben; so würde es überflüssig seyn, auf die Vorzüge dieser Methode im Naturzeichnen hier besonders aufmerksam machen zu wollen. Auch giebt Nr. 2. Lehrern, denen P. Schmid's Anleitung zum Naturzeichnen noch nicht bekannt seyn sollte, darüber hinlängliche Erläuterungen. 51.

Pädagogik.

Das Buch der Mutter. Eine belehrende und unterhaltende Erziehungsschrift für sorgsame Mütter. Zugleich ein Beitrag für die Geschichte der geistigen Cultur Nordamerika's. Von Anna Child, geb. Francis. Aus dem Englischen übersetzt. Tübingen, bei C. F. Osiander, 1833. *X u.* 162 *S. gr.* 8.

Da ein Erziehungsbuch, welches dem volksthümlichen Gebrauche in den Vereinstaaten ganz angemessen ist, noch mangelt; so widmet die Verfasserin dieses Werk hochachtungsvoll den amerikanischen Müttern, von deren Einsicht und Klugheit die Sicherheit und das Glück der Republik so sehr abhängt. Das Buch enthält folgende Capitel: 1) Ueber die Mittel, die körperlichen Sinne in der frühesten Kindheit zu entwickeln; 2) frühe Entwickelung der Gemüthsbewegungen; 3) frühe Ausbildung des Verstandes; 4) Behandlung in der Kindheit; 5) Belustigungen und Beschäftigungen; 6) Sonntag. Religion. Ansichten vom Tode. Uebernatürliche Erscheinungen; 7) Rath in Betreff von Büchern; 8) Höflichkeit; 9) Schönheit. Kleidung. Feinheit; 10) Behandlung während des dreizehnten bis zwanzigsten Jahres; 11) Ansichten vom Ehestande. Anhang. Verzeichniss guter Bücher für verschiedenes Alter. Die Darstellung ist blühend und mit interessanten eigenen Erfahrungen und passend angebrachten Beispielen verwebt; daher man besondere Eigenthümlichkeiten in der Schreibart leicht übersehen wird. Verständige Mütter werden manches Gute daraus entnehmen können, wenn auch einiges Andere für uns nicht anwendbar seyn dürfte. Die Uebersetzung ist nicht ganz von Provinzialismen frei.

51.

Erdkunde.

Anleitung zur Länder- und Völkerkunde für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterrichte. Von Dr. Wilhelm Friedrich Volger, Rector am Johanneum zu Lüneburg. Erste Abtheilung. Europa. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Hannover, 1833, *Hahn'sche Hofbuchhandlung. IV u.* 367 *S. gr.* 8. *(Nebst* 4 *Tafeln.)*

Der Name *Volger* ist im Gebiete der geographischen Literatur von so entschiedenem Wohlklange, dass seine Schriften überall in Teutschland die weiteste Verbreitung gefunden haben, wie die schnell auf einander folgenden neuen Auflagen derselben beweisen. Sie verdienen aber auch dieses günstige Schicksal; denn der Verf. berechnet nicht nur den Umfang seiner Werke (gewöhnlich auf 2 Theile) mit vieler Umsicht; er vertheilt auch die grossen Massen des darzustellenden Stoffes, nach der politischen Bedeutenheit der einzelnen Reiche und Staaten, bei der Bearbeitung so gleichmässig, dass selbst der aufmerksamste Leser ihn nie, bei dem einen oder dem andern Lande, entweder einer zu grossen Ausführlichkeit und Breite, oder einer zu grossen Kürze und Weglassung wichtiger und interessanter Notizen beschuldigen wird. Dazu kommt die Richtigkeit, Deutlichkeit und Klarheit seiner Darstellung, so dass er die behandelten Gegenstände jedesmal bestimmt bezeichnet, und Lehrer und Zöglinge, die seine Schriften beim Unterrichte gebrauchen, jedesmal wissen, was der Verf. will, und auf seine Angaben sich verlassen können.

Was das vorliegende Buch im Einzelnen betrifft; so gab der Verf. bekanntlich demselben, bei dem Erscheinen der *zweiten* Auflage im Jahre 1829, eine ganz neue Gestalt und Einrichtung, die sehr zu ihrem Vortheile von der ersten Auflage sich unterschied. Durch diese neue Bearbeitung entsprach aber der Verf. dem Bedürfnisse des Publicums in so hohem Grade, dass bereits im Jahre 1833 der vorliegende Anfang der *dritten* Auflage erscheinen konnte, welchem der zweite und letzte Theil bald folgen wird. Blieb gleich diese dritte Auflage nicht ohne mehrfache Zusätze und Verbesserungen; so liegt ihr doch die neue Bearbeitung der zweiten zum Grunde, und dies mit Recht, weil sie eines ausgezeichneten Beifalls sich erfreute.

Lesern, welche dieses Werk bereits in den frühern Auflagen gebrauchten, sagt Ref. nichts Neues, dass der vorliegende erste Theil *Europa* umschliesst. Eine gedrängt gehaltene

Uebersicht der sogenannten mathematischen und physikalischen Geographie hebt an; doch verband der Verf. sogleich mit der letzten einige §§. über die Unterschiede der Verfassungen in den Staaten, und über die Unterschiede der Religionen.

Mit Recht beginnt die Erdkunde mit *Teutschland.* Die alte Form, die Geographie zu lehren, nach welcher man Europa mit Portugal anfing und mit der Türkei schloss, ist in unserer Zeit eben so verlassen worden, wie in der Geschichte die frühere Weise, der alten Geschichte zwei Drittheile der Compendien, und der mittlern und neuern höchstens ein Drittheil zu widmen, die neueste aber ganz zu ignoriren, oder auf zwei Octavblättern zu behandeln. Dagegen reicht hier die Erdkunde Teutschlands von S. 33—200, nimmt also die grössere Hälfte des ganzen Raumes dieses Bandes ein. Dann folgt das Königreich der Niederlande, Belgien, die Schweiz, Frankreich (das Ref. unmittelbar auf Teutschland hätte folgen lassen), Italien, Spanien, Portugal, das brittische Reich, Dänemark, Schweden, Russland, Cracau, Preussen, Galizien, Ungarn, Slavonien, Kroatien und Dalmatien, Siebenbürgen, Türkei, Moldau, Walachei, Griechenland, jonische Inseln. — Ein sorgfältig bearbeitetes Register erleichtert den Gebrauch.

Die Tafel A enthält das *Sonnensystem* mit seinen 11 Planeten; die Tafel B den *teutschen Bund* (nach den Rubriken: Staaten, Einwohner, Gewässer und Städte an denselben, Producte, Verfassung, Landesherr [richtiger: *Regent*], Residenz, Münze, Maass und Gewicht, Heer, Orden, Eintheilung [hätte *diese* Rubrik nicht weiter vorgehört? *Ref.*], Städte, frühere Regenten); die Tafel C *Europa;* die Tafel D das *Königreich Hannover.*

Wenn Ref. diesem Werke die weiteste Verbreitung wünscht; so geschieht es im Interesse der Wissenschaft, die in demselben so tüchtig und umsichtig bearbeitet worden ist.

2.

Pädagogik.

Platon's Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik, oder dessen practische Philosophie. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Alexander Kapp. Minden, 1833, ***Essmann. XXIV u.*** 472 S. 8.

Ref. bezeichnet sogleich Eingangsweise das vorliegende Werk als einen gründlichen und sehr willkommenen Beitrag zur *Geschichte der Erziehung,* einer Wissenschaft, deren An-

bau erst in der neuesten Zeit bei den Teutschen begann, nachdem die systematische Gestaltung der Erziehungswissenschaft bereits in den letzten Jahrzehnten erfolgreiche Fortschritte gemacht hatte. Was *Niemeyer* für die Geschichte der Erziehung that, waren allerdings nur Ansichten und Grundzüge, ohne tief in das Einzelne des Erziehungswesens bei den verschiedenen Völkern und Staaten, so wie in den verschiedensten Zeitaltern der Geschichte einzugehen. Mehr leistete der verdiente *Schwarz*, der die Aufgabe weiter sich stellte, mit der Darstellung der Eigenthümlichkeit der einzelnen Völker und Staaten in Hinsicht der Erziehung ein vielseitiges Quellenstudium verband, und vielleicht nur in der neuern Zeit zu viele Schlagschatten seiner *individuellen* Ansicht des Christenthums einlegte. — Dass im Felde der *Geschichte der Erziehung* noch viel geschehen könne und müsse, wird jeder Leser des Faches dem Vf. zugestehen; nur befremdete es den Ref., den Anfang des *Cramer*'schen Werkes von dem Verf. nirgends erwähnt zu finden; des ältern Werkes von *Hochheimer* über die Erziehung bei den Griechen nicht einmal zu gedenken.

Betrachten wir das vorliegende Werk des Verfs. aus dem allgemeinen Standpuncte einer wissenschaftlich durchgeführten Geschichte der Erziehung und der Pädagogik; so enthält es allerdings nur einen *einzelnen*, aber freilich einen höchst wichtigen Beitrag, namentlich für die Geschichte der Erziehung in der Welt des Alterthums. Ausschliessend ist das Werk der vollständigen und systematisch geordneten Darstellung der Lehre *des Platon's* über die Erziehung gewidmet. Allein *Platon* ist, mit Zurechnung des Aristoteles, in der ganzen Welt des Alterthums der wichtigste Schriftsteller über diesen Gegenstand, und gleichsam der *Repräsentant des Alterthums* in Hinsicht auf denselben. Kein Anderer hat darüber so reichhaltig, so vielseitig, und mit so tiefem philosophischen Geiste geschrieben.

Es war daher gewiss ein glücklicher, und für die Wissenschaft fruchtbarer Gedanke, dass der Verf. seine Studien dem *Platon* zunächst in *dieser* Beziehung zuwandte, und Alles, was in Platon's Werke darüber sich findet, unter wissenschaftliche Rubriken, zum leichtern Vergegenwärtigen der platonischen Ansichten über einzelne pädagogische Gegenstände, ordnete.

Sehr wahr erinnert der Vf. in der Vorrede, dass es noch eines tiefern und umfassendern Studiums bedürfe, „was die verschiedenen Völker von dem in Religion, Wissenschaft und Kunst, Sitten und Staat Erkannten und Gelebten *als Bil-*

dungsstoff für die Jugend anwandten, und wie sie es anwandten, d. h. worin die Erziehung und der Unterricht der Jugend bei den einzelnen Völkern bestand.“ Der Verf. bemerkt mit Recht, dass eine Geschichte der Erziehung in dem von ihm angedeuteten Umfange für die Darstellung der Weltgeschichte selbst sehr wichtig seyn würde, besonders aber für die besondere Wissenschaft der Erziehung.

In Beziehung auf beide Zwecke beschloss der Vf., in seiner Schrift aus Platon's Werken alles zusammen zu stellen und zu ordnen, „was dieser grosse Geist nur immer über Erziehung ausgesprochen hat.“ Die Ueberzeugung von dem Werthe einer Platonischen Erziehungslehre gewann der Vf. (S. VI), als er neben seinen Berufsarbeiten das Studium der Erziehungswissenschaft mit dem der Erziehungsgeschichte verband, und so zu Platon, der ihn früher schon in sprachlicher und philosophischer Hinsicht gefesselt hatte, nothwendig zurückgeführt ward. Er las Platon's Schriften in einer Aufeinanderfolge, welche durch den Grad ihrer mehr oder minder anerkannten Echtheit, so wie durch ihren innern Zusammenhang und die annehmbare Zeit ihrer Abfassung bedingt war, mit steter Berücksichtigung des vorgehaltenen Zweckes, „wobei sich bald, besonders bei dem Lesen der Bücher vom Staate und den Gesetzen, eine Ausbeute ergab, aus der mehr als eine Erziehungslehre für die Jugend hervorgehen konnte.“ Der Vf. fand bei Platon für die vier Theile der Erziehungslehre, die Propädeutik, Pädagogik, Andragogik und Staatspädagogik (bei Platon Poliagogik) einen bereits eigenthümlich und entschieden gestalteten Stoff. Deshalb liess der Vf. die nähere Gliederung der vier Haupttheile des Buches durch den Reichthum und die Fülle der platonischen Grundsätze und Lehren bedingt werden. Erst als das Ganze beendiget war, veränderte der Vf. die äussere Benennung dahin, dass die drei ersten Theile unter der allgemeinen Bezeichnung: *die Erziehungslehre für die Einzelnen* vereiniget wurden, und der vierte die zweite Hälfte des Buches unter dem Titel: *die Staatspädagogik* bildete.

Bei dem Vf. (S. IX) muss man selbst nachlesen, wie er über die auf dem Titel angedeutete *Identität* der Platonischen Erziehungslehre mit dessen practischer Philosophie sich erklärt. Dass dieses Verhältniss zwischen beiden Wissenschaften in der neuern Zeit sich veränderte, erwähnt der Verf. S. XII, wobei er sehr treffend bemerkt: „Was die Erziehungslehre unserer Zeit betrifft; so hat sie erst kaum angefangen, den Charakter einer Wissenschaft zu gewinnen; noch viel weniger den Willen gezeigt, *sich auch des Staates als Haupt-*

wirkungskreises zu bemächtigen.“ Allerdings sind, seit ungefähr 30 Jahren, von *Stephani*, *Voss*, *Pölitz* u. a. pädagogische Werke erschienen, welche über die *Staatserziehungswissenschaft* zunächst sich verbreiten. Dass aber das Erziehungswesen als eine der wichtigsten und ersten Lebensfragen des Staates behandelt, dasselbe in sich zu einem gleichmässigen und lückenlosen Organismus geordnet, und eben so zur Selbstständigkeit und zur Emancipation von dem geistlichen Stande gebracht, wie mit den nöthigen Hülfsmitteln zu seinem Bestehen und zu seiner Blüthe ausgestattet worden wäre; das fehlt selbst noch in den constitutionellen Staaten. Nur beiläufig haben einzelne Ständeversammlungen eine unerhebliche Aversionalsumme — gleichsam ein Viaticum — für die zeitgemässe Verbesserung, Gestaltung und Ausstattung des Schulwesens ausgeworfen, ohne auf die Bedingungen dieser Verbesserung und Organisation näher einzugehen, während nicht selten ziemlich unwichtige Gegenstände, oder blos theoretische Fragen, Wochen- und Monate lang berathen wurden. Auf *solchem* Wege kann freilich das constitutionelle Leben auf das aufblühende Geschlecht *nicht* in seiner Wahrheit, Reinheit und Kraft übergehen!

In vielfacher Hinsicht ist es gut, dass in unserer Zeit, wo endlich selbst in Frankreich dem Erziehungswesen eine neue Epoche bevorsteht, an *Platons* geistreiche Ansicht davon erinnert ward, so wenig auch Ref. die Verwirklichung dieser Ansicht in den gegenwärtigen Verhältnissen des teutschen Bürgerthums empfehlen möchte. Dass aber die Weisen unserer Zeit den ältesten Weisen Griechenlands, der wissenschaftlich über Erziehung sprach, nicht vergessen sollen, wünscht auch Ref., und empfiehlt für *diesen* Zweck das vorliegende Buch, dessen Gebrauch dadurch sehr erleichtert wird, dass der Vf. die Aussprüche Platon's nach wissenschaftlichen Rubriken ordnete.

Schon weiter oben wurden die *beiden Haupttheile* genannt; in welche der Vf. seine Schrift zerfällt: 1) die Erziehungslehre für die Einzelnen; 2) die Staatspädagogik. Ref. bezeugt, dass der Vf. die, unter diese Haupttheile gebrachten Unter- und Untertheile scharf logisch gliederte, und eben dadurch die Uebersicht des Speciellen wesentlich beförderte (z. B. Platon's Aussprüche §. 61. über die Bildung durch Arithmetik, §. 64. Bildung durch Geometrie, §. 70. Bildung durch Astronomie, §. 38. über die Dichtkunst und ihr Verhältniss zur Erziehung, §. 50. über die Tonkunst und ihr Verhältniss zur Erziehung u. s. w.). Es würde aber zu weit führen, wenn die reichhaltige Uebersicht des Inhalts hier voll-

ständig aufgenommen werden sollte. Die Hauptrubriken aber sind folgende:

1) *Die Erziehungslehre für die Einzelnen.* A) die Propädeutik oder Erziehung vor der Geburt. B) die peculiaire Pädagogik, a) Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahre, b) Erziehung der beiden Geschlechter vom siebenten Jahre bis zu Ende der Jugendzeit. Erziehung der *männlichen* Jugend: α) Bildung des Leibes durch Gymnastik; β) Bildung der Seele durch Musenkunst; γ) Bildung des Geistes durch Wissenschaften; δ) Ethische Bildung, oder Gesammterziehung des ganzen Menschen. — Erziehung der *weiblichen* Jugend. C) Die Andragogik, oder Bildung im männlichen Alter. a) Selbsterkenntniss, die erste Forderung an den Mann; b) Charakterbildung des Mannes; c) Bildung des Mannes zum und im Berufe; d) Bildung des Mannes zum Familienvater.

2) *Die Staatspädagogik.* A) Staatserziehung in unmittelbarer Wirksamkeit: a) Staatsanordnungen in Hinsicht auf die Religion, und b) in Bezug auf die geistige und körperliche Bildung. B) Staatserziehung durch gesellige Lebensverhältnisse. C) Staatserziehung durch Anordnungen für das Leben ganzer Stände (der Sclaven und Handwerker, der Krieger, der Herrscher). D) Staatserziehung durch Einwirkung auf den Staat, als solchen. (Was ist bei der Gründung des Staates zu beachten? Was ist hinsichtlich der Staatswissenschaft und Kunst zu leisten? Die ethische und die dieser entgegengesetzte Verfassung des Staates.) 4.

Geschichte.

Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Geschichte und Geographie. Von Ernst Kapp. Minden, 1833, *Essmann.* 164 S. 8.

Der Gedanke, beim Unterrichte die Geschichte und Geographie zu *verbinden*, ist an sich gut, und, nach der Ansicht des Ref., hauptsächlich beim *Elementarunterrichte* anwendbar, um die auf den zwischen Geographie und Geschichte getheilten Unterricht verwendete Zeit halb zu ersparen; ja für Land- und niedere Bürgerschulen in Flecken und kleinen Städten dürfte ein solcher Unterricht vielleicht völlig ausreichend seyn. Die vorliegende Schrift ist, *im Ganzen genommen*, so eingerichtet und bearbeitet, dass sie für den genannten Zweck, und für den ersten Anlauf brauchbar ist. Bei einzelnen Fehlern, Mängeln und Lücken will Ref. nicht verweilen; allein seine Hauptausstellung betrifft den Plan des

Vfs. in Hinsicht der Auswahl des Stoffes. Die *alte* Geschichte (bis Odoacer) füllt 80 Seiten; die *mittlere* (von Odoacer bis Karl 5) 44 Seiten; die *neue* (von 1520—1833) 40 Seiten. Umgekehrt, ruft hier Ref. aus. Der Vf. gebe, bei einer neuen Auflage, der neuen Geschichte 80 Seiten, der mittlere etwa 60, der alten 30; denn dass die Jugend aller Stände die *neue* — und die von ihr zu trennende *neueste* — Geschichte am genauesten kennen lernen muss; darüber ist wohl kein Zweifel mehr. Die *Ausführlichkeit* der alten Geschichte werde für den künftigen Gelehrten aufgespart. Beim Elementarunterrichte muss die Mittheilung aus der alten Geschichte nur auf das Allgemeinste und Allernothwendigste sich beschränken.

Soll übrigens der Titel nicht täuschen, welcher auf eine *gleichmässige* Behandlung der Geschichte und Geographie hinführt; so muss, bei einer neuen Auflage, der Geographie *etwas mehr* Platz gespendet, und namentlich die geographische Uebersicht der teutschen Bundesstaaten (S. 157) erweitert werden. Unerklärbar bleibt es, weshalb der Verf. blos beim Königreiche Bayern die Eintheilung in 8 Kreise aufführte, dies aber bei Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden u. s. w. unterliess. Selbst die Angabe des Areals und der Gesammtbevölkerung dürfte nicht überflüssig seyn. — Einzelne Ausdrücke — z. B. S. 81 „*Ausstralungen des Gebirges*“ haben dem Ref. nicht zugesagt.

Mit Einem Worte: der Gedanke zu dem Buche ist besser, als die Ausführung, obgleich die letztere mehr im Plane, als in der Behandlung des Stoffes, verfehlt ist; denn dass der Vf. — wenn man seine zu grosse Vorliebe für die alte Geschichte in Abrechnung bringt — das Wichtigere von dem Minderwichtigen hervorzuheben, und den zweckmässigen Ausdruck für die Darstellung zu finden weiss, hat er in der Behandlung des Stoffes oft bewährt. —

Dass aber auch die Muse der Dichtkunst dem Vf. nicht fremd ist, beweiset die kleine Sammlung von Gedichten, die er in demselben Verlage unter dem Titel herausgab: *Hellas. Historische Bilder.* Für den Jugendunterricht. Von Ernst *Kapp.* 63 S. kl. 8. — Dass der Vf. nicht *Neu*-Griechenland besang, erhellt aus folgenden Ueberschriften der einzelnen Gedichte: Hellas; die zwölf Olympier; Miltiades bei Marathon; Aristides; Leonidas bei Thermopylä; Schlacht bei Artemisium; Themistokles bei Salamis; Pausanias bei Platää; Themistokles zu Olympia; Schlacht bei Mykale; das Orakel zu Dodona; Cimon am Eurymedon; das Orakel zu Delphi; Perikles und Athen.

Ref. ist nicht gemeint, einzelnen dieser Gedichte ihr Verdienst zu verkümmern; allein vieles scheint ihm misslungen zu seyn. So z. B. aus der Schilderung der *Pythia* zu Delphi (S. 56):

Pythia schreitet erst zur Quelle,
Badet rein des Hauptes Haar
In den Wassern, die dort helle
Sich ergiessen, wunderbar. —

Auf den Sitz lässt sie sich nieder,
Rollt die Augen wild hervor,
Schaurig beben ihre Glieder,
Und ihr Haar sträubt sich empor.

Ihrem Blick entstrahlt *Ver*zücken,
Schüttelnd ihren Lorbeerbaum,
Ist sie nahe dem Ersticken,
Aus dem Mund *quillt ihr der Schaum* u. s. w.

Wahr kann dies seyn; aber warlich nicht dichterisch. Unter *solchen* Bildern muss dem Jünglinge die *fast erstickende* Pythia, mit dem aus dem Munde *quellenden Schaume* verleidet werden. 2.

Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg, und der angrenzenden Länder und Städte. Namens der S. H. L. Gesellschaft für vaterländische Geschichte redigirt von Dr. A. L. J. Michelsen, Prof. der Geschichte in Kiel, und J. Asmussen, Subrector an der Gelehrtenschule daselbst. Erster Band. Altona, 1833, *Hammerich. XLII u.* 425 S. *gr.* 8.

Dem in den beiden letzten Jahrzehnten vielfach angeregten Sinne für tiefere Erforschung der Quellen der teutschen Geschichte überhaupt, und der Specialgeschichte der einzelnen Staaten und Länder insbesondere, verdankt auch dieses *Archiv* seine Entstehung. Es ist die erste Frucht der „*Schleswig-Holstein.-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte.*“

Ueber die *Stiftung, den Zweck und bisherige Wirksamkeit* dieser Gesellschaft giebt die Redaction im „Vorberichte“ hinreichende Auskunft. Die früher in den Herzogthümern vorhandenen literärischen Schätze: die Gottorfer Bibliothek, das gemeinschaftliche Archiv, das grossfürstliche Archiv, die

Archive der meisten Klöster und geistlichen Stiftungen sind längst schon in Kopenhagen, wo die Benutzung schon wegen der Entfernung sehr erschwert ist. Doch finden sich in den Herzogthümern noch Ueberreste aus alter Zeit, nur in der traurigsten Verfassung. Die Absicht der Gesellschaft gehet dahin, zu retten, was gerettet werden kann, aus dem vorhandenen, oft ungeordneten oder bisher unzugänglichen Vorrathe zu sammeln, zu ordnen und zur Landesgeschichte zu benutzen. Dazu ward aber der Fleiss und die Thätigkeit Mehrerer erfordert. Der König von Dänemark übernahm selbst das *Protectorat* der Gesellschaft. Präsident derselben ist der berühmte Etatsrath *Falck*, Vicepräsident Prof. *Burchardi*, Secretair *Michelsen*, welcher, zugleich mit dem Secretair *Asmussen*, die Redaction des Archivs übernahm. Die Gesellschaft theilt sich 1) in Ehrenmitglieder, 2) correspondirende Mitglieder, und 3) ordentliche Mitglieder, welche sämmtlich S. XXIV—XXXIV genannt sind. Sehr viele derselben sind der gelehrten Welt bereits rühmlich bekannt. Von S. XXXV —XL folgen die *Statuten* der Gesellschaft.

Von dem Zusammenhange und der gemeinsamen Wirksamkeit so vieler gelehrter und achtbarer Männer lässt sich für die Zukunft viel für die nordteutsche Geschichte erwarten, besonders wenn die Gesellschaft den, in das Archiv aufzunehmenden, Aufsätzen das höhere *allgemeine* Interesse zu geben und zu erhalten versteht, und dasselbe vor den organischen Krankheiten vieler ähnlicher Sammlungen bewahrt, welche immer nur *ganz specielle* und höchstens blos für einige Quadratmeilen interessante Urkunden und Nachrichten zu Tage fördern. An *diesem* schleichenden Fieber sind bereits einige, ursprünglich sehr zweckmässig angelegte Sammlungen erloschen, weil die Redacteure meinten, das, was *sie* persönlich anspreche und interessire, müsse gleichen Anklang finden am Rheine, an der Mosel, an der Elbe und Oder, an der Eider und Weser, und sey von gleicher Wichtigkeit für den teutschen Forscher in München, wie in Hamburg, in Heidelberg wie in Königsberg, in Aachen wie in Pressburg. Gewiss haben auch die einzelnen teutschen Provinzen ihre Lichtpuncte, wodurch sie die Thatsachen der allgemeinen vaterländischen Geschichte aufklären, berichtigen und bestätigen. Diese aufzusuchen, und die Gegenwart in den Spiegel der Vergangenheit schauen zu lassen; *das* ist die wichtige Aufgabe der oben genannten Sammlungen, und folglich auch des begonnenen Archivs.

Der Inhalt des vorliegenden ersten Bandes ist folgender: 1) die Haseldorfer Marsch im Mittelalter; von *Michelsen*.

2) Das heilige Geist Hospital zu Lübeck, von seinem Ursprunge bis auf unsere Zeit; von Dr. *Dithmer.* 3) Ueber die Kreuzzüge der Ottone gegen Dänemark, mit besonderer Hinsicht auf die richtige Zeitbestimmung derselben; von *Asmussen.* (Dieser Aufsatz enthält viele interessante Nachrichten für die Geschichte der Teutschen zur Zeit des sächsischen Kaiserhauses.) 4) Historische Nachrichten über unsere Diaconate; vom Pastor *Jensen.* 5) Das Ratzeburgische Wappen; vom Rector *Masch.* 6) Autobiographie Sam. *Rachels*, Professors in Kiel; mitgetheilt vom Prof. *Ratjen.* (Obgleich diese Autobiographie manchen lehrreichen Blick in die Bildungsweise und das Leben und Treiben der Gelehrten des 17ten Jahrhunderts gewährt; so hätte sie doch etwas verkürzt werden können.) 7) Miscellen. 2.

Vermischte Schriften.

Actenstücke, zum Theil mit Anmerkungen, über die Frage: ob der §. 71. *der churhessischen Verfassungsurkunde auch auf den Abgeordneten der Landes-Universität anwendbar sey? — Nebst einer Einleitung geschichtlichen und rechtlichen Inhalts und einem Vorworte sammt Bemerkungen über die rechtliche Erörterung der obigen Frage von einem rheinpreussischen Rechtsgelehrten. Von Dr. Silv. Jordan, Professor zu Marburg. Offenbach*, 1833, *Brede.* 98 S. *gr.* 8. (*In farbigem Umschlage.*)

Der §. 71. der churhessischen Verfassungsurkunde lautet: „Sobald ein Staatsdiener des geistlichen oder weltlichen Standes zum Abgeordneten gewählt ist, hat derselbe davon der vorgesetzten Behörde Anzeige zu machen, damit diese die Genehmigung (welche nicht ohne erhebliche, der Ständeversammlung mitzutheilende, Ursache zu versagen ist) ertheilen, auch wegen einstweiliger Versehung seines Amtes Vorsorge treffen könne.“ — Der darüber entstandene Streit betraf die Frage: ob der von der Universität Marburg erwählte Abgeordnete zur Ständeversammlung unter die Kategorie der im §. 71. genannten Staatsdiener gehöre?

Die Universität Marburg bestritt diese Anwendung; theils weil in der frühern ständischen Verfassung des Churstaates der Abgeordnete der Universität nie einer Bestätigung bedurft hatte; theils weil (S. 18) der Universität, als Besitzerin landstandschaftsfähiger Güter, einer ehemaligen Prälatur und stif-

tungsmässig noch fortwährend selbstständigen Corporation (pium corpus) auch in der neuen Verfassungsurkunde unbezweifelt, in Rücksicht auf den Güterbesitz und diese selbstständige corporative Eigenschaft, die rechtlich und geschichtlich begründete und nie bestrittene Befugniss, einen Abgeordneten zum Landtage zu schicken, jedoch mit der Beschränkung, denselben aus der Mitte des akademischen Senats zu wählen, zugesichert geblieben ist (§. 63. N. 5), der §. 71 also nach Fassung, Inhalt und Sinn auf den Abgeordneten der Universität nicht angewendet werden könne, wenn nicht die stiftungsmässige Selbstständigkeit dieser Corporation vernichtet und deren freies Wahlrecht aufgehoben werden solle. — Dazu kam die Thatsache, dass auf dem ersten Landtage 1831 nach der neuen Verfassung der Professor *Jordan* zum Deputirten der Universität gewählt und als solcher anerkannt worden war, ohne dass deshalb von Seiten des Ministeriums eine *Bestätigung* der Wahl verlangt worden wäre. — Diese *ward* aber nach der erneuerten Wahl des Professors Jordan zum *zweiten* Landtage von dem Vorstande des Ministeriums des Innern und der Justiz verlangt, und ihm, nach seiner Ankunft in Cassel, durch Ministerialbeschluss vom 28. Januar 1833 „bei 20 Thaler Strafe aufgegeben, sich binnen 24 Stunden von Cassel auf seinen Posten zurückzubegeben, und denselben ohne ausgewirkten Urlaub oder die Genehmigung zur Annahme der auf ihn gefallenen Wahl nicht zu verlassen."

Ob nun gleich die Angelegenheit wegen der Bestätigung später zwischen der Universität und dem Ministerium zur Entscheidung kam; so erschien doch eine *anonyme* Schrift zu Bonn: „Rechtliche Erörterung der Frage: ob der §. 71. der churhessischen V. U. auch auf den Deputirten der Landes-Universität zu beziehen sey, oder nicht? *Von einem rheinpreussischen Rechtsgelehrten.*" In der öffentlichen Meinung galt der geh. Justizr. und Prof. *Mackeldey* zu Bonn, der früher zu Marburg Professor war, als Verfasser dieser Schrift; ob mit Grund, kann Ref. nicht sagen; selbst *Jordan* zweifelt daran in der vorliegenden Apologie. — Gegen die genannte Schrift schrieb nun *Jordan* die vorliegende Vertheidigung, in welcher es nicht an Censurlücken fehlt. — Ref. ist der Meinung, dass einem Angegriffenen das Recht der Vertheidigung nie verkürzt werden darf, weil in jedem Rechtsstreite das audiatur et altera pars gelten muss. Dazu kommt bei dem vorliegenden Rechtsstreite das angefochtene Recht der Universität als einer Corporation. Ref. masst sich über diesen Rechtsstreit kein Urtheil der Entscheidung an; allein lesenswerth bleibt *Jordans* Vertheidigung, namentlich auch wegen der vielen

interessanten Noten unter dem Texte, und wegen der mannigfaltigen Beilagen. 2.

Vollständiges Bücherlexicon. Enthaltend alle von 1750 *bis zu Ende des Jahres* 1832 *in Teutschland gedruckten Bücher. Bearbeitet und herausgegeben von Christian Gottlob Kayser. Zweite Lieferung. Mit fortlaufender Seitenzahl von* 161—336. *kl. Fol.*

Bei der Anzeige der *ersten* Lieferung dieses mit dem mühsamsten Fleisse bearbeiteten lexicalischen Werkes ist das Eigenthümliche und Verdienstliche desselben so bestimmt hervorgehoben worden, dass der Ref. bei der vorliegenden Fortsetzung, welche von *Bauernfeind* bis *Braune* reicht (folglich den Buchstaben *B* noch nicht beendigt), nur das Daseyn und die Bearbeitung derselben, ganz im Charakter der ersten Lieferung, anzeigen darf, womit er den Wunsch verbindet, dass das sehr brauchbare Werk rasch fortschreiten und bald beendigt werden möge. *Pölitz.*

Verzeichniss der Bücher, Landkarten u. s. w., welche vom Juli bis December 1833 *neu erschienen, oder neu aufgelegt worden sind u. s. w. Angefertigt von Joh. P. Thun. Ein und siebenzigste Fortsetzung. Leipzig,* 1833, *Hinrichs.* XLIV *u.* 256 S. 8. *(10 Gr.)*

Bereits zweimal ward in dem „Repertorium" dieses mit grosser Umsicht und dem ausdauerndsten Fleisse gearbeiteten Verzeichnisses, mit voller Anerkennung der Verdienste des Herrn *Thun* um dasselbe, gedacht; denn entschieden gehört dieses Verzeichniss, besonders wegen der vorgesetzten, nach den Disciplinen geordneten *wissenschaftlichen Uebersicht*, zu den brauchbarsten Hülfsmitteln für die neueste Literatur. Vollständigkeit, möglichst grösste Richtigkeit in den Angaben der Namen, Titel, Verleger, Ladenpreise u. s. w., sorgsame Genauigkeit in der Bearbeitung der wissenschaftlichen Uebersicht, und ein sehr mässiger Ladenpreis bei der bedeutenden Bogenzahl und der Enge des Druckes, haben diesen Catalog bereits zu dem ersten in Teutschland erhoben, sobald man die *neueste* Literatur des letzten Halbjahres mit Einem Blicke übersehauen will. Selbst Frankreich und England, so weit Ref. ihre Cataloge kennt, haben keinen, welcher nach Vollständigkeit, Genauigkeit und bequemer Anordnung, mit diesem verglichen werden könnte. Er ist sich gleich geblieben, und

wird es unter seinem thätigen Redacteur auch in Zukunft bleiben; deshalb kann ihm nie der Beifall des Publicums und die weiteste Verbreitung fehlen. *Pölitz.*

Alchemie.

Geschichte der Alchemie. Von Ca. Chph. Schmieder, Doctor d. Philosophie u. Prof. in Cassel. Halle, in d. Buchhandl. des Waisenhauses. 1832. *X u.* 613 *S.* 8.

Ref., welcher sich, ehe er in Erfahrung gebracht hatte, dass Hr. Prof. Dietz in Königsberg eben eine Ausgabe der griechischen Alchemiker drucken lasse, mit der Literatur derselben beschäftigte, glaubte in gegenwärtigem Buche für seinen Zweck dienliche Notizen zu finden, fand sich jedoch in seinen Erwartungen getäuscht. Denn was Hr. Schm. über die griechischen Chemiker beibringt, ist blos das aus Fabricii bibl. graeca schon Bekannte, und konnte nichts anders seyn, weil der Verf. die Schicksale der Alchemie von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten im Allgemeinen darzustellen beabsichtigte. Die Anregung, als Geschichtsschreiber der Alchemie aufzutreten, giebt er folgendermassen an: Es ist wahr, sagt er, dass die Alchemie ihren Prozess in erster Instanz verloren hat; aber in den letzten dreissig Jahren sind theils neue Thatsachen hinzugekommen, theils ältere mehr bekannt geworden, und überdem haben sich in dieser Zeitperiode Dinge zugetragen, welche es zweifelhaft machen, ob das Gesetzbuch noch gelte, nach welchem der Prozess entschieden ward. Der Verf. hat sich sehr bemühet, die Acten, welche zur Uebersicht der Sache nöthig sind, so vollständig als möglich zusammen zu bringen, und aus denselben treu und gewissenhaft die Hauptpuncte, worauf es bei diesem Prozesse ankommt, zu referiren. Man kann sich daher in dem, was er erzählt, sicher auf ihn verlassen.

Nachdem der Vf. in der Einleitung den Namen und Begriff der Alchemie auseinander gesetzt hat, theilt er die verschiedenen Ansichten mit, welche man in verschiedenen Zeitalten theils über die Möglichkeit der Metallveredlung, theils über die Art und Weise, sie zu bewerkstelligen, gehabt hat. Wird die Metallverwandlung angenommen; so entsteht die Frage, ob es wahrscheinlich sey, dass sie erfunden und ausgeübt werden könne. Die Hoffnung, dass dieses Ziel noch werde erreicht werden, gründet sich vorzüglich auf die Geschichte der Adepten, welche in dem Besitze dieses Geheimnisses, fester

ständiges wahres Gold aus unedlen Metallen erzeugen zu innen, gewesen seyn sollen. Achtungswerthe Männer beupten dies, und alle die, welche es bequemer finden, solen Autoritäten, welche ihnen die vollgültigsten zu seyn dün-n, gläubig zu folgen, als sich der beschwerlichen Mühe zu terziehen, selbst zu prüfen, sagen es ihnen getrost nach. er Vf. lässt sich in eine Beurtheilung der Adeptengeschich-n und eine Angabe der alchemischen Schriften, deren Anhl man auf 4000 geschätzt hat, ein.

Das Werk selbst ist in achtzehn Capitel getheilt, welche folgender Ordnung an einander gereihet sind. Cap. 1. Alemie der Aegypter. Hier ist von Hermes die Rede, weler in die ägyptische Mythologie so verwebt ist, dass man neigt seyn dürfte, in ihm nicht mehr Historisches zu suchen, die personificirte Idee einer Geisteskraft. Suchen wir jech eine bestimmte Person in diesem Namen; so giebt uns elleicht Galen Aufschluss über dieselbe. Dieser nämlich genkt eines ägyptischen Priesters Hermon, welcher sich mit bereitung von Arzneien abgegeben, und die schriftliche Aneisung dazu in dem innersten Tempel des Vulkans niederlegt haben soll. Die Aehnlichkeit der Namen Hermon und rmes veranlasste vielleicht eine Vermischung des Priesters t dem Gotte. In dem Grabe dieses Priesters soll man die it beinahe 1000 Jahren bekannte Tabula smaragdina gefunn haben, von welcher S. 29—36 gehandelt worden ist. ach Moses wurde fälschlich zum Beweise, dass in Aegypten e Chemie einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht habt habe, angeführt. Denn das goldne Kalb war nichts eiter, als eine hölzerne Figur eines Kalbes, welche mit den Blättchen geschlagenen Ohrringen israelitischer Frauen erzogen war. Moses Schwester, Mirjam oder Maria, soll ch in die Geheimnisse der göttlichen Kunst eingeweihet gesen seyn, und sogar über dieselbe geschrieben haben. Sie von einer jüngern Philosophin Maria, deren Georg Synllos, Anfangs des neunten Jahrhunderts n. Chr., erwähnt, rschieden.

Cap. 2. Alchemie der Griechen. Vom goldnen Vliesse bis f den Synesios Abbas, welcher von dem gleichnamigen Bihofe wohl zu unterscheiden ist, wird alles beigebracht, was an als Beweise der alchemischen Kenntnisse derselben angehen hat. Das Ergebniss der hierüber angestellten Untersuung ist, dass die Griechen die von den Persern und Aegyptern kommenen ersten Anfangsgründe der Chemie weiter ausgedet haben; dass sie das Problem der Metallveredlung im erten Jahrhunderte hinzugefügt, und folglich als die eigent-

lichen Erfinder der Alchemie anzusehen sind; dass sie die Veredlung nicht in Umschaffung des chemischen Charakters, sondern nur in einer Farbenveränderung suchten, und mit der Bereitung eines Gelb- oder Weisskupfers die Aufgabe gelöset zu haben glaubten. Cap. 3. Alchemie der Araber. Nachdem der Vf. die Hypothese von den ostasiatischen Mysterien beleuchtet hat; so führt er etliche und zwanzig arabische Schriftsteller an, welche vom achten Jahrhunderte an mit dem regsten Eifer die Alchemie getrieben haben. Weitläufig wird von Galen, der, wahrscheinlich griechischen Ursprungs, zu der Lehre des Islams übergetreten war, gehandelt. Seine chemischen Schriften sind verzeichnet. — Von dem Perser Thograi, welcher um das J. 1100 lebte, glaubt der Verf. nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen zu können, dass er die Kunst mit Erfolg getrieben habe. — Mit dem dreizehnten Jahrhunderte hört die Reihe alchemistischer Schriftsteller bei den Arabern auf, wovon die Ursache in der damaligen Lage dieses Volkes zu suchen ist. — Cap. 4. Alchemie der Lateiner. Ihre Reihe wird mit dem J. 1400 abgebrochen. Es kommen hier Nachrichten von Merdhin, gewöhnlicher Merlin genannt, Morienes u. a. vor. — Cap. 5. Alchemie des dreizehnten Jahrhunderts. Unter den Alchemisten desselben zeichnen sich Albertus Magnus, Mich. Scotus, Roger Bako, Arnold von Villanova aus. — Cap. 6. Alchemie des vierzehnten Jahrhunderts. Hier unter andern weitläufig von Raimund Lullus, welcher dem Könige Eduard 3 funfzig bis 60,000 Pfund Gold zu einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen anfertigte. Der König, anstatt sein Wort zu halten, führte mit dem erhaltenen Schatz Krieg gegen Frankreich, liess aber, um doch den Schein zu vermeiden, sein Königswort nicht gehalten zu haben, die bekannten Rosenobel aus dem erhaltenen Golde prägen, auf welchen wenigstens die nach Palästina zu senden versprochenen Schiffe und Soldaten bildlich zu sehen waren. Was an dieser Sage wahr sey, ist S. 174 f. beigebracht worden. — Die Kraft, welche Lullus von seiner Tinctur rühmt, ist eben so mirakulös, als die Kraft der homöopathischen Arzneien. Er versicherte in seinem Testamente, dass er das Meer in Gold verwandeln wolle, wenn es Quecksilber wäre. — Cap. 7. Alchemie des funfzehnten Jahrhunderts. In demselben zeichnen sich die beiden Hollande, Vater und Sohn, aus, welche mit einer solchen Bestimmtheit von der Transmutation sprechen, die nur eine Folge selbsteigener Erfahrung seyn kann. Ihre Schriften sind, ohne seine Quelle anzugeben, von Paracelsus auf das unverschämteste geplündert worden. Von dem Vater vermuthete neuerdings Kestner, dass desselben Bestre-

ben dahin gegangen sey; das unedle Metall durch desoxydirende Behandlung mit Kohlenwasserstoff in Substanzen von ungleichem Brennwerthe zu zerlegen. — Cap. 8. Alchemie des funfzehnten Jahrhunderts, zweite Hälfte. Hier ist ein merkwürdiger Adept, Graf Bernhard von Tresne und Naygen, von welchem der Verf. von S. 230—235 handelt. Die hermetische Philosophie erschien nicht, wie man glaubt, 1453, sondern 1483. Gmelin hat 1574 als die erste teutsche, 1565, als die erste französische Ausgabe angegeben. — Georg Aurach (S. 236) fehlt mit seinen chemischen Schriften in Gmelins Geschichte der Chemie. — S. 248 wird Gmelin berichtiget, welcher 5 Stellen aus Senkenbergs Selecta juris anführt, die alle von Ludwig v. Neus handeln sollen, aber nur von Hans von Dörnberg, dem Hofmeister des Landgrafen von Hessen, Heinrichs 3 handeln. — S. 254 f. wird kürzlich der Inhalt eines alchemistischen Gedichts, dessen Titel: *Uralter Ritterkrieg* ist, angegeben, und S. 256 wird geäussert, dass derjenige Entschuldigung verdienen möchte, welcher den Titel für den Namen des Vfs. halten wollte, indem es in der Schweiz ein berühmtes Geschlecht der Ritter Krieg von Bellikon gegeben habe. — Ref. bedauert, dass ihm der zugemessene Raum nicht erlaubt, aus den folgenden Capiteln, Cap. 9. bis 18., noch manches Interessante auszuheben. Die Geschichte der Alchemie ist bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts fortgesetzt, und als Resultat derselben Folgendes angegeben. „Es giebt „ein chemisches Präparat, durch welches andre Metalle in Gold „verwandelt werden können. Es ist in mancherlei Gestalten „und in verschiedenem Grade der Vollkommenheit vorgekom„men. Es giebt ein chemisches Präparat, durch welches andere „Metalle, auch Gold, in Silber verwandelt werden können. „Die gerühmte Heilkraft beider Präparate ist in den neuern „Zeiten zweifelhaft geworden. Abgesehen von überwiesenen „Betrügern, haben Andere eine gute Anzahl von Beweisen ab„gelegt, welche an der Wahrheit der Alchemie nicht länger „zweifeln lassen. Der wahren Adepten hat es wenige gegeben. „Der Vf. zählt nur fünf, nämlich Setonius, Philaletha, Wag„nereck, Lascaris und Sehfeld.“ — Dass die Kunst mit Sehfeld ausgestorben seyn sollte, ist schwer zu glauben. Wenn, wie der Vf. nach Anleitung seiner Geschichte behaupten zu können glaubt, die wahren Adepten so auf einander folgen, dass jedes Jahrhundert nur drei zählt, und auf jedes Menschenalter nur ein einziger kommt; so kann man, nach dem Vf., annehmen, dass nach Sehfeld schon zwei im Besitze dieses Geheimnisses waren. Die Ursache, welche S. 601 davon angegeben ist, dass die jetzigen Adepten unbekannt zu bleiben

suchen, kann nur der, welcher, wie es der Verf. zu seyn scheint, von der Wahrheit der Alchemie überzeugt ist, gelten lassen. Ref. würde sie in dem allgemeiner verbreiteten Studium einer gründlichen Chemie suchen. Man fürchtet jetzt, sich lächerlich zu machen. *K.*

Literaturgeschichte.

Ueber den Werth der Briefsammlung des jüngern Plinius in Bezug auf Geschichte der römischen Literatur. Von Dr. Julius Held. Breslau, b. G. Ph. Aderholz, 1833. 50 S. *gr.* 8. *geh.* 8 *Gr.*

Der schon durch einige treffliche Schriften bekannte Verf. giebt in dieser höchst verdienstlichen, und sich durch die Einfachheit und Klarheit der Darstellung empfehlenden, Abhandlung einen neuen Beweis seiner besonnenen, gründlichen und allseitigen Studien, so wie davon, dass für die Literaturgeschichte noch vieles in den Werken der Classiker ungenutzt, oder nicht recht benutzt liegt. Das wahre Gedeihen eines grossen Ganzen kann nur durch dergleichen specielle Untersuchungen gefördert werden; wir richten daher, gewiss im Sinne der Freunde der echten Wissenschaft, an den von uns hochgeschätzten Verf. die Bitte, seine Studien auf diesem Gebiete noch ferner einheimisch zu erhalten, um des Guten noch viel zu Tage zu fördern. Auf diese Weise wird sich der Cyclus der speciellen Untersuchungen, der sich in den Forschungen über die Quellen einiger alten historischen Schriftsteller (Livius, Justin, Plutarch, Cornelius Nepos u. a.), so wie in den Untersuchungen und Fragmentensammlungen über ganze Classen von Schriftstellern (*A. Meinecke:* Quaestiones scen. III.; *Kreuzer:* histor. Kunst. d. Griechen; *Ulrici:* über die Historiographie d. A.; *Blum:* Einleit. in Rom's alte Gesch.; *Meyer:* Oratorum Rom. fragmm.; *Krause:* Vitae et fragmm. vet. hist. Rom.; *Neukirch:* de fabula tog. Rom. etc.) während der neueren und neuesten Zeit gebildet hat, glücklich erweitern, so dass ein vollständigeres Gemälde der literarischen Bemühungen der Alten, und somit eines bedeutenden Theiles ihres geistigen Lebens möglich werden wird, als wir bis jetzt besitzen, ohngeachtet durch die Literaturhistoriker schon viel geleistet worden ist. Besonders viel Stoff für derartige specielle Untersuchungen enthalten die Grammatiker und Lexikographen, so unbedeutend sie auch in vielfachen andern Rücksichten seyn mögen. Höchst willkommen werden den Forschern hierzu die Sammlungen von *Walz* und *Lindo-*

ann seyn, von denen der letzte durch einen jungen Philolo-
n, *Otto*, unterstützt wird. Der Verf. hat in der vorliegen-
n Schrift, nach einer Einleitung (S. 6 ff.), das Leben und
n Charakter des Plinius geschildert, besonders dessen über-
osse Eitelkeit hervorgehoben, und darauf aufmerksam ge-
acht, sein Lob nicht als begründetes Urtheil überall anzuse-
n. Dann behandelt er das erfreuende Gedeihen des Gelehr-
nwesens im ersten Jahrh. n. Chr., und legt zuletzt das all-
ählige Sinken desselben gegen die letzte Zeit des Plinius dar.
iese Gesammtansichten haben dann den höchsten Werth,
enn sie auf der genauesten Kenntniss des Einzelnen beruhen,
s der sie stets als nothwendiges Resultat hervorgehen müs-
n. S. 15—33 behandelt er die *Dichter*, welche Plinius
wähnt, und deren Zahl zu seiner Zeit sehr bedeutend gewe-
n zu seyn scheint; S. 33—44 die Geschichtsschreiber, Bio-
aphen u. a. Zuerst wird (S. 15) *Octavius Rufus* aufge-
hrt, dessen kein Literator (weder Bähr, noch Bernhardy) ge-
nkt, dessen poetische Leistungen aber Plinius sehr hoch an-
hlägt. Nach des Verfs. Meinung waren sie epischer Natur;
nn (S. 17 ff.) *Caninius Rufus*, der im Epos und in der
oetischen Erzählung sich auszeichnete, und den dacischen Krieg
griechischen Versen zu besingen begann. (S. 19) *Calpur-
us Piso* zeichnete sich in der poetischen Erzählung aus, und
hrieb καταστερισμοί in elegischem Versmaasse. *Pompejus
aturninus* (S. 20 ff.), Nachahmer des Catullus und Calvus.
. 22) *Paullus Passienus*, Lyriker und Elegiker, Nachahmer
s Propertius. (S. 23 ff.) *Calvus Sentius Augurinus*, Nach-
mer des Catullus und Calvus (über den Bähr irrt, 2e Ausg.
330; Bernhardy aber gar nicht erwähnt). (S. 25 ff.) *Ve-
ritius Spurinna*, lyrischer Dichter, dem noch Bruchstücke
n vier Oden in lateinischer und griechischer Sprache zuge-
hrieben werden, die aber der Verf. gegen Barth, Wernsdorf
d Bähr für untergeschobene Machwerke des Mittelalters er-
ärt. (S. 30) *Arrius Antoninus* war Epigrammatist und
mbograph, schrieb aber in griechischer Sprache, und zwar so
mmuthig, dass Plinius die Verse in die lateinische Sprache
nzubilden versuchte. (S. 31) *Verginius Romanus*, Lust-
ieldichter, versuchte die alte Komödie der Athenienser in Auf-
ahme zu bringen. (S. 32) *Proculus*, ist unbekannt. Prosai-
en waren (S. 33) *Cajus Fannius*, Verfasser eines Werkes
über die letzten Schicksale der von Nero Getödteten oder
erwiesenen". (S. 34) *Titinius Capito*, schrieb „über das
nde berühmter Männer". (S. 35 ff.) *Messius Maximus*.
5, 38 ff.) *M. Aquilius Regulus*, ein verächtlicher Charakter,
er sich auch in den Schriften abspiegelte. (S. 41) *Sardus*.

S. 42 ff. werden noch kurz erwähnt: *Appius*, *Voconius Romanus* (Bähr irrt S. 331 über ihn; Bernhardy erwähnt ihn gar nicht), *Julius Avitus*, und eine von Plinius anonym erwähnte Schrift. S. 45—50 giebt der Verf. als Epimetrum, einen genauen Abdruck der: Fragmenta quatuor odarum Vestritio Spurinnae nullo nomine adscribendarum, mit Angabe der Varianten des Codex und der Ausgabe von Barth. *n.

Stylistik.

Stoff zu stylistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Classen. In 190 *ausführlichen Dispositionen und kürzern Andeutungen, von Dr. G. Herzog, Rector d. Hauptschule u. Prof. in Bernburg. Halle, b. Schwetschke u. Sohn,* 1832. *XVI u.* 447 S. 8.

Wir heben von den 190 zweckmässig ausgewählten Themen nur einige aus: 1. Warum sind keine Erinnerungen so schön, als die aus der Jugendwelt? 6—9. Ueber die verschiedenen Zwecke und Arten des Reisens; was gehört dazu, um mit Vortheil zu reisen? Vorzüge des Reisens zu Fusse. 16. Was hat die Menschheit durch die Schifffahrt und den Seehandel gewonnen? 21. Die edelsten Freuden des Jünglings. 24. Lobrede auf Columbus. 25. Was verpflichtet den Jüngling, seine Freiheitsliebe willig zu beschränken? 34. Gedanken an der Gruft Napoleons. 45. Ja, sonst war's gute Zeit! gegen die Laudatores temporis acti! 54. 55. Das Stadtleben von seiner Licht — von seiner Schattenseite betrachtet. 57. Kann auch der Jüngling zum guten Rufe der Schule, welche er besucht, etwas beitragen? 100. Wie soll der Jüngling seine Schulferien anwenden? 111. Man nimmt in der Geschichte so gern Partei; für wen nehme ich sie in den punischen Kriegen? 123. Lob des Papiers. 143. Rom, zweimal die Weltbeherrscherin. 190. Wie kann man sich trockene und unangenehme Arbeiten erleichtern? Auch die übrigen Themen entsprechen ihrem Zwecke, wenn uns auch die Grenzen einer Anzeige in diesen Blättern sie namhaft zu machen verbieten. Nein von der Art und Weise, wie der Verf. disponirt, müssen wir ein Beispiel geben. Wir wählen dazu Nr. VII. Auch der Winter hat seine Freuden. I. Einleitung. 1. Jede Jahreszeit hat ihr Angenehmes. Der Frühling mit seinem jungen Grün, seinen Blumen, den länger werdenden Tagen; — der Sommer —, der Herbst. 2. Nur der Winter scheint eine Ausnahme zu machen — blätterlos die Bäume; öde und leer

die Felder; verstummt das Lied der Vögel, das Summen der Bienen, das Schwirren der Käfer; Alles erstarrt vor Kälte; Alles, wie im Todesschlummer; lange Nächte. II. Aber auch der Winter hat seine Freuden. Ausserdem, dass, während die Sommerhitze den Körper erschlafft, dieser durch die Winterkälte gestärkt und gekräftiget wird; dass die Winterzeit für den Landmann die Zeit der Ruhe und des Genusses, für den Gelehrten besonders die Zeit seiner grössten Thätigkeit ist, bringt sie auch noch ganz eigenthümliche Freuden: 1) Freuden, welche die *winterliche Natur* gewährt, a) schon der Anblick einer Winterlandschaft. Die bereiften, in der Sonne funkelnden Zweige der Bäume an einem hellen Wintertage; eine Mondlandschaft im Winter; der prachtvollere Sternenhimmel; die Blumen am Fenster, das Wirbeln der Schneeflocken. b) Eigene, nur im Winter und durch denselben herbeigeführte Vergnügungen, α) der *Jugend.* Das Schneeballen — Schneemänner — Glitschen und Schlittschuhlaufen; β) *Erwachsener* — Schlittenfahren und Jagd. 2) Freuden der *Geselligkeit.* — Die übrigen Jahreszeiten isoliren den Menschen mehr. Der Winter ist der Beförderer der Geselligkeit, a) der *häuslichen.* Der warme Ofen, wenn es draussen stürmt und der Schnee um die Fenster wirbelt — die langen Abende — die Dämmerungs- und Feierstunde — Erzählungen und gesellige Spiele — Vorlesen — die trauliche Spinnstube; b) der *öffentlichen,* Concerte, Bälle, Maskeraden (Karnevalszeit), Schauspiele. 3) Das *schöne Weihnachtsfest,* von Kindern und Aeltern u. s. w. ersehnt. III. Hoffnung auf den nahenden Frühling, der durch das lange Entbehren schöner wird. — Diese Disposition sowohl, als jene ausgehobenen Themen werden die Ueberzeugung gewähren, dass diese Schrift eines fast 40jährigen Schulmannes mit vollem Rechte empfohlen zu werden verdient. In der Vorrede giebt dieser erfahrene Schulmann das nachahmungswerthe Verfahren an, welches er bei den stylistischen Aufgaben befolgt. Er leitet nämlich seine Schüler an, Stoff und Plan zu dem gegebenen Thema zu suchen, und dann erst an die Ausarbeitung zu gehen. Auf diese Weise gehet auch Rec., der eben so lange, wie der würdige Verf., stylistische Uebungen der Jugend geleitet hat und noch leitet, zu Werke, und kann daher aus eigner Erfahrung dieses Verfahren als zum Ziele führend empfehlen. 19.

Zeitschrift.

Lausitzische Provinzial-Blätter* 1833. 1. *Bandes* 1. *Heft. Juli. Subscr. auf den Jahrg.

prän. 2 *Thlr.* 20 *Sgr.* 1 *Heft einzeln* 10 *Sgr. Auf Kosten d. Herausg. gedr. b. Entleutner in Luckau.* 126 S. 8.

Als Herausgeber dieser Blätter, von welchen, wenn die Kosten nur einigermaassen gedeckt werden, jeden Monat ein Heft, 8 Bogen stark erscheinen soll, nennt sich unter der Ankündigung Hr. Aug. Oertel, inact. Kriegs-Commissar zu Luckau. Diese Blätter sollen enthalten: A. Historische und wissenschaftliche Aufsätze, als: Abhandlungen aus der ältern und neuern Geschichte der Provinz; über ihre frühern Verhältnisse, Gerechtsame; Charakteristik ihrer Bewohner und Geschichte ihrer Cultur; Biographieen verdienter Eingeborner oder um die Provinz sich verdient gemacht habender Ausländer; Geschichte einzelner Städte und Dörfer; Nachrichten von Alterthümern; B. Aufsätze über Volksbildung; C. allgemeine Angelegenheiten der Provinz und der einzelnen Städte; D. Nachrichten über den Nahrungszustand; E. naturgeschichtliche und physikalische Nachrichten; F. Wünsche, Anfragen und Mittheilungen von provinziellem und städtischem Interesse; G. Chronik, als: Dienstveränderungen, Gnadenbezeugungen; Polizeiverwaltung, Witterungsanzeigen; Unglücksfälle; Besitzveränderungen; Heirathen, Geburten, Todesfälle; Denkmäler für Verstorbene, literarische Anzeigen u. s. w. Das vor uns liegende Heft beginnt mit einem noch nicht vollendeten Aufsatze über die Bedeutung des Wortes *Bog*; vom Oberpfarrer und Ephorie-Adjunct Liebusch in Senftenberg. Der Verf. findet in diesem slavischen Worte, welches im Allgemeinen ein grosses, mächtiges, erhabenes, männliches Wesen bedeutet, eine Verbalverwandtschaft mit dem ostasiatischen Budha, dem germanischen Wodan und dem pelasgischen Bacchus. — Hr. Gerichts-Amtmann Gallus in Luckau liefert Beiträge zur Geschichte des Dominicaner-Klosters zu Luckau, mit eingewebten urkundlichen Nachrichten, so weit diese zu erlangen waren. Der Hauptsache nach stimmt zwar dieser Aufsatz mit demjenigen, welcher den Inhalt einer kleinen Schrift des Hrn. Dr. *Vetter* ausmacht, deren Anzeige sogleich nach dieser folgen soll, überein, weil beide Verf. aus denselben Quellen schöpften. Indessen liefert der Aufsatz des Hrn. G. auch noch ein Verzeichniss der Luckauer Bürgermeister von 1520—1591, deren Thätigkeit, Klugheit und Entschlossenheit die Stadt das Klostervermögen und die von demselben gemachten Stiftungen verdankt. Unter der Rubrik: Aufsätze für Volksbildung, spricht sich „Ein Schulmann an sein Publicum“ aus. Der würdige Director des Luckauer Gymnas.

M. Lehmann empfiehlt nämlich in diesem, der Beherzigung aller Aeltern und Stadtverordneten werthen, Aufsatze seinem Mitpublicum — denn er zählt sich mit Recht auch zu demselben — Besonnenheit in den Urtheilen über Schulen, Bedachtsamkeit in der Wahl seiner Wortführer, und Behutsamkeit in der Annahme und Befolgung der oft kecken Urtheile unberufener Redner und Schreier über die Schule. Ein, in diesem Hefte noch ungenannt gebliebener, Schulmann (wahrscheinlich Hr. Dr. Vetter,) theilt 1) einige „Ideen über die Organisation des Schulwesens in den Gymnasialstädten" mit. Da dieser Aufsatz noch nicht vollendet ist; so lässt sich auch über denselben noch kein Urtheil fällen. Unter den Nachrichten findet sich die Zahl-Angabe der in einigen Niederlaus. Städten im J. 1832 verfertigten Stücke Tuch und die Erwähnung einer, von den Gebr. Beckh in Luckau eingerichteten, Wollspinnmaschine. Die naturgeschichtlichen und physikalischen Nachrichten beziehen sich auf den Witterungszustand und die Aussichten zur Ernte in der ersten Hälfte des J. 1833. Wir übergehen die Wünsche, Anfragen u. s. w. und erwähnen nur der „speciellen Nachweisung der in dem Kirchenjahre 1832 in den Königl. Preuss. Lausitzen und dem Cottbusser Kreise Gebornen, Getrauten und Gestorbenen, nebst Angabe der Parochieen und der bei den Kirchen angestellten Herren Geistlichen." Liesse sich aus der Zahl der unehelichen Kinder, im Verhältnisse zu der Anzahl der Gebornen, ein sicherer Schluss auf den Sittlichkeitszustand eines Orts machen; so stände ein S. 81 genannter Ort, in welchem unter 81 Gebornen nur 9 uneheliche waren, gegen den auf derselben Seite genannten, in welchem unter einer gleichen Zahl Geborner 18 Uneheliche waren, fast um die Hälfte höher. An den meisten Orten überstieg die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen; im Fürstl. Drehnau aber waren nur 9 geboren und 34 gestorben. Auch diese specielle Nachweisung ist in diesem Hefte noch unvollendet geblieben. Die in der Rubrik: Chronik, befindlichen kurzen Nachrichten werden ebenfalls, besonders für die Bewohner der Lausitz, nicht ohne Interesse seyn; so wie der leider! durch viele Druckfehler in den Personennamen, wie Gedäcke (Gedike), Korus (Carus), Bechert (Becher) u. a. entstellte, Nekrolog des Rectors Halenz in Cottbus. Unter den angezeigten Schriften machen wir auf „Aug. Wilh. v. Trosky's Leben von Süssmilch" aufmerksam, weil dieser hellsehende, umsichtige, freimüthige und vielseitig kraftvoll wirkende ehemalige Präsident der Oberamtsregierung in Lübben um die Verbesserung des Niederlaus. Kirchen- und Schulwesens sich hohe Verdienste erwarb, selbst mehrere Male nach Leip-

zig reisete, um die Einrichtung der hiesigen Rathsfreischule kennen zu lernen, und sie in den Schulen der von ihm im Namen des Fürsten verwalteten Provinz nachzuahmen. — Rec. bedauert, dass nach diesem 1sten Hefte noch kein neues erschienen ist. 19.

Special-Kirchengeschichte.

Beiträge zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz. II. Abtheilung: Geschichte des ehemaligen Dominicanerklosters zu Luckau. Verfasst von Dr. Wilhelm Julius Vetter, Lic. d. Theol. u. des. Subrector. Luckau, gedr. b. Entleutner, 1833. 20 S. 4.

Hr. Dr. V. behandelt in der vorliegenden II. Abtheilung seiner Beiträge u. s. w. — die I. haben wir Nr. 11. S. 338 ff. beifällig angezeigt — einen Gegenstand, welcher von einem andern Verf. für die so eben angezeigten Provinzialblätter bearbeitet ward, so, dass auch seine Bearbeitung nicht für überflüssig gehalten werden wird. Unter die 7 Klöster, welche sich in der Niederlausitz vor der Reformation befanden, gehörte auch das Dominicanerkloster zu Luckau, welches, nach dem Berichte des Pirnaischen Mönchs im Jahre 1291, durch Wolffart von Drauschwitz auf Drehnau und Grossmehso und dessen Bruder gestiftet worden seyn soll; — denn Urkunden über die Stiftung, Vergrösserung und allmälige Auflösung dieses Klosters sind nicht vorhanden —. Es stand auf dem Platze, auf welchem jetzt das seit 1747 gegründete Zuchthaus stehet. Der Prior des Klosters war dem Provinzial, welcher seinen Sitz in Berlin hatte, untergeordnet. Der Orden hatte viel Termineien, in Calau, Lübben, Drehnau, Golssen, Walds u. s. w. Nach der im J. 1425 ihm ertheilten Erlaubniss, Schenkungen (in Grundstücken u. s. w.) anzunehmen, wussten die Luckauer Dominicaner bald bedeutende Summen zu erwerben, (die sie, wie Hr. Gallus in der vorerwähnten Schrift S. 22 berichtet, ungeachtet des Verbots, Capitalien auf Zinsen auszuleihen, durch Austhun des Geldes auf wiederkäufliche Zinsen zu vermehren verstanden). Die Klagen über das schlechte Betragen der Mönche, die Reibungen zwischen dem Prior und Stadtrathe, und die weitere Verbreitung der Reformation führten allmälig die Auflösung des Klosters herbei. Der im J. 1540 vom Convente zum Prior erwählte Paulinus Spremberg, von der Wahrheit der Luther'schen Lehre überzeugt, entsagte dem Klostergelübde und verheirathete sich.

ward mit Schlägen aus dem Kloster getrieben und Felix ıge als Prior eingesetzt. Die Unruhen und Steuerauflagen, ılche der Schmalkaldische Krieg herbeiführte, boten dem the eine neue willkommene Gelegenheit dar, die Klostergü- ad communem usum zu verwenden. Da nur noch zwei Per- ıen sich im Kloster befanden, wurden durch einen vom Rathe ıgehohlten Spruch des Schöppenstuhls in Magdeburg die Ge- ıde, Güter, Einkünfte und Schätze des Klosters der Gemeinde Luckau zugewiesen, unter der Bedingung, die noch übri- ı Mönche zu ernähren. Junge war zuletzt allein im Klo- r und soll „nebst zweien Mägden bis an sein Ende nicht ın Erbaulichsten Haus gehalten haben". K. Maximilian 2 ı 1569 den Bescheid, den Besitz des Klosters zum Spital er zur Schule zu benutzen. — Unter den Beilagen findet ın nicht nur diese kaiserliche Urkunde, sondern auch den ıgdeburger Schöppenspruch, und einige andere urkundliche ıfsätze. 19.

Literarische Miscellen,

gesammelt und zusammengestellt von Dr. Hoffmann.

Todesnachrichten.

Am 7. Septbr. starb zu Clifton die berühmte englische hriftstellerin *Hannah More*, 88 J. alt, s. Leipz. Lit. Zeit. tell. Bl. 52, S. 433.

Im Anfange des Octobers starb, auf der Rückreise aus ıem französischen Seebade, zu Marseille, der preuss. Gene- l *v. Schütz*, im 51. Lebensj. Sein literarischer Ruf steht rch die Geschichte der französischen Staatsveränderung un- : Ludwig XVI., deren 6. Bd. (Leipz. Brockhaus) erschie- n ist, fest.

Am 5. October starb zu Paris das Mitglied der Deputir- ıkammer, *Druon*, ehemals Benedictiner und Prior der Abtei n St. Germain-des-Près, 89 J. alt.

Am 25. October starb der Rector des Lyceums zu Anna- rg, M. *Traugott Friedrich Benedict*, 73 J. alt, und Amts- bilar.

Am 13. October starb zu Amsterdam *Wilsen Geysbeck*, der niederländischen Literatur besonders als Epigrammatist kannt.

Am 8. November starb in Wien der Abbé *Maximilian adler*, einer der grössten Tonsetzer und zugleich Nestor der ımponisten, 85 J. alt.

Am 21. November starb in Paris *Desfontaines*, Mitglied

der Académie des Sciences, und Professor der Botanik am Muséum d'histoire naturelle et à la faculté des sciences de Paris.

Am 25. November verlor die Universität zu Kopenhagen den Professor der Theologie, Primarius an der Universität, Dr. *Jens Möller*.

Am 27. November starb in Berlin der Professor *Oltmann*, Mitglied der königl. Akad. der Wissenschaften.

Am 3. December starb in Frankfurt a. M. der Consistorial-Rath Dr. *J. F. Pregel*, 78 J. alt.

Biographie von *Richard Heber*, s. Literary Gazette no. 875, S. 682 ff.

Die Nekrologe von *Bischoff* und dem Freiherrn *von Odeleben*, aus der Leipz. polit. Zeit. (1. Nov. u. 11. Nov.), s. Leipz. Lit. Zeit. Intell. Bl. no. 52, S. 435 ff.

Eine kurze biographische Nachricht von *Cherubini*, nebst einem Verzeichnisse seiner vorzüglichsten Compositionen, s. Echo, Zeitschr. f. Lit., K. u. s. w. no. 66, S. 263.

H. A. Töpfer's Nekrolog von *W. Drobisch*, s. Leipz. Lit. Zeit. Int. Bl. no. 55, S. 457 ff.

Sigismund Friedrich Hermbstädt's Nekrolog, s. Hall. Lit. Zeit. Intell. Bl. no. 98, S. 793 ff.

Ehrenbezeigungen und Beförderungen.

Der Professor *Salvator Betti*, beständiger Secretair der Akademie zu S. Luca, ist zum Ehrenmitgliede der königl. Akademie zu Turin erwählt worden.

Der Nobile *Benvenuto Boechi* von Adria, Besitzer eines reichen Museums grösstentheils im Lande ausgegrabener Alterthümer, und der Conte Michele della Torre e Valsassina, Director des Museums zu Cividale in Friaul, sind zu correspondirenden Mitgliedern des archäologischen Instituts in Rom ernannt worden.

Der Oberförster Dr. *Theodor Hartig*, ist zum ausserordentlichen Professor der Forstwissenschaft in der philosophischen Facultät an der königl. Univ. zu Berlin ernannt worden.

Der bisherige Collaborator an dem Johanneum zu Hamburg, Dr. *Eduard Philipp Hinrichs*, ist zum Professor, an die Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Professors *Zimmermann*, ernannt worden.

Der Dr. der Theologie und Professor an der Universität zu Helsingfors, *E. G. Melartin*, ist zum Erzbischoff von Finnland ernannt worden.

Der Bildhauer *Pompeo Marchesi* ist einstimmig zum Ehrenmitgliede der neuen Akademie der schönen Künste in Ravenna ernannt worden.

Universitätsnachrichten.

Auf der Univ. zu Marburg wurde das Andenken des um die medicinische Wissenschaft hochverdienten *Johann David Busch*, durch Hrn. Prof. *Karl Franz Christian Wagner*, mit der lateinisch geschriebenen Biographie des Verstorbenen gefeiert, die unter dem Titel: Memoriam viri experientissimi Joannis Davidis Buschii Academiae Marburgensis auctoritate et nomine civibus commendat C. Fr. Ch. Wagner, Marburgi typis Elwertii acad. MDCCCXXXIII. 4. 27 S. erschien. S. 23 ff. werden die Schriften des Gefeierten aufgeführt. Ref. hat diese Schrift mit Interesse gelesen.

Dem Lectionsverzeichnisse für das Winterhalbjahr auf derselben Univ. hat Hr. Prof. *C. F. Herrmann* eine gehaltreiche Abhandlung (VIII S. gr. 4.) vorausgeschickt, die einen wichtigen Gegenstand der Alterthumswissenschaft betrifft: nämlich eine gewisse Art Interpolation, d. i. von öffentlichen Beschlüssen, Gesetzen und andern öffentlichen Bestimmungen, in den griechischen Rednern, die von F. A. Wolf u. A. schon erkannt, aber ausser von *Spengel* noch keinesweges mit voller Aufmerksamkeit betrachtet worden ist. Derartiges erscheint oft aber auch nur verdächtig, während es durch alle Gründe als Recht geschützt wird. Der Hr. Vf. untersucht die Aechtheit des Gesetzes in der or. Mid. des Demosthenes cap. XXV fin. Wichtig sind diese Untersuchungen überhaupt, weil aus den erwähnten Stellen die Zeitverhältnisse einer Rede viel Licht erhalten.

Auf derselben Univ. erschienen 1833 folgende Inauguralschriften von *Eckhard Collmann:* De Xenophontis circa Res Divinas Sententia. Marb., typis Elwertis, 1833, 8. 28 S.; von *Adolph Cramer:* De educatione Puerorum apud Athenienses. Marb. Hass. 1833, 8. 48 S.; von *Heinrich Riess:* De origine Ethices Graecae. Marb., typis Elwertii 1833, 8. 42 S.

Auf der Univ. zu Breslau erhielten Hr. *Joseph Philipp* am 8. Oct. die Würde eines Doctors der Medicin nach Vertheidigung der Abhandlung: De elephantiasi; am 26. Oct. Hr. *Eduard Schlesinger* nach Vertheidigung seiner Abhandlung: Medicinae antiquioris nec non recentissimae theoriarum dilucidatio historica succincta. Vratislaviae, typis Friedländer. 57 S., mit der Vita 60 S. 8.; am 9. Nov. *Adolph Friedländer* nach Vertheidigung seiner Dissertation: De miasmate et contagio. 8. 51 S. Hr. *Johann Gottfried Wilhelm Heinrich Rhode* wurde am 16. Nov. nach Vertheidigung seiner Abhandlung: „Prolegomena ad quaestionem de evangelio apostoloque Marcionis denuo instituendam" zum Licentiaten der Theologie er-

nannt. — Ebendaselbst erschien als Einladungsschrift zu den Prüfungen in der unter akademischer Leitung stehenden kön. medicinisch-chirurgischen Lehranstalt am 6. Sept. das Progr.: „Die Influenza oder Grippe im Frühjahr 1833, von Dr. *Johann Anton Wentzke*. Breslau, Graf 1833, 8. 28 S.

Am 20. Dec. erwarb sich auf der Univ. zu Leipzig die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie Hr. Baccalaureus *Karl Julius Languth* (geb. zu Gertitz bei Delitzsch 1805 am 25 Oct.; durch Privatunterricht vorbereitet, besuchte er die Nicolaischule zu Leipzig, bis er mit dem 22. J. die Univ. zu Leipzig bezog, um die Arzneikunde zu studiren) durch Vertheidigung seiner Abhandlung: De vi magnetis particulas ferreas corpori vivo inflictas extrahendi. Lips. ex off. Hoehmii. gr. 4. 24 S. Diese Schrift hat durch die im ersten Theile gegebene ausführliche Darlegung theils von dem Verf. selbst, theils von Andern schon beschriebenen oder behandelten Fällen, in denen der Magnet auf die erwähnte Weise Hülfe leistete, so wie durch die Geschichte des Magnets als Heilmittel, Werth. — Zu dieser Promotionsfeierlichkeit lud Hr. Dr. *Wilhelm Andreas Haase* als Procancellarius ein durch das Progr., welches S. XXXIII die Untersuchungen enthält: De usu hydrargyri in morbis non syphiliticis. 4. 9 S., dem (S. 9—16) die Lebensbeschreibungen von *Ernst Julius Wilhelm Seifert*, von *Hermann Friedrich Arnold*, und *Languth* beigegeben sind.

Am 21. Dec. erwarb auf ders. Univ. Hr. *Karl August Lehmann* die Doctorwürde der Jurisprudenz durch Vertheidigung seiner Abhandlung: De modo negotiis adjecto. Lips., typis Staritzii 1833. gr. 4. 32 S. — Zu dieser Promotionsfeierlichkeit lud Hr. Dr. *Karl Friedrich Günther* ein durch das Progr.: Ad §. II. legis Saxonicae de incendiariis d. d. XVI. Novembris a. p. C. MDCCCXXXI promulgatae Commentatio I. gr. 4. 16 S.

Hr. Prof. Dr. *Gottfried Hermann* kündigt das bevorstehende Magister-Examen auf der Univ. zu Leipzig an durch das Progr.: De fragmentis poetarum in scholiis Vaticanis ad Euripidis Troades et Rhesum dissertatio. Lips. typis Staritzii. 4. 22 S. Auf diese werthvolle Schrift das Publicum aufmerksam zu machen, bedarf es wenige Worte bei der kurzen Anzeige des Inhalts. Im Eingange (S. 3 f.) spricht der Hr. Vf. goldene Worte über den wahren Werth des gelehrten Wissens. Sie verdienen hier die Mittheilung: „.... Doctrina quamvis magna sine recto mentis judicio caeca et iners est, nec memoriae multa mandasse facit ut quis quo erudito haberi possit, nisi cogitatio accedat, in qua vis denique omnis atque utilitas versatur scientiae. Quod etsi nemo est quin verum esse

fateatur, tamen multos id hodie, seculi moribus abreptos, in ipso opere obliviscentes deprehendimus. Quum enim doctrinae omnes, crescente in dies materiae copia, tantum ceperint ambitum, ut vix unam aliquam, nedum multas, unus homo exhaurire discendo possit: alii plurima complectendi studio, dum cogitandi officium negligunt, nihil recte ac penitus cognoscunt; alii autem, discendi molestum laborem declinantes, solis mentis viribus cogitationisque intentione etiam quid sit aut fuerit intelligere se posse opinantur. Quorum alteri eruditionis, alteri ingenii laudem appetentes, si aliquam famam, brevi perituram adipiscuntur, ad incrementa scientiae autem perfectionemque artium haud sane multum conferunt. Quare qui sese ita litteris operam dare volunt, ut id neque inutiliter nec vanae existimationis causa fecisse judicentur, nec discendi debent assiduitatem reformidare, nec diligentia languescere cogitandi.“ Die kritisch behandelten Fragmente griechischer Dichter, die theilweise blos in diesen Scholien erhalten worden, sind von Sophocles, Aristophanes (vom Hrn. Vf. aber dem Antiphanes zugeschrieben durch Emendation, Ἀντιφάνης statt Ἀριστοφάνης), Cratinus, Pindarus. Ausserdem behandelt der Hr Vf. noch das bekannte Fragment des Timocreon von Rhodus (in Plutarch's Vita Themist. 21), über das A. Boekh im Anf. dieses Jahres ein akadem. Progr. geschrieben hat, dann ein Fragment des Aristophanes in der von *Rossignol* (i. J. 1832 Journal des Sav.: April) herausgegebenen Vita Euripidis, u. ein Epigramm, von *Welcker* im Rhein. Museum bekannt gemacht.

Der dem gelehrten Publicum schon mehrfach rühmlichst bekannte Dr. *Anton Westermann* schrieb zur Ankündigung der öffentlichen Rede, die beim Antritt der ihm neulich übertragenen ausserordentlichen Professur gehalten werden musste, und am 28. December gehalten wurde, das Programm: *De Aeschinis oratione adversus Ctesiphontem commentatio* etc. Lipsiae, typis G. Haack. 1833, gr. 8. 30 S. Der Hr. Vf. giebt in dieser gelehrten Untersuchung einen neuen Beweis seiner gründlichen Studien, indem er einen Gegenstand behandelt, der bisher unbezweifelt geblieben ist, obschon er den Forschern längst hätte als verdächtig erscheinen müssen. Ref. legt hier den Inhalt dieser gehaltreichen Schrift dar, in der Ueberzeugung, dass er Vielen einen Dienst dadurch erweiset, weil dergleichen Schriften selten ein litterarisches Gemeingut werden; fügt aber zugleich die Bitte an den Hrn. Vf. bei, er möge diese Untersuchungen dem Buchhandel übergeben, damit sie allen Freunden der Wissenschaft zugänglich werden. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über diejenigen Stellen der Rede des Aeschines gegen Ktesiphon, aus welchen man

scheinbar mit Gewissheit auf die Zeit, wo sie gehalten ist, schliessen kann (§. 254. über die Pythien u. §. 132. über den Freiheitskampf der Peloponnesier unter König Agis, welcher gegen das Ende von Ol. 112, 2. gesetzt wird), und über die Sitte der Redner, auf gewisse historische Begebenheiten entfernt, aber den damaligen Zuhörern verständlich genug anzuspielen (§. 59. der Rede wird auf Lykurgos Staatsschatzmeisteramt und seine Rechnungsablage bezogen), kommt der Vf. p. 11 zur Sache, und verwirft die hergebrachte Annahme, dass die Rede Ol. 112, 3. gehalten sey. Fest steht, dass Aeschines seine Klage Ol. 110, 3. einreichte, so dass also, wäre die gewöhnliche Annahme richtig, bis zur Entscheidung des Prozesses 8 Jahre verflossen seyn müssten. Eine so lange Verzögerung ist fast undenkbar, selbst wenn man einräumen wollte, was Winiewski, Ranke und Jacobs andeuten, dass grosse Vorbereitungen getroffen werden mussten, die Zeit aber der freien Besprechung der makedonischen Angelegenheiten nicht günstig war. Eher könnte es scheinen, als habe Aeschines die Klage erst fallen lassen, später auf irgend eine Veranlassung wieder aufgenommen. Aber eine γραφὴ παρανόμων durfte laut Gesetz nicht aufgegeben werden; und wie hätte nicht einer von beiden Rednern diese Verzögerung oder dieses Aufgeben der Klage erwähnen sollen, da doch so leicht daraus ein Präjudiz entnommen werden konnte? Es bot sich dem Verf. zur Lösung dieser Zweifel nach genauer Vergleichung der Rede des Aeschines, und der Gegenrede des Demosthenes de corona Folgendes. Aeschines erwähnt als die neuesten Ereignisse die Schlachten bei Issus, bei Arbela und bei Megalopolis (Ol. 112, 2), Demosthenes dagegen geht nicht über die Zerstörung Theben's und höchstens Alexander's Uebergang nach Asien (Ol. 111, 2.), worauf er §. 253. und 270. anzuspielen scheint, hinaus. Aeschines Beschuldigungen sind doppelter Art, einmal solche, welche sich auf Philipp's, dann solche, welche sich auf Alexander's Regierungszeit beziehen. Nachdem Demosthenes im Eingange versprochen, dass er darauf Punct für Punct antworten wolle, widerlegt er mit Uebergehung des minder Wichtigen die auf Philipps Zeit sich beziehenden Beschuldigungen mit der grössten Ausführlichkeit, hingegen auf Alles, was Alexander's Zeit betrifft, erwiedert er nicht eine Sylbe. Wie also, wenn Demosthenes diesen Theil der Rede des Aeschines gar nicht gehört, wenn dieser denselben erst später hinzugeschrieben, also eine zweite Recension seiner Rede veranstaltet hätte? Diese Vermuthung bestätigt sich durch eine Anzahl Stellen in Aeschines Rede, welche ohne Zweifel erst später, zuweilen mit Demosthenes

eigenen Gedanken und Worten aus der Rede de corona entlehnt und hinzugearbeitet sind. Es sind dies sämmtlich sogenannte ὑποφοραί oder subjectiones, eine bei den Rednern sehr beliebte Figur, wodurch sie die Gründe, welche der Gegner vermuthlich vorbringen wird, schon im voraus widerlegen. Gegen eine vernünftig erdachte und angebrachte ὑποφορά nun, wie sie sich in den ersten beiden Drittheilen der Rede des Aeschines vorfinden, wird nicht leicht Jemand etwas einzuwenden haben. Sind sie dagegen so beschaffen, wie im letzten Drittheile, wo Dinge voraus vermuthet werden, welche in der That eine mehr als menschliche Divinationsgabe erfordern (schlagend sind §. 189. coll. Dem. d. cor. §. 319 u. Aesch. §. 225. coll. Dem. 243., nicht viel minder Aesch. §. 201—229, wo ganze Batterien solcher Figuren aufgefahren sind), die sich aber bei aufmerksamer Lectüre leicht aus der Gegenrede des Demosthenes herausfinden lassen; so schwindet fast aller Zweifel an ihrem späteren Ursprunge. Wir besitzen höchst wahrscheinlich die zweite Recension der Rede, welche Aeschines vielleicht zu Rhodus ausarbeitete, wohin er sich später begab, und wo er bekanntlich seinen Schülern diese Rede vortrug. Dieser zweiten Recension gehört auch wahrscheinlich der Theil an, welcher von Alexander's Regierungszeit handelt, so wie alle die Beschuldigungen, deren Ursachen in der Zeit nach der Schlacht bei Chäronea wurzeln. Denn gleich nach derselben gab Ktesiphon das Decret zur Bekränzung des Demosthenes, noch in demselben Jahre kam Aeschines dagegen ein; Alles also, was später sich ereignete, gehörte schlechterdings nicht in das Bereich der Klage; zog es Aeschines dennoch hinein, so würde Demosthenes entweder über das verpönte ἔξω τοῦ πράγματος λίγειν sich beschwert, oder doch diese schöne Gelegenheit benutzt haben, sein *ganzes* Staatsleben zu rechtfertigen. Er that aber keines von beiden. Wann aber sind die Reden gesprochen? Vielleicht Ol. 111, 3, worauf die Erwähnung der bevorstehenden Feier der Pythien an einer unverdächtigen Stelle führt. Noch wird p. 25—27 nach *Plutarch.* vit. X. Orat. p. 840 D. verglichen mit §. 165. u. 163. wahrscheinlich gemacht, dass Aeschines nicht, wie man gewöhnlich annimmt, gleich nach Verlust des Prozesses sich nach Rhodus begeben habe, sondern noch einige Jahre in Athen geblieben sey, und endlich p. 27—30 die scheinbar gewichtige Aussage des *Theophrast.* Charact. cap. 6, welcher von einer μάχη τοῦ ῥήτορος unter dem Archon Aristophon, also Ol. 112, 3, spricht, dadurch beseitigt, dass nach der bekannten (doch dem Bibliographen Schweizer unbekannten, obschon in *Hoffmanni* Additam. ad Harlesii brev. Notit. litt. gr. 1829,

p. 142 angemerkt) Auffindung des wahrscheinlichen Urtextes der Theophrastischen Charaktere durch Thiersch jene Worte nicht dem Theophrast, sondern seinem Metaphrasten gehören, wodurch also weiter nichts bestätigt wird, als „ut vulgaris haec quidem criticorum aetatis inferioris de tempore quo ista lis orata videretur opinio fuerit, non ut vera sit.“ Die von dem Hrn. Vf. gesprochene Rede handelte: „De usu lectionis oratorum Atticorum.“

Schulnachrichten.

(Mitgetheilt.) Obschon im J. 1830 ein Plan zur Reform der Elementarschulen in Rom vorgelegt wurde; so ist doch derselbe nicht in Ausführung gekommen, wie man aus folgendem Bericht des Abate *Morichini* sieht. „Rom hat *sechzig* sogenannte Regionär-, *sieben* Pfarr-, und *sieben* Kloster-Schulen, von denen die letztern für eben so viele kleine Lyceen mit drei bis vier Lehrern gelten können. Die Regionärschulen (scuole regionarie) werden von Privaten in ihrer Wohnung gehalten, welche für ein kleines Monatgeld von fünf bis zehn Paoli Kinder von fünf bis zwölf Jahren im Lesen, Schreiben, Rechnen, mitunter auch im Lateinischen und Französischen, in Geschichte und Geographie unterrichten. Diese Schulen stehen unter Aufsicht einer geistlichen Deputation, welche sie im Namen des Cardinal-Vicars untersucht. Eine muss von der anderen wenigstens hundert Ruthen (canne architettoniche) entfernt seyn. In den letzten Jahren ist ihre Anzahl auf 60 gestiegen; ohne jenes Gesetz würde sie grösser seyn. Gegen zweitausend Kinder geniessen diesen Unterricht. Die Pfarrschulen bestehen erst seit einigen Jahren. Sie sind ganz unentgeldlich, und werden von den Pfarrern erhalten, welche sie mittelst milder Beiträge von Seiten der Commissione de' sussidj stifteten. Dort lernen die ärmsten Kinder lesen, schreiben, rechnen. Zufällig liegen sie in den unangebautesten Theilen von Rom. Die Stadt hat 54 Pfarreien; nur sieben geniessen dieser Wohlthat. Die Klosterschulen sind folgende: 1) S. Pantaleo, die erste gegen Ende des XVI. Jahrhunderts von heil. Josephus Calasantius zu Rom gestiftete unentgeldliche Schule. Sie wird von seinen Nachfolgern, den Scolopi's, gehalten. 2) S. Lorenzo in Borgo, von derselben Gesellschaft versehen. 3) S. M. in Monticelli sulla Regola. 4) S. Agata in Trastevere; beide gehören den sogenannten P. P. Dottrinarj, und sind von *Cesare di Bus* gestiftet. 5) S. Salvatore in Luun. 6) S. S. Trinità di Monti. 7) Madonna di Monti; alle diese gehören den christlichen Schulbrü-

dern, welche Jean Bapt. de la Sal in Frankreich stiftete. Die drei letzten, die gewöhnlich, sonderbar genug, *Ignorantelli* heissen, unterrichten ihre Zöglinge auch in den Anfangsgründen des Zeichnens. Die Pfarrschulen mögen ein halbes Tausend Schüler zählen, und die Klosterschulen zweitausend. Rechnet man sechstausend die Zahl der Unterrichtsbedürftigen Kinder von fünf bis zwölf Jahren (die Collegien, Seminarien, Hospitien u. s. w. in Anschlag gebracht); so bleibt der vierte Theil ohne Unterweisung! Das Bedürfniss des Unterrichts wird übrigens in allen Classen des Volks von Tage zu Tage mehr gefühlt. Viele Kinder, die sich einschreiben lassen möchten, müssen zurückgewiesen werden. Man spricht davon, dass deshalb in Kurzem zwei neue Schulen von den Brüdern der *Scuole cristiane* eingerichtet werden sollen. Noch ist vor nicht langer Zeit eine Schule bei S. Nicola in der Strada Giulia eröffnet worden, von der ich als einem Juwel unter den übrigen zuletzt spreche. Einige fromme Priester halten Abends in der genannten Kirche eine Art von Oratorium. Vielfache Werke der Liebe gehen von dort aus. Während die Einen sich mit diesen beschäftigen, nehmen Andere die armen Kinder auf, welche von der Arbeit des Tages zurück kommen, und ertheilen ihnen Unterricht, wobei sie dieselben unentgeldlich mit Papier, Federn und dem übrigen Nöthigen versehen. Ein Juwel kann diese Anstalt heissen, weil Sonntag- und Winterabendschulen, wie sie in vielen Städten zum offenbaren Gewinn der Bewohner eingerichtet sind, in Rom ausser diesen ganz fehlen, weshalb es denjenigen, die am Tage zu arbeiten gezwungen sind, unmöglich bleibt, in ihren Erholungsstunden sich durch öffentlichen Unterricht die nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Ausserdem bestehen noch zehn bis zwölf zu geistlichen Uebungen bestimmte Abendoratorien in der Stadt. Wie schön wäre es, wenn diese dem nachahmungswürdigen Beispiel der Geistlichen von S. Nicola folgten, um dem gefährlichsten Feind der Religion und des öffentlichen Wohls, die Unwissenheit, zu bekämpfen! So giebt es auch einige Sonntagsversammlungen, nach dem Vorbilde der P. P. Philippiner, in denen junge Leute zu geistlichen und wohlthätigen Uebungen angeleitet werden. Zu wünschen wäre es, wenn damit noch Unterricht verbunden würde. Was die Art der Unterweisung betrifft; so ist davon wenig zu sagen. Anstalten für den wechselseitigen Unterricht fehlen. Die Methode ist und bleibt die alte. Einige wenige Lehrer nur unterrichten im Lesen auf die neue, *Statilegie* genannte, Weise; andere verfahren nach der amerikanischen Methode, und lehren das Lesen durch die Kalligraphie. Indessen erzeugt die

letztere, abgesehen von ihrer empfehlenden Leichtigkeit, eine zu grosse Einförmigkeit in der Handschrift. Für den Unterricht im Latein braucht man allgemein das Werk von *Porrutti*, seltener das von *Soave*. Die philosophischen Sprachlehren hält man für zu schwer, und sind deshalb sehr wenig gebraucht. Für die Geographie und Geschichte giebt es keine Elementarlehrbücher; deshalb unterrichtet man, wie man kann. Schulen für Geometrie, Mechanik, Chemie, immer auf die Gewerbe angewendet, ausser dem apostolischen Hospiz von S. Michele, wo vortreffliche Lehrer sind, die aber nur die stiftungsmässigen 220 Zöglinge unterrichten, giebt es nicht." *D. S.*

Die Schule für Taubstumme, welche ein junger Taubstummer aus Savoyen, *Giambattista Emprin*, Schüler des Abbé *Sicard*, zu Aigue-blanche errichtet hatte, ist wegen der wachsenden Anzahl der Zöglinge nach Moutiers verlegt worden. Der Unterricht umfasst Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie u. s. w. Selbst die Spaziergänge und Erholungsstunden werden für die Bildung der Zöglinge benutzt.

Als Einladungsschrift zu der am 14. und 15. August im Gymnasium zu Leobschütz abgehaltenen Prüfung erschien als Beilage zu den Schulnachrichten (Leobschütz 1833, 4. 18 S.) die Schrift: Die Pflanzen des Leobschützer Stadtwaldes, vom Prof. *Augustin Schramm* (Leobschütz 1833, 8.). Nachdem die Anstalt 15 Abiturienten entlassen, war die Zahl der Schüler noch 242. Die beiden Bibliotheken, für Lehrer und Schüler, wurden im Laufe des Jahres um 387 Werke vermehrt, und zählen demnach jetzt 2651 Werke in 5978 Bänden. Die Schüler-Krankencasse hatte 162 Thlr. Einnahme und 118 Thlr. Ausgabe. Das Vermögen dieser Casse beträgt 400 Thlr. Die katholische Geistlichkeit des Katscher'schen und Leobschützer Decanats brachten 27 Thlr. 27 sGr. 10 Pf. zur Unterstützung armer Gymnasiasten auf.

In den Gemeinden (2233) der zehn Provinzen der Lombardei: Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi, Crema, Mantua, Mailand, Pavia und Sondrio, bestanden im J. 1832 3535 öffentliche Elementarschulen (2336 für Knaben, 1199 für Mädchen), von denen 61 höhere mit 3 bis 4 Classen, und 3464 niedere mit 2 Classen sind. Ausserdem wurde noch in 36 öffentlichen Convict-Collegien, 26 für Knaben, 16 für Mädchen; ferner in 77 Privaterziehungsanstalten, 30 für Knaben, 47 für Mädchen; ferner in 208 unentgeldlichen Sonntagsschu für Handwerker; ferner in 623 Privatschulen, 211 für Knaben und 412 für Mädchen, Elementarunterricht ertheilt. Die

Gesammtzahl der in den höheren und niederen königlichen und Communal-Schulen unterrichteten Schüler beiderlei Geschlechts belief sich auf 116,767; in den Sonntagsschulen auf 4566; in den öffentlichen Erziehungsanstalten auf 702 Knaben und 732 Mädchen; in Privat-Elementarschulen auf 5119 Knaben und 8631 Mädchen; so dass die Gesammtzahl der Kinder von 6—12 Jahren, welche Elementarunterricht genossen, 188,879 beträgt. Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen in den genannten Provinzen war in den öffentlichen Schulen: 2269 Lehrern mit 112,127 Knaben: 1215 Lehrerinnen mit 54,640 Mädchen. 463 Personen gaben in den verschiedenen Provinzen unentgeldlich Häuser und Locale, damit darin öffentliche Elementarschulen eröffnet werden konnten. 208 Lehrer erboten sich, in Sonntagsschulen Unterricht zu geben. Ausserdem wurden mehrere Winterabendschulen für Kaufmanns- und Handwerks-Lehrburschen eröffnet. In den höheren k. k. Elementarschulen von 4 Classen ertheilt ein dafür angestellter Lehrer Zeichnenunterricht, wie er dem Handwerker nützlich und nothwendig ist.

Auf der Ritter-Akademie zu Liegnitz lud zu den Herbstprüfungen am 26—28. Sept. der Studien-Director Professor Dr. *Becher* durch das Programm ein: Nachrichten über das Lehr- und Erziehungs-Institut der Ritter-Akademie zu Liegnitz, von Michaelis 1831 bis dahin 1833. Liegnitz, Dönch 1833, 4. 24 S. Die zu diesem Programm gehörige wissenschaftliche Abhandlung des Hrn. Prof. Dr. *Schultze*: Specimen lexici Herodotei soll nachgeliefert werden. Die Anstalt besuchten 32 Fundatisten und Pensionaire und 44 besuchende Schüler, welche in 5 Classen von 9 Lehrern, 2 Geistlichen als Religionslehrer, 1 Gesang-, 2 Zeichnen- und 1 Schreiblehrer unterrichtet wurden.

Zu den Geburtsfeierlichkeiten des Königs, am 3. August, wurde auf dem Gymnasium zu Brieg eingeladen durch das Programm: Französische Etymologien, zusammengestellt von *F. Ulfert*. Brieg, Wohlfahrt 1833, 4. 13 S. Zu den öffentlichen Prüfung am 26. und 27. Sept. erschien das Programm: De codice Ms. Athenagorae Laubanensi disseruit ejusque variantes lectiones, quae vocantur, enotavit *H. E. Kaiser*, Gymn. Breg. Prof. Brieg, Wohlfahrt 1833, 4. 26 S. Das Gymnasium zählte 236 Schüler, mit 11 Lehrern, 2 Geistlichen als Religionslehrer, 1 Gesang- und 1 Zeichnenlehrer.

In Boston, der Stadt der Nordamerikanischen Freistaaten, wo die Wissenschaften und der Unterricht vorzüglich gepflegt werden, giebt es, ausser der Universität, *zehn* Hauptlehranstal-

letztere, abgesehen von ihrer empfehlenden Leichtigkeit, eine zu grosse Einförmigkeit in der Handschrift. Für den Unterricht im Latein braucht man allgemein das Werk von *Porrutti*, seltener das von *Soave*. Die philosophischen Sprachlehren hält man für zu schwer, und sind deshalb sehr wenig gebraucht. Für die Geographie und Geschichte giebt es keine Elementarlehrbücher; deshalb unterrichtet man, wie man kann. Schulen für Geometrie, Mechanik, Chemie, immer auf die Gewerbe angewendet, ausser dem apostolischen Hospiz von S. Michele, wo vortreffliche Lehrer sind, die aber nur die stiftungsmässigen 220 Zöglinge unterrichten, giebt es nicht.“ *D. S.*

Die Schule für Taubstumme, welche ein junger Taubstummer aus Savoyen, *Giambattista Emprin*, Schüler des Abbé *Sicard*, zu Aigue-blanche errichtet hatte, ist wegen der wachsenden Anzahl der Zöglinge nach Moutiers verlegt worden. Der Unterricht umfasst Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie u. s. w. Selbst die Spaziergänge und Erholungsstunden werden für die Bildung der Zöglinge benutzt.

Als Einladungsschrift zu der am 14. und 15. August im Gymnasium zu Leobschütz abgehaltenen Prüfung erschien als Beilage zu den Schulnachrichten (Leobschütz 1833, 4. 18 S.) die Schrift: Die Pflanzen des Leobschützer Stadtwaldes, vom Prof. *Augustin Schramm* (Leobschütz 1833, 8.). Nachdem die Anstalt 15 Abiturienten entlassen, war die Zahl der Schüler noch 242. Die beiden Bibliotheken, für Lehrer und Schüler, wurden im Laufe des Jahres um 387 Werke vermehrt, und zählen demnach jetzt 2651 Werke in 5978 Bänden. Die Schüler-Krankencasse hatte 162 Thlr. Einnahme und 118 Thlr. Ausgabe. Das Vermögen dieser Casse beträgt 400 Thlr. Die katholische Geistlichkeit des Katscher'schen und Leobschützer Decanats brachten 27 Thlr. 27 sGr. 10 Pf. zur Unterstützung armer Gymnasiasten auf.

In den Gemeinden (2233) der zehn Provinzen der Lombardei: Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi, Crema, Mantua, Mailand, Pavia und Sondrio, bestanden im J. 1832 3535 öffentliche Elementarschulen (2336 für Knaben, 1199 für Mädchen), von denen 61 höhere mit 3 bis 4 Classen, und 3464 niedere mit 2 Classen sind. Ausserdem wurde noch in 36 öffentlichen Convict-Collegien, 26 für Knaben, 16 für Mädchen; ferner in 77 Privaterziehungsanstalten, 30 für Knaben, 47 für Mädchen; ferner in 208 unentgeldlichen Sonntagsschu für Handwerker; ferner in 623 Privatschulen, 211 für Knaben und 412 für Mädchen, Elementarunterricht ertheilt. Die

Gesammtzahl der in den höheren und niederen königlichen und Communal-Schulen unterrichteten Schüler beiderlei Geschlechts belief sich auf 116,767; in den Sonntagsschulen auf 4566; in den öffentlichen Erziehungsanstalten auf 702 Knaben und 732 Mädchen; in Privat-Elementarschulen auf 5119 Knaben und 8631 Mädchen; so dass die Gesammtzahl der Kinder von 6—12 Jahren, welche Elementarunterricht genossen, 188,879 beträgt. Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen in den genannten Provinzen war in den öffentlichen Schulen: 2269 Lehrern mit 112,127 Knaben: 1215 Lehrerinnen mit 54,640 Mädchen. 463 Personen gaben in den verschiedenen Provinzen unentgeldlich Häuser und Locale, damit darin öffentliche Elementarschulen eröffnet werden konnten. 208 Lehrer erboten sich, in Sonntagsschulen Unterricht zu geben. Ausserdem wurden mehrere Winterabendschulen für Kaufmanns- und Handwerks-Lehrburschen eröffnet. In den höheren k. k. Elementarschulen von 4 Classen ertheilt ein dafür angestellter Lehrer Zeichnenunterricht, wie er dem Handwerker nützlich und nothwendig ist.

Auf der Ritter-Akademie zu Liegnitz lud zu den Herbstprüfungen am 26—28. Sept. der Studien-Director Professor Dr. *Becher* durch das Programm ein: Nachrichten über das Lehr- und Erziehungs-Institut der Ritter-Akademie zu Liegnitz, von Michaelis 1831 bis dahin 1833. Liegnitz, Dönch 1833, 4. 24 S. Die zu diesem Programm gehörige wissenschaftliche Abhandlung des Hrn. Prof. Dr. *Schultze*: Specimen lexici Herodotei soll nachgeliefert werden. Die Anstalt besuchten 32 Fundatisten und Pensionaire und 44 besuchende Schüler, welche in 5 Classen von 9 Lehrern, 2 Geistlichen als Religionslehrer, 1 Gesang-, 2 Zeichnen- und 1 Schreiblehrer unterrichtet wurden.

Zu den Geburtsfeierlichkeiten des Königs, am 3. August, wurde auf dem Gymnasium zu Brieg eingeladen durch das Programm: Französische Etymologien, zusammengestellt von *F. Ulfert*. Brieg, Wohlfahrt 1833, 4. 13 S. Zu der öffentlichen Prüfung am 26. und 27. Sept. erschien das Programm: De codice Ms. Athenagorae Laubanensi disseruit ejusque variantes lectiones, quae vocantur, enotavit *H. E. Kaiser*, Gymn. Breg. Prof. Brieg, Wohlfahrt 1833, 4. 26 S. Das Gymnasium zählte 236 Schüler, mit 11 Lehrern, 2 Geistlichen als Religionslehrer, 1 Gesang- und 1 Zeichnenlehrer.

In Boston, der Stadt der Nordamerikanischen Freistaaten, wo die Wissenschaften und der Unterricht vorzüglich gepflegt werden, giebt es, ausser der Universität, *zehn* Hauptlehranstal-

nitz's Rerum Brunsv. scriptt. p. 272—296; dazu kommen noch Kettner's Antiquitt. Quedlinb., und handschriftliche Urkunden. Neuere Werke sind Fritsch's Geschichte Quedlinburg's, Wallmann's Beiträge zur Aufklärung der Geschichte des Reichsstifts Quedlinburg u. a. S. 1 ff. behandelt der Verf. Erath's Urkundensammlung; S. 3 ff. die Quedlinburgische Sachsenchronik; darauf wird die Untersuchung über Quedlinburg selbst eröffnet, unter der Aufschrift: Erstes Hervortreten des Namens Quedlinburg, wo der Verf. gegen die bisher geltende Ansicht nach urkundlichen Nachrichten annimmt, dass die St. Wipertikirche älter sey als das Wipertikloster, aber ohne dass ihr Ursprung zu ermitteln ist, während die Gründung des genannten Klosters der Königin Mathilde zugeschrieben wird. In der Wipertikirche, die zwar oft verändert ist, hat sich die Altarkapelle noch, als ein schönes Denkmal der Vorzeit, unverstümmelt erhalten; S. 6 ff. verbreitet sich der Verf. über Quedlinburg als sächsische Pfalz. Als Gau wird dieser Ort zuerst im J. 922 erwähnt, und im J. 929 von Heinrich seiner Gemahlin Mathilde als Wittwengut überlassen: S. 8 f. Die Gründung des Stifts, welches von der Königin Mathilde nach dem Tode ihres Gemahls gestiftet worden ist; S. 9 ff. Die Ausstattung des Stiftes. Schon vor diesem Stift war von Heinrich auf dem Schlosse eine Kirche erbaut worden. Der Hr. Verf. sagt darüber S. 12: „Damit stimmt die vorhandene Kirche vollkommen überein; denn man unterscheidet an derselben drei verschiedene Bauarten, die älteste, welche in dem sogenannten alten Münster hervortritt und sichtbar dem Anfange des zehnten Jahrhunderts angehört; die spätere, ebenfalls byzantinische, welche das Hauptschiff der Kirche auszeichnet, und am Ende des 10ten und dem Anfange des 11ten Jahrhunderts gebaut wurde, und die späteste, gothische, welche in dem früher abgebrannten und im 12ten Jahrhundert wiederhergestellten hohen Chor hervortritt, und so am östlichen Ende der Kirche sichtbar wird. Das alte Münster, auf welches hier Alles ankommt, enthält die Gräber Heinrichs des Ersten, wie der Königin und der Aebtissin Mathilde, und ist daher für alle Teutsche ein heiliger Ort. Die Erweiterung desselben fällt in die Jahre 997—1021: worauf sie aber noch einmal im Jahre 1070 abbrannte, und 1128 wieder eingeweiht wurde; so dass man dennoch nicht ganz genau über die Zeit entscheiden könnte, in welcher die Kirche die jetzige Gestalt erhalten habe. Doch scheint es entschieden, dass, mit Ausnahme des Ueberbau's über dem hohen Chor, von dem Uebrigen die Mauern der ersten Erweiterung wie die Säulen im Innern der Kirche noch erhalten sind. Die

erste Gestalt der Kirche, wie sie unter Heinrich gewesen, ist nicht wohl mehr anzugeben. Vielleicht bildete sie ein griechisches Kreuz, wie die von Heinrich auf dem Marienberge bei Brandenburg gegründete Marienkirche; und dieses wurde bei der Erweiterung in ein lateinisches Kreuz verwandelt." S. 13 f. Die Annahme eines Dorfes Quitlingen wird verneint; S. 14 f. Reichstage in Quedlinburg; S. 15 ff. Das Aufblühen der Stadt Quedlinburg, worauf S. 17 f. die gewonnenen Resultate in einem Schlussworte zusammengestellt werden.

Zeitschriften.

Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur, von *Friedrich Bran.* 1833. *Zwölftes* Heft. (Jena, Bran'sche Buchhandlung 8.) enthält: S. 341 ff. Darstellungen aus Nordamerika (aus *Theod. Pavie's* Souvenirs atlantiques. 2 Bde, Paris. 1833. Die Ansichten sind im französischen Geiste, daher nicht treu). — S. 372 ff. Biographische Nachrichten von Georg Cuvier. — S. 397 ff. (Beschluss der) Reise von Nauplion über Athen nach Smyrna. (Die Beschreibung und Geschichte Athen's ist nicht ohne Interesse). — S. 455 ff. Erinnerungen aus Mexico. — S. 474 ff. Der Pfarrer Merino. (Aus dem Mémorial bordelais am 6. November.) — S. 499 ff. Vorlesung (über Goethe) des Präsidenten der kaiserl. Acad. der Wissensch. zu St. Petersburg in der Generalsitzung vom 22. März 1833. Nach dem vollständigen Original des Herrn von Uwanoff übertragen und mitgetheilt vom Oberconsistorial-Director *Peucer* zu Weimar.

Minerva. Ein Journal histor. und polit. Inhalts. Von Dr. *Friedr. Bran.* December 1833. (Jena, Bran'sche Buchhandlung. 8.) enthält: S. 359 ff. Fragment aus den handschriftlichen Memoiren des verstorbenen Königl. Sächs. Generallieutenants *von Funck.* Aus dem Monat October 1806. (Für die Zeitgeschichte wichtig.) — S. 406 ff. Der Congress zu Verona vom December 1821 bis zum November 1822. (Aus der Histoire de la restauration T. VII. p. 345 — 397. — S. 563 ff. Feldzug des Ibrahim Pascha in Syrien. — S. 499 ff. Die Geistlichkeit in Frankreich. Beitrag zur vergleichenden Statistik von Sonst und Jetzt. — S. 517 ff. Statistischer Abriss der teutschen Bundesstaaten (Fortsetzung. Producte, Gewerbe).

Biblioteca italiana. No. CCXI. Luglio 1833 (Milano 8.) enthält die Anzeigen S. 3 ff. von: Dell' architettura di Marco Vitruvio Pollione, libri dieci pubblicati da Carlo Amati. Milano 1829—1832, coi tipi di Giac. Picola. gr. 4. Mit Kupff.,

und von: L'architettura di Vitruvio, tradotta in italiano da Quirico Viviani, illustrata con note critiche ed ampliata di aggiunte intorno ad ogni genere di costruzione con 121 tavole in rame per opera del traduttore e dell' ingegnere architetto Vincenzo Tuzzi. Tomi X. Udine 1830—1832, pei fratelli Mattiuzzi, tipografia Pecile, gr. 8. (Vergl. Bibl. ital. Tom. LIV. (1829) p. 291; Tom. LVII. (1830) p. 387 sqq.; Tom. LVIII. (1830) p. 378 sqq. — S. 17 ff. Famiglie celebri italiane di Pompeo Litta. Milano. — S. 29 ff. Opere del conte Girolamo Polcastro. Padova 1832, 8. Vol. I. II. III. — S. 34 ff. Carta topografica del Regno Lombardo-Veneto, costrutta sopra misure astronomico-trigonometriche, ed incisa a Milano nell' Istituto geografico-militare etc. publ. nell' a. 1833. — S. 37 ff. Continuazione degli Atti dell' J. e R. Accademia Economico-Agraria dei Georgofili di Firenze, Vol. VIII. IX. X. XI. 1830—1833. Firenze, und: Giornale Agrario Toscano, No. 22. 23. 24. 25. 1832—1833, Firenze. — S. 50 ff. Lezioni di declamazione ed arte teatrale di Antonio Morrocchesi. Firenze 1832, 8. — S. 53 ff. Teoria e pratica del canto fermo, preceduta da Cenni storici con progretti di miglioramento. Milano 1832, 4. 1 Vol. Mit 37 Kupff. — S. 55 ff. Cornelia Bentivoglio ed Alfonso d'Este. Novella. Milano 1833, 8. — S. 57 ff. I monumenti dell' Egitto e della Nubia, disegnati dalla spedizione scientifico-letteraria toscana in Egitto, distributi in ordine di materie, interpretati dal Ippolito Rosellini. P. II. Tom. II. Pisa. — S. 59 f. Pinacoteca dell' J. R. Accademia Veneta delle belle arti illustrata da Fr. Zanotto. Venez. — S. 60 f. Discorsi letti nell' J. R. Accademia di belle arti in Venezia. Ib. — S. 61 f. Miscellanea, primo saggio col metodo d'incisione calcografico perfezionato ed eseguito da Luigi Rados. Milano 1832. — S. 62 ff. Codici manoscritti italiani dell' J. R. Biblioteca Palatina di Firenze, illustrati da Giuseppe Molini. Fasc. I. Firenze 1833, 8. 88 S. — S. 67 ff. C. Plinii Secundi Historiae naturalis ex recensione Harduini et recentiorum adnotationibus. Tom. IX. X. Aug. Taurin. 1832—1833, 8. ex typis Josephi Pomba, und: L. Annaei Senecae opera omnia quae supersunt ex versione F. Ernesti Ruhkopf. Tom. IV. Ib. 1833, 8. (Diese 3 Bde. bilden Bd. 98. 99. 100. von der daselbst erscheinenden Sammlung ital. Class.) — S. 70 ff. Dizionario tecnico-etimologico-filologico, compilato dall' ab. Marco Aurelio Marchi. Milano 1818—1833, 4. — S. 73 ff. Vocabolario piemontese italiano di Mich. Ponza. Vol. II. (E—PUN.) Torino 1832, 8. — S. 74 ff. L'Annotatore piemontese, o sia Giornale della lingua italiana, di Mich. Ponza. Fasc. I. Torino 1832. — S. 76: Compendio

della Grammatichetta della lingua italiana per Mich. Ponza. Torino 1833, 8. — S. 77: Precetti d'umane lettere italiane, estratti da autori class. ital. e in un sol corpo ridotti dal cav. Mich. Ponza. Lodi 1832, 12. — S. 77 ff. Pietro di Russia, poema di Angelo Curti, c. ann. dell' autore. Torino 1831, 8. — S. 79 ff. Del quadro di Raffaello detto lo Spasimo e dell' intaglio in rame fattone dal cav. Toschi. Discorso di Pietro Giordani. Milano 1833, 12; Lettera di S. E. il principe di Canino contenente la descrizione del suo museo di antichità etrusche, aggiuntovi un articolo sopra una coppa che rappresenta l'Ercole Assirio. Milano 1833, 8. 22 S.; Cenni storici sopra una cappella antica ricostruita in oratorio a Moncucco nella provincia di Milano dal cav. Giocondo Albertolli. Milano. 8. 11 S.; Sul mausoleo di Pio VII. in S. Pietro al Vaticano opera di Thorwaldsen, cenni critici di Francesco Gasperoni. Milano. 8. 10 S. — S. 87 ff. Trattato teorico e pratico dell' arte di edificare di G. Rondelet, prima traduz. Ital. per cura di Basilio Soresina, Fasc. I. XII. Mantova e Milano. — S. 95 ff. Nuovo sistema di ruotaje a scappavia per trasporto d'uomini e di merci a distanze indeterminate con risparmio di potenza in proporzione della celerità e del peso. Proposto da Luigi De Cristoforis. Milano. 12. 32 S. — S. 99 ff. Ricerche sopra i mezzi più economici diretti a preservare dall' azione del fuoco gli abiti di uniforme che usano gl' individui addetti al corpo de' vigili per gl' incendj, del marchese Gius. Origo: Roma 1833, 8. — S. 102 f. Sui pubblici stabilimenti per gl' infetti di contagio, Ricerche di Giovanni Larber scritte l'anno 1817. Padova 1832, 8. 82 S. — S. 10 f. Prospetto storico di molte malattie curate in Verona nel' triennio 1829, 1830, 1831 col metodo fumigatorio e vaporeso del dott. Piet. Trezzolani. Verona. 1832, 8. 85 S. — S. 105 ff. ein Aufsatz: Di un magnifico quadro di fra Bartolommeo da San Marco e dell' incisione del medesimo eseguita dal sig. Gius. Landers, esposizione del prof. Melchiorre Missirini. — S. 115 ff. Azione dell' elettricità sulla vegetazione. — S. 117 ff. Giuochi fisici. — S. 122 ff. Miscellen. — S. 127 ff. Nekrolog des Marchese Luigi Cagnola (geb. zu Mailand 1762, gest. am 14 August). Am Schluss meteorologische Beobachtungen im Juli.

Literarisch-historische Nachrichten.

Der 20. Bd. (Lond. 1833) der: Library of Entertaining Knowledge enthält eine populäre aber auch höhere Ansprüche befriedigende Abhandlung und Beschreibung der „Elgin and Philageian Marbles" im brittischen Museum. Dem Text

sind auch 100 Kupfer der Metopen des Parthenons, des Frieses des Panathenäums und der andern Bildwerke beigegeben, s. The Miror of literature, amusement and instruction P. 142 (Sept. 1833) S. 137 f. Dies Werk verdient auf teutschen Boden verpflanzt zu werden, bei dem jetzt regen Sinn für Kunstwerke überhaupt, und insbesondere der classischen.

In der Biographie von *William Wilberforce* (geb. 1759 zu Hull von angesehenen Aeltern) in der Litterary Gazette 863, S. 489 f., wird bemerkt, dass sich dieser grosse Menschenfreund durch Flugschriften, seine Reden im Parlament und andere Schriften auch bekannt gemacht habe. In funfzehn oder zwanzig Auflagen erschienen seine: A Practical View of the prevailing Religious System of Professed Christians, constrated with Real Christianity (erschien zuerst 1799); und dann die gleichfalls oft wiedergedruckte Schrift: Apology for the Christian Sabbath (1799 zuerst erschienen). Ueber seine Person heisst es am Schlusse: „In person, Mr. Wilberforce was diminutive, but in mind his proportions were great and admirable. His voice, in speaking, was exceedingly clear and musical; and his influence in the House of Commons for many years superior to that of any individual not possessed of official power. In private life he was most admirable and exemplary; and, altogether, he must be classed among the most eminent men of a period full of eventful circumstances, and illustrated by many striking exemples of human genius.“

Der durch seine, jetzt als Canon geltende, Textesrecension der Gedichte Petrarca's rühmlichst bekannte, emeritirte Professor, Dr. *Marsand* in Padua, ist mit einem raisonnirenden Cataloge aller in der königl. Bibliothek zu Paris befindlichen italienischen Manuscripte beschäftigt. Diese Handschriftensammlung ist grösstentheils durch die Kriege Karls 8 und Ludwigs 12 in Italien nach Frankreich gekommen.

Von *Pozzi's*, schon 1820 begonnenen, Dizionario di fisica e chimica applicate alle arti, ist zu Mailand, b. Fanfani, die 49. Lieferung erschienen (9ten Bd. 4tes Heft).

Berichtigungen.

1) In der Anzeige der *Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft* (Repertor. 1833. IV. B. 2s St. p. 84—91) stehen verschiedene Druckfehler; u. a. Caislinsche Codex, stron., Classius, Meermann, Charandes u. a. m. Es muss dafür gelesen werden: Coislinsche Codex, anon., Clossius, Meerman, Charondas u. s. w.

2) Im Heft 19 des Repertor. S. 50 Z. 10 lese man statt *horizontalem*, — *lothrechtem* System.

Verzeichniss

der im

Jahrgange 1833

des

neuen allgemeinen

Repertoriums

für

in- und ausländische Literatur

angezeigten

Bücher und kleinen Schriften, der Beförderungen, Todesfälle, Dienstentlassungen

und

anderer gegebenen Nachrichten.

Erster Jahrgang.

Leipzig, 1833.
Bei Carl Cnobloch.

Acta societatis Jablonovianae nova. Tomi quarti fasc. I. II. I, 428.
drian, Skizzen aus England. Zweiter Theil. II, 454.
ebli, J. J., Geschichte des Landes Glaris, mit theilweiser Hinsicht auf die Geschichte der gesammten Eidgenossenschaft. Erster Theil. IV, 98.
lbert, L. A., Versuch, den Saturnring photometrisch zu betrachten. III, 15.
ller, Dr. C. F. R., Napoleon und seine Helden, oder Immortellen auf das Grab der gefallenen Grösse. Sammlung der verbürgten Anekdoten und Charakterzüge, Meinungen und Ansichten von Napoleon und seinen berühmtesten Zeitgenossen. Zweites Bändchen. III, 437.
mmon, Dr. Chr. F. v., Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik. III, 38.
- —, Predigt bei der Eröffnung der neuen Ständeversammlung des Königreichs Sachsen am dritten Erscheinungssonntage 1833 in der evangelischen Hofkirche zu Dresden gehalten. I, 250.
- —, Predigt zur Feier der am 4. Septbr. 1831 begründeten Staatsverfassung, bei dem Königl. evangel. Hofgottesdienste in Dresden am 4. Septbr. 1833 gehalten. IV, 56.
mmon, Dr. F. A. v., Das Symblepharon und die Heilung dieser Krankheit durch eine neue Operationsweise. IV, 27.
- —, Zeitschrift für die Ophthalmologie. Dritten Bandes erstes Heft. II, 61. Zweites Heft. IV, 161. Drittes und viertes Heft. IV, 343.
mthor, Dr. G. M., De apostasia liber singularis. II, 441.
nakreon's Lieder. In gereimte Verse übersetzt von C. E. Möbius. III, 18.
nakreon's Lieder mit Beobachtung des Originalversmaasses aus dem Griechischen übersetzt von Fr. Ge. Jordan. IV, 125.
ntrag, der, in der zweiten Kammer der Ständeversammlung des Grossherzogthums Hessen im Jahre 1833 wegen Erfüllung des Art. 103 der Verfassungsurkunde durch eine umfassende Rechtsgesetzgebung und der darüber von dem Abgeordneten, Geh. Staatsrath Jaup, Namens des Ausschusses, erstattete Bericht. IV, 333.
nweisung, kurze, zur richtigen Ermittelung der Stärke und der Mischungsverhältnisse des Branntweins. IV, 175.
nzeigen, kritische, neuer Werke in andern Zeitschriften. I, 75. 153. 313. II, 157. 235. 313. 398. 477. III, 79. 397. IV, 238.
rago, Betrachtungen über die Bewegung und die Natur der Kometen. I, 86.
ram, Eugen. Ein Roman von dem Verfasser des Pelham, Devereux. Aus dem Englischen von Dr. G. N. Bärmann. Vier Theile. III, 207.
rchiv des historischen Vereins für den Untermainkreis (des Königreichs Bayern). Erstes — drittes Heft. III, 24.

Arndt, K. F. L., M. Joachim Schlüter, erster evangelischer Prediger zu Rostock. I, 258.
Artikel, funfzehn, die evangelische Kirche betreffend, den nächsten Landtagen evangelischer Staaten zur unbefangenen und gewissenhaften Berathung und Erledigung vorgelegt. II, 131.
Asmussen, J., s. Michelsen.
Aufsätze, allgemeine, und Anzeigen in Zeitschriften. I, 160. 236.
Aufsätze, drei, über das Münzwesen. II, 25.
Augusti, Dr. J. C. W., Einige Bemerkungen über die neue Organisation der evangelischen Kirche des Grossherzogthums Hessen. Ein Sendschreiben an des Grossherzogl. Hessischen dirigirenden Staatsministers Herrn Freiherrn du Thil Excellenz. III, 161.
Augustin, Dr. F. L., Die königl. Preussische Medicinalverfassung, oder vollständige Darstellung aller, das Medicinalwesen und die medicinische Polizei in den königl. Preussischen Staaten betreffenden Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen. Fünfter Band. IV, 181.
Autenrieth, Dr. H. F., Ueber das Gift der Fische, mit vergleichender Berücksichtigung des Giftes von Muscheln, Käse, Gehirn, Fett, Fleisch und Würsten, so wie der sogenannten mechanischen Gifte. II, 449.
Babbage, Ch., Ueber Maschinen- und Fabrikenwesen. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. G. Friedenberg. IV, 36.
Bachmann, Dr. L., Quaestio de Meletio graece inedito eiusque latino interprete Nic. Petreio. II, 308.
Bähr, J. Chr. Fel., Abriss der römischen Literatur-Geschichte zum Gebrauch für höhere Lehranstalten. III, 202.
— —, Geschichte der römischen Literatur. Zweite, vielfach vermehrte und berichtigte Ausgabe. I, 148.
Balbi, Adr., Abrégé de Géographie rédigé sur un nouveau plan d'après les derniers traités de paix et les découvertes les plus récentes. I, 43.
Ball, E. F., Mittheilungen aus der christlichen Litteratur des Auslandes, vorzüglich Grossbritanniens. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Erstes Heft. II, 341.
Baltisch, F., Politische Freiheit. I, 161.
Bärmann, Dr. G. N., Castle dangerous, a tale by Walter Scott. Zum Schul- und Privatgebrauch mit einem vollständigen Wörterbuche. II, 260.
Barry, Edw., Sur les vicissitudes et les transformations du cycle populaire de Robin Hood. III, 389.
Bauer, Dr. A., Lehrbuch des Strafrechts. Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. III, 335.
—, Dr. K. G., Bedenken über verschiedene in der evangelischen Landeskirche des Königreichs Sachsen sich regende Wünsche. I, 384.
Baumgartner, A., Trigonometrisch bestimmte Höhen von Oestreich, Steyermark, Tyrol, Istrien und den Inseln des Golfo di Guarnero, Kärnthen und Krain. I, 200.
Baumgarten-Crusius, Dr. L. F. O., Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte. Erster Theil. Zweite Abtheilung. I, 172.
Baumstark, Dr. E., Staatswissenschaftliche Versuche über Staatscredit, Staatsschulden und Staatspapiere, nebst drei Anhängen, enthaltend zwei Uebersichten der engl. und franz. Finanzen seit dem 11ten Jahrhundert, und eine Zusammenstellung aller im europäischen Handel vorkommenden Staatspapiere. III, 428.

Bauriegel, J. C., Tausend Aufgaben zum Rechnen auf der Tafel nebst Facitbüchlein für die ersten Anfänger im Rechnen bestimmt, enthaltend die vier Grund-Rechnungsarten oder Species. Erster Cursus. IV, 271.
Bechstein, L., Arabesken. I, 278.
— —, Das tolle Jahr. Historisch-romantisches Gemälde aus dem sechzehnten Jahrhundert. Drei Theile. I, 442.
Becker, Dr., und Gräger, Beiträge zur Würdigung der Homoeopathie. IV, 332.
Beer, Bernh., אִמְרֵי יֹשֶׁר Imre Joscher. Religiös-moralische Reden. I, 341.
Beer, Dr. E. F. F., Inscriptiones et Papyri veteres semitici, quotquot in Aegypto reperti sunt editi et inediti, recensiti et ad originem hebraeo-judaicam relati cum palaeographia hebraea concinnata. Particula I. IV, 150.
Beneke, G. F., Beiträge zur Kenntniss der altteutschen Sprache und Literatur. Zweite Hälfte. I, 367.
Bensen, Dr. H. W., Kurze und gründliche Anleitung zur richtigen Betonung lateinischer Wörter mit einem Verzeichniss häufig vorkommender Eigennamen. II, 436.
Berger, Conrad, der ehrenwerthe Landmann. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für die lieben Landleute. I, 370.
Berggren, J., Reisen in Europa und im Morgenlande. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter. Zweiter Theil. III, 175.
Bergmann, K. L. E., Tafelrechnenbuch zum Gebrauche in Stadt- und Landschulen, enthaltend die zusammengesetzten Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens. III, 294.
Berlin, W., Vaterlands-Katechismus für preussische Volksschulen. Enthaltend das Wissenswürdigste der Erdbeschreibung und Geschichte des preussischen Staates. I, 91.
Bernet, J. J., Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen, nebst kurzen biographischen Nachrichten. Erstes Heft. IV, 223.
Bernhardy, G., Grundlinien der Encyklopädie der Philologie. I, 450.
Bertholdtus, H. A., De gravitate halitus. III, 480.
Beschreibung der Stadt Rom, von Platner, Bunsen, Gerhard und Röstel. Mit Beiträgen von Niebuhr und einer geognostischen Abhandlung von E. Hofmann. Zweiter Band. Erste Abtheilung. II, 125.
Bevölkerung des Königreiches Sachsen am 3ten Juli 1832. Herausgegeben vom Central-Comité des statistischen Vereins. IV, 379.
Beyer, J. H., De reactione traumatica Iridis et anterioris capsulae parietis experimentis illustrata. II, 146.
Biblioteca italiana. II, 470. III, 71. 238. IV, 77. 386. 477.
Bibliotheca sacra Patrum Ecclesiae Graecorum. Pars III. Titi Flavi Clementis Alexandrini Operum omnium Tom. III. II, 445.
Bilfingen, C. F., Die Hauptlehren der christlichen Religion für den Schulgebrauch, in zwei Abtheilungen. III, 359.
Biographie, vaterländische, oder: Lebens-Umrisse berühmter Männer aus Bayern. Erstes Heft. III, 442.
Birnbaum, Ueber das reguläre Siebzehneck. III, 157.
Blackwood's Edinburgh Magazine. No CLIX. June 1833. III, 318. No. CLX. Juli. III. 396.
Blau, Chr. Fr., Formenlehre der griechischen Sprache für den ersten und zweiten Cursus des grammatischen Elementarunterrichts. IV, 127.

Bley, Dr. L. F., Die neuen Preussischen und Sächsischen Arznei-Taxen, gewürdigt aus dem Standpunkte rationeller Pharmacie. I, 49.
Blick, ein, auf das Jahr 1832, in Beziehung auf Leipzig. I, 214.
Blondeau, Discours prononcé à la première séance publique du Concours ouvert en Nov. 1832. II, 326.
Blume, Frid., Lex Dei sive Mosaicarum et Romanarum Legum Collatio. III, 168.
Blume, Dr. W. H., Lateinische Schulgrammatik für die unteren Classen der Gymnasien und höheren Bürgerschulen. III, 84.
— —, Lateinisches Elementarbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Teutsche und aus dem Teutschen in das Lateinische. Erster und zweiter Theil. III, 86.
Blumenwelt, die. Eine Sammlung unterhaltender Erzählungen für die Jugend und Kindheit. IV, 20.
Boëthii, Anicii Manlii Torquati Severini, Carmina graece conversa per Maximum Planudem. Primus edidit C. F. Weber. I, 74. 441. III, 90.
Böhmer, G., Symbolae biblicae ad dogmaticen Christianam sive: Observationes in sectionem apostolicam 1 Coloss. v. 18—23. I, 391. II, 402.
—, Dr. G. W., Die Gleichstellung der Juden mit den christlichen Staatsbürgern, nach ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit in geschichtlichen Beispielen gezeigt. II, 60.
Boisserée, S., Denkmale der Baukunst vom siebenten bis zum dreizehnten Jahrhundert am Niederrhein. IV, 46.
Bopp, Die Ständeversammlung im Grossherzogthume Hessen im Jahre 1833 und die Gesetzbücher. Beitrag zur Geschichte der Codification. Erstes Heft. IV, 333.
Bossler, Chr. L., De gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus. II, 358.
Bouchette, Jos., The British Dominions in North America; or a topographical and statistical Description of the provinces of Lower- and Upper-Canada, New Brunswick, Nova Scotia, the Islands of Newfoundland, Prince Edward and Cape Breton. In two Volumes. I, 356.
Bran, Dr. Fr., Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. 1833. Januar — April. II, 312. Mai. III, 78. Juli. III, 240. August. III, 397. September. IV, 80. October. IV, 383. December. IV, 477.
— —, Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. 1833. Heft 1—4. II, 311. Heft 5. III, 77. Heft 7. III, 240. Heft 8. III, 397. Heft 9. IV, 80. Heft 10 und 11. IV, 385. Heft 12. IV, 477.
Brard, C. P., Les Soirées de Maître Pierre ou Entretiens sur la Physique. Zum Unterricht in der französischen Sprache nach Hamiltonschen Grundsätzen bearbeitet von J. W. J. IV, 139.
Brasch, Fr., Schulbuch zum practischen Unterricht in der teutschen Satz- und Interpunctionslehre. Für Bürgerschulen und untere Gymnasialklassen. III, 63.
Braun, Dr. Jon., Ueber Onanie, Beischlaf, männliches und weibliches Unvermögen, venerische Krankheit und regelwidrige Monatsreinigung. Zweite vermehrte Auflage. IV, 138.
Braune, Dr. A., De foramine ovali apud adultos aperto morborum inflammatoriorum nonnunquam moderatore. IV, 151.
Brauneiser, C. A., Wünsche und Hoffnungen für die Bibliothek der Gelehrtenschule zu Hadersleben. I, 394.

Bräunig, M. K. F., Ueber constitutionelles Leben in der Kirche. Ein Sendschreiben an Herrn Hofrath und Prof. Pölitz in Leipzig. I, 33.
Bräunlich, Dr. G., Das Gemüth rücksichtlich seines wichtigen Einflusses auf das körperliche Befinden des Menschen. II, 29.
Brauns, Dr. E. L., Amerika und die moderne Völkerwanderung. Nebst einer Darstellung der gegenwärtig zur Oeconomie am Ohio angesiedelten Harmoniegesellschaft. II, 10.
Braunschweig, J. D. von, Umrisse einer allgemeinen Geschichte der Völker. Für Staats- und Geschäftsmänner in Grundzügen entworfen. IV, 206.
Bretschneider, Dr. K. G., Die Grundlage des evangelischen Pietismus, oder die Lehren vom Adams Fall, der Erbsünde und dem Opfer Christi. IV, 273.
— —, Erläuterungen zu M. J. C. Försters Lehrbuch der christlichen Religion. I, 91.
Brewster, David, The Life of Sir Isaak Newton. III, 105.
— —, Sir Is. Newton's Leben, nebst einer Darstellung seiner Entdeckungen. Uebersetzt von B. M. Goldberg, mit Anmerkungen von H. W. Brandes. IV, 61.
Briefe, die, des Freiherrn von Stein an den Freiherrn von Gagern; oder: Mein Antheil an der Politik. Vierter Band, von Frhrn. v. Gagern. III, 304.
Briefe von Göthe an Lavater, aus den Jahren 1774—1783. Herausgegeben von Heinr. Hirzel. III, 16.
Briefwechsel, kurzer, zwischen Klopstock und Göthe im Jahre 1776. III, 449.
Briefwechsel zwischen Heinrich Voss und Jean Paul. Herausgegeben von Abraham Voss. IV, 189.
Briegleb, L. Ch. A., Commentatio de Demosthenicae orationis pro Ctesiphonte praestantia. III, 311.
Briel, Dr. H. L. T., Arithmetische Denkübungen oder Sammlung arithmetischer Aufgaben und deren Auflösungen zur Beförderung der eigenen Geistesthätigkeit des Schülers und Vorbereitung zum wissenschaftlichen Studium der Mathematik. III, 294.
Brillowski, Dr. A. H., Auswahl von Fabeln des Phädrus und Elegieen aus den Trauerbüchern des P. Ovidius Naso, nebst Anmerkungen und einem Wörterbuche. II, 433.
Britanni, Jo. Caii, de ephemera Britannica liber. Recudi curavit J. F. C. Hecker. III, 1.
Brockhausen, R., Louise, die Königin. I, 213.
Bromme, Tr., Reisen durch die vereinigten Staaten und Ober-Canada. Erster und zweiter Theil. IV, 368.
Bronner, F. X., Lustfahrten ins Idyllenland. Gemüthliche Erzählungen und neue Fischergedichte. Zwei Bändchen. III, 334.
Bruckbräu, F. W., Der Papst im Unterrocke. Zwei Theile. II, 33.
Brulliot, F., Dictionnaire des Monogrammes, Marques figurées, Lettres initiales, noms abrégés etc., avec lesquels les peintres, dessinateurs, graveurs et sculpteurs ont désigné leurs noms. Nouvelle édition. Premier Partic. II, 46.
Brunner, Dr. S., Ausflug über Constantinopel nach Taurien im Sommer 1831. IV, 91.
Büchlein, das, von Göthe. Andeutungen zum bessern Verständniss seines Lebens und Wirkens. I, 277.
Büchler, Karl, und Friedr. Hermann, Handbuch der neueren franz. Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter chronologisch

geordneter Stücke aus den besten neueren franz. Prosaisten und Dichtern. Prosaischer Theil. IV, 22.

Bührlen, F. L., Der Enthusiast. Zwei Bände. I, 343.

Bülau, Dr. Fr., Nonnulla de dynastis in Saxonia regia. III, 315.

Bulwers, C. L., Werke. Aus dem Englischen. 1—4. Theil. III, 207.

Busch, Dr. J. D., Teutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde. Dritter Band, 1—3. Heft. II, 431.

Buttmann: Quaestiones de Dicaearcho eiusque operibus, quae inscribuntur *Βίος Ἑλλαδος* et *Ἀναγραφὴ Ἑλλαδος*. I, 74.

Cellini, Vita di Benvenuto, orefice e scultore fiorentino, scritta da lui medesimo. II, 427.

Chateaubriand, Vicomte F. H. v., Memoire über die Gefangenschaft der Frau Herzogin von Berry. Aus dem Französischen von Dr. Neurohr. II, 273.

Child, Anna, Das Buch der Mutter. Eine belehrende und unterhaltende Erziehungsschrift für sorgsame Mütter. Aus dem Englischen übersetzt. IV, 439.

Ciceronis, M. Tullii, Cato maior, Somnium Scipionis, Laelius et Paradoxa ex Graecis interpretationibus Th. Gazae, Max. Planudis, Dionys. Petavii et Adr. Turnebi. Ad fidem codd. et edd. recensuit et annotationibus instruxit Ph. C. Hess. I, 439.

— —, Laelius sive de amicitia dialogus. Emendavit Reinholdus Klotz. Accedunt annotationes criticae. III, 22.

— —, Orationes pro S. Roscio, pro lege Manilia, in Catilinam, pro Archia poeta, pro Milone, pro Marcello, pro Ligario, pro Dejotaro, pro Murena, recensuit et explicavit Jo. Bapt. Steinmetz. I, 269.

Circulaire, troisième, de l'Institut Royal des Sourds-muets, à toutes les Institutions de Sourds-muets, de l'Amérique et de l'Asie. III, 288.

Clarus, Dr. J. Chr. A., De omento lacerato et mesenterii chordapho commentatio bipartita. IV, 370.

Clemen, Dr. K. F., Abhandlungen aus dem Gebiete des Volksschulwesens. Erstes Heft. I, 215.

Clementis, Titi Flavi, Alexandrini Opera omnia. Recognovit R. Klotz. Vol. III. continens Stromatorum libros V—VIII, libellum quis dives habeatur. II, 445.

Cohen, B. S., Kurzgefasste theoretisch-practische teutsche Sprachlehre. IV, 353.

Collmann, Eckh., De Xenophontis circa res divinas sententia. IV, 465.

Conradi, Dr. J. G. H., Animadversiones de plethora vera. IV, 372.

— —, Handbuch der allgemeinen Pathologie. Fünfte verbesserte Auflage. II, 173.

— —, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. Zweiter Band. Von den abnormen Ausleerungen, Kachexien und Nervenkrankheiten. Vierte verbesserte Ausgabe. II, 452.

— —, Handbuch der allgemeinen Therapie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. IV, 163.

Conversationslexicon, allgemeines teutsches, für die Gebildeten eines jeden Standes, mit den gleichbedeutenden Benennungen der Artikel in der lateinischen, französischen, englischen und italienischen Sprache, nebst der teutschen Aussprache der Fremdwörter, in zehn Bänden. Erstes und zweites Heft. IV, 284.

Conversations-Taschenbuch, oder Anleitung, sich mit den nöthig-

sten Ausdrücken im Leben und besonders auf Reisen bekannt zu machen. Nach Frau von Genlis und andern. In 3 Sprachen: Englisch, Teutsch und Französisch. Sechste Auflage. III, 181.
Corpus juris canonici, emendatum et notationibus illustratum Gregorii XIII. P. M. jussu editum. Post J. H. Boehmeri curas brevi adnotatione critica instructum ad exemplar Romanum denuo edidit A. L. Richter. Fasc. I. Dist. I—LXIII. III, 331.
Corpus juris civilis. Ad fidem Codd. MSS. aliorumque subsidiorum criticorum recensuit, commentario perpetuo instruxit Ed. Schrader. Tom. I. I, 41.
Corpus juris civilis, das, ins Teutsche übersetzt von einem Vereine Rechtsgelehrter und herausgegeben von Dr. C. E. Otto, Dr. B. Schilling und Dr. C. F. F. Sintenis, als Redaktoren. Fünfter Band. Sechsten Bandes 1—8. Heft. II, 97.
Correspondenz-Nachrichten. I, 226. 396. II, 147.
Cotta, H., Grundriss der Forstwissenschaft. II, 332.
Cousin, V., Bericht des, über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in einigen Ländern Teutschlands und besonders in Preussen. Aus dem Französischen von J. C. Kröger. Zweite Abtheilung. III, 8.
— —, Fragmens philosophiques. Seconde édition. III, 401.
Crain, Dr. C. F., Sophokleische Studien. Erstes Heft. IV, 401.
Cramer, A., De educatione Puerorum apud Athenienses. IV, 465.
Credner, Dr. K. A., Beiträge zur Einleitung in die biblischen Schriften. Erster Band. II, 88.
— —, Nicephori chronographia brevis. Part. I. III, 69.
Creizenach, Dr., Theoretisches Lehrbuch der Planimetrie, für Gymnasien und Bürgerschulen. II, 446.
Creuzer, Dr. Fr., Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar, mit einem Vorschlage zu weiteren Forschungen. III, 94.
Crome, Dr. August Friedrich Wilhelm, Selbstbiographie von. Ein Beitrag zu den gelehrten und politischen Memoiren des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts. III, 96.
Curtmann, Dr., Die Gruppenlehre. I, 73.
Czermak, J. V., Die kluge Hausfrau, oder Grundriss zu einer auf Vernunft, Erfahrung und Nutzen gegründeten Haushaltung für Gutsbesitzer und gebildete Familien. II, 50.
— —, Gründliche und leicht fassliche Vorbegriffe der Astronomie und Geographie, für Anfänger, besonders des zarten Geschlechtes. II, 96.
Dabas, J. Chrys., Dissertatio de gnomica Graecorum philosophia. III, 389.
Danz, Dr. J. T. L., Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften. II, 401.
Darstellung des Rheinlandes und der Schifffahrt auf der hessischen Stromstrecke im Spätjahre 1833. IV, 415.
Delavigne, Cas., Ludwig der Eilfte. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen von J. H. Külb. II, 279.
Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen; von dem Verfasser der Briefe eines in Teutschland reisenden Teutschen. Erster und zweiter Band. III, 249.
Demosthenis Philippicae. Edidit C. H. Ruediger. II, 91.
— —, Philippicae secundum Codd. mscr. recognitae. Prolegomenis, annotatione critica et commentariis illustratae ab J. Th. Voemelio. Vol. III. IV, 403.

Demosthenes Staatsreden, nebst der Rede für die Krone. Uebersetzt und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen begleitet von Fr. Jacobs. Zweite Auflage. I, 442.—

Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl und Anordnung von C. O. Müller, gezeichnet und radirt von C. Oesterley. Heft II. III, 301.

Dessauer, J. H., Unterricht in der mosaischen Religion für die Jugend, mit besonderer Rücksicht auf Sonntagsschüler. IV, 349.

Desmarest, Témoignages historiques, au quinze ans de haute Police sous Napoléon. IV, 321.

Deutschmann, W. K. K., Italienische Sprachlehre, zum Selbstunterrichte und für Schulen. I, 382.

Dictys Cretensis sive Lucii Septimii Ephemeridos belli Trojani libri sex. Ed. A. Dederich. Accedit Jac. Perizonii de Dictye Cretensi dissertatio. III, 91.

Dietz, Fr. R., Analecta medica. Fasc. I. IV, 182.

Dinter's, Dr. G. F., Ansichten und Bilder des Heiligen, Wahren und Schönen. Allen Verehrern des Verklärten, besonders den Söhnen seines Geistes in Kirchen und Schulen, ein theueres Vermächtniss. Gesammelt und geordnet von Dr. J. Ch. G. Schincke. In zwei Bändchen. III, 357.

Dobmayer, Mariani, Institutiones theologiae in Compendium redactae ab Emmeramo Salomon. Tom. I. et II. Edit. 2. correctior. III, 402.

Döring, Dr. H., Die gelehrten Theologen Teutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Zweiter Band. I, 129.

— —, Jean Paul Friedrich Richters Leben und Charakteristik. Zwei Bändchen. I, 362.

—, M. W., Das Zeitalter der Richter. Ein Bruchstück aus der Geschichte der Israeliten. III, 314.

—, Dr. R., Practische Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Teutschen in's Lateinische, nebst fasslichen und gedrängten Regeln über die Casus der dritten Declination, besonders über den Genitiv. III, 87.

Dorow, Einführung in eine Abtheilung der Vasensammlung des Königlichen Museums zu Berlin. II, 50.

Dove, Ueber Maass und Messen. II, 231.

Drechsel, Graf v., Ueber das Schulwesen in Bayern. Nebst einem Anhange, die Kammerbeschlüsse, die im Landtagsabschiede von 1831 aufgenommenen K. Entschliessungen und Erklärungen, so wie Auszüge aus dem Finanzgesetze enthaltend. III, 221.

— —, Vorträge, die Revision des Gemeindeedicts vom 27sten Mai 1818 und den Massstab der Local-Umlagen betreffend. II, 212.

Dressel, Otto, De enuntiatis conditionalibus apud Latinos. III, 147.

Dressler, E., Ueber die Mängel der französischen Grammatik, nebst Bemerkungen über die Art und Weise, denselben abzuhelfen. I, 380.

Droes, H., Sammlung mehrstimmiger Choräle, Lieder und Motetten von verschiedenen Componisten, für höhere Unterrichtsanstalten und Singvereine. Erstes Heft. I, 144.

Duden, Gottfr., Europa und Teutschland von Nordamerika aus betrachtet, oder: Die europäische Entwickelung im 19ten Jahrhundert, in Bezug auf die Lage der Teutschen, nach einer Prüfung im innern Nordamerika. Erster Band. III, 32.

Dupuytren's klinisch-chirurgische Vorträge. Für Teutschland bear-

beitet von Dr. E. Beck und Dr. B. Leonhardi. Fünfte Lieferung. III, 81.

Durand, J. N. L., Abriss der Vorlesungen über Baukunst. Nach der neuesten Auflage aus dem Französischen übersetzt. Erster und zweiter Band. I, 209.

Dzondi, Dr. K. H., Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Zweite verbesserte Auflage. II, 31.

— —, Wie kann man das freiwillige Hinken in seinem Entstehen erkennen und ohne Anwendung des Glüheisens beseitigen und heilen? Für Eltern und Erzieher eben sowohl als für Aerzte beantwortet. II, 432.

Eckhardt, C. L. P., Principien der reinen Analysis, für die Vorlesungen an dem Grossherzogl. Hessischen Katasterbureau in Darmstadt. III, 350.

Eggers, Dr. J. H. L., Commentatio de aedium Homericarum partibus. III, 314.

— —, Geschichte der ehemaligen grossen lateinischen Schule in Altona. I, 394.

Eggert, Dr. F. F. G., Der gewaltsame Tod ohne Verletzung. Ein Handbuch für Criminalisten und gerichtliche Aerzte, zur Untersuchung der Erhängten, Erstickten, Ertrunkenen, todt gefundenen Neugeborenen und Vergifteten. II, 222.

Eichstädt, Duae epistolae Platonicae ex bibliotheca regia Paris. nuper in lucem protractae. III, 149.

— —, Oratio Goethii memoriae dicata in panegyri academica renunciandis certaminum literariorum victoribus novisque certationum argumentis proponendis dicta. I, 151.

— —, Paradoxa quaedam Horatiana, P. II. I, 71. III, 148.

— —, Viri Summi C. G. Hufelandi, quum die XXIV. Jul. A. MDCCCXXXIII. Quinquagennalia Doctoratus sacra celebraret, exemplum et memoriam civibus Academiae Jenensis, novum scholarum cursum ingressuris, commendat. III, 321.

Einkommensteuer, die, als Einzige Abgabe, aus staatsrechtlichem, national-ökonomischem und finanziellem Gesichtspuncte und mit besonderer Beziehung auf den, vom Gerichtsdirector Lucius herausgegebenen, Planentwurf beleuchtet von W. R. II, 345.

Einsiedel, H. v., Blicke in das Geschäftsgebiet der Ablösung von Reallasten, als Anleitung zur Selbstinstruction der hierbei betheiligten Special-Commissionen. I, 419.

Eisenschmied, L. M., Ueber die Disciplin auf Gymnasial-Anstalten. I, 73.

Ekendahl, D. G. v., Allgemeine Staatslehre. Erster Theil. I, 241.

Emy, A. R., Du mouvement des Ondes et des Travaux hydrauliques maritimes. II, 348.

Encke, J. F., Ueber den Cometen von Pons. Gelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften. Zwei Abhandlungen. IV, 282.

Entdeckung, die, des Nigers in Afrika. Eine unterhaltende und belehrende Reisebeschreibung für die Jugend nach Landers Reise bearbeitet. IV, 283.

Erdmann, O. L., Ueber den Unterricht in den Naturwissenschaften an der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig. II, 233.

Erfahrungen über leichte, wohlfeile und schärfste Aussonderung der allervollkommensten Getreidekörner, auch Kartoffeln zur Saat und zu ähnlichen Zwecken. II, 50.

Euphron. Eine Zeitschrift für Religion und Kirchenthum. Heraus-

gegeben von Dr. G. Herold und K. J. Tiebe. Jahrg. 1833. Heft 1. II, 433.

Euripidis Helene. Für junge Studirende aus dem Griech. wortgetreu übersetzt und in der Grundsprache grammatisch erläutert vom Prof. Oertel in Ansbach. I, 271.

Fabricius, K. F., De obligatione eius, qui rem bona fide nec pro herede possessam ante susceptum petitorum judicium possidere haud dolo malo desiit. III, 147.

Falk, Dr. Al., Grundlinien für die Bearbeitung historischer Characterschilderungen. IV, 238.

— —, Ueber den geschichtlichen Werth von Plutarchs Lebensbeschreibung Alexanders des Grossen. IV, 238.

Fetzer, Dr., Jesuitenschliche beim Kampfe zwischen Licht und Finsterniss, oder Umtriebe gegen den, zur Aufhebung des Cölibats von katholischen Geistlichen gegründeten, Ehinger Verein. I, 344.

Feuerbach, A., Der vaticanische Apollo. Eine Reihe archäologisch-ästhetischer Betrachtungen. IV, 53.

Feuerbach, A. v., Kleine Schriften vermischten Inhalts. Erste Abtheilung. I, 140. Zweite Abtheilung. I, 457.

Fichte's, Johann Gottlieb, Leben und literarischer Briefwechsel, herausgegeben von seinem Sohne, J. H. Fichte. Zweiter Theil. II, 268.

Ficker, F., Anleitung zum Studium der griechischen und römischen Classiker. Enthält nebst der Einleitung, die Sprachwissenschaft, Hermeneutik und Kritik. Zweite Auflage. I, 455.

Fischer, A., Unser Sonnensystem und die Erde als Theil desselben, in fünf grossen Darstellungen mit erläuterndem Texte. II, 344.

—, Dr. A. F., Ueber Ursache, Wesen und Heilart des Bluthustens bei beiden Geschlechtern in den Jahren der Blüthe und der Kraft. II, 18.

—, F., Practische Anleitung zur vortheilhaften Verfertigung und Zusammenfügung künstlicher Magnete, besonders der Hufeisen, geraden Stäbe, Compass- und anderer Nadeln u. s. w. IV, 63.

Flathe, Dr. L., Geschichte des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Verfassungsprincip der Staaten der neuesten Zeit. Erster und zweiter Theil. IV, 106.

Förstemann, W. A., Discussion der allgemeinen algebraischen Gleichung des zweiten Grades zwischen zwei Veränderlichen, oder: Untersuchung über die durch eine solche Gleichung bei ihrer Beziehung auf Parallelcoordinaten in einer Ebene dargestellte Curve. III, 234.

Förster, J., Erste Flugschrift, zunächst für die Leser des teutschen Volksblattes. IV, 419.

Fort, L. D., Lehrbuch der Rechnenkunst für Schulen, zum Gebrauch des Lehrers und der Schüler. IV, 270.

Fortiguerra, Niccolo, Richardett. Ein Rittergedicht. Uebersetzt von J. D. Gries. Erster — dritter Theil. III, 272.

Förtsch, J. Ch. K., Ein Jahr auf dem Lande. Oder: das Landleben mit seinen Freuden in allen Jahreszeiten, für die Jugend aus der Stadt. II, 202.

— —, Lehrreiche Bilder aus dem Familienleben; in Erzählungen für die mittlere Jugend. Erstes und zweites Bändchen. II, 201.

Frank, H., Beschreibung eines auf der Königl. Saline Dürrenberg aufgestellten Anemographen. I, 251.
Franke, Dr. F., De particulis negantibus linguae Graecae comment. I. I, 395. Comment. II. IV, 126.
Fränkel, Dr. C. G. H., Der wohlmeinende Rathgeber, ein Noth- und Hülfsbuch für den Bürger und Landmann. Zweite Auflage. II, 172.
Franz, J. Chr. A., Rasorii doctrina. II, 145.
Freudenberg, O., Die Familie Orloff, als Mörder der russischen Kaiser und Anhänger, überhaupt als Feinde der russischen Monarchie. I, 276.
Freundes-Gräber. III, 114.
Friedemann, Dr. F, T., Beiträge zur Kenntniss des Herzogthums Nassau. In zwanglosen Heften. Ersten Bandes erstes Heft. III, 53.
— —, Beiträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung teutscher Gymnasien. Erstes Heft. IV, 361.
— —, Das Herzoglich Nassauische Landes-Gymnasium zu Weilburg, nach seiner jetzigen Verfassung und Verwaltung gegen einige Anklagen gerechtfertiget. III, 60.
Friedländer, Ad., De miasmate et contagio. IV, 465.
Friederich, Dr. G., Christliche Vorträge. Zweiter Theil. Dritte durchaus vermehrte und veränderte Auflage. II, 166.
Friedrichsen, P., Variae lectiones in Juvenalis satiras. I, 393.
Frise, B. J., Die Schule, die Bildnerin des patriotischen Geistes. I, 394.
Fritsch, Dr. E. A., Die obliquen Casus und die Präpositionen der griechischen Sprache. IV, 123.
Fritz, Th., Versuch über die zu den Studien erforderlichen Eigenschaften und die Mittel, dieselben am Knaben, Jünglinge und Manne zu erkennen. II, 251.
Fritzsche, Emendationes in Aristophanis fragmenta. III, 314.
Funk, Fr., Zeitlosen. IV, 418.
Funke, C. Ph., Naturgeschichte für Kinder. Herausgegeben von G. H. C. Lippold. Achte sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. IV, 173.
—, Dr. K. F. W., Die ursprüngliche Vaccine, das wahre und unschädliche Schutzmittel gegen die Menschenblattern, nebst Widerlegung der „Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung u. s. w., von Dr. K. Schreiber.“ IV, 35.
Galeni, Claudii, opera omnia. Editionem curavit Dr. C. G. Kühn. Tom. XX. continens indicem in Galeni libros, auctore F. G. Assemanno. III, 366.
Galeni de dissectione musculorum et de consuetudine libri. Ad fidem codicum manuscriptorum etc. edidit F. R. Dietz. I, 101.
Gans, Dr. Ed., Beiträge zur Revision der preuss. Gesetzgebung. Bd. 1. Abth. 5. u. 6. I, 262.
Gaupp, Dr. E. Th., Lex Frisionum. I, 62.
Gebser, Dr. A. R., Commentatio de Origine Ecclesiae Cathedralis Regiomonti. III, 315.
Geijer, C. G., Geschichte Schwedens. Aus der schwedischen Handschrift des Verfassers übersetzt von J. P. Leffler. Erster Band. I, 301.
Gelehrte Gesellschaften, Nachrichten von denselben. I, 69. 148.

230. 305, 391. II, 68. 150. 227. 391. 464. III, 66. 149. 308. 384. 473. IV, 146. 228. 306.

Gemmeren, J. G. F. van, und W. Mecke, Anweisung zur Vorbauung und Heilung der gewöhnlichen Krankheiten der Hunde. III, 461.

Gensoul, Ih., Lettre chirurgicale sur quelques maladies graves du sinus maxillaire et de l'os maxillaire inférieur. III, 5.

Geographische, statistische und geschichtliche Nachrichten. I, 240. 397. II, 153. 388. III, 78. IV, 233.

Gerard, Practische und vollständige Sprachlehre zum Gebrauche für Teutsche, welche französisch lernen wollen. Erste und zweite Lieferung. II, 261.

Gerber, F., Kleine Anthologie aus Ovids elegischen Gedichten. Für die ersten Anfänger gesammelt und mit Anmerkungen und einem vollständigen Register versehen. II, 286.

Gerhard, Dr. Ed., Dionysos und Semele. Ein Programm des archäologischen Instituts in Rom zur Feier des ein und zwanzigsten Aprils. II, 327.

Gernhard, Dr. A. G., Commentationum grammaticarum partic. XI. De emendanda ratione, qua pueri linguae latinae cognitione imbuuntur. I, 475.

Gersdorfius, Ch. G., Synopsis repetitorum Demosthenis locorum. II, 353.

זמרת קול oder Gesänge zur Erweckung der Andacht und des religiösen Gefühls bei der israelitischen Jugend, mit drei- und vierstimmig gesetzten Melodieen. Erste Sammlung. III, 292.

Geyder, A., Observationum de quibusdam compositionibus a legibus vetustissimis Alamannorum et Bajuvariorum praeceptis pars prima. I, 390.

Giehrl, R., Unterhaltungen für Herz und Geist. Erster Band. IV, 63.

Gistl, Joh., Faunus. Zeitschrift für Zoologie und vergleichende Anatomie. Erster Band. III, 100.

Gittermann, Dr. J. Ch. J., Christliche Lieder. II, 163.

Glocker, Dr. E. F., Mineralogische Jahreshefte. Erstes und zweites Heft. III, 114.

Glückselig, B. F., Kleine Regellehre der teutschen Sprache, nach dessen grösserer teutschen Grammatik practisch bearbeitet. IV, 350.

— —, Teutsche Grammatik, wissenschaftlich bearbeitet. IV, 350.

Goldsmith, Olivier, Der Dorfpfarrer zu Wakefield, in drei Sprachen mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. C. M. Winterling. IV, 139.

Gordon, A., Historische und practische Abhandlung über Fortbewegung ohne Thierkraft, mittelst Dampfwagen auf gewöhnlichen Landstrassen. Aus dem Englischen. II, 382.

Göschel, K. F., Hegel und seine Zeit. Mit Rücksicht auf Göthe. I, 20.

Göschl, Dr. J. M., Versuch einer historischen Darstellung der kirchlich-christlichen Ehegesetze, von Christus bis auf die neuesten Zeiten, in vier Perioden. Nebst einem Anhange: Ueber die alten Gebräuche bei christlicher Eheeinsegnung. III, 28.

Gosslar, A., Das Christenthum. IV, 326.

Götz, Dr. J., Die Rechenkunst. Zweite, sehr vermehrte Auflage. II, 290.

—, W., Die Hauptstücke aus Luthers kleinem Katechismus, dem Drucke nach in einer Form, bei welcher sie sich weit eher,

als bei der bisherigen, schnell, fest und richtig fassen lassen. III, 358.
Grashof, J. W., Leitfaden für den Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte. Für Divisionsschulen, höhere Bürgerschulen und die mittlern Klassen der Gymnasien. II, 367.
Grassmann, J. G., Schulbuch der Raumlehre. Zum Gebrauche der Schüler in den untern Classen der Gymnasien und in Volksschulen. Zweite verbesserte Auflage. II, 289.
Grätzer, G., De phlegmasia alba dolente. Accedit tabula lapidi insculpta. I, 390.
Grauert, Dr. W. H., Historische und philologische Analekten. III, 196.
Grebe, Dr. W. C., Regeln für die wichtigsten arithmetischen Operationen. III, 292.
Grevelink, P. W. A., Specimen oeconomico-politico-juridicum, de summi imperantis cura, quae dicitur indirecta, in industria promovenda. II, 275.
Greverus, Ch. P. E., Ueber Shakespeare's Romeo und Julie. III, 155.
Grimm, C. L. W., De Alexandrina sapientiae libri indole perperam asserta. III, 329.
— —, De Joanneae Christologiae indole Paulinae comparata. III, 328.
Grob, Adr., Sigmunds Vorlesungen im Kreise gemüthlicher Freunde und Familien. Zwei Bändchen. I, 364.
Grohmann, J. C. A., Ueber das Princip des Strafrechts. I, 96.
Grosheim, Dr. J. C., Fragmente aus der Geschichte der Musik. II, 168.
Grossmann, De Judaeorum disciplina arcani. Part. I. IV, 235.
Gruber, J. G., August Lafontaine's Leben und Wirken. I, 57.
Grundsätze über die Ablösung der teutsch-rechtlichen Reallasten und über Gemeinheitstheilungen in rechtlicher und ökonomischer Hinsicht aufgestellt von K. II, 18.
Günther, Dr. C. Fr., Ad §. II. legis Saxonicae de incendiariis d. d. XVI. Novembris a. p. C. MDCCCXXXI. promulgatae Commentatio I. IV, 466.
— —, De mariti actione contra uxorem ob fructus paraphernorum non perceptos. I, 71.
—, Dr. J. J., Physische Geschichte unserer Erde und der vorzüglichsten Länder-Entdeckungen seit Colon, bis auf unsere Zeiten. In Briefen an einen Freund. III, 451.
Gymnosophista, sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen. Vol. I. Fasc. I. I, 107.
Haase, Dr. W. A., De usu hydrargyri in morbis non syphiliticis. XXXII. I, 70. XXXIII. IV, 466.
Haenle, Chr. H., Progymnasmata oratoria. Prolusio scholastica. III, 232.
Hagena, K., Ueber die Einheit der lateinischen Conjugation. II, 435.
Hahn, Chr., Arithmetisches Exempelbuch für den Schul- und Privatunterricht. Zweiter Cursus. Zweite Auflage. III, 293.
—, Dr. S., Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichem und äusserlichem Gebrauche durch die Erfahrung bestätigt. Fünfte Auflage, zweiter unveränderter Abdruck. Nach den allerneuesten Erfahrungen in der Wasserheilkunde verbessert und vermehrt vom Prof. Dr. Oertel in Ansbach. II, 28.

Hamel, A. L., De psychologia Homerica. III, 390.
—, E., Dissertation sur les oeuvres d'Hesiode. III, 385.
Hamilton, Elisabeth, Briefe über Erziehung. Aus dem Englischen von Dr. F. K. Meier. Erster und zweiter Theil. I, 342.
Hammer, Jos. v., Geschichte des osmanischen Reichs, grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Zweite verbesserte Ausgabe. Erster Band. IV, 365.
Hampel, J. C. G., Die Fixsterne sind keine Sonnen. Eine, allen denkenden Freunden der Natur aufgestellte, Hypothese. I, 133.
Hanák, Dr. M., Geschichte eines natürlichen, durch sich selbst entwickelten Somnambulismus. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. H. IV, 173.
Hand, F., Annotationes in Euripidis Iphigeniam Tauricam. Part. I et II. III, 148.
Handelsakademie, die, zu Danzig. II, 269.
Handelspolitik, über die, der teutschen freien Städte, insbesondere Hamburgs und Frankfurts. Zwei Abtheilungen. II, 56.
Handlexicon, historisches. Encyklopädische Uebersicht aller wichtigen Thatsachen sowohl der Universal- als Special-Geschichte, mit Berücksichtigung der Statistik, der Länder- und Völkerkunde, der Literär- und Kunstgeschichte, und der Biographieen der merkwürdigsten Personen aller Zeiten. Erster Band. A—B. III, 7.
Hänel, De veterum scriptorum interpretatione in Gymnasiis ita factanda, ut ad divinae veritatis virtutisque sensum ac studium conformentur juvenum animi. II, 148.
Hanéssé, C. L., s. F. Weber.
Harding, C. L., und Wiesen, G., Kleine astronomische Ephemeriden für das Jahr 1834. Fünfter Jahrgang. IV, 168.
Hardenstein, Dr. G., De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. I, 313.
Hartig, Dr. G. L., Entwurf einer allgemeinen Forst- und Jagdordnung, mit besonderer Rücksicht auf den preussischen Staat. III, 341.
— —, Gutachten über die Fragen, welche Holzarten belohnen den Anbau am reichlichsten? und wie verhält sich der Geldertrag des Waldes zu dem des Ackers? III, 268.
Hartlaub, H., Dissertatio: Num quis medicorum potest esse simul deditus homoeopathiae et allopathiae, salva conscientia? I, 389.
Hasenbalg, Cavendum ne grammatica disciplina in inferioribus gymnasiorum classibus nimis silvescat. I, 392.
Hasse, C. E., Observationes de sceleto astaci fluviatilis et marini. II, 146.
Hassler, C. D., Commentationis criticae de Psalmis Maccabaicis, quos ferunt, pars posterior. I, 392.
Hausbuch des geographischen Wissens. Eine systematische Encyklopädie der Erdkunde für die Bedürfnisse der Gebildeten jeden Standes. IV, 411.
Hausmann, Dr. J. F. C., Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des Hannoverschen Harzes. I, 130.
Heber, A. G. R., De singulari terroris effectu. I, 70.
Hecker, Dr. J. F. C., Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. II, 23.
Hedenus, Dr. A. G., De difficili laesionum capitis diagnosi et prognosi. IV, 30.

Heffter, M. W., Die Götterdienste auf Rhodus im Alterthume. Drittes, letztes Heft. IV, 348.
Hegesippi oratio de Halonneso secundum codd. mscr. recognita. IV, 403.
Heidelberg, W., Romantische Wälder. Zwei Theile. I, 130.
Heidler, Dr., Die Waldquelle zu Marienbad. Ein Auszug aus dem amtlichen Berichte vom Jahre 1830. III, 446.
Heigelin, K. M., Lehrbuch der höhern Baukunst für Teutsche. Erster bis dritter Band. II, 173.
Heine, H., Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Teutschland. Erster und zweiter Theil. IV, 219.
Held, Dr. J. C., Prolegomena in Plutarchi Vitam Timoleontis. I, 476.
— —, Ueber den Werth der Briefsammlung des jüngern Plinius in Bezug auf Geschichte der römischen Literatur. IV, 466.
Hendewerk, C. L., Principia ethica, a priori reperta, in libris S. V. et N. T. obvia. IV, 172.
Hengel, Jac. van, De Majoriano, et de tribus Majoriani novellis. IV, 188.
Henke, C. Th., De nova morbos chronicos ope partus Taraxacini curandi ratione. IV, 110.
Henschel, Vita G. E. Rumphii Plinii indici. Accedunt specimen materiae Rumphianae medicae clavisque herbarii et thesauri amboinensis. IV, 234.
—, C. A., Neue Construction der Eisenbahnen und Anwendung comprimirter Luft zur Bewegung der Fuhrwerke. III, 108.
Herbig, Ch. E., Commentatio critica de scriptis quae sub nomine Justini Philosophi et Martyris circumferuntur. IV, 234.
Herling, Wichtigste Lehren der sphärischen Astronomie nach einer neuen Darstellungsweise. I, 73.
Hermann, C. F., Prooemium de loco Platonis de republ. VI. p. 505 sqq. I, 151.
Hermann, Fr., s. Büchner.
Hermann, Dr. G., De Aeschyli Myrmidonibus, Nereidibus, Phrygibus. I, 171.
— —, De fragmentis poetarum in scholiis Vaticanis ad Euripidis Troades et Rhesum dissertatio. IV, 466.
Herquet, Dr. L., Die Rechte der vormaligen Grossherzoglich-Frankfurtischen, von Churhessen übernommenen Staatsdiener und Pensionaire. II, 60.
Herrmann, Dr. L., De morbis, qui Algerii occurrunt, eorum natura et sanatione. III, 423.
—, A. L., Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für höhere Bildungsanstalten und Gymnasien. I, 292.
Hertel, M., De temporum praeteritorum apud Homerum ratione et usu. III, 313.
—, Th. J., De instrumentis, quae indiscreta vocantur, commentatio. I, 71.
Herzog, Dr. G., Stoff zu stylistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Classen. IV, 458.
Hirt, A., Die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. IV, 42.
Hofmann, K., Zusammenstellung der Gesetze, Verordnungen und Staatsverträge über das Forststrafwesen und die Forstgerichtsbarkeit in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen. IV, 414.
Hoffmann, Dr. A. G., s. Warnekros.

Hoffmann, J. A. G., Anleitung zum Katechisiren über biblische Abschnitte. III, 10.
—, Joh. Jos. Ign., Beiträge zum Schachspiel; theoretische Vorschriften und practische Beispiele, grossentheils nach italienischen Meistern bearbeitet. III, 427.
—, K. F. V., Die Erde und ihre Bewohner, ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. I, 45.
— —, Jahrbuch der Reisen und neuesten Statistik. Erster Jahrgang. I, 223.
—, S. F. G., Lexicon bibliographicum sive Index editionum et interpretationum scriptorum Graecorum tum sacrorum tum profanorum. Tom. I. et II. IV, 143.
Hölterhoff, Corn., Der kranke Mai. Ein Märchen. IV, 95.
Hölty, L. H. Chr., Gedichte. Neu besorgt und vermehrt von J. H. Voss. Dritte Ausgabe. III, 437.
Hönicke, Ed., Das revolutionaire und constitutionelle Treiben, oder der Liberalismus unserer Zeit. II, 57.
— —, De coloniis Graecis. Dissertatio historico-philosophica. IV, 73.
Hope, Dr. J., Von den Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe. Uebersetzung aus dem Engl. Herausgegeben von Dr. F. W. Becker. III, 2.
Höpfner, Dr. Fr., Erster Jahresbericht der Handelsakademie zu Danzig, nebst einer kurzen Biographie des ersten Begründers derselben. II, 273.
Hoppe, C. A. D., Denkmal des verewigten Dr. Karl Ludwig Nitzsch, in einer Auswahl seiner Pfingstpredigten für dessen Freunde. I, 37.
Hormayr, Frhr. Jos. v., Kleine historische Schriften und Gedächtnissreden. II, 1.
— —, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Neue Folge. Fünfter Jahrgang 1834. IV, 419.
Horn, Franz, Fortepiano. Kleine heitere Schriften. Drei Theile. IV, 284.
Hörschelmann, A., Handbuch der Geographie, nach den neuesten Ansichten für gebildete Leser, Gymnasien und Realschulen. IV, 346.
Huber, Th., Die Weihe der Jungfrau bei dem Eintritt in die grössere Welt. II, 203.
—, Dr. V. A., Englisches Lesebuch für höhere Schulclassen. Erste Abtheilung. Handbuch der englischen Poesie, mit einer Einleitung über die historische Entwickelung der englischen Poesie. III, 421.
Hufeland, Dr. C. W., Armenpharmakopöe. Zugleich eine Auswahl bewährter Arzneimittel und Arzneiformeln. Siebente sehr vermehrte Auflage. II, 48.
Hüllmann, K. D., Römische Grundverfassung. II, 197.
Humboldts, A. v., Reisen und Forschungen. Eine gedrängte Erzählung seiner Wanderungen in den Aequinoctialgegenden Amerika's und im asiatischen Russland. Nebst einer Zusammenstellung seiner wichtigsten Untersuchungen u. s. w. von Dr. W. Macgillivray. IV, 174.
Hundeshagen, Dr. J. G., Die Staatskräfte des Grossherzogthums Hessen, oder über die grossen Verluste am Nationalvermögen und Einkommen desselben in Folge der Universalmauthen und des Mauthvereins mit Preussen. IV, 241.

Hünefeld, Dr. F. L., Die Chemie der Rechtspflege, oder Lehrbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie. IV, 192.
Huth, J. E., Quaestiones criticae de locis nonnullis Velleji Paterculi. II, 397.
Ideler, J. L., Prolegomenorum ad novam Meteorologicorum Aristotelis editionem adornandam, quibus de Meteorologia veterum Graecorum et Romanorum agitur, Particula. I, 231. 274.
Illgen, Dr. Chr. Fr., Zeitschrift für die historische Theologie. Zweiten Bandes erstes Stück. I, 303. III, 381.
Irving, Washington, Das Alhambra. Aus dem Englischen übertragen von Th. Hell. Zwei Bände. I, 346.
Isokratis Panegyrikos zum ersten Male aus dem Griechischen übersetzt, mit einer Einleitung und den nöthigsten Anmerkungen versehen von W. Lange. Zweite Ausgabe. II, 356.
Jäck, H. J., Viele Alphabete und ganze Schriftmuster vom VIII. bis zum XVI. Jahrhunderte aus den Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Bamberg. Erstes Heft. IV, 129.
Jacobi, Dr. V. F. L., De rebus rusticis veterum Germanorum Part. I. De veteris Germaniae solo atque coelo, animalibus domesticis et frumentis. III, 229.
Jahn, Fr. Ludw., Merke zum teutschen Volksthum. III, 131.
Jahrbücher der homöopathischen Heil- und Lehranstalt zu Leipzig. Herausgegeben von den Inspectoren derselben. Erstes Heft. III, 257.
—, Dorpater, für Literatur, Statistik und Kunst, besonders Russlands. 1833. Ersten Bandes erstes und zweites Heft. IV, 260.
Jahresbericht, dritter, des historischen Vereins im Rezat-Kreise für das Jahr 1833. III, 203.
Janke, Dr. J. E. Th., Abhandlungen über einige der wichtigsten Theile der preussischen Städteordnung, Städteverwaltung und Communalverfassung. Erstes Heft. I, 221.
Jemand, Wilh., Der ewige Jude. Didaktische Tragödie. IV, 218.
Jesaiae Vaticinia Hebraice ad optima exemplaria accuratissime expressa. I, 253.
Johannsen, Dr. J. C. G., Allseitige wissenschaftliche und historische Untersuchung der Rechtmässigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher überhaupt und die Augsburgische Confession insbesondere. III, 324.
Johnson, S., Taschenbuch der englischen Aussprache und Lectüre. Für Teutschland besonders umgearbeitet, vervollständigt und mit W. Scott's Lebensbeschreibung vermehrt. IV, 139.
Jordan, Dr. S., Actenstücke, zum Theil mit Anmerkungen, über die Frage: ob der §. 71. der churhessischen Verfassungsurkunde auch auf den Abgeordneten der Landes-Universität anwendbar sey? IV, 449.
—, Lehrbuch des allgemeinen und teutschen Staatsrechts. Erste Abtheilung. I, 26.
Jörg, Dr. J. Ch. G., Dass der Gebrauch innerer Reizmittel zur Beförderung der Geburt des Kindes unnöthig, fruchtlos und sogar gesunden Frauen schädlich sey. IV, 116.
Judaica, seu veterum scriptorum profanorum de rebus Judaicis fragmenta. Collegit F. C. Meier. I, 252.
Jugler, J. P., Gründliche Anweisung des sichersten, einfachsten und wohlfeilsten Verfahrens beim Bohren der artesischen Brunnen. Bearbeitet von Dr. J. Gambihler. Zweite verbesserte Aufl. II, 49.

Kamp, H. A. v., Des Kindes erster Blick in die Welt, oder Lesebüchlein über Erd- und Himmelskunde, mit besonderer Rücksicht auf das Reich Gottes. II, 446.
Kannegiesser, K. L., Entwürfe von Abhandlungen und Reden. Zum Gebrauch für Lehrer und Schüler, besonders der obern Classen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. II, 425.
Kapp, Dr. A., Platon's Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik, oder dessen practische Philosophie. IV, 441.
—, Dr. Chr., Athene. Eine Zeitschrift für die philosophischen und historischen Wissenschaften. Erster Band. Erstes und zweites Heft. I, 345.
—, E., Hellas. Historische Bilder. Für den Jugendunterricht. IV, 446.
— —, Leitfaden beim ersten Unterrichte in der Geschichte und Geographie. IV, 445.
Karoli, C., Der Ophelienritter. Novelle. IV, 95.
— —, Jedem das Seine. Original-Lustspiel in Versen und drei Aufzügen. IV, 95.
Kastner, J. B., Des Papstthums segensvolle Wirksamkeit, erörtert und geschichtlich dargestellt. III, 405.
Kästner, Dr. J. E. G., und K. G. Küchler, Morgengebete zum Gebrauche in den oberen Classen evangelischer Gymnasien und höherer Bürgerschulen. I, 195.
Kayser, Chr. G., Vollständiges Bücher-Lexicon, enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Teutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher. In alphabetischer Folge. Erste Lieferung. III, 361. Zweite Lieferung. IV, 451.
Kehrseite, die, der modernen Finanz-Operationen; mit besonderm Bezug auf die Ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen. I, 447.
Kiesinger, F. S., Teutsch-lateinisches und lateinisch-teutsches Lesebuch zur Einübung der Formenlehre nach C. G. Zumpts Grammatik. Erste und zweite Abtheilung. I, 272.
Kind, Dr. Th., Geschichte der griechischen Revolution vom J. 1821 bis zur Thronbesteigung des Königs Otto I. Zwei Bändchen. II, 101.
— —, Neugriechische Poesieen; s. *Τραγούδια*.
Kirchengeschichtliche Nachrichten. I, 71. 152. 234. 400. II, 77.
Kircher, C. B., De Montanistis Specimen I. Commentationem de eorum origine, prima conditione, sententiis ac disciplina continens. II, 445.
Klausen, G. E., Des Decimus Magnus Mosella, im Versmaass und grossentheils im Rhythmus der nach kritisch genauer Durchsicht zur Seite gestellten Urschrift verteutscht. I, 73.
Kleber, H., Anweisungen zur leichten Berechnung der zusammengesetzten Interessen, Jahrrenten, Leib- oder Lebensrenten, Tontinen, mit erläuternden Beispielen und den nöthigen Erklärungen. II, 36.
Klebke, Dr. A., De polygonorum regularium aequationibus. Pars posterior. II, 147. IV, 75.
Klein, J. A., Denkblätter für meine Freunde. I, 280.
Kleine, Dr. O. F., Quaestiones quaedam de Solonis vita et fragmentis. I, 395.
Klemm, Dr. G., Chronik der Stadt Dresden und ihrer Bürger, von den ältesten bis auf unsere Zeiten. IV, 324.

Kletsch, F. A., De Marasmo senili. III, 229.
Klenze, Versuch über die Bedeutung der Provinzialstände, mit besonderer Beziehung auf den dänischen Staat. I, 225.
Klinghorn, Em., Beschreibung, Abbildung und Anweisung zur Construction aller Arten von Pressen. I, 273.
Klossmann, Dr. J. F., Prolegomena in dialogum de oratoribus. II, 147.
Klotz, Reinh., Collatio codicis msti Lips. Aphthonii. III, 392.
Klüber, Joh. Ludw., Fortsetzung der Quellensammlung zu dem öffentlichen Rechte des teutschen Bundes. Enthaltend die neuesten Beschlüsse der Bundesversammlung. III, 130.
Knapp, A., Christoterpe. Ein Taschenbuch für christliche Leser auf das Jahr 1833. I, 192.
Koch, C. F., Die Juden im Preussischen Staate. Eine geschichtliche Darstellung der politischen, bürgerlichen und privatrechtlichen Verhältnisse der Juden in Preussen. I, 411.
Kohlschütter, O., Quaedam de funiculo umbilicali frequenti mortis nascentium causa. III, 228.
Koller, L. Th., Tractatus de Peste. III, 228.
König, F. S. Ch., Commentatio de Pausaniae fide et auctoritate in historia, mythologia artibusque Graecorum tradendis praestita. I, 231.
Kopp, E., Architectonische Entwürfe. I. Lieferung. II. Lieferung, Abtheilung I. I, 109.
— —, Beitrag zur Construction der altteutschen Bauart. Heft I. I, 109.
Körte, Dr. W., Leben und Studien Friedr. Aug. Wolf's, des Philologen. Erster und zweiter Theil. III, 377.
Kortüm, Dr. F., Die Stellung des Geschichtschreibers Thukydides zu den Parteien Griechenlands. Eine Inauguralrede, gehalten am 10. April 1833, und mit etlichen Anmerkungen herausgegeben. III, 212.
Kraft, Dr. F. C., Annotatio critica ad Cic. Cat. Mai. cap. I., praemissa brevi disputatione de critica veterum scriptorum interpretatione. III, 235.
Krafft, Amalie, Gedichte und prosaische Erzählungen. II, 41.
— —, Sechs Erzählungen nebst einem Anhange von Gedichten. Neue Ausgabe. IV, 137.
Kramer, Dr. W., Erfahrungen über die Erkenntniss und Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit. II, 377.
Krause, A., Vitae et fragmenta veterum historicorum Romanorum. IV, 267.
Krebs, Dr. J. Ph., Numorum veterum qui sunt gymnasii Weilburgensis enumeratorum et descriptorum Specimen. I, 153.
Kreyssig, W. A., Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte und andere Nichtlandwirthe. I, 92.
Krieger, J., Die Maurin. Romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert. Zwei Theile. I, 130.
Kries, De Horat. Odar. I, 28. et de Archyta, annexa expositione systematis numerorum in Archimedis arenario exhibiti. I, 232.
Krohn, F., Das Missionswerk in der Südsee. Ein Beitrag zur Geschichte von Polynesien. Nebst neuen Nachrichten und Documenten über die Gesellschaftsinseln. III, 165.
Krug, Dr. A. O., Die Lehre von der Compensation. IV, 7.
Krug, W. T., Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte. Zweite Auflage. Erster und zweiter Band. III, 104.
— —, Politische und juridische Schriften. Erster Band. IV, 436.

Krug's, W. T., System der theoretischen Philosophie. Erster Theil. Denklehre. Vierte Auflage. III, 104.
— —, Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwickelung des constitutionellen Lebens in Teutschland. III, 30.
Krüger, J. Fr., Das Thierreich. Ein naturgeschichtliches Handbuch für die gebildete teutsche Jugend. Erster Theil. II, 430.
—, K. W., Untersuchungen über das Leben des Thukydides, mit einer Beilage: über den Demos Melite. I, 182.
Kruhl, H., De via et ratione qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. IV, 75.
Krummacher, G. D., Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Canaan. In Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen, beleuchtet in einer Reihe von Frühpredigten. Achtes und letztes Heft. IV, 59.
Kruse, Dr. E. A. W., Vergleichende Bemerkungen über das französische Schulwesen, gesammelt auf einer Reise nach Paris. I, 220.
Krüsi, H., Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung. Erstes bis drittes Heft. I, 369.
Küchler, K. G., Die wesentlichen Bedingungen eines gesegneten Religionsunterrichts. II, 343.
— —, Zwei Predigten, in der reformirten Kirche zu Leipzig gehalten und zum Besten der Abgebrannten zu Waldheim in Druck gegeben. I, 196.
— —, s. Kästner.
Kuhl, Dr. C. A., De vitiligine ulceroso-serpiginosa integumentorum faciei atque colli cum sarcosi palpebrarum inferiorum et tabe mandibulae singulari observatione illustrata. IV, 111.
— —, Quaestionum chirurgicarum Part. IX. De idiosyncrasia haemorrhagica. I, 390. Part. X. II, 147. Part. XI. III, 228. Part. XII. III, 229.
Kuhlmann, D. C. L., Katechetisch-tabellarische Darstellung des Religions-Unterrichts, mit besondrer Beziehung auf das oldenburgische Religions-Lehrbuch. II, 423.
Kühn, Dr. C. G., De induratione telae cellulosae infantum recens natorum. II, 146.
— —, Moschi Antiquitates. IV, 315.
Kunhardt, H., Martinus Lutherus, libertatis christianorum vindex, sive de vita meritisque Lutheri brevis narratio gymnasiorum tironibus scripta. I, 415.
Kunst- und archäologische Nachrichten. I, 159. 235. 478. II, 229. 308. 467. III, 70. 319. 392. 469. IV, 153. 314.
Küster, S. Chr. G., Die Psalmen mit Einleitungen und Anmerkungen, als Handbuch der Erbauung für fromme Gemüther. IV, 328.
Landtag, der, im Grossherzogthume Hessen in den Jahren 1832 und 1833 in fortlaufend übersichtlicher Darstellung. Erstes und zweites Heft. I, 462. Drittes und viertes Heft und Erstes Beilageheft. III, 124.
Languth, C. J., De vi magnetis particulas ferreas corpori vivo inflictas extrahendi. IV, 466.
Lander, Richard and John, Journal of an Expedition to explore the Course and termination of the Niger; with a Narrative of a Voyage down that River to its termination. In three Volumes. II, 110.
Lander, Richard und John, Reise zur Erforschung des Nigers bis zu seiner Mündung. Aus dem Englischen von *r. Drei Theile. II, 113.

Lanzi, L., Geschichte der Malerei in Italien vom Wiederaufleben der Kunst bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen von J. G. v. Quandt, herausgegeben von Ad. Wagner. Erster und zweiter Band. II, 42. Dritter Band. II, 181.
Lascaris, H. J., Aneurysmatis aortae descendentis historia cum epicrisi. I, 70.
Laspeyres, Dr. E. A. Th., Lex Salica ex variis quae supersunt recensionibus una cum Lege Ripuariorum synoptice edita. II, 210.
Lassen, Chr., s. Gymnosophista u. Malatimadhava.
Lausitzische Provinzial-Blätter 1833. 1. Bandes. 1. Heft. Juli. IV, 459.
Lawrence, Will., Vorlesungen über Chirurgie und chirurgische Therapeutik, teutsch bearbeitet von Fr. T. Behrend. Zweite Lieferung. II, 449.
Lebensversicherungsbank, vierter Rechenschaftsbericht der, für Teutschland. Für das Jahr 1832. III, 136.
Ledebour, Dr. C. F. a, Icones plantarum novarum vel imperfecte cognitarum floram Rossicam, imprimis Altaicam illustrantes. II, 413.
Lehmann, Dr. J. A., Progr.: De Graecae linguae transpositione. I, 73.
—, C. A., De modo negotiis adjecto. IV, 466.
Lehrs, K., De Aristarchi studiis Homericis. Ad praeparandum Homericorum carminum textum Aristarcheum. IV, 118.
Lengerke, Caes. a, Commentatio critica de duplice Psalmi duodevigesimi exemplo. III, 478.
— —, De Ephraemi Syri arte hermeneutica. IV, 376.
Lenz, Dr. H. O., Schlangenkunde. II, 7.
Lerch, Dr. G. A., Ueber die Heizung mit erwärmter Luft und ihre Anwendung im Irrenhospital zu Hochheim. III, 302.
Lesebuch für preussische Schulen. Erster Theil. Für Kinder von 6 bis 9 Jahren. Herausgegeben von den Lehrern der höhern Bürgerschule in Potsdam. III, 360.
Lesebuch, historisches, für das mittlere und höhere Knabenalter. Drei Theile. II, 369.
Lessing, Chr. Fr., Synopsis generum compositarum earumque dispositionis novae tentamen monographiis multarum Capensium interjectis. II, 415.
Leyendecker, Ph., Einladung zu der am 15. April 1833 festgesetzten Prüfung einer Lehr- und Erziehungsanstalt nach Pestalozzi's Methode. II, 119.
Liber Arabicus: Fructus Imperatorum et Jocatio Ingeniosorum, auctore Ahmede filio Mohamedis, cognominato Ebn Arabschah. Edidit G. G. Freytag. Pars prior. II, 135.
Lies mich! Ein Taschenbuch für gesellige Unterhaltung. Jahrgang 1834. IV, 5.
Lincke, K. G., De fungo medullari oculi. Part. I. III, 228.
Lindemann, Ed., Disputatio de punicis apud Plautum obviis. II, 234.
List, Fr., Ueber ein sächsisches Eisenbahn-System, als Grundlage eines allgemeinen teutschen Eisenbahn-Systems, und insbesondere über die Anlegung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden. IV, 290.
Literarisch-historische Nachrichten. I, 157. 233. 476. II, 153. 234. 389. 469. III, 315. 468. IV, 159. 389. 479.
Litzinger, H. J., Beispiele zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Teutsche und dem Teutschen ins Lateinische. Dritter Cursus. I, 291.

Locorum ex Jure Romano Antejustinianeo ab incerto scriptore collectorum Fragmenta, quae dicuntur Vaticana. Edidit Angelus Maius, recognovit A. Bethmann-Hollweg. IV, 354.
Löhmann, Fr., Geometrische Formel-Tafeln, theils zum täglichen practischen Gebrauche, theils zur Benutzung beim mathematischen Unterrichte. Erste Abtheilung. II, 288.
— —, Neue arithmetische Uebungsbeispiele für Teutschlands Gymnasien und Bürgerschulen, sowie für Berg-, Forst-, Militair- und andere Institute. Erster Band, erstes Heft. II, 26.
— —, Tafeln der Medicinal- und Apothekergewichte aller Länder und freien Städte in Europa. In XXVIII Abtheilungen. III, 13.
Löhnis, M., Ueber den Nutzen des Studiums der mit der hebräischen Sprache verwandten Mundarten. IV, 137.
Louis, J., Erster Unterricht im Französischen, oder practische Anleitung zur Erlernung der Grundregeln der franz. Sprache. IV, 25.
— —, Französisches Lesebuch mit Leseübungen und einem erklärenden Wortregister für Anfänger beiderlei Geschlechts. I, 381.
Löw, Dr. L. Freih. v., Geschichte der teutschen Reichs- und Territorial-Verfassung, auch zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen. III, 261.
Löwenhayn, Dr. Fr., Beobachtungen über die Cholera — Asphyxie — in England und Schottland. IV, 185.
Lübken, Fr., De participiis graecis latinisque commentatio. III, 477.
Lucians Todtengespräche griechisch. Mit erläuternden und kritischen Anmerkungen und griechisch-teutschem Wortregister herausgegeben von J. Ch. Bremer und A. Voigtländer. Dritte, durchaus berichtigte Ausgabe, besorgt von R. Klotz. II, 355.
Ludwig, Dr. K. F. E., Geschichte der letzten funfzig Jahre. Zweiter Theil. II, 107.
Lund, Dr. P. W., De genere Euphones, praesertim de singulari canalis intestinalis structura in hocce avium genere. III, 31.
Lux, M. J. J. W., Zooiasis, oder Heilungen der Thiere nach dem Gesetze der Natur. Erster Band, erstes Heft. IV, 32.
Lyell, K., Lehrbuch der Geologie. Ein Versuch, die frühern Veränderungen der Erdoberfläche durch noch jetzt wirksame Ursachen zu erklären. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. K. Hartmann. Ersten Bandes erstes Heft. I, 13.
Magazin, neues Lausitzisches. Unter Mitwirkung der oberlausitsischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben von deren Mitgliede M. C. A. Pescheck. Jahrgang 1832. Heft 2—4. IV, 205.
Magazine, Dublin University. 1833. No. III. March. II, 311. No. IV. April. III, 317. No. VI. June. III, 318. No. VII. Jul. IV, 76.
Magazine, New Monthly. 1833. No. CXLVIII. April. II, 310. No. CL. June. III, 319. No. CLI. Juli. III, 396. No. CLII. August. IV, 76.
Mahir, J. E., Der Graf von Mirabeau. II, 37.
Mahn, C. A. F., Lehrbuch der lateinischen Sprache. Nach dem von dem Verfasser entdeckten und bearbeiteten System, Sprachen auf eine leichtere, schnellere und gründlichere Art zu erlernen. I, 431.
Majunke, F., De tussi convulsiva. I, 390.
Malatimadhavae, fabulae Bhavabhutis, Actus primus. Ex recensione Christiani Lassen. I, 108.
Malchus, C. A. Frhr. v., Handbuch der Militair-Geographie oder Erd- und Staatenkunde von Europa, mit specieller Beziehung auf Kriegführung. Erste Abtheilung. I, 248. Zweite Abtheilung. IV, 297.

Malerlexicon, neues, zum Handgebrauch für Kunstfreunde. Nebst Monogrammen. III, 406.
Marbach, Dr. G. O., Omnes homines, qui cives esse nolint, nefarie facere, neque prae ceteris habere excusationem ullam philosophos, qui otiosi ad rem publicam non accedant. IV, 151.
Martinet, A., Die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart. IV, 140.
Matthias, W. H., Ueber Posten und Postregale, mit Hinsicht auf Volksgeschichte, Statistik, Archäologie und Erdkunde. Erster u. zweiter Band. I, 177.
Mayer, Dr. M. S., Ueber die staatsbürgerlichen Wahlrechte der Verurtheilten und Begnadigten. Zweite durchaus umgearbeitete Ausgabe. III, 217.
Meex, R. J. A. v., Handbuch zur näheren Kenntniss der Verfassung und Verwaltung des Herzogthums Nassau. Erster Band. III, 51.
Meier, F. C., Judaica, seu veterum scriptorum profanorum de rebus Judaicis fragmenta. IV, 378.
Meinung, die öffentliche. III, 216.
Meissner, Dr. F. L., und Dr. C. Chr. Schmidt, Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften, nach dem Dictionnaire de médecine frei bearbeitet und mit nöthigen Zusätzen versehen. Zehnter Band. I, 335. Elfter Band. III, 364.
Memoiren des Admirals A. Schischkow über die Zeit seines Aufenthaltes bei der Person des wohlseligen Kaisers Alexanders I. Aus dem Russischen übersetzt von Karl Goldhamer. I, 261.
Memoiren eines teutschen Staatsmannes aus den Jahren 1788—1816. III, 137.
Menzel, Dr. W., Taschenbuch der neuesten Geschichte. Dritter Jahrgang. Geschichte des Jahres 1831. Erster Theil. I, 104. Zweiter Theil. IV, 325.
Merkel, Jos., Kritisches Verzeichniss höchst seltener Incunabeln und alter Drucke, welche in der königl. bayerischen Hofbibliothek in Aschaffenburg aufbewahrt werden. III, 26.
Merleker, Dr. K. F., Die wichtigsten Regeln über die griechischen Accente. II, 285.
Meuth, Dr. C., Anleitung zur Fleischbeschau. III, 111.
Meyer, H. A. W., Das neue Testament, griechisch nach den besten Hülfsmitteln revidirt, mit einer neuen teutschen Uebersetzung und einem kritischen und exegetischen Commentar. Zwei Theile. I, 216.
Michaelis, W. H., Abhandlung über einige merkwürdige Puncte im Dreiecke. IV, 153.
Michelsen, Dr. A. L. J., und J. Asmussen, Archiv für Staats- und Kirchengeschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg, und der angrenzenden Länder und Städte. Erster Band. IV, 447.
Ministerverantwortlichkeit, die, in constitutionellen Monarchieen. Monographie eines alten Geschäftsmannes. IV, 81.
Mirus, A., Uebersichtliche Darstellung des preussischen Staatsrechts, nebst einer kurzen Entwickelungsgeschichte der preussischen Monarchie. II, 292.
Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Dritte Lieferung. II, 370. Vierte Lieferung. IV, 379.
Mohl, Dr. R., Die Polizeiwissenschaften nach den Grundsätzen des Rechtsstaats. Erster Band. I, 329. Zweiter Band. III, 166.
Möhnert, F. S., Einiges über die alterbländischen Grundsteuern

und über die Steuerfreiheit der Rittergüter im Königreich Sachsen, so wie über die Aufhebung derselben. I, 417.
Molbech, Christ., Ueber Bibliothekswissenschaft oder Errichtung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken. Nach der zweiten Ausgabe des dänischen Originals übersetzt von H. Ratjen. II, 329.
Moller, Dr. G., Beiträge zu der Lehre der Constructionen. Heft I. III, 300.
Monicke, G. H., English and German Dialogues, illustrating the more striking peculiarities of both languages. Englische und teutsche Gespräche, die Eigenthümlichkeiten beider Sprachen erläuternd. I, 379.
— —, An English Spelling-book, with reading lessons progressively arranged for the use of Beginners. I, 376.
— —, A Selection from the works of the best English writers, particularly those of the nineteenty century: compiled for the use of the higher classes in schools and for private reading. I, 377.
Monin, H., Dissertation sur le Roman de Roncevaux. III, 388.
Montbel, Le Duc de Reichstadt. IV, 4.
Motte Fouqué, Caroline de la, Der Schreibtisch, oder alte und neue Zeit. IV, 175.
Müller, A., Archiv für die neueste Gesetzgebung aller teutschen Staaten. Erster Band bis vierten Bandes erstes Heft. I, 407. Heft 2. III, 141.
—, C. O., Denkmäler der alten Kunst. Gezeichnet und radirt von Oesterley. I, 218.
—, Dr. F. H., Das freie Zeichnen nach Körpern und natürlichen Gegenständen. Nach den reinsten und einfachsten Grundsätzen, sowohl für den öffentlichen, als für den Privat-Unterricht. II, 291.
— —, Die geometrische Zeichnungslehre, besonders geeignet für Schulen, für Künstler und höhere Handwerker und zur Selbstbildung. II, 291.
—, H., Lady Johanna Gray, die Unschuldige. Historisches Gemälde, frei nach Walter Scott. Zwei Theile. I, 214.
—, H. L. O., De usu atque natura Infinitivi historici apud Latinos commentatio grammatica. II, 397. III, 314.
—, J. G., Progr.: Disputantur quaedam de tetraedro. I, 73.
—, W., Der Kornhandel und die nächsten Getreidepreise, aus dem historisch-politischen Gesichtspunkte betrachtet. I, 219.
—, W. A., Christliches Religionsbuch mit beigesetzten passenden Sprüchen und Liederversen zum Auswendiglernen. Zweite, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. II, 447.
Musenalmanach, teutscher, für das Jahr 1834, herausgegeben von A. v. Chamisso und G. Schwab. Fünfter Jahrgang. IV, 11.
Museum, The Philological. No. III. May 1832. III, 158. No. IV. November 1832. III, 316. No. V. Februar 1833. III, 317.
Muthmassungen über den Ursprung der Deponentien in der lateinischen Sprache. Von einem Liebhaber dieser Sprache. IV, 128.
Mutzl, Seb., Lateinische Schulgrammatik. I, 291.
Nachträge zu den Selbstbekenntnissen des Herrn Prälaten Dr. Schwabe in Darmstadt. Von einem Laien. IV, 289.
Nänny, J. E., Gedichte. IV, 10.
Nariscus, J., Gesammelte Blätter. I, 365.
Naumann, Dr. M. E. A., Handbuch der medicinischen Klinik. Dritter Band, zweite Abtheilung. I, 54.
Neander, Dr. A., Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel. Erster Band. I, 136.

Nees ab Esenbeck, Dr. Chr. G., Genera et species Asterearum. II, 417.
Neukirch, Dr. J. H., De fabula togata Romanorum. Accedunt fabularum togatarum reliquiae. IV, 298.
Neumann, J. W., Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Landvögte. Erster und zweiter Theil. I, 420.
Niebuhr, B. G., Römische Geschichte. Dritter Theil. II, 189.
Niemcewicz, J. U., Geschichtliche Gesänge der Polen. Metrisch bearbeitet von Franz Freiherrn Gaudy. III, 450.
Nitzsch, G. W., De Platonis Phaedro commentatio varia. cap. I—III. III, 478.
Nobbe, Dr. K. F. A., Commentatio de schola non profananda. II, 233.
—, Poësis Latinae studiorum specimen. II, 150.
Nopitsch, Dr. C. F., Versuch einer Chronologie und Literatur, nebst einem System der Blutentziehungen in besonderer Beziehung auf das physiologische und pathologische Verhältniss des Blutes, so wie dessen Berücksichtigung in gerichtlichen Fällen. II, 161.
Nösselt, Fr., Lehrbuch der teutschen Literatur für das weibliche Geschlecht, besonders für höhere Töchterschulen. Erster — dritter Theil. III, 12.
Noth, J. K. J., Beicht- und Communionbuch für Bürger und Landleute, zur Beförderung einer würdigen Feier des heiligen Abendmahles. II, 424.
Oefele, A. Frhr. v., Bilder aus Italien. Zwei Theile. IV, 19.
Offenheimer, Henriette, Bilder und Lieder. III, 113.
Oken, Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände. Vierter Band, oder Thierreich erster Band. IV, 406.
Oltmanns, Dr. J., Nachtrag zu J. E. Bode's Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels, enthaltend den Lauf und Stand der Sonne, des Mondes und der Planeten für die Jahre 1833 bis 1842. IV, 26.
Originalansichten der vornehmsten Städte in Teutschland, ihrer wichtigsten Dome, Kirchen und sonstigen Baudenkmäler alter und neuer Zeit. Nach der Natur aufgenommen von L. Lange, in Stahl gestochen von E. Rauch. Im Verein mit K. Rauch und andern teutschen Künstlern, mit einem artistisch-topographischen Texte begleitet von Dr. G. Lange. Zwei Hefte. III, 297.
Ortlepp, E., Cölestin. Ein Roman. I, 433.
Osann, Dr. E., Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's. Zweiter Theil. I, 335. III, 194.
Pabst, Dr. K. Th., Eclogae Tacitinae, gesammelt und zum Gebrauche der Schulen, vorzüglich zum Privatstudium, durch grammatische, kritische und sächliche Anmerkungen, durch einen Sprach- und Sachindex erläutert. III, 278.
Pachaly, F. A., Orthographie der teutschen Sprache nach einer naturgemässen Methode, zum Gebrauche in Stadt- und Landschulen und zur Selbstbelehrung. III, 291.
Pannewitz, F. v., Anleitung zum Anbau der Sandflächen im Binnenlande und auf den Stranddünen. II, 34.
Passavant, J. D., Kunstreise durch England und Belgien, nebst einem Bericht über den Bau des Domthurms zu Frankfurt a. M. II, 457.
Passow, Fr., De scorpio in gemma Augustea conjectura. II, 147.
Patrunky, W., Beitrag zu einer Kirchengeschichte der Niederlau-

sitz, nebst Special-Geschichte der Kirche zu Schönfeld in der Diöces Calau. I, 281.
Patze, Dr., Commentatio de loco mathematico in Platonis Menone. I, 73.
Paulli, Julii, Receptarum Sententiarum ad Filium libri quinque cum Interpretatione Visigothorum. Recognovit, annotatione indicibusque instruxit Ludov. Arndts. Adjecit scripturae varietatem ex Codd. MSS. Gust. Haenelius. III, 174.
Peez, Dr. A. H., The mineral Wells of Wiesbaden and their sanative efficacy, described and illustrated by experimental evidence. III, 420.
— —, Wiesbaden und seine Heilquellen. Zweite verbesserte Auflage. III, 190.
Pellico, Silvio, Le mie prigioni. II, 419. IV, 139.
— —, Opere. Vol. I. et II. III, 412.
Pellico, Graf Silvio von Saluzzo, Meine Gefangenschaft zu Mailand, unter den Bleidächern zu Venedig und in den Kasematten auf dem Spielberge. Aus dem Italienischen von *r. II, 420.
Persii, Auli Flacci, satirarum liber, cum eius vita, vetere scholiaste, et Isaaci Casauboni notis. Curavit et auxit Fr. Duebner. III, 19.
Pfaff, W. Denkreize oder über die Erziehung des Menschen. II, 165.
Pfeiffer, Dr. L., Universal-Repertorium der teutschen medicinischen, chirurgischen und obstetricischen Journalistik des 19. Jahrh. Erste Abtheilung. II, 171.
Pfnor, F. C., Forschungen der Vernunft. Erster oder theoretischer Theil. I, 200.
Pfund, J. G., De Isocratis vita et scriptis. II, 466.
Phantasien, constitutionelle, s. Rehberg.
Pharmacopoea universalis etc. Zweite, nach der Pharmacopée universelle des A. J. L. Jourdan, bearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. Zwei Bände. A—Z. IV, 300.
Philipp, Jos., De elephantiasi. IV, 465.
Phoebus, Dr. Ph., De concrementis venarum osseis et calculosis. IV, 178.
Piltz, F. A., Eine Vereinfachung der Steuern, oder eine neue Steuererhebung kann vor Aufhebung der Steuer-Freiheit und vor einer gleichmässigen Vertheilung, namentlich der Grundsteuern, den Contribuenten keinen Vortheil gewähren. Ein Beitrag zur Belehrung für den Bürger und Landmann über Steuerfreiheit und Ungleichheit der Besteuerung im Königreich Sachsen. III, 178.
Pindari odae Olympicae et aliae novem selectae ex Graeco textu qui cum metris additus est in Latinas mutatae a F. A. Deuber. II, 321.
Pinzger, Dr. G., Die Versmaasse des Q. Horatius Flaccus. Für Anfänger übersichtlich dargestellt. III, 89.
Pistor, Dr. E. Th., Kurze Geographie nach den neuesten Staatsveränderungen. Zweite Auflage. IV, 437.
Plank, Dr., Grundriss der Epizoonologie oder Thier-Seuchen-Lehre. IV, 166.
Platen, A. Graf v., Die Liga von Cambrai. Geschichtliches Drama in drei Acten. II, 455.
— —, Geschichte des Königreichs Neapel von 1414 bis 1443. II, 454.
Platz, Dr. F. G., Ueber den Vortrag, und namentlich das Verhältniss des rednerischen zum theatralischen Vortrag bei den Römern. IV, 151.
Plauti, M. A., quae supersunt comoediae. Textum recognovit, vi-

rorum eruditorum notas collegit suasque adjecit E. J. Richter. Vol. I. Amphitruo. IV, 121.

Plessner, C. H., Neues englisches Lesebuch für Anfänger, enthaltend eine Auswahl englischer Erzählungen, Novellen und ein Schauspiel. II, 344.

Plutarchi vitae decem oratorum. Recognovit, annotationem criticam et commentarios adiecit Ant. Westermann. III, 21.

— vitae Aemilii Pauli et Timoleontis. Edidit Dr. J. C. Held. I, 257.

Poetisches Klein-Gewehrfeuer. Epigramme, Reimsprüche etc., von Teutonius Acerbus, Jan Pol, Giovanni Puteolani, K. J. Korte und W. Jemand. IV, 95.

Pölitz, K. H. L., Die europäischen Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit. Mit geschichtlichen Erläuterungen und Einleitungen. Zweite Auflage. Erster Band. I, 63. Zweiter Band. II, 104. Dritter Band. IV, 357.

— —, Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Jahrgang 1833. Januar — April. I, 456. Mai — August. III, 187. September — December. IV, 360.

— —, Staatswissenschaftliche Vorlesungen für die gebildeten Stände in constitutionellen Staaten. Dritter Band. II, 262.

Poppe, Dr. J. H. M., Ausführliche Volks-Gewerbslehre, oder allgemeine und besondere Technologie, zur Belehrung und zum Nutzen für alle Stände. Erster Band. III, 189.

— —, Der Wetterprophet oder Taschenbuch für Luftveränderungs- und Witterungskunde, für Jedermann, besonders für den Bürger und Landmann, nach dem neuesten Zustande der Naturwissenschaften bearbeitet. III, 179.

— —, Die Flachs- und Hanf-Verarbeitung im ganzen Umfange, oder die Veredlung dieser nützlichen Producte bis zu fertigem Garne, Zwirn, und der ganz vollendeten Leinewand. Mit Beschreibung der dazu gehörigen neuesten und besten mechanischen Vorrichtungen. III, 269.

Pöppig, Dr. Ed., Fragmentum synopseos plantarum phanerogamarum ab auctore annis MDCCCXXVII ad MDCCCXXIX in Chile lectarum. Dissertatio botanica. IV, 235.

Poppo, Emendanda et supplenda in Matthiaei grammaticae Graecae paragrapho 490 ad 529. II, 466.

Porsch, Dr. K., Der Knaben Unterhaltungsbuch. I, 367.

Prechtl, J. J., Technologische Encyklopädie, oder alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Erster — vierter Band. IV, 14.

Précis des Notions historiques sur la formation du Corps des lois Russes. Tiré des actes authentiques déposés dans les archives de la 2e section de la Chancellerie particulière de S. M. l'Empereur. Traduit du Russe. III, 346.

Preisaufgaben. I, 145. 228. 305. 465. II, 73. 150. III, 146. 225. 307. IV, 66. 147.

Preisvertheilungen. I, 65. 145. 230. 305. 465. III, 146. 307. IV, 66. 226.

Preller, L., De Aeschyli Persis. III, 70.

Preussen und Frankreich, staatswirthschaftlich und politisch unter vorzüglicher Berücksichtigung der Rheinprovinz. II, 359.

Psychrometertafeln. 4 Tafeln. fol. I, 276.

Pustkuchen-Glanzow, Erzählungen. IV, 95.

Putiatycki, Prof. v., Ueber Ebbe und deren Entstehung. I, 226.

Quaestio: Quando jurisjurandi delatio subsidiariae probationis naturam induere videatur? I, 389.
Radius, J., De influentia morbi anni MDCCCXXXIII. IV, 114.
Rambach, Dr. A. J., Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. Sechster Band. I, 338.
—, C., Thesaurus eroticus linguae latinae, sive theogoniae, legum et morum nuptialium apud Romanos explanatio nova. I, 430.
Ranke, K. F., Chrestomathie aus lateinischen Dichtern, vorzüglich aus Ovidius. II, 94.
— —, De lexici Hesychiani vera origine et genuina forma commentatio. I, 254.
— —, Ueber den Ursprung Quedlinburgs. Ein historischer Versuch. IV, 475.
Raspe, G. C. H., De Eupolidis *Δημοις* ac *Πολεσιν* commentatio. I, 404.
Ratjen, H., s. Molbech.
Rau, Dr. K. H., Jahrbuch der politischen Oekonomie. Des dritten Bandes erste Hälfte. Grundsätze der Finanzwissenschaft. Erste Abtheilung. II, 204.
Raumer, F. v., Geschichte Europa's seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Erster Band. I, 46. Zweiter und dritter Band. IV, 336.
Raymond, F., Dictionnaire général de la Langue française et vocabulaire universel des sciences, des arts et des métiers. Tom. I. et II. I, 121.
Rebs, Dr. Chr. G., Gebete und Betrachtungen für das Haus und die Schule. I, 340.
Rechnungs-Aufgaben für preussische Bürger- und Landschulen nach der Anweisung zum Rechnen von Dr. Dinter geordnet. Zweite, nach dem neuesten preussischen Münzfusse umgeänderte, Auflage. III, 293.
Reden, zwei, bei der feierlichen Bestattung des Königl. Professors Dr. G. W. F. Hegel gesprochen. I, 268.
Rehberg, Constitutionelle Phantasieen eines alten Steuermannes im Sturme des Jahres 1832. I, 1.
Rehhoff, J. A., Homiletisches Magazin, über die epistolischen Texte des ganzen Jahres. Erster Theil. III, 210.
Reich, F., Fallversuche über die Umdrehung der Erde. II, 249.
Reimnitz, Fr. W., Das System der griechischen Declination. Ein Beitrag zur griechischen Grammatik und zur Sprachengeschichte überhaupt. III, 88.
Rein, A. G., Disputationis de studiis humanitatis nostra etiam aetate magni aestimandis P. XXIV. II, 78. P. XXV. II, 80.
— —, Quaestiones Tullianae. II, 93.
Reinhard's, Dr. F. V., einunddreissig bisher noch ungedruckte Predigten nach einer unruhigen Zeit in den Jahren 1792 bis 1794 gehalten. Supplementband, zum Druck befördert von J. L. Haas. IV, 344.
Reinhardt, Lina, Frommer Jungfrauen, Gemüthsleben. Zwei Theile. I, 211.
Rellstab, L., Erzählungen, Skizzen und Gedichte. Drei Bände. III, 118.
Renner, der. Ein Gedicht aus dem 13ten Jahrhundert, verfasst durch Hugo von Trimberg. Erstes Heft. IV, 132.
Rennie, J., Die Baukunst der Vögel. IV, 195.
Resultate, die, des Maschinenwesens, namentlich in Bezug auf

wohlfeile Production und vermehrte Beschäftigung. Aus dem Englischen übersetzt. III, 125.
Reuscher, S. Fr. A., Grundriss der allgemeinen Erd- und Länderkunde. Ein Leitfaden des geographischen Unterrichts für die Mittelclassen von Gymnasien und die Oberclassen höherer Volksschulen. III, 295.
Reuter, Dr. P., Lehrbuch der besondern Zahlenlehre für lateinische Vorbereitungs- und Gewerbsschulen, als Vorbereitung zum gründlichen Studium der Mathematik. IV, 136. 329.
Revisions-Rechtfertigungsschrift in Sachen des quiescirten Hofcapellmeisters G. S. Thomas in Darmstadt, Klägers, Revidenten, gegen Se. königl. Hoheit, den Grossherzog zu Hessen und bei Rhein u. s. w. Beklagten, Revision wegen Pension, übergeben dem Grossh. Hess. Höchstpreisslichen Oberappellations- und Cassationsgerichte zu Darmstadt. III, 270.
Revue encyclopédique, publiée par MM. H. Carnot et P. Leroux. Juni 1833. IV, 385.
Rheiner, Dr. H., Das Moesberger- oder Heinrichsbad im Kanton Appenzell, historisch, chemisch und topographisch beschrieben. IV, 94.
Rhode, Dr. C., De anacoluthis maxime grammaticis in Ciceronis de oratore libris. IV, 75.
—, J. G. W. H., Prolegomena ad quaestionem de evangelio apostoloque Marcionis denuo instituendam. IV, 465.
Richelmann, H., Commentatio de facti errore in conventionibus. III, 147.
Richter, F. W., Sappho und Erinna, nach ihrem Leben beschrieben und in ihren poetischen Ueberresten übersetzt und erklärt. II, 31.
Rienstra, B., De fontibus, ex quibus historiae ecclesiasticae opus hausit Eusebius Pamphili, et de ratione, qua usus est. Dissertatio historico-theologica. IV, 374.
Riess, H., De origine ethices graecae. IV, 465.
Riesser, Dr. Gabriel, Der Jude. Periodische Blätter für Religion und Gewissensfreiheit. Erster Band. III, 116.
Ritsert, C. L., Der Orden der Trappisten. II, 220.
Roepell, R., Die Grafen von Habsburg. Eine, von der Universität zu Halle gekrönte, Abhandlung über Geneslogie und Besitzungen dieses Geschlechts bis zur Thronbesteigung Rudolfs im J. 1273. I, 282.
Röhr, Dr. J. F., Unser Herr das Musterbild aller Weltverbesserer. Zwei Predigten. II, 139.
Roquards, Dr. H. J., Chrestomathia patristica. Pars I. Selecta Apocryphorum et Patrum de Christo et Apostolis, uti et Patrum apostolicorum. II, 444.
Roquette, L., Musterstücke der franz. Sprache in Prosa und in Versen, vorzüglich aus den neuesten Schriftstellern. Erster Theil. IV, 23.
Rosenmüller, Dr. E. F. C., Scholia in Ezechielis Vaticinia in compendium redacta. II, 404.
—, Dr. J. Chr., Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers. Fünfte vermehrte Auflage, herausgegeben von Dr. E. H. Weber. III, 254.
Rost, F. W. E., Dissertatio de Plautinarum fabularum titulis. II, 233.
—, Duae orationes, una in fine superioris anni habita, qua demonstratur, Felicitatem hominum cum privatam tum publicam

non nisi in Dei regno quaerendam esse atque inveniendam. Altera ad inaugurandos octo collegas instituta. II, 149.
Rothamel, Dr. J. C. F., Heilung des Wasserkrebses der Kinder, nach einer auf die bisherigen Beobachtungen, die Natur und das Wesen dieses Uebels gegründeten, Methode, nebst einigen pathogenetischen und nosologischen Bemerkungen über diese Krankheit. III, 112.
Rüdiger, M. K. A., Ueber die Verbindung der Sprach- und Realwissenschaften auf Gelehrtenschulen. III, 45.
Rumohr, C. Fr. v., Ein Band Novellen. III, 462.
— —, Teutsche Denkwürdigkeiten aus alten Papieren. Erster — vierter Theil. IV, 197.
Runde, Dr. Chr. L., Abhandlung der Rechtslehre von der Interims-Wirthschaft auf teutschen Bauergütern. Zweite umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. II, 405.
—, F. L., Auch ein Wort über Sachsens Anschluss an den Preussischen Zollverband, als Beleuchtung der jüngst von mehrern Kaufleuten dargestellten Schattenseite dieser Anschliessung. I, 418.
Rundgemälde, politisches, oder kleine Chronik des Jahres 1832. Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. I, 423.
Rupertus der zweite, Ueber die Homöopathik und ihre Beziehungen zu dem Selbstdispensiren der Aerzte. Eine staatswissenschaftliche Abhandlung. III, 443.
Russa, David, Der Obotrit. Ein historischer Roman. III, 110.
Russel, Dr. M., Palästina, oder das heilige Land von der frühesten Periode bis zur jetzigen Zeit. Aus dem Englischen übersetzt von F. A. Rüder. II, 459.
Rust, Dr. Ca., De ulcerum diagnosi et aetiologia nonnulla. Commentatio med. chir. III, 192.
Sachs, L. G., Symbola ad curationem phthiseos emendandam. IV, 108.
Sachse, R., De Scarlatina. III, 147.
Sallusti, C. Crispi, Opera. Mit Anmerkungen von Dr. E. W. Fabri. Erster und zweiter Band. I, 289.
Saphir, M. G., Gesammelte Schriften. Vier Theile. I, 366.
— —, Nesselblätter der Zeit und des Lebens. Satyrisches. I, 336.
Sauerwein, W., Das Christkindchen. IV, 417.
— —, Die Gefängnisse und die Gefangenen. Ein Wort zur Beförderung der Humanität. IV, 170.
— —, Pfeffernüsse. IV, 416.
Schaefer, G. H., Apparatus criticus et exegeticus ad Demosthenem. Tom. VI. indices continens. IV, 270.
Schefer, Leop., Lavabecher. Erster Band. I, 434.
Scheidler, Dr. K. H., Grundriss der Hodegetik oder Methodik des akademischen Studiums; nebst einem Abrisse der Logik. II, 241.
Schicksale von Gelehrten und Schriftstellern. I, 148. 233. 308. 396. II, 67. 143. 386. III, 65. 308. IV, 226.
Schiebe, A., Kaufmännisches Handwörterbuch oder kurzgefasste Erklärung der im Handel vorkommenden üblichen Wörter und Ausdrücke, mit Angabe der französischen und englischen Terminologie. II, 16.
Schildener, K., Kleine Aufsätze aus bedrängter Zeit. III, 445.
Schilling, G., Sämmtliche Schriften. 36—40. Bändchen. Rechtmässige Ausgabe letzter Hand. II, 172.
Schlesinger, Ed., Medicinae antiquioris nec non recentissimae theoriarum dilucidatio historica succincta. IV, 465.

Schlieben, W. E. A. v., Staatengeographie der Länder und Reiche von Europa, oder Uebersicht des Lebens und Wirkens der Völker in den einzelnen Staatsverbindungen. I, 371.
Schmaltz, Dr. M. F., Erbauungs-Stunden für Jünglinge und Jungfrauen, nach ihrem feierlichen Eintritte in die Mitte reiferer Christen. Vierte, verbesserte Auflage. I, 425.
Schmid, P., Formen-Lehre mit Anwendung auf Naturgegenstände. IV, 438.
Schmidt, A., Wien, wie es ist. Ein Gemälde der Kaiserstadt und ihrer nächsten Umgebungen in Beziehung auf Topographie, Statistik und geselliges Leben, mit besonderer Berücksichtigung wissenschaftlicher Anstalten und Sammlungen. III, 418.
Schmidt, Dr. K. E. A., Griechische Chrestomathie für die mittlern Classen der Gymnasien, enthaltend Auszüge aus Xenophon und Isocrates und einige Lukianische Gespräche. II, 281.
—, Dr. M., De pronomine Graeco et Latino. I, 73.
Schmieder, Ein Blick in das Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. I, 226.
—, Dr. K. Chr., Auszug aus der teutschen Sprachlehre für Bürgerschulen, wie auch für diejenigen, welche sich selbst nachzuhelfen wünschen. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. II, 460.
—, Dr. C. Chph., Geschichte der Alchemie. IV, 452.
Schmitz, J. W., Grundlage eines allgemeinen Creditvereins für Anlegung von Eisenbahnen, und Beförderung anderer zeitgemässen Handels- und Gewerbsunternehmungen. IV, 296.
Schneidawind, F. J. A., Lavalette's wundervolle Rettung von dem Hungertode, durch die Liebe und Aufopferung seiner Gattin Emilie, einer gebornen Beauharnois. II, 40.
— —, Ueberlieferungen und Materialien zur Geschichte, namentlich zu jener des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Originalarbeiten und Uebertragungen der interessantesten ausländischen Memoiren, Geschichtswerke u. dgl. Erstes Heft. III, 34.
Schneidewin, F. W., Diana Phacelitis et Orestes apud Rheginos et Siculos. III, 147.
Schneider, S. R., Gedichte. IV, 96.
Schneider, Specimen lectionum codicis Vratislaviensis, qui Dictyn Cretensem continet. IV, 235.
Schneller, Dr. J. Fr., Das Jahr 1831 in seinen Staatsumwälzungen und Hauptereignissen vollständig dargestellt. III, 55.
Schober, Dr. C. E., De loco Strabonis. IV, 72.
Schopenhauer, Johanna, Neue Novellen. Drei Theile. I, 215.
Schorn, Dr. W., Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths. III, 199.
Schott, Dr. H. A., Die Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit. Zweiter Theil. Zweite verbesserte Auflage. IV, 1.
—, M. Chr. H., Enchiridion, der kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherren und Prediger —, durch Dr. Martin Luther. IV, 356.
Schottky, J. M., Münchens öffentliche Kunstschätze im Gebiete der Malerei. II, 114.
Schöttler, F. L., Zweck und Einrichtung eines Säulenofens, zur Ersparung an Brennmaterial und Erzeugung gesunder, erwärmter Luft. I, 211.

Schramm, A., Die Pflanzen des Leobschützer Stadtwaldes. IV, 472.
Schreber, D. G. M., De Tartari in inflammationibus organorum respirationis effectu atque usu. III, 228.
Schreiber, Dr. K., Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung. Ein Aufruf an Väter und Mütter, Aerzte und Regierungen. II, 170.
Schriften, ausgewählte, des heiligen Kirchenvaters Ephräm; aus dem Griechischen und Syrischen übersetzt. Vierter Band. IV, 176.
Schriften, verbotene. I, 237. 309. II, 143. III, 225.
Schröder, Dr. A., Ueber den Einfluss klassischer Studien auf die Bildung eines künftigen Staatsmannes. II, 232.
Schubert, Dr. G. H., Lehrbuch der Sternkunde für Schulen und zum Selbstunterrichte. Zweite Auflage. II, 85.
—, Dr. J. A., Kann der genaue Kenner der Homöopathie mit gutem Gewissen rein homöopathisch verfahren? Ein Beitrag zur Würdigung des dieser Heillehre neuerdings gemachten Vorwurfs der Unzulänglichkeit. IV, 429.
Schübler, G., Grundsätze der Meteorologie. II, 324.
Schule, die teutsche. Eine allgemeine Zeitung für Unterricht, Schulwesen und Pädagogik überhaupt. Erstes Jahr. Nr. 1—14. October—December. I, 141. Das erste Halbjahr 1833. III, 119.
Schuderoff, Dr. Jon., Ueber die Aussicht zu einem neuen Kirchenrechte. II, 21.
Schultz, Chr. L. Fr., Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer. Mit Rücksicht auf die neueste Behandlung römischer Staats- und Rechtsverhältnisse. IV, 433.
—, Dr. C. H., Natürliches System des Pflanzenreichs nach seiner innern Organisation, nebst einer vergleichenden Darstellung der wichtigsten aller frühern künstlichen und natürlichen Pflanzensysteme. II, 411.
Schultze, Dr. C. A., Die Kopfschmerzen, ihre Entstehung und Heilung. II, 17.
— —, Die Krämpfe, ihre Entstehung und ihre Heilung. II, 17.
Schulz, Progr.: Disputatur de aliquot novi testamenti locorum lectione et interpretatione. IV, 235.
Schwabe, Dr. J. F. H., Abschiedspredigt, am 2. Trinit. 1833 in der Grossherzogl. Hofkirche zu Weimar gehalten. III, 83.
— —, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes sittlich verwahrloseter und verlassener Kinder in Beschreibung einer diesem Zwecke gewidmeten Anstalt. II, 420.
— —, Selbstbekenntnisse, den sämmtlichen Amtsbrüdern im Grossherzogthume Hessen statt eines Hirtenbriefs gewidmet. III, 337.
Schwahn, G. G., Anleitung zum Bau der Fluss-Bagger-Maschinen. I, 199.
Schwedendieck, W., De Dionysio priori Siculorum tyranno. III, 70.
Schweiger, Dr. F. L. A., Handbuch der classischen Bibliographie Zweiten Theiles erste und zweite Abtheilung. IV, 214.
Schweikart, F. C., Napoleon und die churhessischen Capitalschuldner. Ein Erkenntniss über den Rechtsbestand der in Napoleons Auftrage einem churhess. Capitalschuldner ertheilten Quittung. IV, 335.
Schweitzer, M. E. L., Methodik für Elementarlehrer, oder Wegweiser auf den Unterrichtsfeldern der Volksschule. IV, 271.
Scott, W., Briefe über Dämonologie und Hexerei. Aus dem Englischen von Dr. G. N. Bärmann. Erster und zweiter Theil. III, 205.

Scotts, W., Werke. Aus dem Englischen. Neue Folge. 11ter und 12ter Theil. III, 205.
Seebeck, Ueber die Härteprüfung an Crystallen. II, 232.
Seger, K. A. F., Vaterländische Briefe. I, 125.
Seifert, E. J. W., De fungo capitis in universum et de fungo durae matris in specie. II, 145.
Seiler, E. E., Indices in Apparatum criticum et exegeticum ad Demosthenem. IV, 270.
Sell, Dr. W., Versuche im Gebiete des Civilrechts. Erster Theil. II, 263.
Seybold, Fr., Novellen. III, 296.
Seyffarth, G., Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum. — Beiträge zur Kenntniss der Litteratur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten. Zweites — fünftes Heft. III, 453.
Sherwood, S. Newman, Englisches Lesebuch nach dem Natursysteme des Sprachunterrichts, oder: leichte Einleitung in die practische Kenntniss der englischen Sprache. I, 373.
Sickler, Dr. F. C. L., De typis et symbolicis in numis veterum. P. II.: De typis Homonymis. I, 392.
— —, Handbuch der alten Geographie für Gymnasien und zum Selbstunterricht. Zweite, sehr vermehrte und berichtigte Ausgabe. I, 294.
Siebelis, M. K. G., Pauca de verbis veterum Graecorum compositis, quae ex quattuor constant partibus. II, 149.
Siegel, M. K. Chr. F., Homiletischer Rathgeber bei dem Meditiren über die evangelischen Perikopen. III, 211.
Simon, M. Chr. Fr. L., Christliche Religionslehre, nebst den Hauptstücken des Katechismus Lutheri. Zweiter Cursus. II, 167.
— —, Erzählungen, Fabeln und Lieder. Hauptsächlich zur Uebung des Gedächtnisses, sowie zur Entwickelung sittlicher Begriffe. Erster Theil. Moral. Vierte umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe. IV, 177.
Simon jun., Dr. F. A., Der unsterblichen Narrheit Samuelis Hahnemanns, Pseudomessiae, medici scabiosi, κατ' ἐξοχήν des Verdünners andrer Theil, oder dessen Viergespann von den chronischen Krankheiten. IV, 431.
Smout, Sydney S., The mercantile Letter-writer, or commercial Correspondent, containing a series of Letters on Business. II, 345.
Solbrigs declamatorisches Lesebuch. Ein Lehr-, Lern- oder Sittenbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. I, 405.
Sommer, J. G., Neues wort- und sacherklärendes Verteutschungs-Wörterbuch. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. IV, 353.
— —, Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Für 1833. I, 437.
Staatsrecht, das hessische. Erstes Buch. Erstes Heft. Zweites Buch. Erstes und zweites Heft. IV, 412.
Stadelmann, Chr. F., De Q. Horatii Flacci epistola ad Tiberium Claudium Neronem ejusque versu XI. IV, 69.
Stahlii, G. E., theoria medica vera, physiologiam et pathologiam tanquam doctrinae medicae partes verae contemplativas e naturae et artis veris fundamentis intaminata ratione et inconcussa experientia sistens. Ed. L. Choulant. T. III. IV, 164.
Stange's, Imm., Hausarzt, oder Darstellung der bewährtesten Hausmittel, und Anweisung, dieselben zur Verhütung oder Heilung der Krankheiten zu gebrauchen. Von Dr. Ge. Voigt. Dritte Auflage. II, 376.

Stark, Dr. F. G., Commentatio qua exposita est Aristotelis de intelligentia sive mente sententia. III, 156.
Stäudlin's, Dr. K. F., Universalgeschichte der christlichen Kirche, nach des Verfassers Tode herausgegeben von Fr. A. Holzhausen. Fünfte, verbesserte und bis auf unsere Zeiten fortgesetzte, Auflage. IV, 423.
Steigertahl, G. H. C. L., De vi et usu παραχαταβολῆς in causis Atheniensium hereditariis commentatio. IV, 474.
Stickel, Dr. J. G., In Jobi locum celeberrimum c. XIX. 25—27. De Goële commentatio philologico-historico-critica. III, 476.
Stieglitz, Dr. C. L., Bericht vom Jahre 1833, an die Mitglieder der teutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. III, 408.
—, Dr. Ch. L., Geschichtliche Darstellung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Teutschland von den ältesten Zeiten bis zur Ausbildung der Landeshoheit. I, 134.
Stitzl, J., Die Jesuiten in Leipzig, oder Professor Flasche's Katastrophe. Ein Jammer-, Trauer- und Lustspiel mit 1 Prologe, 1 Acte, 6 Auftritten, 3 Scenen, und in zierlichen Reimen. II, 186.
Streckfuss, K., Ueber das Verhältniss der Juden zu den christlichen Staaten. III, 35.
Struve, F. G. W., Beschreibung der unter allerh. kais. Schutze von der Universität zu Dorpat veranstalteten Breitengradmessung in den Ostseeprovinzen Russlands. Zwei Theile. I, 16.
Suckow, G., Drei Tafeln über das Verhalten der Löthrohrproben gegen Reagentien. Zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen. IV, 303.
Suffrian, Dr., Versuch einer Zusammenstellung der wichtigsten Eigenschaften berührender Kreise. III, 314.
Swaine, W. E., Observationes quaedam de entero-Helcosi. II, 77.
Taciti, C. Cornelii, Opera recensuit et commentarios suos adiecit G. H. Walther. Tom. III. et IV. II, 103.
Tadey, C. Ch., De recentioris aevi nonnullis epigrammatum Latinorum auctoribus libellus. I, 393.
— —, Epigrammatum Latinorum centuria e recentioris aevi poetarum scriptis selectorum. I, 393.
Taillez, L. de, Kurzgefasste franz. Grammatik, nebst zweckmässigen Uebungen zur leichten und gründlichen Erlernung der franz. Sprache. Zweite Auflage. Zweites Heft. IV, 24.
Taschenbuch für Mädchen, welche häuslichen Geschäften sich widmen wollen. II, 134.
— zur Beförderung des Familienglücks. Von dem Verfasser des Spiegels, des Hilarion etc. IV, 222.
Taschenwörterbuch, neues holländisch-teutsches und teutsch-holländisches. Ein Hülfsbuch für Reisende und Geschäftsleute. Zwei Theile. II, 429.
Teichmann, Fr., Das Ganze der feuersichern Lehmschindel-Bedachung. II, 185.
Terentii, P., Comoediae ex recensione Franc. Ritteri, Westfali. II, 90.
Tetzner, Dr. Th., Allgemeine Geschichte für Bürgerschulen, Seminarien und Selbstunterricht. Drei Bändchen. II, 368.
— —, Leitfaden für den Unterricht in der allgemeinen Geschichte, besonders in Bürgerschulen. IV, 437.
Teutschen, des, Sehnsucht, Wünsche und Hoffnung. Von einem Freunde der Freiheit. Den wackern teutschen Volksvertretern gewidmet. III, 134.

Teutsche Volksbibliothek. Erster Band, erste bis fünfte Lieferung. I, 224.
Theiner, Dr. A., Ueber Ivo's vermeintliches Decret. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenrechts, und insbesondere zur Critik der Quellen des Gratian. I, 198.
Thomae Magistri sive Theoduli Monachi Ecloga vocum Atticarum. Ex recensione et cum prolegomenis Frider. Ritschelii. IV, 265.
Thrandorf, Ueber den Orestes der alten Tragödie und den Hamlet des Shakespeare. II, 231.
Thusius, F. A. K., Vollständiges, nach den kürzesten Regeln bearbeitetes practisches Rechenbuch zum Schulgebrauch sowohl, als auch zur Selbstübung für alle Stände. II, 290.
Tillier, A. v., Geschichte der europäischen Menschheit im Mittelalter. III, 411.
Timpf, A., De feminarum eclampia. I, 390.
Tobisch, J. K., Abhandlung über die Curve. II, 148.
— —, Elemente der Analyse des Endlichen. IV, 21.
— —, Elemente der Combinationslehre, nebst einer vorausgeschickten Abhandlung über die figurirten Zahlen und arithmetischen Reihen. IV, 21.
— —, Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Elemente der Planimetrie, die ebene Trigonometrie und die vorzüglicheren Formeln der analytischen Trigonometrie. I, 426.
Todd, Dr. T. J., A treatise on indigestion. II, 410.
Τραγῳδία τῆς νέας Ἑλλάδος, ἐθνικὰ καὶ ἄλλα, τὰ μὲν τυπωμένα πρότερον, τὰ δ' ἀνύπωτα. Μὲ προλεγόμενα καὶ σημειώσεις ἐκδοθέντα ὑπὸ Θεοδώρου Κίνδ. — Neugriechische Poesieen, ungedruckte und gedruckte, mit Einleitung und sowohl Sach- als Wort-Erklärungen herausgegeben von Dr. Th. Kind. III, 379.
Trias, eine, neuer Erfindungen im Gebiete der Kriegskunst. I, 434.
Trautschold, J. G., Dr. J. P. Hundeiker's, Herzogl. Braunschweigischen Educationsrathes, goldenes Ehejubiläum sammt der Enkelin Hochzeitfeste. IV, 60.
Türk, Dr. K., Historisch-dogmatische Vorlesungen über das teutsche Privatrecht. I, 87.
Tzschischka, F., Der Stephans-Dom in Wien und seine alten Denkmale der Kunst. I, 126.
Ulfert, F., Fransösische Etymologieen. IV, 473.
Ullmann, Dr. C., Ueber die Sündlosigkeit Jesu. Eine apologetische Betrachtung. Zweiter, verbesserter und vermehrter Abdruck. III, 181.
Ulrich, Quaestionum Aristophanearum Spec. I. II, 306.
Universitäten, Nachrichten von denselben. Basel, IV, 393. Berlin, I, 231. III, 70. Bonn, I, 71. III, 230. 476. Breslau, I, 390. II, 147. IV, 75. 76. 234. 465. Dublin, II, 144. Edinburgh, II, 143. Freiburg, I, 151. III, 70. Giessen, III, 69. IV, 75. Göttingen, III, 70. 147. Halle, I, 71. 313. II. 395. III, 68. 230. Heidelberg, I, 231. II, 305. III, 147. Jena, I, 71. 151. III, 148. 476. Kasan, IV, 75. Kiel, III, 147. 477. 478. Königsberg, I, 471. III, 314. Kopenhagen, I, 150. 231. 313. Leipzig, I, 70. 231. 312. 389. 471. II, 76. 143. 145. 394. III, 69. 147. 227. 392. IV, 150. 235. 315. 466. London, III, 68. Lund, I, 471. Marburg, I, 71. 151. IV, 149. 465. Montpellier, II, 305. III, 68. München, I, 151. New-York, II, 143. Oxford, II, 143. III, 68. Paris, III, 385. Petersburg, I, 151. Rostock, III, 314. in Toscana, III, 230. Toulouse, I, 71. Tübingen, I, 151. Upsala, I, 470. Würzburg, II, 143.

Unterrichtsanstalten, Nachrichten von denselben. Aigue-blanche, IV, 472. Altenburg, II, 232. 397. Altona, I, 72. 394. III, 314. Aschaffenburg, IV, 396. Aschersleben, I, 74. III, 314. Bauzen, II, 149. Bayreuth, I, 476. Berlin, I, 395. II, 231. 232. 466. IV, 474. Bern, III, 237. Berncastel, II, 148. Boston, IV, 473. Brandenburg, II, 232. Breslau, II, 147. III, 157. IV, 72. 237. Brieg, IV, 473. Bunzlau, IV, 72. Celle, II, 396. III, 314. IV, 474. Constantinopel, I, 395. Danzig, I, 73. III, 233. Darmstadt, I, 74. Dessau, IV, 69. Duisburg, I, 395. Dürkheim an der Haardt, I, 74. Eisenach, III, 311. in England, I, 72. 395. Frankfurt a. M. I, 73. II, 306. IV, 69. Frankfurt a. d. O. II, 466. in Frankreich, I, 152. III, 237. 313. Freiberg, III, 314. Friedrichslora bei Nordhausen, I, 232. Genf, I, 74. Gera, II, 78. Gotha, I, 153. 232. 395. Hadersleben, II, 396. Halle, I, 73. Hamburg, I, 395. II, 306. III, 235. Hannover, I, 153. Hersfeld, I, 152. Hessen, I, 395. Hildburghausen, I, 392. Höchst, I, 152. Hofwyl, I, 395. Husum, I, 393. Karlsruhe, I, 232. Kösfeld, I, 395. Köthen, IV, 151. in Kurland, I, 475. Lauban, IV, 237. Leipzig, II, 149. 232. IV, 153. Leobschütz, IV, 472. Liegnitz, IV, 473. in der Lombardei, IV, 472. Martock, I, 394. Meiningen, I, 153. Meldorf, I, 393. Münster, I, 476. Naumburg, I, 73. Neisse, IV, 72. Neu-Ruppin, III, 156. in Nordamerika, I, 72. 152. Nürnberg, I, 74. Oldenburg, III, 155. Oppeln, IV, 237. Paris, II, 232. St. Petersburg, II, 306. Pforta, I, 73. Plüderhausen, I, 232. Posen, I, 232. Pössneck, I, 153. Quedlinburg, I, 74. IV, 475. Rinteln, I, 394. Rom, IV, 470. Rostock, II, 308. in Schlesien, III, 311. IV, 317. Schneeberg, II, 234. Schweinfurt, III, 313. Soest, I, 73. Stockholm, I, 72. Stralsund, I, 392. im Canton Turgau, I, 232. im Canton Ticino, III, 237. Ulm, I, 392. Wangen im Canton Bern, I, 74. Weilburg, I, 153. III, 232. Weimar, I, 475. II, 148. Worms, I, 73. Zlotopol, I, 72. Zürich, I, 476. II, 396. Zwickau, III, 313.

Urtheil nebst Entscheidungsgründen in Betreff der teutschen Volkshalle. Bekannt gemacht von dem freigesprochenen Herausgeber. IV, 415.

Valentini, Dr. F., Gran Dizionario grammatico-pratico italiano-tedesco, tedesco-italiano, composto sui migliori vocabolarj delle due lingue. Vol. I. II, 255.

— —, Raccolta di mille e più vocaboli ital. pretermessi ne' nuovissimi dizionarii. II, 260.

Vaterlandszeitung, teutsche. No. 1—18. II, 53.

Veder, A., Historia philosophiae juris apud veteres. I, 297.

Venturini, Dr. K., Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folge. Sechster Band, das Jahr 1831 enthaltend. III, 185.

Verhandlungen der Landesdeputirten-Versammlung des Herzogthums Nassau von den Jahren 1832 und 1833. III, 276.

Vermächtniss eines Teutschen für Teutsche; oder ein gutes Wort nach einer bösen Zeit. I, 122.

Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuchs zum Kirchen- und Hausgebrauche. II, 81.

Verzeichniss, allgemeines, der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1833. Jahres ganz neu gedruckt oder neu aufgelegt worden sind, auch derer, die künftig herauskommen sollen. II, 318.

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc., welche vom Juli bis December 1832 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind.

69ste Fortsetzung. I, 300. 70ste Fortsetzung. III, 188. 71ste Fortsetzung. IV, 451.
Vetter, Dr. W. J., Beiträge zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz. I. Abtheilung. Von dem kirchlichen Zustande der Stadt Luckau vor der Reformation. II, 338. II. Abtheilung: Geschichte des ehemaligen Dominicanerklosters zu Luckau. IV, 462.
Viehahn, J. Chr., Vorschule für den wissenschaftlichen teutschen Sprachunterricht. Ein Hülfsbuch für Bürgerschulen und die untern Gymnasialclassen. III, 295.
Voemel, J. Th., Notitia Codicum Demosthenicorum I. IV, 69.
— —, Quo anno Thurii conditi sint? II, 306.
Vogel, Dr. C. F., Jani Vincentii Gravinae Canones. II, 76.
—, Dr. K., Erste Nachricht über die beabsichtigte Organisation des Bürgerschulwesens der Stadt Leipzig. II, 232.
—, Dr. S. G., Summarische Zusammenstellung der sämmtlichen Gesichtspuncte, worauf die Physiker in ihrem Wirkungskreise ihr Augenmerk zu richten haben. II, 116.
Voigt, Dr. Ph. F. W., Lehrbuch der Pharmakodynamik. Erster Band. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. III, 349.
Volger, Dr. W. Fr., Anleitung zur Länder- und Völkerkunde für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterrichte. Erste Abtheilung. Europa. Dritte Auflage. IV, 440.
Volksschulwesen, das, in den königl. Sächs. Landen, von seiner mangelhaften und hülfsbedürftigen Seite dargestellt. II, 138.
Vollbeding, M. J. C., Zur vergleichenden Homiletik. III, 209.
Vullers, J. A., Grammaticae Arabicae elementa et formarum doctrina per tabulas descripta. I, 254.
Wachler, Dr. L., Handbuch der Geschichte der Literatur. Dritte Umarbeitung. Erster — vierter Theil. III, 100.
Wachsmuth, W., Europäische Sittengeschichte vom Ursprunge volksthümlicher Gestaltungen bis auf unsere Zeit. Zweiter Theil. IV, 367.
— —, Leitfaden zu Vorlesungen über die allgemeine Weltgeschichte. II, 106.
Wächter, Dr. C. G., De crimine incendii. III, 392.
Wackenroder, Dr. H., Chemische Tabellen zur Analyse der unorganischen Verbindungen. Zweite vermehrte Auflage. IV, 303.
Wagner, C. Fr. Chr., Chronicon Parium adnotationibus illustratum. P. I. Epochas continens. P. II. exhibens adnotationes. I, 151. P. III. et IV. IV, 149.
— —, Memoria J. Dav. Buschii. IV, 465.
— —, Opuscula academica. Vol. I. I, 120.
—, Dr. Ph., Aphorismen über das teutsche, besonders das sächsische Gymnasialwesen. Nebst einigen lateinischen Gedichten. I, 460.
Walcker, G., Anweisung zum Schachspiel. Die vorzüglichsten Spiel-Eröffnungen und Endspiele nebst einigen eigenthümlichen Stellungen und 50 ausgewählte Aufgaben enthaltend. Aus dem Englischen übersetzt von J. F. Schierek. IV, 36.
Walden, S. J. F., Drei kleine Erzählungen. Als belehrende Unterhaltung der reifern Jugend gewidmet. IV, 223.
Walthers von der Vogelweide Gedichte, übersetzt von K. Simrock und erläutert von K. Simrock und Wackernagel. Zwei Theile. III, 253.
Walz, Chr., Rhetores Graeci. Vol. I. I, 187.

Wanderungen im heiligen Lande, für gebildete Jünglinge und Jungfrauen, zur Förderung einer religiösen Gemüthserhebung, von einem Verehrer des Wahren und Göttlichen. IV, 93.
Warnekros, H. E., Entwurf der hebräischen Alterthümer. Dritte, gänzlich umgearbeitete und durchgängig verbesserte Auflage von Dr. A. G. Hoffmann. I, 401.
Weber, C. Fr., Repertorium der classischen Alterthumswissenschaft. Erster Band. I, 283.
—, C. F., und Hanéssé, C. L., Repertorium der classischen Alterthumswissenschaft. Zweiter Band. II, 357.
—, Dr. E. H., Annotationes anatomicae et physiologicae Prol. XVI.: De subtilitate tactus in sentiendo calore. I, 70. Prol. XVII.: De subtilitate tactus diversa in diversis partibus sensui huic dicatis. II, 77. Prol. XVIII. II, 145. Prol. XIX.: Summa eorum, quae experimentis de tactu didicimus. III, 148. Prol. XX. III, 228. Prol. XXI. III, 229.
—, G., De Gytheo et Lacedaemoniorum rebus navalibus. Pars prior. II, 305.
—, Dr. G. E., Corpus poetarum latinorum uno volumine absolutum. Fasc. I—III. I, 285.
—, Dr. K. G. v., Ueber die bevorstehende Umgestaltung der Kirchenverfassung des Königreiches Sachsen in besonderem Bezuge auf die Behörden für die Angelegenheiten der evangelischen Kirche. III, 368.
—, Dr. M., Eclogae exegetico-criticae ad nonnullos librorum N. T. historicorum locos. P. XV. II, 395. P. XVI. II, 396.
—, O., Gedichte. II, 373.
Wegelin's, Sal., technologische Schriften. Erstes und zweites Heft. IV, 175.
Wegscheider, J. A. L., Institutiones theologiae christianae dogmaticae. Ed. septima, aucta et emendata. I, 327.
Wegweiser, historisch-topographischer, in die Umgegend und auf die Schlachtfelder von Leipzig. III, 363.
Wehnert, Dr., Ueber den Geist der preussischen Staatsorganisation und Staatsdienerschaft. III, 438.
Weiler, Frhr. G. v., Das Staatsrecht der teutschen Bundesstaaten, insbesondere des Grossherzogthums Baden, im Verhältnisse zum teutschen Bunde. Nebst einem Anhange über die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832. III, 58.
Weingart, J. F., Reisen in Teutschland für die teutsche Jugend. Zwei Theile in einem Bande. IV, 177.
Weinlich, De contagiis in universum et de infectione recens natorum quaestiones pathologiae duae. IV, 316.
Weiske, Dr. Jul., Commentatio de L. XI. P. ad Leg. Jul. Majestatis. II, 351.
— —, De nexu feudali solvendo. II, 395.
Weisse, C. H., Die Idee der Gottheit. Eine philosophische Abhandlung. Als wissenschaftliche Grundlegung zur Philosophie der Religion. II, 437.
Weissenbach, C. G. A. v., Sachsens Bergbau. National-ökonomisch betrachtet. III, 241.
Weitzel, J., Geschichte der Staatswissenschaft. Erster Theil. I, 81.
Wendler, A. E., De re judicata inprimis in causis criminalibus. II, 394.
Wentzel, Dr. E., Dissertatio de particulis μὴ οὐ participio praefixis. I, 227.

Wentzke, Dr. J. A., Die Influenza oder Grippe im Frühjahr 1833. IV, 466.
Werke, angekündigte. I, 237. II, 158. 480.
Werner, J. A. L., Das Ganze der Gymnastik, oder ausführliches Lehrbuch der Leibesübungen, nach den Grundsätzen der bessern Erziehung zum öffentlichen und besondern Unterricht bearbeitet. III, 339.
Wernicke, Dr. J. E., Allgemeine Andeutungen bei Lesung Homers. IV, 279.
Westermann, Dr. A., De Aeschinis oratione adversus Ctesiphontem commentatio. IV, 467.
— —, Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom. Erster Theil. I, 435.
Wex, Emendationum Livianarum Promulsio. I, 74.
Wiesen, G., s. Harding.
Wiessner, G., Beweis über Parallellinien, oder: dass alle drei Winkel eines jeden Dreiecks zusammengenommen zwei rechten gleich sind. Zweite Ausgabe. IV, 438.
Wigand, Dr. P., Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Sechsten Bandes erstes Heft. I, 347. Zweites und drittes Heft. IV, 34.
— —, Jahrbücher der Vereine für Geschichte und Alterthumskunde; eine Beilage zum Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. Jahrgang 1831. I, 425. Jahrg. 1833. No. 2. und 3. IV, 34.
Wilde, Dr. E., Ueber die Optik der Griechen. IV, 475.
Wimmer, G. A., Vollständige Geschichte der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schifffahrt und Handel. Von der ältesten bis auf die neueste Zeit. IV, 407.
Winer, Dr. G. B., De verborum simplicium pro compositis in N. T. usu et caussis. I, 312.
Winke für Regenten und Alle, welche berufen sind, Gesetze zu geben und zu vollziehen. Von einem Freunde gesetzlicher Freiheit. I, 348.
Winther, M., Bibliotheca Danorum medica sive plenus conspectus litterarum medicarum et hisce affinium in Dania, Norvegia, Holsatia usque ad annum MDCCCII. III, 353.
— —, Literaturae scientiae rerum naturalium in Dania, Norvegia et Holsatia usque ad annum MDCCCXXIX. Enchiridion in usum physicorum et medicorum, III, 352.
Witte, C., De Tergestino Lapide epistola. IV, 82.
Wöhler, Dr. F., Grundriss der Chemie. Zweite umgearbeitete Auflage. IV, 328.
Wolff, Dr. F. C., Des Sophokles Philoktetes, als Probe einer neuen metrischen Uebersetzung des Sophokles. I, 394.
Wölfing, C. B., Aurora. Eine poetische Gabe für Musenfreunde. II, 31.
Worbs, Dr. J. G., Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniss und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Niederlausitz aufgefundenen Urkunden. Erster Band. IV, 199.
Wörterbuch, encyklopädisches, der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von Dr. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, R. A. Rudolphi. Neunter Band. IV, 339.
Wunder, die, der Homöopathie. Eine kurze und deutliche Darstellung dieses neuen Heilverfahrens für gebildete Layen zur gründlichen Beurtheilung der Hahnemannschen Schriften, nebst

einer kurzen pragmatischen Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes. IV, 425.
Wunderlich, Agathon, De antiqua litterarum obligatione dissertatio philol.-juridica. III, 147.
Zachariä's, Dr. K. S., vierzig Bücher vom Staate. Vierter Band oder der Regierungslehre zweiter Band. I, 321. Fünfter und letzter Band. Staatswirthschaftslehre. — Der Regierungslehre dritter und letzter Band. II, 297.
Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, herausgegeben von v. Savigny, Eichhorn, Göschen und Klenze. Bd. VIII. Heft 1 und 2. IV, 84.
Zeitschriften. I, 237. II, 158. 310. 470.
Zeller, Dr. K. A., Thomas? oder Johannes und Paulus? Eine Vorfrage angehender evangelischer Theologen. IV, 405.
Zellweger, J. C., Geschichte des Appenzellischen Volkes. Theil 1. in 2 Abth. IV, 101.
Ziegenbein's, J. W. H., Kleines Lehrbuch der Glaubens- und Tugendlehre, nach Anleitung der Lehre Jesu und der durch sie geweckten und gebildeten Vernunft. Dritte Auflage. Durchgesehen und herausgegeben von Dr. C. G. H. Lentz. II, 461.
Ziemanni, A., in Demosthenem de bello Philippi Olynthico Commentatio. I, 74. 191.
Zimmermann, E., nach seinem Leben, Wirken und Charakter geschildert von seinem Bruder K. Zimmermann. II, 215.
—, Dr. E., Jahrbuch der theologischen Literatur. Erster Theil. I, 212.
— —, Verfassung der Kirche und Volksschule im Grossherzogthume Hessen nach der neuesten Organisation. Nebst einem kritischen Sendschreiben. I, 111.
Zingerle, P. Pius, Die heilge Muse der Syrer. Gesänge des heilgen Kirchenvaters Ephräm, aus dem Syrischen übersetzt. IV, 376.
Zirkler, F. H., Noch ein wissenschaftlicher Versuch über das rechtliche Verhältniss der teutschen Bundesstaaten zu der Bundesversammlung. II, 84.
Zollikofer, H., Parabeln und Dichtungen. IV, 18.

ANHANG.

Beförderungen.

Ackermann, Dr. W. A., zu Lübeck. II, 227.
d'Alton, Dr., zu Berlin. III, 145.
Ampère, zu Paris. III, 467.
Arent, zu Braunsberg. III, 307.
Augusti, zu Bonn. I, 387.
Augustin, zu Potsdam. III, 467.
Bachmann, Dr. L., zu Rostock. IV, 225.
Backe, zu Königsberg. II, 226.
Bank, zu Wolfenbüttel. I, 147.
Bassano, Herz. v., zu Paris. II, 141.
Baurittel, Dr. E. F., zu Freiburg. I, 67.
Becchi, zu Florenz. I, 311.
Beelitz, zu Stendal. I, 312.
Behrnauer, zu Berlin. IV, 306.
Beyer, zu Dresden. I, 388.
Bieling, zu Obermarsberg. I, 388.
Birnbaum, zu Freiburg. I, 388.
Blanc, zu Halle. II, 227.

Blume, Dr. F., zu Lübeck. III, 224.
Bobrik, zu Zürich. I, 388.
Böckel, Dr., zu Bremen. I, 146.
Böhmer, Dr. P., zu Oels. III, 306.
Boner, F. X., zu Cöln. II, 387.
Boström, zu Upsala. I, 469.
Braniss, zu Breslau. III, 466.
Braun, zu Bonn. III, 384.
Bretschneider, zu Gotha. IV, 145.
Brisbane, Sir Th., zu Edinburg. I, 68.
Brönstedt, z. Kopenhagen. I, 146.
Brutti, zu Rom. II, 142.
Buchholz, Dr. v., zu Königsberg. II, 226.
Budde, zu Düsseldorf. I, 468.
Budow, Dr., zu Oels. III, 306.
Buss, F. J., zu Freiburg. I, 388.
Buttmann, zu Prenzlau. III, 306.
Classen, Dr. J., zu Berlin. I, 469.
Cloquet, J., zu Paris. I, 387.
Comte, Ch., zu Paris. II, 463.
Cousin, zu Paris. I, 230.
Creuzer, zu Hersfeld. I, 152.
Denzinger, Ign., zu Würzburg. I, 230.
Dieck, zu Halle. II, 227.
Dietz, Dr. J. S., zu Erlangen. I, 311.
Dolz, zu Leipzig. II, 304.
Döring, zu Gotha. IV, 145.
Dresch, zu München. II, 441.
Dries, H., zu Mukenbach. I, 311.
Dütschke, Dr., zu Posen. I, 147.
Eilers, zu Coblenz. IV, 306.
Elshoff, zu Bonn. II, 67.
Engelhardt, zu Danzig. II, 226.
Ettmüller, zu Zürich. I, 388.
Fabricius, F. A., zu Lübeck. I, 68.
Falk, Dr., zu Lauban. I, 67.
Feege, zu Insterburg. I, 469.
Finelius, Dr. J. Chr. F., zu Greifswald. III, 384.
Flourens, zu Paris. III, 467.
Flügel, Dr., zu Marburg. II, 387.
Forbes, zu Edinburg. I, 388.
Förtsch, Dr., zu Naumburg. III, 306.
Frank, zu Bromberg. I, 68.
Franz, Dr. II, 388.
Franz, K. F., zu Merseburg. I, 468.
Franzen, zu Stockholm. I, 311.
Froriep, Dr. R., zu Berlin. IV, 146.
Funkhänel, Dr. K. H., zu Leipzig. I, 68.
Galli, zu Breslau. I, 311.
Girschner, zu Salza. I, 468.
Gompf, R., zu Torgau. I, 388.
Graff, zu Berlin. I, 311.
Grebe, Dr., zu Marburg. II, 387.
Grunert, zu Greifswald. IV, 146.
Gualy, v., zu Alby. II, 386.
Gudermann, Dr., zu Münster. I, 67.
Guerard, zu Paris. I, 311.
Gutbier, Dr. A. A. R., zu Trogen im Canton Appenzell. I, 388.
Hahn, Dr. A., zu Breslau. III, 224.
Hänel, Dr. A. F., zu Leipzig. I, 387.
Hanow, Dr. G., zu Berlin. III, 306.
Hanow, zu Cottbus. IV, 146.
Harless, Dr. G., zu Erlangen. I, 312.
Hartig, Dr. Th., zu Berlin. IV, 464.
Haupt, zu Königsberg in der Neumark. IV, 226.
Hausmann, zu Göttingen. II, 142.
Haym, zu Lauban. I, 67.
Hepp, zu Tübingen. IV, 225.
Herbart, zu Göttingen. II, 463.
Hess, zu Stettin. I, 67.
Hiecke, zu Zeitz. II, 463.
Hientzsch, zu Potsdam. IV, 225.
Hinrichs, Dr. E. Ph., zu Hamburg. IV, 464.
Hitzig, Dr., zu Zürich. I, 230.
Hornickel, zu Zeitz. II, 463.
Hossbach, zu Berlin. II, 67.
Hube, Romuald, zu Kalisch. I, 230.
Hummel, J. B., zu Würzburg. I, 65.
Hünefeld, zu Greifswald. IV, 146.
Jacobi, zu Gotha. IV, 145.
Jacobs, P. K., zu Züllichau. I, 230.
Jessen, zu Schleswig. I, 388.
Johannsen, zu Kiel. I, 469.
Kahnt, zu Zeitz. II, 463.
Kampmann, zu Oels. III, 306.
Kiesewetter, K., zu Oels. III, 306.
Kiliani, zu Würzburg. IV, 146.
Kiessling, Dr. F. G., zu Zeitz. II, 463.
Klausen, zu Bonn. II, 141.
Kling, zu Marburg. II, 304.
Koch, Chr., zu Marburg. II, 387.
Kritz, zu Erfurt. IV, 146
Kuhn, Dr., zu Giessen. I, 68.

Lamprecht, v., zu Berlin. IV, 306.
Laube, zu Posen. II, 141.
Leonhard, v., zu Heidelberg. II, 142.
Leukart, Dr., zu Freiburg. I, 67.
Lobeck, zu Königsberg. II, 463.
Locher-Zwingli, Dr., zu Zürich. I, 310.
Maciejowski, A., zu Warschau. IV, 306.
Macauley, zu London. I, 67.
Mai, Angelo, zu Rom. III, 383.
Mancini, zu Florenz. I, 311.
Marchesi, P., zu Ravenna. IV, 464.
Matthias, C. St., zu Greifswald. I, 147.
Matthias, zu Marburg. II, 387.
Maurenbrecher, Dr., zu Bonn. II, 387.
Melartin, E. G., zu Helsingfors. IV, 464.
Meyer, Dr. F. W., zu Göttingen. I, 230.
Meyn, zu Kiel. I, 388.
Mezzofanti, Gius., zu Rom. III, 383.
Michelsen, A., zu Lübeck. I, 389.
Mirus, zu Leipzig. II, 141.
Mohl, Dr., zu Zürich. I, 310.
Molter, zu Hersfeld. I, 152.
Moy, Dr. v., zu Würzburg. II, 387.
Müche, E. M., zu Schleusingen. I, 312.
Müller, Chr., zu Aachen. I, 388.
Müller, Dr. S. G., zu Frankfurt a. M. I, 469.
Näbe, Dr. F. A. A., zu Königstein. II, 67.
Nagel, Dr. C. F., zu Altona. I, 388.
Narr, zu Würzburg. I, 146.
Neumann, zu München. II, 141.
Nodier, Ch., zu Paris. IV, 306.
Oken, zu Zürich. I, 230.
Olberg, Fr., zu Dessau. I, 389.
Olivier, Ferd., z. München. II, 387.
Olufsen, zu Kopenhagen. I, 146.
Otto, zu Kopenhagen. I, 146.
Oven, van, zu Düsseldorf. I, 147.
Panzerbieter, Fr., zu Meiningen. IV, 225.
Patin, zu Paris. I, 146.
Pauli, F., zu München. II, 141.
Perceval, Caussin de, zu Paris. II, 226.
Perty, zu Bern. IV, 225.
Philipps, zu München. II, 463.
Plank, Dr., zu Göttingen. II, 387.
Pölitz, zu Leipzig. I, 310.
Pott, Dr., zu Halle. IV, 306.
Rascher, J. A., zu Prenzlau. IV, 226.
Rathjen, Dr. H., zu Kiel. IV, 225.
v. Raumer, zu Berlin. III, 467.
Reiche, v., zu Celle. II, 387.
Reimnitz, Dr., zu Guben. IV, 306.
Rein, Dr. W., z. Eisenach. II, 463.
Rettig, Dr., zu Zürich. II, 388.
Rheinwald, zu Bonn. III, 384.
Rhode, zu Königsberg. I, 311.
Ribbeck, zu Erfurt. II, 67.
Riccioli, zu Florenz. I, 311.
Richarz, zu Würzburg. I, 67.
Rietschel, E., zu Dresden. I, 468.
Ringelmann, z. Würzburg. II, 387.
Ritschel, Dr., z. Breslau. III, 306.
Ritter, zu Bonn. II, 141.
Ritter, H., zu Kiel. III, 145.
Ritter, Dr., zu Marburg. II, 387.
Röderer, Graf v., z. Paris. II, 441.
Rosenkranz, zu Königsberg. III, 466.
Rossi, zu Paris. III, 467.
Rosshirt, zu Erlangen. I, 311.
Rosshirt, zu Heidelberg. II, 463.
Rox, zu Paderborn. II, 463.
Rungenhagen, zu Berlin. I, 311.
Rust, Dr. J., zu Erlangen. I, 68.
Ryll, zu Posen. I, 469.
Sacy, S. de, zu Paris. I, 387.
Sauppe, H., zu Zürich. I, 230.
Schäfer, zu Giessen. I, 388.
Scharbe, zu Kasan. IV, 146.
Schaub, zu Heimsen. I, 469.
Schaubach, A., zu Meiningen. IV, 226.
Scherk, zu Kiel. III, 65.
Schiballa, zu Komprachschütz bei Oppeln. I, 468.
Schlechtendal, Dr. v., zu Halle. II, 463.
Schlamm, zu Berlin. III, 467.
Schmidt, zu Halle. II, 386.
Schmidt, Dr. zu Stettin. I, 67.
Schmidt, H. E., zu Prenzlau. IV, 226.
Schmidtborn, zu Wetzlar. I, 146.
Schmitz, Dr., zu Marburg. II, 387.
Schönlein, zu Zürich. I, 230.
Schorn, Dr., zu Weimar. I, 310.
Schultz, zu Berlin. IV, 306.
Schultz, K., zu Dansig. I, 67.

Schulz, F. W., zu Königsberg in der Neumark. IV, 226.
Schulze, E. G., zu Züllichau. IV, 225.
Schwann, P. Th., zu Cöln. II, 388.
Schweitzer, zu Cöln. IV, 146.
Sedlnitzki, zu Breslau. I, 311.
Seuffer, zu Würzburg. I, 388.
Siebold, v., zu Göttingen. I, 68.
Simson, Dr., zu Königsberg. II, 304.
Sismondi, Simonde de, zu Paris. II, 463.
Spöndli, Dr., zu Zürich. I, 310.
Stenzler, zu Breslau. I, 387.
Stephensen, zu Arroeshiöping. I, 310.
Stieve, Dr., zu Recklinghausen. II, 304. 463.
Stosch, Dr. v., zu Berlin. II, 441.
Strietz, zu Potsdam. II, 226.
Strohmayer, z. Göttingen. II, 142.
Techow, Dr. G., z. Berlin. IV, 226.
Thiersch, zu Dortmund. III, 466.
Thilo, Dr., zu Halle. IV, 306.
Thomson, C. C., zu Norburg auf Alsen. I, 310.
Trendelenburg, Dr. A., zu Berlin. II, 141.
Tzschoppe, zu Berlin. III, 467.
Ullrich, zu Teutsch-Neukirch. I, 311.
Vilmar, A., zu Hanau. I, 68.
Vilmar, Dr., zu Marburg. II, 387.
Volkmann, zu Leipzig. IV, 226.
Wachsmuth, zu Leipzig. I, 468.
Wandelt, zu Posen. II, 141.
Warnkönig, zu Genf. IV, 226.
Weber, Dr., zu Breslau. III, 306.
Westermann, Dr. A., zu Leipzig. IV, 226.
Wex, Dr., zu Schwerin. III, 306.
Wigand, Paul, zu Wetzlar. III, 145.
Winckelmann, zu Zürich. I, 310.
Woltemas, zu Bromberg. I, 67.
Zandt, E., zu Karlsruhe. I, 388.
Zimmermann, zu Magdeb. I, 312.

Ehrenbezeigungen.

Ahlborn, A. W., zu Berlin. II, 227.
Ambrosch, Dr. J., zu Berlin. IV, 146.
Ancillon, zu Berlin. II, 304.
Babbage, Ch., zu London. III, 467.
Baer, C. E. v., zu Königsberg. III, 467.
Barrie, Dr. C. II, 66.
Bartels, zu Dorpat. II, 387.
Basedow, L., zu Dessau. I, 389.
Bassano, Herz. v., zu Paris. I, 66.
Baumbach, zu Ober-Dorla. I, 389.
Baumgärtner, A., z. Wien. III, 467.
Bazaine, zu St. Petersburg. III, 467.
Becker, zu Falkenau. I, 310.
Bekker, Imm., zu Berlin. III, 467.
Berenger, zu Paris. I, 66.
Betti, S., zu Turin. IV, 464.
Beudant, zu Paris. III, 467.
Bignon, Baron, zu Paris. I, 66.
Blondeau, zu Paris. III, 145.
Blum, zu Dorpat. II, 387.
Blümner, zu Leipzig. III, 466.
Bocchi, B. IV, 464.
Bock, zu Schönfeld. I, 67.
Bosio, Fr., zu Paris. II, 226.
Böttiger, C. A., zu Dresden. I, 387.
Brandis, Ch. A., zu Bonn. III, 467.
Broecker, zu Dorpat. II, 387.
Broglie, Herz. v., zu Paris. II, 304. III, 145.
Busch, Dr. G. von dem, zu Bremen. I, 66.
Camuccini, zu Rom. II, 67.
Carnot, zu Paris. III, 145.
Chateauneuf, v., zu Paris. III, 145.
Clossius, zu Dorpat. II, 387.
Cousin, V., zu Paris. III, 467.
Desfontaines, zu Paris. III, 306.
Döderlein, L., zu Erlangen. III, 467.
Döring, Dr. W., zu Gotha. I, 230.
Dräseke, zu Magdeburg. III, 383.
Drolling, zu Paris. III, 467.
Dumoyer, zu Paris. I, 66.
Duncker, zu Berlin. I, 67.
Dupin, Ch., zu Paris. I, 66.
Engelhardt, v., zu Dorpat. II, 387.
Euslen, K., zu Berlin. II, 227.
Erdmann, zu Dorpat. II, 387.
Ertel, Tr., zu München. I, 469.
Ettinghausen, zu Wien. III, 467.
Feuillet, zu Paris. III, 145.
Förster, Dr. F. II, 66.
Freytag, zu Bonn. III, 65.
Friedländer, zu Dorpat. II, 387.
Frohberg, zu Saarlouis. I, 468.

Gärtner, Ed., zu Berlin. II, 227.
Girometti, zu Rom. II, 226.
Gottschalk, Dr. K. A., zu Dresden. II, 66.
Grimm, J., z. Göttingen. III, 467.
Gros, A. J. Baron, z. Paris. II, 226.
Guizot, zu Paris. I, 66.
Hammer, Jos. Ritter v., zu Wien. I, 66.
Hartung, zu Berlin. III, 145.
Henckel von Donnersmark, Graf L., zu Merseburg. III, 383.
Henry, Louise, geb. Claude, zu Berlin. II, 227.
Herder, zu Freiburg im Breisgau. III, 466.
Hermann, Dr. G., zu Leipz. I, 229.
Hermbstädt, S. F., zu Berlin. III, 467.
Heydeck, K. v., zu München. II, 227.
Heyfelder, zu Trier. I, 468.
Hildebrand, Th., zu Düsseldorf. II, 227.
Illgen, zu Leipzig. II, 142.
Jacobi, zu Königsberg. III, 306.
Jungmeister, zu Segefeld. I, 229.
Klein, J. A., zu Nürnberg. II, 227.
Kopp, zu Erlangen. III, 467.
Krahmer, zu Obersdorf. I, 310.
Krause, A. W., zu Berlin. II, 227.
Kraushaar, zu Emmerich. I, 389.
Kruse, zu Dorpat. II, 387.
Kühn, Dr. C. G., zu Leipzig. IV, 306.
Kunth, zu Berlin. I, 66.
Kuss, zu Kellinghusen. II, 226.
Lappenberg, zu Hamburg. I, 469.
Laromiguiere, zu Paris. I, 66.
Lauriscus, zu Guben. I, 147.
Laymann, G., zu Münster. III, 64.
Ledebour, v., zu Dorpat. II, 387. III, 467.
Lehmann, zu Hamburg. IV, 306.
Lejeune-Dirichlet, zu Berlin. II, 385.
Lindenau, v., zu Dresden. III, 306.
Livingston. II, 386.
Mauch, J. M., zu Berlin. II, 227.
Meckel, zu Halle. III, 306.
Merz, zu Mainz. IV, 306.
Minutoli, Frhr. v., zu Berlin. II, 227.
Moier, zu Dorpat. II, 387.
Mollov, zu St. Petersburg. I, 66.
Müller, Dr. J., zu Bonn. II, 67.
Neue, zu Dorpat. II, 387.
Neurohr, zu Trier. I, 468.
Nitzsch, zu Halle. I, 147.
Oken, I, 147.
Parrot, zu Dorpat. II, 387.
Perz, zu Hannover. I, 469.
Pistorius, Ed., zu Berlin. II, 227.
Plana, zu Turin. I, 310.
Ponticoulant, zu Paris. III, 306.
Preusker, K., zu Grossenhayn. III, 307.
Puder, zu Marienwerder. I, 230.
Raoul-Rochette, zu Paris. III, 467.
Rathke, zu Dorpat. II, 387.
Raumer, F. v., zu Berlin. III, 467.
Reinhardt, Dr. F., zu Saalfeld. I, 230.
Renthe, v., zu Köthen. I, 389.
Reuss, J. D., zu Tübingen. I, 66.
Richter, zu Liegnitz. I, 230.
Ries, M. A., zu Bensheim. III, 306.
Rixner, Th., zu Amberg. III, 467.
Rückert, F., zu Erlangen. III, 467.
Sachs, zu Berlin. I, 66.
Schelling, v., zu München. IV, 146.
Schirmer, J. W., zu Düsseldorf. II, 227.
Schlegel, zu Kopenhagen. I, 469. III, 64.
Schneidawind, Dr. F. J. A., zu Aschaffenburg. III, 307.
Schotel, J. C., zu Dortrecht. II, 227.
Schubert, zu München. I, 388.
Schultz, Dr. K. H., zu Berlin. II, 227.
Schwarz, zu Heidelberg. III, 466.
Selander, Dr., zu Upsala. I, 147.
Senf, zu Dorpat. II, 387.
Seyffarth, zu Leipzig. IV, 305.
Siebold, Dr. F. v., zu Würzburg. I, 310.
Steiner, J., zu Berlin. I, 469.
Sternberg, Graf C., zu Prag. III, 65.
Sternegg, Frhr. v., zu Köthen. I, 389.
Stieler, J., zu München. II, 227.
Thiers, zu Paris. III, 64.
Tiedemann, zu Heidelberg. I, 229.
Tölken, zu Berlin. III, 225.
Torre e Valsassina, Conte Michele della, zu Cividale. IV, 464.
Treviranus. III, 65.

Ullrich, zu Sagan. I, 67.
Valz, zu Nismes. II, 66.
Voigtel, Dr. J. G., zu Halle. II, 67.
Wachsmuth, zu Naumburg. III, 467.
Wallich, Nath., zu Calcutta. III, 467.
Weiske, zu Leipzig. II, 227.
Welper, Dr., zu Berlin. II, 304.
Wigand, Paul, zu Wetzlar. III, 65.
Wilda, Dr. W. E., zu Halle. I, 66.
Willmann, Dr., zu Cöln. I, 67.
Winter, zu Leipzig. III, 307.
Zahn, in Sicilien. I, 67.
Zimmermann, zu Thorn. II, 386.

Todesnachrichten.

Ackermann, G. N., zu Hamburg. I, 470.
Albrecht, K., zu Coblenz. I, 307.
Andrieux, zu Paris. II, 385.
Arezzo, zu Rom. I, 470.
Arlt, zu Reichenau. I, 228.
Arx, Ild. v., zu St. Gallen. IV, 225.
Auerswald, H. J. v., zu Königsberg. II, 225.
Auvray, F., zu Paris. IV, 304.
Babington, Dr., z. London. II, 304.
Barbay, A. L., zu Haag. III, 225.
Baur, zu Altona. I, 306.
Beck, Dr. Chr. D., zu Leipzig. I, 69.
Beer, Mich., zu München. II, 142.
Benedict, M. Tr. Fr., zu Annaberg. IV, 463.
Benekendorf, Dr., zu Berlin. I, 385.
Berger, J. E. v., zu Kiel. I, 470.
Bidder, zu Schwalbach. IV, 66.
Bischoff, Dr. J. N., zu Dresden. IV, 305.
Blasche, B. H., zu Waltershausen. I, 147.
Blumenthal, zu Prenzlau. I, 68.
Bock, Dr. K. A., zu Leipzig. I, 307.
Borson, Abbé, zu Turin. I, 229.
Braun, Fr. v., zu Ohrdruff. II, 303.
Brioschi, zu Neapel. I, 469.
Brooket, Josua, zu London. I, 307.
Bruè, Hubert, zu Paris. I, 228.
Burg, J., zu Mainz. II, 385.
Busch, Dr. J. D., zu Marburg. II, 225.
Buser, Fr., zu Aarau. II, 462.
Butté, Dr. W., zu Berlin. III, 465.
Cagaola, L., zu Mailand. IV, 66.
Carré, zu Paris. I, 228.
Carroll, zu New-York. I, 69.
Caturegli, zu Bologna. II, 385.
Cohen, S., zu Strassburg. III, 465.
Cölln, Dr. Dan. von, zu Breslau. I, 386.
Cotta v. Cottendorf, zu Stuttgart. I, 148.
Cousinery, zu Paris. I, 229.
Cramer, A. W., zu Kiel. I, 307.
Crome, zu Rödelheim bei Frankfurt a. M. III, 65.
Crousaz, H. v., zu Lausanne. I, 229.
Crusolle-Lami, zu Paris. I, 228.
Dacier, zu Paris. I, 386.
Dahl, K., zu Mainz. II, 65.
Dahler, Dr., zu Strassburg. I, 68.
Dalberg, Herz. v., zu Heresheim bei Worms. II, 303.
Davids, Arthur Lumley, zu London. I, 228.
Delius, G., zu Cöln. I, 148.
Derny, zu Paris. I, 228.
Desfontaines, zu Paris. IV, 463.
Dietrich, J. F., II, 142.
Döring, G., zu Frankfurt a. M. IV, 225.
Dover, Lord, zu London. III, 465.
Druon, zu Paris. IV, 463.
Ducange, V., zu Paris. IV, 305.
Ebeling, Dr. L., zu Hamburg. II, 385.
Ehrlich, Dr. J. A., zu Dresden. II, 462.
Elhuyas, zu Madrid. I, 469.
Escher, C. v., zu Zürich. II, 385.
Feuerbach, A. v., zu Frankfurt a. M. II, 462.
Fischer, Dr. J. K., zu Greifswalde. II, 385.
Fischer, J. L., zu Kiel. II, 65.
Fischer, Vinc., zu Glatz. I, 385.
Fleischmann, Th. A., zu Ettleben. I, 147.
Förster, zu Landeck, I, 385.
Förster, M. Chr. F., zu Taucha bei Weissenfels. III, 65.

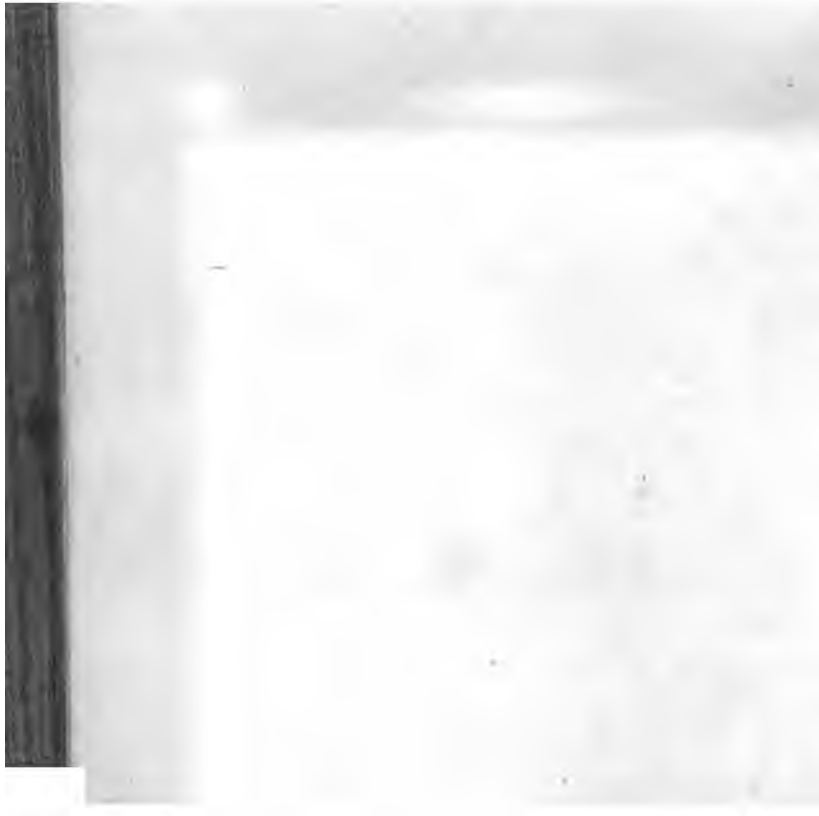
Fries, E., zu Karlsruhe. IV, 304.
Füssli, H. H., zu Zürich. I, 148.
Gärtner, Dr. v., zu Tübingen. IV, 225.
Gautieri, Dr. Gius., zu Novara. IV, 65.
Gerstner, J. F., zu Karlsruhe. II, 385.
Geysbeck, Wilten, zu Amsterdam. IV, 463.
Giesebrecht, zu Berlin. I, 228.
Gieseke, L., zu Dublin. II, 65.
Gneditsch, N., zu St. Petersburg. I, 470.
Gonzaga, Fürstin v., zu Dresden. III, 145.
Guerin, zu Rom. III, 307.
Güldemann, Dr., zu Dresden. I, 147.
Günther, zu Dresden. I, 147.
Güntz, Dr. L., zu Dresden. II, 66.
Gutowski, L., zu Warschau. II, 304.
Hänel, Dr. A. F., zu Leipzig. II, 225.
Heber, R., zu London. IV, 225.
Hecht, D. F., zu Freiberg. II, 142.
Heigelin, zu Stuttgart. III, 384.
Heine, Dr. W., zu Hannover. I, 386.
Herber, zu Eltville. II, 66.
Hermbstädt, Dr., zu Berlin. IV, 225.
Herold, zu Paris. I, 307.
Heydenreich, J. F., zu Kelbra. IV, 66.
Hill, John, zu Westminster. I, 228.
Hoffmann, Dr. H. zu Darmstadt. IV, 224.
Hoppe, J. F., zu Bernau. II, 225.
Hornthal, F. L. v., zu Bamberg. III, 307.
Huguenin, U., zu Nymwegen. IV, 305.
v. Isopi, zu Ludwigsburg. IV, 304.
Jacquemont, V., zu Bombay. II, 384.
Kanngiesser, P. F., zu Greifswald. II, 142.
Kaulfuss, zu Neu-Stettin. I, 306.
Kesselring, zu Hildburghausen. II, 142.
Kieffer, J. D., zu Paris. II, 65.
Kluge, Dr. F. W., zu Breslau. III, 465.
Knobelsdorf, v., zu Krakau. I, 69.
Köhler, A. W., zu Freiburg. I, 228.
König, zu Meissen. I, 147.
König, Fr., zu Oberzell b. Würzburg. I, 307.
Koray, A., zu Paris. II, 225.
Krüger, Dr. D., zu Breslau. III. 384.
Lapeyrouse, Baron de, zu Toulouse. IV, 66.
Lasalle, J. H., zu Paris. III, 465.
Latreille, zu Paris. I, 386.
Lautenbacher, Dr. J., zu Augsburg. IV, 66.
Laya, zu Paris. III, 465.
Legendre, zu Paris. I, 229.
Lenz, Chr. L., zu Schnepfenthal. III, 65.
Lingard, Dr., zu Dover. I, 307.
Lips, zu Zürich. II, 385.
Macklot, auf Java. I, 68.
Malcolm, Sir John, zu London. III, 465.
Mara, Elisabeth, zu Reval. I, 385.
Martinoff, Iwan Iwanowitsch, zu Petersburg. IV, 305.
Meckel, Dr. J. F., zu Halle. IV, 305.
Meister, zu Göttingen. I, 148.
Meyer, Dr. Siegfr., zu Greifswald. I, 386.
Miltenberg, Dr. K. B. J. F., zu Frankfurt a. M. I, 229.
Miltz, J. H., zu Koblenz. II, 304.
Möller, A., z. Kopenhagen. I, 386.
Möller, Dr. Jens, zu Kopenhagen. IV, 464.
Montfort, zu Paris. IV, 224.
Montolieu, Baronesse v., zu Lausanne. I, 229.
More, Hannah, z. Clifton. IV, 463.
Morghen, R., zu Florenz. II, 225.
Mülinen, N. F. v., zu Bern. I, 307.
Müller, Dr. J. F., zu Coburg. III, 307.
Munding, Dr. J. A., zu Augsburg. I, 386.
Mussmann, zu Halle. III, 465.
Nestler, zu Strassburg. I, 386.
Neumann, Dr. F., zu Königsberg. I, 307.
Niemczyk, M., zu Loffkowitz. I, 228.
Nietzsche, Dr. F. A., zu Leipzig. I, 386.
Nombret Saint-Laurent, de, zu Bologna. IV, 224.

Odeleben, E. O. J. Frhr. v., zu Dresden. IV, 305.
Oldenburg, V., zu Hamburg. I, 386.
Oltman, zu Berlin. IV, 464.
Oriani, zu Padua. I, 228.
Ostolopoff, N., zu Astrachan. III, 465.
Ostüdenberg, Fr., zu Zella St. Blasii. I, 307.
Parraud, J. P., zu Paris. I, 147.
Passow, F. L. K. F., zu Breslau. II, 65.
Pierer, Dr. J. F., zu Altenburg. I, 147.
Pimenow, zu Petersburg. II, 384.
Planck, Dr. G. J., zu Göttingen. III, 465.
Plato, K. G., zu Leipzig. II, 226.
Pollini, Ciro, zu Verona. III, 384.
Poniatowski, Fürst Stanislaus, zu Florenz. I, 470.
Pregel, Dr. J. F., zu Frankfurt a. M. IV, 464.
Prehn, zu Ratzeburg. I, 307.
Price, Rich., zu London. II, 462.
Radziwill, Fürst A., zu Berlin. II, 225.
Rau, Major v., zu Berlin. II, 65.
Raumer, K. G. v., zu Berlin. III, 145.
Recke, Elisa von der, zu Dresden. II, 225.
Reers, zu Coesfeld. IV, 224.
Renger d. j., Dr., zu Aarau. I, 69.
Richter, Dr., zu Königsberg. I, 68.
Rittler, M. J. G., zu Meissen. II, 66.
Rohan-Cabot, Herz. de, zu Besançon. I, 386.
Rotter, J. G., zu Neisse. II, 142.
à Roy, zu Amsterdam. III, 225.
Saint-Estève, C., zu Saint-Sernin. III, 465.
Salbatini, Dr. J. B., zu Bologna. IV, 304.
Sankowski, P., zu Tiflis. I, 306.
Sat-Drygallière, zu Constantinopel. II, 462.
Schall, K., zu Breslau. III, 384.
Schenk, J. Chr. F. W., zu Meiningen. III, 384.
Schimonski-Schimoni, Ch. E. V. v., zu Breslau. I, 148.
Schmidt, Chr. H. L., zu Delitzsch. I, 470.
Schneller, zu Freiburg. II, 385.
Schnurrer, F., zu Biebrich. II, 225.
Schöll, zu Paris. III, 384.
Schulze, E. G., zu Göttingen. I, 229.
Schütz, v., zu Marseille. IV, 463.
Schwerdfeger, Chr. F. G., zu Zwenkau. I, 229.
Scilla, Ruffo, zu Neapel. I, 385.
Sendtner, zu München. III, 65.
Seydel, Chr. L., zu Reinsdorf bei Zwickau. II, 66.
Siegmann, Dr. F. H. K., zu Leipzig. IV, 225.
Spangenberg, Dr. H., zu Celle. I, 470.
Sprengel, C., zu Halle. II, 66.
Spurzheim, Dr., zu Boston. I, 68.
Stadler, Abt M., zu Wien. IV, 463.
Stahl, Dr. K., zu München. I, 386.
Stein, A., zu Frankfurt a. M. I, 307.
Steinmann, J. J., zu Prag. III, 465.
St. Martin, zu Paris. I, 228.
Stochholm, zu Aalborg. I, 470.
Suringar, L., zu Leyden. III. 465.
Talabot, zu Paris. I, 228.
Thionville, Merlin de, zu Paris. IV, 66.
Thurot, zu Paris. I, 228.
Töpfer, M. H. A., zu Dresden. IV, 305.
Tournon, Graf de, zu Paris. III, 65.
Treschow, Niels, zu Christiania. IV, 224.
Usteri, Leonh., zu Bern. IV, 224.
Veesenmayer, Dr. G., zu Ulm. III, 307.
Villiers, Hyde, zu London. I, 68.
Wal, G. de, zu Gröningen. IV, 224.
Weber, Dr. M., zu Halle. III, 307.
Weingärtner, Dr. J. Chr., zu Erfurt. I, 470.
Wendler, M. K. W., z. Suhl. I, 307.
Weniger, zu Herrnstadt. I, 385.
Werdermann, zu Liegnitz. II, 225.
Wilberforce, zu London. III, 465.
Willemin, zu Paris. I, 386.
Wittmann, Dr., zu Regensburg. II, 65.
Wolff, Dr. J. J., zu Berlin. III, 225.

Wollfradt, G. A. Graf v., zu Bergen auf Rügen. I, 229.
Wünsch, v., zu Ansbach. I, 385.
Wurm, J. F., zu Stuttgart. II, 385.
Zimmermann, Chr., zu Berlin. III, 465.
Zimmermann, Dr. F. J., zu Freiburg im Breisgau. IV, 224.

Nekrologe.

Anderson. I, 470. — Andrieux. II, 385. — Arduino, Luigi, zu Padua. III, 65. — Ballantyne, J. I, 470. — Beck, Dr. Chr. D., zu Leipzig. I, 69. 229. — Beer, Mich. II, 304. — Bischoff, zu Dresden. IV, 305. 464. — Borson, St., zu Turin. IV, 65. — Burg. III, 466. Buser, Fr., zu Aarau. II, 462. — Chaptal, J. A. Graf v. Chanteloup. II, 142. — Clarke. II, 385. — Cölln, D. v. II, 142. 385. — Cotta, J. J. Frhr. v. I, 229. 307. — Cousinery. I, 307. — Cramer, zu Kiel. I, 387. III, 466. — Dahl, J. L., zu Mainz. IV, 66. — Dähne, Dr. J. Ch., zu Zeitz. II, 226. — Dalberg, Herz. v. II, 303. — Dietrich, Joh. Fr. III, 145. — Droste-Hülshoff, C. A. v. I, 148. — Fiocchi, Eust. I, 307. — Fleischer, Raph., zu Münsterberg. I, 387. — Füssli. I, 307. II, 226. — Gautieri, Dr. Gius., zu Novara. IV, 65. — Gay, J. J., zu Lyon. I, 148. — Guerin, P., zu Paris. IV, 305. — Güldemann, Ch. G. I, 387. 470. — Günther. I, 470. — Güntz, Dr. K. L. II, 143. — Hauff, K. V. v. I, 387. — Heber, R. IV, 464. — Hermbstädt, S. F., zu Berlin. IV, 464. — Hirzel, Heinr. II, 142. 385. — Hoffmann, Dr. H., zu Darmstadt. IV, 224. — Hornthal, F. L. v., zu Bamberg. III, 307. — Jacquemont, V., zu Bombay. II, 463. — Kieffer. II, 143. — Kluge, zu Breslau. IV, 305. — Koray. II, 304. Krüger, Dr., zu Breslau. IV, 305. — Legendre, zu Paris. I, 229. — Leslie, John. II, 66. — Lucchesini, C. II, 66. — Melandri, G, zu Padua. III, 56. — Morghen, Raph. II, 225. III, 145. — Naigeon. I, 148. — Niemann, A. Chr. H. II, 385. — Odeleben, E. O. J. Frhr. v., zu Dresden. IV, 305. 464. — O'Keefe, J. II, 463. — Palletta, G. B., zu Mailand. I, 307. — Passow, Franz. II, 66. 143. 226. 385. 463. — Plato, C. G., zu Leipzig. II, 226. 304. — Rask, E. I, 470. 385. — Recke, Elisa von der. II, 304. — Say, J. B., zu Paris. I, 69. 470. — Scarpa. II, 66. — v. Schimonski-Schimoni. I, 386. — Schöll, M. S. Fr. IV, 225. — Schulze, G. E. I, 387. — Sestini, Dom. III, 65. — Sprengel, C., zu Halle. II, 66. — Spurzheim. II, 66. — Thionville, Merlin de, zu Paris. IV, 66. — Töpfer, M. H. A., zu Dresden. IV, 305. 464. — Weber, Dr. M., zu Halle. III, 307. — Wolff, Dr. J. J., zu Berlin. III, 225. — Zannoni, G. B. III, 65.

☞ *Nothwendige Verbesserung eines Schreibfehlers.*

Heft 24. des *Repert.* 1833. Seite 426. Z. 5 v. u. an Statt: Fürsten von Neuwied lese man *Fürsten von Lippe-Detmold.*